

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

192. Band

Mit 2 Figuren und 4 Abbildungen im Texte

Wien, 1921

In Kommission bei Alfred Hölder

Universitäts-Buchhändler

Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdrucker in Wien

Inhalt.



Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 192. Band, 1. Abhandlung

Beiträge

zur

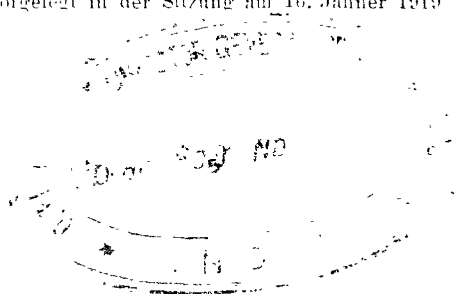
Textgeschichte der Reden des Themistios

Von

Heinrich Schenkl

korresp. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 16. Jänner 1919



Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Für die Anordnung der Reden des Themistios in einer künftigen Neuausgabe kommen im wesentlichen zwei Gesichtspunkte in Betracht: einerseits die Datierung der einzelnen Reden, anderseits ihre Reihenfolge in der handschriftlichen Überlieferung. Für die Lösung der ersteren Aufgabe liegen aus älterer und neuerer Zeit tüchtige Vorarbeiten vor; die letztere Frage ist bisher noch gar nicht in Angriff genommen worden. Die folgenden Untersuchungen wollen das Versäumte nachholen. Hiebei wird es sich nicht umgehen lassen, die Reihenfolge der Reden in den bisher gedruckten Ausgaben zu erörtern. Zwar habe ich bereits in den Wiener Studien XX 215—222 über diesen Punkt gehandelt, glaube aber die Haupttatsachen hier in Kürze wiederholen zu sollen, zumal fortgesetzte Nachforschungen mich in die Lage versetzt haben, dieselben in nicht unwesentlichen Dingen berichtigen und ergänzen zu können.

A. Die Drucke.

1. Die Aldina des Victor Trincavelli (Venedig 1534 = a) enthält:

1. or. XXI.
2. „ XX ohne die *θεωρία*, die erst durch Mai (s. Abschn. 8[1]) veröffentlicht wurde.
3. „ XXII.
4. „ XXIII.
5. „ XIX.
6. „ XVIII.
7. „ XXIV.
8. „ XXV.

[1] Um Vorwärtsverweisungen zu ermöglichen, ist die vorliegende Abhandlung in fortlaufend gezählte Abschnitte eingeteilt

Sie beruht hinsichtlich des Textes und der Anordnung in den ersten zwei Stücken auf einem Exemplar der Handschriftengruppe O (s. Abschn. 31 und W. St XX 214), in den folgenden auf dem Cod. Venetus S. Marci 513 (= Δ: s. W. St. 207).

Es dauerte ziemlich lange, bis diese Reden einem größeren Publikum durch eine lateinische Übersetzung (die nach der damaligen Sitte zugleich die Stelle eines erklärenden Kommentars vertrat) zugänglich gemacht wurden. Ch. Graux (Sur les origines du fonds grec de l'Escurial, Bibliothèque de l'école des hautes études fasc. 46, p. 322) macht auf einen Brief des Gasparus Cardillus Villapandaeus an Jo. Genesius Sepulveda aus dem Jahre 1553 aufmerksam, in dem der Schreiber erwähnt, daß er eine Übersetzung der Rede πρὸς τοὺς φιλοσοφοῦντας (gemeint ist or. XXIII) von der Hand des Antonius Covarrubias besitze. Erst 1559 erschien eine lateinische Übersetzung der acht Reden der Trincavelliana in derselben Ordnung in Basel 1559 apud Petrum Pernam, aus der Feder des Hieronymus Donzellinus, der sich ‚Philosophus ac Medicus Brixianus' betitelt. In der sehr langstieligen Vorrede ad Huldricum Fuggerum Kirchberge et Weissenhorni comitem sind zwei Stellen bemerkenswert. Man liest dort: ‚Eius sermo extare fertur in Italia, quo consolatus eos qui sub Valente in magnas calamitates coniecti fuerant, quod Arrii dogma sequi nollent, cui ipse Imperator fuit addictissimus. Sozomenus quoque in Tripartita historia affirmat Themistium librum conscripsisse, quo illum orat, ne tantopere saeviat in eos, qui Arrianum dogma ut admitterent, adduci non poterant'. Und etwas später: ‚Sex alias orationes scripsisse fertur Themistius, quae in Dieghi Hurtadi Hispani bibliotheca lateant, nondum editae, eas ego cum essem Venetiis summis precibus expetivi, ac omnem lapidem movi, ut illas impetrarem. Cupiebam enim cum his coniunctas in publicum prodire: uerum tanta religione fuerunt adseruatae, ut ne semel quidem uidere illas potuerim. Non desistam tamen donec aliqua ratione illas obtineam: ac tum Graecas omnes ac Latinas, aut simul, aut seorsum in lucem mittam'. Die ehemals im Besitze des Diego Hurtado de Mendoza befindliche Handschrift war, wie unten (Abschn. 45) gezeigt werden wird, der jetzt verlorene Codex des Escurials, der mit 182 oder III 2 6 bezeichnet war und u. a.

Themistios' Reden VII. X. IX. V. II. IV enthielt: vgl. Graux a. a. O. 271 und 386. Er war also ein Exemplar der Gruppe Ω oder eine den Handschriften HΠMBX ähnliche Handschrift (s. W. St. 214). Die Kenntnis von seiner Existenz verdankte Donzellinus wohl dem Hinweis in Gesners Bibliotheca (ed. 1545: Graux a. a. O. p. 398): ,Extant autem praeter superiores sex aliae nondum aeditae Venetiis apud Diegum Hurtadum Caesaris oratorem'. Der Hinweis auf die Rede an Valens ist schon von R. Förster (Andreas Dudith und die zwölfte Rede des Themistios. Neue Jahrbb. für d. klass. Altert. III 1900 S. 89) herangezogen und daran die Vermutung geknüpft worden, daß Dudith daraus die Anregung zur Rekonstruktion der sogenannten XII. Rede geschöpft haben mag. Es läßt sich vielleicht noch weiter gehen. Donzellinus hatte aus der Historia Tripartita die Tatsache entnommen, daß Themistios bei Valens für Verfolgte mit Erfolg eingetreten war. Anderseits kann bei der großen Anzahl von Exemplaren der Gruppe Ω (mir sind zwölf erhaltene bekannt) sehr wohl eine unbestimmte Kunde zu ihm gelangt sein, daß es eine unedierte Rede des Themistios mit dem Titel *Περὶ τῶν ἠτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος* (den auch Petavius mit ,De his qui Valente imperante in calamitatem inciderunt' übersetzte) gebe; um so mehr, als eben die diese Überschrift führende VII. Rede stets die Gruppe der sechs Kaiserreden eröffnet. Hinter diesem Titel (mehr war ihm ja nicht bekannt) hat nun vielleicht Donzellinus die durch Sozomenos bezeugte Rede vermutet. Zum mindesten ist dies wahrscheinlicher als die Annahme, daß Donzellinus — was an sich möglich wäre — von Dudiths XII. Rede etwas gewußt habe, der in diesem Falle sie schon vor dem Erscheinen von Stephanus' Ausgabe verfaßt und, da er sich dabei sehr stark auf die V. Rede des Themistios stützt, dieselbe in handschriftlicher Gestalt benützt haben müßte. Weit besser paßt Dudiths Arbeit in die Epoche seiner Toleranzbestrebungen, über die Förster a. a. O. S. 87 f. berichtet. Um die Lesbarmachung des in der Trincavelliana ziemlich verwahrlosten Textes der acht Reden hat sich Donzellinus redlich bemüht; nicht wenige seiner in der Übersetzung zum Ausdruck kommenden Konjekturen decken sich mit den Vorschlägen Späterer (so s. B. XXI or. 299_{22} *dixit* ergänzt D., ἔφη Steph.; 301_{10} *λωβά*: *mutila* D., *κολοβά* Steph.; 303_{21} *κακά*: *gravius* D.,

κακίῳ Cobet [ähnlich schon Reiske]: 301 (nach ἐρωτᾷς setzen ein Fragezeichen D. und Gasda; 305 (διοικούμενον: se exhibere atque ostentare D., ‚susp.' Steph., διογκούμενον einige Hss. der Gruppe O usw.). Doch scheint seine Arbeit weder von Stephanus noch von Petavius benützt worden zu sein.

2. Im Jahre 1562 fügte Henricus Stephanus (= ϛ) aus einem Exemplar der Gruppe Ω (vielleicht dem Harleianus ε, s. W. St. 214 und u. Abschn. 44) die sechs Kaiserreden hinzu, in der Ordnung der Handschriften:

9. or. VII.
10. „ X.
11. „ IX.
12. „ V.
13. „ IV.
14. „ II. (ohne Θεωρία)

‚Excudebat Henricus Stephanus, illustris viri Huldrichi Fuggeri typographus' steht auf dem Titelblatt, das merkwürdigerweise auch noch die (im Exemplar der Wiener Hofbibliothek mit einem Papierstreifchen überklebte) Bemerkung ‚Cum Latina interpretatione' trägt, obwohl eine solche in der Ausgabe nicht enthalten ist. Sollte Stephanus ihre Hinzufügung beabsichtigt, aber etwa auf Anregung des Fuggers, der ja auch der Maecenas des Donzellinus war, wieder aufgegeben haben, um das Anrecht des letzteren nicht zu schmälern?

3. Im Jahre 1604 gab Fr. Morellius in einer Sonderausgabe (= μ) or. VI heraus, aber als Werk des Synesios, unter dessen Reden unser Stück in der von Morellius als Vorlage benützten Handschrift Paris. 2988 (= Θ) ohne Autornamen steht: vgl. W. Fritz, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios, Abh. d. bayr. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. Kl. XXIII, S. 366, wo unsere Rede als ein Stück ‚unbekannten Ursprunges' bezeichnet wird, und über den Libanios enthaltenden Teil des Codex Lib. ed. Förster V 182.

4. Es folgt 1605 die Ausgabe der durch Stephanus zuerst veröffentlichten sechs Kaiserreden, die Georg Remus (über ihn vgl. R. Förster a. a. O. S. 90) „Ambergae Palatin." erscheinen ließ, selbstverständlich auf Grund des Stephanus-Textes, den er

in den Noten auch einigemale wenigstens erwähnt (ich bemerke dies wegen der Äußerung Försters a. a. O. S. 90, daß Remus 'über das Verhältnis seiner Ausgabe zu der des Stephanus schweigt'[1]. Ihm gehört zu eigen zunächst die chronologische Anordnung der Reden (II, IV, V, VII, X, IX, die auch — mit Ausnahme der beiden letzten Stücke — das Richtige trifft[2], sodann die (erste) lateinische Übersetzung derselben und die Hinzufügung der sogenannten XII. Rede in der lateinischen Urfassung des Dudithius, worüber Förster a. a. O. zu vergleichen ist: s. auch oben S. 5[3]. Seine Textkritik geht allerdings in den wenigen Fällen, in denen er Verbesserungsvorschläge im griechischen Wortlaut bietet, nicht tief (vgl. W. St. XX 221): aber in der lateinischen Übersetzung hat er nicht selten dort, wo Stephanus nichts geändert oder bezweifelt hatte, die Vorschläge Späterer oder bessere handschriftliche Lesarten antizipiert (so z. B. or. VII 101 7 ⟨ἐπὶ⟩ δανείσματος Petavius, *in mutuo foenore* schon Remus: 103_{5} τοῦ] σοῦ Patavius, *ex te solo* Remus: 106_{29} ἡ παρὰ τὴν τέχνην πρᾶξις] ἡ μὴ παρὰ τ. τ. πρ. A und andere Hss., *quae a professione sua abhorreat actio* Remus: 109_{5} ἡμετέραν] ὑμετέραν A und andere Hss., *vestrae* Remus: 110_{22} ἰατρῷ σοι Gasda, *tibi velut medico* Remus: 112_{16} στερεώτατος] στερεώτερος Petavius, *fortior firmiorque* Remus usw.[4].

Besonders wichtig ist, daß Remus von anderen noch nicht herausgegebenen Reden des Themistios Kenntnis hatte, die im späteren Ambrosianus A erhalten sind, wie aus folgender Stelle der Vorrede hervorgeht: ,Feruntur autem in Bibliotheca V. inlustris, Vincentii Pinelli, Genuensis, quem Patavii Anno S. 1584 magna nominis celebritate florentem vidi, ac salutavi, superesse Orationes, quarum catalogum subjiciam:

α΄ *Περὶ τοῦ μὴ δεῖν τόποις ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι παρέχειν* (or. XVII).

β΄ *Ἱκετηρικός, ἢ περὶ τῶν πρεπόντων λόγων τῷ βασιλεῖ* (XI).

γ΄ *Δημηγορία Κωνσταντίνου αὐτοκράτορος πρὸς τὴν σύγκλητον ὑπὲρ Θεμιστίου* (vor II).

δ΄ *Πρεσβευτικὸς ἐς Θεοδόσιον* (XIV).

ε΄ *Περὶ προεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον* (XXXI).

ς΄ *Ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας* (XVII).

ζ' Μετριοπαθὴς ἢ φιλότεκνος XXXII.
η' Εἰς Θεοδόσιον, τίς ἡ βασιλικωτέρα τῶν ἀρετῶν (XV).

Alias item Themistianas Orationes nondum vulgatas exstare volunt, quas ut spero in lucem producere adlaborabunt alii, quarum omnium Catalogum suo loco Bibliothecae Gesnerianae, quis id negotium commissum est, inserent spero.' Die Übereinstimmung der Reihenfolge und Überschriften (abgesehen von dem Schreib- oder Lesefehler βασιλικωτέρα statt βασιλικωτάτη in η') der von Remus mitgeteilten Liste mit dem Ambrosianus und der Name des Besitzers stellen es außer jeden Zweifel, daß Remus den Codex A meint. Seltsam ist, daß er zahlreicher damals noch nicht bekannter Reden in dieser Handschrift keine Erwähnung tut (vor α' stehen XXVIII, XXIX, XXVII; nach β' I, VIII, VI, III; nach γ' XXX; nach ε' XIII, XXVI, XXIV, XXXIII). Man wird daraus wohl entnehmen müssen, daß er die Handschrift selbst schwerlich eingesehen hat, sondern nur das anführt, was ihm andere (vielleicht Pinelli selbst) mitzuteilen für gut befanden. Unklar bleibt die in den letzten oben abgedruckten Worten enthaltene Hindeutung auf anderweitige noch nicht veröffentlichte Reden: daß sie sich auf den Ambrosianus beziehe, ist sehr wenig wahrscheinlich; es könnte damit auch die S. 4 besprochene Mitteilung des Donzellinus über die Handschrift Mendozas gemeint sein. Oder sollte er, durch Isaac Casaubonus etwa, der mit ihm über seine Themistiospläne korrespondierte (ein Brief aus dem Januar 1605 wird von Remus selbst in der Vorrede angeführt) etwas über den Codex von Salamanca gehört haben (vgl. unten Abschn. 34)? Sein aus einem Briefe vom selben Jahre an Joh. Kirchmann (Marquardi Gudii epistolae ed. P. Burmannus, Ultrajecti 1697 S. 211) zu entnehmender ‚Plan der Herausgabe auch der übrigen Reden' (so Förster a. a. O. S. 91 Anm. 2) braucht sich keineswegs auf Inedita zu beziehen; der Wortlaut ‚Edere statui caeteras quoque orationes, ubi ocium dabitur' und der Zusammenhang — er empfiehlt Kirchmann, sich mit or. XX zu beschäftigen — machen es wahrscheinlich, daß er dabei an die von Trincavelli herausgegebenen acht Reden dachte, die damals noch jedes Kommentars entbehrten.

5. Dieser Wunsch wurde erst 1613 durch die erste Ausgabe des Petavius (La Flèche = ϛ) erfüllt, der zu den vierzehn Reden der Stephaniana als

15. or. VI (hier zuerst richtig dem Themistios zugeschrieben[1]) und als
16. or. XXVI

hinzufügte. Diese letztere entnahm er dem Paris. 2998 (= A: vgl. Lib. ed. Förster VI 112 sq.), der damals im Besitz des Morellius war; der Text ist hier allerdings durch eine beträchtliche Lücke (vgl. W. St. 212) entstellt. Als Nr. 17 fügte er die sogen. XII. Rede Dudiths mit einer Rückübersetzung ins Griechische hinzu. Allerdings entging ihm nicht, wie er in den ‚Notae' p. 82 sagt, daß die Rede dem von den Kirchenhistorikern, besonders Sokrates, angegebenen Zwecke so schlecht wie möglich entspricht. Immerhin hielt er sie für echt. In der Vorbemerkung gibt er an, daß er sie der Ausgabe des ‚Georgius Rhemus' (der sonst für ihn nicht existiert) entnommen habe. Für die Beurteilung der Textgestaltung muß man sich gegenwärtig halten, was in der Vorrede gesagt wird: ‚Hoc certe more institutoque nostro servare studuimus, nihil ut ab Henrici Stephani editione nostra illa dissideret, praeterquam paucissimis in locis: in quibus, uti dixi, ex Augustani authoritate praesens nobis auxilium fuit. In reliquis nusquam coniectioni ulli nostrae certissimae, et manifestissimae, locum tribuimus'. Seine zahlreichen Änderungsvorschläge (‚plus ducentis, ut opinor locis, restitutus et repurgatus est') sollten bloß in den Anmerkungen niedergelegt werden. Doch ist dieser Grundsatz nicht vollständig durchgeführt: XXI 315_{10} ist das falsche *περὶ* statt *μὲν* trotz des Augustanus in ϛ stehen geblieben. Ebenso sollte man, da Petavius keine Handschrift für die sechs Kaiserreden zur Verfügung stand, erwarten, hier keine Abweichung von ϛ vorzufinden: aber IV 73_{21} ist *τείχους* statt *τοίχους* und VII 109_{8} *τοὺς — — κατασκόπους* statt *τοῖς κατασκόποις* in den Text aufgenommen. In der Anordnung der Reden eine Änderung gegenüber Stephanus eintreten zu lassen, hat Petavius nicht für nötig gehalten. Er sagt darüber: ‚Sed quod ad Orationum ordinem atque seriem pertinet, etsi minus accuratam ac perturbatam esse sciremus, consulto tamen ab Henriciana editione

non recessimus, quod iisdem fere de causis a nobis est susceptum, quibus et Synesii Epistolas, quo erant ordine digestae, excudendas nuper decrevimus.' Nämlich der Einheitlichkeit und Bequemlichkeit des Zitierens halber.

6. Schon ein Jahr später erschien in Leiden 1614 = π die Ausgabe, die gewöhnlich nach dem Übersetzer Pantinus benannt wird, aber drei Jahre nach dessen Tode (1611) von einem Ungenannten veranstaltet wurde, der den Text samt der beigefügten lateinischen Übersetzung von einem ,vir quidam maximi nominis in literis' erhalten hatte und eine Anzahl von kritischen und exegetischen ,Notae' beisteuerte.

Sie enthält:

1. Δημηγορία.
2. or. VIII (vorher die Θεωρία zu II).
3. „ XXVI (vollständig).
4. „ VI.
5. „ XIV.
6. „ XXVII.

Die Vorgeschichte dieser Ausgabe reicht jedoch in weit frühere Zeit zurück, worüber ich jetzt mehr und Richtigeres als in W. St. S. 222 zu berichten vermag. Die von Graux a. a. O. S. 494 ff. aus Paris lat. 8590 veröffentlichte Korrespondenz von Andreas Schott mit Heinrich Cock und anderen zeigt, daß Schott, wie er am 28. April 1583 schreibt, von dem Vorhandensein einer Handschrift in Salamanca (dem unten Abschnitt 34 besprochenen Codex Ψ) Kenntnis hatte, in der Covarrubias viele opuscula des Synesios und ,orationes philosophicas' des Themistios, darunter unedierte, gefunden hatte; er wünschte dringend Abschrift der bisher unbekannten und Kollationen der schon gedruckten Reden. Aber da die Handschrift bereits von Frater Ludovicus Leo (Fray Luis de Leon) wahrscheinlich in Covarrubias' Auftrag mit Beschlag belegt war, zog sich die Angelegenheit in die Länge. Nachdem zuerst ein ,Amsterodamius quidam mediocriter doctus' für die Besorgung der Arbeit ausersehen war, erhielt Schott endlich, im August 1584 etwa, durch die Vermittlung des Nicolaus Firensis die (von einem gewissen Sophianus besorgten?) Abschriften. Soviel läßt sich mit Sicherheit aus den sehr unklaren Angaben oder viel-

mehr Andeutungen dieses Briefwechsels entnehmen. Schott scheint die wichtigen Papiere zunächst dem Petrus Pantinus (vgl. über ihn A. Roersch in der Biographie Nationale publiée par l'Acad. Royale de Belgique XVI. 567 ff.), der Schotts Reisebegleiter in Spanien und bis 1896 sein Nachfolger in der Toledaner Professur war, überlassen zu haben, und zwar als literarisches Eigentum; wenigstens läßt sich seine Notiz zu Cod. 74 der Bibliotheca des Photios (in der Ausgabe von 1606): ,alias praeterea (orationes) ἀνεκδότους apud Petr. Pantinum V. Cl. amicum singularem vidimus' nicht wohl anders verstehen. Aber er interessierte sich damals oder etwas später (jedenfalls noch zu Lebzeiten des Pantinus) für die Herausgabe und korrespondierte darüber mit anderen Gelehrten. Das bezeugt ein Brief des Isaac Casaubonus an ihn aus dem Jahre 1609, in dem er schreibt: ,Themistii orationes, quas doctissimus Miraeus' (gemeint ist wohl Aubert Le Mire, nicht sein Oheim Johannes; vgl. Bibl. Nationale de Belg. XIV 882) ,attulit, vidi, et summa cum voluptate legi. Bene meretur de Republica literaria, qui earum editionem parat: sunt enim pulcherrimae, elegantissimae, lectu dignissimae, καὶ ἐνὶ λόγῳ Themistio dignissimae. Sed parum accuratius illas esse descriptas optarem, priusquam Typographo tradantur, sunt quippe in iis mendae, quae eruditissimum Interpretem' (also hatte Schott ihm auch die Übersetzung des Pantinus vorgelegt!) ,non fugerunt.' Dieser Brief erhält seine Bestätigung durch handschriftliche Bemerkungen Casaubonus' in der Cambridger Universitätsbibliothek (Adv. 11 fol. 93), deren Einleitung eine Art von Konzept des obigen Briefes darstellt. Dort heißt es: ,Codex pulcherrimarum Themistii orationum qui mihi traditus est ab optimo et cl. Viro Miraeo negligenter admodum est descriptus. Sed non existimo illum librum propositum iri operis typographicis ad imprimendum aut magna certe prius diligentia fuerit adhibenda ut menda tollantur, quibus istud exemplar scatet. Praestantissimus Pantinus cum verteret, in illis mendis non haesit, sed quod verum erat vidit ac secutus est, ut versio ipsius erudita ostendit. Nos inter legendum parva notabamus de quibus iudicium esto ipsius Pantini.' Es folgt nun eine Reihe von Bemerkungen und Vorschlägen zu den in der Pantiniana herausgegebenen Reden, die für die Geschichte dieser Ausgabe ebenfalls von Wichtigkeit sind. Es handelt sich

dabei um den Vaticanus Reginensis 137 saec. XVI ex. (= u), der ‚pridie Cal. Iun. 1607' im Besitze des Pantinus war und den griechischen Text der editio Pantiniana enthält, mit zahlreichen Varianten und Konjekturen, worunter sich auch solche des Casaubonus und des Petrus Lanselius befinden. Der letztere (1579—1632; vgl. Biogr. Nat. de Belg. XI 343) wurde auf Ersuchen Philipp IV., der 1621 den spanischen Thron bestieg, nach Spanien berufen; er kann also die in Rede stehenden Reden nicht erst aus dem Salmanticensis kennen gelernt haben, sondern muß wohl auch zu denjenigen gehören, denen der Text vor der Herausgabe vorgelegt wurde. Es lag nun nahe, wie ich es W. St. 222 getan habe, im Reginensis die Vorlage des Druckes zu sehen. Diese Annahme läßt sich jedoch, wie mich eine genaue Vergleichung von u mit der Ausgabe (π) und den Adversaria des Casaubonus gelehrt hat, nicht aufrecht erhalten; denn zwischen diesen drei Urkunden ergeben sich sehr beträchtliche Differenzen. Ich führe im Folgenden einige charakteristische Belege an. Dem. 25,1 *εἶπόν τε* (vel *δ'*) *ἐπῆλθέ μοι* Cas.: *εἶπον δ' ἐπῆλθέ μοι* führt der Anonymus in den Notae von π an; in u ist davon nichts erwähnt. — VIII 121,? *ὡς ἔρα*] W und u haben *ὡς ἔμα* im Text; in u hat die Hand, die ich für die des Pantinus halte, zu *βίον* S. 5 *λέγοντε* ergänzt, es dann wieder ausgestrichen und zu *ὡς ἔμα* bemerkt f. *ὥσπερ τε*. Aber diese Konjektur gehört Casaubonus. — 123,17 *σοφωτέραν* u: *σοφωτέρων* vel potius *σοφωτέροις* Pant. am Rande; das letztere hatte Cas. vorgeschlagen. — 134,11 *ἰκετῶν*] *ἰκαιον* u: *ἑκόντων* vel *ἑτέρων* Cas., das erstere erwähnt der Anon. in den Notae, in u nichts. 138,1 *στρατιὰν εὔρυθμον* Cas.; Pant. übersetzt *concinniorem*, der Anon. schlägt in den Notae vor, *εὔτακτον* ‚vel quod Pantino placebat' *εὔρυθμον* zu ergänzen. — XXVI 390,5 *τοῖς Ἀργόνοις*] *Ἀργείοις* und 391,28 *πρὸς*] *προκαι'* u π: *πρὸς* Cas.; beides schreibt der Anon. sich zu. — VI 91,8/9 *πεντήκοντα . . . . . Αἴγυπτος* u (mit Lücke): *καὶ ὅσους* ergänzte Cas., *μόνοι ὅσους* (ohne Cas. zu erwähnen) der Anon. — XXVII 402,11 *πλῆθος*] *ἦθος* Cas., ‚Pantinus, ut ex interpretatione apparet, legit — — *ἦθος*' der Anon.; so aber schon Cas. Einige Vermutungen Casaubonus' werden überhaupt nicht erwähnt; andere sind ihm richtig zugeschrieben. Aber noch andere Unstimmigkeiten bestehen zwischen dem Reginensis (u) und der

Ausgabe (π). — VIII 137$_{4}$ hat der Anon. als Lemma für seine Note εὐθυνὴν, im Text von π steht aber εὐθηνῇ, in ν εὐθηνὴν. Nach dem Anon. soll Pantinus εὐσθηνῇ (!) oder εὐθυνὴν vermutet haben: in ν ist „εὐσθενῇ vel εὐθηνῇ" beigeschrieben und erst von einer späteren fremden Hand „vel potius εὐθηνὴν" (wie A und Ψ richtig bieten). — XXVI 392$_{26}$ ἐπιζόνον π im Text: „Puto scribendum esse ἐπὶ κοινόν. Aliter interpres" der Anon.: Pantinus übersetzte *ad unum iugum*. in ν ist zu ἐπιζόγον (so!) notiert: ἐπὶ ψόγον (so die maßgebenden Handschriften). — 397$_{25}$ (εἰρημένον) π im Text ‹ὁρμίων›: aber ν . . ρημένον. — VI 92$_{22}$ ἀπερδόμεθα hat der Anon. als Lemma: aber π hat im Text ἀπερδόμεθα und ν ἀπερειδόμεθα. — XXVII 401$_{23}$ ἀνηρείψατο] „variis modis — — emendavit doctissimus Pantinus" der Anon. Aus ν habe ich mir nichts notiert. — VIII 131$_{5}$ ἀφῖκεν] „Desunt sine dubio nonnulla" der Anon.: in ν ist schon ein Sternchen als Lückezeichen eingefügt. An anderen Stellen liegen offenbare Druckfehler und Eilfertigkeiten des Anonymus vor: aber die angeführten Fälle beweisen doch deutlich, daß der Reginensis ν die Vorlage oder wenigstens die alleinige Vorlage für den Druck von π nicht gebildet haben kann. Daß der Anonymus von der ersten Petaviana ς (und durch sie von der schon früher erschienenen Morelliana von or. VI) erst Kunde erhielt, „cum ad finem libelli huius pervenissent operae", ist ganz glaublich. Seltsamer ist, daß Petavius von der lange geplanten Herausgabe dieser ihm größtenteils unbekannten Reden keine Kenntnis erhielt, obwohl Casaubonus, der 1609, wie wir oben gesehen haben, schon davon unterrichtet war, 1610 mit Petavius über dessen Themistiospläne korrespondierte: vgl. seinen Brief MXLIV Διονυσίῳ τῷ Πεταΰῳ, datiert Σεπτεμβρίου τῇ ὀγδόῃ φθίνοντος 1610, in dem er schreibt: τὸν γὰρ Ἀττικώτατον Συνέσιον καὶ τὸν εὐφραδέστατον Θεμίστιον ὑπὸ τῆς σῆς ἄγαν παιδείας καὶ ἐπανορθωθῆναι καὶ ἐς τὴν Ῥωμαϊκὴν διάλεκτον μεταφρασθῆναι ποιησαίμην ἂν περὶ πλείστου. Auch Miraeus, der eine Abschrift der orationes ineditae in Ψ und die Übersetzung des Pantinus an Casaubonus überbrachte, ist ein Freund und Korrespondent von Petavius gewesen. Man scheint da gegenseitig einigermaßen Versteckens voreinander gespielt zu haben. Die Reihenfolge der Reden in π, Δημηγορία, VIII (mit der θεωρία zu II), XXVI, VI, XIV,

XXVII, ist die von *u*, der seinerseits an der Ordnung in Ψ folgt, nur daß or. XXVII statt nach der *Δημηγορία* am Ende steht.

7. Der überraschende Zuwachs des Textes — *Δημηγορία*, VIII, XIV, XXVIII und die *θεωρία* zu II waren bisher ganz unbekannt, für XXVI (abgesehen von der Ausfüllung der Lücke) und VI waren neue Textesquellen erschlossen — veranlaßte Petavius, sofort, noch bevor die Exemplare seiner ersten Ausgabe vergriffen waren, an eine neue Ausgabe zu schreiten: sie erschien in Paris 1618 (= ζ) und enthielt nach den vierzehn Reden der Stephaniana XXVI, VI (diese beiden der Reihenfolge nach umgestellt; warum, ist nicht klar), VIII, XIV, XXVII und am Schlusse XII. Die in XXVI neu hinzugekommene Stelle hat Petavius in eigener Übersetzung wiedergegeben, für Dem. und VI—XXVII hat er die des Pantinus abgedruckt, mit mancherlei Änderungen: z. B. Dem. 22_{8} *adterendo* π: *adscribendo* ζ: 24_{21} *bono — — soli adhaereat* π: *bonum — — solum praetendat* ζ: 25_{7} *quae* π: *quo* ζ: 26_{25} *(oportet autem) etiam convenientem bonis disciplinis super omnia dignitatem tribui* π: *et iis qui rebus omnibus angustiores sunt consentaneam adhiberi reverentiam et* ζ usw. Den oben S. 9 abgedruckten Passus über die Textgestaltung hat er in der Vorrede beibehalten, nur daß er jetzt nach ‚Stephani' noch ‚Pantinique' einschiebt und ‚sescentis locis' den Text bereinigt zu haben behauptet. Doch finden sich Änderungen gegenüber π; allerdings meist Richtigstellungen falscher Akzente u. dgl., aber Dem. 23_{30} (διὰ) Θεμιστίου statt Θεμίστιον (π). Auch in den Kaiserreden hat er nur in ganz vereinzelten Fällen gegenüber ϛ und ς geändert: so II 29_{21} *ῥάδιος* ϛς: *ῥαδίως* ζ (so auch *l* und vermutlich der von Petavius benutzte *y*): IV 60_{15} *εἰσορῶντα* ϛς: *εἰσοροῶντα* ζ (nach Homer). Desto stärker sind die Abweichungen in seiner eigenen lateinischen Übersetzung: ich notiere aus or. VII:

101_{10} (*qui facere istud omni studio contendunt* ς:
mature admodum id agere studuerunt ζ.
$_{11}$ *prudentius* ς:
manifestius ζ (‚corrige σαφέστερον' in den Notae).
$_{21}$ *domini ac moderatores* ς:
domini ζ.

102 6 *administrationem et moderationem* ς:
administrationem ζ.
12 *dominationem ac principatum* ς:
dominationem ζ.
25 *congruus* ς:
congruus eventus ζ. usw.

Übrigens ist die Ausgabe hastig gearbeitet; wenn Petavius mehr als einmal sich Verbesserungen beilegt, die in den Noten zu π stehen oder in Petavius' Übersetzung zum Ausdruck kommen, so hat er wohl kaum bewußt sich fremdes Gut angeeignet, sondern einfach sich nicht die Zeit genommen, nachzusehen.

Daß er das Bedürfnis einer chronologischen Fixierung und Anordnung der Reden bei dieser neuen Ausgabe empfunden hat, geht aus einer Bemerkung hervor, die er der oben S. 9 f. aus der ersten Ausgabe abgedruckten Äußerung über diese Frage hinzugefügt hat: ‚In Sophisticis ac Declamatoriis rara admodum vestigia temporum occurrunt, ad quae coniectura possit adhaerescere. In caeteris quae Augustales nominantur, quaeque Romanis impp. dictae sunt, facillima est temporum, ac nonnumquam et annorum notatio. Atque id siquis tanti esse putet, ex iis quae sparsim in Notis disputantur, nullo potest negotio deducere'. Das klingt wie eine Verteidigung oder Selbstberuhigung gegenüber dem Vorwurfe, den man tatsächlich gegen ihn erheben konnte, nämlich daß schon Remus in seiner Ausgabe der ‚orationes Augustales' einen vorgeschritteneren Standpunkt eingenommen habe.

8. Aus den bisherigen Darlegungen geht zur Genüge hervor, daß (von Remus abgesehen) für die chronologische Anordnung der Reden in den aufgezählten Ausgaben nichts geschehen war. Erst in der von Harduinus (Paris 1684 = χ) besorgten ist diese Aufgabe wenigstens teilweise in Angriff genommen: seine Reihenfolge ist noch heute im Gebrauch. Denn W. Dindorf (Leipzig 1832 = δ) hat nur das, was A. Mai (Mailand 1815 und Auct. Class. Coll. IV 306—353 = ν) veröffentlicht hatte, hinzugefügt, nämlich die *Θεωρία* zu XX an ihrem Orte eingereiht und or. XXXIV am Schlusse angehängt, sonst aber in der Anordnung der Reden gegenüber Harduinus nichts geändert. Dieser gibt am Schlusse der Vorrede vor der

bei Dindorf p. 491 sqq. abgedruckten Zeittafel 'Themistii Panegyricarum sive Augustalium orationum index chronologicus') einen 'Index orationum Themistii eo ordine quo sunt universae in hac postrema editione dispositae', den Dindorf verkehrterweise weggelassen hat, obwohl er in den zu den einzelnen Reden hinzugefügten Bemerkungen wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte der Ausgabe bietet. Ich wiederhole ihn daher hier, wobei ich jedoch der besseren Übersicht halber die von Harduinus zuerst veröffentlichten Reden von den schon früher gedruckten absondere.

(Schon in ζ enthalten)	(in χ neu hinzugekommen)
	Pars prior. Panegyricae.
	I. Constantius, sive de humanitate. *Interprete Dion. Petavio.* Constantii epistola de Themistio. *Interprete Petro Pantino, ex recensione* Dion. Petavii, et Gabr. Cossartii.
II. De Constantio. εὐχαριστήριος. *Interprete Dion. Petavio.*[1]	
	III. Legatio ad Constantium. *Interprete Dion. Petavio.*
IV. In Constantium. *Interprete Dion. Petavio.*	
V. Consularis ad Iovianum. *Interprete Dion. Petavio.*	
VI. Philadelphi. *Interprete P. Pantino.*	
VII. *Περὶ τῶν ἠτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλ.* *Interprete Dion. Petavio.*	

[1] Vorher die früher in π ζ irrtümlich vor VIII gestellte *Θεωρία* richtig eingereiht: s. o. S. 10 u. 13 f.

(Schon in ζ enthalten)	(in χ neu hinzugekommen)
VIII. Quinquennalis. Valenti. *Interprete P. Pantino. emendata, et aucta ex Cod. MS. per Gabr. Cossartium.*	
IX. Ad Valentinianum puerum. *Interprete Dion. Petavio.*	
X. De pace ad Valentem. *Interprete Dion. Petavio.*	
	XI. Decennalis, sive de sermonibus, &c. *Interprete Dion. Petavio.*
XII. De Religionibus ad Valentem. *Graece reddita a Dion. Petavio.*	
	XIII. Amatoria, in Gratianum. *Interprete Dion. Petavio.*[1]
XIV. Legatio ad Theodosium. *Interprete Petro Pantino, emendata a Gabr. Cossartio.*	
	XV. De regia virtute ad Theodosium. *Interprete Dion. Petavio.*
	XVI. De Saturnino. *Interprete Dion. Petavio.*
	XVII. Cum P. Urbi creatus est. *Interprete Gabr. Cossartio.*
XVIII. De Imperatoris φιληκοΐας *Interprete Dion. Petavio.*	

[1] Der Schluß der Übersetzung von Cossart hinzugefügt: s. u. S. 55 f.

(Schon in ζ enthalten)	in χ neu hinzugekommen
XIX. De humanitate Theodosii. *Interprete Dion. Petavio.*	
XX. In Patris obitum *Interprete Dion. Petavio.*	

Pars posterior Declamatoriae

XXI. Explorator, ἢ Φιλόσοφος. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXII. De Amicitia. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXIII. Sophista. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXIV. Adhortatoria ad Philosophiam. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXV. De dicendo ex tempore. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXVI. Philosopho licere publice dicere. *Interprete Dion. Petavio.*	
XXVII. Non loca attendenda, sed homines. *Interprete P. Pantino.*	
	XXVIII. De oratione. *Interprete Dion. Petavio.*

(Schon in ξ enthalten)	(in χ neu hinzugekommen)
	XXIX. Ad eos qui non recte Sophistam interpretantur. *Interprete Dion. Petavio.*
	XXX. De agricultura. *Interprete Dion. Petavio.*
	XXXI. De sedis praerogativa. *Interprete Dion. Petavio.*
	XXXII. Moderate affectus. *Interprete Dion. Petavio.*
	XXXIII. De nominibus Regis et Consulis. *Interprete Joan. Harduino.*

Diese Anordnung ist aber nicht Harduins Werk. Soviel geht wenigstens aus dem, was er in der Vorrede (bei Dindorf p. 475 sqq. abgedruckt) sagt, hervor, in der er darlegen will, ‚quid in hac Themistianarum Orationum editione ab eruditissimis — — viris, Dionysio Petavio, et Gabriele Cossartio: quid deinde a nobis sit praestitum'. Dort hebt er ausdrücklich hervor: ‚Quod ad — orationum seriem et ordinem attinet, separatas primum a ceteris Panegyricas et praelo iam excusas invenimus: easdemque ita dispositas, ut ab Auctore scripta unaquaeque et pronunciata est. Quem quidem illarum ordinem, ut ex veris Chronologiae regulis probaremus cum temporum ipsorum ratione congruere, plurimum sane laborandum nobis fuit.' Für die Begründung verweist er darauf, ‚quae in Notis disputavimus'. Sodann heißt es: ‚In ceteris quae Sophisticae modo et Declamatoriae sunt, ut rara admodum occurrunt temporum vestigia, quae sequi coniectura possit, eas primo loco deprehendimus fuisse positas, quae iam antea editae fuerunt: quae vero ex MSS.

libris deinceps sunt erutae, quo ordine repertae sunt, eo demum esse collocatas'. Weiter unten berichtet er: ‚Dolebat P. Ioannes Garnerius e societate nostra — — et gravissime ferebat, inter plurimos alios Codices MSS. Regii Collegii nostri Parisiensis, iacere typis semiexcusum et prope iam affectum Themistium — —. Hortari ille me — —, ut manum operi extremam nec cunctanter admoverem'. Er bezeugt also, daß er den ersten Teil der Ausgabe, die Reden I—XIX (denn XX, der Nachruf auf den Vater, ist nur an die ‚Panegyrici Augustales' angereiht und weder von Petavius noch von Harduinus datiert, auch in die Zeittafel nicht aufgenommen), schon gedruckt und die chronologische Anordnung derselben schon festgestellt vorfand, sowie daß er mit derselben durchaus einverstanden war und seinerseits nur die Begründung dafür in den Noten und in der Zeittafel als seine eigene Arbeit in Anspruch nahm. Aber auch hinsichtlich der Anordnung der zweiten Gruppe (XXII—XXXII) scheint er auf ein ‚fait accompli' gestoßen zu sein (‚deprehendimus'), das ihn hinderte, eine nicht auf reine Zufallsmomente gestützte Anordnung auch nur zu versuchen. Schließlich ist seine ganze Ausdrucksweise so wenig klar, daß die Frage: von wem rührt nun die von Harduin vorgefundene Anordnung her? durch ihn selbst keine befriedigende Beantwortung erfährt.

9. Zunächst scheint allerdings der bibliographische Befund wirklich einer Trennung der Panegyricae von den folgenden Reden günstig zu sein. In der Ausgabe Harduins zerfällt der Text der Reden (pp. 1—367; 368 ist leer) tatsächlich in zwei Teile. Der erste (Bogen A—Gg, pp. 1—240 mit den Reden I—XX) beginnt mit dem auf der ersten Textseite stehenden Haupttitel ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ | ΠΑΝΗΓΥΡΙΚΟΙ ΛΟΓΟΙ. | THEMISTII ORATIONES PANEGYRICAE, die Bogenbezeichnung lautet hier ‚Themistius'; der zweite (Bogen Hh—Zz, p. 241—367 mit den Reden XXI—XXXIII) beginnt mit einem eigenen Zwischentitelblatt ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ ΛΟΓΩΝ | ΤΜΗΜΑ ΔΕΥΤΕΡΟΝ | THEMISTII | ORATIONVM | PARS ALTERA, während auf p. 243, der ersten Titelseite des zweiten Teiles, nochmals ein dem des ersten Teiles typographisch genau entsprechender Haupttitel ΘΕΜΙΣΤΙΟΥ | ΔΙΑΦΟΡΟΙ ΛΟΓΟΙ. | THEMISTII ORATIONES VARIAE steht; die Bogenbezeichnung lautet von da

ab ‚Themist. (oder Themistii) Pars II'. Der Kustode ΘΕΜΙΣ- am Ende des Bogens Gg (p. 240) paßt also zu beiden Titeln. Diese Unterschiede zwischen den beiden Teilen sind allerdings nicht sehr schwerwiegend: immerhin würden sie der Annahme, daß nach Vollendung des ersten Teiles der Druck unterbrochen wurde oder doch seine Leitung in andere Hände überging, nicht widersprechen und die Deutung zulassen, daß Harduin von P. Garnier auf die in den Vorratsräumen des Pariser Jesuitenkollegs lagernden Exemplare von Bogen A—Gg, die mit 240 Seiten gegenüber den Seiten 241—550 des Restes (ohne Index gerechnet) dem Ausdruck ‚Themistius semiexcusus' zur Not entsprechen würden, aufmerksam gemacht wurde, worauf er sich an die Fortsetzung des Werkes machte, die sich als seine Arbeit durch einige (wenn auch geringfügige) Abweichungen kennzeichnete. Aber der Inhalt des Buches liefert ein wesentlich anderes Ergebnis.

Da nach Harduins ausdrücklichem Zeugnis Petavius zu den in der Ausgabe neu hinzukommenden Reden keine Anmerkungen hinterlassen hatte (‚in quas nihil exstabat ab eo observatum') und gleich die erste Rede zu diesem Zuwachs gehört, können die Bogen AAa usw. mit den ‚Dionysii Petavii e societate Jesu ad Themistii orationes XX notae, accesserunt ad easdem orationes notae ἐμοιβαῖαι, ad reliquas tredecim perpetuae Observationes Joannis Harduini ex eadem Societate' erst von Harduin zum Druck befördert worden sein. Dasselbe gilt aber auch von dem vorhergehenden letzten Bogen des Textes und der Übersetzung Zz, weil nach dem Index II (s. o. S. 19) die in demselben enthaltene letztere Rede (XXXIII) erst von Harduin selbst übersetzt worden ist. Gehen wir von da ab rückwärts, so finden wir in den Noten folgende für das Verhältnis Harduins zur Ausgabe wichtige Anhaltspunkte.

XXXII 433 11 *εἰς Ἄργος βαδίζουσιν, σὺν ταῖς αἴραις* χ: *cum ancillis rus euntem* (versio latina). Dazu Harduin in den Notae: ‚Corrig. *Εἰς ἀγροὺς, σὺν ταῖς ἅβραις*, quod et Interpres vidit'. Der ‚Interpres' ist Petavius.

XXX 424 15 *τὰ · οἰκεῖα καὶ μέλι* χ: *favos cum melle* v. Hard.: ‚Corrig. *τὰ κηρία*, ut ante nos vidit Interpres' (d. i. Petavius).

XXIX 418 11 *ὅτι ⸗ φημὶ εἶναι κιθαριστής* χ: *quandoquidem sophistam esse me nego*. Hard.: ‚Mendum hic ego nullum deprehendo.

quamquam latere aliquod admonere asteriscus videtur — — quare delendum existimo asteriscum huic voci *φημί* praefixum' den er also selbst nicht gesetzt hat u.d. wenn er den Druck besorgt hätte, leicht hätte tilgen können.

XXIII 361_{20} *καὶ πᾶσι σκευάζειν τοῖς δεομένοις*: Hard.: ‚Eruditus Interpres (Petavius) sic reddidit: *Iis qui opus habeant, omnibus idonea est.* Nos sic commodius reddi putamus oportere &c'.

XXI 308_{18} – *συσκευασάμενος χ*: *colligentes* v. Hard.: ‚Malim *συσκευασαμένη*, quod et editor Cossartius asterisco ibi addito haud obscure monet'.

10. Aus diesen Belegen geht hervor, daß Harduin auf die Reden des zweiten Teiles hinsichtlich der Textesgestaltung sowie der Übersetzung keinen Einfluß gehabt oder, was auf dasselbe hinausläuft, genommen hat, etwa weil er in ängstlicher Pietät auch nicht ein Tüpfelchen in dem von ihm zum Druck beförderten Manuskript zu ändern wagte. Also wird auch der geänderte Haupttitel des zweiten Teiles (s. o. S. 20) nicht auf Harduin zurückzuführen sein. Demjenigen, von dem er herrührt, schwebte wohl Photios Bibl. Cod. 165 (*Ἀνεγνώσθησαν Ἱμερίου σοφιστοῦ μελέται καὶ ἄλλως λόγοι διάφοροι*) vor: Harduin spricht von ‚orationes sophisticae' und ‚declamatoriae'. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß er einmal ausdrücklich vom ‚editor Cossartius' spricht und ihm die Verantwortung für die Textesgestaltung zuschiebt, Petavius aber nur als ‚Interpres' nennt und ihn nie mit der Textkritik direkt in Verbindung bringt. Wie steht es nun hiemit im ersten Teile?

XVII ist nach Index II (s. o. S. 17) von Cossart übersetzt.

XVI 255_{30} – – *μακαριστὸς μὲν χ*: *Saturninus vero beatus praedicatur* v. Hard.: ‚Deesse ista visa sunt Interpreti (Petavius ist gemeint): *Ἀλλ' ἔστιν ὁ Σατορνῖνος* &c.'

XIV. Die Übersetzung des Pantinus ist nach Index II von Cossart verbessert.

XIII 221_{8} *καὶ* * *πρόματερ Ἀθηνᾶ χ*: *tuque cui pater idem et mater est Minerva.* Hard.: ‚Praefixo huic voci *πρόματερ* asterisco, monere is (nämlich ‚eruditus Interpres' d. i. Cossart) existimatur legi sibi satius videri *πατρόματερ* atque ita vertit'.

Sehr bedeutsam ist or. VIII. Im griechischen Text von χ lautet der Titel so wie in Ψu, in der Pantiniana π und dem-

entsprechend auch in β, nämlich Πενταετηρικός, in der lateinischen Übersetzung aber ‚Quinquennalis Valenti Imp. dicta‘. In den Notae bemerkt dazu Hard.: Theodosii quinquennalia prosecutum esse hac oratione Themistium, suspicabatur olim Petavius (in der in β enthaltenen, in γ gestrichenen Einleitung). Verum eo codice MS. quem multo post ex Ambrosiana Bibliotheca ipse comparavit, in re per obscura lucem praeferente, nisi recudendi operis sui consilium mors praecidisset, emendasset ipse haud dubie coniecturam suam. Praefigitur enim iste in eo codice huic orationi titulus: *Οὐάλης ἢ περὶ φύσεως βασιλικῆς· ἐρρήθη* (A hat aber *ἐρρήθη!*) *ἐπὶ τῆς πενταετηρίδος ἐν Μαρκιανουπόλει.* Quem postquam legimus, non fuit admodum operosum, et animadvertere omnia deinde inter se apta colligataque esse &c. Das klingt so, als ob vor Harduin niemand die Rede richtig datiert hätte. Dem widerspricht aber Harduin selbst, der ja zugibt (s. o. S. 19), daß er die Anordnung der Reden I—XIX nicht nur durchgeführt, sondern auch schon im Druck festgelegt, also or. VIII zwischen VII (367) und IX (369) eingeordnet vorfand. Petavius sieht es nicht ähnlich, daß er in einem für den Druck vollständig durchgearbeiteten Manuskript im Urtext den alten Titel beibehalten und bloß in der lateinischen Übersetzung es bei einem sehr unvollkommenen Versuch, die vom Ambrosianus gebotene Titelfassung zu verwerten, bewenden lassen haben sollte. Dazu kommt, daß Harduin zu 142 in den Notae ausdrücklich bezeugt: ‚fragmentum hoc plusquam triginta versuum debemus MS. Codici Collegii nostri Parisiensis, unde illud eruit vertitque Cossartius noster‘. Also Petavius war in seinen Vorarbeiten für die neue (seine dritte) Ausgabe nicht einmal so weit gekommen, daß er die Kollationen oder Abschriften aus dem Ambrosianus auch nur im gröbsten ausgenützt hätte. Demnach kann auch der betreffende Bogen (X) von Petavius unmöglich zum Druck befördert worden sein, sondern höchstens von Cossart. Die chronologische Anordnung kann von Petavius, wenn sie überhaupt von ihm herrührt, allenfalls irgendwie vorläufig angedeutet gewesen sein.

11. Cossarts Arbeit reicht aber noch weiter hinauf. Denn die (in Bogen C beginnende) *Δημηγορία* trägt im Index II den Vermerk: ‚Interprete Petro Pantino. Ex recensione Dion. Petavii et Gabr. Cossartii‘. Ob der Ausdruck ‚ex recensione‘ sich auf

den Text oder auf die Übersetzung oder auf beides bezieht, läßt sich nicht entscheiden; diese sowie jener zeigen an einer Reihe von Stellen Verbesserungen, die nur aus dem Ambrosianus A stammen können und die zwischen Petavius und Cossart mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit zu verteilen ganz unmöglich ist. Außerdem wird Petavius namentlich von Harduin nur einmal erwähnt, nämlich

I 2_{7} *τὰ [σὰ]* χ: Hard.: 'voculam istam recte Petavius restituendam curavit'. Auch in

8_{21} [*κατὰ*] *τὸν βίον* χ. Hard.: 'Deerat haec vocula in cod. MS.' kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Harduin die Präposition per coniecturam im Text eingefügt vorfand, und zwar, wenn nicht alles täuscht, von Petavius. Ich schließe dies daraus, daß die eckigen Klammern nur an diesen beiden Stellen zur Bezeichnung von Einschaltungen verwendet sind; sonst bedeuten sie, mit Ausnahme von zwei Stellen, wo sie in Dichterzitate eingefügte Worte des Themistios anzeigen (VIII 130_{7} [*φησιν ὁ Νέστωρ*] und XXXII 432_{10} *ὅπερ δ' ἐποίησε* [*ἄγε*] *τὴν θύραν*, [*ἀλλὰ τὴν ψυχήν*], *τοιοῦτος*), durchwegs Tilgung von Interpolationen, so:

I 14_{21} [*ξυνῇ*] *τούτοι* χ: Hard.: 'vox superflua'.
18_{9} [*οὐ*] *τοσοῦτον* χ: Hard.: 'vox redundans'.
$_{11}$ *ἡλικίας* [*χρήσιμον*] χ: Hard.: '*χρήσιμον* irrepsit'; in A fehlt es.
$_{16}$ [*ἐνδοτέρω*] *ταῦτα* χ: Hard.: 'vox expungenda'.
II 32_{20} *Ἡρόδοτον* [*λέγων, ξύλον γὰρ ἦν*] χ. Pet.: 'suspicor porro a Christiano aliquo scriptum in margine — — — unde postea irrepsit in textum'.
41_{1} [*τοὺς δὲ νέους*] χ: Pet.: 'glossema istud mihi quidem sapit'.

Ebenso VII 110_{27}; IX 149_{10}; XIII 201_{5}; 208_{21}; 216_{9}; XXI 317_{11}; XXII 324_{2}; XXX 421_{23}. Also ist der Gebrauch von eckigen Klammern auf den ersten Bogen beschränkt. Ich halte mich darnach für berechtigt, anzunehmen, daß Petavius höchstens den ersten Bogen (A) bis zur Druckreife fertiggestellt haben kann (womit noch nicht gesagt ist, daß er den Druck desselben noch selbst überwacht hat) und daß jedenfalls von Bogen B an Cossart den Druck übernahm und bis einschließlich Bogen Yy

leitete: für den Rest trat (nach längerer Unterbrechung) auf Garniers Betreiben Harduin ein.

12. Alles dieses gilt freilich nur unter der Voraussetzung, daß Harduins Angaben richtig sind. Seine Zuverlässigkeit unterliegt nun allerdings in mehr als einer Hinsicht schweren Bedenken. So gleich in der äußeren Anordnung der Notae. In der Vorrede verspricht er, seine Anmerkungen von denen seines Vorgängers Petavius ‚ut ab auro stipulam‘ durch Voraussetzung der Namen HARDUIN. und PETAV. scheiden zu wollen. Aber X 138 D 7 und 139 A 8 hat er gar keinen Namen gesetzt, wo PETAV. hätte stehen sollen: ebenso fehlt XX 235 A 2 HARDUIN., dsgl. bei den Zusätzen XIX 233 A (‚vide Dionem orat. IV de Regno‘): XXI 247 B 8 (‚adde — — — scriberet‘), XXIV 302 A (‚et initio orat. de Regno‘): XXVI 316 B 9 (‚In Mediol. legitur *Σαμίας*‘). Ja er hat aus Petavius' Addenda in ζ (pp. 724—729) unter ausdrücklicher Voraussetzung seines eigenen Namens Nachträge aufgenommen XXI 244 B 2; 261 B 4 (womit er Petavius' Konjektur *ὄστρακον* sich selbst zuschreibt) und C 9. Auch andere Fehler finden sich (die Dindorf natürlich unbesehen wiederholt): XXII 272 C gehört zu p. 270, XXIV 303 C 5 zu p. 305. Die zwei letzten Addenda (zu IV 54 A 4 und XIV 181 B 9) hat Harduin übersehen oder vernachlässigt.

13. Aber noch anderes steht auf seinem Sündenregister. Er hat an zahlreichen Stellen Verbesserungen, die in Petavius' Übersetzung mehr oder weniger deutlich gekennzeichnet sind, vorgeschlagen, als ob es seine eigenen wären. Besonders gilt dies von den in χ neu hinzugekommenen Reden. Ich gebe nur ein paar Beispiele aus I.

2 11 *τετμημένα* χ: Hard.: ‚forte *δεδμημένα*‘: v(ersio Petavii): *structum*.

12 25 *λήψεσθαι* χ: Hard.: ‚adde *ᾤετο*‘: v.: *quam se accepturum putabat*.

17 26 *πραγμάτων* χ: Hard.: ‚melius *παραδειγμάτων*‘: v.: *ab exemplis*.

19 30 *μόνη παρὰ τῷδε* χ: Hard.: ‚forte *μόνῳ*‘: v.: *apud hunc tantum*.

Ähnlich XXVIII 413 31 *τοῦ κολακ* . . . . χ: Hard.: ‚lacunam sic reple: *κολακευομένου*‘: v.: *eius cui assentantur*.

Aber auch in den schon in ζ und σ enthaltenen Reden, so z. B.:

> VII 106 2 ἐλλόγιμον σψχ: Hard.: ‚Supplenda particula negativa οὐκ: v.: non aliorum‘. Überdies hatte οὐκ schon Stephanus vorgeschlagen.
>
> XXIII 273 9 πάλαι στρατιώτην πψσ: πάλιν στρατιώτην ζχ: Hard.: ‚forte πάλαι στρατιώτην‘: v. olim schon in ζ, woraus jeder sieht, daß πάλιν nur Druckfehler ist!

Dabei begegnet es ihm sogar, daß er in σ oder ζ schon von Petavius ausdrücklich vorgeschlagene Konjekturen wiederholt. So z. B.:

XXIII 273 18 δέλτῳ χ: Hard.: ‚deest θάρρου (?) aut simile quid‘ und verweist für die Erklärung von δέλτῳ auf die von ihm selbst suo loco abgedruckte Note des Petavius zu XXIII 292 B 7, wo zu lesen ist: ‚deest θαρρῶ vel eiusmodi quippiam‘.

IV 65 1 ἐρωδιός χ: dazu druckt Harduin aus ζ eine lange Note des Petavius ab, in der es heißt ‚pro ἐρωδιός, ἐνόδιος scribatur‘. Das hindert ihn aber nicht, unmittelbar darauf eine eigene Note folgen zu lassen: ‚Ἐρωδιός (?). Harduin. Corrigo Ἐνόδιος &c.‘. Genau so XXVI 397 25 εἰρημένον χ (so richtig nach A); Hard. gibt eine Note aus ζ des Petavius, der damals nur die unsinnige Lesart von π (τὸ ὁρώμενον) kannte und statt des vom Anonymus in π vorgeschlagenen Ῥωμαίων ‚libentius ἡμέτερον‘ lesen möchte; dann eine eigene (mit dem Lemma εἰρημένον): ‚legendum est τὸ ἡμέτερον‘. Er hat also die auf eine ganz andere Lesart bezügliche Konjektur des Petavius fälschlich auf die von Petavius oder Cossart aus A in den Text gesetzte bezogen. — Auch in Petavius' zweiter Ausgabe haben wir (s. o. S. 14) einige Anstöße dieser Art gefunden. An einer Stelle haben beide, Petavius und Harduin, ein starkes Stück geliefert. XXI 314 9 haben die Handschriften τῳδὶ δὲ πρόσεισι, nur A marg. hat τῷ δὲ δὴ ἐν ταῖς πράσεσι und aus einer ähnlichen Überlieferung (vgl. W. S. XX 217 ff.) stammt die Lesart von πψ τὸ δὲ ἐν ταῖς πράσεσι. Im Text seiner ersten Ausgabe (ζ) hatte Petavius schon ‚ex Augustano codice veram ac sinceram lectionem‘ wiederhergestellt. In ζ, für dessen Drucklegung Pe-

tavius ein Exemplar von ς verwendete, erscheint auf einmal wieder die Lesart von τς: die Note aus ς bleibt aber. Und Harduin? Er läßt die Note des Petavius weg, wie er es oft tut, wenn sie sich auf eine verworfene schlechte Lesart bezieht; daß er aber im Text von χ die schlechte Lesart stehen gelassen hat, ist ihm gänzlich unbewußt geblieben.

14. Solche Beweise von unglaublicher Naivität lassen es möglich erscheinen, daß auch an den übrigen Stellen, wo Harduin fremdes geistiges Eigentum für sich in Anspruch nimmt, eher an Eilfertigkeit oder Versehen als bewußte Unterschlagung zu denken ist. Was soll man aber dazu sagen, daß er an einer ganzen Reihe von Stellen uns Lesarten, die mit A stimmen, als eigene Vermutungen auftischt? Ich muß diese Fälle, da sie ein wichtiges Beweismaterial darstellen, vollzählig verzeichnen.

III 57 24 *τιμὴ ἀωρίας* AH im Text, χ: *τιμωρίας* A am Rande (γρ.), H *m 2* über der Zeile: Hard.: „legendum puto *τιμὴ τιμωρίας*“.

IV 70 13 *καλλιπόλεως* die Hss.: *Καλλιόπης* χ: Hard.: „emendandum *Καλλιπόλεως*“.

74 21 *ὅνπερ* AHM *m 2* B: *ὅπερ* M *m 1* Ψ Ω χ: *qui* übers. Petavius: Hard.: „Corrige *ὅνπερ*“.

IX 144 7 *σὺ προοιμιάζῃ* AHB: *σοὶ προοιμιάζειν* die übrigen Hss. χ: Hard.: „forte *σὺ προοιμιάζεις* (!)“.

153 4 *πρώτῳ* A *m 1* HΨΓMΩ χ: *πατρῴῳ* A *m 2* HXB: Hard.: „forte *πατρῴῳ*“.

XIV 224 22 *κίνδυνος* AH: *δῆμος* χ: Hard.: „forte *κίνδυνος*. Sed retineri potest et altera lectio“.

226 1 *ὅποι* (*ὅπῃ* H) *στήσῃ, εἰ τιμαῖς τὴν πόλιν ὑψηλοτέραν ποιήσειας* AH: *ὅπῃ στήσεις τὴν πόλιν ὑ. ποιήσειας* Ψ: *ὅπου στήσεις τὴν πόλιν ὑ. πολιτείᾳ* χ: Hard.: „quid si hoc loco legas *ὅποι στήσῃ, εἰ τιμαῖς τ. π. ὑ. ποιήσεις*“.

XIX 280 21 *ταχυτῆτος* AH: *βραδυτῆτος* ΨΔχ: Hard.: „forte *ταχυτῆτος*.

281 12 *παραπεισθεὶς* AH: *παρακληθεὶς* ΨΔχ: Hard.: „forte *παραπεισθείς*“.

ib 22 *πραότερα* AH (Gasda e coni.): *πρότερα* ΨΔχ: Hard.: „*πρότερα* vox corrupta, in cuius locum substituimus, *πραότερα*“.

ib. 29 *γήθους* AHΨ: *πειθοῦς* Δχ: *venustiorem* übers. Petavius: Hard.: „malim *γηθοῦς*“.

XXI 307,20 *περανοίας* die maßgebenden Hss.: *περαίνοις* einige interpolierte, ζ: Hard.: ‚quid si legatur *περανοίας*'.

318,11 *ἐν ἀφύκτοις* ΑΠΞΦ: *ἐναφύκτοις* Οζ: *inexplicabilibus* übers. Petavius: Hard.: ‚lege *ἀφύκτοις* aut *ἐν ἀφύκτοις*'.

320,7 *διαβάλῃ* ΑΠΞ: *διαβάλλῃ* ΦΟζ: Hard.: ‚forte *διαβάλῃ*'.

ib. 10 *ἀνάξιοι ἐξάξῃς* Α (viell. korrigiert aus *ἀπάξῃς*) ΠΞ: *ἀπάξῃς* Οζ: *elidens* übers. Petavius: Hard.: ‚forte *ἐξάξῃς*'.

XXXI 427,20 *αὐλικῆς* Α und Π am Rande mit γρ.: *ἀττικῆς* ΑΠ im Text: *aulae* übers. Petavius: Hard.: ‚melius legeretur *αὐλικῆς*'.

Der eine oder andere dieser Vorschläge mag auf Petavius' Übersetzung zurückgehen; auch an zufälliges Zusammentreffen läßt sich hie und da denken, wie denn z. B. V 81,22 *ἐπὶ τὸν αὐτὸν ἀθλοθέτην* Πδ: *ὑπὸ τὸν αὐτὸν ἀθλοθέτην* die übrigen Hss. mit A: *sub eodem moderatore* übers. Petavius: Hard.: ‚Corrige *ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἀθλοθέτῃ* vel potius *ἐπὶ τὸν ἀθλοθέτην*' Harduin das vorschlägt, was im Coislinianus steht, obwohl er ihn gewiß nicht zu Gesicht bekommen hat. Aber Lesarten wie die oben zu XIV 226,1 angeführte mit der Einschiebung der Wörter *εἰ ὑμεῖς* hat Harduin unzweifelhaft in den ihm vorliegenden Papieren vorgemerkt gefunden und, ob er sie nun für handschriftliche Varianten oder für Konjekturen seiner Vorgänger hielt, jedenfalls hat er sich fremdes Eigentum angeeignet.

15. Daß er Aufzeichnungen aus A benutzt und als solche erkannt hat, läßt sich aus einigen seiner Noten nachweisen.

XXVI 382,2 *Σαμίων* βζ. Dazu hatte Petavius in β bemerkt: ‚quod autem hoc loco *Σαμίων* legitur: in Morel. (gemeint ist A, der aber *Σαμίας* hat!) *Σάμιος*, praestat ex Thucydide emendare *Σαμίοις*'. Daran schließt Hard. (ohne seine Sigle vorzusetzen: vgl. o. S. 25) ‚In Mediol. legitur *Σαμίας*' (so A!). Übrigens hatte schon in ς Petavius *ad Samios* übersetzt.

383,1 hatte Petavius aus der ihm vorliegenden Abschrift von A schon in ς *Πυθαγόρας* ediert; in π steht dafür nach einer Abschrift von Ψ *προκατήγορα* (Ψ hat *κατήγορα*), was dann Petavius in β nachdruckt. In den Noten zu β bemerkt Petavius: ‚Corruptum est *προκατήγορα*. Pro quo Morel(lianus) *Πυθαγόρας* habet'. In ζ ist wieder *Πυθαγόρας* in den Text gesetzt: dazu Hard.: ‚Sed melius in Mediol. scribitur *καὶ πρὸς*

γῆρας (A hat γῆρα). Die gleiche Korruptel (die Verwechslung von πρός und κατά spukt in Ψ auch sonst öfter) hat 396_{22} ein ähnliches Durcheinander hervorgerufen. In χ steht richtig πρὸς Λυσίαν (wie auch A hat): Ψ hat wieder κατα, daraus stammt προκατα in u und καταπον in πβ. Petavius begnügt sich, in den Noten zu β die Konjektur des Anonymus in π καθάπερ Λυσίᾳ zu erwähnen; Harduin fügt hinzu: ‚Pro κατάπον cod. Mediol. habet πρός'. Wer hier die richtige Lesart in χ eingesetzt hat, ob Petavius oder Cossart, und woher sie stammt, aus A oder aus dem Kopfe eines der beiden, bleibt unsicher. Daß Harduin die durch die Richtigstellung des Textes in χ vollkommen überflüssig gewordene Note des Petavius nicht, wie er in solchen Fällen sonst stets tut, einfach gestrichen hat, ist auch ein Beweis seiner Unachtsamkeit.

Endlich gedenkt Harduin des ‚Ambrosianus' ausdrücklich in der Anmerkung zum Titel von or. VIII (s. o. S. 22 f.).

16. An einigen anderen Stellen bezeichnet er hingegen Lesarten, die offenbar auf A zurückgehen, als handschriftliche, ohne den Ambrosianus zu nennen.

I 8_{21} [κατὰ] χ: Hard.: ‚deerat haec vocula in cod. MS.' (κατὰ fehlt in A).

13_{3} κέρδος * * χ: * * lucrum die Übers.: Hard.: ‚Supple τῆς φρονήσεως loco τοιήσεως quod corrupte legitur in MS.' A hat κέρδος γειτονήσεως.

XIII 218_{28} * ὄλβον χ: Hard.: ‚in cod. MS. est ὀλβοιδοξοτέρων (! A hat ὄλβον δοξοτέρων), quae vox nihili sic forte restituenda est ὄλβων καὶ ἐνδοξοτέρων, quamquam neque hoc ipsum mihi plane satisfacit.'

XXVIII 414_{13} ἐραστής Aχ: Harduin erwähnt die Lesart des Stobaeus und bemerkt dazu: ‚sed ἐραστής praestat, ut habet MS. cod.'

XXIX 419_{6} οὐ * * * * * χ: Hard.: ‚in nostro MS. legitur οὐ εἴσω κάμπει (A hat οὐ εἴσω κάμπτει), quae vox nihili est, ut apparet.'

In allen diesen Fällen kann unter dem ‚MS.' nur A verstanden werden, ebenso wie unter dem ‚MS. Cod. Collegii nostri

Parisiensis', auf den er die von Cossart gefundene und übersetzte Ergänzung von or. VIII 142 — zurückführt (im Index II spricht er nur von einem 'Cod. MS'; vgl. o. S. 17). Also hat Harduin Lesarten einer und derselben Handschrift bald aus einem 'MS.' oder 'Cod. MS.' oder 'noster Cod. MS.', bald aus dem 'Cod. Medicl.' hergeleitet. Das kann natürlich auch auf Flüchtigkeit und Unachtsamkeit zurückgehen, wird aber gewiß einfacher durch die Annahme erklärt, daß er aus Aufzeichnungen schöpfte, in denen die in Rede stehenden Lesarten tatsächlich verschieden bezeichnet waren oder die sich in solcher Verwirrung befanden, daß sie zu Mißverständnissen Anlaß boten. Daß er sich in solchen Fällen nicht allzustark angestrengt haben mag, den Quellen dieser Aufzeichnungen nachzugehen, möchte ich aus der ganz vereinzelten Anführung einer anderen Handschrift schließen. II 34 (, wo ΑΣΥΒΜ *ἀνακτόρων* haben (ebenso Stephanus e coni.), ist die Stelle in der Gruppe Ω verstümmelt: ich kenne folgende Varianten: *ἀνακτ, s q. ἄνακτα l. ἀνα . . . t. ἀνων g o* ist ein Ottobonianus, *g* der Parisinus 1653, der 'Regius' Petavius'; die Lesarten der Parisini *f g h* zu dieser Stelle kenne ich nicht. Nun bemerkt Petavius in *ꝫ* dazu: 'In Regio (Hard. fügt hinzu: 'et in altero Cod. MS. Collegii nostri Paris.') est *τῶν ἀνθρώπων*'. A kann der 'alter Cod.' hier nicht sein; daß das Pariser Jesuitenkolleg eine Themistioshandschrift besessen haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich (vgl. W. St. XX 224). Vermutlich hat auch hier Harduin in den Kollektaneen, die die Vorarbeiten zur neuen Ausgabe enthielten, die Lesart *ἀνθρώπων* als aus einem 'Cod. MS.' stammend notiert gefunden (sei es nun, daß wirklich hier eine andere Textesquelle herangezogen war oder daß es bloß die Lesart von *g* ohne Angabe der Quelle war) und sich damit begnügt, dieselbe so zu notieren, wie er es getan hat. Wenn wir zugeben, daß Harduin mit sich über die Herkunft solcher (im ganzen selten vorkommender) handschriftlicher Varianten nicht im Klaren war, so werden wir auch leichter verstehen, wieso er von Petavius in der Vorrede sagen konnte, er habe dreizehn bisher unbekannte Reden 'conquisitis undique probatissimis codicibus MSS. Graecis' sich zu verschaffen gewußt (vgl. W. St. a. a. O. 223).

17. Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten und Mißverständnisse hat sich also Harduin häufig genug zu Schulden kommen lassen.

Auch bei der Aneignung fremder Konjekturen wird man diese Entschuldigung öfters gelten lassen dürfen; übrigens folgt er hierin nur einer Unsitte seiner Zeit, die auch heute noch nicht ganz ausgestorben ist. Davon abgesehen haben wir aber gar keinen Grund, ihn bewußter Unwahrheiten oder Erfindungen zu zeihen, am allerwenigsten in der Scheidung der Anteile, die Petavius und Cossart an der in Angriff genommenen Ausgabe hatten. Wir werden demnach als durchaus glaublich annehmen können, daß Cossarts Tätigkeit in jedem Falle bei der Demegorie einsetzt, vielleicht schon früher, d. h. daß Petavius den Druck überhaupt gar nicht begonnen hat, daß aber anderseits die abweichende Verwendung der rechteckigen Klammern im ersten Bogen (s. o. S. 24) die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheinen läßt, daß er den Druck dieses Bogens noch selbst geleitet hat. Weiterhin steht fest, daß Bogen Zz (mit dem Ende von or. XXXII und der ganzen or. XXXIII) erst von Harduin zum Druck befördert sein kann; wahrscheinlich ist, daß der vorhergehende Bogen Yy schon gedruckt war, als Harduin die Fortführung der Ausgabe übernahm, weil er bis dahin die Leistungen seiner Vorgänger bespricht und kritisiert, ohne selbst etwas zu ändern. Dazu scheint auch ein äußerer Umstand zu stimmen: die Zierleiste vor or. XXXIII (im Bogen Zz) weicht nämlich von dem früher gebrauchten Muster ab. Für eine Unterbrechung des Druckes nach dem ersten Bogen könnte man anführen, daß der lateinische Titel der ersten Rede in Antiqua-Versalien gedruckt ist, nicht wie im Folgenden durchaus in kursiven.

18. Auch über die zeitlichen Verhältnisse des Beginnes und der Unterbrechungen des Druckes, ferner über die Vorarbeiten und die Arbeitsweise Petavius' glaube ich jetzt aus urkundlichen Quellen besseren Aufschluß geben zu können, als seinerzeit in den W. St. XX 223 ff. Harduin trat 1666 in das Pariser Jesuitenkolleg ein[1] und wurde 1683 Bibliothekar an Stelle des 1681 verstorbenen P. Garnier, der seinerseits in diesem Amte den 1664 verstorbenen Cossart ablöste. Garnier

[1] Die Daten entnehme ich, wo nicht andere Quellen angegeben sind, der Bibliothèque de la Compagnie de Jésus von Backer-Sommervogel, bezw. der dort nachgewiesenen Literatur.

hatte 1678 sein Systema Bibliothecae Collegii Parisiensis Societatis Jesu erscheinen lassen und sich dabei (wie Baur in Ersch und Grubers allgemeiner Encyklopädie II. 2. 261 — ich weiß nicht, aus welcher Quelle — berichtet) der Mithilfe Harduins bedient. Von einer Beschäftigung Garniers mit Themistios weiß Harduin nichts; es ist also anzunehmen, daß von 1664 bis gegen 1678 die Bogen A—Yy wirklich im Jesuitenkolleg lagen. Zum angenommenen Endpunkte dieser Frist stimmt es, wenn Alegambe in seiner Bibliotheca Scriptorum Societatis Jesu (Romae 1676) unter Cossarts Publikationen aufzählt: 'Themistii orationes auctiores aliis 12 antehac non editas cum Latina interpretatione, quam a Petavio prope perfectam absolvit'. Das ist ganz richtig, wenn wir von or. XXXIII absehen, die erst von Harduin übersetzt wurde (s. Index II, o S. 19) und vielleicht Cossart entgangen war. Wenn die Bogen A—Yy damals (1676 oder kurz vorher) noch als Torso im Jesuitenkolleg lagen, so durfte das bisher Geleistete in dem Sinne, wie es Alegambe tut, wirklich als Werk Cossarts bezeichnet werden. Gehen wir von hier zunächst auf den Ausgangspunkt zurück, so stehen wir vor der Frage, wann Petavius mit der Arbeit an seiner dritten Ausgabe begann. Soweit diese Arbeit die Anordnung der Reden in sich schließt, kann für uns nur der Zeitpunkt in Betracht kommen, in dem Petavius über sämtliche Reden (oder doch I—XXXII) verfügte. Hierüber geben zwei Briefe Aufschluß, die unter Nr. 63 und 64 des dritten Buches der Briefsammlung Petavius' zu finden sind, die ich nach dem Druck in der Doctrina temporum (Ausgabe von 1705, Bd. III) anführe. Die hieher gehörigen Stellen lauten:

Ep. III, 63, Joanni Bapt. Rossio Societatis Jesu, Romam. — — Accessit ad officii cumulum nuper etiam pecuniae debitio: quam pro me in Mediolanenses librarios dependisti, qui Themistianas orationes ex vetere exemplari jussu meo describunt, ita enim mihi Bernard. Bragelonius suis litteris significavit: quas novissimas affirmabat Roma dare se: quod subinde ad nos in Galliam profecturus esset. Itaque monuit me, ne ullas Romam ad se amplius mitterem: sed ad te deinceps scriberem: quem quidem rogasset, ut illius quod reliquum est Mediolanensis negotii, exscriptionisque conficeret. Quoniam igitur hanc tibi curationem ex asse delegari passus es, pro tua caritate ac be-

nignitate, feres me deinceps interpolatorem non minus molestum: gratum quidem, ac tam prolixi in me studii, beneficiique memorem. Atque haec, duorum, quae initio commemoravi, nominum prioris est solutio. De posteriore, quod est pecuniae, simul atque rescivi ex eiusdem litteris, egi cum Sebastiano Cramosio Typographo nostro, qui se ad Hermannum, vestratem Bibliopolam, quicum ipsi negotium est, scripturum recepit, uti tibi quantum necesse est, ad impensas eas, quae jam factae sunt et quae postea fient, pecuniae suppeditet. — — Scribit idem ad me Bragelonius aegrè tulisse te, ac Mediolanensibus illis scriptoribus succensuisse, tum ob immanitatem pretii, tum quod orationes aliquot jam a me editas ex veteri codice descripsissent, contra quam inter nos convenerat, atque ideo mandasse ut a scribendo supersederent, donec certius a nobis aliquid accepisses. Verum peto abs te, uti ne intermitti patiaris operas, neque sis de pecunia solicitus: quae abunde vobis mea fide suppeditabitur. Sed de eo velim iterum admoneantur, ut ne orationes illas describant, quae jam a me sunt editae. Quamquam pauca admodum supersunt, ac non plures opinor tribus, aut quatuor. Velim autem, cum schedas illas ad me mittas, fasciculo Cramosii nomen inscribas, qui se et ad te, et ad eum, quem ante nominavi Hermannum, de suppeditanda pecunia scripturum esse mihi promisit. Vale.

Ep. III, 64 (gleiche Adresse). — — Nam non vulgarem operam navasti mihi, ut quod ego maxime cupiebam, id effectum redderes; ac Themistianas mihi curares orationes illas, quae magno flagitio jacebant in tenebris, nec se publico commodabant. Harum nuper ego quod est residuum accepi: quo nomine gratias tibi immortales ago. Unum illud dolebat, quod tam spisse, ac maligne suppeditatae sint vobis pecuniae: de quo egi cum Sebast. Cramosio; ut quamprimum Hermanno vestrati bibliopolae mandaret, uti quod ex illa ratiuncula reliquum est totum dissolveret. Putaveram nihil deinceps defore, quominus ex asse vobis satisfieret. Sed lentum negotium est, praesertim ut sunt tempora, ab mercatoribus istis aes exprimere.

19. Die Briefe sind nicht datiert; doch läßt sich ihre Abfassungszeit mit ziemlicher Sicherheit erschließen. Rossi wurde 1634 als Zensor nach Rom berufen; Bernardin de Bragelongne hat 1643 in Rom vor Papst Urban VIII. eine Rede

auf Ludwig XIII gehalten. Aus dem Jahre 1645 haben wir ein weiteres Zeugnis über Petavius Themistiosstudien. In dem Lebensabriß von Oudin in Nicérons Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres XXXVII p. 158 liest man: „En 1645 *Pierre du Puy* écrivoit à *Saumaise* le 22 Juillet: „Le Père *Petau* fait reimprimer *Themistius* augmenté de plusieurs Pièces tirées de la Bibliothèque de *Milan*.“ a La nouvelle se trouva fausse: elle marque du moins que les Sçavans parloient de cette édition, et qu'ils la souhaitoient. Le *P. Petau* n'avoit jamais perdu *Themistius* de vûe depuis l'édition qu'il en avoit donnée en 1618, il n'avoit cessé de chercher et de faire chercher dans les MSS. ce qui restoit de cet Auteur. Il réussit et trouva treize Discours, qui auroient enrichi la nouvelle édition qu'il préparoit.[b] Mais ces découvertes ne se firent que successivement.[c] Les papiers du *P. Petau* furent après sa mort confiés au P. Cossart,[d] qui n'eut pas le loisir de les faire imprimer[e].

Demnach darf man annehmen, daß Petavius spätestens 1644 im Besitz der gewünschten Abschriften war. Daß dies viel früher schon der Fall war, ist mir sehr wenig glaublich. Zwar könnte man es aus dem Satz b Oudins herauslesen. Aber erstens ist der Bericht Oudins sehr verdächtig. Er bringt im Satz f eine offenbare Unrichtigkeit, die wohl dahin richtigzustellen ist, daß Cossart nicht die Muße fand, den Druck des Themistios zum Abschluß zu bringen. Satz e stammt aus der Vorrede Harduins (s. o. S. 30). Daß Petavius den Druck begonnen haben kann, haben wir oben (S. 31) gesehen; Satz a, dem das Zeugnis des Pierre de Puy widerspricht, braucht also den Tatsachen nicht zu entsprechen. Die Sätze b und d sind vielleicht bloße Vermutungen Oudins. Nur Satz c ist unanfechtbar; er wird durch einen Brief Petavius' (III 101 *ΓΑΒΡΙΗΛΙ ΤΩι ΚΟΣΣΑΡΤΙΩι εἰς Λουτετίαν*) bestätigt, in dem es heißt: *πάντα γὰρ ἐπιτέτραπται σοι ταῦτα, ἵνα διαθῇς ἅπαντα, ᾗ ἂν ἐθέλῃς. — ἐν Αὐρηλιανοῖς τῇ τοῦ Αὐγούστου δεκάτῃ, αχνβ′* (1652). Zweitens war Petavius seit 1618 durch die verschiedenartigsten Arbeiten ganz in Anspruch genommen. Vor allem durch sein Lehramt der Rhetorik, in dem er sich anfangs ohne Gehilfen behelfen mußte und das er 1621 mit dem der positiven Theologie vertauschte, sodann durch die Herausgabe der Orationes et opera poetica (1620), des Epiphanios (1621), seine Polemik

mit Salmasius und Anderen, seit 1625 durch seine chronologischen Studien (1627 De doctrina temporum, 1630 Uranologium, 1633 Rationarium temporum), die Ausgabe des Julianos (1630), die Neubearbeitung des Synesios (1633), endlich die Veröffentlichung der Dogmata theologica I—III (1643). Kein Wunder, daß er für Themistios keine Zeit übrig behielt. Erst nachdem er 1644 vom Lehramt entbunden worden war und bloß die Verwaltung der Bibliothek beibehielt, bekam er etwas Muße: und diese verwendete er auf die Beschaffung des neuen Materials für Themistios, die sich immerhin einige Zeit hingezogen haben mag.

20. Auch nach 1644 konnte er sich nicht ganz dem Themistios widmen. Die Fortsetzung der Dogmata theologica, deren IV. Band 1650 erschien, und die Streitigkeiten mit den Jansenisten (von 1648 bis 1651 vier Schriften) ‚scheinen ihn immer in Atem gehalten zu haben' (F. Stanonik, Dionysius Petavius, Festschrift der Universität Graz 1876, S. 98). Im Mai 1651 zwang ihn zunehmende Kränklichkeit, jeder geistigen Tätigkeit zu entsagen. Wie hätte er unter solchen Umständen mit der Bearbeitung des Themistios vorwärts kommen sollen? Wenn wir ins Auge fassen, was er noch fertigzustellen vermochte, was er ungetan ließ, so ergibt sich zunächst, daß er or. XVII und XXXIII gar nicht, von XIII den Schluß nicht übersetzte. Bezüglich or. XVII werde ich weiter unten eine Erklärung versuchen: hinsichtlich der beiden übrigen Reden ist es wohl kein Zufall, daß sie gerade die beiden letzten Stücke in A sind, die in der zweiten Petaviana nicht herausgegeben waren. In dieser Handschrift stehen die letzten Reden in folgender Anordnung, wobei ich die schon in der zweiten Petaviana enthaltenen mit einem Sternchen bezeichne:

24.	or. XIII
*25.	„ XXVI
26.	„ XXXIV
*27.	„ XXI
*28—32.	„ VII, X, IX, V, IV
33.	„ XXXIII.

Erwägt man nun, daß im 17. Jahrhundert das Hauptgewicht auf die Übersetzung gelegt wurde (s. auch oben S. 9 u. 14)

und daß Petavius gewiß vor allem die neu entdeckten Reden zu übersetzen getrachtet haben wird, so erscheint es durchaus glaublich, daß die neuen Reden nach der Reihenfolge im Ambrosianus abgeschrieben wurden und er, so wie sie ihm zugingen, sich auch an diese Reihenfolge bei der Übersetzung hielt. Bei or. XIII entsank ihm die Feder; XXXIII hat er gar nicht mehr angerührt. Or XXXIV wurde nicht abgeschrieben, sei es weil die Geldmittel nicht ausreichten, sei es weil Petavius von irgend jemand benachrichtigt wurde, daß die Rede starke Anlehnung an andere Reden zeige und deshalb die Abschrift nicht lohne.

21. Nun bezeugt aber Petavius im ersten der beiden o. S. 32 mitgeteilten Briefe ausdrücklich, daß die Mailänder Kopisten 'aliquot orationes', die schon längst gedruckt waren, abgeschrieben hatten gegen die getroffene Vereinbarung. Dies gibt uns Veranlassung, die schon W. St. XX S. 223 f. berührte Frage, wie es sich mit der Verwertung von Lesarten des Ambrosianus in den bereits bekannten Reden verhalte, nochmals aufzunehmen. Ich hatte a. a. O. die Ungleichheit in der Heranziehung der Lesarten von A in Harduins Ausgabe durch die Annahme zu erklären versucht, daß Petavius teilweise mit bloßen Stichproben gearbeitet habe. Jetzt glaube ich die für die damalige Zeit fast erschöpfende Ausnutzung von A in den Reden XIX und XXV (in XIV ist viel aus A verbessert, aber genug stehen gelassen) am einfachsten darauf zurückführen zu können, daß diese Reden von den Mailänder Kopisten ganz abgeschrieben worden waren. Aber außerdem hat Petavius auch sonst für einzelne Reden A herangezogen, und zwar, wie ich jetzt feststellen zu können meine, nach einem bestimmten Grundsatze. Eine gründliche Durcharbeitung des gesamten textkritischen Materials hat ergeben, daß in den Reden II, IV, V, VI, VII, IX, X, XVIII, XX, XXI (XXII und XXIII kommen, weil bloß in A erhalten, nicht in Betracht), XXIV und XXVI (abgesehen von der in A fehlenden Partie 392_{22}–398_{23}) die Abweichungen zwischen der ohne Kenntnis von A bearbeiteten zweiten Petaviana ζ und der Harduiniana χ überhaupt an Zahl gering sind. Die wenigen dieser Stellen, an denen χ mit A stimmt, decken sich entweder mit früheren Vermutungen Petavius' (die in den Notae zu ε und ζ oder auch in den Über-

setzungen niedergelegt sind) oder mit Lesarten des ‚Regius' (Paris. 1653) oder mit solchen des Salmanticus Ψ, die Petavius durch π vermittelt waren; oder sie betreffen ganz geringfügige Kleinigkeiten, die nichts beweisen können. Z. B.: II 30_1 ἐπιτρέψας Αχ: ἐπιτρίψας ϛϙϙβ; jenes (e Regio' von Petavius in den Noten zu β hergestellt (übrigens auch schon in denen zu ϙ vermutet). — 37_3 αὐτῆς Αχ: αὐτοῦ ϛϙϙβ: *illius* (sc. *virtutis*) schon in ϙ übersetzt. — 40_{11} ἤ Αχ (und schon Pet. in den Noten zu ϙ): ἢ ϛϙϙβ. — IV 64_{21} δὲ χ (δ' Α): καὶ ϛϙϙβ: *vero* in ϙ übers. — 66_{10} παρ' ἡμῶν Αχ: παρ' ὑμῶν ϛϙϙβ: *a vobis* in ϙ übers. — 74_5 οὐδὲν Αχ (und der Regius): οὐδὲ ϛϙϙβ.

Hingegen sind in anderen Reden zahlreiche Lesarten, die offenbar nur aus Α stammen können, in χ aufgenommen; und zwar kommen auf eine Seite der Dindorfschen Ausgabe:

in *Δημηγ.*	2	Lesarten
VIII	3	„
XIV	6	„
XIX	3	„
XXV	6	„
XXVI 392_{22}—398_3	4	„
XXVII	4	„

Darnach ist das in der Harduiniana eingeschlagene Verfahren verständlich. Wo neben dem Vulgattext noch eine Handschrift zur Verfügung stand, in den sechs Kaiserreden II, IV, V, VII, IX, X des ‚Regius', in XX und XXI des ‚Hoeschelianus', in VI neben Θ und in XXVI (außer 392_{22}—398_3) noch Ψ (bezw. der aus Ψ abgeleitete Text von π), wurde auf die Heranziehung weiterer Hilfsmittel verzichtet; wo das nicht der Fall war, in XIX und XXV (deren Vulgattext auf Δ allein beruht) und *Δημ.* VIII, XIV, XXVI 392_{22}—398_3 und XXVII (für die nur der auf Ψ zurückgehende Text von π vorlag) wurden Lesarten aus Α benützt. Unklar bleibt, warum für XVIII und XXIV, für die nur π, d. i. Δ, zu Gebote stand, Α nicht verwertet wurde. Ich habe mich des unpersönlichen Ausdruckes bedient, weil es zwar sehr wahrscheinlich ist, daß Petavius für XIX und XXV sich auf vollständige Abschriften stützen konnte, hingegen dafür, auf welchem Wege die Varianten in *Δημ.* VIII, XIV, XXVI, XXVII benützten Varianten beschafft wurden, die

Korrespondenz des Petavius auch nicht den leisesten Anhaltspunkt gibt und man daher mit der Möglichkeit rechnen muß, daß überhaupt erst Cossart in den Besitz dieses Materials gelangte.

22. Daß für Cossart und Harduin, wenn sie wollten, die Gelegenheit nicht ganz fehlte, den von Petavius zusammengebrachten Apparat in solcher Weise zu ergänzen, beweisen andere Aufzeichnungen über Varianten von A, die hier besprochen werden sollen. Das Interesse an Themistios, das, wie wir gesehen haben, seit dem Erscheinen der editio princeps ζ stets sehr rege geblieben war, hielt auch in der Zeit zwischen dem Beginne der Vorarbeiten für eine neue Ausgabe seitens Petavius und der Herausgabe von ζ ungeschwächt an. Man suchte überall nach unveröffentlichten Reden und machte sich mitunter von den noch vergrabenen Schätzen übertriebene Vorstellungen. Colomiès gibt in seiner Anzeige der Harduiniana (Bibliothèque choisie p. 110) eine Probe: „Je m'étonne que le Père Hardouin n'ait rien dit des cinquante deux Harangues de Themistius, qui n'étoient point imprimés, que Pio Musio écrivant à M. de Peiresc disoit avoir trouvés dans la Bibliothèque du celebre Vincentio Pinelli" (vgl. Stanonik a. a. O. S. 34 Anm. 94). Da Peiresc 1637 starb und Pio Musio (Mutius, Musius) unter Ludwig XIII. (1610—1643) nach Frankreich kam, hat Peiresc sich auch in dieser Zeit für Themistios interessiert. So kündigte Lambecius im V. Bande der Commentarii de bibliotheca Caesarea Vindobonensi (p. 15), der 1672 erschien, eine Ausgabe von or. XVI an (zweifellos aus dem Vindobonensis Theolog. 21 = 5). Insbesondere kommen zwei Persönlichkeiten in Betracht, die sich Mitteilungen aus A zu verschaffen wußten, nämlich Henri de Valois (1603—1676) und Emery Bigot (1626—1689). Von der Hand des ersteren finden sich Randbemerkungen in zwei Exemplaren von ζ und ς, die aus dem Besitz von Prousteau stammen und sich jetzt in Orléans befinden (vgl. W. St. XX 221 Anm.); leider habe ich dieselben nicht einsehen können. Außerdem muß aber noch ein Exemplar der zweiten Petaviana (β) mit solchen Eintragungen von der Hand des Valesius existiert haben. Eine Kopie derselben verdanken wir Bast; sie wird jetzt in der Bodleiana (Clarendon Press Papers e 49) aufbewahrt; sie enthält nach einigen Bemerkungen zur Stephaniana ς (die vielleicht aus dem Orléans-Exemplar

stammen, von fol 39 ab weit reichlichere zur zweiten Petaviana. Wie aus Gregorius Corinth. ed. Schaefer p. 467 adn. * hervorgeht, überließ Bast die Noten zur Benützung an Boissonade, der sie sich in ein Exemplar von ʒ (jetzt in Cambridge Nn II 45) eintrug und die Lesarten von A wiederholt in den Anmerkungen zu seinen Ausgaben des Marinos, Niketas, Eunapios und Chorikios verwertete. Höchst wahrscheinlich verdankt auch Wyttenbach das, was er in der Bibliotheca Critica III 2 und in den Anmerkungen zu Plutarchos' Moralia aus A mitteilt, Bast (zu dem er ja, wie der Nekrolog in den Opuscula beweist, in nahen Beziehungen stand). Bigots Kollationen von A enthalten die Handschriften 3107 und 3108 Fonds grec der Pariser Nationalbibliothek: sie bieten nach einer Beschreibung der Handschrift Varianten aus A zu den Reden XX, XXV, XXVII, II, XXVI,VI $\varDelta_{1}a$. VIII, XIV, XXI, XIX, XXIV,VII, X, IX, V, IV nebst einer vollständigen Abschrift von XXXIII. Mit Ausnahme der Reden XXVI, VIII, XXI ist also die Reihenfolge des Ambrosianus beibehalten.

Was an den beiden Variantensammlungen auffällt, ist, daß sie (abgesehen von der Abschrift von or. XXXIII bei Bigot) über den Kreis der zweiten Petaviana nicht hinausgehen, also die erst in ζ hinzutretenden Anecdota mit der eben erwähnten Ausnahme gänzlich beiseite lassen. Es ist äußerst schwierig zu erklären, wie es kam, daß beide, die doch von dem Vorhandensein bisher unveröffentlichter Reden in A Kenntnis haben mußten (wie für Bigot schon aus der Beschreibung des Codex hervorgeht) oder konnten (wie Valesius zufolge seiner nahen persönlichen Beziehung zu Petavius), sich auf die Kollation schon bekannter Texte beschränkten, wenn man nicht darin eine Rücksichtnahme, sei es auf Persönlichkeiten wie Petavius, Cossart, Harduin, sei es auf das Jesuitenkolleg sehen will, denen man von dem Ruhm der Entdeckung und erstmaligen Veröffentlichung so vieler wichtiger Texte nichts vorwegnehmen wollte. Jedenfalls ist diese Annahme weit wahrscheinlicher als die umgekehrte, nämlich daß etwa durch die lange Verzögerung des Erscheinens der schon seit Jahren geplanten und in Angriff genommenen Neuausgabe die Vermutung entstanden sein könnte, daß die Ausgabe überhaupt nicht erscheinen werde, und daß Gelehrte wie Valesius und Bigot in dieser Meinung sich ent-

schlossen hatten, das angegebene Projekt ihrerseits aufzunehmen. Denn dann wäre es erst recht unerklärlich, warum sie gerade auf das Haupt- und Glanzstück einer solchen Publikation, auf den Erstdruck der bisher unbekannten Reden, verzichtet haben sollten. Hingegen durften sie sich, ohne Prioritätsansprüchen nahezutreten oder Pietätspflichten zu verletzen, wohl für berechtigt halten, dort, wo Petavius selbst vorgearbeitet hatte, nämlich in der Ausnützung von A für die schon im Druck vorliegenden Reden, seine Arbeiten zu ergänzen.

23. Warum hat aber dann Bigot die XXXIII Rede abgeschrieben oder abschreiben lassen? Ist die oben dargelegte Ansicht richtig, so gibt es darauf nur die eine Antwort: weil sie für Petavius nicht abgeschrieben worden, daher auch seinen Nachfolgern nicht zugänglich war, so daß für sie das *res nullius cedit occupanti* galt. Dann wäre die oben S. 35 f. versuchte Erklärung, wie ich daselbst schon andeutete, allerdings dahin abzuändern, daß die — nach der Reihenfolge in A — zwei letzten bisher unveröffentlichten Reden in A nicht mehr zur Abschrift gelangten, nämlich XXXIV und XXXIII,[1] und daher von Petavius nicht mehr übersetzt worden sind, was dann zur weiteren Folgerung bezüglich XXXIII zwingt, daß, da auch noch Cossart diese Rede nicht übersetzt hat, erst Hardouin auf irgendeine Weise in ihren Besitz gelangt sein muß. Vielleicht hat er sie von keinem anderen als von Bigot selbst erhalten: daß das im Bereich der Möglichkeit liegt, beweist eine Bemerkung von Delisle im Cabinet des Manuscrits I 323: „En 1680, ce fut le tour du P. Hardouin, dont la satisfaction, mêlée peut-être d'un grain d'envie, nous est bien dépeinte par Bigot lui-même dans une lettre adressée à Mabillon le 22 janvier 1680 (Ms. français Paris BN 17678 fol. 60): Nous avons en cette ville le père Hardouin, jésuite, sous-bibliothéquaire du Collège de Clermont. Il est venu voir une fois la bibliothèque du logis. Il y seroit revenu plusieurs fois s'il n'estoit en retraite. Cette retraite, qui est de trente jours, ne finira qu'à la fin de ce mois.

[1] Nicht zu übersehen ist, daß or. XXXIII in A keinen Titel hat und daher bei einer oberflächlichen Beschreibung der Handschrift, auf die sich Petavius stützte, als zur vorausgehenden Rede IV gehörig angesehen werden konnte.

Il a trouvé dans notre bibliothèque quantité de livres imprimés qui ne sont point dans leur bibliothèque de Clermont &c. &c.' Was oben S. 32 aus Alegambe mitgeteilt wurde, stimmt gut zu der Annahme, daß Cossart die XXXIII. Rede noch nicht kannte. Dafür, daß die XVII. Rede erst von Cossart übersetzt wurde und daher von Petavius jedenfalls nicht in einem Zuge mit den übrigen neu hinzutretenden Reden in Angriff genommen wurde, muß man freilich nach einer anderen Erklärung suchen. Ich vermute, daß der Grund darin liegt, daß diese Rede in A, als ιε̄ gezählt, vor der XIX. steht, die keine Nummer trägt, während die nächstfolgende (XVI) als ιζ̄ gezählt ist. Nun hat Petavius zweifellos seine Aufträge für die Mailänder Kopisten nach einem Inhaltsverzeichnis des Ambrosianus gegeben, vielleicht dem in der Handschrift selbst von jüngerer Hand aus dem Text zusammengestellten, in dem ebenfalls die beiden Titel von XVII und XIX unter einer Nummer zusammengefaßt sind. Entweder hat er auf den Titel von XVII kein Gewicht gelegt und das Stück Nr. ιε̄ der Handschrift irrtümlich für or. XIX gehalten, die ihm schon bekannt war: dann hat er gewiß keine Abschrift davon gewünscht. Oder er erkannte den Sachverhalt und verlangte bloß die Abschrift von or. XVII. Nun haben aber die Mailänder Kopisten höchst wahrscheinlich or. XIX abgeschrieben,[1] mit der vorgehenden or. XVII oder ohne dieselbe. Im ersten Falle konnte Petavius, als er diese Blätter erhielt, im Unmut über die nutzlose Abschrift sie, ohne näher nachzuprüfen, beiseite gelegt haben, so daß ihm das darin enthaltene Ineditum entging; wahrscheinlicher ist es aber, daß er die Übersetzung des neuen Stückes, dessen Verhältnis zu or. XIX ihm nicht ganz klar war, vorläufig aufschob und nicht mehr dazu kam, sich mit demselben zu beschäftigen. Dasselbe müßte man auch für das in or. VIII aus A neu hinzukommende Stück 142,3—27 (s. o. S. 23) annehmen, wenn es schon zu Lebzeiten Petavius' nach Paris gekommen sein sollte. Beide Stücke konnte dann Cossart unter den Papieren Petavius' („in codice

[1] Ein Blick auf die unten S. 46 folgende Beschreibung von A lehrt, daß vielleicht auch die sehr in Verwirrung geratene Zählung und Anordnung der Stücke 4—6 die Mailänder Kopisten dazu veranlaßte, die XXV. Rede ganz abzuschreiben.

MS. Collegii nostri') finden'. Im anderen Falle wäre es ebenso denkbar, daß Petavius, als er das Fehlen von or. XVII gewahr wurde, nachträglich sich eine Abschrift verschaffte, etwa zugleich mit Kollationsproben aus A für gewisse Reden (s. o. S. 36 f.), als daß Cossart diese Vervollständigung des Materials besorgte. Der Verlust der Papiere Petavius macht leider eine sichere Beantwortung dieser Fragen unmöglich.

So viel steht indes in jedem Falle fest, daß Cossart und Harduin die Lesarten von A nicht aus den Bigotschen Papieren geschöpft haben können. Denn seine Vergleichung von A ist äußerst sorgfältig und vollständig und erstreckt sich gleichmäßig auf alle Reden der zweiten Petaviana, so daß man den Herausgebern von χ die ärgste Pflichtvergessenheit zum Vorwurf machen müßte, wenn sie im Besitze dieses kostbaren Materials dasselbe in so ungenügender Weise ausgenützt hätten. Fehler und Versehen sind äußerst selten und wenig bedeutend: IV 60₁₈ hat A *ὥσπερ ὁ* (nicht *ὥσπερ*): VII 113₂₂ *κεχρημένον* nicht *κεχρημένων*: 119₁₁ *αὐτῶν* (nicht *αὐτὸν*: bloßer Kopierfehler, in der Originalkollation war zu *πραοτέρα* die richtige Lesart von A *πραότερον* angemerkt): XXIV 366₁₇ *τὰς* nicht *τὰ*: ebenfalls Kopierfehler): 370₂₀ *παιδεία* nicht *παιδιά* usw.

24. Von ganz anderer Art sind die Kollektaneen des Valesius. Die in ihnen enthaltenen Varianten beschränken sich nicht auf den Ambrosianus, in or. VII wird neben ‚MS' noch ein ‚alter MS' herangezogen: daneben begegnen Lesarten mit der Bezeichnung ‚in secundo'. Z. B. 102₁₆ *καίτοι* die Hss., nur der Harleianus ꝫ hat *καὶ ὅτοι*, der Monacensis *q* *καὶ ὅτι*, daher die Vulgata seit ꝫ *καί*: dazu Val.: ‚*καίτοι* in MS: alter MS non variat ab edito'. — 105₁₇ *νεύματος*] *πνεύματος* ꝫ ϛ ϛ ζ und nach Val. ‚in secundo' — 106₂₅ *μαχόμενος*] *μαχόμενον* ꝫ ϛ ϛ ζ und nach Val. ‚in secundo'. — 111₂₇ *ἐνταθείη*] *ἐνταθεὶς ioqsty* und die Vulgata seit ꝫ. *ἐνσταθεὶς fhl*: ‚*ἐνσταθείη* in secundo' Val. In diesen Fällen ist unter dem ‚secundus' entweder die Stephaniana ꝫ oder eine der zahlreichen Handschriften der Klasse Ω zu verstehen (der von Petavius schon für ζ herangezogene Parisinus 1653 = *y* ist es nicht; vgl. W. St. XX 222). Aber an anderen Stellen ist der ‚secundus' offenbar A: so z. B. 105₈ *οὐ* AII *m 1* (*οὐκ m 2*) *ot*ꝫ: *οὐ* (γρ. *μόνος* in marg.) EM*f*: *οὐ* (γρ. *καὶ μόνος* in marg.) X *m 1* (ὁ *m 2*) B: *οὐ μόνος* Ω cett.

ΞΠΣΦχ: deest *μόνος* in secundo' Val. — ib. 29 *κοινοί* Π *m* 2 ΛΒΩ edd.: *κοινῇ* ΑΠ *m 1* ΕΜ und ,in secundo' Val. — 106 29 *ἡ μὴ* ΑΠΕΜΓψλδ und ,in secundo' Val.: *ἡ* ΛΒΩ cett. ΞΠΣΦχ. — Hingegen X 154 1 *πρόοδον*] *πρόσοδον* Μ *m* 2 (Stephanus und Petavius e coni.) und Val. (cod. alter'. — V 80 3 *τε*] das *τ* undeutlich in Rasur im Riccardianus E: *γε* MS' Val. — ib. 31 *ἕτερίας*] *ἕτερίας αὐτοκράτορας* Π: *ἕτερίας τοιούτους* E: *ἕτερον* ΞΠΣΦχ: dazu Val.: *ἕτερίας τοιούτους* MS. *τοιούτους* supple *αὐτοκράτορος* (!). — In or. XX werden von Valesius Varianten des Parisinus 3055 (Λ) ausdrücklich durch ,MS' von ,MS Ambros.' unterschieden. — Auffallend ist XXIV 367 7 *γεννησάσῃ* ΛΔ edd.: *γεννησαμένῃ* ΣΒΖ Val. Die Stelle ist übrigens auch als Exzerpt im Ambrosianus 43 (A 119) s. XIV enthalten, den ich leider nicht verglichen habe.

Dabei geht es nicht ohne bedenkliche Irrtümer ab. XIX 279 1 *ἐνδέδωκας* ΛΠδ: *δέδωκας* ΨΔΞΠΣΦχ: *ἐνέδωκας* Λ nach Valesius und Bigot; doch habe ich ausdrücklich *ἐνδέδωκας* verifiziert (beruht wohl auf dem gleichen Lesefehler.[1] Aber ib. 16 *ὃς* ΛΠΨχδ: *καὶ* ΔΞΠΣΦ ist die Variante *καὶ ὃς* bei Valesius aus beiden Lesarten irrtümlich zusammengeschweißt und dasselbe gilt von XX 293 7 *μεταθήσεται* ΛΓδ: *μεταβήσεται* ΕΝΘΞΠΣΦχ: *μεταβηθήσεται* Val. — XXIV 363 11 fehlt in allen Handschriften außer Λ und den Ausgaben vor δ *μάλιστα* und 12 *ὁμοῦ*: Val. setzt die beiden Wörter ein, aber in verkehrter Reihenfolge: 11 *ὁμοῦ* und 12 *μάλιστα*. — Ganz sinnlos ist XX 294 3 *τὰ οἶκοι*] *τὰ φαῦλοι* Val., wozu Bast ein ,sic' gefügt hat; hier spielt das unmittelbar vorhergehende *φαυλότερα* hinein. — XXI 297 25 *ἐθέλετε* Ο edd.: *ἐθέλητε* ΛΠΞ: *ἐθελήσετε* Val. und ib. *ξυνελαύνετε* Π, Ο edd.: *ξυνελαύνεσθε* ΛΠ$_2$Ξ: *ξυνελαύσετε* Val. sieht mehr nach Konjektur aus. Ebenso VII 101 1 (im Titel) *περὶ*] *ὑπὲρ*; 106 25 *τὸ* (*μουσικῶς*] *τοὺς* (ist *τοὺς μουσικοὺς* gemeint?): XIX 277 33 *μοι συλλέγεσθε* ΛΠχδ: *σύν μοι λέγεσθε* Ψ ΔΞΠΣΦ: *συλλέγεσθέ μοι* Val.: XXVI 383 1 *πρὸς γῆρας* ΛΣΛδ: *πρὸς γῆρας* Β: *κατὰ γῆρας* Ψ: *προκαταγήρα* u (cf. *πρὸς κατάγηρως* Pantinus in *m*) ΞΠΦ: *Πυθαγόρας* ΣΦ: *Πρωταγόρας* Val. Vielleicht

[1] Ebenso sind die unrichtigen Lesarten zu XXI 317 11 *τρατόφιον* und XXIV *ἐνοδεξαίμεθα*, in denen Valesius und Bigot übereinstimmen, nur ein zufälliges Zusammentreffen.

sind auch andere Varianten, die wie handschriftliche Lesarten notiert sind, sich aber in keiner Handschrift finden, wie z. B. XVIII 371_{22} ,*τοῦ* deest' nur Konjekturen, die durch Mißverstandnis eines Kopisten in diese Form gebracht worden sind. Kein Zweifel kann an Stellen bestehen wie XXI 308_{24} *προτέρους* ΦΟπΞςβχ: *πρότερον* ΑΠΞδ: wozu Valesius bemerkt: ,j'aime mieux *προτέρους*'.

Die Varianten des Valesius setzen sich also zusammen: 1) aus Lesarten von A; 2) aus solchen anderer Handschriften, vielleicht des Ambrosianus M und des Riccardianus E; und höchst wahrscheinlich 3) aus Lesarten von Ausgaben (ς), und 4) aus Konjekturen und textkritischen Bemerkungen. Ihr Wert wird jedoch sehr dadurch beeinträchtigt, daß die Bezeichnung der Quellen sehr inkonsequent und mangelhaft ist und daß sie überdies durch Kopistenfehler arg entstellt sind. Endlich sind auch hier die Abweichungen vom Text der Harduiniana χ so stark, daß die Bearbeiter derselben unmöglich die ,notae Valesianae' zur Verfügung gehabt haben können.

25. Somit bleibt also die Frage, ob Petavius schon sich die Varianten aus A zu *Or.* VIII, XXVI 392_{22}—398_{3} und XXVII verschafft hat und auf welchem Wege, unbeantwortet; aber auch die weitere, ob er selbst noch in diesen Reden und in XIV, XIX, XXV, die ihm höchst wahrscheinlich in vollständiger Abschrift aus A vorlagen (s. o. S. 36 f.), die Lesarten in den Text gesetzt hat, oder ob Cossart dies getan hat. Sicher ist nur, daß er, wenn er die Textesänderungen selbst vorgenommen hat, in auffallender Weise an vielen Stellen es unterlassen hat, die lateinische Übersetzung entsprechend zu ändern. Ich führe einige Belege mit dem vollständigen textkritischen Material an, weil sie geeignet sind, die Irrwege zu beleuchten, die die Textkritik des Themistios zurückgelegt hat, und in der von mir geplanten Ausgabe für solche mehr in die Gelehrtengeschichte gehörige Einzelheiten kein Raum zur Verfügung stehen wird.

VIII 123_{12} *ἑορτάζεται* Ψ*u*πβ, daher in der Übersetzung *agitamus*; *ἑορτάζει* A*m1*, *ἑορτάζετε* A*m3* und χ (so schon Petavius e coni.): in der Übersetzung von χ steht aber noch *agitamus*.

138_{13} *στρατιὰν μᾶλλον χοροῦ παντὸς ἠσκημένην* AΨ und χ (natürlich aus A): in *u* und daher in πβ fehlt *ἠσκημένην*:

Pantinus wollte nach *στρατιὰν* das Adjektiv *εὔρυθμον*, der Anonymus in den Notae *εὔτακτον* einsetzen und der erstere übersetzt *exercitum — concinniorem quam ullam choream* und so lautet auch die lateinische Übersetzung in χ, obwohl der Text richtig gestellt ist.

ib. 18 *πεπαιδευμένους* Aχ: *πεπιστευμένους* Ψ *u* (Pantinus vermutet *ἐπισταμένους*) πβ: die beiden Ausgaben übersetzen *creditos* und ebenso χ gegen den eigenen Text.

XIX 279 19 *ἐφρονιμάζετο* AΠΨ (Steph. e coni.) χ: *ἐφωρμάζετο* Aςτςβ: Petavius' alte Übersetzung *moliebatur* steht unangetastet in χ.

XXV 374 11 *νέως* Aχ: es fehlt im Text von ΣBΨ ΔP*u* ιςςβ und in der Übersetzung nicht bloß von ςβ, sondern auch von χ.

XXVI 392 26 haben AΣBΨ *ἐπὶ ψόγον* im Text: der Kopist von *u* hat schlecht gelesen und schreibt *ἐπιζόγον*: in π ist das in *ἐπιζόγον* weiterverderbt. Pantinus übersetzte *ad unum jugum*, dachte also an *ἐπὶ ζυγόν*: der Anonymus vermutet ‚scribendum esse *ἐπὶ κοινὸν*'. Petavius in β behält den Text von π bei, übersetzt aber *asinorum multitudinis* und fügt die Note ‚perinde si *ἐπὶ ὄνους* — — legeretur, sensum reddidimus' bei. Im Text von χ erscheint das richtige *ἐπὶ ψόγον*: aber die Übersetzung lautet hier *unum in coetum*, was die Aufnahme der Konjektur des Anonymus in π zur Voraussetzung hat. Harduin endlich wiederholt Petavius' Anmerkung mit der Hinzufügung ‚Sic nos arbitramur verti debuisse: — — *in reprehensionem* —'. Hier ist offenbar, noch bevor die Lesart von A bekannt wurde, die Übersetzung nach der Konjektur des Anonymus geändert worden und so auch geblieben, als der Text schon aus A berichtigt war.

Die Verantwortung dafür, daß an diesen Stellen und einigen anderen in ähnlicher Beschaffenheit Text und Übersetzung nicht in Übereinstimmung gebracht sind, trifft Cossart, der den Druck dieser Bogen überwachte, und es ist keine Entschuldigung für ihn, daß er das Manuskript in diesem Zustand von Petavius übernommen hatte, dem wir denn doch mehr Konsequenz zuzutrauen geneigt sind. Keinesfalls hat er die begonnene Arbeit zum Abschluß gebracht. Ob die chronologische Anordnung der Reden I—XIX noch von ihm selbst

vorgenommen wurde, bleibt unentschieden. Wenn er die XVII. Rede nicht gekannt hat, so kann er sie auch nicht an der jetzigen Stelle eingeordnet haben, sondern Cossart muß dies getan haben. Dem letzteren, dem Fortsetzer der Labbe'schen Konziliensammlung, sind chronologische Untersuchungen immerhin zuzutrauen, wenn auch seine Textkritik schwächlich und ängstlich genannt werden muß.

B. Die Handschriften.

Bevor wir uns der Frage zuwenden, was sich über die Sammlung oder die Sammlungen der Reden des Themistios aus antiker Zeit und die in ihnen befolgte Anordnung feststellen läßt, muß zusammengestellt und vorgelegt werden, was an mittelbaren Zeugnissen darüber in den Handschriften selbst und an unmittelbaren durch anderweitige Quellen erhalten ist. Zu den W. St. XX S. 206 ff. aufgezählten Handschriften ist mittlerweile noch E getreten (s. u. Abschn. 28), über dessen textkritische Bedeutung an anderer Stelle gehandelt werden wird.

26. Bei weitem die umfangreichste Sammlung von Reden, durch die allein sieben Stücke erhalten sind (I. XI. XIII. XXVIII. XXIX. XXXIII. XXXIV), bietet der

Ambrosianus 455 (I 22 sup.) chart. s. XV in. = A,

beschrieben im Katalog von Martini und Bassi S. 545 f. Der den Themistios enthaltende Teil der Handschrift beginnt mit fol. 1^r und schließt auf fol. 244^v mit dem Ende der unvollständig mitten in der Zeile abbrechenden XXXIII. Rede; der Rest der Seite ist leer. Die (unmittelbare oder mittelbare) Vorlage war also durch Blattverlust am Ende verstümmelt. Es folgen die Reden und Briefe des Aischines (vgl. Aeschinis quae feruntur epistolae ed. E. Drerup p. 12). Dem ersten Blatte (fol. 1) sind drei nicht gezählte Blätter (a b c) vorgebunden, von denen b von einer mit dem übrigen Codex ungefähr gleichaltrigen Hand ein Inhaltsverzeichnis der Reden enthält, das auf a^v und c^r von einer jüngeren Hand durch Hinzufügung der Initia und Zählung der Reden ergänzt ist; dieselbe Hand hat auch im Text des Verzeichnisses einiges verbessert, z. B. die übersprungene XXIV. Rede nachgetragen. Da ich bei der Prüfung des Verzeichnisses erkannte, daß das-

selbe nur aus der Handschrift selbst geschöpft ist, habe ich es nicht abgeschrieben: ich bedaure das jetzt, da es vielleicht für die oben S. 32 f. erörterte Frage über die Benützung des Codex durch Petavius von Bedeutung sein könnte. Die Titel der Reden waren ursprünglich auch am unteren Rande vom Schreiber hinzugefügt, sind aber bis auf geringe Spuren durch nachträgliche Beschneidung verschwunden. Im folgenden gebe ich Anordnung und Titel der Reden.

1. fol. 1 *Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπιτάφιος ἐπὶ τῷ πατρί. θεωρία.*
   (fol. 1v) die Rede selbst ohne neuen Titel XX (p. 255—295 Dindorf).
2. fol. 7 *ἡ ἐπὶ τῷ λόγῳ διάλεξις* XXVIII (412—414).
3. fol. 9 *πρὸς τοὺς οὐκ ὀρθῶς ἐξηγουμένους τὸν σοφιστήν* XXIX (415—420).
4. fol. 13 *πρὸς τοὺς ἀξιώσαντας λέγειν παραχρῆμα* XXV (374, 375).
   Am Schlusse: *τέλος ἐνταῦθα τοῦ λόγου καὶ ἕτεροι λόγοι προθεωρία.*
5. fol. 14 *προθεωρία* die *Προθ.* zu XXVI (376).
6. (fol. 15) *περὶ τοῦ μὴ δεῖν τοῖς τόποις ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι προσέχειν* (der Text beg. fol. 16r) XXVII (400—411).
7. (fol. 23) *δεκετηρικὸς ἢ περὶ τῶν πρεπόντων τῷ βασιλεῖ ξ̄* XI (169—182).
8. (fol. 34r) *Θεμιστίου περὶ φιλανθρωπίας ἢ κωνστάντιος ζ̄* I (1—20).
9. (fol. 48r) *εἰς κωνστάντιον τὸν αὐτοκράτορα, ὅτι μάλιστα φιλόσοφος ὁ βασιλεὺς ἢ χαριστήριος η̄* (ohne *προθεωρία*) II (28—48).
10. (fol. 61) *οὐάλης ἢ περὶ φύσεως βασιλικῆς. ἐρρήθη ἐπὶ τῆς πενταετηρίδος ἐν μαρκιανουπόλει θ̄* VIII (121—143).
11. (fol. 76) *φιλάδελφοι ἢ περὶ φιλανθρωπίας ῑ* VI (85—100).
12. (fol. 85) *πρεσβευτικὸς ὑπὲρ κωνσταντινουπόλεως. ῥηθεὶς ἐν ῥώμῃ ια̅* III (49—58).
13. (fol. 91) *δημηγορία κωνσταντίου αὐτοκράτορος πρὸς τὴν σύγκλητον ὑπὲρ θεμιστίου ιβ̄* (die

ersten zwei Zeilen mit der Eingangsformel fehlen) Dem. (21—27).

14. (fol. 95ᵛ) *θέσις εἰ γεωργητέον ιβ̃* XXX (421—425).

15. (fol. 97ʳ) *πρεσβευτικὸς εἰς Θεοδόσιον ιγ̃* XIV (222—226)

16. (fol. 99) *περὶ προεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον ιδ̃* XXXI (426—429)

17. (fol. 102ᵛ) *ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας ιε̃* XVII (260—263).

18. (fol. 104ᵛ) *ἐπὶ τῇ φιλανθρωπίᾳ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοδοσίου ῥηθεὶς ἐν τῇ συγκλήτῳ* XIX (275—284)

19. (fol. 109) *χαριστήριος τῷ αὐτοκράτορι ὑπὲρ τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ὑπατείας τοῦ στρατηγοῦ Σατορνίνου ις̃* XVI (244—259)

20. (fol. 199) *μετριοπαθὴς ἢ φιλότεκνος ιζ̃* XXXII (430—439).

21. (fol. 125) *εἰς Θεοδόσιον τίς ἡ βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν ιη̃* XV (227—243).

22. (fol. 136) *περὶ τῆς τοῦ βασιλέως φιληκοΐας ιθ̃* XVIII (264—274)

23. (fol. 142) *προτρεπτικὸς Νικομηδεῦσιν εἰς φιλοσοφίαν κ̃* XXIV (362—373).

24. (fol. 148) *ἐρωτικὸς ἢ περὶ κάλλους βασιλικοῦ κα̃* (eine zweite Hand fügt hinzu *ἐλέχθη ἐν ῥώμῃ*) XIII (198—221).

25. (fol. 162) (der Titel ist ausradiert; erkennbar ist *Π . . . λέγ . . . φ . . . . κβ̃*; also höchst wahrscheinlich *Περὶ τοῦ λέγειν ἢ πῶς τῷ φιλοσόφῳ λεκτέον* (ohne προθεωρία: s. o. Nr. 5)) XXVI (376—399).

26. (fol. 175) *πρὸς τοὺς αἰτιασαμένους ἐπὶ τῷ δέξασθαι τὴν ἀρχὴν κγ̃* XXXIV (449—471).

27. (fol. 186ᵛ) *Τοῦ αὐτοῦ βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος* XXI (296—322).

28. (fol. 201ᵛ) *Τοῦ αὐτοῦ περὶ τῶν ἠτυχηκότων ἐπὶ οὐάλεντος* VII (101—120).

29. (fol. 213) *ἐπὶ τῇ εἰρήνῃ οὐάλεντι* X (154—168)

30. (fol. 221ᵛ) *προτρεπτικὸς οὐαλεντινιανῷ νέῳ* IX (144—153).

31. (fol. 227ʳ) *ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν* V (75—84).

32. (fol. 232ᵛ) *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν αὐτοκράτορα κωνσταντῖνον* IV (59—74).

33. (fol. 241ᵛ) statt des Titels leerer Raum XXXIII (440—443).

Die Stücke 1—6 und 27—33 haben keine Zählung, ebenso 18; hingegen kommt ιβ̃ zweimal, bei 13 und 14, vor. Bei 18 liegt wohl bloß ein Versehen vor, das den Zählenden die Rede überspringen ließ. Bei 13 und 14 ist hingegen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die *δημηγορία* ursprünglich nicht als besonderes Stück gezählt war und erst nachträglich mit einer Zahl versehen wurde; allerdings kann auch 14 in einer Vorlage an 13 angeschlossen gewesen und deshalb bei der Zählung übergangen worden sein. Für das Fehlen der Zählung bei den ersten sechs und den letzten sieben Stücken der Sammlung ähnliche Ursachen geltend zu machen, wäre vorschnell (obwohl für 1—6 die Zahlen zu stimmen scheinen, wenn man annimmt, daß Nr. 5, die *προθεωρία*, nicht besonders gezählt war) und der Verlauf unserer Untersuchung wird diese Vorsicht rechtfertigen.

27. Der

Coislinianus 323 chart. s. XV in. = H

enthält:

1. (fol. 194ʳ) beg. mit *συνιᾶσιν* (p. 92₁₆ Dind.) VI (= A 11).
2. (fol. 195ᵛ) III (= A 12).
3. (fol. 201ʳ) Dem. (= A 13).
4. (fol. 204ᵛ) XXX (= A 14).
5. (fol. 207ᵛ) V (= A 31).
6. (fol. 212ʳ) IX (= A 30).
7. (fol. 217ᵛ) X (= A 29).
8. (fol. 225ᵛ) XIV (= A 15).
9. (fol. 227ᵛ) statt des Titels eine leere Zeile XXXI (= A 16).
10. (fol. 230ʳ) XVII (= A 17).
11. (fol. 232ʳ) XIX (= A 18).
12. (fol. 237ʳ) statt des Titels zwei leere Zeilen XVI (= A 19).
13. (fol. 244ᵛ) XXXII (= A 20).
14. (fol. 249ᵛ) XV (= A 21).

Die letzte Rede bricht auf fol. 253 am Ende der Seite mit *καὶ μηδὲ* 234 r Dind. ab. Die Handschrift, von derselben Hand wie A geschrieben, ist, wie W St XX 215 gezeigt wurde, ein Doppelgänger des Ambrosianus: sie beginnt mit Quaternio *ια̃* und denselben Worten, die auch in A am Anfange von Quaternio *ια̃* stehen. Nur die Stücke 5—7 (= A 31 30 29) stehen hier an anderer Stelle und in anderer Abfolge, überdies in wesentlich verschiedener Textesüberlieferung, aber mit gleichen Titeln und Scholien wie A. In H sind die Reden nicht gezählt, zweimal ist der Titel ausgelassen, auch die Rubrizierung ist nicht durchgeführt, so daß die Handschrift den Eindruck eines vor der völligen Fertigstellung verworfenen Exemplars macht. Man wüßte gerne, wo dieses Exemplar und der Ambrosianus geschrieben worden sind, die durch ihre sonstige Übereinstimmung einerseits und die abweichende Stellung und Textesüberlieferung der Kaiserreden anderseits den Beweis liefern, daß an einem Orte zwei ganz verschiedene Vorlagen für dieselben Reden des Themistios zur Verfügung standen. Allerdings ist auf fol. 1 die Provenienznotiz zu lesen: *† βιβλίον προστεθὲν ἐν τοῖς κατηχουμένοις τῆς ἱερᾶς λαύρας τοῦ ἁγίου ἀθανασίου παρὰ τοῦ ἐν ἱερομονάχοις ἐκείνου κῦ θεογνώ*, die auf fol. 330[b] in verkürzter Fassung *βιβλίον τῶν κατηχουμένων τῆς ἱερᾶς λαύρας τοῦ ἁγίου ἀθανασίου †* wiederkehrt. Aber da die Handschrift ein Miszellanband ist, in welchen der den Themistios enthaltende Teil (fol. 191—254, als Quaternio *ια̃* bis *ιη̃* signiert) nur äußerlich eingebunden ist, bleibt es unsicher, ob gerade dieser Teil auch im Kloster zum heiligen Athanasios geschrieben worden ist. Da die vollständige Handschrift mit or. XX begonnen haben muß, so wird sie wahrscheinlich auch denselben Anfangstitel gehabt haben. Ähnliche Fassung des Titels von or. XX zeigen auch andere Codices (in denen aber durchwegs die *Θεωρία* fehlt!), besonders

28. Meteora 151 chart. s. XIV[1] = E.

Die Handschrift enthält in ihrem letzten Teile nach Julianos' Misopogon

[1] Die Handschrift gehört zu der Bibliothek des Hauptklosters. Die Nummer ist nach freundlicher Mitteilung von Dr. N. Beer die für den von ihm vorbereiteten Katalog in Aussicht genommene.

1. fol. 155r: *Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπὶ πατρί* XX (= A 1).
   fol. 158r die Reden X, XLVII, XVI des Aristeides.
2. fol. 171r: *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου περὶ ἠτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος* VII (= A 28).
3. fol. 180r: *Τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι* X (= A 29).
4. fol. 188r *Τοῦ αὐτοῦ Προτρεπτικὸς Οὐαλεντινιανῷ νέῳ* IX (= A 30).
5. (fol. 192r) Statt des Titels eine leere Zeile V (= A 31).

Die IX. Rede schließt auf fol. 196v mit der 17. oder 18. Zeile; genau läßt sich dies nicht feststellen, da der obere Teil des Blattes abgerissen ist und auf der Innenseite des rückwärtigen Buchdeckels festklebt, so daß die Worte auf der mir allein zugänglichen Photographie *τὸν αἰθέρα* bis *χωροῦσαν* (84,7, 8 Dind.) und die nächsten Zeilen bis 84,15 teilweise nicht sichtbar sind. Auf dem unbeschrieben gebliebenen Teil der letzten Seite sind von späteren Händen allerlei fromme Eintragungen (*Θεὸς ὁ Θεὸς ἡμοῦ ὁ τοῦ οὐρανίου ἄρτου* usw.) und eine Guirlande angebracht. In der Mitte des Buchdeckels klebt ein auf allen Seiten abgerissener Fetzen Papier, auf dem Reste von 15 Zeilen eines griechischen Textes, geschrieben von einer dem Schreiber des Themistios gleichaltrigen Hand, stehen; ich habe davon Folgendes entziffert:

10 *δὲ ἄλ*
11 *βασιλείας*
12 . . . .
13 *ισοφὴ ἀρκο[ῦσα?*
14 *οἰκήσε[ως* oder *—σι(ν)*
15 *σκ]υθικὴ ἐπο . . .*

Von den vorhergehenden Zeilen sind nur vereinzelte Buchstaben lesbar, die um so weniger sichere Anhaltspunkte bieten, als nicht nur das Papier arg zerknittert und verrieben ist, sondern allem Anschein nach Stückchen eines vorhergehenden Blattes als sogenannte „sovvraposti" über den dem Buchdeckel

zunächst befindlichen Resten hatten. In den erhaltenen Themistiosreden läßt sich das oben abgeschriebene Stück nicht nachweisen; es macht aber ganz den Eindruck, daß es aus einer jetzt verlorenen gegangenen Rede des Themistios stammt, in der von Barbaren oder von den Leiden kaiserlicher Truppen im Barbarenlande die Rede war. Ich komme darauf noch in Abschn. 54 zurück.

Von den vier in der Handschrift enthaltenen Reden gehören die drei letzten derselben Gruppe von Kaiserreden an, die im Ambrosianus als Nr. 28—32 beisammenstehen, aus der auch jene drei bezüglich der Anordnung von A abweichenden Reden in H Nr. 5—7 entnommen sind. In der Meteorahandschrift ist die Anordnung dieselbe wie in A und die Textesüberlieferung steht A viel näher als die von H; dafür ist aber der vor or. VII stehende Titel ganz verschieden. Hinsichtlich der XX. Rede steht die Sache umgekehrt: die Überlieferung des Textes nähert sich hier der Gruppe O, dagegen zeigt der Titel eine etwas verkürzte, sonst aber mit A übereinstimmende Fassung. Aus diesen Verschiedenheiten und daraus, daß die XX. Rede von den drei Kaiserreden durch Aristeides getrennt ist, läßt sich vielleicht schließen, daß der Schreiber aus zwei verschiedenen Vorlagen schöpfte, von denen eine or. XX, die andere VII, X, IX enthielt.

29. Dieselbe Überschrift zu or. XX findet sich auch in einigen Handschriften, die bloß die XX Rede enthalten. Zunächst in

Parisinus 3055 bombyc. s. XIV = N

(vgl. Libanii opera ed. Förster II 57 und Fritz a. a. O. S. 366). Der Codex enthält nach Aristeides or. LI zwischen Briefen und Reden des Synesios

fol. 105v Libanios Ep. 33 an Julianos und
fol. 106r *Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπὶ πατρί* XX;

darnach (von fol. 149 an) noch or. XIII (nach Försters Zählung) und 70 Briefe des Libanios.

30. Ferner ist zu erwähnen ein Zwillingspaar:

Venetus S. Marci 422 chart. s. XV = l und
Vaticano-Palatinus 117 chart. s. XV = *m*;

beide beschrieben von H. v. Arnim. Dionis Prusaeensis quae exstant omnia I p. XXII sq. und genauer von A. Sonny Ad Dionem Chrysostomum Analecta (Kiew 1896) p. 29 sqq. Sie enthalten in den hieher gehörigen Teilen:

1. *Δίωνος τοῦ χρυσοῦ τὴν γλῶτταν λόγοι διάφοροι m* (in F fehlt der Titel): es folgen die Reden 1—6, 8—10, 53, 54, 56—58, 63—77, 7, 13, 12.
2. (fol. 165v *m*: 80v F) Gorgias' *Ἐγκώμιον Ἑλένης*.
3. fol. 168r *m*: 81r F) *Τοῦ φιλοσόφου Θεμιστίου μονῳδία ἐπὶ πατρὶ φιλοσόφου* (ohne die *Θεωρία* F; in *m* kein Titel). XX

   In *m* findet sich eine von 290 *ἐπακούειν* bis 294 2 *αὐτῷ* reichende Lücke (4 × 53 Zeilen: also wahrscheinlich zwei Blätter in der Vorlage ausgefallen).

4. (fol. 170r *m*: 84r F) Lysias or. I (in *m* ohne Titel).

Daß der Marcianus F für Lysias or. I eine von der Heidelberger Handschrift, dem Archetypus für das Corpus der Lysiasreden von or. III an, unabhängige Textesquelle darstellt, habe ich, ohne vom Palatinus *m* Kenntnis zu haben, W. St. III 81 ff. erwiesen. Hude hat diesem Ergebnis in seiner Ausgabe (Bibl. scr. class. Oxon.) beigestimmt und auch den Palatinus herangezogen, ohne auf die sonstige Übereinstimmung zwischen den beiden Handschriften hinzuweisen; v. Arnim und Sonny wiederum beschränken sich auf Dion und bestätigen die enge Verwandtschaft von F und *m* auch für diesen Text. Nur stellen sie *m* höher als F und benennen nach ihm die ‚Familie P'. Mir ist *m* jünger als F erschienen; keinesfalls kann F aus *m* abgeleitet sein, da die oben in *m* angegebene Lücke in F nicht erscheint.

31. Eine Gruppe von 8 Handschriften, die ich (vgl. W. St. XX 214) unter der Sigle O zusammenfasse und zu denen noch die Trincavelliana τ (s. o. S. 3 f.) kommt, enthält ebenfalls or. XX, schließt sie aber an or. XXI an. In τ folgt auf diese beiden Reden der Inhalt des Venetus A (vgl. W. St. XX 215 und u. S. 58 f.), im Vaticanus 1448 (= *b*) aus dem Besitz des Kardinals Sirlet der Antiochicus (or. XI) des Libanios und der Inhalt des Cod. Vaticanus (= B; vgl. u. S. 62 f.; aus 1448, nicht aus B, wie ich W. St. 212 angenommen hatte; vgl. Libanii opera ed. Förster I.

2 p. 431 und Isocratis opera omnia ed. E. Drerup p. XLVII), ist wieder Ottobonianus 122 abgeschrieben, der also als unselbständig in Wegfall kommt. Sowohl in τ wie in *k* ist die Verbindung der beiden Reden mit den übrigen Themistiana nur eine äußerliche und daher für uns belanglos. Die Verwandtschaft aller acht Handschriften zeigt sich auch darin, daß sie sämtlich or. XXI und XX des Themistios mit Julianos in Solem und Misopogon verbinden, ausgenommen Harleianus (*a*), in dem aber wohl diese letzteren Stücke nur durch Zufall fehlen; überdies ist seine Zugehörigkeit zur Gruppe auch dadurch gewährleistet, daß er wie der Monacensis *n* Priscianus in Theophrastum de sensibus et de plantis enthält. Da ferner Trincavelli in der Ausgabe der Quaestiones Naturales et Morales des Alexandros von Aphrodisias v. J. 1536 versprochen hat, eine Ausgabe des Priscianus zu liefern (vgl. darüber Bywater im Supplem. Aristotelicum I 2 p. VII, wo auch *a* und *n* kurz beschrieben sind), wie er 1534 tatsächlich den Alexandros de anima mit Themistios herausgegeben hatte und der Text von τ (vgl W. St. XX 217) die nächste Verwandtschaft mit dem Monacensis *m* zeigt, so ist damit auch die Zugehörigkeit von τ zur Gruppe O außer Zweifel gestellt. Die acht Handschriften, sämtlich s. XV oder XVI, sind:

Harleianus 6299 (*a*)
Vaticanus 1448 (*b*)
Escorialensis T-II-1 (*k*)
Monacensis 461 (*n*)
Mediceo-Laurentianus LX 51 (*p*)
Montepessulanus 62 (*r*)
Monacensis 59 (*m*)
Venetus S. Marci 251 (*v*)

Der Titel von or XXI hat in allen die Fassung:

Θεμιστίου φιλοσόφου βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος:

der von XX lautet in *a k n r*:

Θεμιστίου φιλοσόφου εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα.

in *b p m v* und τ:

Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα ἢ εἰς τὸν αὐτοῦ φίλοσ πατέρα.

32. An diese Gruppe wird man passend einige Handschriften anschließen dürfen, in denen bloß or. XXI überliefert ist, nämlich:

Escorialensis Σ—III—16 chart. s. XV (= Ξ) nach Förster Liban. I 2 p. 430 und Miller s. XIV. enthält:
Aristeides or. XIII und XXI
Demosthenes or. XVIII. XIX
(fol. 116 *Θεμιστίου φιλοσόφου βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος*, später Libanios or. XI.

Ferner Bodleianus Misc. Gr. 57 bombyc. s. XIV (= Φ) (vgl. Fritz a. a. O. S. 362 und Förster Liban. I 2 p. 431). Er enthält
3. Synesii epistolae.
4. 5. Julianus in Solem et Misopogon.
6. (fol. 36v) *Θεμιστίου φιλοσόφου βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος*.
7. Libanios or. XI.
8. Synesios de laude calvitii.
9. Aristeides or. XLVII u. XVI.

33. Endlich dürfen wir hieher auch zählen, da in ihm die Verbindung von or. XXI mit anderen Reden des Themistios nur äußerlich ist:

Vaticanus 82 bombyc. s. XIV = II

(vgl. Förster Liban. I 1 48 sq.), der in seinem zweiten Teile nach Reden des Libanios (darunter auch or. XI) enthält:
(fol. 382v) Aristeides or. LI
(fol. 386r) die 5 Kaiserreden VII, X, IX, V, IV des Themistios (darüber später), dann (nach Demetrios Kydonios) von neuer Hand
(fol. 405r) *Θεμιστίου φιλοσόφου βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος*
(fol. 415v: wieder neue Hand) Aristeides or. XLVII.

In diesen drei Handschriften sprechen die Verbindung mit denselben Stücken anderer Autoren (Aristeides, Libanios, Julianos) sowie die übereinstimmende Bezeichnung des Verfassers als *Θεμίστιος φιλόσοφος* für nähere Beziehungen zu den bisher besprochenen Textesquellen.

34. Nächst dem Ambrosianus enthält die umfangreichste Sammlung von Reden des Themistios

Salmanticus 1—2—18 bombyc. s. XIV ex. = Ψ,

einst im Besitz *Διαφόρου τοῦ Βονωνιέως*, später des „Commandeur Grec" Fernando Nuñez de Guzmann, genannt Pincianus (1488—

1552), aus dem sie in die Universitätsbibliothek von Salamanca gelangte. Vgl. über sie Ch. Graux und Martin, Notices sommaires des MSS. Grecs d'Espagne et de Portugal, Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires II, und Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial S. 23 Note 4 u. S. 448—450, sowie Fritz a. a. O. S. 373. Sie enthält nach Briefen und Reden des Synesios, dem Briefwechsel des Libanios und Basileios, den Briefen des Phalaris, weiteren Reden des Synesios, Aristoteles *Περὶ ἀρετῶν* und *Περὶ κόσμου* und Briefen des Libanios auf 79 nicht gezählten Blättern (von mir besonders durchgezählt) folgende Themistiana:

1. (fol. 1r) *Κωνσταντίνου* (korrig. in *Κωνσταντίου*) *αὐτοκράτορος περὶ Θεμιστίου φιλοσόφου δημηγορία ὑπὲρ πρὸς τὴν σύγκλητον ῥηθεῖσα* mit dem Aktenvermerk am Schlusse — Dem.
2. (fol. 4r) *Θεμιστίου* und [illegible] 28a—c Dind. *εἰς Κωνστάντιον τὸν αὐτοκράτορα* — II
3. (fol. 13v) Titel wie A — XXVII
4. (fol. 19) *Περὶ φιληκοΐας τοῦ βασιλέως* — XVIII
5. (fol. 24r) *Πενταετηρικός* — VIII
6. (fol. 36) *Θεμιστίου φιλοσόφου πρὸς τὸν ἀξιώσαντα λέγειν ἐκ τοῦ παραχρῆμα* — XXV
7. (fol. 37r) *Ὑπὲρ τοῦ λέγειν ἢ πῶς τῷ φιλοσόφῳ λεκτέον* — XXVI
8. (fol. 49v) *Φιλάδελφοι ἢ περὶ φιλανθρωπίας* — VI
9. (fol. 57r) *Πρεσβευτικὸς εἰς Θεοδόσιον αὐτοκράτορα* — XIV
10. (fol. 59v) Titel wie A II, doch fehlt *Θεοδοσίου* — XIX
11. (fol. 65r) *[illegible] Θεωρία* (vgl. O. Seeck, Rhein. Mus. LXI 557)
12. (fol. 65v) Titel wie A, aber ohne *Τοῦ αὐτοῦ* — IV
13. (fol. 72r) *Τοῦ αὐτοῦ*, sonst wie A — IX
14. (fol. 76r) dsgl. — V

Die letzte Rede ist vollständig (W. St. XX 215 unrichtig); am Ende sind einige Zeilen der Seite leer geblieben.

In dem zweimal bei Nr. 1 und 6 sich findenden Autornamen *Θεμιστίου φιλοσόφου* stimmt Ψ mit den bisher aufgezählten Handschriften. Die ‚Kaiserreden‘ bilden auch hier eine zusammenhängende Gruppe (12—14) für sich: die Anordnung stimmt weder zu A E noch zu Π. Die übrigen Reden zeigen in der Reihenfolge und den Titeln sehr starke Abweichungen von A. Hingegen ist Ψ, wie ich im Rhein. Mus. LXI S. 563 f. nachgewiesen habe, bezüglich der Auswahl und der Anordnung verwandt mit

35. Matritensis N—XLIX bombyc. s. XIV = Σ (vgl. Liban. ed. Förster I 2 362 sqq.). Diese Handschrift enthält nach Deklamationen des Libanios

1. (fol. 197r) *Λιβανίου προθεωρία* und 28, 1–16 Dind.
   (ib.) *Εἰς Κωνστάντιον αὐτοκράτορα* II
2. (fol. 202r) *Πρὸς τὸν ἀξιώσαντα λέγειν ἐκ τοῦ παραχρῆμα* XXV
3. (ib.) ohne Titel an XXV angeschlossen XXVI (mit *θεωρία*)
4. (fol. 208v) *Εἰς τοὺς σοφιστὰς τοῦ αὐτοῦ* XXIV.
   Es folgt fol. 211v Libanios' *Σωκράτους Ἀπολογία*.

Neben Σ kommt B (s. u. S. 62 f.) nicht in Betracht, da er mit ihm in jeder Hinsicht, auch in den Lesarten, genau übereinstimmt (vgl. W. St. XX 214 und XXI 83). Hinsichtlich der Bezeichnung des Autors bietet Σ nichts, da er die Reden, ohne den Namen des Themistios zu erwähnen, unter die des Libanios stellt. Auf den Titel *Λιβανίου προθεωρία* komme ich noch später zu sprechen. Ganz auffallend ist aber, daß Σ trotz seiner sonstigen Beziehungen zu Ψ sich in einer Hinsicht mit A zusammenfindet. In Σ folgt nämlich auf XXV ohne Titel oder Absatz die *θεωρία* zu XXVI und auf diese ebenso die Rede selbst, so daß die Stücke 2 und 3 ein einziges Stück zu bilden scheinen; in A schließt sich an XXV bloß die *θεωρία* zu XXVI an, die am Ende den oben S. 47 abgedruckten Vermerk bietet: die XXVI. Rede selbst steht in A erst an einer späteren Stelle (Nr. 25), und zwar mit ausradiertem Titel. Das beweist, daß in der Vorlage von A dasselbe der Fall war, was heute in Σ noch vorliegt. Denn die Worte ‚hier schließt die Rede; was folgt,

ist die *θεωρία* zu einer anderen Rede lassen sich nur unter der Voraussetzung verstehen, daß der Leser Gefahr lief, über das Ende von XXV und den Anfang der *θεωρία* hinwegzulesen, was für Σ tatsächlich zutrifft. Auch die Tilgung des Titels von Nr. 25 hängt damit zweifellos zusammen; und wir haben darin und in der Auseinanderreißung der *θεωρία* und des *λόγος* von or. XXVI ein Analogon zu der von A abweichenden Einreihung der drei ‚Kaiserreden' in Π (s. o. S. 49), das ebenfalls auf zwei verschiedene Vorlagen hinweist, die dort, wo A und Π geschrieben wurden, zur Verfügung standen.

36. Mit diesem Problem der Überlieferung von or. XXVI steht auch im Zusammenhang

Parisinus 2998 bombyc. s. XIV = A,

nach meinem Dafürhalten die älteste erhaltene Themistioshandschrift, vielleicht noch s. XIV in. (Dübner in Ahrens Bucol. Gr. I p. XL hielt den Codex sogar für s. XIII; vgl. auch Förster in Lib. Op. VI 112 und ausführlicher Hermes IX S. 24, ferner Fritz a. a. O. S 365). A enthält nach Reden des Demosthenes und Aischines, Platons Timaios, Aristeides or. XXIII—XXVIII und XLIX und Deklamationen des Libanios

(fol. 319ʳ) *Θεμιστίου προθεωρία* XXVI

ohne weiteren Titel. Das stellt ihn neben AΣ und Ψ gegenüber, während nach der Textesüberlieferung sich AA und ΣΨ zu zwei und zwei gruppieren. Aus A ist abgeschrieben (vgl. W. St. XX 212) der Parisinus 2010 (*d*); er ist nur bemerkenswert, weil eine jüngere Hand hier zum Titel *Θεμιστίου προθεωρία* noch hinzugefügt hat *πρὸς τοὺς φιλοτιμετιάς*; vielleicht in Anlehnung an den Titel von or. XXIV in ΣΒ *Εἰς τοὺς σοφιστὰς τοῦ (τοὺς?) αὐτοῦ*. Denselben Titel hat auch

37. Venetus S. Marci 436 chart. s. XIV = Z

(vgl. Fritz a. a. O. S. 377), der außer Reden und Briefen des Synesios und Julianos in solem (!)

fol. 157ʳ) *Θεμιστίου εἰς τοὺς σοφιστάς* XXIV

enthält.

38. Demnächst ist von großer Bedeutung für die Geschichte der Themistiosüberlieferung

Venetus S. Marci 513 chartac. s. XV = Δ.

Der übrige Inhalt der Handschrift kommt hier nicht in Betracht, da der Themistios enthaltende Teil einen mit Quaternio α̅ beginnenden ganz selbständigen Codex darstellt. Er enthält:

1. (fol. 217ʳ) Θεμιστίου ῥήτορος καὶ φιλοσόφου περὶ φιλίας α̅ — XXII
2. (fol. 225ʳ) τοῦ αὐτοῦ σοφιστής β̅ — XXIII
3. (fol. 233ʳ) „ „ Titel wie A (nur ἐρρήθη δὲ) γ̅ — XIX
4. (fol. 237ʳ) τοῦ αὐτοῦ περὶ τῆς φιλῃκοίας τοῦ βασιλέως δ̅ — XVIII
5. (fol. 241ʳ) τοῦ αὐτοῦ Titel wie A ε̅ — XXIV
6. (fol. 245ᵃ) „ „ Titel wie Σ B Ψ — XXV

Or. XXII und XXIII hat Δ allein erhalten, mit der letzteren zugleich überdies den Rest einer weiteren Rede (XXIII[b]). Denn zwischen 361₂ πολυχανδεστέρα und dem was folgt 361₃ φροντίσαι klafft eine Lücke und 361₃₋₃₀ ist, wie schon Petavius erkannt hat, offenbar der Schluß einer anderen und, wie es scheint, recht weitläufig angelegten Rede. Ob bloß der Schluß von or. XXIII und der größte Teil von or. XXIII[b] verloren gegangen ist oder dazwischen eine weitere Rede oder am Ende gar mehrere, läßt sich aus diesem Tatbestand nicht entscheiden (s. unten Abschn. 56). In der Bezeichnung des Autors stimmt Δ darin, daß er ihn φιλόσοφος nennt, mit den meisten der bisher aufgezählten Handschriften, ergänzt sie aber durch das vorgesetzte ῥήτορος καὶ. Neben Δ ist Parisinus 2018 chart. s. XV ex. = P mit or. XXV bedeutungslos (vgl. W. St. XXI 83); daß er, wie Δ in seinem jetzigen Zustand, auch Okellos Lukanos enthält, ist vielleicht bloßer Zufall.

Von den Handschriften, die eine eigentümliche Bezeichnung des Autors aufweisen, bleiben noch diejenigen übrig, die ausschließlich oder überwiegend die Gruppe der ‚Kaiserreden' in der Anordnung VII, X, IX, V, IV (II; diese durchwegs ohne θεωρία) enthalten. Hieher gehört außer dem schon oben (S. 50 f.) beschriebenen Meteoracodex E der ebenfalls schon (S. 55) erwähnte

39. Vaticanus 82 = H.

1. (fol. 386ʳ) Θεμιστίου σοφιστοῦ ἐπάρχου περὶ ἡτυχηκότων ἐπὶ οὐάλεντος (am Rande οὐ σοφῶς ἀσεβεῖς, σοφὸς δ' οὐ) — VII

2. fol. 390v) *Τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι* X
(fol. 392v neue Hand)
3. fol. 394r) (*Τοῦ αὐτοῦ* von *m* 2 beigefügt) *προτρεπτικὸς Οὐαλεντινιανῷ νέῳ* IX
4. (fol. 397r) *Τοῦ αὐτοῦ ἐπαινικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν* V
5. (fol. 399v) *Εἰς τὸν αὐτοκράτορα Κωνσταντῖνον* IV

40. Vaticanus 435 bombyc. s. XIV = X (vgl. Fritz a. a. O. S. 370), enthält nach Maximus Confessor, Basileios, Gregorius Naz. und Synesios (zuletzt de insomniis: als 9 gezählt

fol. 266) am Rande den in untereinander gesetzten Silbenzeilen angeordneten Gesamttitel *Θεμιστίου σοφιστοῦ οὐ σοφῶς ἀσεβεῖς σοφὸς ὢν καὶ ἔπαρχοι λόγοι*
1. *Θεμιστίου περὶ τῶν ἠτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος* VII
unvollständig: bricht am Ende von fol. 268v mit *ὃν μήτε* 113,9 ab; beginnt
2. fol. 269r) mit *τεφόντος* 156,12 X
(fol. 271v) Nach dem Schluß von or. X folgt: *λόγος δέκατος τοῦ Συνεσίου πρὸς Παιόνιον περὶ τοῦ δώρου. ἐτέθη δὲ ὧδε ὕστερον εὑρεθείς.*
fol. 273v) *Θεμιστίου προτρεπτικὸς Οὐαλεντινιανῷ νέῳ* IX
(fol. 275r) *Τοῦ αὐτοῦ ἐπαινικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν* V
(unvollständig: bricht am Ende desselben Blattes mit *σι* 76,6 ab).

Daß die vollständige Handschrift nach der V. noch die IV. Rede enthalten hat, darf man wohl als sicher annehmen; weniger sicher ist dies bezüglich or. II, da H diese Rede nicht enthält, obwohl er auch dieselbe Bemerkung über den Heiden Themistios als Randscholion hat (wie auch B: s. u. Abschn. 43), die in X im Titel erscheint.

41. Ambrosianus 409 (G 69 sup.) chart. s. XV = M (beschrieben im Katalog von Martini u. Bassi S. 488), eine Sammelhandschrift, aber größtenteils von einer und derselben Hand

geschrieben, mit Blattfülleln von späteren Händen: die Datierungen schwanken zwischen 1454 und 1463. Der Themistios beginnt auf einem neuen Quaternio: auf dem leeren Raum der vorhergehenden Seite (259^{v}) ist von späterer Hand das Palladiosepigramm Ἄντυγος αἰθερίης mit dem Titel *Θεμιστίου ἡρωελεγεῖοι στίχοι, οὓς εἶπεν ἡνίκα ἀνηγορεύετο ἔπαρχος δημοσίᾳ* eingetragen.

1. (fol. 260^{r}) *Θεμιστίου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος* (am Rande *m* 2 *γρ. Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου*) Titel wie HX *ιζ̄* VII
2. (fol. 266^{v}) *Τοῦ αὐτοῦ περὶ* (*γρ. ἐπὶ m* 2 am Rande) *τῆς εἰρήνης οὐάλεντι* X
3. (fol. 270) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie HX *ιη̄* IX
4. (fol. 273^{r}) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie HX *ιθ̄* V
5. (fol. 276) *Εἰς τὸν αὐτοκράτορα κωνστάντιον* (*κωνσταντῖνον m* 2) IV
6. (fol. 281^{v}) *Τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ αὐτοκράτορος ἐγκωμιάσαντος αὐτὸν πρὸς τὴν γερουσίαν εὐχαριστήριος αὐτὸν ἀποδεικνὺς τὸν βασιλέα μάλιστα φιλοσοφίας μετέχοντα κᾱ* II

Zur Ausfüllung des Quaternios ist auf fol. 287 und 288^{r} Aristoteles *ἐκ τῶν ἠθῶν* (! *ὅροι ἀρετῶν καὶ κακιῶν*) eingetragen: 288^{v} ist leer. Von dem übrigen Inhalt der Handschrift sei noch Nr. 16 (Julianos Misopogon) erwähnt: von den beiden Texten kommt der erstere in Verbindung mit Themistios in Ψ (s. o. S. 56), der letztere in den Handschriften E (s. o. S. 51) Φ (S. 55) und der Gruppe O (S. 54) vor. Auch eine Rede des Aristeides (or. XI) steht als Nr. 3 in unserer Handschrift. Von größerem Interesse ist, daß der in ihr enthaltene Themistiostext mit einer abweichenden Überlieferung verglichen ist, wie sich schon im Titel zeigt, dessen ursprüngliche Fassung an Δ (s. o. S. 59) anklingt, während die Variante mit der sonstigen Überlieferung der ‚Kaiserreden' stimmt; sodann die Zählung der Reden, die für or. VII und IV nicht erhalten ist, aber zweifellos von ιζ̄ bis κᾱ lief. Ließe sich nachweisen, daß diese Zählung bloß bei den Themistiosreden vorkommt (was ich derzeit leider nicht feststellen kann; der Katalog von Martini und Bassi gibt darüber nichts an), so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß diese Zahlen aus einer weit mehr Reden des Themistios

enthaltenden Vorlage herübergenommen sind. Aber es ist andererseits möglich, daß die fraglichen Nummern die fortlaufende Zählung des jetzigen Inhaltes der Handschrift sind, da der Themistios an 11. Stelle steht, die vorhergehenden *στίχοι ἡρωελεγεῖοι* nur ein Blattfüllsel sind und die Stücke 1—9 (von denen 1 drei Reden des Aischines und 9 fünf platonische Dialoge enthalten) gerade von $\bar{α}$ bis $\bar{ιε}$ reichen würden.

42. Dasselbe gilt von der Zählung im

Ambrosianus 842 (C 3 inf.) chartac. s. XV = I (vgl. Martini und Bassi II p. 941), der ein verstümmeltes Exemplar derselben Gruppe ist und mit M in der Textesüberlieferung manche Verwandtschaft zeigt. Er enthält:

1. (fol. 1ʳ) *πισμάτος* 112₂₅ — VII
2. (fol. 2ᵛ) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie H $\widetilde{κγ}$ (γ von *m* 2 auf Rasur), bricht mit dem Ende desselben Blattes in *γὰρ* 154₉ ab — X
   (fol. 3ʳ) *καὶ* 166₁ bis zum Ende der Rede, dann
3. (fol. 3ᵛ) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie in H $\widetilde{κγ}$ (von *m* 2 in $\widetilde{κδ}$ korrig.) — IX
4. (fol. 6ʳ) *Τοῦ αὐτοῦ* Titel wie H $\widetilde{κε}$ (ε von *m* 2 auf Rasur) — V
5. (fol. 8ᵛ) Titel wie H $\widetilde{κε}$ (von *m* 2 in $\widetilde{κϛ}$ korrig.), bricht mit dem Ende von fol. 10ᵛ nach *Ἀλεξάνδρου* 68₂₂ ab — IV

Auch hier ist es unsicher, ob die Handschrift noch die II. Rede enthielt. Die (teilweise nur in Resten) vorhandenen Reden waren ursprünglich $\widetilde{κα}$ bis $\widetilde{κε}$, später als $\widetilde{κβ}$—$\widetilde{κϛ}$ gezählt.

43. Vaticanus 936 chartac. s. XV = B enthält nach Reden des Isokrates (vgl. Drerup Isocr. opera omnia I p. XVII) von anderer Hand

1. (fol. 184ʳ) *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου λόγος περὶ* sonst Titel wie H — VII
2. (fol. 190ʳ) *οῦ αὐτοῦ* Titel wie H — X
3. (fol. 194ᵛ) *εμιστίου* Titel wie H — IX
4. (fol. 197ʳ) *οῦ αὐτοῦ* Titel wie H — V
5. (fol. 200ʳ) Titel wie H — IV
6. (fol. 205ᵛ) Titel wie M (aber *χαριστήριος*) — II

Über die folgenden Themistiana vgl. o. S. 57.

44. Mit B nahe verwandt ist die Gruppe Ω, über die ich bereits W. St. XX 212 einige Mitteilungen gemacht habe. Allen Handschriften dieser Kategorie ist gemeinsam, daß sie aus einer Vorlage stammen, die an zahlreichen Stellen beschädigt oder sonst unleserlich war, und daher Lücken aufweisen, sowie daß sie sämtlich die Reden VII, X, IX, V, IV, II in dieser Ordnung enthalten (in W. St. XX 209 ist einigemale irrtümlich IX, X geordnet!): wenn die II. Rede in *h* fehlt (der sonst in allen Beziehungen mit den übrigen Vertretern von Ω stimmt), so ist das nur Zufall. Die Titel der Reden lauten überall so wie in B, nur daß alle Handschriften in der Überschrift von II εὐχαριστήριος bieten. Endlich sind alle Handschriften s. XV oder XVI. Einen Unterschied zwischen den einzelnen Handschriften bilden nur der größere oder geringere Grad von Verderbnis oder auch willkürlicher Änderung an den lückenhaften Stellen und der sonstige Inhalt.

Unbekannt ist mir derselbe bei

Vaticanus 80 chart. s. XVI *i*.

Nur die sechs Reden enthalten die drei folgenden Handschriften: Parisinus Suppl. Gr. 102 chart. s. XVI XVII *g*.

Harleianus 5645 chart. s. XVI. *z*, in dem diese Reden als 9—14 gezählt sind. Dies ist aber die Zählung derselben Reden in Stephanus' Ausgabe (ς). Aus ς kann *z* nicht abgeschrieben sein, da die zahlreichen charakteristischen Eigentümlichkeiten, in denen er mit der Ausgabe stimmt, sich auch im Monacensis *y* finden, während anderseits markante Lesarten von ς sich in ihm nicht finden. Eher ist es möglich, daß er (allein oder mit einem anderen Codex) die Vorlage war, aus der Stephanus seinen Text schöpfte, zumal ja die Handschriften dieses Gelehrten zum Teile in die Harleiana gelangt sind (H. Omont, Centralbl. für Bibliothekswesen IV S. 185 ff.).

Ottobonianus 375 chart. s. XVI *l*

ist wahrscheinlich der im Katalog der Sirletiana (Escur. X—I—15) unter ‚Philosophes' als Nr. 23 verzeichnete Codex mit ‚Differents opuscules de Thémistius'. Ein anderer Themistioscodex derselben Sammlung ist jetzt ebenfalls im Vatikan, nämlich

Ottobonianus 76 chart. s. XV ex. (oder XVI in.) *o*

(nach dem Katalog von Feron und Battaglini s. XVII), in dem die sechs Kaiserreden einen aus fünf Quaternionen bestehenden

selbständigen Teil bilden als Nr. 2). Der übrige Inhalt der Handschrift ist folgender:

1. Zwei Reden des Joannes Chrysostomos (Rest einer ehemals umfangreicheren Handschrift).
3. Asklepios zur Metaphysik.
4. Aristoteles περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν.
5. (Gemistios Plethon) ‚De differentia Platonis et Aristotelis' (auch Esc. Ι—ΙΙ—1).
6. (Ders.) κατὰ σχόλια πρὸς τὰ ὑπὲρ Ἀριστοτέλους συγγράψαντος.
7. Exzerpte aus Josephus Flavius I.
8. Inhaltsangabe von Eusebios Praep. Evang. XI.
9. Aristoteles Meteorolog. IV.
10. Alexandros von Aphrodisias zur ersten Analytik.

Nun enthielt der Sirletianus unter ‚Philosophia' Nr. 12:

1. Différents opuscules de Thémistius = Ottob. 2.
2. = Ottob. 3.
3. Simplicius sur la Physique.
4. Hermias sur le Phèdre.
5. ὑπόμνημα sur le traité d'Aristote De l'âme.
6. = Ottob. 10.
7. = Ottob. 5.
8. Extraits du premier livre des Ethiques d'Aristote.

Die Übereinstimmung reicht hin, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der Sirletianus (wie so manche Miszellan-Handschriften dieser Sammlung) auseinandergenommen und seine Bestandteile zum Teil zur Zusammensetzung des jetzigen Ottobonianus 76 verwendet wurden.

Monacensis 113 chart. s. XVI q

(vgl. Förster, Libanii opp. I 2 p. 413) enthält zwischen Pythagoras' Χρυσᾶ ἔπη und Libanios (darunter dem Antiochicus)

fol. 77—115 die sechs Kaiserreden;

weiterhin noch Julianos In Solem.

Palatino-Vaticanus 51 chart. s. XV s

enthält Appianos, Eunapios, Theophrastos De sensibus, dann die sechs Kaiserreden.

Nikephoras Gregoras in Synesium de insomniis, Scholia in Aeschinem, vier Tragödien des Aischylos.

Palatino-Vaticanus 304 chart. s. XVI *t*
enthält die sechs Kaiserreden und

Isokrates Lobrede auf Helena (vgl. Drerup, Isocr. opp. omnia XIX und XLVI).

45. Dieses letztere Stück erscheint in Verbindung mit den Kaiserreden in einer von Janus Laskaris in Epirus erworbenen und nach dem Abendland gebrachten Handschrift. Darüber hat zuerst Mitteilung gemacht Enea Piccolomini in der Rivista di filologia ed istruzione classica II (1874) Due Documenti relativi ad Acquisti di codici Greci fatti da Giovanni Lascaris per conto di Lorenzo de Medici. In einem Briefe an Demetrios Chalkondyles (vermutlich aus dem Jahre 1491) gibt Laskaris an, daß er kürzlich auf einer Reise, die er durch Akarnanien und Thessalien nach Griechenland gemacht hatte, unter anderen griechischen Texten gefunden habe: *λεξικὸν σημαντικὸν τῶν λέξεων τῶν δέκα ῥητόρων. Ἡρακλείτου τοῦ Ποντικοῦ ἀλληγορίαι πρὸς τὰ περὶ θεῶν Ὁμήρῳ πεποιημένα καὶ ἀντιρρήσεις πρὸς τοὺς κατ' αὐτοῦ βλασφημήσαντας. ἀτελὲς· λείπει δὲ ὀλίγον. οἶμαι. λόγοι τοῦ Θεμιστίου πλεῖστοι.* Piccolomini dachte an drei verschiedene Handschriften und glaubte das rhetorische Lexikon im Harpokration des Codex Laurentianus pl. LV, 14 wiederzufinden; die beiden anderen Texte kann er in der Laurentiana nicht nachweisen, da der Cod. LX, 5 mit seinen zwei Reden des Themistios unmöglich von Laskaris als *λόγοι πλεῖστοι* bezeichnet werden konnte. Später hat dann K. K. Müller (Neue Mitteilungen über Janos Laskaris und die Mediceische Bibliothek. Centralblatt für Bibliothekswesen I B. 33 ff.) die Frage nach den durch Laskaris' Hände gegangenen Handschriften auf breiterer Grundlage wieder aufgenommen. Das eine der von ihm aus dem Cod. Vatic. Gr. 1412 herangezogenen Verzeichnisse (IV: S. 409) erwähnt *λόγοι Θεμιστίου καὶ περὶ τῶν τοῦ λόγου σχημάτων*: Müller ist der Meinung, daß wir es ‚offenbar mit Hss., welche Laskaris aus der Mediceischen Bibliothek bei sich hatte', zu tun haben. In jedem Falle ist die vorliegende Angabe zu unbestimmt, um die Handschrift mit einer der noch vorhandenen zu identifizieren. Das-

selbe gilt von den im Verzeichnis III fol 48v 10 (Müller S. 379) unter den *βιβλία ἠγορασμένα ἐν Κερκύρᾳ* erwähnten *λόγοι τοῦ Θεμιστίου*, die zwischen *Κορνοῦτος περὶ θεῶν ἑλληνικῶν* und *ἄλλα τινὰ ἐν τοῖς γραμματικοῖς β: λε* (?) stehen. Viel genauer sind die Angaben über die *ἐν Ἄρτῃ* erworbenen Stücke (fol. 59v; p. 394 Müller), wo es heißt:

> *ἐν τοῖς τοῦ Τριβολίου κυρίου Δημητρίου· ἐπιστολαὶ σοφῶν ἀνδρῶν διαφόρων* 1).
> *Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ εἰς τὴν ψυχογονίαν τοῦ Πλάτωνος.*
> *Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον.*
> *Λεξικὸν σημαντικὸν τῶν λέξεων τῶν δέκα ῥητόρων κατὰ στοιχεῖον.*
> *Ἡρακλείτου τοῦ Ποντικοῦ ἀλληγορίαι πρὸς τὰ περὶ θεῶν Ὁμήρῳ πεποιημένα καὶ ἀντιρρήσεις πρὸς τοὺς κατ' αὐτοῦ βλασφημήσαντας.*
> *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου λόγος περὶ τῶν ἠτυχηκότων* usw.: die Reden VII, X, IX, V, IV, II mit denselben Titeln wie Ω
> *Ἰσοκράτους Ἑλένης ἐγκώμιον.* Es folgen
> *σχόλια εἰς τὸ περὶ ζῴων μορίων α' β' γ' δ'.*

Müller setzt diese Stücke zweifellos mit Recht gleich den im Brief an Chalkondyles erwähnten. Er hat aber übersehen, daß genau derselbe Inhalt aus dem Cod. Scorialensis 182 in dem im Cod. X-I-16 des Escurials erhaltenen Katalog des Nicolaus de la Torre notiert wird, nämlich:

> Lettres de Diogène et autres.
> Mich. Psellus Sur la psychogonie de Platon.
> | Enchiridion d'Héphestion.
> | Sur les mètres, par un anonyme
> Rhétorique d'Aristote (?)
> *Λέξεις* (par ordre alphabétique) *καὶ σημασίαι διάφοροι κατὰ τοὺς δέκα ῥήτορας ἀνεγκαῖαι* par Jules (c'est peut être un extrait de Jules Pollux' Miller).
> Allegories Homériques par Héraclite.
> Discours de Thémistius.
> Éloge d'Hélène par Isocrate.

Das ist der jetzt verschollene Codex Mendozae, ehemals mit III $\overline{\underline{2}}$ 6 signiert, dessen Inhalt im alphabetischen Autorenkatalog von N. de la Torre (jetzt X—1—18) genau verzeichnet ist. Wenn im „Memorial“ (Graux p. 380) statt des letzten Stückes verzeichnet wird „Libanii epistolae aliquot“, so beruht dies auf einem Versehen, indem nämlich die nächste Handschrift (Nr. 183) mit diesem Stück beginnt. Es ist also wohl unzweifelhaft, daß die von Laskaris in Arta erworbene Handschrift in den Besitz von Mendoza und von da in die Bibliothek des Escurials gelangte. Vgl. oben S. 4.

Parisinus 2079 chart. s. XV ex. oder XVI in. *f*

enthält nach Plutarchos De vitioso pudore von anderer Hand

fol. 17ʳ die sechs Reden in der Ordnung VII, X, IX, IV, V, II, von denen eine jüngere Hand VII, X, IX und V als ᾱ, β̄, γ̄, δ̄, IV und II aber als ιβ̄ und ιδ̄ gezählt hat, wohl nach Stephanus, aus dessen Ausgabe sie auch die Lücken teilweise ausgefüllt hat.

Parisinus 1653 chart. s. XVI *y*,

enthält nach Apollodoros' Bibliotheke und Dion Chrysostomos De regno I—IV

(fol. 101—131) die sechs Reden, ᾱ bis ς̄ gezählt.

Parisinus 2960 chart. s. XV *h*.

(ein Teil des Codex, nicht der Themistios enthaltende, ist von Francesco Bernardo 1461 in Verona für Janus Laskaris geschrieben). Er enthält nach Dion Chrysostomos De regno I—IV und Pseudo-Longinos De sublimitate

(fol. 66 ff.) die Reden VII, X (als β̄), IX, V, IV (als ε̄) gezählt; später wurde eine andere Zählung (V als ιβ̄, IV als ιγ̄: also nach Stephanus) beigefügt.

46. Teile der Sammlung Ω enthalten:

Riccardianus 12 chart. s XV = E

(vgl. Vitelli Studi Ital. di filol. cl. II, 471 f.; Förster, Duae Choricii orationes nuptiales Ind. Lect. Vratisl. aest. 1891 p. 3). Er enthält zwischen Lysias' Epitaphios und Chorikios

(fol. 98ᵛ) *Θεμιστίου σοφιστοῦ καὶ ἐπάρχου ἐπαι-κὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν.*

Dieselbe Rede und darauf Chorikios enthält auch

Parisinus 2967 chart. s. XVI geschrieben von Michael Damaskenos

Endlich enthält der

Taurinensis 179 B V 33 chart. s. XV — T

nach Synesios' Briefen (vgl. Fritz S. 375). Demetrios Kydonios und Isokrates *Πρὸς Δημόνικον* unter dem Titel

(fol. 88) *Συλλογὴ τῶν λόγων Θεμιστίου σοφοῦ καὶ ἐπάρχου*

Exzerpte aus or. VII.

47. Palatinus Heidelbergensis 129 chart. s. XIV = K

vgl. H. Haupt im Hermes XIV 59 und K. K. Müller im Rhein. Mus. XXXVI 47; Förster Lib. Opp. I 1 p. 73) enthält unter anderen Exzerpten (fol. 62—64) unter dem Lemma *Θεμιστ* auch solche aus den Reden VII. X. IX. VIII. XXXII. XVI. Auch hier stehen drei Stücke aus der Gruppe der Kaiserreden, und zwar in der von den meisten Handschriften überlieferten Reihenfolge, beieinander.

48. Die übrigen Themistios-Handschriften sind, weil sie entweder den Autor bloß durch *Θεμιστίου* oder falsch (Par. 2988 *Συνεσίου*: s. o. S. 6) oder gar nicht (Matritensis: s. o. S. 57) bezeichnen und außerdem nur einzelne Reden oder Exzerpte aus solchen enthalten, für die Frage der Anordnung der Reden ohne Bedeutung. Hingegen erfordern die Exzerpte, die in dem großen Sammelwerk des Stobaios sich erhalten haben, Berücksichtigung, die ich hier ihnen schon deshalb zuteil werden lasse, weil das, was ich darüber W. St. XX 261 gesagt habe, nicht vollständig und überdies durch einen Irrtum entstellt ist, der mich zu falschen Schlüssen geführt hat. Stobaios hat folgende Eklogen:

1. II 15_{29} W(achsm.) = Flor. IV p. 160 Meineke)	*Θεμιστίου ἐκ τοῦ Μετριοπαθοῦς ἢ Φιλοτέκνου* (Lemma falsch!)	or. XXI 319_{1} *ὅτι … ἐνεβάλετο.*
2. III 1_{182} H(ense) = Flor. I 87 M.	dass. Lemma	XXXII 434_{11} *οὕτω … 435_{28} ψυχῇ.*

3. III 12_{21} H. = 12. 22 M.	dass. Lemma (falsch!	XXI 314_{21} *οὐδεμία* .. $_{2}$ *ἐξαρνήσεσθαι* u. 315_{13} *ἔστι δέ* ... 316_{3} *ἐπιβόλους*.
4. III 13_{6} H. = 13, 43 M.	*Θεμιστίου ἐκ τοῦ περὶ ψυχῆς*	Plutarch. fragm. inc. V Wytt.
5. IV 5_{27} H. = 46. 27 M.	Lemma wie 1 (falsch!	XXVIII 414_{11} *ὅτι* ... $_{11}$ *αὐθάδειαν*.
6. IV 22_{8} H. = 69. 22 M.	Lemma wie 4	Plutarch. fragm. inc. IV Wytt.
7. IV 26_{21} H. = 83. 24 M.	*Θεμιστίου ἐκ τοῦ Μετριοπαθοῦς*	XXXII 438_{13} *εὖ ἴστε* ... 439_{19} *φιλολογίᾳ*.
8. IV 50_{20} H. = 115. 28 M.	*Ἐκ τοῦ Θεμιστίου περὶ ψυχῆς*	Plutarchi fragm. inc. VI Wytt.
9. IV 52_{15} H. = 120, 25 M.	Lemma wie 4	Plutarch. Mor. ed. Bernardakis VII 152.
10. IV 52_{18} u. $_{19}$ H. = 120, 28 M.	Lemma wie 4	ebenda VII 21.

Von diesen Stücken ist das letzte ein Dialogfragment, zweifellos nicht Themistios, sondern, wie schon Wyttenbach zu De sera numinis vindicta p. 129 erkannt hatte, höchst wahrscheinlich zu Plutarchos *Περὶ ψυχῆς* gehörig. Ob eine Ekloge aus Themistios vorherging, deren Text mit dem darauf folgenden Lemma *Πλουτάρχου ἐκ τοῦ Περὶ ψυχῆς* ausgefallen ist, wie Hense im Apparat vermutet, oder bloß ein Fehler im Autornamen vorliegt, zu dem die Ekloge 45 desselben Kapitels (oben Nr. 9) leicht Anlaß bieten konnte, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen hatte Wyttenbach Unrecht, wenn er die Nummern 4 (wozu Plut. Phokion c. 2 zu vergleichen ist: s. Elter *Γνωμικὰ ὁμοιώματα* p. 172), 6, 8 und 9 Plutarchos zuwies, wogegen Hense begründeten Einspruch erhebt. Wenn Scholze De temporibus librorum Themistii 1911 p. 80 adn. 506 bezüglich Nr. 8 meint ‚atque cap. CXV, 28 e quadam oratione de senectute

quam Themistius scripsit, sumptum esse auctor Mantissae proverbiorum (Cent. II 85: Paroemiogr. Graec. II p. 771) nescio an titulo commotus, qui illi Stobaei capiti praefixus est, probabilius docet', so muß dagegen bemerkt werden, daß der ‚auctor' in diesem Falle E. v. Leutsch ist, der nach seiner Praefatio p. XV die ‚Mantissa' aus den Randbemerkungen der Parisini 3058 (A) und 3059 (D) und dem, was in anderen Handschriften und der Pantiniana mehr als in D steht, zusammengestellt hat. Unsere Ekloge ist außer in Z (in dem aber gerade das Lemma fehlt!) nur im Parisinus 3060 (L) überliefert, der übrigens, wenn Omonts Datierung auf s. XVI richtig ist, nicht das Autogramm des Apostolius († 1480) sein kann, wie Vogel und Gardthausen (Die griech. Schreiber des Mittelalters u. der Renaissance: Beiheft XXXIII zum Centralblatt f. Bibliothekswesen S. 423) annehmen. Selbstverständlich ist das *Περὶ γήρως* der ‚Mantissa' nur ein Rest der Angabe des Stobaioskapitels. Das Lemma von Nr. 8 anzuzweifeln, ist gar kein Grund vorhanden, zumal im Text der Ekloge selbst das Wort *ψυχή* vorkommt. Mit größerem Rechte könnte man für Nr. 6 einen Irrtum oder Fehler annehmen. Sehr wichtig sind die falschen Lemmata von Nr. 1, 3 und 5. Sie beweisen unwiderleglich, daß Stobaios bei der Redaktion seines Werkes nicht den Themistios selbst benützt hat, sondern eine Exzerptensammlung, in der die Stellen aus den beiden Reden XXI und XXVIII nach denen aus XXXII standen, aber ohne Lemmata (deshalb ist es kaum glaublich, daß Stobaios die Exzerptensammlung selbst angelegt haben sollte), so daß er das Lemma für die Exzerpte aus XXI auch für die aus den beiden anderen gelten ließ. Dabei bleibt es unentschieden, ob die Reihenfolge XXXII, XXI, XXVIII oder XXXII, XXVIII, XXI anzunehmen ist. Die Exzerpte aus *Περὶ ψυχῆς* trugen in der Vorlage des Stobaios das richtige Lemma; sie können vor oder nach der Gruppe der drei anderen ihren Sitz gehabt haben, wenn anders sie überhaupt derselben Exzerptensammlung und nicht vielmehr einer anderen Quelle entnommen sind.

49. Versucht man nun, aus den im Vorstehenden verzeichneten zum mindesten ebensosehr sich widersprechenden und scheinbar unvereinbaren als übereinstimmenden Tatsachen

der handschriftlichen Überlieferung Schlüsse auf die ursprüngliche Anordnung der Reden zu ziehen und eine solche wiederherzustellen, so drängt sich sofort die Wahrnehmung auf, daß die ‚Kaiserreden‘ VII, X, IX, V, IV und mit ihnen II einen einigermaßen festen Punkt in dem sonstigen Wirrsal darstellen. Bezeugt ist die Verbindung mit II für MBΩ: die verstümmelte Handschrift I wird bei ihrer sonstigen Übereinstimmung mit den genannten Codices wohl auch ursprünglich or. II am Ende angeschlossen haben. Ob die II. Rede in dem am Ende unvollständigen X (in dem auch IV fehlt) enthalten war, läßt sich nicht als sicher oder auch nur wahrscheinlich hinstellen. Von E, der auch IV und II nicht hat, aber mit V in der Mitte einer Seite aufhört, läßt sich eher annehmen, daß die beiden jetzt fehlenden Reden IV und II in der Handschrift selbst nie enthalten waren: in der Vorlage mögen sie immerhin nach V gestanden haben. Auch A und Π bieten zwar für die ersten fünf Reden dieselbe Anordnung wie MBΩX; aber II fehlt in Π ganz, in A steht die Rede an anderer Stelle (Nr. 9). Die drei aus dieser Gruppe in K exzerpierten Reden zeigen ebenfalls dieselbe Anordnung wie die bisher besprochenen: Vermutungen darüber aufzustellen, warum V, IV, II hier nicht exzerpiert sind, wäre müßig. Stark abweichend hingegen ist die Stellung der Reden dieser Gruppe, die in Π und Ψ enthalten sind; und doch sind auch hier wieder Berührungspunkte vorhanden. Vergleicht man die Anordnung in der Mehrzahl der Handschriften mit der in Π und Ψ

AΠMBΩ(IXEK)	VII. X, IX, V, IV
Π	V, IX, X
Ψ	IV, IX, V,

so ergibt sich, daß in Π sowohl wie in Ψ räumlich zusammenhängende Ausschnitte aus der vollen Pentade vorliegen, nur in abweichender Reihenfolge. Die fünf ‚Kaiserreden‘ erscheinen also zwar an verschiedenen Stellen der Sammlungen, in verschiedenen Graden der Vollständigkeit und innerhalb der Gruppe in verschiedener Anordnung: aber sie sind nirgends auseinandergerissen. Dagegen ist ihre Verbindung mit or. II keine feste: diese Rede ist in MBΩ der Gruppe angehängt, in A(Π) und Ψ geht sie ihr voraus.

50. Aber es lassen sich noch andere Übereinstimmungen feststellen.

A ist, abgesehen von den ‚Kaiserreden', mit Π identisch (s. o. S. 49 f.).

Σ stimmt mit B (s. W. St. XX 214 und o. S. 57).

Σ stimmt mit Ψ:

Ψ *Δημ.* II. XXVII. XVIII. VIII. XXV. XXVI. —
Σ — II — — — XXV. XXVI. XXIV.

Ψ VI XIV XIX IV IX V
Σ — — — — — —.

ΣΨ mit Δ verglichen

Δ XXII XXIII XXIII^a XIX — — — — —
XXIV — XXV zeigen nur bezüglich XIX Diskrepanz: XXIV. XXV. XXVI dürfen wir als Gruppe auffassen.

Ebenso lassen sich bis auf eine einzige Rede A und Δ vereinigen:

A XXV 13 andere Reden XIX —
Δ — XXII. XXIII. XXIII XIX. XVI.

A XXXII. XV. XVIII. XXIV. —
Δ — — XVIII. XXIV. XXV.

Abweichend ist nur die Stellung von XXV.

A und K:

A — — — VIII 8 Reden XVI. XXXII
K IV. X. IX. VIII — XXXII. XVI

A 8 Reden VII. X. IX.
K — — — —

Die Reden XVI und XXXII sind in beiden Exemplaren unmittelbar benachbart; verschieden ist nur die Reihenfolge sowie die Einreihung der Kaiserreden.

A und Stobaios:

A XXVIII 19 Reden XXXII 6 Reden
Stob. — XXXII —

A XXI — oder — XXI
Stob. XXI. XXVIII oder XXVIII. XXI

Abweichend ist die Stellung von XXVIII. Die Abfolge des Redenpaares XXI und XXVIII bei Stobaios ist vom Gesichtspunkte der Übereinstimmung mit A aus gleichgültig; ebenso die Einreihung der Rede περὶ ψυχῆς.

A und E:

A	XX	26 Reden	VII. X. IX. V
E	XX	Aristeides	VII. X, IX. V

A und O:

A	XX	25 Reden	XXI. —
O	—	—	XXI. XX

Abweichend ist die Stellung von XX.

Am stärksten sind die Abweichungen zwischen A und Ψ (Σ). Ich bezeichne in der nebenstehenden Vergleichungsliste die in der anderen Handschrift nicht vorhandenen Stücke mit einfachen Strichen, die an anderer Stelle eingereihten mit doppelten. Gänzlich abweichend sind hinsichtlich der Stellung nur die Reden: Δημηγορία, XVIII, XXV und XXVI (die letztere allerdings infolge der Zerreißung der θεωρία und des λόγος in A doppelt) abweichend. II und XXVII sowie die Kaiserreden stellen sich zu Gruppen zusammen, deren verschiedene Anordnung im Innern die größeren Zusammenhänge nicht stört. Also sind es zwischen A und Ψ nur vier Reden, die fluktuieren; dazu kommen (von den Kaiserreden abgesehen) aus den vorhergehenden Vergleichungen von A mit O XX und von A mit Stob. XXVIII und von ΣΨ mit Δ XIX. Auffallend ist, daß von diesen sieben Fällen nicht weniger

A	Ψ
XXV	=
θεωρία	=
zu XXVI	
=	Δημ.
XXVII	II
XI	—
I	
II	XXVII
=	XVIII
VIII	VIII
=	XXV
=	XXVI mit
	θεωρία
VI	VI
III	—
Δημ.	=
XXX	—
XIV	XIV
XXXI	—
XVII	—
XIX	XIX
—	Φιλόπολις
XVI	—

A	Ψ
XXXII	—
XV	—
XVIII	=
XXIV	(XXIVΣ)
XIII	—
XXVI λόγος	=
XXXIV	—
XXI	—
VII	—
X	—
IX	IV
V	IX
IV	V

als vier, nämlich XX, XXVIII, XXV und XXVI, sich innerhalb der ersten fünf Stücke von A zusammendrängen, so daß es fast den Anschein hat, als ob diese Partie in A an den Unstimmigkeiten der Anordnung die Schuld trüge.

51. Von anderen Gesichtspunkten für eine ursprüngliche Anordnung käme zunächst die chronologische Folge in Betracht; aber auch diese versagt vollständig. Man braucht bloß in den Inhaltsangaben von A (o. S. 47 f.), Ψ (S. 56) und Δ (S. 59) die (lateinischen) Ordnungszahlen der Reden I—XIX in der Harduiniana, die im großen und ganzen die zeitliche Abfolge dieser Reden richtig angeben, mit der Anordnung der Handschriften zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß beides sich nicht vereinigen läßt. Auch die ‚Kaiserreden' sind in der Abfolge, die in AHXEMBΩIK durchgeführt ist, nicht zeitlich geordnet, auch in Ψ nicht; wenn in Π die Reihenfolge mit der Abfassungszeit stimmt (V = 364, IX = 369, X = 370), wenn ferner in Θ zwei Reden, XXI und XX, aus 355, in Ψ am Anfang drei, Dem., II und XXVII, aus demselben Jahre beisammenstehen und auch in Stobaios' Vorlage unter Voraussetzung der Anordnung XXXII (= 346), XXI (= 355), XXVIII (= 381) die Zeitabfolge gewahrt erscheint, so wird man kaum geneigt sein, darauf Schlüsse aufzubauen. Etwas mehr System kommt in die Sache, wenn man unter Verzicht auf die Abfolge nach Jahren sich auf die Kaiser, unter deren Herrschaft die einzelnen Reden gehalten sind, beschränkt. Da finden sich wohl etwas umfangreichere Gruppen zusammen, wie z. B. XIV, XXXI, XVII, XIX, XVI aus der Regierungszeit des Theodosius, XXIX, XXV, XXVI und VII, X, IX aus der des Valens, III, Dem., XXX aus der des Konstantius beisammenstehen. Aber auch das ist ein zu schwacher Anhaltspunkt. Kein unmittelbares Ergebnis liefern auch die wechselnden Bezeichnungen des Autors und die abweichenden

Fassungen der Titel überhaupt (die *θεωρίαι* und *προθεωρίαι* eingeschlossen). Auf diese Fragen wird man sich erst einlassen können, bis ein anderweitiger sicherer Leitfaden zu einem wirklichen Resultat geführt hat.

52. Bevor ich nun daran gehe, einen darauf abzielenden Vorschlag vorzulegen, muß erst die Frage beantwortet werden: wie verhalten sich die uns ganz oder teilweise erhaltenen Reden (einschließlich des uns nur durch die *θεωρία* bekannten *Φιλόπολις*) zu dem vollständigen Nachlaß des Themistios, wie ihn das Altertum, vermutlich in einer Gesamtausgabe, besaß? Hierüber besitzen wir eine Angabe bei Photios Bibl. Cod. 74[1]: *Ἀνεγνώσθησαν Θεμιστίου πολιτικοὶ λόγοι λϛ', ὧν εἰσι καὶ οἱ πρὸς Κωνστάντιον τὸν βασιλέα καὶ εἰς Οὐάλεντα καὶ Οὐαλεντινιανὸν τὸν νέον, ἀλλὰ καὶ εἰς Θεοδόσιον τοὺς βασιλεῖς, ἐπαίνους αὐτῶν καὶ ἐγκώμια παρέχοντες. — — ἤκμαζε δὲ μάλιστα ἐν τοῖς Οὐάλεντος χρόνοις ὡς κἀκ τῶν αὐτοῦ λόγων δῆλον. ἐπὶ δὲ Κωνσταντίου ἔτι νέος ἦν, ἐφ' οὗ καὶ ἐνετάγη τῇ τῶν Ῥωμαίων γερουσίᾳ ὡς καὶ ἡ πρὸς αὐτὴν τὴν ἐν Ῥώμῃ γερουσίαν ὑπὲρ αὐτοῦ παρὰ τοῦ βασιλέος ἐπιστολὴ ἀπουταλεῖσα δηλοῖ.* Die Bemerkung, daß Themistios zu Konstantius Zeiten ‚noch jung' war, deckt sich in überraschender Weise mit der Hypothesis oder didaskalischen Vorbemerkung zu or. I: *ὅτε πρῶτον συνέτυχε τῷ βασιλεῖ νέος ὢν ἔτι· διόπερ οὐ πάνυ κρατεῖ τῆς ἰδέας*, die A erhalten hat. Photios hat also wahrscheinlich ein Exemplar benützt, das dem Ambrosianus ähnlich war. Sowohl Seeck (Die Briefe des Libanios S. 306) als auch Scholze (a. a. O. p. 86, adn. 530) sind der Ansicht, daß der Titel *πολιτικοὶ λόγοι* die ganze dem Photios oder seinem Gewährsmann vorliegende Sammlung der Reden bezeichne. Seeck vermutet, daß Photios ‚den Titel *λόγοι πολιτικοί*, mit dem nur die erste Gruppe der Reden bezeichnet werden sollte, fälschlich auf die ganze Sammlung übertragen' habe; Scholze sucht Photios zu rechtfertigen: ‚in numero scilicet Themistii orationum politicarum orationes morales quoque vir doctus habuit. sunt enim orationes politicae, „quae non umbraticae sunt et scholasticae, quales a sophistis maximam partem habebantur, sed quae publice dicantur atque ad negotia vel

[1] Der Artikel bei Suidas, in dem die rhetorischen Leistungen des Themistios mit den zwei Worten (*γέγραφε*) *καὶ Διαλέξεις* abgetan werden, kommt hier nicht in Betracht.

causas quoque forenses pertineant" (J. C. Wolf ad Liban. ep. 1510"). Für die Deutung des Ausdruckes *πολιτικοὶ λόγοι* stehen uns allerdings andere Quellen zu Gebote. Es wird sich zunächst darum handeln, ob diese Bezeichnung in dem Sinne aufzufassen ist, wie sie von Aristeides und Hermogenes (die Belege dafür in Volkmanns Rhetorik S. 553 und 565 der 2. Aufl.) angewendet wird, nämlich in dem der vollendeten Beredsamkeit. Mit Recht bemerkt Volkmann S. 565 Anm. 1, daß dieser Gebrauch schon weit älter ist; er hätte dafür Dionysios von Halikarnassos *Περὶ συνθ. ὀνομ.* c. 26 anführen können, der den *ἰδιώτης λόγος*, den *ἀδολέσχης* und *φλύαρος*, vom *πολιτικός*, dem *πολὺ κατεσκευασμένος καὶ ἔντεχνος*, unterscheidet. In gleichem Sinne gebraucht derselbe Dionysios c. 11 *λέξις πολιτική*; und es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem Kunsturteil über Themistios, das sich bei Photios zwischen den oben mitgeteilten Sätzen in folgende Worte gekleidet findet: *ἔστι δὲ τὴν φράσιν σαφὴς καὶ ἀπέριττος καὶ ἀνθηρὸς καὶ λέξεσιν πολιτικαῖς καὶ εἰς τὸ σεμνόν τι ἐπικλινούσαις χρώμενος*, die *λέξεις πολιτικαί* nicht anders zu verstehen sind, ebenso wie in dem Urteil des Eunapios über Himerios: *κρότον δὲ ἔχει καὶ ἦχον ἐν συνθήκῃ πολιτικόν*.[1] Daraus folgt aber keineswegs, daß auch in den Anfangsworten Photios das Epitheton *πολιτικός* in gleicher Weise verwendet; denn hier handelt es sich nicht um ein rhetorisch-technisches Urteil, auch nicht um ein ästhetisches oder ein Urteil überhaupt, sondern um eine bibliographische Bezeichnung, deren Urheber kein Hermogenianer gewesen zu sein braucht und wahrscheinlich ein anderer ist als der Kritiker, dem Photios die Charakteristik des Themistios als Redner entlehnt.

53. Was heißt hier *πολιτικοὶ λόγοι*? Den Eingang der Techne des Anaximenes möchte ich dafür nicht heranziehen, da derselbe bekanntlich arg interpoliert und meines Erachtens der Verdacht nicht ganz abzuweisen ist, daß, ebensogut wie

[1] Wenn Dionysios c. 22 als Muster des *αὐστηρὰ ἁρμονία* von den Epikern Antimachos und Empedokles, von den Melikern Pindaros, von den Tragikern Aischylos, von den Historikern Thukydides und zum Schluß *ἐν πολιτικοῖς λόγοις* Antiphon anführt, so ist der letztere Ausdruck unzweifelhaft auch als Bezeichnung einer Literaturgattung aufzufassen; es ist nicht ausgeschlossen, daß damit die Beredsamkeit des praktischen Lebens im Gegensatz zu den fingierten Reden des Thukydides gemeint ist.

aus den ursprünglichen δύο γένη drei geworden sind, auch das an sich überflüssige und dem Anaximenes sonst fremde Beiwort πολιτικῶν später (vielleicht aus dem gefälschten Widmungsbrief) eingeschmuggelt sein kann. Zum mindesten will die sogleich folgende Erwähnung der ἴδιαι ὁμιλίαι dazu gar nicht passen. Aber wir können uns auf Isokrates berufen, der Πρὸς Νικοκλέα 51 die ἐριστικοὶ λόγοι (die doch auch ἔντεχνοι sind) den πολιτικοὶ entgegenstellt, Κατὰ τῶν σοφιστῶν 9 und 20 gegen die, welche die πολιτικοὶ λόγοι als geschäftliches Aushängeschild mißbrauchen (vgl. auch 21) und sie Περὶ ἀντιδόσεως 46 Ἑλληνικοὶ καὶ πολιτικοί nennt, deren Pflege, wie er selbst 260 mit Stolz hervorhebt, er als seine Lebensaufgabe betrachtet. Ferner sind hieher die ‚quidam' zu beziehen, die nach Quintil. II 15, 33, rhetoricen — — eandem civilitatem esse iudicaverunt', wobei er auch des Cicero gedenkt, der sie (De inv. I 5, 6) ‚scientiae civilis partem' nennt. Das ist der πολιτικὸς λόγος, der als erste der fünf διαιρέσεις λόγου bei Diog. Laert. III 56 f. 87 dem Platon beigelegt wird, ὃν οἱ πολιτευόμενοι λέγουσιν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, und dem als dritte der ἰδιωτικός gegenübergestellt wird, ὃν οἱ ἰδιῶται διαλέγονται πρὸς ἀλλήλους; der erstere steht wohl in Beziehung zur bekannten Gorgiasstelle 463 D, der letztere erinnert an die oben erwähnten ἴδιαι ὁμιλίαι des Anaximenes I 1. Schwieriger ist es zu sagen, was die πολιτικοὶ λόγοι sind, die Themistios im Auge hat, wenn er XXVI 392 sagt: καὶ γὰρ δὴ δυοῖν θάτερον ἀναγκαῖον (wenn man den Weg des öffentlichen Vortrages abschneidet) ἢ μηδένα[1] γράφειν λόγους πολιτικούς, ἀλλὰ καὶ Πλάτωνος καταγελᾶν ἐπὶ ταύτῃ τῇ προθυμίᾳ[2], ἢ καταμεμφόμενον ἐν τοῖς γράμμασι τὴν τοιαύτην ἰδέαν ῥίπτειν ἐν ταῖς ὁδοῖς κτλ., da die Erwähnung Platons und Aristoteles' an unmittelbar politisch wirkende Reden allein nicht zu denken erlaubt. Anderseits wird er in der ὑπόθεσις zum Φιλόπολις (Rhein. Mus. LXI 557) ein πολιτικὸς φιλόσοφος genannt, οὗ μηδὲν ἄλλο τέλος ἢ τὰ λυσιτελοῦντα τῇ πόλει μετὰ τοῦ καλοῦ συμπορίζεσθαι, was doch wohl zweifellos, wenn auch von einem anderen geschrieben, aus der Rede selbst stammt: er betont wiederholt mit Stolz,

[1] μηδένα die Ausgaben nach Ψ; besser μηδὲ A oder μὴ Σ B.

[2] vgl. XXVI 380 a Πλάτων μὲν — δημοσίᾳ καὶ σὺν μακροῖς λόγοις προσιόντα καὶ ὁμιλοῦντα τοῖς πλήθεσιν, εἰ μὲν ὀρθῇ, αὐτὸ προμηθούμενος τῶν ἀκροωμένων, πολιτικὸν φησι καὶ ὀνομάζει καλεῖ und dazu Plato Soph. 268 B.

daß die Philosophie ihm ein Anrecht gebe, zu Herrschern zu sprechen, und was Cicero De orat. III 28 109 den Crassus sagen läßt: ‚illi qui . . . Peripatetici aut Academici nominantur, olim autem propter eximiam rerum maximarum scientiam a Graecis politici philosophi appellati universarum rerum publicarum nomine vocabantur', mußte ihm aus der Seele gesprochen sein. Demnach ist die Möglichkeit, daß von Photios mit *πολιτικοὶ λόγοι* diejenigen Reden bezeichnet werden, die vor den Herrschern oder vor staatlich eingesetzten Körperschaften bei Anlässen, die sich aus dem öffentlichen Leben ergaben, gehalten wurden, nicht abzuweisen und es fragt sich weiterhin, wie es sich mit der von demselben Gewährsmann bezeugten Zahl von 36 Reden verhält.

54. Seeck (a. a. O. S. 306) rechnet so: uns sind im griechischen Original 33,

eine (Nr. 34; *Περὶ ἀρετῆς* bearbeitet von Gildemeister und Bücheler im Rhein. Mus. XXVII 438 ff.) in syrischer Übersetzung erhalten; außerdem werden erwähnt:

35. der Rechenschaftsbericht über die Erfolge der ersten Gesandtschaft nach Rom (aus Lib. ep. 371 und 379 erschlossen);

36. die Rede, in welcher Valens zum Friedensschluß mit den Goten aufgefordert wird (nach or. X 158 ff.);

37. der Panegyrikos auf Julianos (*Φιλόπολις*; erhalten die *θεωρία*) und

38. die Toleranzrede an Valens (nach Sokrates Hist. eccl. IV 32). ‚Das ergibt im ganzen 38; unter der sehr wahrscheinlichen Vorraussetzung, daß orthodoxer Übereifer die beiden letztgenannten Reden schon vor der Zeit des Photius unterdrückt hat, würde also seine Zahl genau stimmen'. Dabei hat Seeck nicht berücksichtigt, daß durch Blattausfall im Archetypus statt des Schlusses von XXIII sich der einer anderen Rede erhalten hat (s. o. S. 59) und daß bei Stobaios sich Zitate aus einer Rede *Περὶ ψυχῆς* finden. Damit kommen wir bis auf 40 Reden.

Scholze erkennt Nr. 35 in Seecks Aufstellung nicht an; dagegen setzt er an:

35. ‚Adhortatio ad Julianum in Illyricum missa', ein *Προτρεπτικός*, auf den Julianos in dem Briefe p. 328—345 ed. Hertlein antwortet:

36. = Seeck 37;

38. ‚Legatio ad Jovianum'? (das Fragezeichen rührt von Scholze selbst her, der die Rede aus Lib. Ep. 1061 erschließt);

39. ‚Oratio consularis ad Valentem' (nach or. IX 152 25 und Lib. Ep. 1223);

40. = Seeck 36; doch nimmt er mehrere ‚Orationes Istrienses' an;

41. = Seeck 38;

42. = Seeck 34;

43. = or. XXIII[a] (nach ihm *Περὶ φρονήσεως*);

44. *Περὶ ψυχῆς* (bei Stob.);

45. *Περὶ γήρως* (s. o. S. 69 f.).

Von diesen Stücken ist 45, wie ich gezeigt habe, auszuschalten; auch 38 beruht nur auf der recht unwahrscheinlichen Annahme, daß Themistios, weil er die *πρεσβεία* an Jovianus abgelehnt hatte und Klearchos an seine Stelle getreten war (Lib. Ep. 1061), seinem Stellvertreter doch eine schriftlich abgefaßte Gratulation an den Kaiser mitgegeben habe. Immerhin bleiben so noch 43 Reden; und die Einbuße wird überdies wettgemacht dadurch, daß für Nr. 40 (Scholze) nach dem, was Themistios or. XI 171 29 von sich selbst sagt, *τοσαῦτα μὲν ἐν τῇ βασιλίδι πόλει, τοσαῦτα δὲ ἐπὶ τῷ Ἴστρῳ διειλεγμένος*, zweifellos mehrere Reden aus diesem Anlaß anzunehmen sind.[1] Rechnet man noch die von Themistios or. XVII 261 3 erwähnten zehn Gesandtschaften und Reisen ins ‚Ausland' (*ταῖς δέκα πρεσβείαις καὶ ταῖς ὑπερορίοις ἀποδημίαις*; vgl. dazu or. XXXI 426 20), so wird man ohne Mühe 48 Reden herausbringen können. Auch muß in Betracht gezogen werden, daß die *Δημηγορία* dabei noch gar nicht als besondere Nummer gerechnet wurde und daß der Brief des Julianos in der Sammlung Platz gefunden haben kann. Im Corpus der Julianosschriften stand er unter den Reden; in dem der Themistiosreden würde er sich neben dem vorauszusetzenden *Προτρεπτικός* des Professors ganz gut ausgenommen haben, ebenso wie in Libanioshandschriften der (XIV.) Rede *ὑπὲρ Ἀριστοφάνους πρὸς Ἰουλιανόν* der Briefwechsel

[1] Zu einer solchen konnten sehr wohl die oben S. 51 besprochenen Reste in der Meteorahandschrift E gehören

der beiden beigegeben ist (Förster Lib. Opp. I, 1 28 u. II 83). Reden, die nicht zu den *πολιτικοί* im oben erörterten Sinne gehören, gibt es unter den erhaltenen 12, nämlich XX—XXIV (dazu XXIII^a), XXVI, XXVII, XXIX, XXX, XXXII und *Περὶ ἀρετῆς*, wozu die Stobaioszitate aus *Περὶ ψυχῆς* als 13. kommen: um die von Photios angegebene Zahl von 35 *πολιτικοὶ λόγοι* zu erreichen, bedarf es einer Gesamtzahl von 49 Themistiosreden, die nach dem Gesagten keineswegs als übertrieben oder unmöglich gelten kann. In jedem Falle ist klar, daß die Zahl der nachweisbaren Reden die von Photios angegebene Ziffer bedeutend übersteigt: ob er nun mit dem Ausdruck *πολιτικοὶ λόγοι* eine besondere Klasse der Reden meint oder alle, ein vollständiges Themistiosexemplar lag ihm keinesfalls vor.

55. Gab es eine zweite Klasse der Reden neben den *πολιτικοί*, so wird dafür kaum eine passendere Bezeichnung sich finden lassen als *ἰδιωτικοί*, welchen Namen schon Dionysios von Halikarnassos für die Reden des Deinarchos als Gegensatz zu *δημόσιοι* und, was für Themistios wichtiger ist, die Handschriften des Demosthenes und Libanios in der Hypothesis zu *κατὰ Θεοκρίνου* in gleicher Weise oder zum Unterschiede von *δημηγορίαι, συμβουλευτικοί* usw. anwenden. Für die konstantinische Zeit waren Ausdrücke wie *λόγοι δημόσιοι* oder *δημηγορίαι* unpassend oder wohl auch mißliebig: und eine Teilung der Reden in *πολιτικοὶ* und *ἰδιωτικοί* ganz passend. Daß eine solche Teilung der Reden bei ihrer Anordnung eine gewisse Rolle spielt, läßt sich aus der jetzt folgenden Übersicht leicht ersehen, in der ich versuche, alle für die Anordnung in Betracht kommenden Tatsachen zusammenzufassen.

Ich lege hiebei die Reihenfolge von A zugrunde und füge die nur in Δ und Ψ erhaltenen Stücke so ein, wie sie der Abfolge in diesen beiden Handschriften am natürlichsten entsprechen. Nebst der fortlaufenden Nummer ist bei jedem Stück angegeben: die Ordnung nach Harduin (in lateinischen Zahlzeichen), die Herrscher, unter denen die Reden verfaßt sind (C = Constantius, Jul. = Iulianus, Jov. = Iovianus, V = Valens, T = Theodosius), das Jahr,[1] das *γένος* der Rede, ob *πολιτικός*) oder *ἰδιωτικός*), und in den folgenden Kolumnen der Platz,

[1] Ich folge dabei den Ansätzen von Scholze

den die Rede in den verschiedenen Handschriften einnimmt, endlich der Umfang nach Zeilen der Dindorfschen Ausgabe. Endlich ist durch ein Sternchen die Nennung des Autornamens und durch ein Kreuzchen die Bezeichnung *τοῦ αὐτοῦ* in den Überschriften der Reden angedeutet. Die übrigen Reden, die wir ganz oder in Anführungen besitzen oder von denen wir wenigstens Kunde haben, bieten keine Möglichkeit einer auch nur annähernd wahrscheinlichen Einreihung und müssen daher außer Betracht bleiben.

Mit welchem Reagens nun dieses Konglomerat von Reden, das sich als eine rudis indigestaque moles darstellt, zu behandeln sei, wurde mir klar, als ich meine Anzeige des Fuhrschen Demosthenes schrieb und mir (zunächst für meinen eigenen Bedarf) die Anordnung der Demosthenischen Reden in den vier Hauptzweigen der Überlieferung übersichtlich zusammenstellte: die Tabelle habe ich dann im Sokrates IV 62 f. abgedruckt. Gelingt es, auch bei Themistios die überlieferte Redenmasse in *τόμοι* aufzulösen, die von den verschiedenen Redaktoren oder Kopisten in verschiedener Reihenfolge abgeschrieben oder ausgezogen wurden, und durch Verschiebung dieser *τόμοι* die abweichende Anordnung in den einzelnen Überlieferungszweigen befriedigend zu erklären, so ist damit die Frage, die wir uns gestellt haben, beantwortet. Hiebei helfen nun alle einzelnen Erscheinungen, die ich bereits erwähnt habe und von denen keine für sich zur Lösung des Problems hinreicht, in erwünschtester Weise mit.

Als erste Gruppe (**A**) lassen sich die Stücke 1—6 absondern, sämtlich *ἰδιωτικοί*, unter Constantius, Valens und Theodosius entstanden, zusammen 1634 Dindorf-Zeilen umfassend, 1906 Normalzeilen der Prosarolle entsprechend. Die Anordnung der daraus in Ψ aufgenommenen Stücke zeigt keinen glatten Ablauf: man wird also an eine zweimalige Exzerpierung durch den Veranstalter dieser Sammlung zu denken haben.

Es folgen sieben Reden (7—13), sämtlich *πολιτικοί*, keine von ihnen in die Zeit des Theodosius fallend. Der Umfang von 3277 Dindorf-Zeilen = 3823 Normalzeilen, ist allerdings ungewöhnlich und macht es rätlich, zwei Gruppen, als zweite 7—9 (**B**) mit 1628 D. = 1899 normalen und als dritte 10—13 (**C**) mit 1649 D. = 1924 normalen Zeilen anzunehmen.

					A	Π	E	O	Ψ	Σ	Δ	K	H	XVIIIB Ω	Stob.	
1.	XX	C	355	ἰδ.	1*		1+	2(?)	—	—		—	—	—	—	290
2.	XXVIII	T	381	ἰδ.	2	—	—		—		—	—	—	—	3(2)*	81
3.	XXIX	V	377	ἰδ.	3		—	—		—	—		—	—	—	159
4.	XXV	V	373	ἰδ.	4	—	—		6*	2	7	—			—	47
5.	XXVI	V	377	ἰδ.	5 (bloß θεωρία)	—	—	—	7	3			—			718
6.	XXVII	C	355	ἰδ.	6	—			3	—	—			—	—	336
7.	XI	V	373	π.	7				—		—	—	—		—	437
8.	I	C	358	π.	8+	—					—		—			598
9.	II	C	355	π.	9	—	—	—	2	1		—	—	6		579
10.	VIII	V	368	π.	10	—		—	5		—	4	—			692
11.	VI	V	364	π.	11	1		—	8	—		—		—	—	459
12.	III	C	355	π.	12	2	—	—		—		—		—	—	307
13.	Dem.	C	355	π.	13	3	—		1*		—			—	—	191
14.	XXX	C	355	ἰδ.	14	4	—				—	—			—	126
15.	XXII	V?	?	ἰδ.	—	—	—	—		—	1*			—	—	629
16.	XXIII	V	377	ἰδ.	—	—					2+	—	—	—	—	594
17.	XXIII a	?	?	ἰδ.	—	—	—				3+		—	—	—	32
18.	XIV	T	379	π.	15	8	—		9		—		—		—	129

					A	Π	E	O	Ψ	Σ	Δ	K	H	XVIIIB Ω	Stob.	
19.	XXXI	T	384	π.	16	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	130
20.	XVII	T	383	π.	17	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	112
21.	XIX	T	386	π.	18	11	—	—	10	—	4+		—	—	—	282
22.	XVI	T	383	π.	19	12	—	—	—	—	—	6	—	—	—	500
23.	Φιλόπολις	Iul.	363	π.	—	—	—	—	11 (θεωρία)	—	—	—	—	—	—	?
24.	XXXII	C	346	ἰδ.	20	13	—	—	—	—	—	5	—	—	1*	215
25.	XV	T	381	π.	21	14	—	—	—	—						541
26.	XVIII	T	384	π.	22	—	—	—	4	—	5+	—	—		—	304
27.	XXIV	C	358	ἰδ.	23	—	—	—	—	—	6+	—	—	—	—	319
28.	XIII	V	377	π.	24	—	—	—		—		—	—	—	—	694
29.	XXVI	V	377	ἰδ.	25 (ohne θεωρία)		—	—	(7)	(3)		—		—	—	718
30.	XXXIV	T	384	ἰδ.	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	548
31.	XXI	C	355	ἰδ.	27+	—	—	1*	—			—	6*	—	2(3)*	793
32.	VII	V	366	π.	28+	—	2*	—	—		—	1*	1*	1*		594
33.	X	V	370	π.	29	7	3+	—	—	—	—	2	2+	2+	—	455
34.	IX	V	379	π.	30	6	4+	—	13+	—	—	3	3+	3+ [1]	—	297
35.	V	Iov.	364	π.	31	5	5	—	14+	—	—	—	4+	4+		283
36.	IV	C	357	π.	32	—	—	—	12	—	—	—	5	5	—	531
37.	XXXIII	C	348	π.	33		—	—	—	—	—	—	—	—	—	126

[1] in X und B.

Die vierte Gruppe wird durch 14—17 **D** gebildet, ausschließlich *ἰδιωτικοί*, vermutlich sämtlich vor der Zeit des Theodosius verfaßt, gegenwärtig 1389 D. = 1621 Normalzeilen umfassend, welche Zahl jedoch ursprünglich größer gewesen sein muß, da von dem letzten Stück der Gruppe, 17 = XXIII[2], nur der Schluß mit 32 = 79 Zeilen erhalten ist und bei vollständiger Erhaltung der Rede ein Umfang von 1900 bis 2000 Normalzeilen sehr wahrscheinlich wird. Wenn dieser *τόμος* mit den vorhergehenden gleichen Umfang hatte, wird zwischen XXIII und XXIII[2] keine weitere Rede verloren gegangen sein (s. o. S. 59).

Etwas Ähnliches liegt bei der fünften Gruppe **E** vor, die 18—23 umfaßt, lauter *πολιτικοί*, mit Ausnahme der letzten an Iulianus gerichteten Rede sämtlich unter Theodosius fallend, jetzt 1153 D. = 1345 Normalzeilen umfassend, ursprünglich mehr, da vom *Φιλόπολις* nur die *θεωρία* erhalten ist. Auch für die zweite Rede an Iulianus (s. o. S. 79) wäre in diesem *τόμος* noch Platz.

Die sechste Gruppe mit 24—28 (**F**) setzt sich aus *πολιτικοί* und *ἰδιωτικοί*, die unter drei Kaisern gehalten sind, zusammen; der Umfang, 2073 D. = 2418 Normalzeilen überschreitet noch nicht das Maß einer mittleren Rolle.

Denselben Umfang (2059 D. = 2402 Normalzeilen) zeigt auch die siebente Gruppe (**G**), nur aus drei *ἰδιωτικοί* bestehend, die sich auf die drei Kaiser verteilen. Eine Schwierigkeit, für die ich, derzeit wenigstens, noch keine gesicherte Lösung gefunden habe, liegt darin, daß nach A die XXVI. Rede (jedoch ohne *θεωρία*) hieher gehört, während sie nach ΨΣ in die erste Gruppe (**A**: Nr. 5 der Übersicht) zu stellen ist. Sie hier zu streichen ist mißlich, weil dadurch der Umfang des *τόμος* allzustark verringert würde; die Annahme, daß diese Rede im Corpus zweimal stand, ist freilich mindestens ebenso unwahrscheinlich, wenn man nicht annehmen will, daß die Gruppen **A** und **G** ursprünglich zu verschiedenen Gesamtausgaben gehörten.

Die achte Gruppe (**H**) ist die der fünf Kaiserreden (32—36), alle *πολιτικώτατοι*, keine unter Theodosius gehalten, mit dem den beiden vorhergehenden Gruppen entsprechenden Umfange von 2160 D. = 2520 Normalzeilen. Diese Gruppe ist

weitaus am häufigsten abgeschrieben, d. h. gelesen, und wie die Textüberlieferung zeigt, auch erklärt und textkritisch bearbeitet worden. Dadurch wird auch die abweichende Reihenfolge der Reden in den verschiedenen Überlieferungszweigen erklärlich.

Von einer neunten Gruppe I) ist in Λ nur der Anfang der ersten Rede erhalten, der weder auf das γένος noch auf den Umfang und die Abfassungszeit sichere Schlüsse gestattet.

57. Legt man nun der Vergleichung der verschiedenen Überlieferungszweige in Hinsicht auf die Abfolge der Reden nicht die einzelnen Stücke, sondern die Gruppen oder *τόμοι* zugrunde, so ergibt sich sofort, daß E zu Λ stimmt, die übrigen Gruppen hingegen mehr oder weniger von Λ abweichen:

Λ	**A**	**B**	**C**	**D**	**E**	**F**	**G**	**H**	**I**
E	1	—	—	—	—	—	—	2	—
Π	—	—	1	2	4	5	—	3	—
K	—	—	2	—	4	3	—	1	—
O	2	—	—	—	—	—	1	—	—
H	—	—	—	—	—	—	2	1	—
MIBΩX .	—	2	—	—	—	—	—	1	—
Δ	4	—	—	1	2	3	—	—	—
Ψ	3	2	1	—	5	4	—	6	—
oder . . .	(3)	(2)	(1)	—	(6)	(4)	(5)	(7)	—
Σ	2	1	—	—	—	3	(4)	—	—
Stob. . . .	3	—	—	—	—	1	2	—	—
	(2)	—	—	—	—	—	(3)	—	—

Für Ψ und Σ ergeben sich zwei Möglichkeiten, je nachdem man die XXVI. Rede in **A** oder in **G** ansetzt. Außerdem ist in Ψ die Reihenfolge stark getrübt, da die Gruppen mehrmals exzerpiert sind, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

1. Dem. = Gruppe **C**
2. or. II = „ **B**
3. or. XXVII = „ **A**
4. or. XVIII = „ **F**
5. or. VIII = „ **C**
6. or. XXV = „ **A**
7. or. XXVI = „ **A** oder **G**

8. or. VI	=	Gruppe	C
9. or. XIV	=	„	E
10. or. XIX	=	„	E
11. *Φιλόπολις*	=	„	E
12. or. IV	=	„	H
13. or. IX	=	„	H
14. or. V	=	„	H

Der Redaktor kehrt zur Gruppe **A** einmal, zur Gruppe **C** zweimal zurück. Da man für das hier behandelte Problem nur die erste Benützung einer jeden Gruppe in Anschlag bringen kann, ergibt sich für Ψ die Gruppenfolge von **CBAF(G)EH.**

58. Des weiteren zeigt die vergleichende Gruppentabelle, daß die Stellung der ersten Gruppe **A** im Ambrosianus (und in E) von der in den übrigen Handschriften am stärksten abweicht und daß, wenn man sie ans Ende statt an den Anfang stellt und umgekehrt **H** nach vorne rückt, eine Anzahl von Diskrepanzen verschwinden. Verfolgt man dieses Prinzip, so ergibt sich folgende weit besser harmonierende Anordnung:

	C	D	H	B	E	F	G	A	I
A	3	4	8	2	5	6	7	1	9
E	—	—	2	—	—	—	—	1	—
Π	1	2	3	—	4	5	—	—	—
O	—	—	—	—	—	—	1	2	—
H	—	—	1	—	—	—	2	—	—
MIBΩX .	—	—	1	2	—	—	—	—	—
Δ	—	1	—	—	2	3	—	4	—
Stob. . . .	—	—	—	—	—	1	2	3	—
K	2	—	1	—	4	3	—	—	—
Ψ	1	—	6	2	5	4	—	3	—
	—	—	(7)	—	(6)	—	(5)	—	—
Σ	—	—	—	1	—	3	(4)	2	—

Allerdings stimmen K, Ψ und Σ mit den zwischen ihnen und AE stehenden Handschriften nicht überein. Man erkennt aber leicht, daß die Schuld an diesen Störungen hauptsächlich die *τόμοι* **A** und **H** tragen, die am stärksten fluktuieren, während die *τόμοι* **CDB** und **EFG** größere Neigung zeigen, beisammen zu bleiben, wenn man die folgende Tabelle überblickt:

A(E) . . .	A	BCD	—	EFG	H
O.	—	—	—	G	A
Π	—	—	H	G	—
MIBΩX .	H	B	—	—	—
Δ	—	D	—	EF	A
Stob. . . .	—	—	—	FG	A
K	H	C	—	EF	—
Ψ	—	CB	A	F(G)E	H
Σ	—	B	—	F(G)	A

58. Im wesentlichen sind es vier Typen der Anordnung, die diese Tabellen erkennen lassen. Welcher Typus bietet die beste Gewähr für seine Authentizität?

Daß Themistios etwa am Abend seines Lebens eine Gesamtausgabe veranstaltet haben sollte, die alle seine Reden umfaßt hätte, ist nicht eben wahrscheinlich, wenn die letzte seiner erhaltenen Reden (XIX) von Scholze richtig in den Winter 386 gesetzt wird und sein Tod (nach Seeck) im Laufe des Jahres 388 erfolgt ist. An eine aus seiner Hand hervorgegangene Ausgabe könnte denken lassen, was er IV 71_{16} von der Stiftung einer Bibliothek in Konstantinopel durch Constantius sagt: *ταῦτα οὖν τὰ μνήματα* (nämlich *τὰς βίβλους καὶ τὰ γράμματα*) — — *ἀναζωπυρεῖν παραγγέλλει καὶ τάττει μὲν ἄρχοντα ἐπὶ τῷ ἔργῳ καὶ ἐπιδίδωσι χορηγίαν τῷ ἐπιτηδεύματι* und 73_{18} hinzufügt: *ἔτι οὖν ἀχθέσεται βασιλεύς, εἰ καὶ ἐγὼ τοὺς ἐμοὺς λόγους ὑμῖν πρὸ τῶν ἄλλων ἐπιδιδοίην καὶ οὐ πρόσθεν ἐξάγοιμι τείχους, εἰ μὴ ξυλλεγεῖσα ἡ ἐκκλησία δοκιμάσειέ τε ὥσπερ ἐφήβους καὶ ἐπίδοιτο τὴν δημοσίαν σφραγῖδα.* Da die IV. Rede 357 gehalten ist, kämen von den erhaltenen Reden nur wenige (etwa zehn) in Betracht: und außerdem bleibt es zweifelhaft, ob es sich hier gerade um eine Ausgabe oder nicht vielmehr um Überreichung von Dedikationsexemplaren handelt, vielleicht auch seiner philosophischen Fachschriften zu Platon und Aristoteles. Auch hält sich keiner der erkennbaren *τόμοι* innerhalb dieser zeitlichen Grenze. Wohl aber läßt sich eine Scheidung innerhalb dieser *τόμοι* vornehmen, wobei das *γένος* einerseits und die Chronologie anderseits in die Wagschale fallen: in **B C H** sind *πολιτικοί*, in **D** *ἰδιωτικοί* aus der Zeit vor Theodosius vereinigt,

während die vier anderen auch Reden aus der Regierungszeit des Theodosius enthalten, und zwar **E** *πολιτικοί*, **A** und **G** *ἰδιωτικοί*, **F** beide *γένη* gemischt. Dieser Unterschied läßt sich nicht ganz unwahrscheinlich durch die Annahme erklären, daß die Gruppen **B C D H** noch von Themistios selbst herausgegeben worden sind, die übrigen nach seinem Tode von fremder Hand. Und diese Annahme erfährt eine bedeutsame Unterstützung durch die von Seeck a. a. O. S. 134 beobachtete Zwiespältigkeit der handschriftlichen Überlieferung in II 33_{20}, die zwei Fassungen aufweist, von denen die eine vor dem Tod seines Vaters, die andere nach demselben geschrieben zu sein scheint (vgl. auch Rh. Mus. LXI. S. 564). Die von Scholze p. 71 adn. 429 dagegen vorgebrachten Bedenken halte ich nicht für stichhältig. Demnach wäre der *τόμος* II mit den fünf ‚Kaiserreden' nicht nur von Themistios selbst herausgegeben, sondern der Text vom Verfasser, vermutlich anläßlich der Veranstaltung dieser Sammlung, zeitgemäß überarbeitet worden. Die Möglichkeit, daß die von Themistios selbst nicht mehr herausgegebenen Bände von Libanios oder doch unter seiner Mitwirkung ediert wurden, habe ich a. a. O. aus der in Σ erhaltenen Überschrift zu or. XXVI (*Λιβανίου προθεωρία*) erschlossen. Daß hiebei die von Themistios selbst besorgten Bände in die Gesamtausgabe aufgenommen wurden, wäre ganz selbstverständlich.

59. Unter diesen Voraussetzungen würde sich folgende Anordnung der *τόμοι* empfehlen, die mit der oben S. 86 als den Handschriften Π O H M I B Ω X Δ und Stob. entsprechend nachgewiesenen, fast ganz übereinstimmt:

1. Reden aus der Zeit vor Theodosius:

1. **H** } *πολιτικοί*
2. **C** }
3. **B** }
4. **D** *ἰδιωτικοί*.

2. Die übrigen Reden:

5. **E** *πολιτικοί*
6. **G** } *ἰδιωτικοί*
7. **A** }
8. **F** *σύμμικτοι*.

Ein 9. *τόμος* ist durch den Ambrosianus (or. XXXIII) verbürgt.

Vieles bleibt natürlich dunkel und unsicher. Von den oben S. 78 ff. besprochenen Reden sind der *Φιλόπολις* und XXIII[a] mit ziemlicher Sicherheit, die Adhortatio ad Iulianum versuchsweise in unseren Gruppen untergebracht: es bleiben noch mehrere *πολιτικοί* die Toleranzrede an Valens, die Reden wegen des Friedensschlusses, die Oratio consularis ad Valentem) und zwei *ἰδιωτικοί* (*Περὶ ἀρετῆς* und *Περὶ ψυχῆς*) übrig, über deren Stellung im Corpus sich nichts vermuten, geschweige denn ermitteln läßt. Aber auch die Gründe der Verteilung auf die verschiedenen *τόμοι* und die Reihenfolge innerhalb derselben geben noch manche Rätsel auf. Warum ist die *Δημηγορία Κωνσταντίου* (*τόμος* **C**) von der mit ihr sachlich eng verbundenen II. Rede (*τόμος* **B**) räumlich getrennt? Warum ist in diesen beiden *τόμοι* und in dem der ,Kaiserreden' (**H**) die zeitliche Anordnung geradezu rückläufig? Sind die *τόμοι* **HBCD** noch von Themistios selbst herausgegeben, so werden vielleicht für ihn andere Gründe der Auswahl, Einteilung und Anordnung maßgebend gewesen sein als für diejenigen, welche die übrigen Bände nach seinem Tode herausgaben. Der Band **F** z. B. macht den Eindruck eines Supplementes, in dem nachträglich auftauchende Reden aus rein äußerlichen Gründen vereinigt wurden. Manchmal mag ein oder das andere Stück auch nur zur Ausfüllung eines *τόμος* hinzugefügt worden sein, wie etwa der *Φιλόπολις* (und vielleicht die zweite Rede an Iulianus) in **E**. Wenn sich in diesen Hinsichten Ergebnisse erzielen lassen, so wird das ohne sorgfältigste Untersuchung des Charakters und der Tendenz der einzelnen Reden kaum möglich sein; dies liegt aber außerhalb der Grenzen der Aufgabe, die sich die vorliegende Abhandlung stellt.

---

7. 7. 19.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 192. Band, 2. Abhandlung

Materialien
zur
Quellenkunde der Kunstgeschichte

VI. Heft
Die Kunstliteratur des Manierismus

Von

Julius Schlosser,
wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 20. Februar 1919

Wien, 1919
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

I. Historik und Periegese.

Unmittelbare Nachfolger hat Vasari im Laufe des 14. Jahrhunderts eigentlich nicht gefunden: die Flut der italienischen Künstlerviten beginnt erst in der folgenden Periode. Der Eindruck seines Werkes, das ja noch dazu 1568 in einer zweiten außerordentlich vermehrten Ausgabe erschien, war zu bedeutend und nachhaltig; wir haben gesehen, wie Gleich- oder Ähnlichstrebende, so M. A. Michiel in Venedig, vielleicht auch der Anonymus der Magliabecchiana still ihre Feder weglegten. Die bedeutendste Nachfolge hat sein Werk überhaupt nicht in Italien, sondern im Norden, bei den ‚Fiamminghi' gefunden, die jetzt auch in Italien eine neue Rolle spielen; der einflußreichste Bildhauer dieser Zeit ist jener Flandrer, den die Italiener Giambologna nennen und der auf seinem eigenen Gebiete eine Stellung einnimmt, die seine Landsleute auf dem Gebiete der Musik längst auf italienischem Boden innehaben.

Der einzige, der sich mit einigem Recht als Nachfolger Vasaris ansehen läßt, ist Raffaele Borghini, obgleich sein 1584 in Florenz gedrucktes und D. Giovanni di Medici gewidmetes Buch: ‚Il riposo' nur zum Teil eine historische Richtung verfolgt.

Über den Verfasser, der mit Vasaris gelehrtem Freund Vincenzo Borghini nicht verwechselt werden darf, ist so gut wie nichts bekannt; Künstler ist er jedenfalls nicht gewesen, manches deutet darauf hin, daß er geistlichen Standes gewesen sein möchte. Sein einziges im Druck erschienenes Werk, das die Florentiner Crusca zu ihren Sprachzeugen zählt, reicht an Lebendigkeit der Darstellung und geistiger Höhe auch nicht entfernt an Vasari heran, ist aber durch den reichen in ihm enthaltenen Stoff namentlich für seine eigene Zeit wichtig, auch durch seine Einkleidung nicht ganz ohne

Reiz. Nicht weil es in der Form eines in langatmige Vorträge sich verlierenden Gesprächs gehalten ist — das Vorbild ist nicht sowohl der göttliche Platon, als die Schulmeistern viel mehr zusagende Gepflogenheit des späten Altertums, von Athenäus bis zu Macrobius — sondern wegen des echt florentinischen Mittels, in das wir geführt werden. Ein bekannter Florentiner Edelmann und Schöngeist Bernardo Vecchietti — er spielt eine Rolle in der Lebensgeschichte des jungen Giambologna als dessen Mäzen — begegnet, die Kühle eines Maiabends auf dem Domplatz genießend, dem Bildhauer Ridolfo Sirigatti, einem Enkel des Ridolfo Ghirlandajo — auch seinerseits nicht mit dem Verfasser einer Perspektivlehre zu verwechseln, die Großherzog Ferdinand gewidmet, 1596 in Venedig gedruckt wurde und einen Ritter L o r e n z o Sirigatti zum Urheber hat — und lädt ihn auf den nächsten Tag in sein Landhaus Il Riposo in der Val d'Ema ein; daher der Titel des Buches. An der Unterhaltung, die die Gesinnung der damaligen Kunstfreunde am großherzoglichen Hof von Florenz treu wiederspiegelt, nehmen auch noch zwei andere edle Florentiner teil, Baccio Valori (der nach den Masken — visacci — der Schauseite benannte Palast dieser Familie ist noch erhalten) und Girolamo Michelozzi. Der Hausherr zeigt seinen Gästen die reichen Sammlungen seines Hauses und in deren Schilderung, mit der das Buch beginnt, liegt ein zeitgeschichtlich bedeutendes Moment. Sie enthielten Stücke von der Hand der besten florentinischen Meister, Zeichnungen und Kartons von Michelangelo — außer dem Leda-Karton war ein Stück des berühmten zerschnittenen zur Schlacht von Pisa hier zu sehen — von Lionardo (Testa d'un morto), von Cellini (Perseus), Gemälde des Botticelli und Antonello da Messina, eine Reihe der noch immer hochgeschätzten flämischen Landschaften und, was besonders bemerkenswert ist, viele Modelle, Figuren, auch Gemälde des großen, damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Flandrers Giovanni da Bologna, dem ein ganzes Kabinett eingeräumt war. Sehr bezeichnend für Zeit und Umgebung sind andere Sehenswürdigkeiten des Landhauses, so ein großer mit Kunst- und Natursachen gefüllter ‚Scrittojo', also das, was man im Norden einen ‚Kunstschrank' zu nennen pflegt, die

Werkstatte (Fucina) und Drechselbank (Tornio) des Besitzers selbst. Denn Vecchietti erweist sich als eifriger Liebhaber auf diesen Gebieten, ganz im Geiste seiner Zeit. Auch hier fehlen die Seitenstücke weder in Italien noch im Norden; es sei nur an Erzherzog Ferdinand von Tirol und seine Glashütte oder das später zu erwähnende Museum eines Mailander Patriziers Settala erinnert; vollends die Drechselarbeit ist bis tief ins 18. Jahrhundert hinein ein Schoßkind fürstlicher und vornehmer Kreise geblieben, und der eigentümliche Geschmack, der schon in dieser Zeit des ‚Manierismus' aufkommt, wird durch wenig Dinge besser beleuchtet als diese künstlichen Schnurrpfeifereien und Beweisstücke einer spielenden ‚Virtuosität'. Neben dem vornehmen Liebhaber erscheint aber die in Florenz seit dem alten Ghiberti eingebürgerte und so bezeichnende Gestalt des Künstlersammlers, denn auch Sirigattis Studio mit seinem Inhalt wird ausführlich geschildert. Auch dieses enthält flandrische Gemälde, dann die für die Zeit der ‚Kunst- und Wunderkammern' so unendlich charakteristischen ‚Naturalia', einträchtig neben den ‚Artificialia'. Gipsabgüsse — nach Antiken, aber auch nach den für den Manierismus so bedeutungsvollen Medizeergräbern — endlich Musikinstrumente, diese ein wichtiger, aus Ambras z. B. noch fast unberührt überlieferter, damals stark in den Vordergrund tretender Bestandteil jener alten Kunstkammern, sowie wiederum Kleinwerke des Giambologna.

Das Werk des Borghini besteht aus v i e r Büchern. Die beiden ersten sind t h e o r e t i s c h e r Art; es ist bedeutend, wie stark sich der lehrhafte Bestandteil (anders als bei Vasari, dessen Einleitung auch wesentlich praktischen Zwecken dienen soll) in den Vordergrund schiebt; das gleiche wird auch bei Karel van Mander zu beobachten sein. So enthält das erste Buch außer den schon erwahnten Angaben über die Örtlichkeit des Gesprächs hauptsächlich den langen Vortrag des Baccio Valori über den alten abgeleierten Vorwurf des Rangstreites der Bildkünste und eine philosophische Darlegung des Wesens der Kunst überhaupt, die sich in den Gedankenbahnen von Varchis berühmt gewordener Konferenz (Materialien IV, 9) bewegt, endlich das Gerippe der Kunst-

lehre nach den uns bereits hinlänglich geläufigen Kategorien von Erfindung (Invenzione), Anordnung (Disposizione), Stellungen und Geberden (Attitudini), Proportionen- und Farbenlehre. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß der erste, schon durch seine äußere Stellung betonte Hauptteil, die Erfindung, jener sei, der nicht wie die anderen allein in das Belieben des Künstlers falle: der sachliche Inhalt erfordere hier ernste Aufmerksamkeit und Rücksicht. Was es damit auf sich hat, lehrt die ausdrückliche Berufung auf den 1564 erschienenen Dialog des Gilio über die Fehler der Maler gegen das „Decorum" der heiligen Geschichten, nicht minder aber auch, was wieder sehr bezeichnend ist, der antiken Mythologie und Historie.

Wir werden der gerade angezogenen Schrift und dem Thema selbst noch weiter begegnen; hier mag es vorläufig mit dem Hinweis sein Bewenden haben, daß namentlich eine große Anzahl zeitgenössischer Kunstwerke in Florenz unter diesem Gesichtspunkt kritisch betrachtet wird. Borghini hat damit, wie sich gleichfalls noch zeigen wird, zur Verbreitung dieser Ideen in der florentinischen Lokalliteratur nachdrücklichst beigetragen.

Merkwürdig ist die Vorrede des zweiten Buches. Der Verfasser fühlt das Bedürfnis, sich als ein nicht zum Handwerke Gehöriger, der gleichwohl über Kunst schreibe, zu rechtfertigen; das deutet auf eine unterirdische Gegnerschaft des Elements, das diesen Stoff zuerst und ursprünglich zu literarischer Behandlung gebracht und gerade erst in Vasari seinen glänzendsten und einflußreichsten Vertreter entsendet hatte. Wie in versteckter Opposition gegen dieses letztere betont Borghini, daß er keineswegs für Künstler schreibe, sondern in erster Linie für Kunstliebhaber vornehmen Standes, in deren Gesellschaft mit ihrem charakteristisch höfischen Komplimentierton das Buch ja auch sofort einführt. Deren Mußestunden, die ja nicht allein rittermäßigem Sport gewidmet sind, soll es dienen; der Verfasser hat hier Gelegenheit, mit der ausführlichen Schilderung eines kunstgerecht angelegten Vogelherdes ein italienisches Kulturbildchen auszumalen, das heute, wie man zum Verdruß nordländischer Naturliebhaber weiß, noch immer Geltung hat.

Der weitere Vortrag, die Kunstlehre namentlich nach der technischen Seite hin umfassend, wird nun aber doch wesentlich dem einzigen Berufskünstler in der Gesellschaft, dem Bildhauer Sirigatti, in den Mund gelegt; er verlautt nach dem Einteilungsgrund der früher genannten Kategorien. Hier enthüllt sich der wichtigste und originellste, für die Kenntnis der theoretischen Anschauungen des Manierismus sehr bedeutende Teil des Ganzen: wiederum werden die Forderungen jener Kategorien an einer großen Zahl von Kunstwerken im öffentlichen Besitz von Florenz kritisch durchgenommen. Es ist der Niederschlag der zeitgenössischen Laienkritik, schon an sich sehr aufschlußreich, und wichtig dadurch, daß der erste eigentliche Kunstführer von Florenz, Bocchis Bellezze von 1591, diese Urteile zu einem großen Teil übernommen und zum Gemeingut gemacht hat.

Am umfangreichtsten ist der h i s t o r i s c h e, die Bücher III und IV umfassende Teil des Werkes; er nimmt gut zwei Drittel des Ganzen ein und dies rechtfertigt auch seine Einreihung an dieser Stelle. Der Vortrag ist auf die einzelnen Teilnehmer der Zusammenkunft verteilt. Den Anfang macht ein magerer und recht unbedeutender Abriß der antiken Künstlergeschichte, der nicht einmal aus erster Hand ist, sondern auf Adrianis Brief an Vasari beruht. Was dann folgt, ist zunachst nichts als ein ziemlich nichtsnutziger Auszug aus Vasari. Es ist sehr bezeichnend, daß Borghini (ebenso wie spater im Norden van Mander) sich um die große historische Konstruktion des Aretiners eigentlich gar nicht kümmert und sie nur in den allergröbsten äußeren Umrissen übernimmt. Freilich war ihr eindrucksvoller, in Michelangelo gipfelnder Stufenbau ja schon in der zweiten Auflage stark beeinträchtigt worden. Die Reihenfolge Vasaris ist innegehalten, doch ist die Auswahl wunderlich und lückenhaft. Für die ältere Zeit sind vorwiegend die M a l e r und unter ihnen die F l o r e n t i n e r besonders hervorgehoben. Auffallend ist, wie gering schon der Anteil am Trecento geworden ist; es erscheinen bloß Cimabue, Giotto und von den Nachfolgern des letzteren T. Gaddi, Giottino, Spinello, Starnina und Lorenzo di Bicci, worauf sogleich Luca della Robbia angeschlossen wird. Die Sienesen, die Pisaner fallen ganz aus.

Ghibertis Leben ist auffallend kurz, dagegen dasjenige Sartos sehr ausführlich behandelt, ebenso das Vasaris, dessen Werk mit dem gebührenden Lobe bedacht wird. Eigenes neues Material fehlt so gut wie gänzlich, am auffälligsten ist dies in der Lebensbeschreibung des Ridolfo Ghirlandajo, die doch dem Enkel desselben, eben jenem Sirigatti, in den Mund gelegt wird und von der man — ginge diese Vermutung bei der rein literarischen Anlage der Kompilation nicht von vorneherein fehl — am ehesten Neues erwarten könnte. Statt dessen erhalten wir nichts als einen höchst dürftigen Auszug aus der viel reichhaltigeren Vita Vasaris, der den 1560 gestorbenen Ridolfo noch wohl gekannt und als Mitarbeiter geschätzt hat. Dieses eine Ergebnis genügt schon, um das subalterne Verhältnis Borghinis zu seiner Quelle zu beleuchten; es ist das Verhältnis des Abschreibers und Epitomators, der sogar Wendungen seiner Vorlage wörtlich aufnimmt.

Von wirklichem, selbständigem Wert sind nur die Nachrichten, die Borghini über Vasari hinaus von seinen Zeitgenossen bringt; hier steigt er zum Range einer unmittelbaren Quelle auf, ohne daß wir freilich bis jetzt sagen könnten, woher er seine reichhaltigen und meist verläßlichen Nachrichten bezogen hat. Dieser Teil seines Werkes — er umfaßt die gute Hälfte des vierten Buches — sticht von der selbständigen und schleuderhaften Abschreiberei, deren er sich sonst befleißigt, auf das Merkwürdigste ab; er hat mit Fleiß und Umsicht ein wirklich wertvolles Material gesammelt und bearbeitet. Es betrifft zunächst Künstler, die im Sinne des Toskaners ‚Forestieri' sind, vor allem venezianische Maler; in seinen Nachrichten geht er weit über das hinaus, was Francesco Sansovino in seiner ein paar Jahre vorher (1581) erschienenen Beschreibung von Venedig bietet. Vor allem ist hier die zweitalteste Biographie des großen Tintoretto zu nennen, unabhängig von Vasari und mit einer Fülle wertvoller Angaben ausgestattet, unter denen namentlich die Berichte über die Sammeltätigkeit des Künstlers (Modelle Michelangelos und Giambolognas) für den florentinischen Autor, aber auch für uns von besonderem Wert sind; eine eigene Notiz ist auch Tintorettos kunstübender Tochter Marietta gewidmet. Daran schließen sich die

Nachrichten über die Werke des jüngern Palma, des Paolo Veronese, des Jacopo und Francesco Bassano. Es folgen der Mailänder Annibale Fontana, die Bolognesen Bartolommeo Passerotti, Prospero und Lavinia Fontana, dann Federigo Baroccio und F. Zuccaro, von sonstigen in Rom tätigen Künstlern Girolamo Muziano aus Brescia und Scipione Pulzone, der ausgezeichnete Bildnismaler aus Gaeta. Daran schließen sich die in Florenz selbst tätigen Meister, die beiden Flamänder Giovanni Strada und besonders Gian Bologna, zu dem Borghini persönliche Beziehungen gehabt hat und von dem er auch vorher schon vieles zu berichten hatte. Als älteste zeitgenössische Biographie des damals einflußreichsten Meisters in Florenz ist sie höchst bemerkenswert, übrigens kennzeichnen beide Künstler, die schon bei Vasari auftauchen — sie hatten ihm auch Material über ihre Landsleute zukommen lassen (Vasari Mil. VII, 584) — den Einfluß der niederländischen Kolonie in Florenz. Von Einheimischen behandelt Borghini den damals schon hochbetagten Ammanati, den er gleichfalls persönlich gekannt haben muß, da er u. a. ausführliche Nachrichten über einen noch ungedruckten Architekturtraktat des alten Meisters bringt, und eine Reihe von Bildhauern aus der so wichtigen, aber noch wenig beachteten Periode der Florentiner Spätrenaissance, als Vincenzo de' Rossi, G. B. Lorenzi, Valerio Cioli, G. A. Dosio, Stoldo Lorenzi, G. Bandini „dell'Opera", G. Caccini. Von Malern den Vasarischüler Girolamo Macchietti, B. Buontalenti, B. Naldini, Santi di Tito, Aless. Allori und seinen Schüler G. Bizzelli, Aless. Fei und Fr. Morandini. Wie in den vorhergehenden, auf Vasari fußenden Teilen ist der Katalog der Werke das Wichtigste, in der Art der älteren Florentiner Kunstliteratur; das anekdotisch-biographische Element tritt fast ganz zurück. Nicht selten werden dagegen zeitgenössische Gedichte auf Künstler, von Pier Capponi u. a. (darunter solche auf Vasari) mitgeteilt; auch dergleichen gehört zu dem eigentümlichen Mittel, aus dem heraus das Buch entstanden ist. Im übrigen ist es bezeichnend, wie diesem Florentiner seine Heimatstadt noch immer als Mittelpunkt der italienischen Kunst erscheint, obgleich schon Vasari die Einsicht aufgegangen war, daß sich der kunstpolitische Schwerpunkt längst nach Rom verschoben

hatte, und obwohl Borghini selbst der oberitalienischen, besonders der führenden venezianischen Malerei große Aufmerksamkeit schenkt. Freilich ist nicht zu vergessen, daß Gian Bolognas für ganz Europa vorbildliche und einflußreiche Werkstätte noch immer in Florenz ihren Sitz hatte!

Das weitaus wichtigste Werk der Nachfolge Vasaris ist aber nicht in Italien, sondern im Norden erwachsen, in der Heimat jener Fiamminghi, deren Rolle in Italien keineswegs ausgespielt ist, wie wir gerade gesehen haben, sondern noch tief ins 17. Jahrhundert hineinreicht. Es ist die Welt jener auf Italien eingeschworenen romanistischen Niederländer, der nordländischen Mitläufer der südlichen Manieristen. Diesem Kreise entstammt das große theoretisch-historische Werk des Karel van Mander (1548—1606), eines aus dem vlaemischen Süden herstammenden, doch in Haarlem ansässigen Malers, das zuerst 1604 in Alkmaar erschienen ist. Da es außerhalb des Planes dieser ‚Materialien' und der Krafte des Autors liegt, im folgenden auf die außeritalienische Kunstliteratur näher einzugehen, und diese nur so weit berücksichtigt werden soll, als sie die führende italienische weiterspinnt oder auf sie zurückwirkt, so soll hier von diesem Grundwerk des nordischen Maniermus nur in knappster Weise die Rede sein.

Auch für Karel van Mander ist wie für Borghini (gegenüber Vasari) die enge Verbindung von Theorie und Geschichte bezeichnend. Er erfüllt in noch viel höherem Grade als der Aretiner das Zeitideal des gelehrten Künstlers. In ungewöhnlichem Maße sprachenkundig, als Übersetzer geschätzt, gehört er der in seiner Heimat völkisch entwickelten Richtung der Reederijker (Rhetoriker), dem gelehrten Lehrdichtertum, an. So ist sein großes historisches Werk von einem höchst charakteristischen Lehrgedicht ausgesprochen niederländisch - romanistischer Prägung eingeleitet, dem ‚Grondt der edel vry Schilder-Const'. Auf dieses folgen erst die drei historischen Bücher, deren erstes der antiken Künstlergeschichte (nach Plinius, dessen Kritik durch den gründlich gebildeten, von der ernsten hollandischen Philologie berührten Maler sehr merkwürdig ist), das zweite die italienischen Maler, aus Vasari übersetzt, doch mit eigenen,

bisher wenig gewürdigten Zusätzen über Zeitgenossen, die van Mander auf seiner Romfahrt kennen gelernt hatte, das dritte endlich, in dem van Manders besonderes Verdienst und Ruhm hauptsächlich beschlossen liegt, die hoch- und niederdeutschen Maler von den Eycks bis auf seine eigene Zeit herab (darunter auch Dürer und Holbein) behandelt. Daran schließen sich aber noch zwei sehr merkwürdige, den Gedankengang des Theoretikers weiterspinnende Teile: eine Auslegung der ‚Malerbibel', d. i. der Metamorphosen Ovids, im Grunde die Wiederauflebung einer im Norden nie völlig ausgestorbenen mittelalterlichen Allegorik, darum auch außerordentlich geschätzt und noch im 17. Jahrhundert durch Sandrart verdeutscht, und als letzter (6.) Abschnitt ein Abriß antikischer Symbolik und Kunstmythologie.

Van Mander ist deshalb eine so wichtige Erscheinung, weil er der erste ist, der im Norden dem längst gegebenen italienischen Vorbild auf historischem Gebiet wirklich nachgelebt hat; es ist zugleich das erste Zeugnis des sich immer mehr steigernden europäischen Einflusses Vasaris. Freilich dauert es noch Jahrzehnte, bis die übrigen Länder Ähnliches hervorbringen. Zwar ist van Mander nicht ohne Vorgänger; er erwähnt selbst ein Werk seines Lehrmeisters Lukas d'Heere in Gent, der die berühmten Maler reimweise besungen hatte, aber diese Schrift ist verloren und die davon bekannt gemachten angeblichen Bruchstücke sind eine Fälschung neuerer Zeit.

Van Mander ist ein typischer Vertreter jenes niederländischen Manierismus der Romanisten, deren Eigenart gleich der ihrer Genossen auf italienischem Boden erst heute richtig eingeschätzt zu werden beginnt. Für ihn kommt alles Heil von der Antike und von Welschland; die Forderung der von da ab unerläßlichen Romfahrt ist von ihm mit klaren Worten aufgestellt worden und er hatte sie ja durch sein eigenes Beispiel bekräftigt. Wo er nicht auf völkischem Boden steht, wie in den Lebensbeschreibungen seiner Landsleute, ist er durchaus von antiken und italienischen Quellen abhängig, freilich mitunter auf merkwürdigen Umwegen. Außer Vasari ist ihm — eine sehr bemerkenswerte Sache — der seiner toskanischen Heimat so früh entfremdete Lionardo, anscheinend je-

doch in einer namenlosen Handschrift, vorgelegen und den alten L. B. Alberti benützt er in der Aneignung durch W. Rivius (Materialien IV, 60), führt ihn daher auch immer treuherzig unter diesem Versteckmamen an. Bemerkenswert ist es, daß er, gleich wie Borghini, die große national überlieferte Geschichtskonstruktion Vasaris nicht versteht und bei Seite läßt, bemerkenswert auch der einzige Versuch einer Periodenbildung in den Leben seiner landsmännischen Künstler, wo er von der mit den Eycks beginnenden ‚oude moderne' Manier — die seiner Überzeugung nach übrigens auch aus Italien stammt, womit er ja den Sachverhalt wenigstens geahnt hat — die ‚moderne' schlechthin scheidet, die in Technik wie in Auffassung von der Antike und vor allem von den in Italien gewonnenen wissenschaftlichen Voraussetzungen abhängig ist. Das Mittelalter, das den Italienern doch zumindest in der großen Heroenzeit ihres Trecento halb lebendig blieb, ist für den Enkel der Gotik vollkommen versunken und vergessen. Trotzdem ist van Mander nichts weniger als ein sklavischer Nachbeter italienischer Lehre und Form; er wahrt seine nordisch vlaemische Eigenart, wie diese ‚Romanisten' überhaupt, deren richtige Würdigung namentlich der uns viel zu früh genommene Heidrich in knappen und klaren Zügen umrissen hat. Es ist sicher mehr als bloße Äußerlichkeit, wenn er in seinem Lehrgedicht die ausgesprochen welschen Theoreme der Perspektive, Proportionslehre und Anatomie so nebensächlich behandelt; es ist für den gebürtigen Vlaemen ebenso charakteristisch, mit welchem Nachdruck er gegenüber dem florentinisch-römischen Dogma vom Disegno, dem er sich ja ehrfürchtig beugt, auf der venezianischen Farbe als wesentlichstem Teil der Malerei — das durfte seine Herzensmeinung sein — besteht. Vielleicht weist ihm noch mehr das nordniederländische Mittel, in dem er seßhaft geworden ist, als das südniederländische, aus dem er stammt, die Wege, wenn er mit vollster Überzeugung die Landschaft als eine eigene Gattung hinstellt. Seinen vielfach sehr merkwürdigen theoretischen Äußerungen werden wir noch gelegentlich begegnen

Die Einzelbiographie nimmt in der Zeit Vasaris und nach ihm einen noch breiteren Raum ein als vorher. Der

Aretiner hatte schon mit seiner Apotheose Michelangelos den ersten Schritt getan; damit ereignet sich im Laufe der Geschichte zum erstenmal der Fall, daß einem noch lebenden Künstler ein biographisches Einzeldenkmal gesetzt wird; man wird gut tun, sich zu erinnern, daß es dem Ethos der gesamten alten Zeit und noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein durchaus zuwider war, einem Künstler, gleichviel welcher Art und wäre es selbst einem Dante, ein öffentliches Denkmal in Stein oder Erz zu setzen; seine Grabstätte trägt ja anderen, intimern, halb privaten Charakter, und die auch in Italien höchst seltenen Ausnahmen, wo ein Dichter des nationalen Altertums auf öffentlichem Platze geehrt wurde (Vergil, Livius, Ovid), gehören auf ein ganz anderes Blatt, das eines halbmythischen Heroenkultus. Der übrigens auch ganz einzig dastehende und wieder nur bei einem Michelangelo denkbare Fall, daß das Leben eines großen Künstlers durch die bildende Kunst dargestellt wird — die um 1620 in der Casa Buonarroti durch den jüngern Michelangelo angeordneten Fresken — trägt ebenfalls durchaus privaten Charakter.

Die Biographie, auf die gerade angespielt wurde, ist das drei Jahre nach Vasaris erstem Vitenwerk zu Rom 1553 erschienene Leben des Michelangelo Buonarroti, geschrieben von Ascanio Condivi; der achtundsiebzigjährige Meister hatte damals noch fast ein Jahrzehnt seines reichen Lebens vor sich. Der Verfasser, aus Ripatransone (in den Marken) gebürtig, war als Künstler herzlich unbedeutend, fast ein Dilettant zu nennen; es ist ja bekannt, daß der alte, schwer zugängliche Meister (wie ihm schon bei Lebzeiten nachgesagt wurde) von Schülern im eigentlichen Sinne des Wortes nur solche um sich sah und duldete, die ihm durch keinerlei Eigenart oder Bedeutung lästig fielen; zu diesen, deren Individualität von der gewaltsamen Größe des Einsamen nichts zu fürchten und zu leiden hatte, gehört eben auch unser Condivi.

Schon die Vorrede (an Julius III.) ist äußerst bezeichnend für den Michelangelo-Kult, durch den die Vita, Vasaris Spuren folgend, zu einem so merkwürdigen Denkmal ihrer Zeit wird. Es ist sehr kühn — und nichts bezeichnet besser die herrschende Stimmung der Renaissance — daß der Fürst der

Christenheit und der Künstlerwelt (des Disegno!) hier einander entgegengestellt werden durften, jeder an der Spitze seiner Welt thronend.

Von Condivis Verhältnis zu Vasari war schon früher flüchtig die Rede; er nennt ihn nirgends, auch nicht in der Vorrede an den Leser, wo er mit deutlicher Spitze gegen jenen als Grund seiner Veröffentlichungen angibt, daß das Leben des Meisters von Leuten, die ihn nicht so genau kennen, wie er sich zuzutrauen glaubt, falsch und lückenhaft dargestellt worden sei. Ja Vasari wird versteckt, aber doch deutlich genug beschuldigt, daß er sich Condivis Notizen angeeignet habe. Der arme, wackere Condivi, der erst 1574 gestorben ist, hat aber ein noch viel unverschämteres direktes Plagiat, das erst in neuerer Zeit aufgedeckt wurde, in der zweiten Auflage des ihm an schriftstellerischem Geschmack und Ansehen weit überlegenen Aretiners hinnehmen müssen; sein eigenes redlich gemeintes Bemühen wurde derart vergessen, daß die Herausgeber des 18. Jahrhunderts Mühe hatten, ein Exemplar des höchst selten gewordenen Werkchens aufzutreiben.

Tatsächlich haben wir hier die intimste Schilderung Michelangelos, die wir besitzen, vor uns. Frey hat sogar gemeint, daß in Condivis Schrift eine Art offizieller Berichterstattung, von dem alten Meister selbst veranlaßt, ja förmlich teilweise in die Feder diktiert, vorläge. Das Verhältnis des Autors zu seinem Heros erinnert auch an das Goethes nicht sowohl zu Eckermann, als zu dem viel subalterneren, in seinem Hause Sekretärdienste leistenden Riemer. Sein Buch ist sicher aus persönlichen Mitteilungen entstanden und der Umstand, daß sachliche Unrichtigkeiten in nicht geringer Zahl tatsächlich vorhanden sind, mag sich aus der getrübten Erinnerung des Greises selbst auf der einen, aus Mißverständnissen des Hörers und Aufzeichners auf der andern Seite unschwer erklären lassen. Diese ganz intimen Züge finden sich besonders in der Jugendgeschichte; aber unmittelbar erlebt ist sicher auch die in ihrer Schlichtheit erschütternde Szene, wie der greise Meister von der Leiche der einzigen Frau, die ihm in Leben und Gesinnung wirklich nahegestanden hat, Vittoria Colonna, Abschied nimmt.

Condivi steht an Wissen und Bildung weit unter Vasari, sein ungepflegter, holperiger Vortrag zeigt, daß er kein Literat von Beruf gewesen ist, aber gerade das macht ihn, der eine ehrliche Haut war, trotz seines subalternen Wesens, menschlich anziehend und hebt sein Werk aus der Literatenclique heraus; es genügt die Erinnerung an Francisco de Hollanda, um das zu verstehen. Nicht daß er von literarischen Prätensionen und Absichten ganz frei wäre. Er hat im Gegenteil ziemlich weitreichende schriftstellerische Pläne im Busen getragen — freilich nicht verwirklicht. Sehr merkwürdig ist vor allem seine Nachricht über einen von Michelangelo geplanten Traktat von den menschlichen Bewegungen und ihrer Anatomie; da der Meister sich zu alt fühlte, um selbst noch diese Arbeiten zu übernehmen, hatte Condivi die Äußerungen, die er ihm und dem Arzt Colombo gegenüber gemacht hatte, aufgezeichnet und gesammelt und dachte sie mit Hilfe eines gelehrten Mannes herauszugeben. (Einen fernen Reflex dieser Bestrebungen haben wir vielleicht in dem später zu erwähnenden unvollendeten Werk des Vincenzo Danti zu erblicken.) Aus dem Inhalt erfahren wir nur die merkwürdige Kritik der Proportionslehre Dürers (c. 60): dieser spreche nur von den Maßen des (ruhenden) Körpers, über die sich sichere Regeln nicht geben ließen. Seine Figuren seien bolzensteif (ritte come pali); von dem, um was es sich in Wahrheit handle, von Ausdruck und Bewegung des menschlichen Körpers (atti e gesti) verlaute nichts. Diese Äußerungen sind sehr charakteristisch für die Zeit und den Meister, der die große effektvolle Geste in die Kunst Italiens (und bald auch der übrigen Länder) bringt und vor allem den nackten Körper zum Organ des Ausdrucks macht. Ebensowenig wie zu der Ausführung dieses Plans ist Condivi zu einem andern gekommen, die Gedichte Michelangelos, die er seit geraumer Zeit gesammelt hatte, herauszugeben; das hat erst des Meisters Neffe, der jüngere Michelangelo Buonarroti, 1623 besorgt, und ebensowenig ist es zu der beabsichtigten Publikation über die Villa Giulia (c. 58) gekommen.

Condivis Bedeutung liegt besonders darin, daß er den großen alten Meister nicht wie Francisco de Hollanda zum Aushängeschild eigener Spekulationen macht, sondern seine

freilich recht geringe Individualität vollkommen in den Dienst des Großen stellt, weil er eben Eigenes nicht zu bieten hat: er geht restlos in der Verherrlichung des unnachahmlichen (inimitabile) Meisters auf, der auch über der vom Bildungspöbel (volgo) so bewunderten Antike steht. Gewiß, er hat seinen Heros oft nicht verstanden, so z. B. in der Äußerung über Donatello und die Nahwirkung seiner Bronzen, aber wir danken ihm Äußerungen persönlichster Art, die er verzeichnet hat und die tief in das Leben seines Helden hineinleuchten, so das Wort von der ‚Tragödie' des Grabmals Julius II., das Justi in seinem wundervollen Buch von der Tragödie dieses Künstlerlebens geleitet hat. Auch die Verteidigung der platonischen Liebe geht aus Michelangelos eigenstem Wesen hervor und ist um so ergreifender, als sie sich von einem tiefdunklen Hintergrunde abhebt, den schönrednerische Pastorenphrasen ebensowenig zu verkleistern vermögen als etwa bei einem Platen. In das innere künstlerische Heiligtum eines großen Geistes zu blicken, war diesem ehrlichen aber beschränkten Menschen, der Condivi nun einmal war, freilich nicht gegeben: ihm wie seiner Zeit überhaupt erscheint das Wirken dieses auf überragender Höhe einsam durch Wolken schreitenden Geistes als dämonisch furchtbar; das Wort formidabile, das gelegentlich, bei der Beschreibung der Sixtinischen Decke, fällt, klingt an Vasaris terribile so deutlich an, daß es eine allgemeine Zeitempfindung ausdrücken muß. Sonst haftet Condivi überall am Inhalt und vermag das, was die Form angeht, nur stammelnd und in den Floskeln übernommener Schulweisheit auszudrücken.

Schon der bis dahin nicht erhörte Umstand, daß einem lebenden Künstler eigene in Druck gelegte Biographien gewidmet werden — mag es sich auch um den ‚unnachahmlichen' Meister, das Idol dieser Zeit handeln — zeigt, daß die Anschauungen über diese Menschenart auch nach der gesellschaftlichen Seite hin sich gründlich geändert haben. Von dem ‚Virtuosentum' (der Name gehört ja schon in diese Periode) wird später noch ein Wort zu sagen sein. Daß vollends der Tod dieses Heros der Kunst einen überwältigenden Eindruck machen mußte, liegt auf der Hand. Einer der berühmtesten Rhetoren des damaligen Florenz, der uns gerade

in seinem Verhältnis zu Michelangelo bereits bekannte Benedetto Varchi, hielt die Grabrede, die ebenso in Druck gelegt wurde wie die Beschreibung der Leichenfeier und ihres prunkvollen Apparats, zu dem alle namhaften Künstler in Bild oder Wort beitrugen (1564). Auch die auf seinen Tod verfaßten Gedichte wurden von Legati im selben Jahr gesammelt und herausgegeben. Ähnliches geschah bei der freilich schon in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts stattfindenden Leichenfeier des Agostino Carracci in Bologna (1603); in eine noch frühere Periode gehört die Sonettensammlung, die — leicht verständlich auf diesem Boden und bei dem Frauenkultus der Renaissance — der durch ihr persönliches Geschick und soziale Stellung herausgehobenen Schülerin Tizians, der Irene von Spilimbergo gewidmet wurde (1561). Künstler und Kunstwerke treten überhaupt in ein immer näheres Verhältnis zu Literatur und literarischem Wesen; die neu entstandenen Kunstakademien, von denen gleichfalls noch die Rede sein wird, tun das Ihrige dazu. Schon hier ist vorgreifend auf Bocchis Lobschrift auf ein älteres, freilich im Geist der eigenen Zeit umgedeutetes Kunstwerk von Florenz, Donatellos Sankt Georg, zu verweisen (1584); aber auch Alloris Augenblicksdekoration für die Hochzeitsfeier Ferdinands III. von Medici mit Christine von Lothringen findet einen literarischen Niederschlag (1589). Vor allem ist hier aber die (bereits von Illustrationen begleitete) Sammlung der zahlreichen Gedichte auf eines der berühmtesten Werke der damaligen Plastik Italiens zu nennen, Giovanni Bolognas Raub der Sabinerin (1583); unter ihnen befinden sich Sonette jenes vornehmen Dilettanten und Mäzens Bernardo Vecchietti, der uns bereits von Borghinis Riposo her bekannt ist.

Das hochgesteigerte Selbstgefühl der Künstler wie ihr sozialer Aufstieg überhaupt lassen eine Zunahme des biographischen Materials in dieser Periode von vornherein erwarten. Vorläufig scheint allerdings der einzige Michelangelo durch das Interesse, das seine dämonische Gestalt erweckt — bald auch freilich den Widerspruch — alles um sich her zu absorbieren; die große Sturmflut der italienischen Künstlerviten, die ihre Wellen bis in die kleinsten und unbedeutendsten

Provinzen und Städte wirkt, setzt freilich erst in den beiden folgenden Jahrhunderten ein; aber die Zeit Vasaris hat doch zum erstenmal nach dem von Ghiberti gegebenen Beispiel, natürlich in ganz anderer, gründlich veränderter Form, wieder Selbstschilderungen von Künstlern hervorgebracht. Es sind, freilich im weiten Abstand voneinander, zwei Bildner von Florenz, beide von ausgeprägtester Eigenart und jeder in seiner Weise auch für die Zeit und Umgebung, in der er lebte, höchst charakteristisch, die uns ihr inneres Wesen in Aufzeichnungen enthüllen: in der berühmten Selbstbiographie des Benvenuto Cellini und der erst neuestens bekannt gewordenen Denkschrift des Baccio Bandinelli. Ihnen reihen sich, ganz isoliert und in ihrer Weise ebenfalls völlig eigenartig, die merkwürdigen und ergreifenden Aufzeichnungen des Franzosen Bernard Palissy (1510—1590) an, jenes nicht nur als Künstler, sondern auch als Erforscher der Natur höchst bedeutenden Mannes, der hochbetagt als standhafter Hugenott im Kerker starb.

Die Selbstschilderung Benvenuto Cellinis, geschrieben oder vielmehr, was recht bezeichnend ist, einem jungen Garzone während der Arbeit in die Feder diktiert (zwischen 1558 und 1566) und erst im 18. Jahrhundert durch den Druck zugänglich gemacht, ist nun freilich ein völlig einzig dastehendes Denkmal auch innerhalb der nationalen Literatur, der sie zwischen Dantes Vita nuova und Alfieris Selbstbiographie für immer angehört, ebenso aber auch durch Goethes Übertragung und Kommentierung unserem Schrifttum. Ihre Bedeutung reicht weit über das enge Fachgebiet, dessen Bezirk wir hier durchwandeln, hinaus, sie ist eine menschliche Urkunde allerersten Ranges; wir können und dürfen uns nicht unterfangen, sie an dieser Stelle eingehender zu würdigen, als es unsern beschränkten Zielen zukommt. Daß sie reichsten Stoff für die Geschichte des Mannes und seiner Zeit enthält, liegt auf der Hand, ebenso aber auch, daß dieser Stoff, bei der gewaltsamen und phantastischen Natur seines Urhebers höchst persönlich, subjektiv gefärbt, wahr nur im höhern, Goetheschen Sinne ist und die Behutsamkeit des Historikers auf harte Proben stellt. Aber als künstlerisches Charakterbild auch im weiteren Sinne dieser mächtig gähren-

den und häufig recht absurd sich gebärdenden Periode des Manierismus ist sie unschätzbar; dabei fällt noch das ganz Unmittelbare — schon durch die spontane Art der Entstehung — dieses seltsamen Werkes ins Gewicht, das der Literat Varchi, dem es zur Durchsicht anvertraut wurde, zum Glück so gut wie unberührt gelassen hat. Obwohl auch sonst, auf seinem eigensten technischen Gebiet als Schriftsteller tätig — wir werden ihm noch begegnen — ist Cellini, in schärfstem Gegensatz zu seinem Zeitgenossen und Mitstreber Vasari, fast jeder literarischen Bildung bar und schreibt oder spricht, wie man vielmehr sagen muß, im entzückendsten Volksflorentinisch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Weiteres verbietet sich hier von selbst; ich begnüge mich, nur aus der geistvollen und neuartigen Abhandlung, mit der als einem ‚Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung' Karl Vossler seine Laufbahn begonnen hat, die knapp zusammenfassenden Ergebnisse der Gesamtcharakteristik hieher zu setzen: ‚In logischer Gedankendarstellung ein Stümper, in sinnlicher Plastik des Ausdrucks ein Meister, ist Cellini der reich begabte Künstler, dem der sichere Instinkt einer sinnlichen Phantasie die Schule der Logik ersetzt. Leider hat die hochentwickelte Rhetorik zeitgenössischer Stilisten ihn hin und wieder zu Kunststücken verleitet, die ihm nur halb gelingen und mit der kräftigen Originalität seiner angeborenen Sprache in eigentümlichem Gegensatz stehen.' Wir wissen, daß dies in gewissem Maße auch bei dem freilich humanistisch gebildeten Vasari der Fall ist. Der ‚bizarre Dualismus von naiv und rhetorisch, von geschwätzig und schlagend', in dem Vossler eine der bezeichnendsten Seiten von Cellinis Stil sieht, ist auch ein Charakteristikum der Manieristenkunst überhaupt.

Die zweite hieher gehörige Schrift ist uns erst seit wenigen Jahren bekannt und zugänglich. Es ist das auf der Nationalbibliothek in Florenz liegende und von 1552 datierte ‚Memoriale' von Cellinis Landsmann und Rivalen Baccio Bandinelli, das Colasanti 1905 veröffentlicht hat. In zwölf Abschnitte geteilt, richtet es sich an Baccios eigene Söhne; flüssigen Stiles geschrieben, verleugnet es die Herkunft aus der bis ins Mittelalter zurückreichenden Gepflogenheit der Florentiner Hauschronik keineswegs. Als Mensch,

wenn auch kaum als Künstler — denn hier gehört er zu den bedeutendsten Erscheinungen seiner Zeit — steht dieser schon zu seiner Zeit viel befehdete Mann beträchtlich unter Cellini und das wirkt natürlich auch auf seine von vornherein ja nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Schrift zurück. Die ungeheure Eitelkeit des Mannes ist noch größer und vor allem bewußter als die des naiveren Cellini; wie dieser bildet er sich auf seinen Adel und seine Ahnenreihe nicht wenig ein. Es ist auch bezeichnend, daß er von seinen Werken — am eingehendsten spricht er noch über seine Stiche — viel weniger als über seine äußeren Erfolge und Ehrungen, sowie über seinen Verkehr mit Fürstlichkeiten spricht. Seinen Nebenbuhler Cellini erwähnt er gar nicht, wohl aber den freilich sehr geringschätzig behandelten Vasari. Steht er an Lebendigkeit der Schilderung auch weit unter dem ersteren, so teilt er doch das Mittel mit ihm, und seine Äußerungen sind uns gerade in dieser Hinsicht recht wertvoll. Vor allem kündigt er das nahende Akademiewesen an; er weiß recht gut die Feder zu führen, hat — im Gegensatz zu Cellini — ausgesprochen literarisches Streben; wir fanden ihn ja schon in G. F. Donis Büchlein über den ‚Disegno' (Materialien IV, 25) als Schiedsrichter in dem Streite zwischen Maler (Pino) und Bildhauer (Cosini) angerufen. So verbreitet er sich denn sehr eingehend über seine schriftstellerischen Pläne; wir wissen freilich nicht, wieweit diese ausgeführt worden sind. Doch wird noch später davon die Rede sein. Jedenfalls ist seine Denkschrift, die uns den neuen Typus des weltmännisch vielgewandten ‚Virtuosen' mit starken theoretischen und literarischen Ansprüchen hinstellt, eine merkwürdige Urkunde zur innern Geschichte des ‚Manierismus'.

Ein autobiographisches Denkmal (dem aber der Schluß fehlt) besitzen wir ferner von dem bekannten Michelangelo-Schüler Raffaelle da Montelupo († 1566); er hat es (in einer Handschrift der Magliabecchiana) in seinem 64. Jahre niederzuschreiben begonnen. Im Stile eines Testaments gehalten, gibt es sich schlicht und anspruchslos; die Erzahlung der Jugenderlebnisse, namentlich seiner römischen Lehrjahre in der Werkstatt des Lorenzetti, nähert sich etwas dem behaglichen Florentiner Novellenton; leider bricht es im

spannendsten Kapitel, bei der Belagerung der Engelsburg im Sacco di Roma, ab.

Für sich steht die in reimlosen Elfsilblern (rime sciolte) abgefaßte Lebensbeschreibung des Mailänder Malers und Dichters Paolo Lomazzo (in der 1587 gedruckten Sammlung seiner Gedichte). Sie besteht freilich vorwiegend in der Aufzählung seiner Werke (namentlich der Porträts), bis zu seiner Erblindung im 33. Jahre, die seinem Schaffen als Maler ein vorzeitiges Ende setzte. Interessant ist darin auch der Bericht über seine reiche (4000 Blätter umfassende) Sammlung von Handzeichnungen. Auch das zweite Buch dieser ‚Grotteschi', wie er sie mit ausdrücklicher Berufung auf die Malersprache nennt, enthält eine Reihe von Sonetten auf alle möglichen älteren und zeitgenössischen Künstler.

Neben solchen in bestimmter künstlerischer Form auftretenden Aufzeichnungen gehen die alten formlosen Haus- und Geschäftsnotizen, die ‚Ricordi' der Künstler, natürlich ihren ruhigen Gang weiter. Solche besitzen wir u. a. von Jacopo Pontormo (1554), von Aless. Allori (1579 bis 1584), von Aless. Vittoria, von dem Maler Paolo Farinati aus Verona (bis 1603).

Endlich ist hier, obwohl schon ins nächste Jahrhundert fallend, doch um der ganzen Stellung des merkwürdigen Mannes halber, der Bericht des Cavaliere Federigo Zuccaro über seine Reisen durch Oberitalien, Venedig, Mantua, Parma, Mailand, Pavia, Turin etc. (1606—1608) zu erwähnen, die er in einem eigenen höchst selten gewordenen Bändchen (merkwürdig auch durch die darin vorkommende Widmung an Gio. Bologna) in Briefform veröffentlicht hat. Das typische Charakterbild des reisenden Virtuosen mit aller seiner Eitelkeit, die sich in der gewissenhaften Aufzählung sämtlicher ihm widerfahrenen Ehrungen nicht genug tun kann, enthüllt sich uns in diesem überaus merkwürdigen Dokument; darin liegt seine eigentliche Bedeutung, die noch durch die für die Kultur- und Theatergeschichte dieser Zeit höchst merkwürdigen Beschreibungen erhöht wird, die Zuccaro von den glänzenden an den Höfen von Turin und Mantua — anläßlich der Hochzeit des Francesco Gonzaga mit der Infantin Margherita von Savoyen — gegebenen Festen entwirft. Auch der Bericht über den

Vortrag, den er vor der Academia ‚Innominata' von Parma hielt — einen Auszug aus seiner kurz vorher veröffentlichten Schrift L'Idea de' Pittori — ist in mehr als einer Hinsicht höchst charakteristisch. Wir begegnen Zuccaro noch später wieder.

Neben diese Selbstzeugnisse stellt sich die 1584 gedruckte Schrift eines Literaten aus Cremona, Alessandro *Lamo*, über einen der fruchtbarsten Maler der einheimischen Schule, Bernardino Campo, den Lehrer der Sofonisba Anguissola, jener überschwänglich gefeierten Virtuosin. Breit geschrieben und mit Beigabe von Briefen, Lobgedichten u. dgl. reich ausgestattet, enthält sie einen höchst ausführlichen Bericht, der auch noch andere Künstler dieser für die Gesamtentwicklung nicht unbedeutenden Richtung berücksichtigt; charakteristisch ist die lange, mit aller erdenklichen Gelehrsamkeit vollgepfropfte Vorrede. Aber nicht sowohl in diesen sehr eingehenden und vertrauenswürdigen Nachrichten eines *Zeitgenossen* über einen ihm befreundeten und noch *lebenden* Künstler liegt ihre eigentliche Bedeutung, sondern darin, daß sie das erste Zeugnis jener im folgenden Jahrhundert mit steigender Fülle einsetzenden *regionalen* Geschichtschreibung ist, die ebensowohl an Vasari anknüpfend wie, besonders in Oberitalien, in bewußter Opposition gegen ihn, die Verdienste der einheimischen Künstler oft in einer weit ihre wirkliche Bedeutung übersteigenden Weise, in echtem alten Munizipalgeist, zu verherrlichen trachtet. Alles das trifft auch schon auf Lamos fleißige, in Einzelheiten wertvolle, wenn auch sehr weitschweifige Biographie zu, als deren Anlaß offen die geringe Einschätzung des Künstlers durch Vasari bekannt wird. Angehängt ist noch eine persönliche Äußerung des Künstlers selbst, theoretischer Art, von der noch die Rede sein wird.

Endlich ist noch die ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung des großen Baumeisters und Theoretikers Jacopo Barozzi da *Vignola* zu nennen, die der berühmte Mathematiker Egnatio *Danti* vierzehn Jahre nach dem Tode des Künstlers (1587) vor das von ihm herausgegebene perspektivische Lehrbuch Vignolas gestellt hat. Sie dürfte zum großen Teil auf das Material, das der jüngere Barozzi, Jacopos

Sohn Giacinto, dem Autor zur Verfügung stellte, zurückgehen.

Es ist fast unnötig, eigens zu betonen, daß das so stark entwickelte Munizipalgefühl Italiens auf jene altüberlieferten ‚Elogien', die Darstellung der Kulturgüter des Gemeinwesens, seiner berühmten Männer usw. auch jetzt nicht verzichtet; ihre Hochflut gehört freilich ebenfalls erst dem folgenden Jahrhundert an. Immerhin haben wir hier schon einige charakteristische Werke dieser Art zu nennen, die vorwiegend dem *nördlichen* Italien entstammen.

Da ist einmal ein in Basel 1560 gedruckter Foliant des Paduaner Domherrn Bernardino *Scardeone* († 1574) über die Altertümer und die berühmten Bürger seiner Heimatstadt; eingefügt ist ein sehr ausführlicher Abschnitt über die einheimischen bildenden Künstler, der wegen seiner Reichhaltigkeit als der erste außerflorentinische Versuch der nachher zu so großem Umfang anschwellenden lokalen Künstlergeschichten zu betrachten ist; er beginnt mit den Malern des Trecento und erstreckt sich bis zu den Zeitgenossen des Verfassers selbst. Bei der Bedeutung Paduas namentlich für die Geschichte der italienischen Malerei — befinden sich dort doch bekanntlich einige der größten und wichtigsten Freskenzyklen des Gesamtlandes — ist dieser Versuch bemerkenswert; er setzt übrigens eine in Padua bodenständige Tradition fort, da die ganz ähnlich gerichtete Tätigkeit des Michele *Savonarola* schon um die Mitte des vorangehenden Jahrhunderts vorausliegt (s. Materialien II, 13). Scardeones Nachrichten sind aber viel reichlicher, obwohl er auch noch keine abgerundeten Künstlerviten wie die Späteren bringt, auf die alle mehr oder weniger günstig das Vorbild Vasaris eingewirkt hat. Er ist ein richtiger Lokalantiquar, den das Altertümliche der gelehrten Universitätsstadt besonders anzieht; den Grabinschriften, die er sorgfältig kopiert, hat er z. B. besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Natürlich sind seine Nachrichten namentlich für die ältere Zeit mit Vorsicht aufzunehmen; das anekdotische und novellistische Element spielt eine ziemliche Rolle (vgl. die romantische, z. T. am Hof

Kaiser Ferdinands I. spielende Liebesgeschichte des G. B. Ferri), aber seine Nachrichten sind doch recht wertvoll, nicht nur die über die eigene Zeit, sondern auch über das gerade in Padua so wichtige Quattrocento, in das er übrigens, falls er wirklich das ihm zugeschriebene Patriarchenalter von 96 Jahren erreicht hat, noch mit seinen Jugendjahren zurückreicht. Die Reihe seiner Künstler beginnt mit Giusto und Guariento; Squarcione (über den er merkwürdige Nachrichten hat) und seine Schüler, besonders Mantegna, sind sehr eingehend behandelt; über Montagnana, Dom. Campagnola u. a. bringt er Notizen. Sehr liebevoll sind die Plastiker bedacht, vor allem Andrea Riccio, dann Bellano, Ant. Minelli, Tiziano Minio, Gio. Maria Mosca. Aber auch die Vertreter der ‚Kleinkünste' sind nicht vergessen, so der Goldschmied Francesco a S. Agata (dessen von Scardeone beschriebene Herkulesstatuette in Buchs sich in der Wallace-Sammlung in London wiederfand und zu einer Reihe weiterer Zuschreibungen die Handhabe bot), der berühmte Intarsiator Lorenzo Canozzi, der mit ihm selbst befreundete Stempelschneider (und Fälscher der Antike) Gio. Cavino, ebenso auch Miniatoren und selbst Kalligraphen. Durch Portenari setzt sich, wie wir noch sehen werden, die Tradition dieser paduanischen Lokalantiquare bis ins 17. Jahrhundert fort.

Gegen Schluß des Jahrhunderts veröffentlichte der Mailänder Lokalhistoriker P. Paolo Morigia vom Orden der Gesuaten, der auch sonst ein fruchtbarer Schriftsteller war (freilich von Tiraboschi arger Leichtgläubigkeit geziehen wird), ein Gesamtgemälde seiner Vaterstadt, ‚La nobiltà di Milano' (1595, neu herausgegeben von Borsieri 1619, mit einem Ergänzungsbändchen). In sechs Bücher geteilt, bringt es alles Wissenswürdige über die blühende, im modernen Italien eine so große Rolle spielende Stadt. Das fünfte Buch, das ausschließlich den Künstlern und Kunstverwandten gewidmet ist, hat für uns namentlich wegen seiner Nachrichten über die Zeitgenossen erheblichen Wert, da Mailand zu den ganz wenigen großen Städten Italiens gehört, die auch in den beiden folgenden Jahrhunderten, die selbst in so viel kleineren Orten das Gebiet der einheimischen Kunstgeschichte fleißig bebaut haben, untätig geblieben sind. Es

ist charakteristisch, welcher Platz hier dem Kunstgewerbe eingeräumt ist, das ja in der stets industriell veranlagten Stadt von jeher blühte; die Miniatoren, die Waffenschmiede, die Kunstschreiner, die Sticker, die Kunst- und Edelschmiede, besonders aber die sehr kunstreichen Edelstein- und Kristallschneider werden eingehend berücksichtigt; und bei der Rolle, die viele von ihnen, besonders die letzteren (Giacomo Trezzo, die Miseroni u. a.) im Norden, vor allem am kaiserlichen Hofe Rudolfs II. gespielt haben, heben sich diese Abschnitte weit über ihre bloß lokale Bedeutung hinaus. Im Supplement Borsieris sind besonders die beiden Schlußkapitel wichtig, die die reichen Mailänder Privatgalerien — der Ausdruck findet sich hier schon eingebürgert — von der berühmtesten und ältesten des Leone Leoni an behandeln, sowie eine freilich sehr knappe Übersicht der sehenswürdigsten öffentlichen Gemälde und Skulpturen Mailands geben.

Noch viel ausführlicher, ja eines der umfangreichsten Werke, das auf diesem Gebiete jemals erschienen ist, ist das Gesamtgemälde einer Stadt, die freilich zu den bedeutendsten Italiens gehört. Das ist die Venetia città nobilissima et singolare descritta, die der Sohn eines berühmten in Venedig seßhaft gewordenen toskanischen Künstlers, Francesco (di Jacopo) Sansovino, im Jahre 1581 herausgegeben hat. Der stattliche Band, der im folgenden Jahrhundert zwei reichhaltige Neubearbeitungen (durch Stringa und Martinioni) erlebte, gibt in vierzehn Büchern neben einer eingehenden Darstellung der Geschichte und Organisation des wie kein zweites einzigartigen Gemeinwesens — singolare steht im Titel mit Recht — vor allem eine genaue Topographie der Stadt nach ihren sechs Bezirken (sestieri), in der auf die Beschreibung der Kirchen und ihrer Kunstwerke besonderes Augenmerk verwandt ist. Buch VII enthält dann die Schilderung der in Venedig so wichtigen Bruderschaftshäuser (scuole); Buch VIII und IX der öffentlichen und privaten Paläste und Gebäude. Es ist die erste wirklich diesen Namen verdienende Kunsttopographie eines der bedeutendsten Zentren Italiens, die im Druck erschienen ist, und schon dadurch, wie durch die Fülle ihrer Nachrichten — aus einer der künstlerisch reichsten Perioden — von selbständigem Wert. (Das gleiche gilt

namentlich auch von den sehr reichen Zusätzen der durch Don Martinioni veranstalteten Auflage von 1663.) Freilich sind hier bedeutende Einschränkungen zu machen. Sansovino ist vor allem, was sich schon aus der rein äußerlichen Betrachtung seiner weit ausgedehnten Tätigkeit ergibt, ein Schriftsteller gewesen, mit dessen rascher Feder die Gründlichkeit keineswegs Schritt gehalten hat. Er erweist sich als in befremdlichem Grade schlecht unterrichtet, selbst über seine Zeitgenossen und die seinem Vater nahestehenden künstlerischen Kreise; die zweite Auflage Vasaris hat er, häufig recht nachlässig, benutzt. Dem steht als auffallende Tatsache gegenüber, daß er oft ziemlich eingehende und bei ihm überraschende Nachrichten über die ältere Zeit hat. v. Hadeln hat nun in einer sehr scharfsinnigen Untersuchung gezeigt, daß eine merkwürdige Übereinstimmung mit einer vorausliegenden ältern Quellenschrift vorhanden ist, den Aufzeichnungen des M. A. Michiel. Da uns diese nur unvollständig erhalten sind (bloß 73 Seiten, obgleich Verweise auf höhere Seitenzahlen, bis 125, vorkommen), so ergibt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Schluß, daß Sansovino noch das vollständige Manuskript des sog. Anonymus Morellianus benützen konnte. Dadurch erhält sein Werk unmittelbaren Quellenwert; freilich ist bei der sattsam bekundeten Unverläßlichkeit und Flüchtigkeit dieser abgeleiteten Quelle überall die strengste Kritik des Überlieferten notwendig.

Francesco Sansovino, geboren in Rom 1521 und in Venedig nach einem vielbewegten Leben 1586 gestorben, ist ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller gewesen, dessen Tätigkeit sich besonders über alle möglichen Gebiete geschichtlichen Wissens erstreckte. Unter seinen Schriften bewegt sich der Versuch einer Topographie der wichtigsten Städte Italiens auf derselben Linie, die sein Gemälde von Venedig einhält: es ist der „Ritratto delle più nobili et famose città d'Italia", Venedig 1576 (in seiner eigenen Druckerei?) erschienen. Alphabetisch angeordnet, gibt er in sehr kompendiöser Form nach feststehendem Schema Übersichten der Geschichte, der öffentlichen und privaten Bauwerke, der einheimischen Adelsfamilien und berühmten Männer, sowie Notizen ökonomischer und statistischer Art; wir wissen bereits, daß der viel umfang-

reichere Foliant des Leandro Alberti hier vorausliegt, den Sansovino auch in seiner Weise stark benutzt hat.

Viel wichtiger für uns ist eine andere Schrift Sansovinos. Das ist das Büchlein Delle cose notabili che sono in Venetia, das zuerst 1556 im Druck erschien und seitdem zahlreiche Auflagen und neue Bearbeitungen bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts erlebt hat, die seine Brauchbarkeit und Beliebtheit anzeigen. Es ist auch darin ein Gegenstück zu den unmittelbar aus den alten Mirabilien herauswachsenden Romführern, die ihm äußerlich gleichen und die früher (Materialien II, 52 ff.) charakterisiert worden sind. Venedig ist ja in dieser Zeit tatsächlich schon längst die Fremdenstadt κατ' ἐξοχήν Italiens, die sie von da an geblieben ist, in ihrer Weise mehr und anders als Rom, das in der zwiefachen Glorie seiner antiken und christlichen Überlieferung etwas Sakrales behält; das Publikum der Rompilger ist ein anderes als das der Weltkinder, die sich an den farbigen Festen der adriatischen Königin berauschen. Das schmale, bequem in der Tasche zu führende Büchlein soll dem Fremden alles Wissenswerte vermitteln; es ist in der auch später in der Guidenliteratur beliebten Dialogform abgefaßt. Ein Einheimischer gibt darin einem ‚Forestiere' verbindlich und wohl unterrichtet Auskunft über alle die Dinge, die in diesem merkwürdigsten aller Stadtgebilde die Neugier reizen mußten; am Schlusse ist deutlich auf das große in Vorbereitung befindliche Werk Sansovinos, die Venezia descritta, hingewiesen: der Venezianer ladet den Fremden in sein Haus, um ihn Einsicht in das Manuskript nehmen zu lassen. Tatsächlich ist der Inhalt, wenn auch in der durch den Zweck des Schriftchens gebotenen Gedrängtheit, so ziemlich der nämliche. Auch hier ist die Aufmerksamkeit auf die Kunstwerke, wie sich an dieser Stelle fast von selbst versteht, bedeutend und wir erhalten manche wertvolle Notiz. Besondern Quellenwert besitzt die hier gegebene Beschreibung der 1577 verbrannten Gemälde des Dogenpalastes, um so mehr, als Sansovino selbst einen Teil des literarischen Programms (für die Sala delle IV. porte) entworfen hat. Ein Führer im Sinne der späteren Ciceroniliteratur und ihrer ausschließlich oder vorwiegend kunsthistorischen Interessen, dessen Vorbild schon der alte Albertini für Florenz gegeben

hatte, ist es freilich nicht; aber als ältestes einschlägiges Denkmal Venedigs und, wie gesagt, namentlich für ihren Charakter als Fremdenstadt außerordentlich lehrreich und wichtig.

Der einzigartige Charakter der Stadt, der enge Zusammenhang ihrer geschichtlichen, durch ihre merkwürdigen Feste stets lebendig erhaltenen Überlieferung mit der bildenden Kunst, der nirgends so stark ist wie hier, kommt auch noch in andern, noch rasch zu erwähnenden Schriften zum Ausdruck, die sich bemühen, den Charakter dieser bodenständigen Geschichtskunst dem von außen kommenden Besucher, aber auch wohl dem Einheimischen selbst zu vermitteln; es darf ja nicht vergessen werden, daß die Entwicklung der Malerei und ihrer für Gesamteuropa fortan wichtig werdenden modernen Probleme von diesem Winkel der italienischen Niederlande ausgeht. Es sind freilich nur rein inhaltliche Erläuterungen, die ein anderer Schriftsteller, ebenfalls florentinischer Abkunft, Girolamo Bardi, von den nach dem Brande von 1577 erneuten Historien im großen Ratsaale des Dogenpalastes (1587) gibt; aber man erinnere sich, was für Maler vom Trecento her an dieser einzigen Stelle tätig gewesen sind, um den richtigen Standpunkt zu diesen Dingen zu gewinnen; hier erscheint selbst Florenz, die Mutter und Führerin der Künste, als kleinstädtisch beschränkt.

Der erste, wirklich rein kunsthistorischen Interessen gewidmete, freilich niemals gedruckte und damit zu allgemeiner Bedeutung gelangte Führer stammt aus einer Stadt desselben Oberitaliens, die sich gerade in diesem Zeitraum durch ein einflußreiches Malergeschlecht zur Hegemonie anschickt: Bologna. Der (an ein paar Stellen ausdrücklich genannte und sich als Schüler des Innocenzo d'Imola bekennende) Verfasser ist wohl ein gebürtiger Bolognese, Pietro Lamo. Sein um 1560 verfaßtes Werkchen trägt den unmittelbar der Sprache seines Handwerks entlehnten Namen: Graticola di Bologna; angespielt wird damit in leicht verständlicher Weise auf das „Netz", mit dem man in herkömmlicher Weise die Zeichnungen zum Zweck ihrer vergrößerten Übertragung auf den Karton versah; die Modernen würden nun wohl an Stelle dessen einen andern zu kleiner Münze gewordenen Malerausdruck: Skizze,

setzen. Das Schriftchen ist ein erster Entwurf, ganz ungeglättet und ungehobelt, nicht einmal in der Schriftsprache, sondern in der venezianisierenden κοινή, die im ‚lombardischen' Norden seit alter Zeit üblich war, abgefaßt. Der Verfasser äußert im Vorwort übrigens die Absicht, seine Schrift ‚a la bolognesa' einem gelehrten Toskaner zur Überarbeitung anzuvertrauen. Er ist ein Praktiker alten Stils ohne alle literarischen und theoretisierenden Interessen, der hier etwas grobschlächtig, aber treu und rein sachlich berichtet; gerade das macht ihn uns aber wertvoll; geschrieben hat er übrigens im ausdrücklichem Auftrag eines ‚virtuoso', des Messer Pastorino, dem auch das Werkchen gewidmet ist. Milanesi sieht, wohl mit Recht, in diesem den berühmten sienesischen Medailleur dieses Namens († 1592). Von Vasari ist Lamo ganz unabhängig; eine Stelle der Einleitung, wo als Anlaß der Entstehung des Schriftchens unmittelbar der Mangel an guten und eingehenden Nachrichten über die Stadt angeführt wird, könnte vielleicht schon als eine Äußerung der so bald namentlich in Oberitalien einsetzenden Gegenwirkung gedeutet werden.

Der Führer des Pietro Lamo ist nicht nur einer der ältesten, sondern auch besten und verläßlichsten, den wir von einer italienischen Stadt besitzen, obwohl er nur als ein erster, nicht endgültig redigierter Entwurf vorliegt. Der Verfasser ist gerade durch seine geringe Bildung von allen Gelüsten der zünftigen Schriftsteller bewahrt geblieben; er berichtet schlicht und sachlich, ohne Gelehrttuerei; sein subalternes, aber ehrliches Malerauge hat ihn in den meisten Fällen trefflich geleitet. Man hat in ihm den Typus des wohlunterrichteten Malercicerone vor sich, der in allen Winkeln seiner Vaterstadt trefflich Bescheid weiß; er mag oft fremden Künstlern und Liebhabern als Führer gedient haben. Nicht nur daß sein Werkchen von einem Kunstgenossen, eben jenem Pastorino von Siena, angeregt scheint, Lamo berichtet, augenscheinlich aus eigener Erfahrung, Aussprüche eines andern Sieneser Künstlers, Baldassare Peruzzi, und sogar ein sehr charakteristisches Diktum Michelangelos selbst. Er hat kaum vorgefaßte Meinungen, referiert über alle Zeiten mit gleichem Interesse, über die mittelalterlichen Werke der ‚Maniera Te-

desca" und das Trecento ebenso wie über das Quattrocento und seine eigene Zeit, bringt auch häufig gute historische Nachrichten über Besteller usw. Gelegentlich berichtet er über Nachforschungen, die er auf eigene Faust gepflogen hat, so über den Hochaltar in S. Francesco. Der einheimischen und gerade hier so wichtigen Bildnerei in Ton schenkt er mit Recht besondere Aufmerksamkeit und hebt das in seiner Vorrede eigens hervor. Wie er auch sonst wertvolle Nachrichten über heute verlorene Kunstwerke bringt, so verzeichnet er mit sichtlichem Interesse Lokalfunde von Altertümern und vergißt die Schätze der Privatsammler in den reichen Palästen Bolognas keineswegs. Er ist nicht umsonst ein Zeit- und Stadtgenosse jenes berühmten Bologneser Arztes und Sammlers Ulisse Aldrovandi, der als einer der ersten den römischen Statuenbesitz (1556) beschrieb; man gewinnt die Vorstellung, daß der unscheinbare und doch so heimatkundige Mann in jenen Palästen frei ein- und ausging und gern gesehen wurde.

Trotz solcher auswärtiger Ansätze behauptet Florenz seinen alten Ruhm als Vorort der Kunstgeschichtschreibung und Kunstkritik. Denn der erste Führer größeren Umfangs mit ausgesprochen kunsthistorischer Richtung, der jemals gedruckt worden ist, geht von hier aus, zwei Menschenalter nach dem ersten Versuch dieser Art überhaupt, Albertinis Memoriale von 1510; der Plan des Vielschreibers Doni, eine Art Firenze illustrata zu schreiben, blieb unausgeführt (s. Materialien IV, 27). Es sind die Bellezze della città di Fiorenza eines sonst wenig bekannten einheimischen Literaten, des Francesco Bocchi, 1581 zum erstenmal erschienen. Ein hübsch gedrucktes, sehr handliches Büchlein, gerade vom richtigen Umfang als Begleiter, nicht zu weitschweifig, aber auch nicht zu mager und knapp. Es stellt den Typus aller spätern Arbeiten dieser Art fest, die Anordnung ist streng topographisch nach einem aus der Gestalt des Stadtbildes sich ergebenden festen Plane der Führung. Es ist selbstverständlich, daß das Buch als Inventar des Kunstbesitzes — nicht nur des öffentlichen, sondern auch des privaten, den Bocchi wohl berücksichtigt — in einem der wichtigsten Mittelpunkte der italienischen Kunst zu Ende des 16. Jahrhunderts, trotz aller fehlerhaften oder irrigen An-

gaben seinen großen und dauernden Wert für das Studium hat. Hier liegt aber seine eigentliche historische Bedeutung nicht beschlossen, sondern darin, daß es das erste Werk dieser Art ist, in dem das schöngeistige Gerede über die bildende Kunst, das Kunstrichter- und Geschmacklertum voll zu Wort gekommen ist. Das Florentiner Kunsturteil, dessen erste Spuren wir in dieser geistig regsamen und stets führenden Stadt bis in das Trecento zurück verfolgen können, war dank der Arbeit seiner einheimischen Künstler und Literaten längst zu festen Formeln, auch theoretisch, ausgebildet; Bocchis Führer verrät auf jeder Seite, daß er auf den Wegen wandelt die vor allem Vasari und dann sein Nachfolger Borghini, der für Bocchi noch wichtiger ist, eröffnet haben; es ist hier an die kritische Durchsicht der florentinischen Kunstwerke durch die Teilnehmer an dem Gespräche in Vecchiettis Villa Riposo zu erinnern, die Borghinis II. Buch füllt und die augenscheinlich auf Bocchi stark eingewirkt hat. Sein Führer übermittelt nicht nur die nötigen historischen Notizen und, wie es früher in Aufzeichnungen solcher Art üblich war, den trockenen Katalog der Werke mit Angabe des Gegenstandes und des Urhebers; er gibt ausführliche Beschreibungen, in denen auf die formalen Elemente, vom Standpunkte und in der festgewordenen Schulsprache einer längst ausgebildeten Theorie bestimmter Richtung, höchst ernsthafter Nachdruck gelegt ist. Schon der Titel ‚Bellezze' stimmt nachdenklich; es ist nicht mehr der läßliche, vieles umfassende Terminus des ‚Schönen', der eigentlich noch bei Vasari herrschend ist, sondern es ist hier schon deutlich der Übergang zu der Lehre vom ‚Schönen' als Zentralbegriff des Kunstwesens zu merken, wie ihn das 17. Jahrhundert feststellt. Die ästhetisierende Betrachtung der Kunst nach bestimmten Formeln und Kategorien ist hier eigentlich schon ganz ausgebildet; dem Neophyten, der in die Kunstwelt von Florenz eingeführt werden soll, wird ein fertiges Kunst- und Geschmacksurteil — man beachte nur z. B. die Häufung der deskriptiven Beiwörter — vorgerichtet; jenes System, das sich bis in die mordernen Reiseführer hinein erhalten wird. Darin scheint, abgesehen von dem viel geringeren, weil fast durchaus aus zweiter Hand empfangenen Quellen- und Darstellungswert, die eigentliche ge-

schichtliche Bedeutung des Buches zu liegen. Es ist übrigens auch bemerkenswert, wie der eigentliche Ursprung dieser ganzen Guidenliteratur aus dem sakralen Wesen — der Kirche als ältestem ‚Museum' — sich auch hier durchaus nicht verleugnet: die Aufmerksamkeit auf die Reliquien und Schätze der Kirchen steht immer noch stark im Vordergrunde. Vielleicht noch lehrreicher ist eine zweite Schrift Bocchis, die eine uralte Form der Kunstliteratur, die ‚Ekphrasis', in moderner Form darstellt: seine Würdigung eines der berühmtesten älteren Kunstwerke von Florenz, der Georgsstatue des Donatello an Or Sanmichele. Wie hier ein Kunstwerk vergangener Tage, oft recht gewaltsam und abirrend, mit den Maßstäben einer bereits formelhaft gewordenen Kunstkritik gemessen, wie das Historisch-Individuelle fast verflüchtigt wird, ist ungemein lehrreich; die Schrift gehört deshalb wesentlich in das Kapitel über die Herausbildung der Kunsttheorie und wird dort noch Beachtung finden müssen.

Das übrige Italien bleibt noch geraume Zeit stumm, auch das schon längst zu herrschender Stellung aufgerückte Rom entfaltet erst im nächsten Jahrhundert sein reiches bodenständiges Schrifttum auf diesem Gebiet. Zu erwähnen wäre höchstens das Prunkstück einer Beschreibung des berühmten Herzogspalastes von Urbino (von 1587) durch den fruchtbaren Dichter und Geschichtschreiber seiner Vaterstadt, Bernardino Baldi (1553—1617). Eine von dem sienesischen Maler Marco da Pino († 1587) nur bruchstückweise auf uns gekommene Abhandlung enthält manche schätzbare Notiz über die Künstler von Neapel.

Raffaello Borghini, Il Riposo, in cui della pittura e della scultura si favella, ecc., D. Gio. de' Medici gewidmet. Ed. princ., Florenz, Marescotti, 1584. Eine zweite Auflage, mit Noten von dem gelehrten Bottari versehen (vgl. Lettere pittoriche II, 207) erschien Florenz 1730, eine dritte (in drei Bänden) Siena 1787, bei jenem Pazzini, der Altieris Tragödien verlegt hat und den Groll des Autors auf sein sündiges Haupt lud. Auch diese Ausgabe ist schlecht und

nachlässig, sie übernimmt (und verstümmelt gelegentlich) die Anmerkungen der früheren, ohne sie überhaupt zu nennen. Ein Neudruck erschien auch in den Classici Italiani Mailand 1807 (3 Bände), eine fünfte Ausgabe endlich noch Reggio 1827–1829. Zur Literatur vgl. die ausführliche Besprechung in Comollis Bibliografia ragionata II, 33, zum Technischen: Berger, Beiträge IV, 39 ff. Die Villa Riposo (später Signorini) bei Florenz ist noch erhalten, vgl. Carocci, Dintorni di Firenze, Florenz 1881, p. 266. Eine Abbildung u. a. bei Desjardins, Jean Bologne, p. 33.

Karel van Manders Schilderboek erschien in erster Ausgabe Alkmaar 1604, eine zweite, der eine Biographie van Manders angehängt ist, Amsterdam 1618. Nur die Lebensbeschreibungen der hoch- und niederdeutschen Maler, als der Teil, der die gelehrte Forschung um seines Sachwertes halber natürlich immer am meisten beschäftigt hat, erschienen sprachlich erneuert von de Jongh, Amsterdam 1764; eine französische Übersetzung mit wichtigen und wertvollen Erläuterungen lieferte Hymans, Paris 1884. Eine deutsche Übersetzung rührt von Floerke her (in Frimmels Galeriestudien IV. Folge, I. II), München 1906. Die philologisch-historische Arbeit an van Mander ist im Grunde weiter fortgeschritten als an seinem Vorbild Vasari. Es liegen vor die gründliche Quellenarbeit Greves, De Bronnen van Carel van Mander voor het Leven der doorluchtigte nederlandsche en hoogduytsche schilders, Haag 1903 (mit vorzüglicher Bibliographie, in Hofstede de Groots Quellenschriften zur holländischen Kunstgeschichte, Band II) und die ausgezeichnete, mit höchst reichhaltigem und belehrendem Kommentar versehene Ausgabe des Lehrgedichtes: Den Grondt der Edel vry Schilder-Const, Holländischer Text und deutsche Übersetzung mit trefflichem Glossar von Hoecker (Quellenschriften zur holländischen Kunstgeschichte VIII), Haag 1916. (Älter ist das etwas dürftige Werkchen von Becker, Schriftquellen zur Geschichte altniederländischer Malerei, Leipzig 1897.) Über die wahrscheinlich von Delbecqu (um 1830) verübte Fälschung des Lukas van Haere s. van der Haeghe, Mémoire sur des documents faux relatifs aux anciens peintres sculpteurs et graveurs flamands. Rooses, K. v. Manders

Schilderboek, Nederlandsch Museum 1887. — Plettinck, Studien over het leven en de werken van K. v. Mander. Gent 1896. — Hirschmann, K. v. Manders Haarlemer Akademie, Monatsh. f. Kunstwiss. 1918, 213 ff. — Weitere Literatur bei Floerke und Hoecker.

Ascanio Condivi, Vita di M. A. Buonarroti. Ed. princ., Rom 1553. 2. Ausgabe mit Anmerkungen von Gori, Mariette und Fil. Buonarroti und einem von dem Bildhauer Ticciati hinzugefügten Schluß, Florenz 1746. Lediglich (z. T. unvollständige und ungenügende) Neudrucke dieser letzten Edition Pisa 1823 und Florenz 1858 (Barbera). Ein sorgfältiger Neudruck mit Konkordanz von Vasaris Text in 1. und 2. Auflage liegt in Freys Ausgewählten Biographien Vasaris, II, Berlin 1887, vor. Die erste deutsche Übersetzung lieferte Valdeck in Eitelbergers Quellenschriften VI (Materialien IV, 15 ist irrtümlich Cerri als Übersetzer genannt!), Wien 1883 (im Anhang Ilgs Übersetzung von Varchis Leichenrede und Konkordanz mit Vasaris Text). Neuere Verdeutschungen sind von Pemsel, München 1898, und Adler (in Hendels Gesamtliteratur, Halle 1909). Eine französische Übertragung bei Boyer d'Agen, L'oeuvre littéraire de M. Ange, Paris 1911. Ausführliche Bibliographie bei Comolli, Bibliografia ragionata II, 304 ff. Der Lokalpatriotismus der Marken hat sich bemüht, die Figur Condivis auch als Künstler schärfer zu umreißen. Urkundliche Nachrichten über ihn schon bei Ricci, Memorie storiche delle arti e degli artisti della Marca d'Ancona, Macerata 1834, II, 39. Ferner Grigioni, A. Condivi. La vita e le opere, Ascoli Piceno 1908 (und vorher über seine Fresken in der Rassegna bibliografica dell'Arte Ital. IV, 1901). Würdigung Condivis als Quellenschriftstellers bei Frey in der obengenannten Ausgabe sowie in der Einleitung zu seinem Michel Agnolo, Berlin 1907, I, XXIX ff.

Ben. Varchi, Orazione funerale ... fatta e recitata da lui pubblicamente nell'essequie di Michelagnolo Buonarroti in Firenze, nella chiesa di S. Lorenzo, Florenz 1564, in 4°. (Deutscher Auszug von Ilg im Anhang zu Condivi, Eitelbergers Quellenschriften VI). — Esequie di M. A. Buonar-

roti celebrate in Firenze dall'Acadamia de'Pittori, Scultori ed Architetti nella chiesa di S. Lorenzo il dì 28 Giugno 1564. Florenz. Giunti 1564. in 4°. Neudruck von G. Milanesi (zum IV. Zentennar. mit Noten). Florenz 1875. Vasari hat diese Beschreibung (mit eignen Zusätzen) in seiner ausführlichen Schilderung des Katafalks (2. Ausgabe, 1568, ed. Milanesi VII. 296—316) benützt. Ferner: Gio. Maria Tarsia. Oratione o vero discorso ... fatto nell'essequie del divino M. A. Buonarroti con alcuni sonetti e prose latine e volgari di diversi, circa il disparere occorso tra gli Scultori e Pittori. Dedicata al molto magnifico e virtuoso M. Agnolo Bronzini. Florenz. Sermatelli 1564. 4°. Das Ganze ist eine Aufwärmung der uns bereits bekannten Rundfrage Varchis über den ‚Paragone' (s. o. Heft IV, 10 ff.). Endlich Lionardo Salviati. Orazione di L. S. nella morte di M. A. Buonarroti. Florenz. Stamperia Ducale 1564. 8°. Legati. Poesie di diversi autori latini e volgari fatte nella morte di M. A. Buonarroti e raccolte da Domenico Legati. Florenz 1564. 12°. Il funerale di Agostino Caracci fatto in Bologna dagl'Incamminati Accademici del Disegno, con i rami intagliati da Guido Reni. Bologna 1603. 4°. Rime di diversi nobilissimi ed eccelent. autori in morte della Signora Irene di Spilimbergo. Venedig 1561 (mit Biographie von Dionigio Atanagi). Neuausgabe von Pietro Giordani. Orazioni d'inceрti autori in lode della Sig. Irene in F. Sansovinos Orazioni. Ven. 1584. Über Bocchi s. u. Gualterotti. Descrizione del Regale Apparato per le Nozze della Ser^ma^ Madama Cristina di Lorena, moglie del Ser^mo^ D. Ferdinando Medici III. Florenz. Padovani 1589. Das Buch steht hier nur als Vertreter einer ganzen Reihe ähnlicher Schriften, die seit der Mitte des Jahrhunderts immer zahlreicher werden und nur das (keineswegs noch nach Gebühr gewürdigte) Dekorationswesen dieser Zeit z. T. auch bildlich vor Augen führen (vgl. besonders auch das von Burckhardt in seiner Geschichte der Renaissance in Italien. 3. Aufl., Stuttgart 1891. 370 gesammelte reiche Material). Eine sehr vollständige Reihe dieser Schriften ist in Cicognaras Catalogo ragionato I. 232 ff. aufgeführt. — Composizioni di diversi autori in lode del Ritratto della Sabina scolpita in

marmo dall'eccellentissimo maestro Gio. Bologna. Florenz, Sermatelli 1583, 4° (mit zwei Ansichten der Gruppe).

Benvenuto Cellini. La Vita scritta da lui medesimo (Original in der Laurenziana, mit eigenhändigen Korrekturen, zwischen 1558 und 1566 entstanden). Erster Druck erst Neapel (mit dem Decknamen Colonia) 1728, besorgt von A. Cocchi und dem Lord Boyle gewidmet (bei Goethe die falsche Angabe Florenz 1730); keineswegs inkorrekt, wie man öfter lesen kann, sondern nur geglättet und infolgedessen (was auch auf Goethe ungünstig gewirkt hat) im Stil zuweilen bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Es ist die Ausgabe, die Goethe benützt hat. Die späteren Ausgaben (so die von Bianchi, Florenz, Le Monnier 1852 u. o.) sind heute durch die fleißige kritische Ausgabe von Bacci, Florenz 1901, überholt und erledigt. Eine illustrierte populäre Ausgabe (mit den Traktaten) von Jahn-Rusconi Valeri, Rom 1901. Die älteste Übersetzung ist die (schon von Goethe) getadelte englische von Nugent, London 1771. Dann folgt die Goethesche, Tübingen, Cotta 1803, über die Vossler (in der Münchener Allgemeinen Zeitung 1900, Nr. 253) einen schönen Aufsatz geschrieben hat. Dazu Teza, La vita di B. C. nelle mani di Goethe, Venedig 1895. Garoglio, W. Goethe e il Cellini, Marzocco, Numero unico, 4. Nov. 1900 (Zentennarfeier). Eine deutsche Übersetzung von H. Conrad erschien München 1908. Die ältere englische Übersetzung von Roscoe, London 1822, wurde von L. Ricci, London 1906, neu aufgelegt. Eine neue englische Übersetzung mit trefflicher Bibliographie von Cust, The life of B. C., 2 Bände, London 1910. Französisch von Leclanché, Paris 1847, und Laguillerme, Paris 1881. Es existieren ältere und neuere Übersetzungen ins Spanische, Holländische, Russische, Polnische, Ungarische (vgl. die Bücherschau bei Cust). Schwedisch zuletzt von Lundquist, Stockholm 1906.

Über die Vita im allgemeinen d'Ancona und Bacci, Manuale della Letteratura Italiana, Florenz 1905, II, 605 ff. Eine berühmte Würdigung rührt schon von dem bekannten italienischen Kritiker des 18. Jahrhunderts, Baretti, her, in seiner Frusta letteraria (wieder abgedruckt in Morandis Antologia della critica lett. moderna, Città di Castello 1905),

Über Cellini als Schriftsteller: Rocci, Il B. C. prosatore, Rassegna Nazionale XVIII (1896). Derselbe, B. C. scrittore, Florenz 1905. Erminia Leporati, B. C. e la sua autobiografia, Florenz 1900, und besonders K. Vossler, Cellinis Stil in seiner Vita. Beiträge zur romanischen Philologie (Festgabe für G. Gröber), Halle 1899 (dazu B. Croce in den Atti dell'Acad. Pontoniana, vol. XXIX). Eine ‚psychopathologische' Studie über Cellini hat Roncaroni im Archivio di psichiatria XXVI, Turin 1905, veröffentlicht. Über den Künstler Cellini bietet noch immer Plons Prachtwerk, Paris 1883, das umfänglichste Material.

Das Memoriale des Baccio Bandinelli (beg. 1552, auf der Nationalbibliothek in Florenz) ist zuerst von Colasanti im Rep. f. Kunstw. XXVIII (1905), 406 ff. veröffentlicht worden.

(Die Schriften Bernard Palissys wurden u. a. herausgegeben von Cap, Œuvres complètes de B. C., Paris 1844, und Anatole France, Les Œuvres de B. C., Paris 1880.)

Das Bruchstück der Autobiographie des Raffaelle da Montelupo wurde zuerst von Gaye in seinem Carteggio inedito III, 581, dann von Milanesi in seinen Vasari-Ausgaben (Sansoni IV, 551) veröffentlicht.

Die Selbstbiographie (Breve Trattato) des Giampaolo Lomazzo (geb. 1538) befindet sich in der Sammlung seiner Gedichte: Rime di Gio. P. Lomazzo Milanese Pittore, divise in sette Libri, nelle quali in imitatione de' Grotteschi usati da' pittori, ha cantato le lodi di Dio ... di pittori, scultori ed architetti ... con la vita del autore, Mailand 1587. Sie ist mit seinem Porträt geschmückt; sein Selbstbildnis, das er eigenem Bericht nach für den Medailleur Fontana gemacht hat, ist in der Wiener Galerie. Auch eine zweite Gedichtsammlung in der sog. Lingua Facchinesca — für die eine eigene Akademie unter Lomazzos Vorsitz bestand! — enthält manches auf bildende Kunst bezügliche: Rabisch dra Academiglia dor compà Zavargna Nabad dra Vall d' Bregn, Mailand 1589.

Ricordi des J. Pontormo (auf der Magliabecchiana, Bibl. Naz. Florenz, cl. VIII, 1409) von 1554, in Auszügen bei Gaye, Carteggio inedito III, 166 (vgl. Frey, Cod. Maglia-

becch. XVII. 17. p. 366), publiziert von Colasanti im Bollettino della Società filologica Romana 1902, n. 2. Die des Aless. Allori (1579—1584) gab Supino mit Noten heraus, Bibl. della Rivista d'arte II, Florenz 1908. Ricordi des Michelangelo liegen noch unveröffentlicht im Britischen Museum (Frey, M. A. Buonarroti, Berlin 1907, Einleitung), vgl. Carden, Michelangelo. A record of his life told in his own letters and papers. London 1913. Simeoni, Il giornale del pittore Veronese Paolo Farinati (bis 1603) in: Madonna Verona I (1907) und V (1911). Die Ricordi des Alessandro Vittoria erliegen in zwei Bänden im Venezianischen Staatsarchiv (früher bei den Nonnen von S. Zaccaria), vgl. die Ausgabe der von Temanza geschriebenen Vita Vittorias durch Moschini, Venedig 1827, auch den Aufsatz von Ceresole über Vittoria im Art 1885 (mit Faksimile); Auszüge bei Giovanelli-Gar, Vita di A. Vittoria, Trient 1858; zuletzt vollständig in einer sorgfältigen Ausgabe von Riccardo Predelli, Le memorie e le carte di A. Vittoria, Trient 1908. Ein Diario des Neapolitaner Bildhauers Annibale Caccavelli (1546—1567) wurde mit Einleitung und Noten von Filangieri di Candida, Neapel 1896 herausgegeben.

Lomazzos Werkchen war nicht das einzige dieser Art. Eine Autobiographie in Terzinen des Vincenzo Danti von Perugia (1530—1576, s. u.) erwähnt Pascoli in seinen Leben der peruginischen Künstler (1732, p. 153); sie scheint ebenso verschollen zu sein, wie die ebendort erwähnte Sammlung von ‚Vite degli Scultori', deren Verlust für uns besonders schmerzlich sein dürfte; s. auch unten. Ein für Dantis Wesen und Schaffen recht bezeichnendes Sonett von ihm selbst (auf eine Bronzegruppe Herkules und Antäus) findet sich in der Gedichtsammlung eines Zeitgenossen und Landsmannes, des P. Bottonio, Poesie Sagre (ed. Orlandi), Perugia 1779, I, 29; wieder abgedruckt (mit andern Sonetten Bottonios) in meinem unten angeführten Aufsatz über V. Danti.

Fed. Zuccaro, Il passaggio per l'Italia con la Dimora di Parma del Sig. Cavaliere Federigo Zuccaro. Bologna 1608. Neue Ausgabe von Lanciarini, Rom 1893; vgl. Comolli,

Bibliografia ragionata I, 226 f. Andere Werkchen dieser Art, die namentlich seinen Aufenthalt in Bologna und Ferrara behandelten, befanden sich in der reichen Kunstbücherei Giuseppe Guadieri in Bologna (Auktionskatalog von 1841, p. 281), vgl. auch Lanciarini a. a. O., p. 17. Bertolotti, F. Zuccaro, Perugia 1876. Lanciarini, Dei Pittori Taddeo e Federigo Zuccari, Jesi 1893. Claretta, Il pittore F. Zuccaro nel suo soggiorno in Piemonte alla corte di Savoia (1605—1607) secondo il suo ‚Passaggio'. Turin 1895. Melani, Un libro del pittore Fed. Zuccaro. Arte e storia XVII, 1898.

Aless. Lamo, Discorso intorno alla scultura e pittura, dove ragiona della vita ed opere ... fatte dall'eccell. e nob. M. Bernardio Campo. Cremona 1584 (Wiederabdruck in Zaists Notizie dei pittori ecc. Cremonesi. Cremona 1774. Bd. II; vgl. darüber unten.

Vignolas Vita an der Spitze der Due regole della prospettiva pratica, herausgegeben von Egnatio Danti. Rom 1583 (auch in den späteren Ausgaben) s. unten.

Bern. Scardeonius, De antiquitatibus urbis Patavii et claris eius civibus. Basel 1560, fol. Das III. Buch, Classis XV, enthält den Libellus de claris pictoribus, caelatoribus, fusoribus et architectis Patavinis. Über Scardeone vgl. Tiraboschi, Storia della lett. ital., Venedig 1796, VII, 3, 919.

Von besonderem Interesse — um so mehr da die berühmten alten Sammlungen des Hauses Obizzi sich heute in den seinerzeitigen Hofsammlungen zu Wien befinden — ist die Beschreibung, die ein fruchtbarer Literat dem Landsitz dieses Geschlechtes, Cataio (bei Padua), und seinen von Zelotti u. a. ausgeführten Gemälden gewidmet hat: Giuseppe Betussi, Ragionamento sopra il Cataio, luogo dello Ill. Sig. Pio Enea degli Obizzi, Padua 1573, neue (vermehrte) Auflage, Ferrara 1669. Eine andere, Vittoria Colonna gewidmete Schrift von Betussi, Le Imagini del Tempio della Signora Giovanna d'Aragona ist Florenz 1556 bei Torrentino erschienen.

Paolo Morigia, Nobiltà di Milano descritta, Mailand 1595; 2. Auflage mit dem ausführlichen Supplement von

Girolamo Borsieri ebenda 1619 (die kunstgeschichtlich wichtigen Kapitel sind die letzten c. XVI—XIX). Morigias Historia dell'antichità di Milano (Mailand 1592) enthält übrigens im Buch I. c. 60. auch einen Abschnitt über die mailändischen Maler und Bildhauer; über ihn vgl. Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana, Venedig 1796, VII. 380, 943, 996.

Francesco Sansovino, Venetia città nobilissima et singolare descritta in XIII libri. Venedig, Sansovino 1581, in 4°. Sehr vermehrte neue Ausgaben von Gio. Stringa, Venedig 1604, und Giustiniano Martinioni, Venedig 1663. Das Buch enthält auch die wichtige Beschreibung der 1577 vernichteten Gemälde im Saale des großen Rates (neu herausgegeben von Bettio, Lettera intorno al Palazzo Ducale etc., Venedig 1829). Über Sansovino: Sforza, F. S. e le sue opere storiche, in den Memorie dell'Academia delle scienze di Torino, S. II, t. 47 (Turin 1897), und besonders v. Hadeln, Sansovinos Venetia als Quelle für die Geschichte der venezianischen Malerei, im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 1910, 149.

Voraus liegt ein verwandtes Werk, das freilich kunsthistorisch wenig ertragreich ist: M. Ant. Sabellicus, De situ urbis libri III, o. O. u. J., und in der Gesamtausgabe der Opera von 1502, sowie in Graevius, Thesaurus antiquitatum (1722), vol. V. Italienisch von L. Fauno in Biondos Geschichtswerk von 1544.

F. Sansovino, Ritratto delle più nobili et famose città d'Italia, Venedig 1565. Girol. Bardi Fiorentino, Dichiaratione di tutte le storie, che si contengono nei quadri posti nuovamente nelle Sale dello Scrutinio e del Gran Conseglio, Venedig 1587, und öfter aufgelegt bis 1660 (vgl. Cicogna, Saggio di Bibliografia Veneziana, Venedig 1847, n. 4669). Vgl. dazu die Abhandlung von K. Escher, Die großen Gemäldefolgen im Dogenpalast in Venedig, Repert. f. Kunstw. XLI (1919), 87 ff. Ferner die Miracoli della Croce (wichtig durch die Beschreibung der Gemälde in der Scuola di S. Giovanni Ev. von Gentile Bellini u. a.), Venedig 1590, Nachdrucke 1601, 1617, 1771 (diese mit Zusätzen).

(F. Sansovino). Dialogo di tutte le cose notabili che sono in Venetia, cioè pitture e pittori, sculture e scultori, usanze antiche, fabbriche e palazzi, huomini virtuosi ecc. Zuerst Venedig 1556 unter dem Verstecknamen Anselmo Guisconi erschienen (Tutte le cose notabili e belle che sono in Venetia, außerst selten. Neudruck von Battaglia. Per Nozze. Venedig 1861) und sehr oft neu aufgelegt (1560, 1561, 1565, 1566, 1567, 1569, 1583, 1587, 1592, 1602). Nur die Ausgabe von 1561 trägt den Namen Sansovinos. Über weitere bis 1692 reichende Bearbeitungen von Goldioni (Doglioni), Zittio (Ziotti) u. a. mit Zusatzen vgl. Cicogna, Bibliografia Veneziana, n. 4462—4464 und dess. Iscrizioni Ven. IV, 70; einige haben auch das oben erwähnte Schriftchen Bardis übernommen; vgl. v. Hadeln in seiner Ausgabe von Ridolfis Maraviglie, Berlin 1914, Einl. XV—XVII.

Pietro Lamo, Graticola di Bologna (1560). Zum erstenmal anonym, jedoch — vgl. das Vorwort — von dem bekannten Herausgeber der Felsina Pittrice Malvasias, Giampietro Zanotti) mit italienischer Übertragung des mitunter schwer verstandlichen und verderbten Textes und zahlreichen Anmerkungen herausgegeben, Bologna 1844 (vgl. auch die Notiz in Zanottis Felsina pittrice, Bologna 1841, II, Register XXXI). Über Lamo s. die Notiz in Bianconis Pitture ecc. di Bologna, Bologna 1792, Register p. 198 sowie Lanzi im Künstlerverzeichnis seiner Storia pittorica, Ausgabe von Pisa 1817, VI, 73; ferner Milanesi in Vasari, ed. Sansoni, IV, 440. Zanti, Nomi e cognomi di tutte le strade, contrade e borghi di Bologna ..., Bologna 1583, und in spätern Bearbeitungen (1635, 1712, 1722).

Francesco Bocchi, Le Bellezze della città di Fiorenza, dove a pieno di Pittura, Scultura, di sacri Tempii, di Palazzi i più notabili artifizii e più preziosi si contengono, Florenz 1591 und 1592. Eine neue, sehr vermehrte Auflage gab im 17. Jahrhundert Cinelli heraus, Florenz 1677 (Nachdruck Pistoja 1678). Über Bocchis Schrift Eccellenza della statua di S. Giorgio di Donatello s. unten. Er hat übrigens auch „Elogia quibis viri doctissimi nati Florentiae decorantur" herausgegeben (Florenz 1607 und 1609), die einige Künstlernotizen, besonders auch über Gio. Bologna enthalten.

Florentinischen Lokalinteressen sind auch zwei kleine Schriften Bocchis gewidmet: 1. Opera sopra l'imagine miracolosa della SS. Nunziata di Firenze, Florenz 1592. 2. Epistola seu opusculum de restitutione Sacrae Testudinis Florentinae (mit Holzschnitt der 1600 von einem Blitzstrahl getroffenen Domkuppel), Florenz 1604.

Bern. Baldi, Memorie concernenti la città d'Urbino cioè Encomio della Patria e Descrizione del Palazzo Ducale d'Urbino, in Baldis Versi e Prose, Venedig 1590. Neuauflage Rom 1734. Über Baldi vgl. D'Ancona und Bacci, Manuale della letteratura italiana, 5. Aufl., Florenz 1904, III, 244 ff.; sein Leben hat der Padre Affò, Parma 1783, beschrieben. Die Descrizione ist u. a. auch in Rigutinis Ausgabe von Castigliones Cortigiano, Florenz 1892, abgedruckt.

Marco da Pinos (✝ 1587) Discorso über die Künstler von Neapel ist in Della Valles Lettere Sanesi II, 293 gedruckt; dort auch seine Biographie, zu der noch die ältere in De Dominicis Künstlerviten von Neapel (Ausgabe Neapel 1840), II, 308 ff. kommt.

II. Die kunsttheoretischen Schriften des Manierismus.

(Überblick).

In ihnen ist viel mehr als in den historischen Schriften das, was dieser Zeit recht eigentlich am Herzen lag, beschlossen; die Kunst hat ja damals eine ausgesprochen lehrhafte und verstandesmäßige Richtung eingeschlagen. Das zeigt sich vor allem in einer sehr bedeutenden Erscheinung: der Künstler dieser Zeit, in dem sich ein neuer Typus, der des Virtuosen, herausbildet, führt auch das große Wort in der literarischen Bewegung, die viel umfänglicher als vorher ist und zur Ausbildung einer für ganz Europa maßgebenden Theorie und Ästhetik der Bildkünste führt. Es ist nicht mehr die Geistesrichtung des ältern, nunmehr langsam absterbenden Humanismus, wie sie im Grunde auch noch Vasari eigen ist, sondern eine neue, für die nichts bezeichnender ist, als daß sich die Künstler jetzt, nach dem Vorbilde der

Literaten und Sprachpfleger, in Akademien zusammenschließen, in denen nicht nur praktische Ziele verfolgt, sondern vor allem auch sehr viel theoretisiert, geredet und geschrieben wird. Die Umfrage, die ein Varchi unter den Künstlern seiner Zeit und Umgebung veranstalten konnte, war schon ein merkwürdiger Anfang dazu (Materialien IV, 9). Es ist kein Zufall, daß die Lehren eines Halbkünstlers wie L. B. Alberti jetzt erst ihre eigentliche Wirksamkeit dank der Übersetzertätigkeit eines Domenichi und Bartoli (Materialien II, 33 ff.) entfalten. Das eigentliche Fachmäßige, die Bearbeitung der wissenschaftlichen und technischen Grundlagen, eine Arbeit, in der die Künstler des 15. Jahrhunderts und des früheren Cinquecento so Großes geleistet hatten, tritt jetzt merklich zurück.

So stehen die Traktate des Cellini ziemlich allein, abgesehen von der technischen Introduzione Vasaris, die für seine Geistesrichtung sehr charakteristisch ist. Für sich steht auch das Werk der Architekturlehrer, das sich an die vornehmen Dilettantenkreise wendet, in dem Bestreben, Lehr- und Gesetzbücher ihrer Kunst zu schaffen, aber gleichfalls mit der gesamten Richtung ihrer Zeit zusammengeht. Ein ähnliches Lehrbuch für die Malerei strebte u. a. G. B. Armenini an.

Es ist sehr bedeutend, daß der Heros dieser Zeit, Michelangelo selbst, daran gedacht hat, seine Kunstweise auch theoretisch zu begründen; wie ihm ein Nachfolger seiner Kunst, Vincenzo Danti, auf diesen Wegen folgt, wie er auch gleich seine Darlegungen auf eine höchst ausgedehnte Grundlage zu stellen bestrebt ist, werden wir sogleich sehen. Der bekannteste Mittelpunkt solcher Bestrebungen wird das gelehrte Bologna mit dem Kreise der Carracci; aber auch der Florentiner Allori schickt einem rein praktischen Werk, seiner Zeichenschule, eine theoretische Einleitung in Dialogform voraus. Der eigentliche charakteristische Repräsentant ist aber der Präsident der römischen Kunstakademie, Federigo Zuccaro; ihm schließt sich in seiner Weise in Oberitalien Gio. Paolo Lomazzo an, durch äußeres Mißgeschick frühzeitig ganz in die literarische Laufbahn gedrängt und weit über die Grenzen seiner Heimat

hinaus wirkend. Das Laienelement tritt im allgemeinen etwas zurück; neben Borghini, den wir bereits kennen, ist hier besonders ein anderer Florentiner, Bocchi, zu nennen. Das venezianische Mittel mit seinem altbegründeten Sammler- und Liebhaberwesen weist als bezeichnende Erscheinung die äußerlich und innerlich mit dem vielbeweglichen Kritikertum des Pietro Aretino verknüpfte Schriftstellerei des Lod. Dolce auf, nebst mancher Künstlerschrift im strengen Sinn des Wortes. Der Einfluß des Laientums ist aber von einem andern Gebiet her, dem der Inhaltsästhetik und Kunstpolitik, überaus tief und bedeutend; es hängt mit der großen religiösen Bewegung der Gegenreformation und jener Aufrüttelung des Gewissens zusammen, die der letzten und gewaltigsten Machtentfaltung der Kirche im Barock vorausgeht. Es ist die Geistesrichtung, deren Spuren schon bei Borghini sichtbar werden: die Reaktion gegen den unbefangenen Humanismus älterer Zeit, von kirchlicher und theologischer Seite her. Ihre erste Äußerung liegt in den Dialogen des Gilio, ihre bedeutendste in dem Werk eines hohen Kirchenfürsten, des Kardinal Paleotti, vor.

Nach diesen Grundlinien gliedert sich der im folgenden gegebene rasche Überblick.

1. Der Toskanisch-Römische Umkreis.

Für sich steht hier die dem Wesen des Mannes gemäß sogut wie ausschließlich auf Technisches und Praktisches gerichtete Schriftstellerei des Benvenuto Cellini, die sich mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit über die beiden Künste, deren er selbst Meister war, die Goldschmiedekunst und die Plastik, aber auch über Architektur und Zeichnung verbreiten. Der theoretische Einschlag fehlt, wie es sich in dieser Zeit fast von selbst versteht, nicht ganz, aber er steht ersichtlich in zweiter oder gar dritter Linie und ist mehr von außen hineingetragen. Wir erinnern uns, daß Cellini mit einer sehr charakteristischen Antwort in der Rundfrage Varchis über den ‚Paragone' erscheint (Materialien IV, 11); den gleichen Vorwurf hat er noch einmal anläßlich der Leichenfeier Michelangelos, wo die ewige Streitfrage abermals aufs Tapet kam, behandelt, auch findet sich in seiner

Abhandlung über die Skulptur (cap. 7) eine nicht ganz unwichtige Auseinandersetzung über die alte Selektionstheorie der Schönheit. Sonst liegen ihm Spekulationen solcher Art so fern als möglich, überall ist er auf das Tatsächliche eingestellt und so bringt er nicht nur, wie es seiner starken Innerlichkeit wohl ansteht, höchst eingehende und lebendige Schilderungen über sein e i g e n e s Leben und Schaffen, die zum Teil augenscheinlich seiner ja erst viel später in Druck gelegten Eigengeschichte entstammen oder sie ergänzen, wie seine Mitteilungen über das berühmte, jetzt in Wien befindliche Salzfaß und den Guß des Perseus, sondern auch über das anderer Künstler. So gibt er eine Übersicht der besten florentinischen Goldschmiede bis zu seiner Zeit, überliefert eingehende Nachrichten über Werke und Arbeitsweisen des Caradosso, und von besonderer Wichtigkeit ist das, was er namentlich in seinen französischen Erinnerungen über Lionardo und sein Malerbuch mitzuteilen weiß. Sehr bedeutend sind seine Äußerungen über die Arbeitstechnik Michelangelos, wie dieser die Figur gleichsam als Relief (in Haupt- und Nebenansichten) aus dem Stein entwickelt; im Gegensatz dazu steht die (von Cellini abgelehnte) Handweise, sie von allen Seiten vollrund herauszuholen. Die Stelle ist wichtig, weil sich Cellini hier als Vertreter einer ältern Anschauung und in bewußtem Gegensatz zu einer neu aufkommenden Richtung erweist. Daß er seine großen und ihm ganz eigentümlich zukommenden Gaben als Künstler eines höchst individuellen Stils auch hier ausbreitet, braucht kaum eigens gesagt zu werden.

Gleich Cellini seinem ganzen Wesen nach ein Praktiker und Empiriker und wie dieser eigentlich nur unter dem Zwange seiner Umgebung der grauen Theorie den Zoll entrichtend, stellt sich uns ein anderer Schriftsteller dar, der als schaffender Künstler kaum irgendwelche Bedeutung beanspruchen kann. Das ist Gio. Batt. A r m e n i n i, ein Maler aus Faenza, der sein Lehrbuch der Malerei 1587 drucken ließ. Über sein eigenes Leben und Schaffen unterrichtet er uns selbst ziemlich eingehend, namentlich im III. Buch. Seine Heimat, die schon in den Dunstkreis der Schule von Bologna gehört, ist ein Übergangs- und Mittlergebiet zwischen der

toskanisch-römischen und der lombardisch-venetischen Kunstprovinz und das bestimmt auch seine Stellung. Obwohl er lange in Rom gelebt hat und die dort herrschenden Anschauungen ihm ziemlich ins Blut übergegangen sind, hält er doch an seinen heimischen Überlieferungen fest, und so fällt die bezeichnende Äußerung, daß die jungen Künstler, die er in Rom antraf, meist wohl z e i c h n e n, aber nicht m a l e n konnten. Und so betont er auch sonst mit entschiedenen Worten den Wert der Farbe gegenüber dem gepriesenen Disegno der Tusko-Römer. Freilich bleibt ihm Rom der unbestrittene und alleinige Mittelpunkt aller 'wahren' Kunst. Er ist übrigens ein Mann von vielen Kenntnissen. Gleich Vasari, unter dessen Einfluß er natürlich schon steht, haben ihn ausgedehnte R e i s e n mit dem ausgesprochenen Zweck, den Kunstbesitz Italiens kennen zu lernen, durch die ganze Halbinsel geführt, und er gehört deutlich zu der immer mehr anwachsenden Zahl der reisenden und referierenden Maler mit starken antiquarischen Neigungen. Es ist auch dementsprechend, wie bei Vasari, ein deutliches Epigonengefühl in ihm lebendig; große Künstler werden nicht mehr geboren, klagt er in seiner charakteristischen Einleitung, die die Rechtfertigung seines Unternehmens enthält, und dem gleichen Geiste entspringt die trübe Betrachtung über die Zerstreuung des italienischen Kunstbesitzes der großen Häuser; die Zeit naht ja heran, wo auch die großen fürstlichen Galerien des Nordens ihre Beute einheimsen, der Besitz der Gonzaga und Este aus Mantua und Modena nach London und Dresden wandert. Er hat das deutliche Gefühl, am E n d e einer großen Periode zu stehen und d e s h a l b will er (was, wie er sagt, vor ihm seines Wissens kein anderer getan habe) ein L e h r b u c h der Malerei schreiben; der Wetteifer mit den (freilich nicht genannten) gleichzeitigen Lehrgebäuden der Baukunst liegt auf der Hand. So ist sein Buch, wie einst das des alten Cennini, das Testament und Inventar der Renaissance geworden; es ist, ganz auf praktischer Erfahrung aufgebaut, ein richtiges Werkstättenbuch und deshalb von beträchtlichem Werte. Aber wie schon sein charakteristischer Titel De' v e r i precetti della pittura verrät, hat es seinen Ehrgeiz höher gesteckt; es soll, wie gesagt, ein Lehrgebäude sein, den einzig richtigen und wahren

Weg ins Reich der Kunst weisen: der in dieser Zeit groß gewordene, bis in die Zeit Gottscheds lebendig gebliebene Gedanke, die Kunst sei allgemein, nach festen und unverrückbaren Regeln lehr- und lernbar, beherrscht es unbedingt und in diesem Zusammenhang ist die bewegliche Klage darüber verständlich, daß auf dem engeren Gebiete der große Rückhalt und das Vorbild von der Antike her fehle, wie er der Baukunst durch Vitruv zuteil geworden sei.

Armeninis Lehrbuch wendet sich nach der unumgänglichen Einleitung theoretischer Art über Wesen und Würde der Malerei — in der auch eine Erörterung über die „muta poesia" nicht fehlt — den praktischen Auseinandersetzungen zu, die sein augenscheinliches Ziel bilden und zur buona (oder bella) maniera geleiten sollen. Denn obgleich das Buch sehr wichtige Beiträge zur Theorie des Manierismus enthält, so ist die eigentliche Aufmerksamkeit des Autors doch immer deutlich auf das Praktische und namentlich Technische gerichtet. So enthält es (Buch II) sehr eingehende und wertvolle Nachrichten über die Arbeitsweise einzelner bedeutender Maler, wie des Luca Cambiaso und des Tintoretto, über die Verwendung des plastischen Modells in den Ateliers, besonders auch über den Lehrgang, wie er sich Armenini ganz im Sinne seiner Zeit und des römischen Mittels, aus dem heraus er schreibt, als der empfehlenswerteste darstellt: der Weg, der mit dem Nachzeichnen der klassischen Antiken (deren Kanon, Laokoon, Herkulestorso, die sog. Kleopatra usw. auch hier auftaucht) und der ihnen zunächst stehenden modernen Arbeiten eines Michelangelo, Bandinelli, Guglielmo Porta, begonnen wird. Sehr eingehend verweilt Armenini auch bei den sonstigen vorbereitenden Studien; über die Handzeichnungen und den schwunghaften Handel, der mit ihnen schon damals getrieben wird, hat er merkwürdige Angaben; so berichtet er als Augenzeuge über den Verkauf der Hinterlassenschaft des Perino del Vaga an einen mantuanischen Händler (1556). Was er über die Bibliothek des Malers ganz im Sinne seiner Zeit vorbringt, ist merkwürdig genug. In diesem Zusammenhange von besonderem Wert ist namentlich das dritte und letzte Buch, weil hier zum erstenmal der Versuch einer künstlerischen Ikonographie unternommen ist, und zwar ist es vor-

nehmlich der Ort der Malereien, der (wie einst im Malerbuch vom Athosberg) im Hinblick auf die für ihn geeigneten Gegenstände (im Sinne des ‚decoro'!) durchgenommen wird. Derart erhalten wir sehr merkwürdige Angaben über das System der Kirchenmalerei (darin wiederum über die Kuppeldekoration eines Correggio und Pordenone), besonders aber über das der Palastmalerei, ferner über die Auszierung von Bibliotheken, Refektorien usw., die wir anderwärts vergeblich suchen. Auch über die Fassadenmalerei seiner und der ältern Zeit bringt Armenini wertvolle Notizen. Endlich bespricht er ausführlich und in einer so charakteristischen Weise das Porträt, daß wir darauf noch später zurückkommen müssen.

Eigentlich historischen Sinn hat er jedoch wenig, die ältere Zeit vor Lionardo rückt für ihn schon weit in den Hintergrund, ja er spricht einmal ziemlich respektlos von den ‚fantocci' des Vasari von Cimabue bis Perugino. Anderseits zeigt er doch wieder starkes Interesse für den alten Mosaikenstil; dergleichen stammt aber aus seiner römischen Umgebung, zeigt sich etwas später auch bei G. Mancini und leitet zur archäologischen Erforschung des altchristlichen Rom hinüber.

Im ganzen ist Armeninis Buch, direkt aus der Werkstattpraxis der Manieristenzeit entsprossen, eine der wertvollsten Urkunden für diese. Es steckt voll von Anekdoten aller Art, die unmittelbar aus der Atelier-Überlieferung stammen, häufig sehr bezeichnend und daher für die Erkenntnis der Zeit wichtig sind; freilich läuft auch viel Atelierklatsch mit, aber gerade das gibt wieder dem Buch die Farbe. Besonders merkwürdig sind in dieser Richtung die zum Teil sonst nicht überlieferten Anekdoten über Michelangelo. Ebenso wichtig sind die zahlreichen und eingehenden Nachrichten über Zeitgenossen, wie Salviati, die beiden Zuccaro, Luca Longhi aus Ravenna, Bernardino Campi u. a.

Einer viel spekulativern Geistesrichtung huldigen zwei mittelitalienische Künstler, der eine ein Bildhauer, der andere ein Maler, jeder in seiner Art ein höchst bemerkenswerter Vertreter des Manierismus: Vincenzo Danti aus Perugia und Federigo Zuccaro von S. Angelo in Vadis; sie ge-

hören beide jenem Gebiete an, das die Vermittlung zwischen Florenz und Rom bildet.

Der erste (1530—1576), als Künstler keineswegs unbedeutend, einer der selbständigsten und merkwürdigsten Nachfolger (jedoch kein Schüler) Michelangelos, entstammt einer geistig sehr angeregten Familie und ist in seiner Vielseitigkeit noch ein echter Renaissancemensch. Sein Bruder ist einer der berühmtesten Gelehrten dieser Zeit, der Mathematiker Ignazio Danti († 1586), der als Herausgeber der Euklidischen Optik und der Perspektive des Vignola auch zur bildenden Kunst Beziehungen hat. Diese gelehrte Richtung zeigt sich auch bei Vincenzo. Er hat ein großes theoretisches Werk in fünfzehn Büchern: Delle perfette proporzioni, geplant, von dem aber nur als Prodromus und Probe das erste 1567 in Florenz gedruckte Buch im Druck erschienen ist, gewidmet Herzog Cosimo, in dessen Diensten Danti gestanden hat. Die Vorrede enthalt das stark persönlich gefarbte Bekenntnis zu Michelangelo und ist eine der interessantesten Urkunden des Buonarrotikultus. Sein schriftstellerischer Plan geht dahin, die wahren und echten Proportionen des menschlichen Körpers zu entwickeln, wie sie zuerst und allein von Michelangelo ergründet worden sind, und zwar aus dem von ihm selbst, in Nacheiferung des großen Meisters, praktisch betriebenen Studium der Anatomie heraus. Wir wissen bereits (durch Condivi und Vasari), daß Michelangelo selbst sich mit der Absicht getragen hat, einen anatomischen Traktat zu schreiben, besonders da ihm die in Italien viel gebrauchte Proportionslehre Dürers nicht genügte; Condivi hat freilich sein Vorhaben, die Ideen des Meisters schriftlich zu überliefern, nicht erfüllt; vor allem sollten die Bewegungen des menschlichen Körpers behandelt werden, also jene Probleme, die Michelangelo und, durch ihn angeregt, seinen Nachfolgern so sehr am Herzen lagen und unmittelbar das Barock vorbereiten. Diese Probleme will nun auch Danti verfolgen; daß ihm dabei schriftliche Äußerungen des Meisters vorgelegen hatten, ist weder gesagt noch wahrscheinlich; er hält sich (neben der Antike) an die Werke des Mannes, zu dem er nicht in unmittelbarem, wohl aber in geistigem Schülerverhältnis stand.

Am Schlusse seines ersten, wie gesagt, allein veröffentlichten Buches entwickelt Danti das umfängliche Programm des ganzen Werkes, das vollendet eines der wichtigsten Geistesdokumente des Manierismus geworden wäre und dessen Verlust wir ebenso beklagen müssen, wie seiner schon früher erwähnten, durch Pascoli überlieferten sonstigen Werke, der Autobiographie und der Viten berühmter Bildhauer.

Nach dem ersten, uns allein bekannt gewordenen Buch, das die Grundlage der Proportionslehre im allgemeinen darstellen will, sollten die folgenden (II—VII) einen vollständigen Abriß der gesamten Anatomie des Menschen, durch Zeichnungen erlautert, bringen. Buch VIII sollte hierauf von den Funktionen sämtlicher Einzelglieder handeln, Buch IX die Ursachen, die die Form der äußern Teile bedingen, Buch X die Stellungen und Bewegungsmotive, Buch XI die Kennzeichen der Affekte, Buch XII und XIII die Komposition des Historienbildes, der Landschaft, der Tierdarstellung usw. behandeln, während der Schluß (Buch XIV und XV) der Baukunst, namentlich ihrer aus den Körpermaßen des Menschen abzuleitenden Verhältnissen gewidmet sein sollten; wie man sieht, ein sehr weitumfassendes Programm.

In dem ersten, als Einleitung gedachten Buche versucht Danti seine Grundgedanken darzustellen. Er entwickelt, einen Gedanken der romantischen Evolutionsphilosophie in merkwürdiger Weise vorausnehmend, die logische Kadenz, die Entstehung einer höhern Einheit aus Setzung und Gegensetzung. Grundsatz aller Proportion ist die Ordnung (Ordine), das Verhaltnis der Teile untereinander und zum Ganzen, auf der auch alle Schönheit beruht. Ihre Voraussetzung ist aber das Gegenbild, die Dissonanz (Disordine), durch deren Vorhandensein die Harmonie erst logisch möglich wird und die also das Agens der Entwicklung darstellt, da ohne sie die Mischbildungen (Misti) nicht möglich wären, die wieder zur vollkommenen Harmonie zurückdeuten und zurückführen.

Die weiteren Ausführungen Dantis sind ebenso scharfsinnig und originell; sie verraten einen denkenden Künstler von nicht geringer Bildung, wie dies dem Mittel, aus dem

er hervorgegangen ist, und der Umgebung, in der er lebte, entsprach. Das Hauptgewicht legt er auf die Proportionen des bewegten Körpers und damit vertritt er, wie auch praktisch in seinen Werken — ich habe das anderwärts näher zu begründen versucht — eine der wichtigsten Seiten der zum Barock hinüberleitenden Übergangszeit des Manierismus. Das Mittel, diese wahren und echten Proportionen aufzufinden, gibt aber die Anatomie in die Hand, und Michelangelo ist es, der hier den Weg gewiesen hat. Alle Schönheit ist auf organische Zweckmäßigkeit begründet — ein uralter Gedanke, den Danti aber selbständig und eigenartig verfolgt: das Mittel, jene ‚vollkommene' Proportion aufzufinden, ergibt sich aus der Erforschung der Ursachen aller organischen Bildung. Mit allem dem ist aber die Möglichkeit lehrbarer Überlieferung an die Hand gegeben: hier steht Danti durchaus im Banne des Intellektualismus seiner Zeit und berührt sich in seinen Forderungen und Folgerungen sowohl mit den Theoretikern der Architektur — ein Gebiet, das er ja ebenfalls behandeln wollte — als in dem besonderen Bereich der Bildkünste mit einem Empiriker gleich Armenini. Wie dieser strebt er nach einer akademisch überlieferbaren Disziplin, einem Lehrgebäude der nachbildenden Kunst, und es ist bezeichnend, daß beide im Titel ihrer Werke das Dogmatische und Normative, die veri precetti und die perfette proportioni, so stark unterstreichen.

Eine noch charakteristischere und mindestens in ihrem historischen Wirken weit mehr ausgreifende und bedeutende Figur ist Federigo Zuccaro, den wir schon aus seiner Selbstschilderung als den Typus eines ‚Virtuoso' seiner Zeit kennen gelernt haben; zusammen mit seinem Bruder Taddeo hat er ja eine Reihe der bedeutendsten Aufträge namentlich in Rom und Florenz durchführen können. Von starken literarischen Interessen wie so viele seiner Mitstreber beseelt, hat er sich auch als Theoretiker in einer merkwürdigen Schrift geäußert; das ist die freilich erst 1607 in Turin erschienene Idea de' scultori, pittori e architetti, die aber noch vollkommen in die uns hier beschäftigende Periode als eines ihrer charakteristischesten Zeugnisse gehört. Sie ist jenem Herzog Emanuel von Savoyen gewidmet, an dessen Hof Zuccaro

damals tätig war und der in der künstlerischen Geschichte jener Zeit eine keineswegs unbedeutende Rolle spielt. Das Buch ist eines der merkwürdigsten Dokumente der Künstlerphilosophie in dieser auch in ihren Schaffen so stark literarisch inspirierten Zeit, merkwürdig schon durch seinen ausgesprochenen Platonismus. Zuccaro hat sich die Schulsprache recht gut zu eigen gemacht; auch ist sein Werk ganz geschickt angelegt und durchgeführt und selbständiger Gedanken nicht gar so bar, wie gewöhnlich, als altem Vorurteil dieser vermeintlichen ‚Verfallsperiode' gegenüber, behauptet wird. Darum handelt es sich übrigens gar nicht so sehr; es ist als ganzes, wie gesagt, eine wertvolle Zeiturkunde, schon dadurch, daß das Gerüst der klassizistischen Ästhetik hier schon fast vollendet vor uns steht. Höchst bezeichnend ist die Disposition, die in den beiden Büchern, in die das Werk zerfällt, schon äußerlich klar zum Ausdruck kommt: der alte, für die Tosco-Römer von jeher so wichtige Concetto des Disegno, als des Kerns aller Kunsttheorie, erscheint hier in ein Begriffspaar aufgelöst, den Disegno interno (Buch I) und den Disegno esterno (Buch II). Der erstere entspricht der im Geiste des Künstlers praexistenten ‚Idee', der zweite der ‚Form', die diese beim Übergang in die Materie annimmt. Der für die ganze Weiterentwicklung der Theorie sehr wichtige und verhängnisvolle Dualismus ist hier wohl zum ersten Male in einer Künstlerschrift so klar und scharf herauspräpariert.

Federigo Zuccaro ist uns vor allem auch als der älteste offizielle Vertreter des *Akademiewesens* auf dem Gebiete der bildenden Künste merkwürdig und interessant. Dieses Akademiewesen ist eine spezifisch italienische Erscheinung, die von ihrem Ursprungslande aus später auch auf die anderen Kulturländer übertragen worden ist. Schon der Name deutet auf antiken Ursprung, und zwar auf den für diesen Umkreis so wichtigen Platonismus. Tatsächlich sind die ältesten Vereinigungen dieses Namens, die des Lorenzo Magnifico und des Pomponius Laetus in Rom, philosophischer Art. Vom 16. Jahrhundert an beginnt dann die Hochblüte dieser mit den seltsamsten, oft sich selbst persiflierenden Benennungen und noch seltsameren Schnörkelwesen in Zeremoniell und Würden aller Art ausgestatteten Vereinigungen

literarischen Gepräges, von denen die Crusca (unter diesem Namen seit 1582, vorher als Umidi seit 1540), die Lincei in Rom, die Pontoniana in Neapel wohl die berühmtesten sind. Namentlich in den kleineren Städten Italiens hat sich dieses seltsame Zopfwesen als harmlose Spielerei bis in unsere Tage hinein erhalten. Aber die Akademien sind eine der merkwürdigsten Kulturerscheinungen, und namentlich für die Zeit des Manierismus außerordentlich bedeutsam. Nunmehr treten sie aber auch auf dem Gebiete der *bildenden* Kunst hervor, die sie mit ihrem ganzen Apparat übernimmt, wie es ihrem immer lehrhafter und theoretischer werdenden Wesen so gut entspricht. Von den älteren Ansätzen war schon früher (Heft IV, 30) die Rede, namentlich der Academia Vitruviana mit ihrem weitgespannten Programm. Die erste deutlich im Sinne der literarischen Akademien organisierte Gesellschaft ist die in *Rom*; ihr liegt freilich die der Mediceer in Florenz voraus, die im Leben und Wirken Vasaris eine so große Rolle spielt, wie allein sein den lebenden Künstlern, den ‚Academici del Disegno', gewidmetes Schlußkapitel der zweiten Ausgabe seiner Viten von 1568 dartut. Die römische Akademie ist aber nicht nur dadurch wichtig, daß sie auf dem Boden einer alten Handwerksgilde unter dem alten Malerpatron S. Lukas erwächst, sondern vor allem dadurch, daß sie das ganze Formel- und Titelwesen der älteren literarischen Gesellschaften übernimmt, deren barockes, aber doch auch nur bei einer alten und reifen Kultur mögliches Zeremoniell noch Goethe bei seiner Aufnahme in die Arcadia miterlebt hat. Ihr Wesen ist zunächst ganz rhetorisch; hier findet das unendliche Kunstgerede, das Italien schon bis dahin erfüllt hatte, festen Rahmen und bleibende Stätte; hier werden jene ‚Konferenzen', jene Vorträge der Mitglieder über theoretische Gegenstände abgehalten, deren Vorschmack wir schon in der Enquete Varchis über das unendlich bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts abgeleierte Thema des Paragone empfunden haben. Diese durch den Druck allgemein zugänglich gemachten Vorträge der Künstlerakademiker setzen sich dann durch die ganze folgende Zeit fort; ein berühmtes Beispiel sind die Conférences der Pariser Akademie im 17. Jahrhundert. Hand in Hand damit geht eine andere, die praktische Tätigkeit

dieser Kunstakademien als Lehranstalten für angehende Künstler, ganz im Sinne dieser Zeit, die die Lehrbarkeit der Kunst nicht mehr im Sinne der alten handwerklich betriebenen Meisterateliers, sondern im neuen, stark theoretisch und wissenschaftlich beeinflußten Sinne auf ihr Banner geschrieben hat. Am klarsten tritt diese Seite in der berühmten Academia degli Incamminati (d. i. der auf den rechten Weg gebrachten Kunstjünger) in Bologna hervor, ursprünglich von den Carracci als freie Vereinigung gleichgesinnter Männer gegründet.

Wie der reisende Virtuose dieser Zeit im Sinne theoretischer Bestrebungen wirkt, seine Grundsätze nicht nur praktisch durch Ausübung seiner vielbegehrten Kunstfertigkeit, sondern auch im theoretischen Vortrag vor einem stark literarisch beeinflußten und gestimmten Publikum begründet, in einer Weise, die einigermaßen an die wandernden Sophisten des Altertums erinnert, dafür haben wir das beredteste Beispiel eben in jenem Manne, zu dem wir wieder zurückkehren, in Federigo Zuccaro. Der für ihn und seine Zeit so unendlich charakteristischen, in Druck gelegten Schilderung seiner Virtuosenreise durch Oberitalien (dem schon früher erwähnten „Passaggio") hat er einen Auszug seines Buches über die „Idea" angefügt; er gibt den Vortrag wieder, den er 1608 vor der Academia Innominata in Parma gehalten hat. Unmittelbar in das neue Akademiewesen führen aber zwei Schriften ein, die beide unter seinem unmittelbaren Einfluß und seiner Mitwirkung entstanden sind.

Die eine davon trägt den Titel: Origine e progresso dell' Academia del disegno de' Pittori, Scultori ed Architetti in Roma. Es ist eine Sammlung — die älteste ihrer Art — jener akademischen Vorträge, die unter Vorsitz des ersten Präsidenten (Principe), eben F. Zuccaros, gehalten worden sind, redigiert von dem Sekretär der Akademie, Romano Alberti, Rom 1599 gedruckt und dem berühmten Kardinal von Mailand, Federigo Borromeo, gewidmet, jenem großen Kunstfreunde, dessen edle Gestalt durch Manzonis herrliche Schilderung schreitet und der uns noch als Schriftsteller auf unserm Gebiet begegnen wird. Federigo hat an der Grün-

dung der römischen Akademie tätigen Anteil genommen, die, schon durch Gregor XIII. mit einer eigenen Bulle 1577 ins Leben gerufen, ihr eigentliches Wesen doch erst unter Sixtus V. entfaltet, jenem Papste, der dem Rom des werdenden Barocks den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat. Schon der langatmige Titel des Buches enthüllt seine Ziele: die ‚utilissimi discorsi e filosofici ragionamenti' sollen nicht nur die theoretische Einsicht in das Wesen der Künste fördern, sondern vor allem auch der Einführung der jungen Künstler in ihre Aufgaben dienen. Diese älteste offizielle Akademieschrift trägt schon ganz den von da ab ständig bleibenden Charakter solcher Programme: neben den Rechenschaftsbericht des Präsidenten über seine Amtsführung und die Tätigkeit der Anstalt treten die Vorträge der Akademiker, alles im üblichen, formel- und schnörkelhaften Rhetoren- und Concettistil des herannahenden ‚Secentismo'.

Eine zweite, von demselben Romano Alberti verfaßte Schrift, der Trattato della nobiltà della Pittura, composta ad istanza della venerabile Compagnia di S. Luca e della nobile Academia della Pittura di Roma, ist mehr als ein Jahrzehnt früher (Rom 1585) erschienen und gleichfalls ihrem Wesen nach ein echtes Akademieprogramm. Es ist sehr bezeichnend, daß auf ihrem Titel auch die alte, schon ganz im Sinne der neuen Zeit umgestaltete Malerkompagnie von S. Luca erscheint, die ja noch bis zum heutigen Tage existiert. Ihr Verfasser, der, wie schon gesagt, als Sekretär und Sachwalter der Akademie bestellt war, ist charakteristischerweise kein Künstler, sondern ein federgewandter Literat juridischer Vorbildung; er zitiert auch mit Vorliebe die alten Glossatoren. An sich wenig bedeutend, gewinnt die Schrift durch den Zusammenhang mit ihrem Mittel an Interesse. Sie geht völlig in theoretischen Erörterungen über das Wesen der Malerei auf, und die gegebene Begriffsbestimmung derselben ist in diesem Umkreis der Beachtung nicht ganz unwert. Denn die mit beträchtlichem Aufwand an juristischer und antiquarischer Gelehrsamkeit vorgetragene These, daß die Malerei nicht eine rein mechanische, sondern eine Ars liberalis sei, ist die letzte Formulierung einer uralten Streitfrage, zu einer Zeit, da die in vielem Betracht verhängnisvolle Scheidung

der „hohen“ Kunst von ihrem Nährboden, dem Handwerk, sich tatsächlich zu vollziehen im Begriff stand.

Gleich R. Alberti (und R. Borghini) ist ein Vertreter der Laienkreise der letzte Schriftsteller, der uns noch auf mittelitalienischem Gebiet entgegentritt, und dem wir bereits begegnet sind, Francesco Bocchi, mit seiner 1584 gedruckten, aber bereits 1571 (laut der Widmung an Herzog Cosimo) fertigen Abhandlung über ein berühmtes öffentliches Denkmal von Florenz, Donatellos Sankt Georg an Or San Michele. Die Schrift ist merkwürdig als die älteste kunsthistorische Monographie, die wir besitzen, über ein schon weit der Gegenwart entrücktes Denkmal, das freilich dank seinem ausgezeichneten Platz in der Öffentlichkeit sich dennoch behauptete, obwohl Kenntnis und Schätzung der ältern Kunst immer mehr zurücktraten, derart, daß eine späte romantische Generation den „Präraffaelismus“ als Banner entfalten konnte. Es ist übrigens charakteristisch, daß Bocchi, hierin ganz in Übereinstimmung mit sonstigen Anschauungen, Donatello gleichsam als eine Präexistenz des eigentlichen Heros Michelangelo auffaßt und ihn neben diesen stellt. Das ganze ist ein höchst merkwürdiger Versuch, ein Kunstwerk der Vergangenheit nach stilistischen Kategorien, die bewußt aus der Rhetorik (d. i., wie wir heute sagen würden, der auf diesem antiken Nährboden erwachsenen Ästhetik) zu werten (costume, vivacità, bellezza als Stileigenheiten, die, wie ausdrücklich erklärt wird, nicht die Kunst, sondern den Künstler angehen). Dieses ästhetische Urteil bestimmt auch, wie wir gesehen haben, die zweite als kunsthistorische Erscheinung höchst wichtige Schrift Bocchis, die Bellezze di Fiorenza, mit der programmatischen Spitze, die bereits in ihrem Titel liegt. Das Wort bellezza (in dieser Anwendung freilich auch schon vorher gebraucht, vgl. Valerinis Bellezze di Verona von 1586) gewinnt hier schon deutlich moderne Färbung.

2. Oberitalien.

In Oberitalien haben wir in diesem Zeitraum eine Anzahl wichtiger Äußerungen auf kunsttheoretischem Gebiet zu verzeichnen, die wiederum vorwiegend von Künstlern herrühren; die älteste darunter stammt freilich von einem be-

kannten Schöngeist und führt uns schon in ihrem Titel mitten in das überaus charakteristische Milieu Venedigs während der glänzendsten Phase seiner für ganz Europa bedeutungsvollen malerischen Entwicklung ein. Es ist das der Dialog über die Malerei des Lodovico Dolce († 1568), zuerst Venedig 1557 erschienen, der den Namen des Aretino trägt. Das bedeutet an dieser Stelle mehr als eines der üblichen Literatenkomplimente, er ist ein Programm. Der überaus fruchtbare venezianische Schriftsteller bringt diese Huldigung mit vollem Bewußtsein jenem merkwürdigen Manne, Vasaris Landsmann aus Arezzo, dar, der in Venedig sein letztes und bleibendes Asyl gefunden hat. Welche Rolle er, der Freund Tizians und jenes andern Toskaners, der ebenfalls in Venedig seine Heimat gefunden hat, Jacopo Sansovinos, im Kunstleben der Stadt spielt, welche Bedeutung ihm, dem Vorkämpfer einer neuen individualistischen Kunstlehre, innewohnt, das kann hier nur angedeutet werden, der Hinweis auf die einschlägige Literatur, namentlich einen feinen Jugendaufsatz K. Vosslers, muß genügen. Freilich benützt der Literat den in ganz Italien berühmten (und gefürchteten) Namen des Pietro Aretino als Aushängeschild, um seine eigenen Gedanken sicher unter dieser Flagge segeln zu lassen, aber das Verhältnis ist doch ein recht anderes als jenes des aus der Fremde zu seinen Landsleuten sprechenden Francisco d'Olanda zu Michelangelo. Schon die Art, wie Aretino redend eingeführt wird, als Wortführer gegen seinen Widerpart, den toskanischen Grammatiker Fabrini, ist überaus bezeichnend; die journalistenmaßige Aufdringlichkeit, mit der er sich seiner Freundschaft mit Raffael und Michelangelo rühmt, stimmt ganz zu seinem persönlichen Charakter; es ist ja übrigens bekannt, wie vorsichtig selbst ein Michelangelo dem Großmeister bedenkenloser Invektive entgegentrat, als dieser sich herausnahm, ihm Ratschlage für das Jüngste Gericht erteilen zu wollen. Freilich, von den subjektivisch gestimmten, romantischen, und dem immer mehr erstarkenden Klassizismus gegenüber revolutionaren Kunstanschauungen des Aretino selbst verspürt man kaum einen Hauch; das Büchlein ist im Grunde nichts weiter als einer der herkommlichen Malereitraktate literarischer Art, deren Formeln es wieder-

holt. Es eröffnet trotzdem manchen Einblick in venezianisches Kunstleben, bringt Anekdoten und Einzelheiten, die nicht ohne Interesse sind. Im übrigen hat es, was erwähnenswert ist, im 18. Jahrhundert bereits im Norden Beachtung gefunden, wie die vorhandenen Übersetzungen (ins Holländische, Deutsche und Englische) beweisen.

Wie wir schon anderwärts (bei Bocchi u. a.) bemerken konnten, wird die Kunst der ältern Generation, des Quattrocento (der Bellini, Vivarini usw.) als etwas Überwundenes, Altmodisches, ja als ‚Gofferia' empfunden — das letztere Beiwort wird auch auf die Dossi, in Widerspruch zu ihrem Lobredner Ariost, angewendet — und in diesem Zusammenhang ist nicht ohne ein gewisses Interesse der Bericht über Tizians erstes großes Gemälde, die Assunta, über das Befremden und Ärgernis, das es in konservativ gestimmten Gemütern erregt hat, die noch an den gebundenen Stil der Vaterzeit und nicht die großen ‚Maschinen' des Cinquecento gewöhnt waren. Geflissentlich wird betont, daß Tizian damals die römischen Antiken noch n i c h t gekannt habe. Damit rühren wir aber schon an den eigentlichen symptomatischen Wert des Schriftchens. Denn es ist nicht mehr und nicht minder als eine bewußte Absage an den eben durch Vasari (der auch zitiert wird) begründeten Kultus des Michelangelo. Aretino tritt als der Stimmführer der ‚lombardischen' Anschauung gegenüber seinem Widerpart, dem bodenständigen Toskaner Fabrini, auf; der Gegensatz ist also bestimmt zum Ausdruck gebracht und entspricht insofern auch den historischen Tatsachen, als der in Venedig seßhaft und heimisch gewordene engste Landsmann Vasaris wirklich, wie wir aus den berühmten Briefen des merkwürdigen und genialen Mannes wissen, ein überaus feines Verständnis gerade für die Farbe in venezianischer Kunst und Landschaft zeigt. Freilich wird dem Michelangelo die Palme des spezifisch toskanisch-römischen Idols, des Disegno, keineswegs versagt, ja dies mit starken Worten hervorgehoben, aber in allen andern Teilen der Malerei, namentlich in der ‚Erfindung', wird R a f f a e l ihm als überlegen entgegengesetzt, besonders aber auch im ‚Decorum', in der Onestà, wo denn das heikle Thema des Jüngsten Gerichts auf den Plan rückt. Darin liegt schon ebenso, wie wir noch später

sehen werden, ein Vorstoß der einsetzenden Gegenreformation — gegen die Bilderfeindschaft der Protestanten fällt ein scharfes Wort — als jener Anschauungen des 17. Jahrhunderts, das gegenüber dem einseitigen Michelangelokult des Manierismus R a f f a e l s langdauernden Malerruhm recht eigentlich und bewußt begründet hat; freilich wird uns gerade aus derselben Zeit und aus Oberitalien der erste Protest gegen diesen (Malvasia, des Velasquez durch den Venezianer Boschini kolportierte Äußerung u. a.) entgegentönen. Neben Raffael erscheinen aber auch die auf Farbenwerte und -stimmungen eingestellten Meister, neben den Raffaelschülern und Sarto vor allem die Oberitaliener, Correggio, Parmegianino, Pordenone, besonders jedoch der große Ruhm der venezianischen Malerei, T i z i a n. Es ist übrigens bemerkenswert, daß Dolce auch einen Dialog über die F a r b e n hinterlassen hat, der freilich für die Kunsttheorie kaum irgendwie ertragreich ist, sondern lediglich auf physikalischem Gebiet bleibt.

Dem venezianischen Gebiet im weiteren Sinne — der Staatshoheit gemäß — gehören noch zwei kleinere K ü n s t l e r s c h r i f t e n an, die schon um dieses Umstandes willen wie durch ihren Inhalt durchaus nicht ohne Interesse sind. Die eine sind die Osservazioni nella pittura des Cristoforo S o r t e, eines Veronesen, der in Venedig als Holzschnitzer — einige Holzdecken im Dogenpalast werden ihm zugeteilt, Zanotto, Guida di Venezia 138 f. — und Kartenmaler tätig war. Das schmale Heftchen, das in zwei Ausgaben von 1580 und 1594 vorliegt, enthält manche Notiz, besonders über veronesische Maler, so über Bernardino India und seine Porträtsammlung, über Paolo Veronese, Felice Brusasorci, auch den Cremonesen Giulio Campi und die Dekorationsmaler Rosso aus Brescia. Besonders merkwürdig und wie die übrigen Nachrichten dieser Art aus persönlichem Umgang geschöpft ist die Charakteristik von T i n t o r e t t o s Porträtstil. Auch was Sorte über seine eigene Tätigkeit als Kartenmaler berichtet, über die ihm gewordenen ansehnlichen Aufträge (Kaiser Ferdinands I. für eine Karte von Tirol, der Republik Venedig), auch über die von ihm befolgte Technik, besonders aber über seine Arbeiten im Herzogsschlosse zu Mantua ist lehrreich, weil namentlich die letzteren Mitteilungen ein ge-

rade hier und in Oberitalien besonders wichtiges Thema, die perspektivische Scheinarchitektur, betreffen. Er ist mit Giulio Romano zusammengetroffen und die technischen Anweisungen, die ihm dieser gegeben hat und die er mitteilt, sind keineswegs ohne Interesse. Dies führt ihn auch zu dem bedeutendsten Abschnitt seines knappen, immer persönlich gefärbten Berichtes, der nirgends leeres Gerede ist, wie sonst häufig bei den Theoretikern, sondern überall den Geruch der Malerwerkstatt mitbringt. Es betrifft nämlich ein für Venedig und die von hier ausgehende Entwicklung besonders Wichtiges: die Landschaftsmalerei und ihre Technik. Es sind Probleme der Farben- und Lichtstimmungen in der Landschaft, wie sie den Oberitalienern — ich erinnere nur an Dosso in Ferrara oder Savoldo von Brescia, natürlich aber auch an die Venezianer selbst — besonders am Herzen lagen. Ganz merkwürdig schon in seiner Anschaulichkeit ist der Bericht über den nächtlichen Brand des Palazzo della Ragione in seiner Heimatstadt Verona (1541); er hat ihn zum Gegenstand eines eignen Gemäldes genommen, dessen Problem der Doppelbeleuchtung (Mond- und Brandlicht) er ausführlich, besonders nach der technischen Seite hin behandelt. Andere derartige Vorwürfe (Brand von Troja, Raub der Orythia im Schneesturm, Phaeton, Transfiguration) bringt er als weitere Beispiele. Das kleine Büchlein wiegt dadurch als speziell oberitalienische Künstleraußerung mehr als mancher anspruchsvolle Schmöcker.

Dasselbe gilt bis zu einem gewissen Grade auch von der zweiten aus einem so wichtigen Mittelpunkt wie Cremona stammenden Künstlerschrift, die dem bereits früher flüchtig erwähnten biographischen Denkmal des Alessandro Lamo über den Hauptvertreter dieser Schule (an die ein Caravaggio anknüpft!), Bernardino Campi (1584), eingefügt ist. Dieser ergreift hier selbst das Wort mit einem „Parer sopra la pittura", das Alessandro Lamo seiner ausführlichen Biographie des Künstlers angehangt hat. Wir gelangen damit schon in das eigentlich lombardische Milieu, denn Campi war auch in Mailand seßhaft, wo G. B. Armenini eigenem Bericht zufolge (Veri precetti, ed. Ticozzi III, 15) sein Gast war. Die kleine Abhandlung ist rein technischer Natur; sie

belehrt namentlich, ganz aus der Praxis der Werkstatt heraus, über die wichtige Rolle des kleinen plastischen Hilfsmodells, die sich in den italienischen Malerateliers bis zum Ausgang der alten Kunst zu Ende des 18. Jahrhunderts erhalten hat, wie ich anderen Orts auseinandergesetzt habe.

In Mailand ist dann die ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit eines Künstlers zu Hause, dessen wir schon in anderem Zusammenhang früher gedacht haben, des Giampaolo Lomazzo. Von ihm rührt der größte und ausführlichste Traktat des Manierismus, seine wahre Bibel her, der „Trattato dell'Arte della Pittura", zuerst Mailand 1584 gedruckt, merkwürdig auch durch seinen Zusammenhang mit dem Norden und die Aufnahme, die er sehr bald auch in diesem gefunden hat. Wie er durch seine im kräftigsten Mannesalter erfolgte Erblindung zur Schriftstellerei gedrängt worden ist, zu der er wohl schon ursprünglich starken Antrieb gehabt haben muß, haben wir bereits gesehen. Lomazzo verliert sich in seinem reichhaltigen, freilich auch durch Weitschweifigkeit und überflüssigen Sprachpomp ermüdenden Hauptwerk viel mehr in die graue Theorie als der gleichgesinnte Armenini, mit dem er sich in manchem berührt, und bildet die Brücke zwischen diesem und einem Fed. Zuccaro; dem Gönner dieses letzteren, Karl Emanuel von Savoyen, ist auch sein Buch gewidmet. Das ganze ist mit bewußter Absicht in die mystische Zahl von sieben Büchern geteilt. Das erste enthält die Proportionslehre, merkwürdig vor allem schon durch die Auseinandersetzung mit dem in Italien soviel gelesenen Dürer, das zweite handelt von den „Moti", d. i. dem Ausdruck der Gemütsbewegungen, ein Thema, das in Oberitalien von niemand geringerem als Leonardo selbst angeschlagen worden und für das nahende Barock von tiefer Bedeutung war; das dritte von der Farbenlehre, das vierte von Licht und Schatten, das fünfte von der Linearperspektive. Das sechste geht dann auf die Praxis der Malerei im besonderen ein, behandelt die Gattungen und Orte (Kirchen- und Palastmalerei usw.), berührt sich hier so wie das siebente und letzte, das von den Stoffen handelt, mit der Darstellung Armeninis, sie in vielem ergänzend und erweiternd. Namentlich diese beiden letzten Bücher sind für die Erkenntnis des

Wesens des Manierismus sehr wichtig, schon durch die sehr ausführlichen Darlegungen; ein spezielles Thema der Ikonographie hat Lomazzo dann noch in seiner Schrift über die Darstellung der Musen behandelt, die für die klassizistischen Tendenzen der Zeit nicht ohne Wichtigkeit ist. Beträchtlichen historischen Wert besitzt Lomazzos Traktat durch die zahlreichen und eingehenden Mitteilungen, die er über das Mailänder Kunstleben, namentlich auch der älteren Zeit bringt. Sind sie auch, wie sich von selbst versteht, mit der gebührenden Vorsicht aufzunehmen und methodischer Kritik zu unterwerfen, so leidet es doch keinen Zweifel, daß ihm, bei dem Mangel anderweitiger Überlieferung gerade auf diesem Boden, stellenweise der Rang einer selbständigen Quellenschrift einzuräumen ist. Dahin gehören u. a. seine Nachrichten über Gaudenzio Ferrari — dessen Enkelschüler er war — über die ältern Mailänder Maler und Perspektivlehrer wie Foppa, Zenale, Bramantino; es ist schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt worden (Materialien II, 53), daß er heute verlorene Originalschriften besessen hat, aus denen er Auszüge mitteilt. Ebenso gilt dies von dem eigentlichen Haupt der Mailänder Schule, Leonardo, über den Lomazzo z. T. sehr wichtige Nachrichten, namentlich dessen literarischen Nachlaß betreffend, bringt (Materialien III, 4).

Eine Art Auszug aus diesem seinem Hauptwerk hat Lomazzo in einer kürzern Schrift gegeben, die den Titel: Idea del Tempio della Pittura, führt und 1590 erschienen ist. Die wunderlich barocke Form der Einkleidung wird schon durch diesen Titel angekündigt; es ist übrigens eine uralte Idee, dergleichen abstrakte Vorwürfe in architektonischer Form darzustellen; so sei hier nur an das früher gelegentlich erwähnte altitalienische Lehrgedicht der ‚Intelligenzia' (Materialien I, 37) erinnert. In dem ‚Tempel der Malerei', dessen Plan uns Lomazzo entwickelt, lebt sich die barocke allegorisch gewandete Gelehrsamkeit, wie in den Schreinerarchitekturen derselben Zeit, aus. Wie im großen Traktat herrscht auch hier, bis zur kindlichen Spielerei, die heilige Siebenzahl. Der astrologische und alchymistische Einschlag von der Planetenlehre usw. her, ist überhaupt stark bemerkbar. Die herkömmlichen Schulkategorien, Zeichnung, Kolorit, Proportion usw.

geben den Aufbau her; alles das wird wieder in je sieben Unterabteilungen abgehandelt, und so wird das ganze zu einem kulturhistorisch durchaus nicht uninteressanten Denkmal aus einer Zeit, in der ein Kunstfreund und mystischer Adept gleich Rudolf II. auf dem höchsten weltlichen Thron der Christenheit sein Träumerleben verbrachte. Merkwürdig ist der Versuch einer Klassikerreihe nach uralt alexandrinischem Muster, der sich in diesem Zusammenhang findet. Denn die sieben Säulen von Lomazzos Kunsttempel entsprechen den sieben großen Malern Italiens, deren Eigenschaften wieder mit seltsamer Scholastik aus denen der sieben Planeten und der ihnen entsprechenden Metalle hergeleitet werden. Es sind dies der (an ersten Stelle genannte!) Michelangelo, dann die Lokalgrößen Gaudenzio Ferrari und Polidoro, der (indessen in Toskana selbst stark zurückgetretene) Leonardo, Raffael, Mantegna und endlich Tizian, der bewußt und ausdrücklich seinem ebenfalls in Vorschlag gebrachten Nebenbuhler Correggio vorgezogen wird. Wir sprachen oben von Scholastik, und es ist in der Tat, wie so oft im Manierismus, deren Geist zu verspüren: wirklich wagt sich auch hier ein Motiv uralter christlicher Ikonographie wieder ans Tageslicht: in dem Piedestal jener ‚Kunstsäulen' sind die ihnen feindlichen oder entgegengesetzten Kunstprinzipien figuriert, über die jene triumphieren. Es ist also das uralte, durch des Prudentius Psychomachia populär gewordene und gerade in dieser sinnfälligen Form lange die christliche Kunst beherrschende Motiv des Sieges der Tugenden über die entsprechenden Laster, zugleich aber der barocke Versuch einer Künstlerpsychologie mit primitivsten Mitteln. Daß sich auch in dieser Schrift allerhand nicht unwichtige Nachrichten über ältere und gleichzeitige Künstler, so über Boccaccino und andere Cremonesen, über Federigo Baroccio usw. finden, versteht sich fast von selbst. Merkwürdig sind auch die Notizen über ältere Kunstschriftsteller und besonders über Kunstsammlungen der eigenen Zeit, so namentlich über Kaiser Maximilian II. Hier findet sich dann auch ein längerer Bericht über einen an dem Hofe dieses Monarchen tätigen Mailänder Maler, Arcimboldo, der, als ein Wunder seiner Zeit angestaunt,

heute vergessen, uns sogleich nochmals als höchst charakteristische Zeiterscheinung entgegentreten wird.

Er spielt nämlich eine Rolle in einer Schrift, die gleichfalls in das mailändische Mittel gehört, obgleich sie in Mantua (1591) gedruckt worden ist. Das ist der Dialog: Il Figino ovvero del fine della Pittura, dessen Verfasser aber kein Künstler, sondern ein gelehrter Geistlicher, der Kanonikus Gregorio Comanini ist. Er leitet uns, dieser seiner Herkunft wie seiner ganzen Richtung entsprechend, schon zu einer andern Gruppe von Kunstbetrachtern, den Moralisten, hinüber, denen ein folgendes Kapitel gewidmet sein soll. An sich ist die Schrift wenig bedeutend; das Gespräch findet im Hause eines auch sonst bekannten Mailänder Malers, Gio. Ambrogio Figino, zwischen diesem, einem Literaten aus Pavia, Stefano Guazzo, und einem Domherrn aus Brescia, Don Martinenghi, statt und handelt wesentlich über die Streitfrage, ob der Endzweck der Malerei im Vergnügen oder im (moralischen) Nutzen liege, sowie über den Vorrang der Malerei vor der Poesie. Manches Streiflicht fällt dabei auf die platonische und aristotelische Orientierung der Renaissanceästhetik wie der lehrhaften Tendenzen dieser Zeit überhaupt; am wertvollsten sind aber noch die historischen Notizen über Figinos Werke selbst sowie namentlich über einen gefeierten Virtuosen, der am Hofe Rudolfs II. tätig war, jenen schon oben erwähnten Giuseppe Arcimboldo aus Mailand. Die seltsamen, viel bewunderten Capricci desselben, Brustbilder, aus allerhand Gerät, Früchten u. dgl. zusammengesetzt, sind ganz im Geist und Geschmack des Manierismus. Aus der Kunstkammer Rudolfs II. stammend, hängen heute noch ein paar, zu Zyklen der Jahreszeiten und Elemente gehörig (eines von 1563), in der Wiener Galerie. Nicht ohne Interesse (namentlich auch wegen moderner Versuche in dieser Richtung) ist endlich der ausführliche Bericht über ein von Arcimboldo erdachtes Farbenklavier.

Die letzte hier noch zu erwähnende Schrift, die trotz ihres späten Datums (1607) noch in das Ende unserer Periode zurückreicht und ihr wesentlich angehört, rührt wieder von einem Künstler her. Es ist ein äußerst seltenes Flugblatt, das den genuesischen Maler Gio. B. Paggi zum Ver-

fasser hat (Diffinizione ossia divisione della Pittura). Das darin abgehandelte Thema über die Malerei als ‚stumme Poesie' gehört ja zu den beliebtesten Gemeinplätzen dieser und der folgenden Zeit und wirkt bekanntlich noch bis zu Lessing fort. (Das gleiche Thema wird auch in einem herzlich unbedeutenden, aber viel gelesenen Büchlein eines mantuanischen Gelehrten, Antonio Possevino, De Poesi et Pictura [1593] vorgetragen.) Viel wichtiger ist indessen die Rolle, die Paggi, in eigener Sache auftretend, in einem Künstlerstreit (1590) spielte, der über die Grenzen seiner Heimat hinaus Aufsehen erregt hat. Die einheimische Malerzunft in dem künstlerisch immer noch etwas rückständigen Genua wollte nämlich, geführt von Bernardo Castello, dem aristokratisch gesinnten freien Virtuosen nach gutem altem Handwerksrecht und -brauche die Zulassung als ‚Meister' versagen. Es entsprach nur dem Geiste der Zeit, daß der auch mit literarischen Waffen wohlvertraute Paggi vor der Senatskommission Recht behalten hat; das ganze ist aber von symptomatischer Bedeutung für die innere Entwicklung des Manierismus und seine Anschauung von Künstlerschaft und Banausentum.

Der Norden verharrt auch auf theoretischem Gebiet zunächst noch in Schweigen. Von Karel van Mander war bereits die Rede; im übrigen wäre hier nur noch ein wenig gekanntes kurzes Lehrgedicht ‚Die Kunst' von Johann Fischart aus Mainz († 1591) zu erwähnen. Es ist dadurch merkwürdig, daß es dem naiven Illusionismus aller ‚Sperlingsanekdoten' gegenüber (deren eine erkleckliche Anzahl aus Plinius und Vasari vorgebracht wird) das Lehrhafte und Moralische betont:

Poetisch fünd, gmalt poesie
Lerbild und gmalt philosophie.

Steht er darin mit der Kunst seiner Zeit im Einklang, so mag man in seiner Forderung:

Das das gemel bericht die seel
Wie sie nicht fel und rechts erwel

vielleicht etwas spezifisch Deutsches erkennen.

Benvenuto Cellini. Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell'oreficeria, l'altro in materia dell'arte della Scultura, dove si veggono infiniti segreti nel lavorare le figure di marmo et nel gettarle di bronzo. Florenz 1568, in 4°; 2. Ausgabe Florenz 1731 (sprachlich im Sinn der Crusca überarbeitet); ein Nachdruck dieser Ausgabe mit demselben Titel ist in Wirklichkeit Turin 1795 erschienen. Ein kurzer Aufsatz Cellinis Sopra la differenza nata tra gli scultori e pittori circa il luogo destro stato dato alla pittura nelle essequie del gran Michelagnolo Buonarroti, ist von Tarsia in der früher erwähnten Leichenrede auf Michelangelo Florenz 1564 gedruckt worden (mit einem Druckfehler in dem Namen des Autors, Cennini statt Cellini, wiederholt bei Milanesi a. u. a. O. 229—233). Die spätern Ausgaben (Mailand 1811, Classici Italiani, von Carpani, Venedig 1828, Mailand 1852) sind sämtlich überholt durch die ausgezeichnete, auf Grund der Handschriften besorgte Gesamtausgabe der technischen Traktate Cellinis von Carlo Milanesi, I trattati dell'Oreficeria e della Scultura, Florenz, Le Monnier 1857. Sie enthält außer einer gründlichen Einleitung und einem vortrefflichen Glossar noch die kurzen Aufsätze sopra l'arte del Disegno, della architettura, den über den Paragone (s. o.), ein Bruchstück: Del modo d'imparare l'arte del disegno, ferner Ricordi, Briefe und die z. T. höchst merkwürdigen Gedichte Cellinis. Auch die populäre Gesamtausgabe von Jahn-Rusconi und Valeri, Rom 1901 (s. o.) enthält die Traktate. Französisch von Leclanché, Œuvres complètes de B. C., Paris 1847. Deutsch (mit wertvollem technischem Kommentar) von Justus Brinckmann, Leipzig 1867. Zur Frage des Paragone ist noch Janitschek, Cellinis Sonett über Skulptur und Malerei, Repert. f. Kunstw. IV, 225 zu nennen.

Vivio, Dottor Jacomo dell'Aquila, Discorso sopra la mirabil opera di bassorilievo di cera stuccata con colori scolpita in pietra negra colle storie del Vecchio e del Nuovo Testamento, Rom 1590, mit Kupfertafel, kenne ich nur aus der Anführung bei Cicognara, Catalogo ragionato I, n. 287.

Daß Michelangelo die Absicht hatte, eine Abhandlung über die menschlichen Bewegungen und ihre Anatomie

zu schreiben, erfahren wir aus Condivis Vita cap. 60, wo auch die merkwürdige Kritik Dürers zu finden ist. Condivis Plan, Überlegungen seines Meisters nach eigenen Niederschriften herauszugeben, ist nicht ausgeführt worden; vgl. dazu die angeblich aus Michelangelos Mund überlieferte Äußerung bei Vasari (Ed. Sansoni VII, 274). Über das Technische in Michelangelos Dichtungen vgl. Justi, Beiträge 405. In seinem Memoriale von 1552 (ed. Colasanti, Repert. f. Kunstw. XXVIII, 430, s. o.) gibt Bandinelli eine Übersicht seiner Schriften (mit den Eingangssätzen), die sämtlich verloren scheinen: 1. Dialoghi con Giotto sopra la scultura e disegno. 2. Libro, quale sia più nobile, la Pittura o la Scultura (Herzog Cosimo gewidmet). 3. un libro del disegno in 70 capitoli. 4. un altro libro pure del disegno. 5. L'Academia. 6. Item della architettura, tempi, colonne, colossi ecc., 7. un libro della vera nobiltà alla Sig^ra^ Duchessa Leonora, nel qu. concludendo che non dal sangue solamente ma della virtù dipende, incidentemente gli dimostro la nobiltà, de' miei passati venuti da Sig^ri^ Bandinelli di Siena .... 8. un raccolto di più sermoni fatti in diverse compagnie. Agostino Carraccis theoretische Schriften, die sich im Besitze Malvasias befanden, erwähnt dieser kurz in seiner Felsina Pittrice (ed. Zanetti, Bologna 1841, I, 277). Foratti, I Carracci nella teoria e nella pratica, Città di Castello 1913 (das 1. Kapitel handelt von den Traktatschreibern und ihrem Einfluß auf die Bolognesen). Über eine (mit Zeichnungen versehene) Schrift eines andern Bolognesen, des Francesco Cavazzone (von 1592) berichtet ausführlich L. Crespi in seinem Zusatzband zur Felsina Pittrice (Rom 1769), p. 18; er beabsichtigte, das Werk, das den Titel führte: Esemplare della nobil arte del disegnare per quelli che si dilettano della virtù, mostrando parte per parte, con simetria, anatomia e geometria ed altri modi, per intendere tutti gli principii etc., herauszugeben. Charakteristisch für den Mann und seine Zeit ist eine andere, gleichfalls im Besitze Crespis befindliche, umfangreiche und mit Abbildungen versehene Handschrift: Corona di grazie, favori, e miracoli della gloriosa Vergine Maria (1608), über die wundertätigen Madonnenbilder sowie Beschreibung seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem, mit Aufnahmen der heili-

gen Orte (ebenda). Das früher genannte Werk gehört schon zu jenen praktisch-theoretischen Zeichenschulen, die in wachsender Zahl das 17. und 18. Jahrhundert erfüllen; eine der ältesten darunter ist die des Alessandro Allori, Dialogo sopra l'arte del disegnare le figure, nach Orlandis freilich nicht immer verläßlicher Bibliographie in seinem Abecdario pittorico, Florenz 1590, gedruckt. Baldinucci gibt in seinen Notizie Dec. I. Sec. IV. P. III (Classici Italiani IX. 529) ausführliche Nachrichten über das (ihm bloß in Bruchstücken bekannte) Werk. Höchst merkwürdig sind die Auszüge, die Ridolfi (Maraviglie dell'Arte, Venedig 1648, I. 307) aus einem ‚Libro' des Paolo Veronese gibt: es sind Bemerkungen ikonographischer Art (Darstellung des Jesuskindes, eigene Erfindungen usw.), die sich auf der Rückseite von Zeichnungen (im Studio Muselli in Venedig) befanden (ein Blatt aus dem Besitze Mariettes ist jetzt im Louvre). Da gesagt wird: come meglio nel fine del libro sarà dichiarato, per intelligenza de' Pittori, e per diletto degli amatori della virtù, scheint es sich tatsächlich um Entwürfe zu einem literarischen Werk zu handeln.

G. B. Armenini, De' veri precetti della pittura libri III. 1. Ausgabe Ravenna 1587, in 4°; 2. Ausgabe Venedig 1678; Neudruck von Ticozzi, Mailand 1820, wiederholt Pisa 1823. Über A: Cappi, Prose artistiche e letterarie (darin di G. B. Armenini e dei suoi veri Precetti), Rimini 1846, ferner in Gualandis Memorie originali II. 78 f. (A.s Testament u. a.). Zum Technischen vgl. Berger, Beiträge z. Entw. d. M. IV, 50 f.

Vincenzo Danti, Il primo libro del trattato delle perfette proporzioni di tutte le cose, che imitare o ritrarre si possano con l'arte del disegno, Florenz, Giunti 1567. Einen Neudruck des außerordentlich seltenen Büchleins veranstaltete Vermiglioli Perugia 1830; auch dieser Druck ist ziemlich selten geworden. Über Danti s. a. o., ferner Pascoli, Pittori ecc. Perugini (1732), p. 137 ff. und Vermiglioli, Biografia degli Scrittori Perugini, Perugia 1829, I. 372 f. Scalvanti, Un filosofo dell'arte in Perugia, in der Zeitschrift L'Umbria, Perugia, 25 Gennaio 1898, und die ausführlichen Erörterungen und Inhaltsangaben in meiner Abhand-

lung: Aus der Bildnerwerkstatt der Renaissance. Fragmente zur Geschichte der Renaissanceplastik. II. Eine Bronze des Vincenzo Danti, im Jahrbuche des AH. Kaiserhauses XXXI. 73 f.

Federigo Zuccaro. L'Idea de' Scultori, Pittori e architetti divisa in due libri. Turin 1607, wieder abgedruckt in Bottaris Lettere Pittoriche, Rom 1768, VI. 33 ff., und separat Rom 1768. Auszug von Zuccaro selbst in seinem Passaggio per l'Italia, 1608 (ed. Lanciarini, p. 73). Deutscher Auszug in Guhl-Rosenbergs Künstlerbriefen II. 4.

Romano Alberti (della Città di Borgo S. Sepolcro). Origine, e Progresso dell'Academia del disegno dei Pittori, Scultori e Architetti di Roma, dove si contengono molti utilissimi discorsi e filosofici ragionamenti appartenenti alle suddette Professioni, ed in particolare ad alcune nuove definizioni del disegno, della Pittura, Scultura ed Architettura, ed al modo d'incaminar i giovani e perfezionar i provetti, recitato sotto il reggimento del eccellente Sig. Cav. Federigo Zuccari e raccolti da Romano Alberti segretario dell'Arcademia. Pavia 1604 (die Widmung an Federigo Borromeo ist datiert Rom 1599). Derselbe. Trattato della nobiltà della Pittura composto ad Instanza dell'Academia di S. Luca, Rom 1585.

F. Bocchi. Eccellenza della statua di S. Giorgio di Donatello Scultore Fior. posta nella facciata di fuori d'Or San Michele scritta in lingua fiorentina, Florenz 1584. Wiederabgedruckt in der Raccolta di alcuni opuscoli ... scritti da Fil. Baldinucci, Florenz, Bonducci 1765, und in Bottari-Ticozzis Lettere Pittoriche IV. 225. Deutsch von Cerri im Anhange zu Sempers Donatello (Eitelbergers Quellenschriften IX); dort auch (S. 249—256) Notizen über Bocchi und Analyse des Schriftchens.

Dolce, Lodovico. Dialogo della Pittura intitolato l'Aretino; 1. Ausgabe Venedig, bei Giolito 1557; 2. Ausgabe, italienisch und französisch von Mich. Nestenus und Franc. Mouche, mit Vorrede von dem damaligen Direktor der französischen Akademie in Rom, Nic. Vleughel (vgl. Campori, Lettere artistiche 153). Florenz 1735; Neudrucke von Daelli, Mailand 1863, dann von Battelli (con l'agg. di varie rime

e lettere). Florenz 1910, und (mit Einleitung von Ciampoli) Lanciano o. J. Deutsch in der Sammlung Verm. Schriften zur Beförderung der Schönen Wissenschaften und der Freien Künste, Berlin 1757, Bd. I. und in Eitelbergers Quellenschriften II, Wien 1871 (C. Cerri), mit Einleitung von Eitelberger. Eine alte holländische Übersetzung von de Jongh erschien Amsterdam 1756, eine englische London 1770. Zum Technischen: Berger, Beiträge IV, 17. Über Dolce ein (ziemlich schwacher) Aufsatz von Mauceri, Un critico d'arte del rinascimento, Rassegna bibliografica dell'arte Italiana, ed. Calzini, IX (1906), 49 und 177 ff. Dolces Dialogo nel quale si ragiona della qualità, diversità e proprietà dei colori, ist Venedig, Sessa 1565 und in einem billigen Neudruck zu Lanciano (o. J.) erschienen.

Zu Pietro Aretino ist das Buch von Gauthiez, L'Aretin, Paris 1895, besonders Chap. IV L'Arétin et les artistes, und namentlich K. Vosslers Aufsatz, P. Aretinos künstlerisches Bekenntnis, Neue Heidelberger Jahrbücher 1900, zu vergleichen. Die an Künstler gerichteten Briefe Aretinos bei Bottari-Ticozzi, Lett. pittoriche, besonders Bd. I. und III.

Sorte, Cristoforo, Osservationi nella Pittura al magnif. et eccell. Dott. et Cav. il Sig. Bartolommeo Vitali: 1. Ausgabe Venedig 1580; 2. Ausgabe Venedig, Rampazetto 1594 (con l'aggiunta di una Cronichetta dell'origine della magnifica città di Verona al molto ill. Sig. C. Agostin de' Giusti, von 1388). Vgl. über beide Ausgaben Cicognara, Catalogo ragionato I, n. 212, 213.

Bernardino Campos Parere sopra la pittura ist angehängt der schon früher erwähnten Biographie des Künstlers von Al. Lamo, Discorso etc., Cremona 1584 (Wiederabdruck bei Zaist, Notizie storiche etc., Cremona 1774). Vgl. auch meine Abhandlung: Aus der Bildnerwerkstatt der Renaissance, Jahrbuch des AH. Kaiserhauses XXXI, 111 ff.

G. P. Lomazzo, Trattato dell'Arte della Pittura, diviso in VII libri, nei quali si contiene tutta la Teoria e la Pratica di essa Pittura, Mailand 1584. Eine bloße Titelausgabe ist die Mailänder von 1585. Vgl. die bibliographischen Angaben in Comollis Bibliografia I, 18 ff. und in

Cicognaras Catalogo ragionato I. n. 159 ff. Ein Neudruck erschien Rom 1844 in 3 Bänden. Alte englische Übersetzung unter dem Titel: A Tracte containing the artes of curious Painting ... written first in Italian by Jo. Paul Lomatius ... and englished by Richard Haydock, student on Physick. Oxford 1598, in fol. Damit hängt zusammen ein Traktat des englischen Miniaturmalers Nicholas Hilliard. A Treatise concerning the arte of Limning writ by N. Hilliard at the request of R. Haydocke who published in English a translation of Paolo Lomazzo on Painting (1598), neu mit Einleitung von Ph. Norman herausgegeben. Walpole Society. I., Oxford 1912. Über Haydock, der auch im Kupferstich dilettierte und die Tafeln zu seiner Lomazzo-Übertragung selbst ausführte, vgl. das von S. Colvin herausgegebene Buch Early engraving and engravers in England. London 1905. Die französische Übersetzung von Ilaire Pader, Jean Pol Lomazzo Peintre Milanois. Traicté de la proportion naturelle et artificielle des choses, traduit de l'Italien en Françai s par J. P. Tolosain peintre du Prince Maurice de Savoye. Toulouse 1641, in fol., enthalt bloß das erste Buch (vgl. Cicognara, Catalogo ragionato I. n. 332).

Lomazzo, Idea del Tempio della Pittura, nella quale egli discorre dell'origine e fondamento delle cose contenute nel suo trattato dell'arte della Pittura, Mailand 1590; Neudruck Bologna (1785). Derselbe, Della forma delle Muse cavata dagli antichi autori Greci e Latini, opera utilissima a' pittori e scultori. Mailand 1591. Über Lomazzo s. o., ferner Argelati, Bibliotheca scriptorum Mediolanensium. Mailand 1765, II, 1, 812. Casati, L. Leoni G. P. Lomazzo. Mailand 1884, und besonders die später noch zu erwahnende Schrift von Birch-Hirschfeld, Die Lehre von der Malerei im Cinquecento. Rom 1912, die sich vorwiegend auf Lomazzo aufbaut. Zum Technischen: Berger, Beiträge IV, 15 f.

Comanini, Greg., Il Figino ovvero del fine della Pittura. Mantua 1591; vgl. dazu (besonders über Arcimboldi) Archivio Storico Lombardo XII, 87.

Ant. Possevinus, Tractatio de Poesi et Pictura ethnica, humana et fabulosa collecta cum vera, honesta et

sacra. Rom 1593. Lyon 1594 (1595). Venedig 1603. Über Possevino vgl. Tiraboschi, Storia lett. ital. VII. 3. 1021 ff.

G. B. Paggi, Definizione e divisione della Pittura. Genua 1607. in fol. (Haym). Ausführliche Nachrichten über P. bei Soprani-Ratti, Vite de' Pittori etc. Genovesi. Genua 1768. I. 112. Die ausführlichen, einen ganzen Traktat darstellenden und vom Malerstreit angeregten Briefe des G. B. Paggi an seinen Bruder Girolamo (datiert Florenz 1591) bei Bottari-Ticozzi, Lettere Pittoriche VI. 69—97, deutsch in Guhl-Rosenbergs Künstlerbriefen II. 37 ff.

J. Fischart, Die Kunst, in Goedekes und Tittmanns Deutschen Dichtern des sechzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1880. Bd. XV. 183—186.

III. Die Lehrer der Baukunst.

Von den vitruvianischen Studien und dem Riesenprogramm der von Tolomei geplanten Academia war schon früher (Materialien IV. 35) die Rede; sie werden auch in dem uns hier beschäftigenden Zeitraum unverdrossen weitergeführt. Die vielbenutzten Bücher eines Antonio Labacco (1552), Pietro Cataneo (aus Siena 1554), Gio. Ant. Rusconi (1590), G. B. Montani (1608), vor allem aber der kritische Kommentar des G. B. Bertano (1558) zeigen das niemals erlahmende Interesse an dem alten Autor. Alle treten aber an Bedeutung hinter den vier großen Lehrgebäuden der Architektur, von denen im folgenden hauptsächlich die Rede sein soll, weit zurück.

Vorerst ist freilich zu bedenken, daß die Gotik namentlich in Oberitalien noch eine lebendige Macht war; die großen, in ihrem Gesamtaufbau so unterschiedenen Dome in zwei wichtigen Mittelpunkten wie Mailand und Bologna waren ja noch nicht vollendet, die Arbeit ging an ihnen fort und es ergaben sich hier, namentlich in der letzteren Stadt, die merkwürdigsten Kontroversen über den Stil ihrer Weiterführung zwischen den gelehrten Architekten der modernen Richtung und den konservativen Wortführern einer volkstüm-

lichen Anschauung. Springer hat uns in der Schilderung des gotischen Schneiders von Bologna (in seinen Bildern aus der neuern Kunstgeschichte) ein unterhaltendes und lehrreiches Kulturbild hinterlassen; es ist merkwürdig, daß ein Berufsarchitekt strenger Schulung wie Francesco Terribilia aus Bologna (1589) auf den Plan treten muß als Kämpe der modernen Anschauung gegen die Phantastereien eines — in Italien freilich gerade auf diesem Gebiet alt bodenständigen, in den Laienkommissionen der Bauhütten groß gewordenen und durch viele Beispiele zu belegenden — Baudilettantismus, der auf Cesarianos Vitruvkommentar, das Geheimnis des Triangels usw. pocht, ebenso merkwürdig auch, wie er zu einem Kompromiß gelangt, die Weiterführung der Wölbung im alten Stil fordert, um nicht einen ‚italienischen Hut auf ein deutsches Gewand' zu setzen. Eine ähnlich gerichtete Erscheinung ist in der Geschichte der Musik zu beobachten; das leidenschaftliche Sehnen der Florentiner dieser Zeit nach der Wiedererweckung des als national empfundenen Musikdramas der Antike verbindet sich bei ihren Wortführern Vincenzo Galilei und G. B. Doni — schon mit Berufung auf Vasari! — mit dem Protest gegen die ‚gotische' Kontrapunktik der Niederländer.

Theoretisch war der Sieg der Vitruvianer freilich längst entschieden, obwohl die große vom Mittelalter entwickelte Baugesinnung nicht mehr hinwegzudenken war und praktisch gerade in den Problemen, die den Manierismus und noch mehr das Barock erfüllten, zuweilen höchst überraschend zum Vorschein kam.

Auf diesem also wohl vorbereiteten Boden entstehen nun die großen Lehrgebäude der Architektur des 16. Jahrhunderts, des Serlio, Palladio, Vignola und Scamozzi, deren Kern die berühmte, fast möchte man sagen berüchtigte Lehre von den klassischen Säulenordnungen bildet. Sie gehören sämtlich, was nicht ohne Wichtigkeit ist, dem östlichen Oberitalien (Bologna und Vicenza) an.

Das älteste ist das des Sebastiano Serlio aus Bologna (geb. 1475), in verschiedenen Einzelausgaben schon seit 1537 erscheinend und bald zu ungemeinem europäischen Ansehen gelangend. Serlio ist ein Bewunderer des großen Baumeisters

von Siena, Baldassare Peruzzi, den er als Lehrmeister und Vorbild betrachtet. Dieser hat selbst ein großes Werk, das Aufnahmen der römischen Ruinen enthalten sollte, geplant und muß den Oberitaliener in dem schwierigen, schon von alters her in Rom betriebenen Studium der Messungen gefördert haben. Wie Raffael in diesem Kreise erscheint, wie die ihm zugeschriebene berühmte Denkschrift wieder möglicherweise mit Peruzzi selbst zusammenhängen mag, wurde schon früher kurz berührt (Materialien V, 77). Vorarbeiten solcher Art dürften, wie schon Vasari andeutet, den Büchern Serlios wirklich zugrunde liegen und er selbst beruft sich wiederholt auf den enthusiastisch verehrten (1522—1523 in Bologna selbst tätigen) Meister; es erklärt sich daher, daß Lomazzo (Idea cap. 4) das Werk Serlios geradezu ein Plagiat von Peruzzis Architekturtraktat zu nennen sich erkühnt; nicht viel anders, aber doch vorsichtiger hatte sich bereits E. Danti in seiner Biographie Vignolas ausgedrückt. Von eigenen Bauten Serlios ist nicht allzu viel vorhanden; die zahlreichen Entwürfe, die er selbst in seinen Büchern bringt, zeigen ihn als einen keineswegs erfindungsarmen, aber doch von einer gewissen gelehrten Trockenheit nicht freien Künstler; sein Ruhm, den er in allererster Linie seinen theoretischen Werken dankt, stieg aber derart, daß er einen ehrenvollen Ruf nach Frankreich erhielt, wo er auch, in Fontainebleau, dem Herd des neuen Stils in diesem Lande, 1552 gestorben ist, ohne daß er freilich, wie es scheint, eine ihm ganz entsprechende Beschäftigung gefunden hatte.

Die einzelnen Bücher, aus denen das Gesamtwerk Serlios sich zusammensetzt, sind in loser Folge, einzeln und z. T. in beträchtlichen Zwischenräumen veröffentlicht worden; das erste (dem vierten der Gesamtausgaben entsprechend) erschien 1537 in Venedig, ein ‚Libro estraordinario' noch zu Lyon 1551. Das letzte (VII.) hat erst der bekannte Antiquar Maximilians II., Jacopo Strada (mit einem achten, wie es scheint verschollenen, über Kriegsbaukunst), von dem alten, in Dürftigkeit geratenen Meister selbst 1550 in Lyon erworben und in Frankfurt 1575 drucken lassen. Die schön kalligraphierte Pergamenthandschrift befindet sich heute noch in der bedeutenden und schon durch ihr Alter merkwürdigen Stich-

bibliothek Erzherzog Ferdinands von Tirol aus Schloß Ambras im Kunsthistorischen Museum zu Wien; es ist nach Tirol offenbar aus dem Nachlaß von Ferdinands Vater, Max II., gelangt. Das mit sauberen Zeichnungen ausgestattete Manuskript verdiente eine nähere Untersuchung; es weist textlich wie in seinem Abbildungsmaterial erhebliche Varianten vom Drucke Stradas auf und ist anscheinend als Entwurf erster Hand aufzufassen. Die zahllosen posthumen Gesamt- und Einzelausgaben sowie die Übersetzungen, die in allen Kultursprachen Europas vorhanden sind, zeigen die ungemeine Bedeutung, die man dem Buche auch außerhalb seines Ursprungslandes sogleich beigemessen hat.

Das zuerst erschienene vierte Buch Serlios, das seinen Ruhm in alle Welt getragen hat, behandelt die freilich in Italien längst gefestigte, aber doch erst durch ihn Gemeingut des gesamten „wiedererstandenen" Europas gewordene Lehre von den f ü n f S ä u l e n o r d n u n g e n; später entstand ihm in dem knapperen, aber auch pedantischeren Lehrbuch des Vignola ein starker Konkurrent. Der antike Kanon, die strenge vitruvianische Regel ist bei Serlio, der ja schon seinen Lebensdaten nach mit der Frührenaissance noch stärkeren Zusammenhang besitzt, nicht so schulmäßig ausgebildet und vorgetragen wie bei dem Nachfolger; er steht namentlich dem Texte des alten Lehrmeisters noch viel freier gegenüber, eben in der Weise der älteren Zeit. Besonders bemerkenswert ist eine ganze Anzahl von Entwürfen für v e n e z i a n i s c h e Paläste, die hier mitgeteilt sind. Das hat seinen besonderen Sinn; gerade zur selben Zeit hatte Jacopo Sansovino seine berühmte Bibliothek von S. Marco begonnen, das erste Beispiel strenger Hochrenaissance in jener lang von dem Malerstil der Lombardi beherrschten Stadt, die, wie Burckhardt sagt, die Antike (im Sinn der Toskaner und Vitruvianer) bis dahin nur vom Hörensagen gekannt hatte. Die geniale Lösung der Ecktriglyphen daran hatte die ganze italienische Umwelt in Bewegung gesetzt; die neue vitruvianische Akademie selbst trat in Aktion. Serlios eigene Entwürfe in diesem seinem Erstlingswerk spiegeln deutlich genug den Einfluß des Toskaners auf Oberitalien wieder. Von größter Wichtigkeit sind Serlios Nachrichten über die blühende Fas-

sadenmalerei seiner Zeit, nicht nur der Raffaelschüler, sondern besonders auch des von ihm hoch verehrten Peruzzi und der Brüder Dosso in Ferrara. Ein Plan des ganzen Werkes ist hier schon entwickelt; das zunächst herausgekommene dritte Buch führt das Thema der ‚wahren' Baukunst weiter; es enthält, gleichsam als fortlaufende Scholien zum Texte des ‚nostro precettore' Vitruvs, die Aufnahme altrömischer Bauten, vor allem des Pantheon, dann aber auch von Ruinen außerhalb Roms, in Ancona, Benevent, Spello, Verona, Pola. Charakteristisch ist aber wieder, wie sich daneben moderne Bauten der eigenen Zeit stellen, voran die Grundrisse Bramantes und Peruzzis zu S. Peter in Rom, aber auch aus Neapel. Es ist besonders wichtig, daß sich Serlio hier (anläßlich des Palastes von Poggio Reale) wieder an einen oberitalienischen Kenner und Gewährsmann, jenen uns bereits bekannten M. A. Michiel hält, der in einem lateinischen Brief darüber gehandelt hatte; es kommt uns in den Sinn, wie Michiel seinerseits aus Neapel (durch Summonte, s. Materialien III, 61) Material gesammelt hat. Den Schluß macht ein Exkurs in die ägyptische Baukunst, der lediglich auf literarischen Quellen der Antike (Diodor) beruht, immerhin aber der Erwähnung wert ist.

Die folgenden Bücher sind bereits auf französischem Boden, wohin Serlio um 1540 durch Franz I. berufen worden war, entstanden. Es sind Buch I und II, von denen das erste die allgemeinen mathematischen Grundlagen der Baukunst, das zweite aber die Perspektive zum Gegenstande hat und ebenfalls außerordentlich populär und namentlich für den Norden einflußreich wurde. Von größter Wichtigkeit ist der hier eingefügte Traktat über die Szene des Theaters, sowohl für die Tragödie als das Schäferspiel. Es vergeht nicht lange Zeit mehr bis zu Palladios Teatro Olimpico und den in Florenz einsetzenden Bestrebungen einer Renaissance des antiken Musikdramas, die freilich zu einem ganz modernen Gebilde, der neapolitanischen Oper, führen. Das zeitlich sich anschließende V. Buch behandelt den Kirchenbau, sowohl Zentral- als Langbau; die antike Draperie ist bei dieser Lehre von den ‚Tempeln' schon merklich genug, obwohl Einzelheiten auch hier noch den Geist der Frührenaissance erkennen lassen.

Das letzte von Serlio selbst veröffentlichte (VI.) Buch handelt von einem wichtigen Bestandteil der neuen ‚regelmäßigen' Stadtanlage, den T o r e n. Das erst aus seinem Nachlaß und, wie es scheint, mit namhaften Retuschen herausgegebene siebente und letzte Buch bringt endlich im wesentlichen die Privatbaukunst, Paläste und Villen. Sehr wichtig ist hier Serlios Bericht über die gerade einsetzende Renaissancebewegung auf französischem Boden, an der er selbst seinen Anteil hat (in cap. 40 ein Bericht über seine eigene Tätigkeit in Fontainebleau). Höchst merkwürdig, dieser Umgebung entsprechend und aus ihr hervorwachsend, sind seine Ausführungen über Restauration und Adaptierung älterer g o t i s c h e r Bauten (cap. 62 u. ff.); besonders die in cap. 66 genau geschilderte Regulierung eines älteren Gebäudes zu einer streng symmetrischen Anlage, ganz im Sinne der neueren ‚regelmäßigen' Praxis, nach Forderungen, wie sie damals schon die Poetik erhoben hat und die gerade für Frankreich so bedeutend geworden sind. Ein Anhang bringt endlich noch einen Reflex aus Serlios venezianischen Studienjahren, die Aufnahme der entzückenden Gartenhallen des Palazzo Corner in Padua, auch deshalb bedeutend, weil der Bauherr Serlios, jener berühmte Alvise Cornaro, ein eifriger Baudilettant gewesen ist (Materialien IV, 33). Das VIII. Buch, das von der Festungsbaukunst handelte und das Strada, der es erworben hatte, ebenfalls publizieren wollte, ist bis heute verschollen.

Wie schon öfter erwähnt, steckt in Serlio, der noch der letzten Generation des Quattrocento entstammt, ein gutes Teil der unbefangenen und freien Haltung der Frührenaissance und dadurch unterscheidet er sich erheblich von den Späteren, namentlich einem Vignola. Wohl ist ihm Vitruv ‚unser aller Lehrer', aber er übt freimütig Kritik an ihm, geht über ihn hinaus und greift nach den verehrten Denkmalern selbst, so mit ausdrücklicher Betonung bei der K o m p o s i t e n Ordnung. Trotz der durchgängig erstrebten strengen ‚Regelmäßigkeit' sind Serlios Entwürfe nichts weniger als sklavische Kopien der Antike und die nationalen Stilweisen seiner oberitalienischen Heimat haben stark auf sie eingewirkt.

Serlios Bücher, die sogleich einen durchschlagenden i n t e r n a t i o n a l e n Erfolg hatten, sind der erste Versuch

eines architektonischen Lehrgebäudes im Sinn der neuen Zeit und ihrer Forderungen, seit L. B. Alberti, dessen Schrift De re aedificatoria ganz das Wesen ihres Autors, und (schon ihrer gelehrten Sprache und Form nach) viel mehr den Geist des Humanismus denn praktisch-technischen zur Schau trägt, auch erst in dieser Zeit ihre eigentliche Wirksamkeit entfaltete. Dabei ist Serlios Werk der unzweideutige Ausdruck für den schon früher vorhandenen, jetzt aber immer mehr ins Kraut schießenden Baudilettantismus. Schon Michelangelo hat über die Vitruvspielerei gespottet und ein der Schulmeisterei selbst so sehr zugeneigter Kunstschriftsteller wie Lomazzo hat gar nicht so sehr Unrecht, wenn er spottet, Serlio hatte mehr Schinder-Architekten (mazzacani architetti) verschuldet, als er Haare im Bart gehabt.

Das gilt aber ganz besonders von Serlios Nachfolger und stärkstem Mitbewerber, der ihn auch schließlich aus der Gunst der öffentlichen Meinung völlig verdrängt hat, dem eigentlichen Schulmeister der Baukunst, dessen Wiege ebenso in der Landschaft der alten Via Aemilia stand. Es ist der aus Vignola (bei Modena) gebürtige und daher gewöhnlich nach diesem Ort benannte Jacopo Barozzi (1507—1573). Daß eine zeitgenössische Schilderung seines Lebens und Schaffens vorliegt (von E. Danti), wurde schon früher bemerkt.

Sein Lebensgang ähnelt in auffallender Weise dem seines ältern Nebenbuhlers, obwohl unmittelbare Beziehungen zu diesem zu fehlen scheinen. Er hat wie jener als Zeichner begonnen, speziell für Intarsia, also für jenes Gebiet, das seit Brunellesco ein Tummelplatz der neuen Perspektivlehre war. Die Lehrjahre brachte er in Bologna zu, jener Stadt, die für das Kunstleben Italiens nunmehr von zentraler Bedeutung wird, in der Peruzzi eben den Stil der Hochrenaissance römischer Observanz eingeführt hatte und von der jener große Theoretiker desselben Stiles, dessen Erfolg in ganz Europa bis dahin unerhört war, seinen Ausgang genommen hatte, eben Serlio; seinen Ruhm sollte freilich der jüngere Mann dereinst in Schatten stellen. Vignola hat sich dann in Rom umgetan, seine Sporen in der vitruvianischen Akademie verdient und war später von seinem Landsmann Primaticcio nach

Frankreich gezogen worden, wo er abermals mit Serlio zusammentraf. Obwohl er diesem an künstlerischer Potenz zweifellos unterlegen erscheint, so ist seine Wirksamkeit als praktischer Architekt doch viel größer und bedeutender als die des ältern Künstlers geworden. Er fand, seit 1543 zurückgekehrt, Gelegenheit zu großen Bauten für Bologna (Portico dei Banchi), für Julius III. — für den er sein vielleicht originellstes Werk, die Villa di Papa Giulio an der Via Flaminia, ausführte — und im Dienste des farnesischen Hauses (Villa Farnese, Ausführung des Palazzo Farnese und der Cancellaria, auch Palazzo Farnese in Piacenza): vor allem aber sind hier seine Hauptwerke zu nennen, der Gesù in Rom, die erste Kirche des mächtig aufsteigenden Ordens, die Angelikirche in Assisi und endlich das gewaltige Farneseschloß Caprarola bei Viterbo. In seinen letzten Lebensjahren ward ihm die Ehre zuteil, Entwürfe für Philipps II. Escorial im fernen Spanien auszuarbeiten.

So laut diese Bauwerke den Ruhm ihres Meisters verkündet haben und zum Teil noch verkünden, er wurde noch überstrahlt durch den ungemein starken und ungemein lang dauernden Erfolg, der einem an Umfang kleinen, aber nicht zum wenigsten dieser Knappheit wegen zu unglaublicher Popularität gelangten Theoriewerk seiner Hand zuteil geworden ist. Das ist die Regola delle cinque Ordini dell'Architettura, die zuerst im Jahre 1562 herausgekommen ist. Kein anderes Buch dieser Art hat einen buchhändlerischen Erfolg gleich ihm aufzuweisen, es hat den älteren Serlio seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts so gut wie gänzlich verdrängt und auch die großen Lehrgebäude eines Palladio und vollends eines Scamozzi haben trotz ihrer Berühmtheit mit ihm nicht Schritt halten können. Das liegt vor allem eben an seiner knappen und eingänglichen Form, die es als S c h u l b u c h empfahl, und als solches ist es, vielfach überarbeitet, freilich auch bis zum homöopathischen Extrakt verdünnt, bis auf unsere Zeit herab, vor allem in seinem Heimatland, immer und immer wieder aufgelegt worden. Aber auch die Zahl der Übertragungen in alle möglichen Nationalsprachen ist Legion: sie reichen in ihren Ausläufern fast bis auf unsere Tage herab: es ist sehr charakteristisch, daß sogar Peter d. Gr. es seinem

gewaltsam zum Westen bekehrten Volke aufnötigte. Es ist die richtige Eselsbrücke des Architekturschülers und -freundes geworden und Lomazzos boshaftes, gegen Serlio gerichtetes Wort ließe sich mit viel größerem Recht auf es anwenden.

So ist die Regola tatsächlich ein Schulbuch im guten wie im schlimmen Sinne, klar, knapp, sachlich, gut disponiert, aber auch ganz formelhaft und blutleer bis zum Erschrecken. Es geht sofort auf seinen Gegenstand ein, die fünf Säulenordnungen als das Um und Auf aller wahren ‚regelmäßigen' Baukunst, und gerade dieses Buch hat das Dogma des großenteils willkürlichen und jedenfalls ganz unhistorischen Systems erst fest begründet, namentlich auch bei den naiv gläubigen Nordvölkern, die der eingänglichen Weisheit dieses Magus aus dem Süden offenen Mundes lauschten. Es ist daher auch erklärlich, daß gerade in den nordischen Ländern eine starke Nachfolge eingesetzt hat, die wie ein ungeheurer Schweif hinter Vignolas Katechismus einherzieht und besonders auch das Kunstgewerbe erfüllt.

Am ersten und nachdrücklichsten äußerte sich der neue Baugeist freilich in dem Lande, in dem jene welschen Baumeister gewirkt und ihre Lehren praktisch wie theoretisch verkündet hatten, in Frankreich, das zuerst und gründlichst seine ‚gotische' Vergangenheit abzustreifen bemüht und sich in die Römertoga zu drapieren beflissen war. Seit den Tagen Franz I. namentlich empfindet sich das Gallierland als ‚romanische' Nation, Römerblut entsprossen, und das ‚Gaulois' bekommt seine bekannte ironisch gefärbte Bedeutung.

Die großen Architekten Jacques Androuet du Cerceau (Livre d'architecture von 1559, Le second livre d'architecture 1561) sowie Philibert de l'Orme (Le premier tome de l'architecture, 1568, der Katharina von Medici gewidmet, Nouvelles Inventions pour bien bastir, 1578, Karl IX. zugeeignet) sind durch die Schule der welschen Baumeister und Theoretiker gegangen und ihre prächtig und geschmackvoll ausgestatteten Werke sind ohne das italienische Vorbild überhaupt nicht denkbar, soviel Eigenes sie auch besitzen. Namentlich die an zweiter Stelle angeführten Schriften beider Künstler sind klar und präzis abgefaßte Handbücher für den

Gebrauch der Bauherren: es gehört auch durchaus in diesen Bereich, wenn Du Cerceau eine Schrift Leçons de perspective positive (1576) veröffentlichte.

Gegenüber dieser schon in ihrer äußeren Ausstattung aristokratischen, von vornherein auf höfische und vornehmste Kreise gestimmten Literatur nimmt sich die deutsche Nachfolge ziemlich ärmlich aus: sie bleibt zunächst, was überaus charakteristisch ist, im handwerklichen und kleinbürgerlichen Mittel hatten und folgt eigentlich dem Zuge jener popularen Kunstbüchlein, die wir bereits kennen (Materialien IV, 66). Es sind das die sogenannten Saulenbüchlein, wie man sie später zu benennen pflegt; der Name deutet schon darauf hin, um was es sich handelt, um den Kern aller antikischen Architekturtheorie, die vielbelobten fünf Saulenordnungen. Als das älteste darunter, das noch einen gewissen Zusammenhang mit den gotischen Steinmetzbuchlein (wie des Hans Hösch und Matthias Roriczer) keineswegs ganz verleugnen kann, aber bereits, wie das Thema allein zeigt, von Vitruv und noch mehr von Serlio abhangig ist, stellt sich Hans Blums Buch von den fünff Sülen dar (lateinisch zuerst Zürich 1550, deutsch erst 1554). Dem Umstand, daß es zuerst in der Gelehrtensprache erschien, hat es die uber sein Ursprungsland hinausreichende Verbreitung zu verdanken, was übrigens z. T. auch von dem ursprünglich gleich deutsch erschienenen Handbuch seines Nachfolgers, des Straßburger Malers Wendel Dietterlin (1593) gilt; in den Niederlanden geht noch die ‚Architectura' des ‚vlämischen Vitruvius' Vredeman de Vries 1565, deutsch schon 1581) voraus. Es ist sehr bezeichnend, daß Blums Werk im Titel die auf den deutschen Kunstbuchlein ständige Widmung an alle Kunstverwandten wiederholt; daß darin die Schreiner besonders genannt sind, hat seinen guten Grund. Denn namentlich die fleißigen Augsburger und Nürnberger Kunsttischler des 16. und 17. Jahrhunderts suchen in ihren beliebten und von den Vornehmen eifrigst bestellten ‚Kunstschränken' ein Ideal ihrer Zeit zu verkörpern, einen ‚Tempel' in zwiefacher Richtung, nicht nur enzyklopädisch ihrem Inhalt nach, der ‚omnes res scibiles' zu umfassen suchte — wie dies dem Camillo mit seinem wunderlichen Theatrum

(Materialien IV, 24) vorgeschwebt hat —, sondern auch der Form nach. Denn es sind vollständige „antikische“ Architekturen im Kleinen, ganz im Geiste der neuen vitruvianischen Baukunst erdacht, wie sie Serlio und Vignola lehrten; sie maskieren die Gerätform mit ihren zahllosen Kästchen und Lädlein des Innern vollständig und nicht selten sinnwidrig als wahre Attrappen. Es ist in diesem Sinne sehr charakteristisch, daß einer der letzten Ausläufer dieser Schriftstellerei, das „Wiennerische Architectur- Kunst- und Säulenbuch“, von einem kaiserlichen „Cammertischler und Ebanisten“, Johann Indau (Wien 1686), herrührt.

Vignola, zu dem wir noch einmal zurückkehren, ist auch der Autor einer Perspektivlehre (Le due regole della prospettiva pratica), die trotz der Kommentare des gelehrten Mathematikers E. Danti, der sie aus Vignolas Nachlaß 1583 herausgab, von der modernen Forschung ziemlich abschätzig gewertet wird. Sie hat gleichwohl nicht viel weniger Erfolg gehabt als das Handbüchlein der Baukunst; das Thema, das auch Serlio schon in einem eigenen Buch behandelt hatte, lag ja dem Architekturtheoretiker mit seinen szenischen Interessen auf dem Wege, besonders dem Vignola selbst, der von der Intarsia ausgegangen war. Die Perspektivlehre ist auch sonst in diesem Zeitraum mit Eifer und Erfolg gepflegt worden, in mehr theoretischer Weise von Egn. Danti als Übersetzer und Erklärer der euklidischen Optik selbst, praktisch durch ein in Italien sehr berühmtes Werk des gelehrten Vitruverklärers und Patriarchen von Aquileja, Daniele Barbaro, Pratica della prospettiva (1569). Geschätzt wurde auch das schön ausgestattete Lehrbuch des Florentiners Lorenzo Sirigatti (1596). Für das Interesse, das diese Fragen in ihrem rechten und eigentlichen Ursprungslande stets erregten, ist die Kontroverse eines Mailänder Architekten, Martino Bassi, mit dem Bauleiter des Doms, Pellegrino Tibaldi, besonders interessant. Er hat nach einer in Italien schon längst vorhandenen Gewohnheit eine Enquête veranstaltet und die Gutachten, die ihm von den berühmtesten Architekten seiner Zeit, Vignola, Palladio, Vasari und Bertani, zugekommen waren, in einem eigenen, zu Brescia 1572 gedruckten Buche veröffentlicht. Es handelt

sich dabei auch um die perspektivische Konstruktion eines Reliefs der Verkündigung im Mailänder Dom. Das schwierige Problem der Reliefperspektive, das schon durch die immer mehr sich entwickelnde Szenerie der Theater nahegerückt wurde und, wie wir sahen, bereits bei Serlio eine Rolle spielt, erfuhr am Schluß dieses Zeitraums seine endgültige wissenschaftliche Lösung durch das Buch des großen Mathematikers Guido Ubaldi (1600). Es ist darin auch die perspektivische Projektion auf der Zylinderfläche dargelegt, die freilich erst im Beginne der neuesten Zeit für die bildende Kunst fruchtbar wurde, als Grundlage der Panoramenmalerei, deren erste Beispiele die Darstellung der russischen Flotte von Spithead durch Parker in London (1793) sowie das römische Panorama des auch als Theoretiker auf diesem Gebiet bedeutenden Deutschen Joh. Ad. Breysig in Berlin (1800), waren. Aber auf dieser Grundlage war die technische Möglichkeit zu jener üppigen Ausbildung der Theaterperspektive gegeben, die den Italienern ihre Vorherrschaft auf diesem Gebiete auch im Norden bis weit ins 19. Jahrhundert hinein sicherte.

Der Norden selbst hat sich auf dem Gebiete der Perspektive selbst fleißig gerührt, es lag ein Lebensinteresse für seine Kunst darin, die ja alle Errungenschaften Italiens sich anzueignen bestrebt und auf dem Wege zu dem glänzenden Aufstiege seines Barocks war. Dürer war, groß und einsam wie immer, vorausgegangen und hatte überall starken Eindruck hinterlassen; nun kamen die Franzosen, der Maler Jean Cousin (1560) und der Architekt Ducerceau (1576), mit ihren durchaus den Geist des franciseeischen Zeitalters verratenden Arbeiten, in den Niederlanden aber vor allem das für den ganzen Norden, auch Frankreich und Deutschland zum Lehr- und Grundbuch bestimmte Werk des Vredeman de Vries (1568).

Der berühmteste Architekturlehrer dieser ganzen Gruppe ist auch der als Künstler bedeutendste: Andrea Palladio, jener von Goethe so bewunderte große Baumeister, der nicht nur seiner Vaterstadt Vicenza (Basilika, Teatro Olimpico, Rotonda, Villa Valmarana usw.) ihre heutige künstlerische Physiognomie geschaffen hat, sondern auch, namentlich durch

seine großen Kirchenbauten in Venedig (S. Giorgio Maggiore, Redentore, daneben Scuola della Carità) der einflußreichste Vertreter jener neuen großen Baugesinnung geworden ist, die besonders im englisch-niederländischen Nordwesten fast bis in die Gegenwart hinein angehalten hat. Es ist von symptomatischer Bedeutung, daß sein Entdecker und Förderer ein berühmter Landsmann, jener Trissino war, dem Italien das erste „regelmäßige“ und in seinem Inhalt programmatische Epos L'Italia liberata dai G o t i verdankt. Sein großes theoretisches Werk, das an Verbreitung kaum hinter dem um acht Jahre ältern des Vignola zurücksteht (1570), es aber an Fülle und Bedeutung weit übertrifft, ist der lebendigste Ausdruck dessen geworden, was die Zeit mit ihrem lebhaften Baudilettantismus der Vornehmen und ihrem Streben nach Regelmäßigkeit und Lehrbarkeit der Kunst forderte. Die Vorrede gibt darüber unzweideutig Auskunft: die Antike ist das unübertreffliche Vorbild, Vitruv der Führer und Lehrer; die vorgelegten Messungen antiker Bauten sollen als M u s t e r aufgefaßt werden, deren Befolgung die klassizistische Hoffnung auf eine allgemeine Blüte der echten und wahren Baukunst zu erfüllen geeignet sei. Es ist überaus charakteristisch, daß Palladio sich so häufig auf L. B. Alberti beruft, dessen eigentliche Wirkung ohnehin in s e i n e Zeit fällt.

Das Werk besteht aus vier Büchern. Das erste bringt die Grundlegung nebst theoretischen Auseinandersetzungen über die Erfordernisse aller guten Baukunst (nach Vitruv), auch die Lehre von den Baumaterialien usw.; das zweite behandelt vornehmlich den P r i v a t b a u, mit zahlreichen Beispielen aus der lebenden Kunst, besonders aus des Verfassers eigenem Schaffen (Rotonda), wie dies schon seit Serlio üblich war. Sehr merkwürdig ist das durchgehende Bestreben, das a n t i k e Haus wiederherzustellen — der Hof der Scuola della Carità, der jetzigen Venezianer Kunstakademie, ist ja Palladios eigenster Beitrag in der Praxis — wie anderseits sein Teatro Olimpico das monumentale Gegenbild zu den gleichlaufenden Bestrebungen nach der Wiedergeburt des alten Dramas darstellt. Daß aus allen diesen Anläufen etwas essentiell Neues erwachsen ist, war freilich nicht in der Ab-

sicht dieses rückschauenden Klassizismus gelegen. In denselben Rahmen fällt der umständliche Bericht über die Villenanlagen, die ja gerade auf venezianischem Gebiet bis in die Spätzeit des 18. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Erscheinungen dieser Landschaftskunst gehören. Das dritte Buch behandelt das bedeutende, in Italien als der echten Erbin antiker Kultur längst ausgebildete Thema der regelmäßigen Stadtanlage, wie sich an dieser Stelle fast von selbst versteht, mit durchgehender Rücksicht auf das gelobte Altertum — die hölzerne Rheinbrücke Caesars wird eingehend und gelehrt behandelt. Wie schon bei Alberti treten ganz moderne Anschauungen hervor, so bei der Besprechung der baulichen Gestaltung von Gefängnissen — es ist unnötig, eigens an die venezianischen Prigioni an der Riva zu erinnern. Das vierte und letzte Buch handelt von den „Tempeln". Wie Alberti spricht auch Palladio hier stets im Tonfall eines antiken Menschen, es ist wirklich von den heidnischen Kultstätten zunächst und zuerst die Rede, deren „Convenienza" — wir wissen bereits, daß dies ein Lieblingsthema der Zeit ist — im Hinblick auf die Gottheiten, denen sie dienen sollen, abgehandelt wird. Es ist überaus bezeichnend, daß der christliche Kirchenbau mit seinen aus dem Kultus sich ergebenden Bedürfnissen nur nebenbei und anhangsweise in den Einzelkapiteln behandelt wird; die hier gegebenen Beschreibungen und Messungen „der römischen Bauten aber sind, wie wir uns erinnern, schon vorher als eigenes Büchlein den erneuerten Mirabilienführern Roms beigegeben worden (Materialien III, 65).

Das Werk hat bei den Zeitgenossen wie den Späteren größten Anteil erregt, besonders in Frankreich und namentlich in England, wo der Palladianismus eine nationale Angelegenheit wurde und die meisten Übertragungen des Grundwerks hervorrief, darunter eine von dem berühmten heimischen Architekten Inigo Jones (1715); man erinnert sich auch, wie Goethe 1786 in Padua die von dem bekannten englischen Konsul und Kunstliebhaber Smith veranstaltete Palladio-Ausgabe erwirbt und seiner Äußerung über die großzügige Art der Engländer in solchen Dingen. Vollrund in der Darstellung, mußte es ganz anders wirken als der auf die

dürre Regel reduzierte Schematismus des Vignola, der sich nur durch seine brauchbare Handlichkeit empfahl.

Am Schlusse der Reihe steht ein umfangreicher Foliant, das dickleibigste Werk von allen. Es ist die Idea dell'architettura universale, in erster Ausgabe Venedig 1615 erschienen, aber ihrem ganzen Geiste nach als Abschluß der Spätrenaissance zu werten, von dem engsten Landsmanne Palladios, Vincenzo Scamozzi aus Vicenza (1552—1616). Er hat in und außerhalb seiner engern Heimat als Baumeister eine bedeutende Tätigkeit entfalten können, war auch wie alle die Architekturlehrer seiner geistigen Aszendenz, ein Künstler von Ruf und selbständiger Bedeutung. Die neuen Prokurazien in Venedig sind von ihm; die merkwürdige Stadt- und Festungsanlage von Palma Nuova im Friaul geht auf ihn ebenso zurück wie der Entwurf zu einem der denkwürdigsten und eindruckvollsten Bauwerke unserer Heimat, dem Dome in Salzburg.

Seine literarischen Neigungen brachte er von Hause mit; sein Vater Giandomenico figuriert als Herausgeber der ersten vollständigen Handausgabe Serlios von 1584; Milizia hält freilich den Sohn für den eigentlichen Urheber (Memorie degli architetti, Bassano 1785, II, 84). Scamozzis umfangreiches Werk, das den Abschluß seiner Laufbahn bildet, — er starb schon ein Jahr nach dem Erscheinen — ist trotz seines Umfanges als Torso zu betrachten; vollgestopft mit schwerfälliger und nicht immer verdauter Gelehrsamkeit enthält es von den — nach Vitruvs Muster! — geplanten zehn gleichwohl nur das I. bis III. sowie das VI. bis VIII. Buch. Für die Entwicklung der Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts, das es eröffnet, ist es gleichwohl von ziemlicher Bedeutung; schon sein Titel, der an Zuccaros und Lomazzos Bücher erinnert, gibt davon einen Vorschmack. Es ist nicht ganz ohne Interesse, wie die praktische Unterweisung sich hier immer mehr ins Literarisch-Lehrhafte verliert. Von seiner eigenen Bedeutung hat Scamozzi jedenfalls keine geringe Vorstellung. Um sein Andenken lebendig zu erhalten, hat er testamentarisch ein Architektenstipendium für seine Vaterstadt gestiftet, dessen jeweiliger lebenslänglicher Nutznießer seinen Namen führen sollte; jener alte Baumeister Bertotti-Scamozzi, den

noch Goethe in Vicenza aufgesucht hat, war einer davon, zugleich Herausgeber einer Prachtausgabe von Palladios Bauwerken.

Nach einer langen Einleitung allgemein kunsttheoretischer Art bringt das erste Buch zunächst eine historische Übersicht der bedeutendsten Baumeister und Schriftsteller über Architektur. Scamozzi besaß selbst eine beträchtliche Fachbibliothek und wir verdanken ihm manche nicht unwichtige Notiz; so hatte er ein Originalmanuskript des Traktats des Francesco di Giorgio Martini. Mit fast unleidlicher Breite werden sodann die theoretischen Vorkenntnisse der Baukunst abgehandelt. Besonders charakteristisch für diese Zeit, die im Teatro Olimpico des Palladio den Ödipus des Sophokles aufführte — Scamozzi war selbst an den szenischen Entwürfen beteiligt — ist der historische Exkurs in cap. 18, wo die mittelalterliche Baukunst noch einmal mit der ganzen Verachtung des antikischen Baumeisters abgekanzelt wird, aber auch der typische Hochmut des welschen Theoretikers und Schulmeisters gegenüber den Empirikern des Nordens erscheint. Scamozzi hatte ja diesen letzteren auf seinen weiten Reisen, die ihn von Lothringen bis Ungarn geführt haben, ziemlich genau kennen gelernt; und der Bericht über sein eigenes Leben, seinen Studiengang und seine Fahrten (cap. 22) ist keineswegs ohne Interesse.

Das zweite Buch enthält u. a. eine ziemlich ausführliche Darlegung der Grundsätze des Städtebaues; von besonderem Wert sind die Äußerungen über die Lage der bedeutendsten Städte, auch außerhalb Italiens. Angeschlossen ist ein Traktat über Festungsbaukunst, der in dieser Zeit und diesem Umkreis — man denke an einen Sanmicheli, aber auch an Scamozzis eigene oben kurz berührte Tätigkeit — auf besonderen Anteil rechnen darf. Das dritte Buch handelt von dem Zivilbau, es geht natürlich, muß man fast sagen, wieder vom antiken Hause aus. Was hier über die Eigentümlichkeit der verschiedenen italienischen Städte, aber auch über die Bauweise in Spanien, Polen, Frankreich, Deutschland gesagt wird, ist aller Beachtung wert, schon als ein Stimmungsbild aus der Zeit dieser reisenden Virtuosen, in das sich freilich wieder der charakteristische Hochmut des

welschen Baumeisters mischt, der sich allein im Besitze des echten und guten Geschmackes fühlt. Auch hier fehlt nicht der Bericht über eigenes Schaffen, namentlich am Dom zu Salzburg. Für die antiquarische Richtung des Autors ist die hier gegebene Rekonstruktion der Villa des jüngeren Plinius recht bemerkenswert, von besonderem Interesse für uns aber, als eine der ältesten systematischen ihrer Art, die Erörterung über die Anlage von Museen, im besondern venezianischer „Galerien“ und ihres Inhalts. Es ist eine der ältesten Stellen, wo dieser, wie Scamozzi selbst hervorhebt, aus Frankreich eingeführte und bald in Italien Bürgerrecht gewinnende Ausdruck gebraucht wird.

Von den noch übrigen Büchern behandelt (nach einer Lücke) Buch VI den Katechismus aller „wahren“ Architektur, die fünf Säulenordnungen, höchst ausführlich und pedantisch bis ins kleinste Detail; charakteristische Ausfälle gegen die lächerlichen Erfindungen der „Barbaren“ dürfen auch hier nicht fehlen. Buch VII verbreitet sich über die Baumaterialien, das letzte, höchst unordentlich und eilig redigierte achte Buch über Bauführung im allgemeinen.

Diese vier großen Werke sind das Vermächtnis der italienischen Spätrenaissance an ihr Mutterland und das übrige Europa geworden und geblieben; kein früheres oder späteres ist ihrer internationalen Bedeutung auch nur annähernd an die Seite zu setzen und die Bedeutung Italiens als des führenden Landes in aller Kunstliteratur, die das Leitmotiv dieser Blätter bildet, erweist sich vielleicht nirgends einleuchtender als hier. Daß die Wurzeln dieser Betrachtungsweise ziemlich weit zurück liegen, bis zu L. B. Alberti, ist bekannt; es ist aber nur eine undeutliche und unsichere Spur, wenn der letzte dieser Reihe, Scamozzi, die lehrhafte Betätigung auf diesem Felde auf einen verschollenen Traktat seines eigentlichen künstlerischen Ahnen, Jacopo Sansovino, zurückleitet, womit dann freilich abermals die Initiative auf diesem Gebiete, wie so oft, wieder der Toskana und Florenz zufiele. Die Lehrmeister dieser Zeit sind ja tatsächlich durchwegs Oberitaliener der venezianischen und emilianischen Landschaft; aber wir haben wenigstens sichere literarische Kunde, daß ein höchst wichtiges Gebiet, das schon im 15. Jahrhundert (von Fila

rete) angebaut worden ist, das des Städtebaus, in dem Traktat eines nicht nur als Bildner, sondern auch als Baumeister bedeutenden Manieristen lehrhaft behandelt wurde, nach Borghinis, also eines Zeitgenossen, verläßlichem Bericht von Bartolommeo Ammanati. Als Ergänzung treten die in der Handzeichnungensammlung der Uffizien bewahrten Pläne einer ‚Idealstadt' in die Lücke, die von dem jüngern Vasari, Giorgios Neffen (1598), herrühren. Daß der Festungsbau gerade in dieser Periode wieder in Oberitalien zu einer glänzenden und höchst einflußreichen Ausbildung gelangt ist, wurde schon mehrmals hervorgehoben; die Drucklegung eines ältern, schon von Vasari gelobten Autors, des G. B. Bellucci aus San Marino († 1554), fällt an das Ende dieses Zeitraums (Venedig 1598).

Ant. Labacco. Libro appartenente all'Architettura. Rom 1558 u. ö. Vgl. über die zahlreichen Neudrucke des vielgelesenen Buches Cicognara, Catal. I, n. 534—541. Pietro Cataneo. I quattro primi libri d'architettura. Venedig 1554, vermehrte Ausgabe unter dem Titel L'architettura alla quale . . . sonosi aggiunti di più il 5, 6, 7, ed 8. libro, Venedig 1567. Gio. Ant. Rusconi. Dell'architettura secondo i precetti del Vitruvio, libri X. Venedig 1590 (das Werk ist aber schon viel früher, um die Mitte des Jahrhunderts, entstanden, vgl. Tiraboschi, Lett. Ital. VII, 2, 491); Neue Ausgabe Venedig 1660. G. B. Bertano. Gli oscuri e difficili passi dell'opera di Vitruvio. Mantua 1558. G. B. Montano. Libro d'architettura. Rom 1608 u. ö. bis 1691. Das Gutachten des Francesco Terribilia über S. Petronio (von 1589) bei Gaye, Carteggio inedito III, 190 ff.

Sebastiano Serlio. Regole generali di architettura . . . sopra le cinque maniere degli edifici, cioè Toscano Dorico Jonico Corintio e Composito con gli esempi delle antichità, che per la maggior parte concordano con la dottrina di Vitruvio (= libro IV). Venedig 1537, mit Holzschnitten, fol., gewidmet Ercole II. von Ferrara. Das Widmungsschreiben ist für die Kreise, an die sich das Buch wen-

det, sehr charakteristisch. Spätere Ausgaben Venedig, Marcolini 1540 und 1544 (z. T. mit Holzschnitten von Agostino Veneziano); Nachdruck (mit Buch V) Venedig, Nicolini 1551; ferner Venedig, Sessa 1559. Französische Übersetzung von Pierre Coeke Van Aelst, Antwerpen 1545. Spanisch (mit dem III. Buch) von Fr. de Villalpando, Toledo 1565.

Id. Il terzo libro di Seb. Serlio Bolognese, nel quale si figurano e descrivono le Antichità di Roma e le altre cose che sono in Italia. Venedig, Marcolini 1540; Venedig, Sessa 1551 und Rampazzetto 1562.

Id. Il primo libro d'architettura (Geometria), zusammen mit dem secondo libro (Prospettiva), italienisch, mit französischer Übersetzung von Jehan Martin, Paris, Barbè 1545. Italienisch Venedig, Sessa 1560.

Id. Quinto libro dell'architettura ... nel quale si tratta di diverse forme de' tempj sacri secondo il costume cristiano ed al modo antico. Französische Übersetzung von Jehan Martin, Paris, Vascosan 1547; Venedig, Nicolini 1551 und Sessa 1559.

Id. Extraordinario libro (= VI) di architettura nel quale si dimostrano trenta porte di opera rustica mista, con diversi ordini e venti di opera dilicata di diverse specie, colla scrittura davanti che narra il tutto. Lyon, de Tournes 1551 (1558, 1560); Venedig, Sessa 1557, 1558, 1560, 1567.

Id. Il settimo libro d'architettura ... nel quale si tratta di molti accidenti che possono occorrere all'Architetto in diversi luoghi ed istrane forme de' siti, e nelle restaurazioni e restituzioni di case, e come abbiano a farsi per servizi degli altri edifici ... (italienisch und lateinisch) ex Museo Jac. de Strada S. C. M. antiquarii, Frankfurt a. M., Wechel 1575; Venedig, Franceschi 1584 und 1600. Die schön ausgestattete Originalhandschrift auf Pergament, die Strada 1550 von Serlio selbst in Lyon erworben hatte (vgl. das auch sonst über seine Tätigkeit als Antiquar sehr belehrende Vorwort seiner Ausgabe) ist schon 1596 im Nachlaßinventar Erzherzog Ferdinands auf Schloß Ambras (Jahrbuch der Kunstsammlungen des AH. Kaiserhauses, Urkunden VII, unter fol. 389 v) unter dem Titel: Allerlei Gebeusachen vermerkt

und befindet sich jetzt in der Ambraser Stichsammlung des Kunsthistorischen Museums.

Über das VIII. Buch Serlios (vom Festungsbauwesen) berichtet Strada in seinem Vorwort; er hatte die Holzschnitttafeln schon für den Druck bereit liegen.

Gesamtausgaben. Quartausgabe (der ersten fünf Bücher), Venedig, Francesco Senese und Zuanne Krugher Alemanno, 1566 (mit den Holzschnitten des letzteren). Vollständige Ausgabe (in Quart) samtlicher Bücher, besorgt von Gio. Dom. Scamozzi. Venedig, Franceschi 1584 und 1600, 1618, 1619; Paris 1645.

Lateinische Übersetzung (Buch I—VI) von Carlo Saraceni. Venedig, F. Senese und J. Krugher, 1569, fol.; italienisch und lateinisch Venedig 1663, fol. Holländisch (Buch I—V) von Pieter Coeke von Aelst, Antwerpen 1553 und Amsterdam 1616. Deutsche Übersetzung (Buch I—V) von Lud. Koenig (?), Basel 1609. Englisch (wie die vorige nach der holländischen Ausgabe) von Rob. Peake, London 1611 (Buch I—V). F. Lysers Architectura oder newe Practische Baukunst, Frankfurt 1672, ist ein Plagiat des Serlio.

Diese, wie man sieht, ziemlich verwickelte Bibliographie des Werkes Serlios stützt sich im wesentlichen auf die fleißigen, aber wenig systematischen Angaben in Cicognaras Catalogo ragionato I, no. 662—675, sowie bei Bolognini-Amorini, Vite dei Pittori ed artefici Bolognesi, Bologna 1841, Parte II^{da}, 183—190 (mit Biographie Serlios). Vgl. auch Tiraboschi, Storia della Lett. Ital. VII, 2, 493 f. und Maggiori, Dialogo int. alla vita ed alle opere di S. Serlio, Ancona 1824. Auch hier kann und soll der Anspruch auf besondere Vollstandigkeit und Genauigkeit nicht erhoben werden, da nur ein kleiner Bruchteil der z. T. sehr seltenen Ausgaben durch meine Hande gegangen ist. Es handelt sich mir aber vielmehr darum, ein Bild der sehr starken und langandauernden Nachfrage nach dem Lebenswerk Serlios zu geben. Dasselbe muß auch von den folgenden Angaben gelten.

Jac. Barozzi da Vignola. Regole delle cinque ordini d'architettura in 32 tavole. Ed. princ., s. l. e. a. (doch wie aus einem Briefe des jüngern Vignola von 1562 hervor-

geht, in dieses Jahr zu setzen); 2. Ausgabe dgl. (um 1570), mit 36 Tafeln; beide in fol. Weitere Ausgaben des 16. bis 17. Jahrhunderts sind die von Venedig 1570, 1582, 1596, 1603, Rom 1602 und 1617 (von Villamena, mit wichtigen Aufnahmen von Vignolas eigenen Werken), Siena 1635. Die Anzahl der späteren, die in Italien ununterbrochen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hinabreichen (Vallardi, Mailand 1850) ist Legion; es hätte keinen Sinn, diese vielfach veränderten, ergänzten, denaturierten Drucke, unter denen sich zahlreiche schlechte und billige Schul- und Taschenausgaben befinden, einzeln anzuführen. In den First proofs of the universal Catalogue of Books on art des South Kensington Museums, London 1870, Bd. II, 2062 f. findet sich eine reichhaltige Liste; über die Ausgaben orientiert auch Mazzuchelli, Scrittori Italiani II, p. 1, p. 415 f.; vgl. Tiraboschi, Storia lett. VII, 2, 496. Mazzuchelli zählte bereits 16 italienische, 5 französische, 2 deutsche, 2 englische, sogar 2 russische (auf Befehl Peters d. Gr. hergestellte) Ausgaben, freilich sind diese Vermerke ungenau. Für die Verbreitung des Buches sind besonders diese fremdsprachigen Ausgaben wichtig. Der Katalog des South Kensington Museums führt eine lange Reihe auf, die aber ebenfalls von Vollständigkeit weit entfernt ist. Eine der ältesten ist die spanische (von Patricio Cavexi), Madrid 1593 (und 1630). Eine deutsche von J. W. Böheim erschien schon Nürnberg 1617, eine zweite von L. Chr. Sturm Amsterdam 1699, andere Augsburg 1725, 1747. Undatiert ist die von J. R. Fasch, Nürnberg, die noch 1781 neu aufgelegt und fortgesetzt wurde. Zahllos sind charakteristischerweise die französischen Editionen, von denen die ältesten Pariser undatiert sind und an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreichen, die jüngsten bis in die ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts herabgehen. Bemerkenswert ist darunter die große, von P. J. Mariette besorgte Ausgabe mit Abbildungen von Vignolas Bauten, in 3 Bänden, Paris 1750—1755. Sehr umfangreich ist auch die von Blondel, Paris 1767, mit 301 Tafeln. Auch die älteste englische (von Leeke), undatiert, gehört noch ins 17. Jahrhundert, weitere sind London 1665, 1673, 1761 herausgekommen. Zu den allerjüngsten gehören die Taschen-

ausgaben (aus zweiter französischer Hand und stark überarbeitet). die in schwedischer Sprache (von Rothenstein). Stockholm 1843 und 1865 erschienen sind. Weitere Angaben in dem Sammelband: Memorie e studi intorno a Jacopo Barozzi. Vignola. Monti 1908 (darin Gatti. Il Vignola trattatista d'architettura und Spinelli. Bibliografia dei due Vignola). ferner Ronchini. I due Vignola. Atti e memorie delle Prov. di Modena e Parma I. und besonders Willich. Jac. Barozzi da Vignola (z. Kunstgesch. des Auslandes. Bd. XLIV). Straßburg 1906 (über das literarische Werk Vignolas bes. S. 159—168). Endlich Heideloff. Die Lehre von Vignolas Säulenordnungen in Zusammenstellung mit jenen des Palladio. Serlio. Cattaneo. Branca. Scamozzi und einigen römischen Antiken. Nürnberg o. J. (um 1840).

Hans Blum. Quinque columnarum exacta descriptio etc.. Zürich 1550; deutsch: Von den fünff sülen. Grundtlicher Bericht und deren eigendtliche contrafeyung. nach symmetrischer uszteilung der Architectur . . . flyssig usz den antiquiteten gezogen und trüwlich. als vor nie beschehen. inn truck abgefertigt. Allen kunstrychen Buwherren. Werckmeistern. Steinmetzen. Malern. Bildhouweren. Goldschmiden. Schreyneren. auch allen. die sich des circkels und des richtscheyts gebruchend. zu grossem Nutz und Vorteil dienstlich. Zürich 1554. Bis 1662 öfters aufgelegt. auch ins Englische (London 1608). Holländische und Französische (Amsterdam 1623 und 1641) übersetzt. Vgl. die fleißige. aber sehr ungleiche und auch in der Bibliographie nicht vollständige Arbeit von E. v. May: Hans Blum von Lohr am Main. Ein Bautheoretiker der deutschen Renaissance (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 121. Straßburg 1910).

Wendel Dietterlin. Architectura von Austheilung. Symmetrie und Proportion der fünff Seulen etc.. Nürnberg 1593 u. ö. (bis 1655). Neudruck von Classen. Lüttich 1860. und französisch ebenda 1862. lateinisch Straßburg 1593. Über Dietterlin vgl. Zahn in Naumanns Archiv IX (1863).

Vredeman de Vries. Architectura mit Stichen von I. Cock. Antwerpen 1565. deutsch ebenda (A. oder Bauung der Antiquen aus dem Vitruvius . . . dienstlich für alle Bau-

maystren, Maurrer, Stainmetzlen, Schreineren, Bildtshneidern und alle Leebhabernn der Architecturen ann dag gebracht, Antorff 1581). Holländisch Antwerpen 1565 u. ö., darnach französisch Antwerpen 1577 u. ö., lateinisch Amsterdam 1633 u. ö.

Joh. Indau, Wiennerisches Architectur- Kunst und Säulenbuch, Wien 1686 (und Augsburg 1728); vgl. Ilg in den Berichten des Wiener Altertumsvereins XXIV (1887).

Jac. Barozzi da Vignola, Le due regole della prospettiva pratica con commentarj del P. Egnatio Danti (mit Vignolas Vita von demselben, s. o.) ist zuerst Rom 1583, fol., dann 1611 und 1644, ferner Siena 1635, Bologna 1682 u. ö. aufgelegt worden. Auch hier reichen die Ausgaben bis ins 19. Jahrhundert herab; vgl. namentlich Willich a. a. O. 166—168. Übersetzungen scheinen jedoch nicht vorzuliegen, was angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Bearbeitungen des Themas in den Nationalsprachen auf italienischer Grundlage vorhanden sind, kaum verwunderlich ist.

Ign. Danti, La Prospettiva di Euclide nella quale si tratta di quelle cose che per raggi diritti si veggono ecc.... colla prospettiva di Eliodoro Larisseo, Florenz 1573. Daniele Barbaro, La pratica della prospettiva, ... opera molto profittevole a' pittori, scultori e architetti, Venedig 1569 u. ö.; vgl. darüber die bibliographischen Angaben bei Comolli, Bibliogr. stor.-crit. III, 144 ff. (wo auch sonst Nachrichten über die Perspektivlehrer gegeben sind). Lorenzo Sirigatti, La Pratica di prospettiva, al Ser^mo^ Ferdinando Medici Gran Duca di Toscana, Venedig 1596 (und 1625). Martino Bassi, Dispareri in materia d'Architettura e Prospettiva con pareri di eccellenti e famosi architetti, che li risolvono, Brescia 1572, mit Kupfertafeln. Neudruck (coll'aggiunta degli scritti del medesimo intorno al tempio di S. Lorenzo Magg. di Milano) von F. B. Ferrari, Mailand 1771. Abdruck der Dispareri auch teilweise bei Bottari-Ticozzi, Lett. pittor. I, 479 ff. Über Bassis Schrift ausführlich die auch sonst manches zum Thema enthaltende Abhandlung Fiorillos in seinen Kleinen Schriften, Göttingen 1803, I, 288 f. (über die Kenntnis der alten Künstler von der Perspektive und ihre Wiederaufleburg in neuern Zeiten).

Guidi Ubaldi e Marchionibus Montis Perspectivae libri sex, Pesaro 1600.

Jean Cousin. Livre de perspective. Paris 1560. Jacques Androuet Du Cerceau. Leçons de perspective positive. Paris 1576. Hans Vredeman de Vries. Artis Perspectivae plurium generum elegantissimae formulae ... antea nunquam impressae. Antwerpen 1568. Haag 1604 und (bearbeitet von Marolois) Amsterdam 1633. Französisch: Leiden 1604. Deutsch bearbeitet (von Marolois und Gerardt). Amsterdam 1628.

A. Palladio. I quattro libri dell'Architettura. Ed. princ., Venedig 1570, mit schönen Holzschnitten (vgl. Cicognara. Catal. rag. I. 592, 594); Nachdruck ebenda 1581. Zahlreiche spätere Ausgaben und Bearbeitungen Venedig 1601, 1616, 1642, 1711, 1740, 1741, 1769, 1784, Padua 1800. Französisch: Amsterdam 1646 (1682); dann von Fréart de Chambray. Paris 1651 (1682). Mit Zusätzen von J. Leoni, nach der englischen Ausgabe von J. Jones. Haag 1726, und noch Paris 1842 (von Chapuy, Corréard und A. Lenoir). Deutsch von Bockler, Nürnberg 1698 (nur die beiden ersten Bücher). Spanisch von J. Ortiz y Sanz. Madrid 1797. Besonders zahlreich sind die englischen Ausgaben, deren erste (von Richards) schon London 1676, 1683, 1733 erschien. Unter den späteren ragt die von Inigo Jones besorgte hervor (italienisch und englisch von Giac. Leoni, London 1715, 1721, 1742). Andere von Campbell (London 1729), Hoppus (1735, 1736), Ware (1738), Miller (1759).

Magrini. Memorie int. la vita e le opere di A. Palladio pubbl. nell'inaugurazione del suo monumento in Vicenza li 19 agosto 1845 colla serie di ventitre scritture del med. architetto in parte inedite ed ora la prima volta unite. Padua 1845. Eine Bibliographie der zur dritten Zentennarfeier 1880 erschienenen Schriften hat Lampertico im Archivio Stor. Ital., 4. Serie, t. VI (1880), 262 und 509 ff. gegeben. Vgl. auch Burger. Die Villen des A. Palladio. Leipzig 1909.

Vincenzo Scamozzi. Dell'Idea dell'Architettura universale. 1. Ausgabe, fol., Venedig 1615, dann Piazzola

1687. Venedig 1694. 1697. 1714. Ein Auszug (in drei Oktavbänden) von Bald. Orsini Perugia 1803. Neudruck von Ticozzi und Masieri (mit Atlas) Mailand 1838. Deutsch (von J. Schaum) als „Grundregeln der Baukunst“. Amsterdam 1664. Nürnberg 1678. Holländisch (von Schinjor) Amsterdam 1662 (1686). Französisch (nur Buch VI der Säulenordnungen (zunächst Paris 1685, dann vollständig als Œuvres d'architecture von d'Aviler und Dury. Leyden 1713. Haag 1736. Auszug von Jombert. Paris 1764). Englisch von Brown. London 1690. und von Leyburn, als Mirror of Architecture. London 1708 u. ö. Eine Vergleichung und Kritik der Säulenordnungen Vitruvs, Palladios, Vignolas und Scamozzis bei Milizia, Memorie degli architetti II. s. v. Scamozzi. Scolari, Commentario sulla vita e le opere dell'architetto Vincenzo Scamozzi, giuntevi le notizie di A. Palladio. Treviso 1837.

Den angeblichen Architekturtraktat des Jacopo Sansovino erwähnt Scamozzi (Arch. univ. I. cap. 6); Temanza (Vite p. 263) bestreitet diese Angabe, da weder im Testament Jacopos noch in den Schriften seines Sohnes Francesco davon die Rede sei. Freilich kein sehr starkes Argument. Über den fast druckfertigen Libro d'architettura des (damals noch lebenden) Bartolommeo Ammanati berichtet sein Zeitgenosse Raff. Borghini ausführlich in seinem Riposo von 1584 (L. IV. p. 169), „nel quale egli figura un' ampia e perfetta città, facendo vedere i disegni (e sopra essi discorrendo), il palazio reale con tutte sue appartenenze, gli uffizj, i tempi, l'arti, le case de' gentiluomini e quelle degli artieri, le piazze, le strade, le botteghe, le fontane, e tutte l'altre cose appartenenti a una bene intesa città; e poscia descrive ancora e disegna il palagio regio della villa con giardini, e con tutte le commodità che si ricercano, e gli abitari de' gentiluomini, e de' contadini, con tutti gli avvertimenti necessarj e belli, che si posson nelle ville desiderare, e ha già il tutto disegnato e descritto, talchè non gli manca se non rivederlo, e farlo stampare. Ma essendo egli oggi d'età d'anni 72 e della vista e della testa non molto sano, attende più . . . l'eterna salute“. Baldinucci (VII. 111) erzählt ausführlich die späteren Schick-

sale der Handschrift, die schließlich in den Besitz Großherzog Ferdinands gelangte; wo sie heute ist, weiß ich nicht. Sollte sie jemals wieder zustande gebracht werden, so wäre ihre Publikation wohl sehr wertvoll bei der bedeutenden Rolle, die das Florenz der Spätrenaissance gerade auf diesem Gebiete inne hat. Die Zeichnungen zu der ‚Città ideale inventa e disegnata l'a. 1598' des Cav. Giorgio Vasari d. J. (mit erklärendem Text) befinden sich in den Uffizien (Handz. Bd. 39, n. 4529—4594, fol.); vgl. Oettingen, Die sog. Idealstadt des Ritters Vasari, Rep. f. Kunstw. XIV, 21 f. Eine unbedeutende literarische Kompilation des uns schon bekannten Jesuiten Ant. Possevino, De architectura tractatus, Venedig 1603, fol., bespricht Comolli, Bibliografia IV, 251.

Über den Traktat der Fortifikation des G. B. Bellucci (il S. Marino) berichtet Vasari (im Leben des Genga, Ed. Milanesi VI, 333). Das Manuskript, das Vasari einsehen konnte, befand sich damals bei Bern. Puccini in Florenz. Die (sehr inkorrekte und sogar den Namen des Verfassers in Belici verballhornende) posthume Ausgabe: Nuova inventione di fabricar fortezze di varie forme (mit Tafeln) erschien Venedig 1598; vgl. Tiraboschi, Stor. lett. VII, 2, 502 ff.

IV. Die Moralisten.

Zum Thema ist das Buch von Ch. Dejob, De l'influence du concile de Trente sur la Littérature et les Beaux-Arts chez les peuples catholiques Paris 1884, zu vergleichen, das freilich, was unsern speziellen Gegenstand anbelangt, nicht weit unter die Oberfläche dringt.

Wir treten mit diesem Kapitel in ein besonderes Gebiet unserer Literatur ein, das sich von allem bisher Behandelten stark unterscheidet und den Geist dieses Zeitraumes schärfstens kennzeichnet. Der Standpunkt ist nicht der historischer, technischer, nicht einmal vorwiegend ästhetischer, sondern kunstpolitischer Betrachtung. Kritik der Kunst von ganz bestimmten Maßstaben her, die nicht ihr Wesen, sondern ihre Wirkungen betreffen; es versteht sich fast von selbst, daß die Wortführer mit ein paar höchst charakteristischen Ausnahmen dem geistlichen Stande angehören.

Die vom deutschen Norden ausgegangene Reformation hatte zunächst in Italien eine starke und tiefe Gegenwirkung

hervorgerufen, deren Wurzeln freilich weiter zurückliegen. Ihr äußerer Ausdruck war das seit 1563 tagende Konzil von Trient, das auf dem Gebiete der bildenden Kunst einerseits radikalen Strömungen, wie dem nordlichen Bildersturm die Spitze zu bieten hatte, anderseits sich aber gerade deshalb bemüßigt sah, der unbefangenen und naiven Bilderfreude der Hochrenaissance, vor allem an den heiligen Orten, durch geistliche Zensur die Zügel straffer anzuziehen.

Die erste Äußerung dieser Art liegt in einer nichtsweniger als bedeutenden, aber als Symptom nicht gering anzuschlagenden Schrift eines geistlichen Autors, in den Dialogen des Giovanni Andrea Gilio aus Fabriano vor, die 1564 zu Camerino erschienen sind. Nur der zweite davon geht uns naher an: er handelt von den ‚Irrtumern und Mißbräuchen der Maler in den Historienbildern' und schlagt damit ein Thema an, das noch fast zwei Jahrhunderte auch in der protestantischen Gegnerwelt weiterklingt, um schließlich in dürrster, lebensfremdester Scholastik zu erstarren.

Es ist sehr charakteristisch, daß in der Vorrede schon gegen die lebende Kunst ein Vorwurf erhoben wird, der auch in späteren Zeiten laut geworden ist, in denen die allseitig ausgebildete Kunst einem Virtuosentum zuneigte: die Maler kummerten sich nicht mehr um den Stoff, sondern es läge ihnen lediglich am Herzen, ihre Kunstfertigkeit zu zeigen, das ‚Sforzato' sei ihr höchstes Ziel. Das ganze Buch ist von diesem Geiste erfullt, sein Leitgedanke ist von einem herrschenden Concetto der Renaissanceasthetik, dem Dekorum, nur in charakteristischer Zeitwendung zum kirchlich Reglementierten, eingegeben. Von ihm aus werden die Verstoße der Maler gegen Sinn und Inhalt der Heiligen Schrift durchgegangen; mag manches davon auch kaum praktischen Wert besitzen, das Buch selbst auch, wie gesagt, einen beschrankten und armen Geist verraten, als Zeitspiegel ist es wertvoll und seine Wirkung war deshalb auch stark genug, weil es eben ein Stück lebendiger Gegenwart darstellte. Daß damit teilweise ein völliges Verkennen der poetischen und naivvolkstümlichen Stimmungen alterer Zeit einsetzte, liegt auf der Hand; so wird z. B. gegen die Darstellung der lieblichen Legende von der Gürtelspende der Madonna geeifert, mit der

die toskanische Kunst so gerne eine fromme Volksmeinung, freilich keine kirchlich approbierte Lehre, sich und dem Volke zur Freude verkörpert hatte. Bildungen, die die Kunst seit Jahrhunderten weitergegeben hatte, wie die namentlich in Toskana heimische der dreigesichtigen Trinität, werden jetzt als anstößig empfunden, das Konzil von Trient hat sie auf den Index gesetzt; es ist auch klar, daß die Kirche in ihrer Weise hier wieder ein Zeitempfinden vertrat: dergleichen Atavismen mußten einer Geistesentwicklung, die auf das große Zeitalter der Naturwissenschaften und letzten Endes der Aufklärung hintrieb, mißfällig werden. Auch von einem andern uralten Motiv, das eben erst wieder durch Michelangelo in höchster bildnerischer Verklärung durchgeführt worden war, ist die Rede: zwar sei die ‚Inspiration durch Engel' nicht gerade gegen die Schrift, aber diese Engel des Künstlers seien mehr Dämonen (Spiritelli) als christliche Glaubensboten. Der Mensch der Gegenreformation wittert ganz richtig die alle Dogmatik sprengende Subjektivität des alten Meisters, dessen Gläubigkeit aus einer ganz andern verschollenen Zeit, aus der Welt Dantes und letzten Endes auch aus der des geistlichen Demagogen Savonarola stammte.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie Michelangelo, der gerade erst auf den höchsten Thron gesetzt worden war, der einem Bildkünstler jemals eingeräumt, das offene oder versteckte Ziel von Angriffen wird; es mischen sich hier künstlerische und außerkünstlerische Wertungen. Das besondere Ziel dieser Angriffe ist das berühmte Jüngste Gericht der Sixtina. Gilio tadelt nicht sowohl die Nacktheit der Figuren an sich — weil sie ja bei den Auferstehenden nicht gegen die Schrift verstoße —, wohl aber an dieser Stelle, als dem Dekorum des Ortes zuwiderlaufend. Auch andere Einzelheiten fordern seine Mißbilligung heraus, der unbärtige Christus — in der vorigen Generation hatte ihn auch Botticelli, der freilich im Geruch der Ketzerei stand, so dargestellt — dann die Geberde der Engel und Heiligen, die sich wie bei einem ‚Stiergefecht' benähmen, die Charonbarke, weil der Künstler sich damit zwar den Namen eines ‚Dichters' verdient, aber den des ‚pittore istorico' verloren habe. Es sind Vorwürfe, die z. T. bis in unsere Tage hinein wiederkehren.

und es genügt, an die Stellung eines Geistes gleich J. Burckhardt zu erinnern, um zu erkennen, wie schwer es ist, sich solcher übermächtigen Subjektivität gegenüber zu behaupten.

Obwohl Gilio natürlich bei dem längst gefestigten Dogma von der mittelalterlichen Kunst als einer Verfallsperiode verharrt — die alten Kruzifixe ‚alla greca' mit den zwei Fußnägeln erklärt er aus der technischen Unfähigkeit, die Füße übereinander zu malen —, so meldet sich doch bei ihm ein Gedanke, der auch in der Eunuchenkunst der Beuroner, im sog. Cäcilianismus usw. vorherrscht und schon im Dialog des Francisco da Hollanda erscheint. So wenig die ältere Kunst der ‚Primitiven' geachtet wird, so sehr ihr gewisse volkstümliche Naivitäten vom Standpunkt eines geistig kultivierteren und anspruchsvolleren Zeitalters vorgehalten werden, in ihr wird doch mehr ‚Andacht' entdeckt, eine Anschauung, die Romantik und Nazarenertum sich dann wieder zu eigen gemacht haben. Dabei wird aber gegenüber dem äußerlichen Virtuosentum der Manierismus, gegenüber dem ‚mostrar la forza dell'arte', auch bei Michelangelo, eine Forderung erhoben, die dann das Barock zu erfüllen gestrebt hat, die nach dem entsprechenden Ausdruck. Das gewählte Beispiel ist überaus charakteristisch. Der tote Leib Christi bei der Kreuzabnahme werde nicht, wie es der historischen Wahrheit und dem Erbauungswert des Bildes entspräche, als mit Wunden bedeckt, sondern als schöner vollkräftiger Körper dargestellt; und der gegeißelte Christus des Sebastiano del Piombo in S. Pietro in Montorio sei ein schöner Akt, weiter nichts. Gerade hier aber sei, sonstiger Kunstforderung unbeschadet, geradezu das Häßliche am Platze und vom Dekorum gefordert. Das gelte aber namentlich von den Martyrienbildern. St. Lorenz müsse wirklich als gebraten vorgeführt, im Ernst, nicht in Spiel und Schein, und bei der Darstellung des heil. Sebastian versteigt sich der eifervolle Kanzelredner zu dem grotesken, aber ganz volkstümlich empfundenen Bilde, er müsse von Pfeilen ‚gleich einem Stachelschwein (estrice)' gespickt erscheinen! Merkwürdig und symptomatisch ist hier der Verweis auf den zu Anfang des Jahrhunderts gefundenen und seitdem immer mehr zum Beispiel der Schule werdenden Laokoon. Es ist kein äußerliches Zusammentreffen,

sondern Wahlverwandtschaft, daß dieses Barock des Altertums — man denke an die Rolle der Niobidengruppe bei den Spätbolognesen — mit der Affektkunst des neuen Barocks zusammenfällt. Ein paar Dezennien später malen schon Tempesta und Pomarancio ihre krassen Schlächterbilder in S. Stefano rotondo in Rom. Das Volkstümliche, die Grausamkeit, die auch das Volksmärchen auf so weiten Strecken beherrscht — man denke an die böse Stiefmutter im Nägelfaß und ähnliches — das in der humanistisch empfindenden Zeit des Quattrocento und der Età d'oro nur als Unterströmung vorhanden war, tritt wieder zutage: dem auffälligen Zurückdrängen des Passionsbildes im Quattrocento steht dessen nachdrückliches Herausheben durch den gleichzeitigen Norden als ein sehr bezeichnendes Moment gegenüber. Die Wahrheitsforderung, die zunächst aus theologischen, kirchlichen Interessen heraus erhoben wird, berührt sich aufs engste mit der archäologischen eines immer stärker retrospektiv und zu historischer Gewissenserforschung gestimmten Zeitalters, gibt aber vor allem der großen Wendung, die sich um die Mitte des Jahrhunderts in der Psyche Italiens vollzieht, Ausdruck. Die Forderung historischer Treue, von der Kirche zunächst in ihrem Sinne erhoben, bekommt in der Morgenröte der neuen historisch-philologischen Forschung allmählich stärkeren Widerhall.

Alles das erklärt, daß das sonst recht unbedeutende Buch wie ein Weckruf empfunden wurde; die Gewissen waren aufgerüttelt und das unbefangene Gleichgewicht der ältern Generation, der noch ein Vasari angehört, war dahin — dieser ist auch dem Tadel Gilios nicht entgangen, dessen Einfluß fast in allen Traktaten dieses Zeitabschnitts zu spüren ist, vor allem, wie bereits früher erwähnt wurde, im Riposo des Borghini, der unmittelbar in seine Fußtapfen tritt.

Pietro Aretino hatte längst die Witterung gehabt, um was es sich handelte, wenn er (auch im Dialog Dolces) gegen die Nuditäten in dem berühmtesten Werk Italiens, an einer Stelle ohne gleichen, die die Augen der ganzen Welt auf sich zog, protestierte, in Michelangelos Jüngstem Gericht an der Stirnseite der papstlichen Hauskapelle. Der alte Sünder und ästhetische Revolutionär vertrat hier den Standpunkt aller

Renaissanceästhetik, das Dekorum. Daß diese Ansichten auf die Praxis der Kunst zurückwirkten, lehren recht bekannte Beispiele: Daniele da Volterra, der auf Befehl Paul IV. Carrafa die schlimmsten Blößen jenes Wunderwerkes bedecken mußte und dafür auch freilich den Spottnamen des Hosenmalers (Braghettone) von seinen Kollegen aufgeheftet erhielt; Bernini, der im folgenden Jahrhundert die nackten Allegorien am Grabmal Pauls III. von Guglielmo della Porta (von 1562) mit Metallhemden versah; endlich der denkwürdige Prozeß Paolo Veroneses vor dem Inquisitionstribunal in Venedig (1593) wegen seines (jetzt in der Akademiegalerie befindlichen) Gastmahls des Levi (vgl. Guhl-Rosenberg, Künstlerbriefe II, 363). Der Vorwurf, der gegen dieses Bild erhoben wird, profane Figuren, Narren, betrunkene deutsche Landsknechte und ähnliches Gelichter machten sich ungebührlich in der heiligen Geschichte breit, ruht wieder im Grunde jener Zentralforderung der Renaissanceästhetik; daß er sich aber trefflich mit den moralisch-politischen Forderungen der Zeit vertrug, mit dem, was die ‚Gegenreformation' eben im innersten bewegte, sie zum Gegenpol der ‚Reformation' machte, das liegt in der Begründung offen zutage: die Angst vor jener aus Norden kommenden Bewegung, die sich in dem ausdrücklichen Hinweis auf die Bilder äußert, die das Papsttum verspotten. Für das venezianische Mittel ist es übrigens bezeichnend, daß der ganze Streitfall rein akademischer Natur und der ergangene Auftrag, das Bild zu ‚verbessern', unbefolgt blieb.

Wir haben aber noch ein sehr merkwürdiges Dokument innerhalb der uns hier beschäftigenden Literatur selbst, die uns den Knick in der Geistesverfassung jener Generationen lebhaft vor Augen führt. Das ist der Brief, den der alte Bartolommeo Ammanati an seine Kunstgenossen richtete und 1582 in Florenz drucken ließ. Diese ‚Lettera agli Accademici del Disegno' ist ein wahres Pater peccavi, das der damals einundsiebzigjährige Meister anstimmt, in dessen Jugend — er war um 1511 geboren — noch die volle Sonne des ‚goldenen Zeitalters' gestrahlt hatte. Dem alten, seinem Grabe zuschreitenden Manne, neben dem der dunkle Schatten seines Beichtigers sichtbar wird, ist durchaus ernst, er spricht in

herzlichen Worten zu den Jüngeren und mahnt sie, nicht dem Beispiel, das er in unbedachten Jugendtagen gegeben, zu folgen. Er schwört seine künstlerische Vergangenheit, soweit sie sich in der unbefangenen Darstellung nackter Figuren betätigt hatte, ab; die Neptunstatue, der volkstümliche ‚Biancone' auf dem Hauptplatze von Florenz, zeugte ja vor aller Augen allzu beredt von ihm! Das ‚onesto' ist seine Hauptforderung; es ist fast wunderbar, daß von Michelangelo nicht die Rede ist. Die Sache ist für Florenz nicht neu, der Schwärmergeist Savonarolas und seiner ‚Piagnoni' hatte an derselben Stelle, freilich vorübergehend, triumphiert; aber die jetzt wiederkehrende Welle ist viel länger und gewaltiger. Freilich, die altheidnische Lust am Nackten ließ sich aus diesem antikischen Künstlerlande nicht ausmerzen; gerade in derselben Zeit entstand in Giambolognas Raub der Sabinerin eine Gruppe von viel stärkerer Sinnlichkeit als die zahmen und kühlen Akte des Ammanati, und der Fremdling aus Norden, der bald der berühmteste und einflußreichste Künstler von Florenz wurde, hat sich wie kein anderer in das Wesen südlicher Renaissance eingelebt. Aber im Bewußtsein der Zeit war der Riß da; es ist die Geburtsstunde der Pruderie und ihres sichtbaren, bis in unsere Gegenwart nachwirkenden Zeichens, des famosen Feigenblattes. Ammanatis offenes Schreiben hat aber ein freilich viel höheres und eindrucksvolleres Gegenbild: den tiefen Zwiespalt in dem kranken Gemüt des größten Dichters der Gegenreformation, Torquato Tasso, und die unglückliche Überarbeitung des Nationalepos Italiens.

Es ist natürlich, daß an diesen Erörterungen, die nur bedingterweise praktische Bedeutung hatten, den Gang der Kunstentwicklung nicht bestimmten, aber für die Auffassung der noch immer wichtigsten Bestellerkreise bedeutsam sind, die Kirche starken Anteil nahm. So ist ein Buch zu verstehen, das auf dem von Glaubenskämpfen unterwühlten Boden der südlichen Niederlande entstand und auch außerhalb seines Entstehungslandes eifrig gelesen wurde, die zuerst 1570 in Löwen gedruckte Schrift über die Kirchenmalerei eines vlämischen Geistlichen, Ver Meulen (Molanus). Es ist charakteristisch, daß der Verfasser selbst betont, kein

eigentliches Verhältnis zur Kunst zu haben: im wesentlichen handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit dem protestantischen Bilderstreit. Von Interesse ist dabei, wie die naiven Anstößigkeiten volkstümlicher Darstellungen, die den Gegnern besondere Gelegenheit zu Angriffen boten, behandelt werden; gerade im Norden gab es genug dergleichen, das dem Rationalimus in beiden Lagern als kindisch und veraltet erscheinen mußte. Dieses Abrücken von der Väterkunst, dem naiv Poetischen und derb Volkstümlichen, das z. T. noch von den alten Mysterienspielen her auf gutem altem Handwerksboden fortgeblüht hatte, ist, wie gesagt, auch in Italien merkbar und ein sehr charakteristischer Zug in dieser Zeit, an deren Horizont bereits die Morgenröte der Aufklärung steht.

Unmittelbar an das Tridentinum knüpft ein anderes Buch an, das einen namhaften italienischen Kirchenfürsten zum Urheber hat, die Abhandlung des Kardinals Gabriel Paleotti, Erzbischofs von Bologna, über die heiligen und profanen Bilder (1582). Der Verfasser steht dem künstlerischen Leben der damals zu so hoher Bedeutung gelangenden Stadt nicht fern; Agostino Carracci hat ihm seinen gestochenen Plan Bolognas gewidmet, und der gelehrte Arzt Ulisse Aldroandi, der bekannte Sammler und Antiquar, hat sich mit dem Werke, wie noch vorhandene Aufzeichnungen dartun, auseinandergesetzt. Die Schrift ist unvollendet und umfaßt bloß zwei Bücher; ein eigenes sollte den ‚lasziven' Gemälden gewidmet sein. Der Standpunkt ist aber wiederum ganz theologisch; die vorgeführten Beispiele sind schulmäßig und akademisch; ein unmittelbarer Einfluß auf die Kunst ist gerade hier am wenigsten zu merken, wo die Carracci und ihre Schule für die gemalte Mythologie des 17. Jahrhunderts die größte Bedeutung erlangten.

Dejob hat in seinem eingangs erwähnten Buche auf die gewiß merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß keiner der auf kirchliche Strenge bedachten Moralisten an der unverhüllt heidnischen Richtung, die die italienische Architektur in Theorie wie in Praxis längst eingeschlagen hatte, Anstoß nahm. Es liegt dies wohl in der ganzen Gesinnung dieser Generationen, die sich wie keine anderen als Römerenkel empfanden und damit sogar die leichtbeweglichen gallischen

‚Barbaren' zur Nachäffung reizten: man hat sich ja recht ernstlich um eine ‚französische' Säulenordnung bemüht. Vielleicht zeigt das auch die ganze Weltfremdheit dieser Literatur, die dennoch in diesem Gemälde nicht zu missen ist, im 17. Jahrhundert noch einen sehr kuriosen Nachklang hat und endlich im protestantischen Norden wie ein schwachstimmiges Zügenglöcklein auf einsamer Heide erstirbt.

Gio. Andrea Gilio. Due dialoghi, nel primo de' quali si ragiona de le parti morali e civili appartenenti a' letterati cortigiani ... nel secondo si ragiona degli errori de' Pittori circa l'historie, con molte annotazioni fatte sopra il giudizio universale dipinto dal Buonarroti. Camerino 1564.

Bart. Ammanati. Lettera scritta agli Academici del Disegno l'anno 1582, con la quale mostra quanto pericolosa cosa sia all'anime dell'artefici di pittura e scultura l'esercitar l'arte loro in rappresentazioni meno che oneste. Florenz 1582. Neudruck (von Baldinucci) Florenz 1687, auch abgedruckt in dessen Notizie sec. IV, P. II, Decenn. I. (Vgl. dazu den merkwürdigen und sehr bezeichnenden Altersbrief des Künstlers an Großherzog Ferdinand (um 1590) bei Gaye, Carteggio III, 578 f.)

Joh. Molanus. De picturis et imaginibus sacris. Löwen 1570. Wiederabdruck 1594.

Paleotti, Card. Gabriele. Discorso intorno le immagini sacre e profane, diviso in 5 libri, dove si scuoprono varii abusi loro e si dichiara il modo che cristianamente si dee osservare nelle chiese e ne' luoghi pubblici. Bologna 1582 (nur Buch I und II). Lateinische Übersetzung Ingolstadt 1594. Vgl. auch Guhl-Rosenberg, Künstlerbriefe II, 54. In der Kommunalbibliothek von Bologna (Ms. Hercol. 241) liegen ‚Avertimenti del Dott. Aldovrandi al Card. Paleotti sopra alcuni capitoli della pittura'. Vgl. Tietze, Annib. Carraccis Galerie im Palazzo Farnese, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen. Wien 1906, p. 182, ferner Merkle, Kardinal Gabr. Paleottis literarischer Nachlaß. Römische Quartalsschrift XI (1897).

V. Die Kunsttheorie des Manierismus in ihren Grundzügen.

Für das wichtigste Sondergebiet wenigstens kommt hier die wohlgelungene, von historischer Einsicht getragene und sich weit über eine bloße Kompilation erhebende Gesamtdarstellung von Birch-Hirschfeld, Die Lehre von der Malerei im Cinquecento, Rom 1912, in Betracht. Dazu die vortreffliche, auch schon früher angezogene kommentierte Ausgabe des Van Manderschen Lehrgedichts von Hoecker, Haag 1916. Ferner Spingarns (mir nur in italienischer Übersetzung vorliegendes) Buch, La critica letteraria nel rinascimento, Bari 1905; die wichtige Poetik des Scaliger ist behandelt von Brinckschulte, Scaliger's kunsttheoretische Anschauungen und deren Hauptquellen, in den Dyroffschen Beiträgen zur Geschichte und Philosophie, Heft 10, Bonn 1914. Das Problem des ‚Manierismus' sucht W. Weisbach jetzt in einer Studie (Zeitschr. f. bild. Kunst, 54. Jahrg. 1918/19, 161) zu umreißen. Freilich wird sich gegen die Grundauffassung mancherlei einwenden lassen. Ich darf vielleicht auch auf einige hieher zielende Abschnitte meiner ‚Geschichte der Porträtplastik in Wachs', Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des AH. Kaiserhauses XXIX (1911) verweisen.

1. Ansichten vom Wesen der Kunst.

Das Mittelalter hatte — aus spätantiker Form — den folgenden Zeiten ein wohlgegliedertes System der ‚Künste' überliefert, das von unseren Begriffen freilich weit abliegt und auf das Wissen von der einen, das handfertige Können von der andern Seite her eingestellt ist: die ‚Artes liberales' und die ‚Artes mechanicae', beide in geheiligter Siebenzahl. So erscheinen sie auf der großen in Stein gehauenen Enzyklopädie des Florentiner Campanile zusammen mit den drei bildenden Künsten, die in ihrer Stellung lange ein unentschiedenes Zwischenreich bildeten. Die Künstler-Naturforscher, vor allem die Toskaner im 15. Jahrhundert, hatten wacker für ihre Aufnahme in den wissenschaftlich bestimmten Kanon gekämpft, in den die Schwesterkünste Rhetorik (Poetik) und Musik längst aufgenommen waren. Aber ihre soziale Grundlage, auf die hier sehr viel ankam, blieb noch lange, das ganze 15. Jahrhundert und einen guten Teil des 16., im Norden sogar noch erheblich länger, an die alte Gesellschaftsordnung gebunden: Kunst und Handwerk lebten noch einträchtig in der gleichen Bottega nebeneinander und ineinander.

In den Zeitraum, der uns hier beschäftigt, fällt nun die große Krise, die zu Anschauungen hinüberleitet, die

bis in unsere Gegenwart hinein herrschend geblieben sind. An Stelle der alten bürgerlich-demokratischen, zünftig und gildenmäßig befestigten Anschauung tritt zugleich mit der Ausbildung der höfisch-aristokratischen Selbstherrschaft und Gesellschaft etwas Neues: die ‚große' Kunst trennt sich vom Handwerk, ihre Vertreter steigen in die soziale Oberschicht hinauf: der ‚Historienmaler' und Akademieprofessor hier, der ‚Flachmaler' und Anstreichermeister dort werden die äußersten Gegenpole, die überhaupt nichts Gemeinsames mehr haben. Es ist ein Zustand, der bis in das Ende des 19. Jahrhunderts hinein gedauert hat, in dem auch in der Kunst jene grelle Morgenröte einer neuen Zeit aufglimmt, die jetzt in den Umsturzbewegungen des Weltkrieges ihrer sozialen Erfüllung zustrebt: mit dem Sturz der drei großen Kaiserreiche ist auch das letzte, mächtigste Bollwerk der aristokratischen Zivilisation (freilich nicht des kapitalistischen Imperialismus) gefallen.

Diese Kluft zwischen Kunst und dem, was man später Kunsthandwerk zu nennen pflegt und die früher nicht oder kaum vorhanden war, liegt in den Traktaten des Manierismus (so bei Armenini) schon ganz offen vor Augen. Untergeordnete Arbeiten, wie sie die Malerbottega früher ohne Bedenken ausgeführt hatte, zu übernehmen, gilt nunmehr schon als standeswidrig. Das halb gelehrte Akademiewesen kommt hinzu, die Berührung mit dem Literatentum, die sich aus ihm ergibt: der Künstlerliterat dieser Zeit hat doch ein wesentlich anderes Gesicht als selbst noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Die gesellschaftliche Stellung der Künstler ist eben auch gründlich eine andere geworden: der Titel des ‚Cavaliere' (Bandinelli) ist nichts Seltenes mehr und das Haus, das sich Vasaris Landsmann Leone Leoni in Mailand baute, kommt der Wohnung eines Vornehmen gleich. Daher auch der Kampf gegen das alte Zunft-, Gilden- und Handwerkswesen überhaupt. Waren die Maler doch z. B. in Florenz mit den ‚Spezialen', in Bologna mit den Papiermachern eingegildet. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß an einem künstlerisch etwas zurückgebliebenen Mittelpunkt wie Genua ein einheimischer Maler (G. B. Paggi, s. o.) noch zu Ende des Jahrhunderts eine vielbemerkte, auch zu literarischer

Fixierung gelangte Fehde mit dem alten engen Zunftgeist auszufechten hatte. Im Norden war dergleichen noch viel fester eingewurzelt. Im selben Lande, das dann die signorile Lebensführung eines Rubens sah, und nicht gar lange vor seiner Zeit findet man bei Van Mander (Leben des P. Ulerich von Courtrai, ed. Floerke I, 387) einen merkwürdigen Ausfall gegen das alte Gildenwesen. Hier wird, mit ausdrücklichem Hinweis auf das Musterland Italien, beweglich Klage geführt, daß in den Niederlanden die edle freie Kunst der Malerei noch immer dem Zunftzwang wie „plompe Hantwerchen en ambachten" unterliege, daß die Maler in Brügge sich noch die Geschirrmacher, in Harlem gar Kesselflicker und Zinngießer als Genossen gefallen lassen müßten, daß von ihnen gleichwie vom Schreiner und Schmied das Probestück verlangt werde, wollten sie aufgenommen sein usw.

Der herrschende Intellektualismus, das Betonen der Verstandestätigkeit, das Suchen nach den wissenschaftlichen Grundlagen, das im Italien des Quattrocento begonnen hatte und die Bildkünste in den Reigen der alten „freien Künste" einzugliedern strebte, zeigt, daß der alte Begriff der Kunst, wie er noch heute gelegentlich in unserm Sprachgebrauch fortlebt („Kriegskunst" und ähnliches) noch keineswegs überwunden war. Man behalf sich noch immer — die Traktate zeigen es deutlich — mit dem überkommenen aristotelischen Schulbegriff, der die Rolle der Phantasietätigkeit und der künstlerischen Form als Ausdrucks der Persönlichkeit nicht kannte. Aber die Ansätze sind doch schon vorhanden. Zuccaris Disegno esterno artificiale nähert sich bereits dem Formwert unserer heutigen „bildenden Künste", ebenso wenn Scamozzi (freilich in Anlehnung an Aristoteles' berühmte Theorie) von „arti imitatrici" spricht; auch der Ausdruck „belle arti" klingt schon bei ihm an. Freilich rechnet er gerade seine Kunst, die Architektur, ganz im Sinne des Systems, das der Manierismus auf diesem Gebiete ausgebildet hatte, viel mehr zu den Wissenschaften.

Das Wesen der Kunst pflegt man jetzt mit einem Mißverständnis aus der gerade damals eifrigst übersetzten und kommentierten Poetik des Aristoteles in die Nachahmung zu setzen. So erblickt Dolce den Prüfstein für

den künstlerischen Wert in der gelungenen Nachahmung der Natur: es ist die Übertreibung eines Grundsatzes, der tatsächlich eine der Triebfedern der neuen Zeit gewesen war und namentlich in der bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts blühenden Bildnisplastik in Wachs die letzten Konsequenzen zog. Ähnlich äußert sich Armenini; Gilio wiederholt das alte von Dante angeregte Wort Villanis von der Kunst als der scimmia della natura, und auch Tasso erweist sich in seinen berühmten Dialogen als nicht frei von dieser Anschauung, scheidet freilich aber zugleich Natur und Kunst auf das schärfste. Palladio tadelt die neuere Baukunst, weil sie von der Natur abweichend gleichsam un'altra natura hervorbringe; und bei Scamozzi, der direkt von den arti imitatrici redet, finden wir jenen lang nachwirkenden Concetto, der den Ursprung der Baukunst von natürlichen Vorbildern, der Höhle, der Zweighütte, ableiten will. An Unklarheiten und Antinomien ist freilich kein Mangel in diesen Erörterungen, aus denen allmählich die Ästhetik der Neuzeit herauswächst. Wird einerseits das künstlerische Schaffen dem der Natur gleichgestellt (Zuccaro), so meldet sich anderseits jene im folgenden Jahrhundert ausgebildete Anschauung zum Worte, die die Kunst über die Natur stellt, von ihr Verbesserung und Läuterung des Vorbildes fordert. Die Poetik der Renaissance, so die einflußreiche des Muzio, vertritt diesen Grundsatz, ebenso Tasso, der den antiken Gedanken weiterverfolgt, die Kunst stelle die Dinge dar, wie sie sein sollten, jenen Gedanken, der den Klassizismus des 18. Jahrhunderts beseelt. Es sind die beiden Pole, zwischen denen die theoretische Überzeugung der Renaissance unentschieden schwankt; er tritt im Streit der ‚Naturalisten' und ‚Manieristen' hervor, die sich gegenseitig Kopisten und Nebulisten schelten. Es wird bald der eine, bald der andere Standpunkt in den Vordergrund gestellt, wie es gerade der Parteipolitik des Lagers entspricht; auf das Gemeinsame, das auch heterogene Künstlerpersönlichkeiten verbindet, eben diese künstlerische Persönlichkeit und ihre Ausdrucksform, ihre Sprache, ist diese Zeit, die gleichsam im Vorhof stehen blieb, nicht gekommen, von vereinzelten Anläufen abgesehen.

Der merkwürdigste darunter gehört jenem genialen Manne, der das innigste Verhältnis speziell zur bildenden Kunst besaß, Pietro Aretino. Auch er ist in seiner Stellung nichts weniger als klar, beabsichtigt dies auch gar nicht, schwankt zwischen Verismus und Idealismus je nach der These, die ihm gerade am Herzen liegt, aber er ist in seinem Kampf gegen Pedanten und Petrarchisten einer der einflußreichsten Vertreter der romantischen Genielehre, die freilich ihre Herkunft aus dem neuplatonischen Ideenkreise keineswegs verleugnen kann. Der Künstler ist ein Schöpfer wie Gott selbst und daher gottähnlich; den Beinamen il divino trägt Aretino selbst mit Stolz — wir kennen den Ausdruck heute noch, freilich zu ärmlichem Flitter der Bühnensprache geworden, in der ‚Diva' der Bretter. Göttlich ist der ‚schöne Wahnsinn' der Inspiration. Im Prolog zu seiner Orazia scheidet Aretino die scolari dell'arte von den discepoli della natura, wie Fracastoro in seinem Dialog Il Navagero Versmacher und gewachsene Dichter trennt, eine Scheidung, die auf viel höherer Stufe der große italienische Kunstkritiker Francesco de Sanctis (‚Artisten' und ‚Poeten') wiederholt. In dieser romantischen Genielehre hat Aretino einen Vorgänger in dem viel größeren und reineren Geist eines Giordano Bruno, der erklärt, der Künstler allein sei Urheber der Regeln, und Regeln gebe es nur insofern und soviel, als es Künstler gebe. Dies und die u. a. auch von Zuccaro gelegentlich vertretene Ansicht, der wahre Künstler werde als solcher *geboren* — man erinnert sich des noch bei Lessing auftauchenden Concetto des Raffael ohne Arme —, steht freilich im schärfsten Gegensatz zu der allgemein vom Manierismus vertretenen Ansicht der *Lernbarkeit* der Kunst (s. u.); als das Kennzeichen des Genies gilt aber in diesem Umkreis die Facilità, die aus reifster Technik entspringende spielende Überwindung aller Schwierigkeiten, das rechte Schiboleth dieser Virtuosenzeit. Dolce betont das nachdrücklich, und Vasaris naiver Stolz auf sein kolossales in wenig Tagen zustandgebrachtes Estherbild in Arezzo steht in bewußtem Gegensatz zu der langwierigen handwerklichen Arbeit älterer Zeiten.

2. Vorherrschen des Intellektualismus.

Die Kunsttheorie des Mittelalters war ganz wesentlich intellektualistisch gewesen: das Verlangen nach tieferem Sinn des Bildes, die Rolle der Allegorie, die in „moralischem“ Sinne gedeutete Dichtung (Homer, Ovid) und die Geschichte des Menschen und der Natur (Gesta Romanorum, Bestiarien und Lapidarien) hatte hier ihren Ursprung, der weit in das Altertum (Lehren der Stoa) zurückreicht. Das Handbuch des Fulgentius mit seiner allegorischen Ausdeutung der alten Mythologie wird noch in der Renaissance eifrigst gelesen und seine Spuren lassen sich in der bildenden Kunst (Botticelli) verfolgen. Waren diese Dinge, im Quattrocento namentlich, das sich um die Fundamente der Kunst, die Technik in höherem Sinne mühte, zurückgetreten, so kommen sie in verstärktem Maße in diesem Zeitalter des Manierismus wieder hervor.

Eine antike, durch den Lehrmeister Vitruv zunächst für sein engeres Fach aus dem Studienbetrieb seiner Zeit herausaufgestellte Forderung, die nach zyklischer Bildung des Künstlers, hatte in der Jugend der Renaissance, mit ihrem Heißhunger nach w i s s e n s c h a f t l i c h e r Begründung, begeisterte Aufnahme gefunden; schon der alte Ghiberti hatte sie sich in seiner naiven Kompilationsweise angeeignet. Daß die Theoretiker der Architektur (besonders Scamozzi) diese in den Reigen der Wissenschaften einstellen, wissen wir bereits; aber auch ein Vertreter der Malerei, wie der allerdings überstark literarisch beeinflußte Lomazzo, entwirft ein Programm enzyklopädischer Bildungsforderung an den Künstler, mit der Theologie beginnend, an der ein Alexandriner seine Freude haben könnte. Kein Wunder also, wenn der intellektualistische Einschlag in der Theorie des Manierismus wieder so stark hervortritt: Zuccaro entwickelt wohl eine Theorie der künstlerischen Einbildungskraft, über dieser steht aber als h ö h e r e s Vermögen das G e d a c h t n i s, gerade so wie noch Baumgartens „Ästhetik“ die jüngere Schwesterwissenschaft der sie überschattenden Logik wird. Sie muß hinter dieser notwendig zurückstehen, da sie niedrigere, weil die sinnliche Sphäre angehende Formen, dem A n s c h a u u n g s v e r m ö g e n zugehörig, behandelt, während die andere mit den

in die höhere geistige Sphäre fallenden Begriffen zu tun hat. Unleugbar steckt darin altes theologisches, letzten Endes platonisches Erbteil, jene Erwägungen, die die Sinnenwelt gegen die Geisteswelt zurücksetzten, ein Verfahren, das den leidenschaftlichen, freilich auch einseitigen Protest eines Leonardo hervorgerufen hatte.

Im engsten Zusammenhang mit diesem Intellektualismus, und ihn recht eigentlich illustrierend, stehen zwei Folgerungen, denen die manieristische Kunsttheorie normativen Charakter beilegt: einmal die Überzeugung von der Lehr- und Lernbarkeit aller Kunst, sodann die von ihrem erkennbaren Zweck.

Die erstere ist in der Spätrenaissance fast durchaus angenommen; schon Varchi sagt mit dürren Worten, Poesie sei nur Kunst, insofern sie nach Regeln schaffe; die starken formalen Tendenzen der romanischen Völker sind hier augenscheinlich am Werke; ist doch den Provenzalen zuerst unter den neueren Nationen der Begriff von Stil und Stillehre ausgegangen, während die germanischen Rassen hier mit ihrem gefühls- und ausdrucksbetonten Kunstwillen im Hintertreffen blieben. Jenes Streben nach ‚Regelmäßigkeit' beherrscht aber, wie bekannt, die französische, in ihrem Gefolge auch die deutsche Literatur bis zu Boileau und Gottsched; hier setzt die Opposition der Schweizer im 18. Jahrhundert ein. Das lehrreichste Beispiel auf unserem engeren Gebiet sind die großen vitruvisierenden Systeme der Spätrenaissance von Serlio bis zu Scamozzi, mit der Lehre von den Säulenordnungen als Kern aller Grammatik der Baukunst. Mit ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild dieser Kunst erscheinen auch die Versuche, solche Lehr- und Regelbücher, vor allem auch für den Hausgebrauch des in Italien so üppig ins Kraut geschossenen Dilettantismus, in den nachbildenden Künsten herzustellen, bei Armenini und V. Danti. Der letztere führt die Probe seines großen Traktats geradezu mit der Begründung ein, er wolle die Kunst auch denen zugänglich machen, die nicht geborene Künstler seien. Ähnlich und noch unumwundener als Danti äußert sich Scamozzi, der mit der vollen Verachtung der gelehrten welschen Architekten auf die Empiriker jenseits der Alpen herabsieht. Der durch die alten Maler-

studien Italiens geförderte Intellektualismus nicht nur der Theorie, sondern auch der Praxis hat diesen Anschauungen starkes Gewicht gegeben: Wie rang ein Dürer mit den welschen ‚Geheimnissen'!

Ebenso wird die Frage nach der Endabsicht aller Kunst auf antik-mittelalterlicher Grundlage auch weiterhin vorwiegend in intellektualistischem Sinne beantwortet. Ein vielgelesenes Buch, Horazens Poetik, mit seinen bis zu uns herabschwirrenden ‚geflügelten' Worten gibt den Leitstern ab; gleich dem Mittelalter betont auch die Spätrenaissance neben und über dem ‚delectare' das ‚prodesse'. In der am festesten theoretisch begründeten Kunst, der Architektur, stand der Nutzen ohnehin allzu augenscheinlich im Vordergrunde und von ihr nimmt Zuccaro den gelegentlich bei ihm auftauchenden, merkwürdig an moderne biologische Theorien anklingenden Gedanken her, die Kunst sei dem allgemeinen Nutzen der Menschheit dienstbar, erweise sich als lebensfördernd für die Gattung. Trägt sie aber tieferen Sinn in sich, wie jetzt wieder so stark betont wird, dient sie nicht weniger als die ihr verwandte Historie der Belehrung, so muß alles, was diesem Zwecke zuwiderlauft, als Verwirrung erscheinen und abgelehnt werden. Daher das Thema von den ‚Fehlern der Maler', das, seit Gilio und Borghini von Kritikern wie Theologen aufgegriffen, nicht mehr verstummen will; von jenen namentlich im Sinn eines Zentralbegriffs der Renaissanceasthetik, des ‚Decorum', von diesen im Zusammenhang mit der Kirchen- und Gewissensreform durchgearbeitet, beide aber verständnislos geworden für die unbefangenere und volkstümlichere Art alterer Kunst- und Weltanschauung. Aber auch den großen Individualitäten der eigenen Zeit gegenüber versagte dies Programm: was war da alles nicht nur an Michelangelo, sondern auch an Tintoretto, an Caravaggio und vollends, von der Basis romanischen und klassizistischen Gefühls aus, an einem Shakespeare auszusetzen! Zugleich und im engen Zusammenhang damit meldet sich nunmehr mit immer größerem Nachdruck in diesem Zeitalter der großen Philologen die Forderung archäologischer Treue, nicht nur bei den Kirchenleuten, die strenge auf der Beachtung des Bibeltextes bestehen, sondern auch bei den Literaten, wie

Borghini, der etwa Tizian tadelt, weil er sich in seinem Adonis zu wenig an die Quelle des Vorwurfs, Ovid. gehalten habe. Für diesen Literatenstandpunkt und seinen steten Gegensatz zu dem des schaffenden Künstlers ist die Geschichte bei eben demselben Borghini äußerst lehrreich, die von der (auf ihn selbst zurückgehenden) Namengebung der berühmten Gruppe des Raubes der Sabinerin von Bologna handelt. Den Künstler hat nach diesem gerade unter solchen Umständen doppelt einleuchtenden Bericht zunächst nichts als das rein formale Motiv dreier nackter Figuren in einem bestimmten allgemeinen Sinn (ein Mann raubt dem andern eine Frau) und das Problem dieser Gruppe gereizt; die im ‚Riposo' vorgeführte Debatte, wie dann die gelehrten Freunde Bolognas über ihre zweckmäßige Benennung streiten und endlich Borghinis Vorschlag, sie den Raub der Sabinerin zu nennen, durchdringt, ist eines der merkwürdigsten Dokumente dieser Zeit. Es ist der Standpunkt des Laienpublikums, der ewig im Vorhof der Kunst stehen bleibt, das nach der Etikette verlangt, weil seine im Formalen hilflose Phantasie gegenständlichen Halts bedarf. Gegen das Ethos der älteren, gebundeneren Welt- und Kunstanschauung wäre die selbständige (nicht auf Werkstatt und Skizze beschränkte) Darstellung des nackten Menschenleibes um seiner selbst willen, als eingestandener Akt, ein kaum begreiflicher Verstoß gewesen, daher die vielen meist unter dem hagiologischen oder mythologischen Deckmantel mitunter recht unbekümmert eingeschmuggelten Studien nach dem Nackten. Aber auch die Verleger der englischen Kupferstiche haben noch recht gut gewußt, daß ihre süßen Mädchenköpfe sich weit leichter mit einer klingenden Aufschrift Eveline oder Arabella, als unter der nüchternen sachlichen Bezeichnung als Studienkopf an den Mann bringen ließen, und daß Böcklins Bilder erst von findigen Kunsthändlern getauft worden sind, ist bekannt; ebenso aber auch, daß namentlich die englische, stets gegenständlich orientierte Käuferwelt sich trotzdem gegen diese etwas vage Romantik kühl und spröde verhielt. Eines der berühmtesten Bilder Tizians, über dessen Deutung man sich immer wieder von neuem den Kopf zerbricht, die sog. Irdische und Himmlische Liebe, verdankt seinen (erst ziemlich modernen) Ruhm gar nicht an letzter

Stelle diesem problematischen Namen und der Vorliebe der Laienwelt, sogleich ‚hinter die Leinwand' zu gehen und sich bei der Farbenfläche so wenig als möglich aufzuhalten. Es ist nicht ohne Humor, wenn ein moderner Ästhetiker die These vertritt, völliger Genuß des Kunstwerkes sei erst dann möglich, wenn dessen ‚Idee' klar erfaßt sei, und sich dabei just auf — Tizians Borghese-Bild beruft! Womit freilich wieder keineswegs dem, was Wickhoff einmal mit komischem Ingrimm die ‚Schusterästhetik' gewisser Modernen getauft hat, das Wort geredet sein soll.

In jener Erzählung des Borghini findet sich noch eine andere bemerkenswerte Stelle. Unter den Vorschlägen, die für die Benennung der Gruppe Bolognas gemacht werden, taucht auch der auf, sie mit einer Episode der Perseus-Andromedasage (Raub des Phineus) in Zusammenhang zu bringen; er wird abgelehnt, weil es sich um keine sittliche, von guten Folgen begleitete Tat handle; einem Phineus setze man kein ‚Denkmal'! Hier wird wieder die Forderung des ‚Decorum' laut: die Statue des Marc Anton im Löwenwagen vor dem Kunsttempel der Wiener Sezession wäre der gesamten älteren Zeit als eine Ungeheuerlichkeit erschienen; man erinnere sich nur, wie spät auch im 19. Jahrhundert erst das Dichter- oder Künstlerbildnis auf öffentlichem Markt erscheint! Selbst ein Nationalheros wie Dante macht dabei in dem alten Vaterlande des Ehrendenkmals keine Ausnahme.

Unter allen diesen Dingen verbirgt sich die gerade in dieser Zeit, die durch die strenge Gewissenserforschung der Gegenreformation ihr Stigma erhält, sehr stark hervortretende moralische Forderung, die in höherem, vergeistigtem Sinne noch in Schillers ‚Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet' steckt. Wie schon früher einmal erwähnt wurde, beginnt jetzt die Prüderie der wissend Gewordenen, der allgemein einsetzende Kampf der Moralisten gegen das nicht oder nicht völlig motivierte Nackte, das als unsittlich empfunden wird, ein Kampf, der freilich zu den seltsamsten Ausbiegungen und Kompromissen geführt hat. Schon Borghini ist ein Verfechter des ‚Feigenblattes' — die homerische Geschichte von Odysseus erster Begegnung mit Nausikaa dient ihm als Exempel —; es hat freilich längst auch in der Kunst, oft unter

seltsamen Vermummungen, eine Rolle gespielt; in der bekannten ominösen, sozusagen klassisch gewordenen Form tritt es freilich erst sehr spät, in vereinzelten Fällen aber auch gerade schon in Borghinis Zeitalter auf.

3. Die Lehre von der ‚künstlerischen Idee'.

Im Grunde ein Erbteil von Antike und Mittelalter her, fügt sich diese vortrefflich dem vorherrschenden Intellektualismus ein. Aber hinter ihr lauert ein Mißverständnis. Die Vorstellung von der ‚künstlerischen Idee' zielt zunächst auf nichts weiter als die Intention des Künstlers, das künftige Werk, das noch ungeboren in seinem Geiste lebt. Von diesem rein seelischen Erlebnis, das als abstraktes Präparat, losgelöst von dem ‚Stoff', in dem allein es zur Erscheinung kommt und kommen kann, bedenklich nach der Schule und laienhaftem Dilettantismus schmeckt, geschieht nun der Salto mortale in die platonische ‚Idee', in das objektiv existierende Universale hinaus; das führt zu wunderlichen Mischbildungen. Der alte Name der ‚Einbildungskraft' (imaginativa) enthält schon einen Hinweis auf Bild- und Kunstwesen; bei einem philosophierenden Künstler wie F. Zuccaro tritt ihr sogleich die Urteilskraft (cogitativa) als das h ö h e r stehende Vermögen zur Seite. Auf diesem Wege mußte es zu jenem verhängnisvollen Dualismus kommen, an dem die spätere ‚Ästhetik' krankt. Im Zusammenhang mit dem in der Renaissance wiederbelebten Neuplatonismus namentlich, der zwischen Denken und sinnlicher Wahrnehmung, Geist und Materie einen scharfen Schnitt machte, erhielt letztere die Prädikate des Toten, Schweren, Dumpfen, letzten Endes Sündhaften und Bösen; — in dem physikalischen Satz von der ‚Trägheit der Materie' klingt bekanntlich noch ein verlorener Widerhall davon seltsam in unsere Welt herein. In der Kunstlehre des Mittelalters, auch in der Dantes, hatte die Ausführung des Kunstwerks im ewig widerspenstigen Stoff noch einen Abfall aus der reinen Geisterwelt der Idee bedeutet, ein Aperçu gemeiner Erfahrung, von der anscheinend ‚tückisch' widerstrebenden Materie rückte zu philosophischer Würde auf. Aber diese Spaltung eines einheitlichen Phänomens in

,Idee' und ,Ausführung', wo sich namentlich der erstern dann weltweite Perspektiven ins platonische Geisterreich unterschieben, ist doch nichts weiter als eine logische Mißbildung. ,Nichts ist drinnen, nichts ist draußen', das Kunstwerk entsteht sicher nicht in der Weise, daß eine kaum zu erfassende ,Vorstellung' in den ,Stoff' übersetzt wird, etwa wie der Steinmetz das Modell des Künstlers auf den Marmorblock punktiert, sondern ,Eindruck' und ,Ausdruck' sind zwei Ansichtsseiten des eben nur in dieser Einheit existierenden Kunstwerks. Im Grunde steckt die populare Selbsttäuschung: ,das könnte ich malen' (d. h. wenn ich es eben k ö n n t e) dahinter, die Anschauung, daß der Künstler sich vom ,Laien' nur durch die Geschicklichkeit der Hand, die ,Technik', allenfalls durch die größere Schärfe seiner Vorstellung unterscheide. Wie gegen die falsche Anwendung der Proportionstheorie (bisogna avere il sesto negli occhi), so scheint Michelangelo schon nach einer charakteristischen, von ihm überlieferten Äußerung auch dagegen zu protestieren: si pinge col cervello, non colla mano; freilich ist der Einschlag intellektualistischer Ideenlehre hier kaum zu übersehen und die Äußerung auch in d i e s e m Sinne zu werten.

In dem ganz scholastischen und für die Wesensverwandtschaft zwischen Manierismus und Mittelalter sehr lehrreichen Gebaude, das Zuccaro in der Künstlerphilosophie seiner ,Idea' errichtet hat, tritt die Verwechslung dieser zwei ursprünglich ganz wesensfremden Kategorien, einer psychologischen und einer metaphysischen, schon sprachlich hervor. Zuccaro redet von einem Disegno interno und esterno. Unter dem ersten versteht er eigener Erklarung nach das, was die ,Philosophen' und ,Logiker' Intenzione, die ,Theologen' aber Esemplare oder Idea nennen. Die Verwechslung wird hier handgreiflich; fördernd trat hinzu der uralte Vergleich des künstlerischen Schaffens mit dem Gottes; die modernen Sprachen bewahren noch Spuren davon (création etc.) und wenn im Bühnenjargon noch vom ,Kreieren einer Rolle' die Rede ist, so lebt darin, kaum mehr bewußt, die alte Vorstellung in äußerster Verdünnung fort.

Vollends erhalt dieser Gedankengang Nahrung durch die überkommene scholastische Vergleichung der außerweltlichen

und überpersönlichen ‚Idee' mit dem ‚Exemplum', dem ‚Muster' nach mittelalterlichem oder ‚Entwurf' nach neuerer Kunstauffassung. Es ist auch sehr bezeichnend, wie in den romanischen Sprachen diese Gedankeninfiltration ausgedrückt wird: ital. disegno, franz. dessin, bedeutet ebenso wie engl. design nicht nur Zuccaros ‚disegno esterno', sondern auch, was seinem Disegno interno sich nähert: Absicht, Ziel.

Durch jenen Salto mortale des Gedankens gelangt die künstlerische Idee zu einem Sonderdasein, wird aus einer dem Gebiet der Individualpsychologie angehörigen Vorstellung zu einer objektiven Kategorie, die über allem einzelnen Kunstschaffen thront. In Tassos Dialogen wird an der Hand der aristotelischen Lehre von Möglichkeit und Wirklichkeit ausgeführt, wie das Vermögen, eine Statue zu machen, ebenso vor der Statue selbst praexistiere, wie die geometrische Form dem Geiste eingeboren sei. Romano Alberti gibt ebenso eine Anschauung Zuccaros wieder, wenn er sagt, die im Geiste des Malers präexistente ‚Idee' sei von dem operare, d. i. der Ausführung ganz unabhängig; dieses letztere trete bloß zu ihr hinzu und gehöre in die niedere Sphäre des ‚Mechanischen'. Wie darin eine mittelalterliche Anschauung fortklingt, ist ebenso merklich, als daß hier die theoretische Rechtfertigung für jene nunmehr einsetzende Trennung zwischen ‚hoher' Kunst und Handwerk liegt, die jetzt auch in der Praxis durchdringt. Zuccaro selbst trifft von dieser Grundlage aus eine sehr charakteristische Scheidung zwischen dem guten und schlechten Künstler; der letztere bedarf des unmittelbaren Modells und ist ohne dieses hilflos, dem guten gibt die Idee festen Rückhalt. Die Peripetie des Manierismus von der überschwänglichen Naturfreudigkeit der Lionardozeit zu einem Spiritualismus, der das Mittelalter zurückruft, ist deutlich genug. Am Ende des Zeitraumes prallen auch noch einmal die Schlagworte im Kampf der Naturalisten und Manieristen aufeinander.

Daß von solchen Anschauungen aus das literarisch fixierte Programm neue theoretisch begründete Würde erhält, daß der Wert des Kunstwerkes von seiner Idee, dem Sujet wesentlich bestimmt wird (Historie!), liegt auf der Hand. In diesem Umkreis ist eine Geschichte sehr bezeich-

nend, die Armenini aus Taddeo Zuccaros Munde gehört hat und ihm nacherzählt. Taddeo arbeitet in seiner Jugend mit einem untergeordneten Maler zusammen in einem Abruzzennest. Sein Meister kann eben nicht viel, weiß aber seinen jungen Genossen derart vortrefflich mit W o r t e n über die beste Art, eine Kirche auszuschmücken, zu unterweisen, daß dieser mit einem guten Fundament nach Rom zurückkehrt. Armenini bringt dieses Geschichtchen zunächst zur Bekräftigung der zeitgenössischen Anschauung, daß die Kunst nach R e g e l n erlernbar sei; im Grunde ist es wiederum der Standpunkt der mittelalterlichen Malerbücher, des ‚exemplum' und des Literatenprogramms.

4. Verhältnis der Kunst zur ‚Schönheit'.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß die ‚Schönheit' als Zentralbegriff aller Kunsttheorie zwar noch nicht vorhanden, aber schon in der Bildung begriffen ist; der Ausdruck ‚Schöne Kunst' vor allem, der im heutigen Deutsch bereits v e r a l t e t erscheint — nicht so in den romanischen Zungen! — bekommt erst im folgenden Zeitalter Leben. Immerhin nannte Bocchi seinen Florentiner Kunstführer bereits: Bellezze di Fiorenza; in der Definition, die er selbst (in seiner kunstkritischen Studie über Donatellos Georg) gibt, setzt er die Schönheit mit dem für seine Zeit charakteristischen Dualismus in eine certa unità e convenevolezza, unterscheidet auch scharf die bloß formale von der bloß inhaltlichen. Bei Lomazzo klingt schon die platonisierende, in der deutschen Romantik zu so hohen Ehren gelangte Bestimmung des Schönen als dem ‚Scheinen der Idee' durch den (gestalteten) Stoff ganz deutlich an. Sehr eigentümlich ist die in Vincenzo Dantis Traktat eingehend entwickelte Schönheitstheorie, wenn auch der Grundgedanke, die Schönheit sei vom Zweck der Form abhängig, d. h. modern ausgedrückt, biologisch bestimmt, nicht gerade neu ist. Seine Beispiele bringt er zunächst aus der vegetabilischen Welt: ob das merkwürdige von der besten (und daher schönsten) Entwicklung der Baumkrone, die die Wurzel gleichmäßig vor zu viel Feuchtigkeit wie zu viel Sonne schützt, von ihm selbst gefunden oder entlehnt ist, vermag

ich freilich nicht zu sagen. Folgerichtig ist ihm aber auch die Blume die schönste, die den ihr von der Natur gesetzten Zweck am besten erfüllt. Vor allem handelt es sich ihm aber um den menschlichen Körper und die wahre Grundlegung der, wie Danti richtig einsieht, oft mißverstandenen Proportionslehre. Der wahre Weg scheint ihm der zu sein, nach den Ursachen unseres Schönheitsempfindens zu fragen und zu forschen, und dieser Weg ist der von Michelangelo gezeigte, durch die Anatomie; es handle sich darum, die richtige Bestimmung der Glieder einzusehen und aufzuzeigen. Die Vollkommenheit steckt nun zwar in der Natur, aber bloß potentiell, in ihrer vollkommenen Reinheit ist sie niemals gegeben. Danti gelangt hier nun zwar auf einen alten Pfad, der aber in weitere Zukunft führt: die Kunst hat die Aufgabe, diese von der Natur bloß der Intention nach angelegten aber niemals ganz ausgeführten Formen in ihrer Reinheit darzustellen; erst aus unserem Geiste wird die vollkommene von der Natur nur umrissene Form geboren (si crea nella mente nostra la perfetta forma intenzionale). Wie in der Renaissanceästhetik überhaupt ist als antike Erbschaft ein sehr starkes intellektualistisches Moment erkennbar, das viel mehr den Sphären wissenschaftlichen (namentlich naturwissenschaftlichen) als stiltheoretischen Denkens angehört; es ist der Weg, der zur Begriffs- und Typenbildung logischer, kaum anschaulicher Erkenntnis führt, freilich auch der Weg zu dem wasserklaren, aber auch völlig blutleeren Ideal der Winckelmannzeit. Es hängt damit auch jene Anschauung zusammen, die sich bei Danti in dem alten Dilemma des ritrarre und imitare findet: das erste eignet der Geschichte (als Wissenschaft), die Dinge zu zeigen, wie sie wirklich waren — eine erkenntnistheoretisch recht bedenkliche Ansicht, die gleichwohl weit bis in die Geschichtsphilosophie einer Jüngstvergangenheit hineinreicht — das zweite der Kunst, die Dinge darzustellen, wie sie sein sollten. Wie sehr diese Erwägungen zum Gemeinplatz geworden sind, lehrt der Umstand, daß sie sich in dem ergötzlichen Literaturgespräch einstellen, das den zweiten Teil von Cervantes' Don Quijote eröffnet. Bei Lomazzo wird dann vollends der folgenreiche Gedanke breit entwickelt, die Kunst habe die Irr-

tümer der Natur zu verbessern: es liegt darin schon das deutlichste Abschwenken von dem freudigen Wirklichkeitssinn der älteren Renaissance zu Anschauungen hin, die einem Ricorso mittelalterlicher Ideen zustreben. Hier wird also verlangt, das Frauenporträt habe unbedingt schön zu sein, wie das des Herrschers erhaben, weil der Typus Frau oder Herrscher diese Forderung, eben als Typus, in sich trägt. Es folgt daraus, wie es zum Beispiel Lomazzo auch unumwunden ausspricht, daß etwaige Naturfehler unbedingt als störend zu entfernen sind; die naive Entdecker- und Wirklichkeitsfreude, die etwa aus Ghirlandajos Großvaterporträt im Louvre spricht, hat hier wenigstens theoretisch keinen Rückhalt mehr; der Tyrann der Renaissanceasthetik, der Begriff des Decorums, gebietet auch hier mit seiner idealen Starrheit; es ist nicht zu vergessen, daß in dieser Zeit schon die Porträtserien schöner Frauen — so auf den Medaillen des Pastorino — beginnen. Damit stehen andere Äußerungen im Zusammenhang, wie die Lomazzos, der Künstler müsse trachten, schönste Figuren in seinen Gemälden anzubringen, oder Borghinis Lob des Malers Poppi, der die hl. Anna in einem Bilde jünger, als es die strenge historische Wahrheit forderte, dargestellt habe, um nicht durch die Häßlichkeit des Alters zu verletzen; die Schönheitsforderung überfliegt hier schon die von einer andern Seite des Decorums her so streng angeforderte Norm historischer Treue.

Doch ist, wie gesagt, diese Schönheitslehre noch keine grundsätzliche oder gar zentrale, obwohl die eben berührte Vervollkommnungstheorie ihr gar sehr den Weg geebnet hat. Unter den Forderungen, die Palladio im Anschluß an Vitruv erhebt, steht sie neben dem utile und dem perpetuo an dritter Stelle, bei Lomazzo, wenn er die Endabsichten der bildenden Künste hervorheben will, freilich an erster (Bellezza, Decoro, Moto), und wenn bereits Dolce mit ausdrücklichem Hinblick auf Michelangelo erklärt, bei Raffael finde sich nichts, was nicht uneingeschränkt und allgemein gefalle, so bereitet sich hier schon jene im 17. Jahrhundert zum Durchbruch gelangende Ansicht vor, die in Raffael und der Antike nicht nur den Gipfel aller Kunst, sondern auch aller Schönheit erblickt.

Vor allem ist aber noch einmal hervorzuheben, daß sich der Begriff der „schönen Kunst" erst herauszubilden beginnt. Der Ausdruck bella maniera, der sich bei Vasari wie bei Palladio u. a. häufig findet, hat eben doch noch wesentlich andere Gefühlsbetonung: das bello steht als Beiwort für die Sache, deren technische Vorzüglichkeit in erster Linie hervorgehoben werden soll, zielt nicht auf ein theoretisches Grundverhältnis zu einer Kardinalforderung des Kunstwesens. Bei Zuccaro, der bereits das neue Jahrhundert einleitet, klingt dergleichen doch schon anders. Nimmt sein Ausdruck bell'intelletto das bel esprit der Franzosen vorweg, so definiert er die bella e buona maniera auch schon nachdrücklich als ein ritrarre le cose più belle e più dotte, wobei die Nebeneinanderstellung dieser beiden Adjektive für den Manierismus äußerst bezeichnend ist; auch die Forderung des klassischen Schönheitskanons ist bereits voll vorhanden, denn die bellissima idea, die der Künstler im Kopf haben muß, ist von den besten Werken der alten Bildner abgezogen. Während aber bei Lomazzo, wenn er gelegentlich von den Ursachen der Erfindungen di tante belle arti e scienze spricht, noch die ältere Auffassung durchzuklingen scheint, stehen bei einem Manne, der schon fast dem 17. Jahrhundert angehört, wie V. Scamozzi, scienze e belle arti schon in neuer Bedeutung nebeneinander, obwohl die Terminologie auch bei ihm noch einen sozusagen exoterischen Charakter hat und vielmehr ein Attribut allgemeiner Würdigung („die edlen Künste") als eine innere Begriffsbestimmung aussagt.

Einen Kanon objektiver Schönheit glaubte die Renaissance längst in den Proportionen zu besitzen. Die Spekulation mischt sich jetzt auf diesem Gebiete in einer Weise ein, die abermals an mittelalterliche Gedankenbahnen erinnert, so wenn Dolce die Dreiteilung des Gesichts (in Stirn-, Nasen-, Mundpartie) mit den Ideen der Weisheit, Schönheit und Güte verbindet, oder Zuccaro die verschiedenen Kopflängen mit den Kategorien der Würde (Erhabenheit), Schönheit und Grazie und den solche symbolisierenden Gottheiten in Zusammenhang bringt (7 Kopflängen — Cybele und Sybillen, 8 Juno und die Madonna, als celeste bellezza, 9 Diana), etwas was trotz der im Grunde antiken Herkunft dieser These

(Vitruvs Lehre vom Decor I. 2) in dieser Form doch neu ist. Ähnliche Gedankengänge begegnen auch bei den Bautheoretikern. Lomazzo gelangt in seinem Tempio auf diesem Wege gar zu dem abstrusen Gebäude einer primitiven Kunstpsychologie, indem er mit den Planeten und Metallen nicht nur auf astrologische und alchymistische, sondern mit der Temperamenten- und Humoreslehre auch auf medizinische Vorstellungsreihen zurückgreift, und einem Raffael etwa eine ‚venerische', dem Michelangelo aber eine ‚saturnische' Proportion zuschreibt. Wie unsere Sprache in typischen Bezeichnungen als jovial, martialisch, oder italienisch lunatico, vor allem aber in dem zu einer Kategorie der Kunstkritik gewordenen Ausdruck: Humor, tiefe Spuren davon bewahrt, ist bekannt genug. Auch der schon bei Leonardo anklingende Versuch, diese Dinge mit den Verhaltnissen der Musik in inneren Zusammenhang zu bringen, erfährt namentlich durch Lomazzo breite, ganz scholastische Darlegung, nicht ohne Bedeutung in einer Zeit, in der ein Zarlino in Venedig die Grundlagen moderner Harmonielehre legt. Am konsequentesten und wichtigsten bleibt aber doch immer das Unternehmen der Architekturlehrer, durch das System der Säulenordnungen eine objektiv festgegründete Grammatik der bildenden Künste zu schaffen.

5. Grundsätze der Kunstkritik.

Dieser Versuch einer Grammatik der Künste ruht wesentlich auf der allgemein durchgedrungenen Überzeugung von der unbedingten Lehr- und Lernbarkeit der Kunst nach festen Regeln; die Akademien, die die alten Werkstatt- und Meisterschulen ablösen, sind ihr sicherster Hort. Der Künstler wird selbst zum Literaten, in ganz anderer Weise als früher, und dieser letztere ist bestrebt, seinen Anspruch auf Zulassung zum Kunstrichteramt, wie dies Borghini und Dolce tun, mit der Berufung auf das antike Vorbild, als Aristoteles' Poetik, darzutun.

Der eigentliche Zentralbegriff der Poetik, wie der Ästhetik der Renaissance überhaupt, ist, wie schon oft gesagt wurde,

das Decorum. Ursprünglich aus einer literarisch überkultivierten und reflektierenden Zeit, der des Alexandrinertums stammend, liegt er dieser in so vielen Dingen ähnlich gestimmten Zeit des Manierismus ganz besonders nahe. Der Tadel, der (im Sinne der eigenen Zeit) als naiv, wenn nicht gar als unanständig empfundenen Züge älterer Zeit, in der Homerkritik eines Zoilus unsterblich geworden, kehrt auch jetzt wieder, und die Renaissancepoetik übernimmt aus ihrer Bibel, der Epistola ad Pisones des Horaz, die Grundforderung des nicht nur jedem Lebensalter (aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores), sondern auch des sozial und national Anständigen und Passenden, fördert und fordert damit eine Typik, die in ihrem Wesentlichen von den Überzeugungen des Mittelalters gar nicht weit abliegt, oder sich ihm vielmehr wieder nähert. Es ist wie im Märchen, wo der Gute fast immer in schöner Leiblichkeit, der König immer mit Krone und Zepter erscheint, auch wenn er schlafen geht — wie auf einem der reizenden Ursulabilder Carpaccios zu Füßen der schlafenden Königstochter das Krönlein sauber und ordnungsgemäß auf dem Bänklein steht. Aber die unbefangene Naivität älterer Zeit ist jetzt raffiniert geworden, und folgerichtig stellt auch die einflußreiche Renaissancepoetik etwa eines Muzio den ob allzu großer Läßlichkeit getadelten Homer unter den Kunstdichter einer jüngeren und verständlicheren Zeit, wie Vergil. Wie sich dies mit der alten Lehre von den planetarischen und elementaren Einwirkungen auf die menschliche Natur, mit der Lehre von den Säften (humores) und ihren Mischungen, den Temperamenten, verbindet und eine eigentümliche Renaissance mittelalterlich kosmischer Grundüberzeugungen herbeiführt, davon war schon früher die Rede. Wenn Lomazzo, wie gleichfalls schon erwähnt wurde, lehrt, die Dame habe im Bilde immer schön, der Herrscher ehrwürdig, der Soldat tapfer zu erscheinen, auch wenn es sich in Wirklichkeit um eine Vettel, einen Wüterich oder einen Poltron handelt, so liegt darin eine Übertreibung des Decorumprinzips, die an die starren Masken der Commedia dell'arte erinnert.

Dieses Decorum der Renaissancetheorie ist ein merkwürdiger Mischling. Erwachsen auf dem Boden antiker Rhetorik und ursprünglich einem gänzlich anders gearteten und

so gut wie unverständlich gewordenen Lebensethos entsprungen, verbindet es sich mit einer Typik, die ihre mittelalterliche Herkunft nicht verleugnen kann. Eine besondere Stütze erhielt es noch durch die einflußreiche und geschlossene Theorie der Architekturlehre. Die Forderung des Decor bei dem Lehrmeister und Vorbild Vitruv ist schon bei Palladio viel scholastischer denn im antiken Vorbild als Convenienza, Anpassung des Tempels an seine Bestimmung für die Einzelgottheit ausgeführt, und hier stellt sich dann auch die Typik der Zivilbauten, die Forderung des den einzelnen Ständen Angemessenen ein: es ist ein gutes Stück Mittelalter, das sich hier spiegelt und noch sehr lange gelebt hat: die Forderung bestimmter Trachten, bestimmter Lebensführung, Vorschriften und Luxusgesetze, die dem einzelnen aus einem bestimmten Lebenskreise, aus Zunft und Gilde herauszutreten wehrten, haben sich ja wenigstens als Gewohnheitsrecht bis an die Schwelle der Gegenwart erhalten: das alte Studentenverslein: „Lange Kleider und spitze Schuh, die kommen keiner Dienstmagd zu" stammt noch daher. In diesem Umkreis findet dann in dieser reformistisch gestimmten Zeit auch der antiquarische und theologische Literatenfeldzug wider die Fehler der Maler, gegen Geschichte, Kostüm, den Bibeltext passenden Ort, Stütze und Erklarung: große, breit behandelte Themata, die schließlich ebenso in Kasuistik verlaufen, wie der altere Rangstreit der Kunste. Doch hat der Rationalismus auf weiten Strecken dennoch kapitulieren müssen: daß die Dramatik eines Shakespeare, trotz aller Renaissancekultur kraftigste volkstumliche Elemente enthaltend, wie die ähnlich geartete Kunst eines Rembrandt die stärksten Verstöße gegen dieses Decorum aufweisen, ist bekannt genug, auch daß sie in der ganz anders gearteten Stimmung der romanischen Länder, namentlich des hofischen Frankreich, nur Mißverständnis und Gegnerschaft finden mußten. Hier treten eigene Sinnesweisen hervor, zu deren theoretischen Formulierung der Norden, vor der Romantik, überhaupt nicht gelangt ist: so stark war das Übergewicht der einheitlich und geschlossenen, aus sudlich romanischem Formgefuhl entwickelten, auf antiken Grundlagen aufgebauten und durch Generationen gepflegten Kunsttheorie des Hegemonenlandes Italien.

Die Manieristenzeit entwickelt eine Anzahl sehr eigentümlicher Stilkriterien. Dahin gehört vor allem die von Lomazzo in einem merkwürdigen, freilich nicht ganz leicht verständlichen Kapitel seines großen Traktats (p. 296) geforderte „Forma serpentinata", ein Ausdruck, der auf Michelangelo zurückgeführt wird. Er wird deutlicher durch den Vergleich mit der Gestalt der Flamme und die Warnung vor spitzwinkeligen und geraden Linien in der Komposition, wie sie noch das Quattrocento liebte. Es handelt sich im wesentlichen um den über Michelangelo noch hinausgeführten doppelten Kontrapost (den auch die spätere Antike kennt) und die bei seinen Nachfolgern, namentlich den Florentiner Manieristen, wie Salviati, Vasari, den Zuccaro, aber auch schon in Bandinellis Stichen sehr merkbare Verdrehung und Zuspitzung des Umrisses der Figuren, die wirklich etwas von der Unrast einer züngelnden Flamme hat. Man denkt sofort an die S-Linie der Gotik, um so mehr, als schon im folgenden Jahrhundert (Traktat des Bisagno von 1642) die „Serpentinata" dem Buchstaben S verglichen wird; ganz trifft die Sache freilich nicht zu, da es sich hier und dort um verschiedene stilistische oder technische Ausgangspunkte handelt. Aber das Resultat ist verwandt und lehrt wieder, wie merkwürdig nahe sich beide Perioden, das ausklingende Mittelalter und das entstehende Barock, entgegenkommen; in beiden handelt es sich um einen bestimmten Formwillen, der dem Naturbild sein Gesetz auferlegt, also recht um ein far di maniera, dem diese Periode und Richtung ihren sehr charakteristischen Namen verdankt. Im 18. Jahrhundert proklamiert der große englische Maler Hogarth die „Schlangenlinie" als „Schönheitslinie", freilich wieder in etwas anderem Sinne. In dieselbe Sphäre weist ein anderer höchst bezeichnender Lieblingsausdruck, das „sforzato", das ganz auf die artistische Seite geht, wie denn überhaupt diese Zeit bei aller theoretischen Heraushebung des Inhalts, der „Invenzione", das rein formale Interesse außerordentlich stark betont; es ist ja die Virtuosenzeit, die diesen sie selbst bezeichnenden Terminus zuerst proklamiert und für immer einbürgert, wenn er heute auch vorwiegend auf musikalische Reproduktionstechnik Anwendung findet. Endlich entsteht in der Atmosphäre eines Michel-

angelo der merkwürdige Ausdruck: il terribile, der letzten Endes wohl aus der Kunstsprache der alten Rhetorik (δεινός) stammen mag; als Eigenschaft des großen Meisters selbst statuiert es schon Dolce im Gegensatz zu Raffaels ‚Grazie'. Es ist das Widerspiel von Anmut und Erhabenheit, wie das 18. Jahrhundert sagen würde, das Gewaltige, den Beschauer fast vernichtende, das den Zeitgenossen dieses souveränsten aller Genies wohl mit einem dem Schrecken verwandten Gefühl erfüllen mußte, wie es den Späteren bis in unsere Zeit hinein gelegentlich Abneigung, ja Widerwillen einflößte. Es hängt nicht unmittelbar mit dem Bestreben ins räumlich Kolossale zusammen, aber dieses unterstützt seinen Eindruck. Die Stilwendung vom Straffen, Magern und Feingegliederten zum Weiten und Bauschigen, wie es Aretinos feiner Sinn (in seinem berühmten Brief an Pocopanno) bereits in dem Umschwung der Kleidertracht vom Quattrocento zum Zeitalter Leos X. erkannt hatte, gehört auch in dieses Kapitel; es ist ebenso charakteristisch, wie gegen Ende des Jahrhunderts gerade in der Manieristenzeit jener Falten- und Stoffüberschwang wieder einer Stilisierung ins Straffe, eng Anliegende, sozusagen ‚Verkröpfte' weicht, das nicht ohne innere Beziehung zu jener ‚Forma serpentinata' ist.

6. Die Lehre von den Genres und Stilgesetzen.

Sie erscheint jetzt vollständig ausgebildet: Gilio und Borghini scheiden scharf zwischen dem pittore istorico und poetico und Armenini verkündet aufs neue, wie einst schon der vorschauende Alberti, die Historie als die würdigste Aufgabe des Malers. Gerade aus dieser Zeit datiert die bis in eine Halbvergangenheit reichende bevorzugte Stellung des Historienmalers an unseren Kunstakademien. Die gleiche ‚Würde' wird aber auch vom Bildnis gefordert, selbst ein Aretino vertritt in einem Briefe an Leone Leoni die Ansicht, es seien nur berühmte Leute zu porträtieren, etwas das z. B. die stets ‚offizielle' italienische Medaille so scharf von der intimen deutschen ‚Privatmedaille' scheidet. Damit verbindet sich auch (eben wieder bei Armenini) die merkwürdige Stellung der Theorie zum Porträt: dieses gilt ja bis in sehr

moderne Zeiten hinein im Grunde als ästhetisch verdächtig. Armenini rührt an das heikle Problem der ‚Ähnlichkeit', wenn er behauptet, ein guter Akt sei weit schwieriger, und ein ähnliches Porträt gelinge auch einem mittelmäßigen Maler; was es damit auf sich hat, lehrt die sich anschließende Erwägung, Porträts großer Meister zeigten meist geringere ‚Ähnlichkeit' als die von Durchschnittsmalern. Das für die Kunst als Ausdruck Wesentliche, daß es auf die geistige Erfassung durch die Künstlerpersönlichkeit ankommt, die ‚naturalistisch' oder ‚idealistisch' gerichtet sein kann, ohne daß damit über den Wert von vorneherein etwas ausgesagt ist, wird von dieser Auffassung bloß gestreift, die wie Buridans Esel zwischen den zwei Heubündeln der Forderung nach Naturtreue und der künstlerischen Stilisierung ungesättigt bleibt. Bis in den Klassizismus des 18. und 19. Jahrhunderts hinein vererbt sich dann auch die Anschauung, daß die Landschaft als eines der am tiefsten stehenden Genres zu werten sei, eine Anschauung, die eigentlich erst die deutsche Romantik mit Ph. O. Runge energisch bekämpft hat; trotz der hohen Schätzung, deren sich die niederländische Landschaft dauernd in Italien erfreute — auch Gilio bezeugt es —, trotz der Aufmerksamkeit, die ihr die niederländische Theorie selbst (in van Mander) und ab und zu ein Venezianer (wie Sorte) zuwendet, hat die Theorie wenigstens diesen allzu gebahnten Weg nicht verlassen. Sie ruht ja wesentlich auf der von der Antike übernommenen Grundüberzeugung, besonders der Renaissancepoetik, daß eigentlich nur die Handlungen der Menschen darstellenswert seien; Proteste, wie sie ein Fracastoro unter ausdrücklicher Berufung auf ein großes antikes Muster, Vergils Georgica, erhoben hat, änderten nicht viel daran. Die Landschaft der Italiener ist auch niemals zu der selbständigen Bedeutung und Differenzierung wie im Norden gelangt. Hier scheiden sich die Wege romanischer und germanischer Welt am deutlichsten.

Hier ist auch der Ort, um wenigstens mit ein paar Worten die berühmten und berüchtigten Stilgesetze zu streifen, die auf dem Boden der Decorumsforderung in dieser Zeit gebildet worden sind, und zwar wieder vornehmlich von der richtungsweisenden Poetik der Spätrenaissance. Spingarns

Darstellung bringt hier das Wesentliche bei. Vor allem ist es die höchst einflußreiche Poetik des Castelvetro, die noch bei den Franzosen des 17. Jahrhunderts, wie Corneille, kanonisches Ansehen genoß; die französische Kunsttheorie hat ja überhaupt kaum einen Gedanken, den sie nicht der ältern italienischen entlehnt und zur Propaganda benützt hatte. Die Rolle, die die Historie in der bildenden Kunst spielt, fällt hier der Tragödie zu; die in Aristoteles hineingelesenen Forderungen der drei Einheiten von Ort, Zeit und Handlung erscheinen schon bei Castelvetro als unverbrüchlich bindende Gesetze des Stils. Die gleiche Würde wie der Historie eignet auch der Tragödie und die Typik der Personen und Stände entspricht Forderungen, die wir auch in der Theorie der bildenden Kunst vertreten fanden. Wie in dieser vom Porträt verlangt wird, es solle nur ausgezeichneten Personen dienen, so gilt die gleiche Forderung für das tragische Theater. Im Gegensatz dazu erscheint die Komödie als ein niedriges Genre, in dem Alltagspersonen ihren Platz haben; selbst die verehrte Antike mußte hier ihren Zoll entrichten; die alten Komödiendichter Plautus und Terenz konnten von der Renaissancepoetik nur auf mühsamen Umwegen einigermaßen rehabilitiert werden. Ein in seiner Schulmeisterlichkeit sehr charakteristischer Grundsatz begegnet in einer anderen vielgelesenen, auch noch für Corneille maßgebenden italienischen Poetik, der des Minturno: die verheiratete Frau erscheine in der Tragödie immer als impudica, d. h. Leidenschaften hingegeben, in der Komödie als bürgerlich anständig. Die regelmäßige Tragödie, das regelmäßige Epos sind ebenso Errungenschaften dieser Periode, wie das regelmäßige Historienbild; die gleichen äußerlich stilistischen Vorschriften gelten für beide, und es kann nur die Frage sein, wie beide aufeinander eingewirkt haben, und ob nicht der Theorie der bildenden Kunst, schon von L. B. Alberti her, der Vortritt eingeräumt werden müsse. Denn in dieser ist die Forderung nach Bildeinheit, insbesondere das Verbot verschiedener Handlungen, dem Quattrocento noch keineswegs in Fleisch und Blut übergegangen, jetzt aber als Sünde gegen den Stil empfunden, wenigstens in theoretischer Formulierung altherkömmlich.

7. Der Gedanke des ‚Klassischen'.

Ist auch der (bekanntlich aus dem Alexandrinertum stammende) Ausdruck in dieser Zeit noch nicht gebräuchlich, die Sache ist bereits längst im Schwange.

Vor allem hat sich die Rolle Italiens als des vorbildlichen ‚klassischen' Landes jetzt schon als Dogma festgesetzt, das durch die Errichtung der Akademien, vor allem der französischen, in seinem Mittelpunkt Rom, offiziell anerkannt wird und bis tief in das 19. Jahrhundert hinein unbestritten geblieben ist. Die großen römischen Antikenfunde vom Anfang des Cinquecento haben zu diesem Glauben ganz wesentlich beigetragen; die bei Vasari, Palladio, Armenini u. a. auftauchende Überzeugung, daß durch den Sacco di Roma von 1527 die wahre ‚bella maniera' durch ganz Italien verbreitet worden sei, ist sein charakteristischer Exponent. Der Hochmut, mit dem diese welsche ‚klassische' Kunst auf alles herabsieht, was die ‚barbarische' Kunst jenseits der Alpen, auch in dem angeblich ‚lateinischen' Schwesterland Frankreich hervorgebracht hat, ist besonders im Kreis der Architekturtheoretiker, wie namentlich Scamozzi, merklich, die sich ja im Besitze des unfehlbaren und allein seligmachenden Systems der Säulenordnungen fühlen, und so großmütig den Nordländern auf manchem untergeordneten Gebiete, wie der Landschaft oder in der ‚bizarra invenzione' ihrer Graphik ein gewisser Vorrang zugestanden wird, die wahre ‚große Manier' ist doch nur in Italien heimisch und hier zu erlangen, eine Überzeugung, der die merkwürdige Gruppe der niederländischen Romanisten theoretisch und praktisch in Werk und Leben Ausdruck gegeben hat; neben van Mander steht hier das große Beispiel eines Giambologna. Ein Künstler wie Dürer, der schon durch sein theoretisches Schaffen den Italienern nahe gerückt ist und ihnen stärksten Eindruck gemacht hat, wird dennoch mit naiv anmaßlichem Bedauern darüber, daß dieser große Geist nicht in Italien geboren werden konnte, abgefertigt, und einem Lomazzo gilt sein Stil doch im Grunde als barbarisch, ein Wort, das diese Enkel der Antike auch heute noch gern im Munde führen, wo es sich dann freilich oft spaßhaft und weltfremd zugleich ausnimmt.

Im Sinne dieser ‚Klassik' bildet sich dann auch das System der italienischen ‚Kunstschulen' heraus, das in dem großen Werke des Lanzi seinen letzten und höchsten Abschluß erreicht: nicht mehr die individuell bestimmten Meister- und Lokalschulen des Quattrocento, sondern die von bestimmten stilistischen und ästhetischen Anschauungen getragenen Zusammenfassungen, die man von da an unter diesem Namen versteht. Hinter der ‚römischen', dem Haupt alles Disegno, tritt die ‚toskanische' allmählich zurück; in Oberitalien behaupten sich als Vororte des Kolorits namentlich die ‚lombardische' und ‚venezianische' Schule; die ‚bolognesische' nimmt eine Mittelstellung ein. Man schreitet aber auch schon innerhalb dieser Kategorien zur Konstatierung von Schulhäuptern und Klassikerreihen; der Gegensatz zwischen Raffael und Michelangelo kündet sich bei Dolce an. Sehr charakteristisch sind namentlich die Listen Lomazzos; Tizian, neben ihm Correggio, in geringerem Grade Leonardo, dessen künstlerische Figur in Mittelitalien wenigstens immer mehr verblaßt, sind ziemlich allgemein anerkannt.

Die schon längst vorhandene Vorstellung der ‚klassischen Antike' tritt dazu; auch ihr Boden ist ja Italien, speziell Rom. Der Vitruvianismus des 16. Jahrhunderts tut das Seinige. Schon erscheint jene Auswahl der ‚klassischen' Meisterwerke des Altertums, die emsig durch graphische Blätter und Werke, durch Gipsabgüsse und Reduktionen aller Art verbreitet werden. Armeninis Liste umfaßt u. a. den Laokoon, den Apoll vom Belvedere und den Torso, zu dessen Bewunderung Michelangelos Vorgang so viel beigetragen hat, die sog. Kleopatra und den Nil des Vatikans, den Pasquino, die Kolosse von Monte cavallo, und den von alters her freilich in anderm Sinne berühmten Marc Aurel. Dazu gesellen sich aber als gleichberechtigt die Werke eines Michelangelo; Reduktionen namentlich seiner berühmten Tageszeiten gehören zum eisernen Schulbestand aller Ateliers dieser Zeit. Die einflußreiche literarische Theorie in dieser literarisch so nachhaltig beeinflußten Zeit der Künstlerautoren befindet sich damit durchaus im Einklang. Die Renaissancepoetik eines Vida erklärt die Alten als ebenso absolute Norm, wie die hl. Schrift für den Theologen. Die Natur selbst muß ihnen gegenüber zurück-

treten, ja es ist besser, sich statt an diese selbst an ihr durch das Medium der Alten durchgegangenes und geformtes Material zu halten, ein Gedanke, der selbst bei Schiller noch anklingt. Auch in der vielgelesenen Poetik eines Scaliger ist Virgil eine zweite, und zwar bessere, weil schon gereinigte Natur. Wie Serlio von „unser aller Lehrmeister Vitruv", so redet Scaliger in noch höheren Tönen von Aristoteles als „imperator noster et omnium bonarum artium dictator perpetuus". Das Konzil von Trient hat im Gegensatz zum halbheidnischen Platonismus der Renaissance die Rolle des Philosophen auch auf theologischem Gebiet neu bekräftigt; es ist abermals ein ricorso des Mittelalters in dieser Zeit.

Im engsten Zusammenhang damit steht das Bestreben nach einer Idealnorm. Am einseitigsten ist es wohl durch Lomazzo vertreten, der ein theoretisches Idealbild Adam und Eva, nach „klassischen" Prinzipien geformt, vorführt. Beim Adam ist die Zeichnung von Michelangelo, das Kolorit von Tizian, Proportion und convenienza von Raffael genommen, die Eva hat Raffael gezeichnet, Correggio gemalt. Praktisch erkannte aber selbst ein Schulmeister wie dieser Lomazzo das künstlerisch Unzureichende solcher Kompromißbildungen, und er hat auch Einsicht genug zu tadeln, daß eine Figur im Kopf nach antiken Statuen, im Gewand nach einem Stich, in den Händen nach den Atelierabgüssen Michelangelos zusammengepfuscht werde. Es ist aber gleichwohl das Verfahren, das die Formengebung der „Manieristen" mit ihren Anleihen bei allen möglichen Stilmustern, ihren bewußten und unbewußten Reminiszenzen einer künstlerisch fast übersättigten Zeit für uns vielfach so unerfreulich macht. Auch in der Poesie dieser Periode merklich, ist es jedenfalls mit ihrer offiziellen Theorie durchaus im Einklang. Wenn ein Tasso etwa einen sarazenischen Abgesandten mit der Geste des altrömischen Orators, der Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga birgt, auftreten läßt, so handelt er genau so wie ein beliebiger Manierist, der die Aurora der Mediceergräber oder einen der antiken Rossebändiger als Füllfigur seiner Historie einverleibt.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Heft 1 ff. Während des Krieges ist ein mir schon längst (durch B. Croce) signalisiertes Werk erschienen, da aber erst jetzt in meine Hände gelangt ist: Achille Pellizzari. I Trattati attorno le Arti figurative in Italia e nella Penisola iberica dall'antichità classica al Rinascimento. Vol. I. Dall'antichità classica al Secolo XIII. Neapel. Perrella 1915. Ich kann mich mit dem Ganzen vor Erscheinen des Schlußbandes nicht auseinandersetzen und bemerke nur soviel, daß mir über den Grundgedanken des Werkes schwere methodische Bedenken aufsteigen. Es ist zweifellos das Buch eines geistreichen und sehr gelehrten Mannes, aber zum Teil unerträglich weitschweifig. Der Schwerpunkt liegt viel mehr auf literarisch-philosophischer als auf kunsthistorischer Seite, und das Verhältnis zur eigentlich kunstgeschichtlichen Literatur, wie zu dem Gegenstand, der doch einmal in Rede steht, der bildenden Kunst selbst, scheint mir gering und durch eine Menge exoterischer Darlegungen verschoben.

Ferner ist gerade jetzt ein Werk erschienen, das wie das vorher genannte, sich mit meinen ungleich bescheideneren und der Disziplin der Kunstgeschichte als solcher dienenden Materialien ungefähr auf gleicher Bahn bewegt, obwohl sein Ziel von vornherein anders gesteckt ist. Es ist das der erste Band einer groß angelegten ‚Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur' von dem Romanisten der Universität Heidelberg, Leonardo Olschki, einem Schüler K. Voßlers. Heidelberg. Winter 1918. Behandelt ist zunächst die Literatur der Technik und der angewandten Wissenschaften vom Mittelalter bis zur Renaissance, d. h. von L. B. Alberti bis zu Leonardo und Dürer. Das Ziel ist, wie gesagt, ein anderes, aber der Kunsthistoriker hat alle Ursache, sich dieser ernsten, eindringenden und zu ganz neuen Resultaten gelangenden Dar-

stellung zu freuen, als von einer Seite kommend, der romanischen Philologie, zu der er ein ähnliches fruchtbares Verhältnis haben sollte, wie seine ältere und ausgebildetere Schwesterwissenschaft, die klassische Archäologie zur Altphilologie.

Zu Heft I, 18 ist der Brief des Gregor von Nyssa an Amphilochos in Ikonium (zw. 379 u. 394) über die von ihm in Nyssa geplante Märtyrerkapelle nachzutragen; publiziert mit ausführlichem technisch-philologischem Kommentar von B. Keil bei Strzygowski, Kleinasien p. 77—90.

Zu Heft I, 28 f. Zur mittelalterlichen Kunstliteratur vgl. Pellizzari p. 152 ff. Viel neues resultiert daraus zu unserem Thema nicht.

Ibid. 22. Heraclius wird sehr ausführlich, zum Teil unter neuen Gesichtspunkten (literarischer Art) von Pellizzari 387 ff. behandelt, der auch einen Neudruck der beiden ersten Bücher mit kritischem Apparat beibringt (im Anhang p. 505—515). Pellizzari sucht die historische Person des ‚Heraclius' gegen Ilg zu retten, wie mir scheint, nicht mit viel Glück.

Ibid. 24. Über das Lucca-Manuskript ausführlich Pellizzari 379 f., der auch in seinem Anhang eine kritische Ausgabe bringt (p. 459—502). Zur Literatur ist nachzutragen Giry, Notice sur un traité du M. A. intitulé de coloribus et artibus Romanorum. Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, XXXV (1878).

Ibid. 25. Über Theophilus ausführlich Pellizzari, a. a. O. 415 f., der, allerdings mehr aus Gefühlsgründen, für den italienischen (lombardischen) Ursprung der Schedula plädiert. Die neuere kunsthistorische Kontroverse über die Rogerusfrage ist ihm unbekannt geblieben. Zusammenfassend jetzt Fuchs, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn, Paderborn 1916. Zur Literatur ist nachzutragen die interessante, weil von einem Techniker des Faches herrührende französische Übersetzung der Kapitel über Glasmacherkunst: Bontemps, Deuxième livre de l'Essai sur divers arts par Théophile, Paris 1876.

Ibid. p. 29. Zu Roriczer vgl. v. May, Hans Blum, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 121, Straßburg 1910. Nachzutragen ist das Steinmetzenbüchlein des Hans

Hosch von Gmund: Geometria deutsch. gedruckt bei Heideloff. Der kleine Altdeutsche (Gothe) oder Grundzüge des altdeutschen Baustils. Nürnberg 1849.

Zu Heft II. 3. Über L. Ghiberti jetzt Olschki. a. a. O. I. 88—109. der in aller Schärfe den fruchtlosen wissenschaftlichen Dilettantismus unseres Autors ins Licht stellt. freilich aber. seinem Programm gemäß. die großen Verdienste Ghibertis um die historische und speziell kunsttechnische Literatur unberücksichtigt läßt. Dazu in Beilage I. S. 452 noch einiges über Ghibertis Verhältnis zu den arabischen Quellen. Eine Handausgabe der Commentari kündigt Pellizzari a. a. O. 49 an.

Ibid. 27. Über L. B. Alberti eingehend Olschki 45—88. Nachzutragen ist p. 34 noch die deutsche Aneignung Albertis durch W. Rivius von 1547.

Ibid. 36. Über Filarete Olschki. p. 109—119.

Ibid. 47. Zum Polifilo jetzt noch Barraud. Essai de bibliographie du Songe de Poliphile. La Bibliofilia dir. da Leo S. Olschki XV und XVI. Florenz 1913—1915. Die Abhandlung von Gnoli ist in der gleichen Zeitschrift Bd. I (1899) erschienen.

Ibid. 47. Zu Francesco di Giorgio Olschki 119—137.

Ibid. 50. Zu Piero dei Franceschi Olschki 137—151.

Ibid. 51. Zu Luca Pacioli die sehr eingehende Besprechung bei Olschki 151—251.

Zu Heft II. 72. Zur Perspektivlehre sind noch folgende Schriften nachzutragen: Kern. Die Anfänge der zentralperspektivischen Konstruktion in der italienischen Malerei des 14. Jahrh.. Mitteilungen des kunsthistor. Instituts in Florenz. Berlin 1912. Derselbe. Das Dreifaltigkeitsfresko in S. Maria Novella. Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1913. Müller. Über die Anfänge und das Wesen der malerischen Perspektive. Rektoratsrede. Darmstadt 1913. Wolff. Mathematik und Malerei. Math. Bibl. 20/21. Leipzig 1916.

Zu Heft III. 1 ff. Über Leonardo vgl. jetzt die höchst eindringliche. ganz neue Aussichten eröffnende und mit der herkömmlichen Apotheose brechende Darlegung der proble-

matischen Natur des großen Florentiners bei Olschki 252—413.

Ibid. 51. Eine neue (illustrierte) Ausgabe des gesamten Materials zu Dürers niederländischer Reise liegt jetzt vor von Veth und Müller, A. Dürers Niederländische Reise. Berlin 1918. 2 Bände (I. Die Urkunden über die Reise. II. Geschichte der Reise).

Ibid. 68. Zum sog. Anon. Morelliano ist der Aufsatz von v. Hadeln im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 1910, 149 zu vergleichen, in dem der Nachweis versucht ist, daß Francesco Sansovino in seiner Venezia descritta ein vollständigeres als das uns noch vorliegende Exemplar von Michiels Notizen ausgeschöpft hat. Näheres im vorliegenden Heft.

Zu Heft IV. 30. Über die Vitruvausgaben s. jetzt die Bibliographie von B. Ebhardt, Die zehn Bücher des Vitruv und ihre Herausgeber seit 1484. Berlin 1918.

Zu Heft IV. 48. Zu Dürer, namentlich in seinem Verhältnis zur deutschen Mathematik und der Konstruktion der deutschen Bauhütte, vgl. jetzt die ausgezeichnete Charakteristik bei Olschki, Anhang 414—451, in denen die tiefe ‚Sachlichkeit' des Deutschen besonders einem Leonardo gegenüber scharf und schön dargelegt wird. Als eine Unterlassungssünde muß ich es bezeichnen, wenn ich die tiefste Würdigung des Theoretikers Dürer in H. Wölfflins unvergleichlichem Dürerbuch nicht eigens angemerkt habe.

Ibid. 68. Eine neue Ausgabe Francisco de Hollandas hat Achille Pellizzari besorgt: Le Opere di F. de H. edite dal testo portoghese e nella versione spagnola, illustrate con introduzione, versioni e note, con la riproduzione integrale del codice di disegni delle Antichità d'Italia, conservato nella Biblioteca dell'Escuriale. Neapel 1914. Ich habe sie bisher nicht zu Gesicht bekommen.

Zu Heft V. 5, Z. 3 v. u. hat sich ein ärgerlicher Druckfehler eingeschlichen, statt ‚Giorgio' muß es natürlich ‚Giovio' heißen.

Zu Heft V. 55. Zu Vasaris Ragionamenti ist jetzt die ausführliche Besprechung bei K. Escher, Die großen Gemäldefolgen des Dogenpalastes in Venedig und ihre inhaltliche

Bedeutung für den Barock. Repert. f. Kunstw. 41 (1919), 110 f. heranzuziehen.

Ibid. 71 ist die schöne Würdigung Vasaris in Heidrichs hinterlassenen Beiträgen zur Geschichte und Methodik der Kunstgeschichte, her. von H. Wölfflin, Basel 1917, nachzutragen. Ebenda ist auch (neben Kallab) auf die sehr gründliche Besprechung des Buches von Scoti-Bertinelli durch Gronau im Repert. f. Kunstw. XXIX (1906), 173 einzusetzen.

Zu vorliegendem Heft VI, S. 73. Wie stark das Problem der Saulenkonstruktion auf weite Kreise gewirkt hat, ersieht man aus der höchst selten gewordenen Schrift des Malers Salviati: Regola di far perfettamente col compasso la voluta del capitello Jonico et d'ogni altra sorta. Venedig 1552, mit Widmung an Monsig. Barbaro (nur vier gedruckte Blatter umfassend). Lateinisch in Polenis Exercitationes Vitruvianae, Padua 1739. Faksimiledruck von Selva, Delle differenti maniere di descrivere la voluta Jonica, Padua 1814.

Zu Heft VI, S. 89. Von G. B. Bellucci (zu dem Vasari Mil. VI, 330 zu vergleichen ist) sind in der Bibl. Naz. von Rom autobiographische Aufzeichnungen erhalten, die P. Egidi veröffentlicht hat: G. B. Belluzzi, detto il Sanmarino, Diario autobiografico (1535—1541), Neapel 1907.

7 7 19

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 192. Band, 3. Abhandlung

Zwei Gedichte

von

Al-ʾAʿšâ

Herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

R. Geyer

II. Waddiʿ Hurairata

(Mit Wörterverzeichnissen und Sachregister)

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Januar 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

Vorbemerkung.

Viel später, als ich mir vorgesetzt hatte, trete ich mit dem zweiten Teile meiner Arbeit vor die Öffentlichkeit. Die Ursachen dieser Verzögerung, soweit sie persönlicher Art sind, gehören nicht hierher; die sachlichen liegen im Stoffe, der bei jedem Schritte, mit dem man tiefer dringt, in ungeheuerlichem Maße anschwillt — eine Erfahrung, die keinem erspart bleibt, der sich mit altarabischen Dingen befaßt, und leicht danach angetan wäre, den Mut zu weiterem Vordringen zu erschlaffen, wenn nicht die vielen neuen Ein- und Ausblicke die Mühen des Weges reichlich lohnten. So ist allen Schwierigkeiten zum Trotze mein alter Plan unverändert aufrecht geblieben und kommt mit diesem zweiten Teile zum Abschlusse. Ich brauche daher dem in der Vorbemerkung zum ersten Teile Gesagten nichts Grundsätzliches hinzuzufügen. Dagegen ist es hier am Platze auf die seither erfolgten Fortschritte in der Erschließung der altarabischen Dichtung zu verweisen, soweit sie sich in der auch von mir hier verfolgten Richtung bewegen, d. h. über die bloße genaue Wiedergabe der Texte hinaus deren kulturgeschichtliche Auswertung anstreben. Hier sind in erster Reihe zu nennen Jacob's Šanfarâ-Studien, deren bis jetzt erschienene Teile ich im VII. Bande des „Islam" S. 109—118 besprochen habe und deren Fortsetzung dringend erwünscht wäre. Mit besonderer Genugtuung darf ich auch darauf hinweisen, daß eine ganze Reihe meiner Schüler derartige Bearbeitungen einzelner Gedichte oder ganzer Dîwâne unternommen und zum Teile auch veröffentlicht hat, so Bernh. Geiger die Mu'allaqah des Ṭarafah (W.Z.K.M. XIX 323—370, XX 37—80), Sal. Gandz die Mu'allaqah des Imru'ulqais (Sitzber. d. K. Ak. d. W. in Wien, phil.-hist. Kl. Bd. 170) und Th. Kowalski den Dîwân des Qais ibn al-Ḫaṭîm (Lpz. 1914). Weitere Veröffentlichungen stehen bevor.

Dieser zweite Teil enthält neben dem Gedichte WH. auch Nachträge und Berichtigungen zum ersten Teile. Daß ich in der langen Zeit seit dessen Erscheinen nicht nur meine Stoffsammlungen wesentlich vermehren konnte, sondern auch über viele Einzelheiten anders denken gelernt habe, wird Niemanden wundern. Manche Anregungen habe ich dabei eingehenden Besprechungen sowie auch brieflichen Mitteilungen zu verdanken, in denen ich wohl nicht mit Unrechte die Zeichen einer regen Beachtung meiner Arbeit erblicken darf.

Ein Stellennachweis zu den beiden Gedichten schien mir deshalb wünschenswert, weil sich daraus ein deutlicherer Überblick über die Bekanntheit und über die vielfach recht lehrreiche Verwendung einzelner Stellen und Verse in der späteren Literatur gewinnen läßt, als es bei der fortlaufenden Besprechung in meinen Erläuterungen möglich war. Außerdem ergab es sich als dringend nötig ein genaues Verzeichnis der für die zitierten Büchertitel gebrauchten Abkürzungen beizugeben.

Als Abschluß folgen die im ersten Teile S. 6 angekündigten Wörterverzeichnisse. Das der arabischen Wörter umfaßt alle in den beiden Gedichten und ihren Varianten, ferner die in den zur Erläuterung angeführten Versen vorkommenden Ausdrücke, und da alle diese Stellen übersetzt sind, so kann es zugleich als Glossar und als Beitrag zu dem von Aug. Fischer und Anderen vorbereiteten altarabischen Wörterbuche[1] dienen. Die Zweckmäßigkeit des überdies noch beigegebenen Sachregisters glaube ich nicht begründen zu müssen.

Der Unterstützung der Fachgenossen, für die ich schon im ersten Teile danken durfte, konnte ich mich auch bei diesem zweiten in reichem Maße erfreuen. Zu den dort S. 6 genannten Herren kommen jetzt noch Brockelmann, Bernh. Geiger, Gratzl, Grohmann, Krenkow, v. Mžik, Reismüller, Rescher, Schulthess, Seif, Gotth. Weil und † Wellhausen. Ihnen allen sage ich auch hier meinen herzlichen Dank für verschiedenartige Förderung meiner Arbeit.

---

[1] Vgl. Aug. Fischer, Der Stand meines arabischen Wörterbuchs, ZDMG. LXXII 199—202.

II. Waddi' Hurairata.

Dieses Gedicht enthält als Zweckteil Drohungen gegen einen Šaibâniten Yazîd ibn Mushir, der, wie es scheint, durch Hetzereien den B. Ka'b ibn Sa'd Unannehmlichkeiten zu bereiten suchte. Weiter auf den Inhalt einzugehen erübrigt sich für unseren Zweck ebenso, wie seiner Zeit bei Mb. Was aber den Aufbau des Gedichtes und seinen Zusammenhang betrifft, so ist darüber lange nicht so Gutes zu sagen, wie dort. Vor allem bleibt der Eindruck der Bruchstückhaftigkeit in allen uns erhaltenen Gestalten ein dauernder: die einzelnen Teile des Gedichts stehen unvermittelt, ohne Überleitung, die in Mb. dem Ganzen das einheitliche Gepräge gibt, neben einander. Dabei ist nicht zu sagen, ob größere Übergangsstücke verloren gegangen sind, oder ob die Zusammenhanglosigkeit dem Gedichte von Anfang an eigen war. Die drei Hauptgestalten, in denen es uns überliefert ist, stimmen bei aller Verschiedenheit in der Anordnung gerade darin völlig überein. Alles in allem erscheint es aber doch wahrscheinlich, daß wir diesen Umstand nur einer schon frühzeitig schlechten und lückenhaften Überlieferung zuzuschreiben haben.

Die drei soeben erwähnten verschiedenen Überlieferungsgestalten finden sich 1. bei Ṯa'lab, 2. im kleinen Diwân (wahrscheinlich auf al-'Aṣma'î zurückgehend) und 3. als Einschluß oder Beigabe zu den Mu'allaqât (vgl. Mb. S. 2: vielleicht nach 'Abû 'Ubaidah s. u. zu V. 7 und 63).

Die Ṯa'labrezension ist nur durch die im ersten Teile S. 12 f beschriebene und auch in diesem zweiten Teile mit *E* bezeichnete Handschrift der Eskorialbibliothek vertreten, die dem Gesamtplane meiner Arbeit entsprechend als deren Grundlage dient. Vom kleinen Diwân gibt es drei Handschriften, nämlich:

C im Besitze der vizekgl. Bibliothek zu Kairo (Katalog IV, 240): hiervon konnte ich die in Straßburg befindliche Abschrift Spitta Nr. 28 (hier als C^a bezeichnet) durch das Entgegenkommen der dortigen Bibliotheksdirektion, und durch Sachaus Güte die auf seine Veranlassung angefertigte Abschrift (C^b) benutzen;

L im Besitze der Universitätsbibliothek zu Leiden Or. 2025;

P im Besitze der Pariser Nationalbibliothek Suppl. Ar. 2168 (nach Abschriften Sachaus und Thorbeckes).

Die in den Muʿallaqât erscheinende Fassung bezeichne ich im Folgenden als „anthologische Rezension“. Die ihr angehörigen Handschriften zerfallen in zwei Untergruppen, die ich nach den Namen der Überlieferer an-Naḥḥâs und at-Tibrīzī mit N und T bezeichne. Die einzelnen Handschriften der Gruppe N sind:

N^a Konstantinopel, ʿÂšir Efendi, Nr. 848 (Rescher, M.F.O. V 508[1]).

N^c Konstantinopel, Lālelī Nr. 1854 (Rescher, ZDMG. LXIV 518[1]),

N^k Konstantinopel, Köprülü Nr. 1328 (Rescher, ZDMG. LXIV 216[1]),

N^l London, Brit. Mus. Or. 415 (nach Abschriften der Herren A. G. Ellis und Sir Charles Lyall[2]),

N^m Berlin, Kgl. Bibliothek Mq. 583,1 (Ahlwardt 7435),

N^n Konstantinopel, Nûr-i-Osmaniyyé Nr. 4055 (Rescher, ZDMG. LXIV 215[1]).

N^p Berlin, Kgl. Bibliothek Pet. 685 (Ahlwardt 7474),

N^t Konstantinopel, Top Kapu Seraj Nr. 2366 (Rescher, R.St.O. IV 697[1]).

N^w Berlin, Kgl. Bibliothek Wetzst. I 56 (Ahlwardt 7441), (nach der Abschrift Sachaus).

Zur Gruppe T, die als solche durch Lyalls Ausgabe vertreten ist, gehören die Handschriften:

T^a Cambridge, Preston Nr. 212[2],

T^b London, Brit. Mus. Add. 7532[2],

T^c London, For. Off Libr. Nr. 801,2[2],

T^m Berlin, Kgl. Bibliothek Mq. 296 (Ahlwardt 7437),

T^p Berlin, Kgl. Bibliothek Pet. 272 (Ahlwardt 7445),

T^r Wien, Hofbibliothek, Hschr. Bergheim,

T^w Berlin, Kgl. Bibliothek We 217,2.

Der anthologischen Rezension gehören ferner an die Ausgaben des Gedichtes von Silvestre de Sacy in seiner Chrestomathie arabe, 2ᵉ éd., II ١٥٠—١٥٧, dazu auch S. 464—494 (im

[1] Die Hss. N^a, N^c, N^k, N^n und N^t konnte ich nach Lichtbildern benutzen, die ich Reschers freundlicher Vermittlung verdanke.

[2] Durch Sir Charles Lyalls Güte stand mir der bisher noch nicht veröffentlichte kritische Apparat zu seiner Ausgabe zur Verfügung.

Folgenden mit *S* bezeichnet[1]), und in den Fundgruben des Orients, VI 1 ff., sowie von Abkâriyûs in seiner Nihâyah ٧٣ — ٨٧ (*A*). Die Ausgabe von 'Ahmad Ridwânî (Amritsar 1888; vgl. Ellis, Catalogue of Arabic books, II 27 a) konnte ich nicht zu Gesichte bekommen.

Bezüglich der Versfolge verhalten sich die Gruppen des kleinen Diwâns, sowie der anthologischen Rezension zu *E* folgendermaßen:

Kl.Dîw. (alle drei Hss.): 1—6. 8. 21. 9—20. 22. 24. 25. 25*. 26—34. 36. 37—45. 48—56. 62. 57—61. 63—65.

N (alle Hss. bis auf N^k) = *S* (ohne S^a): 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22—29. 44—46. 48—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

N^k: 1—6. 8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22—29. 44—46. 48—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 64. 65. 59.

T (alle Hss. bis auf T^m und T^u) = S^a = *A*: 1—8. 11 bis 20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32[2]. 22—29. 44. 45. 48. 46. 49—51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

T^m: 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22 bis 29. 44. 45. 48. 46. 49—51. 53—55. 62. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 52. 61. 59.

T^u: 1—8. 11—20. 9. 10. 21. 33—41. 43. 42. 30—32. 22 bis 29. 44. 45. 48. 46. 49. 51. 53—55. 52. 61—63. 60. 57. 58. 56. 64. 65. 59.

Hiz. IV ٥٤٥ f. führt folgende Verse an: 21. 33—41. 43. 42, folgt also an einer sehr ausgeprägten Stelle der anthologischen Rezension.

Ein Versuch, die ursprüngliche Ordnung der Verse wieder herzustellen, hätte kaum Aussicht auf Erfolg, doch scheint mir wahrscheinlich, daß Vers 9 und 10 zwischen V. 21 und 22 und V. 33 an das Ende des Gedichts gehören; auch V. 25* scheint mir der ursprünglichen Gestalt anzugehören. Im Übrigen dürfte die Aufeinanderfolge der einzelnen Stücke in bei-

[1] Der Text de Sacys gehört der Untergruppe *N*, seine Handschrift S^a aber ebenso wie *A* der Untergruppe *T* an, wie aus der Anordnung der Verse 46, 48 bzw. 48, 46 hervorgeht; vgl. unten zu V. 46.

[2] In S^a fehlen V. 30—32, was aber bloß als Zufallslücke, nicht als Überlieferungseigentümlichkeit betrachtet werden darf.

den Diwânrezensionen im Ganzen den Vorzug vor jener der anthologischen verdienen.

Nach Ḫiz. III ٥٤٨ [11] gilt WH. den Arabern als das schönste Gedicht al-'A'šâ's. Jedenfalls werden von den Anwälten seiner Führerstellung unter den altarabischen Dichtern nach beliebter Weise die Verse, auf die sich solche Ansprüche stützen, hauptsächlich unserem Gedichte entnommen, und berühmt ist jene 'Ag. VIII ٧٩ und sonst häufig mitgeteilte Aufzählung solcher Verse (V. 2, 21 und 65), wonach al-'A'šâ der Reihe nach als der galanteste, der beste Weiberkenner und der tapferste unter allen Dichtern bezeichnet wird. Diese Wertschätzung drückt sich auch darin aus, daß WH. nächst der Mu'allaqah des Imru'ulqais wohl das am häufigsten zitierte Gedicht des arabischen Altertums ist und einzelne Stellen und Verse mehr oder weniger geschickt nachgeahmt (vgl. z. B. zu V. 1), ja sogar unverändert in neue Gedichte eingeflochten wurden, wofür ein Beispiel die Verse des as-Sarâj mit den eingeflochtenen Halbversen 1a und 21b des al-'A'šâ bieten, die Ma'âh. ٩٢ f. und Maw. I ٢١٤ angeführt sind. Für unser Verständnis ist die Geschmacksgrundlage gerade dafür freilich nicht leicht zugänglich; aber auch von unserem eigenen Empfinden aus müssen wir einzelne Stücke des Werkes als durch Anschaulichkeit der Bilder, Adel der Sprache und dichterische Stimmung hervorragende künstlerische Leistungen anerkennen, wie z. B. die Schilderungen der Hochlandswiese V. 14—16, des Gewitters V. 22—29, des Gelages V. 35—43, wobei uns das Schematische dieser Darstellungen um so weniger beirren darf, als gerade al-'A'šâ in diesen Dingen als selbständig schöpferischer Geist auftritt und durch die unzähligen Nachbildungen seiner späteren Kunstgenossen nur für den Standpunkt ungeschichtlicher Urteilslosigkeit verdunkelt werden könnte. Daß WH. im Gegensatze zu Mb. keine einheitliche Gesamtwirkung auslöst, liegt nur in dem weiter oben gekennzeichneten gelockerten Überlieferungszustande und darf gerade im Hinblicke auf den hervorragend gelungenen Aufbau jenes Gedichts nicht zu absprechenden Schlüssen auf die Künstlerschaft des Dichters führen.

Für die Herstellung des Textes waren angesichts des schon Mb. S. 12f. besprochenen Erhaltungszustandes der Hschr. *E* dieselben Schwierigkeiten zu überwinden und hierbei die

gleichen Vorbehalte und Rücksichten zu beobachten, wie dort, wobei aber die Sache durch die Möglichkeit der Vergleichung mit dem Texte des kleinen Dîwâns einigermaßen vereinfacht wurde. Wie weit es dabei gelungen ist, den Text, wie er in *E* gestanden war, wiederzugeben, muß allerdings in manchen Fällen unentschieden bleiben; aber die Ergänzung der Lücken beruht nirgends auf willkürlichen Annahmen.

Von einer metrischen Übertragung habe ich diesmal schon mit Rücksicht auf die galoppartige Tonfolge des Basiṭ, die in deutscher Rede lächerlich wirken müßte, abgesehen und stelle dem Texte die möglichst wortgetreue ungebundene Übersetzung gegenüber, die infolge dessen bei den einzelnen Versgruppen wegfällt. Im Übrigen ist die äußere Anordnung der Kommentarstellen und meiner Erläuterungen unverändert beibehalten. Das Neue besteht nur darin, daß dem Kommentar *E* regelmäßig die Kommentarstellen des *N* zu den in der betreffenden Versgruppe enthaltenen Versen folgen. Dagegen habe ich von der Wiedergabe der ohnehin in der Ausgabe Lyalls vorliegenden Scholien des *T* umso lieber Abstand genommen, als *N* eigentlich nichts als eine Erweiterung von *T* darstellt. Die Aufnahme der sonst gelegentlich vorhandenen Kommentarstellen ergiebt sich aus dem zu Mb. Gesagten. Ich kann nur immer wieder betonen, daß der Wert dieser für das Wörterbuch freilich nicht sehr ertragreichen Erläuterungen hauptsächlich in ihrer textkritischen Verwendbarkeit liegt, und daß ihre Unterdrückung daher nicht gebilligt werden kann.

Über meine eigenen Erläuterungen mich neuerlich zu äußern, habe ich nach den Ausführungen Mb. S. 15 ff. keinen Anlaß. Daß ich in der Beibringung aufklärenden Stoffes „des Guten zu viel getan" hätte, kann ich nicht finden. Da es mir nicht bloß darauf ankommt, die eben in Rede stehende Stelle möglichst klar zu stellen, sondern dabei auch ähnliche Wendungen zu erörtern, kulturgeschichtliche Einzelheiten und Zusammenhänge zu beleuchten und nicht nur das einzelne Wort, sondern gegebenenfalls auch ganze Wortgruppen nach Gestalt und Bedeutung zu erklären, so hätte ich in vielen, vielen Fällen noch bedeutend weiter ausgreifen mögen, und die Rücksichten auf Raumbeschränkung und Zeitgewinn haben mich zu mancher Kürzung gezwungen, der der Wunsch nach sachlicher Vollständigkeit nur mit Bedauern weichen mußte.

Text.

١ وَدِّعْ هُرَيْرَةَ إِنَّ ٱلرَّكْبَ مُرْتَحِلُ   وَهَلْ تُطِيقُ وَدَاعًا أَيُّهَا ٱلرَّجُلُ

٢ غَرَّاءُ فَرْعَاءُ مَصْقُولٌ عَوَارِضُهَا   تَمْشِي ٱلْهُوَيْنَى كَمَا يَمْشِي ٱلْوَجِي ٱلْوَجِلُ

٣ كَأَنَّ مِشْيَتَهَا مِنْ بَيْتِ جَارَتِهَا   مَرُّ ٱلسَّحَابَةِ لَا رَيْثٌ وَلَا عَجَلُ

٤ تَسْمَعُ لِلْحَلْيِ وَسْوَاسًا إِذَا ٱنْصَرَفَتْ   كَمَا ٱسْتَعَانَ بِرِيحٍ عِشْرِقٌ زَجِلُ

٥ لَيْسَتْ كَمَنْ يَكْرَهُ ٱلْجِيرَانُ طَلْعَتَهَا   وَلَا تَرَ[اهَا لِسِرِّ ٱلْجَارِ تَخْتَتِلُ]

٦ يَكَادُ يَصْرَعُهَا لَوْلَا تَشَدُّدُهَا   إِذَا تَقُومُ إِلَى جَارَاتِهَا [ٱلْكَسَلُ]

٧ إِذَا تُعَالِجُ قِرْنًا سَاعَةً فَتَرَتْ   وَٱرْتَجَّ مِنْهَا ذَنُوبُ ٱلْمَتْنِ وَٱلْكَفَلُ

٨ مِلْءُ ٱلشِّعَارِ وَصِفْرُ ٱلدِّرْعِ بَهْكَنَةٌ   إِذَا تَأَتَّى يَكَادُ ٱلْخَصْرُ يَنْخَزِلُ

٩ صَدَّتْ هُرَيْرَةُ عَنَّا مَا تُكَلِّمُنَا   جَهْلًا بِأُمِّ خُلَيْدٍ حَبْلَ مَنْ تَصِلُ

١٠ أَأَنْ رَأَتْ رَجُلًا أَعْشَى أَضَرَّ بِهِ   رَيْبُ ٱلْمَنُونِ وَدَهْرٌ مُفْنِدٌ خَبِلُ

١١ نِعْمَ ٱلضَّجِيعُ غَدَاةَ ٱلدَّجْنِ تَصْرَعُهُ   لِلَذَّةِ ٱلْمَرْءِ لَا جَافٍ وَلَا تَفِلُ

١٢ هِرْكَوْلَةٌ فُنُقٌ دُرْمٌ مَرَافِقُهَا   كَأَنَّ أَخْمَصَهَا بِٱلشَّوْكِ مُنْتَعِلُ

Übersetzung.

1. „Grüße Hurairah! Schon ist der Zug im Aufbruche begriffen. — Kannst du denn aber auch den Abschied übers Herz bringen, Mann?"
2. (Hurairah ist) weißstirnig, vollhaarig, geglättet ihre Eckzähne: sie schreitet lässig (und so) wie der hufwunde, ängstlich auftretende (Renner) schreitet:
3. Ihr Gang von dem Zelte ihrer Nachbarin her ist wie das Vorübergleiten der Wolke, nicht Zögern noch Überhastung:
4. Man hört von dem Schmucke ein Rascheln, wann sie sich wendet, so wie um Hilfe winselt im Winde ein rasselnder Blasenstrauch.
5. Sie ist nicht wie eine, deren Anblick die Nachbaren verabscheuen, denn man sieht sie nicht das Geheimnis des Nachbars belauschen.
6. Beinah wirft sie nieder, wenn nicht das Zusammennehmen (es verhinderte), wann sie sich erhebt (um) ihren Nachbarinnen (entgegenzugehn), die Schlaffheit:
7. Wann sie mit einer Gefährtin wettspielt (auch nur) ein Weilchen, ermattet sie und es zittert an ihr das Fleisch des Rückens und der Hintere:
8. Den Überwurf ausfüllend (ist ihr Gesäß) und lose im Hemde (ihre Mitte), rundlich (ihre Gestalt): wann sie sich (zum Aufstehn) anschickt, ist ihr Schmalteil nahe daran abzubrechen. —
9. Hurairah wandte sich ab von uns, sie stand uns nicht Rede. Wie dumm von der 'Umm Ḫulaid! Mit wem wird sie ein Verhältnis anknüpfen?
10. Ist's etwa, weil sie (in mir) erblickte einen Geblendeten, mit dem arg umgesprungen ist die Ungunst des Schicksals und ein sinnverwirrendes, närrisches Geschick? —
11. Glücklich der Bettgenoß am Morgen des Regengraues, den sie hinstreckt zur Wollust des Mannes, nicht derb noch übelatmig.
12. Leicht auftretend, mollig, rundlich ihre Ellenbogen, ihre Mittelsohle gleichsam mit Dornen beschuht, (denen ausweichend sie nach oben eingehöhlt ist):

١٣ إِذَا تَقُومُ يَضُوعُ ٱلْمِسْكُ أَصْوِرَةً وَٱلزَّنْبَقُ ٱلْوَرْدُ مِنْ أَرْدَانِهَا شَمِلُ

١٤ [مَا رَوْضَةٌ مِنْ رِيَاضِ] ٱلْحَزْنِ مُعْشِبَةٌ خَضْرَاءُ جَادَ عَلَيْهَا مُسْبِلٌ هَطِلُ

١٥ [يُضَاحِكُ ٱل]شَّمْسَ مِنْهَا كَوْكَبٌ شَرِقٌ مُؤَزَّرٌ بِعَمِيمِ ٱلنَّبْتِ مُكْتَهِلُ

١٦ يَوْمًا بِأَطْيَبَ مِنْهَا نَشْرَ رَائِحَةٍ وَلَا بِأَحْسَنَ مِنْهَا إِذْ دَنَا ٱلْأُصُلُ

١٧ عُلِّقْتُهَا عَرَضًا وَعُلِّقَتْ رَجُلًا غَيْرِي وَعُلِّقَ أُخْرَى غَيْرَهَا ٱلرَّجُلُ

١٨ وَعُلِّقَتْهُ فَتَاةٌ مَا يُحَاوِلُهَا مِنْ أَهْلِهَا مَيِّتٌ يَهْذِي بِهَا وَهِلُ

١٩ وَعُلِّقَتْنِي أُخَيْرَى مَا تُلَائِمُنِي فَٱجْتَمَعَ ٱلْحُبُّ حُبًّا كُلُّهُ تَبِلُ

٢٠ فَكُلُّنَا مُغْرَمٌ يَهْذِي بِصَاحِبِهِ نَاءٍ وَدَا[نٍ وَمَخْبُولٌ وَمُخْتَبِلُ]

٢١ قَالَتْ هُرَيْرَةُ لَمَّا جِئْتُ زَائِرَهَا وَيْلِي عَلَيْكَ وَوَيْلِي مِنْكَ [يَا رَجُلُ]

٢٢ يَا مَنْ يَرَى عَارِضًا قَدْ بِتُّ أَرْمُقُهُ كَأَنَّمَا ٱلْبَرْقُ فِي حَافَاتِهِ ٱلشُّعَلُ

٢٣ لَهُ رِدَافٌ وَجَوْزٌ مُفْأَمٌ عَمِلٌ مُنَطَّقٌ بِسِجَالِ ٱلْمَاءِ مُتَّصِلُ

٢٤ لَمْ يُلْهِنِي ٱللَّهْوُ عَنْهُ حِينَ أَرْقُبُهُ وَلَا ٱللَّذَاذَةُ مِنْ كَأْسٍ وَلَا كَسَلُ

٢٥ فَقُلْتُ لِلشَّرْبِ فِي دُرْنَى وَقَدْ ثَمِلُوا شِيمُوا وَكَيْفَ يَشِيمُ ٱلشَّارِبُ ٱلثَّمِلُ

13. Sobald sie sich erhebt, duftet der Moschus in Schwällen, während (der Duft) der rötlichen Feuerlilie aus ihren Ärmeln durchdringend (strömt).

14. Keine von den Auen des Hochlandes, üppig, grün, auf die herabgeregnet hat tiefhängendes, unerschöpfliches (Gewölk),

15. Von der die Sonne anlacht ein vollsaftiger (Blüten)stern, umgeben von dichtem Graswuchse, ein vollaufgeblühter,

16. War jemals duftiger als sie an Schwällen von Wohlgeruch noch schöner denn sie, als der Abend nahte.

17. Ich verliebte mich in sie bei zufälliger Begegnung, doch sie hing einem andren Manne an, während der Mann eine andre als sie liebte:

18. Diesen wieder liebte ein Fräulein, das nicht erreichen konnte aus ihrer Sippe ein (vor Sehnsucht) Sterbender, der um sie faselte, ein Verrückter.

19. Und mich hinwiederum liebte eine andere Kleine, die mir nicht zusagte, und so war die Liebe übereinstimmend eine solche, die (bei ihrem Gegenstande) in jedem Falle verhaßt war.

20. Und jedes von uns sehnsuchtsbangend faselte um seinen Leidensgefährten, fern und zugleich nah, verstricket und verstrickend. —

21. Hurairah rief, als ich zu ihr kam sie besuchen: „Weh mir über dich, denn Weh von dir (kommt über mich), o Mann!" —

22. O, wer die Wolkenbank gesehen hätte, die ich nachts beobachtete! Es war, als ob das Aufleuchten an ihren Rändern Feuerbrände wären.

23. Sie hatte Nachzügler und einen aufgeblähten Kern, unaufhörlich blitzend, gegürtet mit Wasserschaffen, unablässig (gießend):

24. Nicht lenkte mich die Unterhaltung ab davon, als ich sie betrachtete, noch der Genuß von einem Becher und nicht Müdigkeit.

25. Ich sagte zu der Zecherrunde in Durnâ — sie waren schon bezecht — „Seht doch!" Allein wie kann der trunkene Zecher schauen?

٢٦ قَالُوا نِمَارٌ فَبَطْنُ ٱلْخَالِ جَادَهُمَا   فَٱلْعَسْجَدِيَّةُ فَٱلْأَبْلَاءُ فَٱلرِّجَلُ

٢٧ [فَٱلسَّفْحُ يَجْرِي فَخِنْزِيرٌ فَبُرْقَتُهُ   حَتَّى تَدَافَعَ] مِنْهُ ٱلرَّبْوُ [فَٱلْجَبَلُ]

٢٨ [حَتَّى تَحَمَّلَ مِنْهُ ٱلْمَاءَ تَكَّا]فَةَ   رَوْضُ ٱلْقَطَا فَكَثِيبُ ٱلْغَيْنَةِ ٱلسَّهِلُ

٢٩ يَسْقِي دِيَارًا لَهَا قَدْ أَصْبَحَتْ غَرَضًا   زُورًا تَجَانَفَ عَنْهَا ٱلْقَوْدُ وَٱلرَّسَلُ

٣٠ وَبَلْدَةٍ مِثْلِ ظَهْرِ ٱلتُّرْسِ مُوحِشَةٍ   لِلْجِنِّ بِٱللَّيْلِ فِي حَافَاتِهَا زَجَلُ

٣١ لَا يَتَنَمَّى لَهَا بِٱلْقَيْظِ يَرْكَبُهَا   إِلَّا ٱلَّذِينَ لَهُمْ فِيمَا أَتَوْا مَهَلُ

٣٢ جَاوَزْتُهَا بِطَلِيحٍ جَسْرَةٍ سُرُحٍ   فِي مِرْفَقَيْهَا إِذَا ٱسْتَعْرَضْتَهَا فَتَلُ

٣٣ إِمَّا تَرَيْنَا حُفَاةً لَا نِعَالَ لَنَا   إِنَّا كَذَلِكَ مَا نَحْفَى وَنَنْتَعِلُ

٣٤ فَقَدْ أُخَالِسُ رَبَّ ٱلْبَيْتِ غَفْلَتَهُ   وَقَدْ [يُحَاذِرُ مِنِّي ثُمَّ مَا يَئِلُ

٣٥ وَقَدْ أَقُودُ ٱلصِّبَى يَوْمًا فَيَتْبَعُنِي   وَقَدْ يُصَاحِبُنِي ذُو ٱلشِّرَّةِ ٱلْ[غَزِلُ]

٣٦ وَقَدْ غَدَوْتُ إِلَى ٱلْحَانُوتِ يَتْبَعُنِي   شَاوٍ مِشَلٌّ شَلُولٌ شُلْشُلٌ شَوِلُ

٣٧ فِي فِتْيَةٍ كَسُيُوفِ ٱلْهِنْدِ قَدْ عَلِمُوا   أَنْ لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي ٱلْحِيلَةِ ٱلْحِيَلُ

٣٨ نَازَعْتُهُمْ قُضُبَ ٱلرَّيْحَانِ مُتَّكِئًا   وَقَهْوَةً مُزَّةً رَاوُوقُهَا خَضِلُ

26. Man sagte (später): Numâr und Baṭn al-Ḫal, beide hat es überflutet, auch al-'Asjadiyyah und weiterhin al-'Ablâ' und ar-Rijal

27. Und as-Safḥ schwimmen und Ḫinzîr und die dazu gehörige Burqah, und schließlich hält ar-Rabw es auf und al-Jubal.

28. Und sein Gewässer übernimmt als Überfluß noch Rauḍ al-Qaṭâ und von Ġinah der sanfte Dünenzug:

29. Es tränkt Bezirke, die dadurch zum Reiseziele werden, Einöden, denen (sonst) die Reiterscharen und Kamelzüge auszuweichen pflegen. —

30. Gar manches Land, des Schildes Rücken gleichend, wüst, an dessen Rändern nachts die Jinnen ein Geheul (vollführen),

31. Das in der Sommerhitze zu bereisen niemand unternimmt, als Solche, die zu dem, woran sie gehn, Umsicht (mitbringen),

32. Hab ich durchquert mit einer (durch die Reisemühen schon) mitgenommenen, kräftigen, sanftschreitenden (Kamelin), an deren Ellenbogen, wann man sie besieht, Drahtfestigkeit (bemerkbar ist). —

33. Wenn du uns schon barfuß und ohne Schuhe siehst, so sind wir (immer) die, ob wir nun barfuß gehn oder beschuht!

34. Gar oft hab ich den Herrn des Zelts in (einem Augenblick) der Achtlosigkeit überlistet, ob er sich (sonst) schon vor mir hütete; da aber entging er (mir) nicht.

35. Gar oft hab ich die Jugend angeführt und sie gehorchte mir, und oft gesellte sich zu mir der Tollkopf, reich an Schelmenliedern.

36. Und oft ging ich am Morgen in die Schenke, hinter mir ein Bratenkoch, flink, rührig, dienstbeflissen, eifrig,

37. Mit Junkern (schneidig) gleich Schwertern aus Hind, die wohl wissen, daß auch den Erfindungsreichen keine Kniffe (vor dem Tode) bewahren,

38. Mit denen ich um die Basilienzweige wetteiferte im Liegen aufgestützt und um einen süßen Trank, dessen Seihertuch stets naß (blieb).

٣٩ لَا يَسْتَفِيقُونَ مِنْهَا وَهْيَ رَاهِنَةٌ   إِلَّا بِهَاتِ وَإِنْ عَلُّوا وَإِنْ نَهِلُوا

٤٠ يَسْعَى بِهَا ذُو زُجَاجَاتٍ لَهُ نُطَفٌ   مُقَلَّصٌ أَسْفَلَ ٱلسِّرْبَالِ مُعْتَمِلُ

٤١ [وَمُسْتَجِيبٍ تَخَالُ ٱلصَّنْجَ يَسْمَعُهُ   إِذَا تُرَجِّعُ فِيهِ ٱلْقَيْنَةُ ٱلْفُ]ضُلُ

٤٢ [مِنْ كُلِّ ذَلِكَ يَوْمٌ قَدْ لَهَوْتُ بِهِ]   وَفِي ٱلتَّجَارِبِ طُولُ ٱللَّهْوِ وَٱلْغَزَلُ

٤٣ وَٱلسَّاحِبَاتُ ذُيُولَ ٱلْخَزِّ آوِنَةً   وَٱلرَّافِلَاتُ عَلَى أَعْجَازِهَا ٱلْعِجَلُ

٤٤ أَبْلِغْ يَزِيدَ بَنِي شَيْبَانَ مَأْلُكَةً   أَبَا ثُبَيْتٍ أَمَا تَنْفَكُّ تَأْتَكِلُ

٤٥ أَلَسْتَ مُنْتَهِيًا عَنْ تَأْلَكَ إِثْلَتِنَا   وَلَسْتَ ضَائِرَهَا مَا أَطَّتِ ٱلْإِبِلُ

٤٦ تُغْرِي بِنَا رَهْطَ مَسْعُودٍ وَإِخْوَتِهِ   عِنْدَ ٱللِّقَاءِ فَتُرْدِي ثُمَّ تَعْتَزِلُ

٤٧ لَأَعْرِفَنَّكَ إِنْ جَدَّ ٱلنَّفِيرُ بِنَا   وَشُبَّتِ ٱلْحَرْبُ بِٱلطَّوَّافِ وَٱحْتَمَلُوا

٤٨ كَنَاطِحٍ صَخْرَةً يَوْمًا لِيَفْ[لِقَهَا   فَلَمْ يَضِرْهَا وَأَوْهَى قَرْنَهُ ٱلْوَعِلُ]

٤٩ لَأَعْرِفَنَّكَ إِنْ جَدَّتْ عَدَاوَتُنَا   وَٱلْتُمِسَ ٱ[لنَّصْرُ مِنْكُمْ عِوَضَ تُحْتَمَلُ]

٥٠ تُلْزِمُ أَرْمَاحَ ذِي ٱلْجَدَّيْنِ سَوْرَتَنَا   عِنْدَ ٱللِّقَاءِ فَتُرْدِيهِمْ وَتَعْتَزِلُ

٥١ لَا تَقْعُدَنَّ وَقَدْ أَكَّلْتَهَا حَطَبًا   تَعُوذُ مِنْ شَرِّهَا يَوْمًا وَتَبْتَهِلُ

39. Und bei dem sie sich nicht unterbrechen ließen — und er war reichlich vorgerichtet! — als durch (den Ruf) ‚Gib her!', ob sie nun schlürften oder nippten.
40. Indes sich seiner annahm ein mit Glasbehang (geschmückter), kurzbehoster, am Kleidsaum aufgeschürzter, stets geschäftiger (Schenk).
41. Und bei (den Klängen) einer respondierenden (Laute), von der man glauben möchte, daß die Harfe ihr lausche, wann die lose gekleidete Landstreicherin darauf hin- und hergreift.
42. Von all dem gab es eine Zeit, zu der ich mich daran ergetzte, denn zu den Dingen, die man mitgemacht haben muß, gehört) Ausgiebigkeit der Lust und Kosen
43. Und zu Zeiten auch die Seidenfransen nachziehenden und nachschleppenden (Schönen), auf deren Hinterteilen Wasserschläuche (aufzuliegen scheinen). —
44. Bring dem Yazîd vom Stamm Šaibân die Botschaft: 'Abû Ṯubait, wirst du nicht ablassen, dich (vor Wut) zu verzehren?
45. Willst du nicht abstehn von diesem unsrem Urväterruhm, da du ihm doch nichts anhaben kannst, solange noch Kamele gurgeln?
46. Du reizest gegen uns die Sippe Masʿûds und seiner Brüder beim Zusammentreffen, um Unheil anzurichten, dann aber drückst du dich.
47. Wart, ich will dir's gedenken, wenn's mit dem Aufgebote bei uns Ernst wird und entzündet wird der Krieg im Rundlauf und sie ausziehn!
48. Wie einer, der den Felsen eines Tages anstieß, um ihn zu spalten; doch schadete er ihm nicht, dafür zerbrach sein Horn der Steinbock!
49. Wart, ich will dir's gedenken, wenn's Ernst wird mit unsrem Anlauf und Hilfe erbeten wird von euch! Da wirst du ärgerlich sein!
50. Es wird die Speere Dû-l-jaddains bezwingen unser Angriff im Treffen, und so wirst du sie vernichten, dich selber aber drücken.
51. Du sollst keine Ruhe haben, nachdem du ihn (= Krieg) mit Scheitern genährt; Schutz suchen wirst du einst vor seinem Grimm und fluchen!

٥٢ قَدْ كَانَ فِي أَهْلِ كَهْفٍ إِنْ هُمْ قَعَدُوا وَٱلْجَاشِرِيَّةِ مَنْ يَسْعَى وَيَنْتَضِلُ

٥٣ سَائِلْ بَنِي أَسَدٍ عَنَّا فَقَدْ عَلِمُوا أَنْ سَوْفَ يَأْتِيكَ مِنْ أَنْبَائِنَا شَكَلُ

٥٤ وَٱسْأَلْ قُشَيْرًا وَعَبْدَ ٱللهِ كُلَّهُمُ وَٱسْأَلْ رَبِيعَةَ عَنَّا كَيْفَ نَفْتَعِلُ

٥٥ إِنَّا نُقَاتِلُهُمْ ثُمَّتَ نَقْتُلُهُمْ عِنْدَ ٱللِّقَاءِ وَهُمْ جَارُوا وَهُمْ جَهِلُوا

٥٦ كَلَّا زَعَمْتُمْ بِأَنَّا لَا نُقَاتِلُكُمْ إِنَّا لِأَمْثَالِكُمْ يَا قَوْمَنَا قُتُلُ

٥٧ حَتَّى يَظَلَّ عَمِيدُ ٱلْقَوْمِ مُتَّكِئًا يَدْفَعُ بِٱلرَّاحِ عَنْهُ نِسْوَةٌ عُجُلُ

٥٨ [أَصَا]بَهُ هُنْدُوَانِيٌّ فَأَقْصَدَهُ أَوْ ذَابِلٌ مِنْ رِمَاحِ ٱلْخَطِّ مُعْتَدِلُ

٥٩ قَدْ نَطْعَنُ ٱلْعَيْرَ فِي مَكْنُونِ فَائِلِهِ وَقَدْ يَشِيطُ عَلَى أَرْمَاحِنَا ٱلْبَطَلُ

٦٠ هَلْ تَنْتَهُونَ وَلَا يَنْهَى ذَوِي شَطَطٍ كَٱلطَّعْنِ يَذْهَبُ فِيهِ ٱلزَّيْتُ وَٱلْفُتُلُ

٦١ إِنِّي لَعَمْرُ ٱلَّذِي حَطَّتْ مَنَاسِمُهَا يَخْدِي وَسِيقَ إِلَيْهَا ٱلْبَاقِرُ ٱلْغُيُلُ

٦٢ لَئِنْ قَتَلْتُمْ عَمِيدًا لَمْ يَكُنْ صَدَدًا لَنَقْتُلَنْ مِثْلَهُ مِنْكُمْ فَنَمْتَثِلُ

٦٣ لَئِنْ مُنِيتَ بِنَا عَنْ غِبِّ مَعْرَكَةٍ لَا تُلْفِنَا مِنْ دِمَاءِ ٱلْقَوْمِ نَنْتَفِلُ

٦٤ نَحْنُ ٱلْفَوَارِسُ يَوْمَ ٱلْحِنْوِ ضَاحِيَةً جَنْبَيْ فُطَيْمَةَ لَا مِيلٌ وَلَا عُزُلُ

٦٥ قَالُوا ٱلرُّكُوبَ فَقُلْنَا تِا]لْكَ عَادَتُنَا أَوْ تَنْزِلُونَ فَإِنَّا مَعْشَرٌ نُزُلُ]

52. Gar oft ist unter den Leuten von Kahf, wenn sie ruhig blieben, bei der Morgendlichen! Einer gewesen, der sich bemühte und eifrig war!
53. Frag 'Asads Söhne nach uns, sie wissen es wohl, und dir wird unfehlbar in (allen) Berichten über uns das Gleiche zugehn.
54. Frag die Qušair und 'Abdallāh insgesamt, und frag Rabi'ah nach uns, wie wir es zu machen pflegen:
55. Wir bekämpfen sie, bis wir sie vernichtet haben beim Treffen, ob sie nun Schurken sind oder Tröpfe.
56. Nein, nein! Ihr meint, wir würden euch nicht zu bekämpfen wagen: aber gerade gegen Euresgleichen, liebe Leute, sind wir kampfbegierig.
57. Bis ein „Pfeiler" des Stammes aufgestützt daliegt, indes verwaiste Weiber von ihm mit den Handflächen abwehren.
58. Da ihn ein indisches (Schwert) traf und auf der Stelle niederstreckte, oder eine schwanke von den Lanzen al-Ḫaṭṭs, eine ebenmäßige.
59. Gar manches Mal speeren wir den ‚Wildhengst' in dem Innersten seiner Schenkelader und oft fällt vor unseren Lanzen der Held.
60. Wollt ihr wohl ablassen?! Nichts freilich hindert Gewalttätige so sehr, wie ein Speerstoß, in dem Öl und Zupfwollpfropfen sich verlieren.
61. Fürwahr, beim Leben dessen, deren (!?) Hufe herabsteigen, zu der eilen und getrieben werden die fetten Rinderherden!
62. Wenn ihr einen (unserer) ‚Pfeiler' tötetet, der es nicht (bloß) annähernd war, so wollen wir einen ihm Gleichen von euch töten und so uns Vergeltung verschaffen!
63. Ist's dir bestimmt auf uns (zu treffen, und wär's) nach dem Ende einer Schlacht, du würdest nicht finden, daß wir uns von (der neuen Mühe beim Vergießen) der Blutströme der Feinde drücken.
64. Wir sind's, die am Tage von al-Ḥinw als Geleite zu beiden Seiten Fuṭaimahs ritten, keine Schwächlinge noch Wehrlose.
65. Sie sprechen: ‚zu Pferd!' und wir antworten: ‚das ist unser Fall!' Oder wollt ihr (zum Schwerterkampf) absteigen, so sind wir eine Schar (auch) von Fußkämpfern.

Kommentar und Erläuterung.

Die Überschrift des Gedichtes in *E* fol. 30b lautet:

وقالَ لِيَزيدَ بنِ مُسْهِرٍ أَبي ثابِتٍ الشَّيْبانيِّ قالَ أبو عُبَيْدةَ قَرَأْتُها عَلَى أبي عَمْرِو بنِ العَلاء.

In N^t (Bl. 1—3 der Photographie) und N^u (fol. 61ᵃ f.)[1] geschieht die Überleitung von den vorangehenden Muʿallaqât durch folgende Notiz:

بسم الله الرحمن الرحيم وصلّى الله على محمّد نبيّه وعلى آله الطاهرين وسلّمَ عليه وعليهم أجمعينَ[2] قال أبو جَعْفَر (a) أحمدُ بنُ محمّدِ بنِ اسمعيلَ النحْويّ[3] (b) قد ذكَرْتُ السَّبْعَ المعلّقاتِ المشْهوراتِ[4] على ما رَأَيْتُ أهلَ اللغةِ يذهبونَ إليهِ منهم أبو الحسنِ بنُ كَيْسانَ وليسَ لنا أن نعترضَ في هذا فنقولَ من الشِّعرِ ما هو أجْوَدُ من هذه[5] كما أنّه ليسَ لنا أن نَعْتَرِضَ في النَّعْتِ[6] وإنّما نؤدّيها[7] على ما نُقِلَتْ[8] إلينا نحوَ المصدرِ والحالِ والتبيينِ[9] وقد رَأَيْتُ من يَذْهَبُ إلى أنّ قصيدةَ الأعْشَى وَدِّعْ هُرَيْرَةَ وقصيدةَ النابغةِ[10] يا دارَ مَيّةَ[11] من هذه القصائدِ وقد بَيَّنّا أنّ هذا لا يُؤْخَذُ بقياسٍ غيرَ أنّا رَأَيْنا أكْثَرَ أهلِ اللُّغةِ (c) يذهَبُ إلى أنّه أشْعَرُ[12] الجاهليّةِ امرؤُ القيسِ وزُهَيْرٌ[13] والنّابغةُ (d) والأعْشَى إلّا أبا عُبَيْدةَ فإنّهُ قالَ أشْعَرُ الجاهليّةِ

[1] In Sachaus Abschrift nicht enthalten, wurde mir diese Stelle auf Intervention des Hrn. Prof. Horovitz durch Hrn Dr. Gotthold Weil mitgeteilt

[2] Die Eulogie fehlt in N^t.

[3] D. i. an-Nahhâs In N^t fehlen die Worte von (a) an

[4] N^t von (b) an: فهذا اخر السبع المشهورات.

[5] N^u هذا.

[6] N^t الالقاب.

[7] N^u نوديها.

[8] N^t نُقِلَتْ.

[9] In N^u bis hierher mit roter Tinte: das folgende schwarz. Auf der Photographie beginnt hier in N^t der Text.

[10] N^u fügt ein: وهي.

[11] N^k schreibt den Vers aus: بِالعَلْيَا فَالسَّنَدِ.

[12] N^k von (c) an يَقُولُ أَنَّ أشْعَرَ.

[13] N^u زهير بن ابى سلمى.

لثة [1] امرؤ القيس وزهير والنابغة [2] فخذانا قول أكثر اهل اللغة على إملاء قصيدة الأعشى وقصيدة النابغة [3] لتقديمهم إياهما وإن كانتا ليستا من القصائد السبع عند أكثرهم [4] واختلفوا في جمع هذه القصائد السبع فقيل العرب [5] كان أكثرها تجتمع [6] بعكاظ وتتناشد [7] فإذا استحسن الملك قصيدة قال [8] علقوها وأثبتوها في خزائني وأما [9] قول من قال إنها علقت في الكعبة فلا يعرفه أحد من الرواة وأصح ما قيل في هذا أن حمادا الراوية لما رأى زهد الناس في الشعر جمع هذه السبع وحضهم عليها وقال هم هذه المشهورات فسميت القصائد المشهورة لهذا [10] ونبدأ بقصيدة الأعشى (e) لأن أبا عبيدة قال لم يقل في الجاهلية على وزنها [11] مثلها [12]

Die eigentliche Überschrift besteht in den verschiedenen Handschriften von N. ebenso wie bei S und T in der Hauptsache in der Genealogie des Dichters. Nᵗ fügt noch die Worte hinzu: وكان عالمًا بأنساب العرب وأخبارها.

Vers 1.

Kommentar.

E: قال أبو عبيدة لم تقل قصيدة في الجاهلية على رويها مثلها ولا في

[1] Nᵗ laßt ثلثة aus.
[2] Von (d) bis hierher fehlt der Text in N .
[3] Nᵗ بقصيدة النابغة وقصيدة الأعشى.
[4] Hier endet in Nᵗ der Text mit einem Absatze.
[5] Nᵗ وقيل أنّ العرب.
[6] Nᵗ يجتمع.
[7] Nᵗ ويتناشدون.
[8] Hier beginnt auf der Photographie von Nᵘ der Text.
[9] Nᵘ فاما.
[10] Hier setzt Nᵘ mit einem Alinea wieder ein.
[11] Nᵘ und Nᵏ على رويها.
[12] Der Satz von (e) bis hierher erscheint in N auch als Interlinearglosse eingetragen.

الْإِسْلامِ عَلَى رَوِيِّ قَصِيدَةِ الْقُطَامِيِّ إِنَّا مُحَيُّوكَ[1] وَقَالَ قَتْلَة[2] وَجُبَيْرَة وَهُرَيْرَة قِيَانٌ لِآلِ عَمْرِو بْنِ مَرْثَد .·.

قال أبو عبيدة هُرَيْرَةُ قَيْنَةٌ[3] كَانَتْ[4] لِرجالٍ من آلِ عمرو بن مرثـد :N.
(a) أهداها إلى قيسِ بنِ حسّانَ بن ثعلبةَ بن عَمْرو بن مَرْثَد[5] فولَدَتْ لهُ خُلَيْدًا
(b) وقد قالَ في قصيدته

جَهْلًا بِأُمِّ خُلَيْدٍ حَبْلَ مَنْ تَصِلُ[6]

والرَّكْبُ[7] لا يُسْتَعْمَلُ[8] إِلَّا للإِبلِ[9] قال[10] اللهُ جلّ وعزّ[11] والرَّكْبُ أَسْفَلَ منكم[12] .·. وقولُهُ وهَلْ تطيق وَداعًا أيها الرجل أي إنّك تفزَعُ إنْ ودَّعتَها كما قال[14]

هُرَيْرَةَ وَدِّعْهَا وَإِنْ لَامَ لَائِمُ غَدَاةَ غَدٍ أَمْ أَنْتَ لِلْبَيْنِ وَاجِمُ[15]

و[16] قولُهُ أيها الرَّجُلُ أَيُّ مَضْمُومٌ لأنه[17] نِداءٌ مُفْرَدٌ[18] والرجل نَعْتٌ لا يُستغنى عنهُ فلذلك لا يجوز فيه إلّا الرَّفْعُ .·.

---

[1] Qut. I 1. [2] Hs. قتلة.

[3] قَيْنَةٌ fehlt in N und ist in N ursprünglich weggelassen, dann aber vom gleichen Schreiber nachgetragen N هريرة كانت قينة.

[4] كانت fehlt in N. N hat وكانت.

[5] Die Stelle von (a) an fehlt in N.

[6] S. V. 9. — N يصلُ.

[7] Hierzu in N eine Randglosse: ركب جمع راكب مثل صحب وسَفْر جمع صاحب وسافر ومثله وفد في جمع وافد وفي الحقيقة لفظه واحد ومعناه جمع مثل قوم وأنام ورهط ولهذا قال الشاعر إنّ الركب مرتحل ولم يقل مرتحلون ولا مرتحلة على اعتبار لفظه .·.

[8] N, N und N لا يَكادُ يُسْتَعْمَلُ; doch ist in N das يَكادُ durchstrichen.

[9] Die Stelle von (b) an fehlt in N.

[10] N, N und N وقال, N und N وقد قال.

[11] N, N und N عزّ وجلّ, N تعالى.

[12] S. VIII 43. [13] N هل. [14] N كما قال الأعشى

[15] E 41a: ‚Ach Hurairah, grüße sie, ob auch ein Tadler schelte, morgen früh, oder bist du infolge der Trennung stumm?' — N أم أنْتَ لِلبَينِ بِرَاجِمِ. [16] Fehlt in N. [17] N لانها. [18] N مفرد.

ʿAini II ٢٩١: قوله ودع هريرة خطاب لنفسه وهريرة قينة كانت لرجل
من آل عمرو بن مرثد قوله وهل تطيق وداعا يعني هل تطيق ذلك من خوف الرقاء[1] .·.

Suy. ٣٢٦: قوله ودّع استشهد به أهل البديع على نوع من التجريد
وهو خطاب الانسان نفسه .·.

Ḫiz. III ٤٤٨: نقل الخطيب[2] عن أبي عبيدة أنّه قال هريرة قينة كانت
لرجل من آل عمرو بن مرثد أهداها إلى قيس بن حسان بن ثعلبة بن عمرو بن مرثد
فولدت له خليدا وقد قال في هذه القصيدة

جهلا بأمّ خليد حبل من تصل

انتهى وقيل أنّ هريرة وخليدة أختان كانتا قينتين لبشر بن عمرو وكانتا تغنيانه وقدم
بهما إلى اليمامة لمّا هرب من النعمان بن المنذر وقيل أنّ أمّ هريرة كانت أمة
سوداء لحسّان بن عمرو وكان الأعشى يشبّب بها[3] وقيل أنّ الأعشى سئل عن
هريرة فقال لا أعرفها وإنّما هو اسم ألقي في روعي .·.

V. 1. Über die Person Hurairahs vgl. die Kommentare. — Zu رَكْبٌ als angeblichem Plural von رَاكِبٌ, wie die Marginalglosse in A (s. o. S. 22 Anm. 7) will, vgl. die Ausführungen betr. سَفْرٌ Mb. 41 zu V. 6. Meine Zweifel dort wie hier richten sich dagegen, ob man in der Tat mit Recht ein Wort wie ‚Zug' als ‚Plural' von ‚der Ziehende' bezeichnen kann, womit sich Krenkows Bemerkung JRAS. 1906 S. 222 oben erledigt. — Für تُطِيقُ zeigt A^m يُطِيقُ, worüber weiter unten zu reden sein wird. — وَدَاعًا T' und Bâq. 13, 63, 276 وِدَاعًا. Maʿâh. ٣٣٨ فِرَاقًا: die letztere Variante ändert den Sinn des zweiten Halbverses: ‚kannst du denn die Trennung übers Herz bringen, Mann?'; sonst haben alle Textrezensionen und Zitate die Lesart unseres Textes. — Unser Vers, der auch als vorbildlich gilt[4], dient der arabischen Rhetorik als Lieb-

[1] Im Drucke الرقباء (?) [2] D. i. at-Tibrîzî. [3] Vgl. 'Ag. VIII ٧٩.
[4] Eine Nachahmung z. B. bei 'Umar ibn 'Abî Rabî'ah CLXXXVI 1:

وَدِّعْ لُبَانَةَ قَبْلَ أَنْ تَتَرَحَّلَا وَٱسْأَلْ فَإِنَّ قَلِيلَهُ أَنْ تَسْأَلَا

lingsbeispiel für die sogenannte Selbstanrede der Dichter (vgl. z. B. oben die Erläuterung des ʿAini II ٢٥١). Daß von einer solchen hier wie an anderen Stellen nicht die Rede sein kann, ergibt sich aus den Ausführungen Ahlwardts (Poesie 46. Chalef 41—44) und Gandzs (Imrulq. 10f.). Die Verwendung der zweiten Person im Nasib — überhaupt sehr beliebt — kommt bei al-ʾAʿšâ besonders häufig vor, wie z. B. *E* 18b:

١ رَحَلَتْ سُمَيَّةُ غُدْوَةً أَجْمَالَهَا   غَضْبَى عَلَيْكَ فَمَا تَقُولُ بَدَا لَهَا
٢ هٰذَا ٱلنَّهَارُ بَدَا لَهَا مِنْ هَمِّهَا   مَا بَالُهَا بِٱللَّيْلِ زَالَ زَوَالُهَا
٣ سَفَهًا وَمَا تَدْرِي سُمَيَّةُ وَيْحَهَا   أَنْ رُبَّ غَانِيَةٍ صَرَمْتَ وِصَالَهَا

1. ‚Gesattelt hat Sumayyah frühmorgens ihre Kamele verdrießlich über dich: und was sagst du nun? — Es hat ihr beliebt:

2. dieser Tag hat ihr beliebt aus ihrer Laune. Was will sie nun in der Nacht (bei mir als Traumgespenst)? Fort mit ihr! (Wörtl.: möge ihr Aufhören aufhören, d. h. zur Tatsache werden).

3. (Es war) töricht (von ihr): weiß doch Sumayyah zu ihrem Schaden nicht, daß du schon mit mancher Spröden gebrochen hast:' *E* 21b:

١ أَتَهْجُرُ غَانِيَةً أَمْ تُلِمْ   أَمِ ٱلْحَبْلُ وَاهٍ بِهَا مُنْجَذِمْ
٢ أَمِ ٱلصَّبْرُ أَحْجَى فَإِنَّ ٱمْرَأً   سَيَنْفَعُهُ عِلْمُهُ إِنْ عَلِمْ
٣ عَدَى ٱلْمُشْفِقِينَ إِلَى غَيِّهِ   وَكُلُّ نَصِيحٍ لَهُ يَتَّهِمْ
٤ وَمَا كَانَ ذٰلِكَ إِلَّا ٱلصِّبَى   وَإِلَّا عِقَابَ ٱمْرِئٍ قَدْ أَثِمْ

‚Nimm Abschied von Lubânah bevor sie aufbricht und bitte (um Aufschub), und wenig Zeit nur ist, um zu bitten', bei Jarîr II ١٩:

وَدِّعْ أُمَامَةَ حَانَ مِنْكَ رَحِيلُ   إِنَّ ٱلْوَدَاعَ إِلَى ٱلْحَبِيبِ قَلِيلُ

‚Nimm Abschied von ʾUmâmah, es ist Zeit zu deinem Aufbruch, und der (Augenblick des) Abschieds ist dem Liebenden nur ein geringer Trost', und bei Kutayyir Jum ١٣٤:

أَلِمَّ بِعَزَّةَ إِنَّ ٱلرَّكْبَ مُنْطَلِقُ   وَإِنْ نَأَتْكَ وَلَمْ يُلْمِمْ بِهَا خُرُقُ

‚Geh hinein zu ʿAzzah! Schon ist der Zug reisefertig, und wenn sie dir einmal fern ist, dann kann keine Gewalt zu ihr hinein!' — Ähnlich diesem Verse auch ʿUmar ibn ʾabi Rabiʿah XI 1, CCXVIII 1

٥ وَنَظْرَةَ عَيْنٍ عَلى غِـــــرَّةٍ مَحَلَّ ٱلْخَلِيطِ بِصَحْـرَاءِ زُمّْ
٦ وَمَبْسِمَهَا عَنْ شَتِيتِ ٱلنَّبَا تِ غَيْرَ أَكَسَّ وَلَا مُنْقَصِـمْ
٧ فَبَانَتْ وَفِي ٱلصَّدْرِ صَدْعٌ لَهَا كَصَدْعِ ٱلزُّجَاجَةِ مَا يَلْتَئِـمْ
٨ فَكَيْفَ طِلَابُكَهَا إِنْ نَـأَتْ وَأَدْنَا مَزَارًا لَهَا ذُو حُسُـمْ

1. ‚Hast du der Spröden abgesagt oder (sie gekränkt? Oder ist das Band (das dich) mit ihr (verknüpfte), schleißig (und) zerrissen?

2. Oder ist die Entsagung das Klügste? Allerdings würde manchem Manne seine Erkenntnis sicher nützen können, wenn er Einsicht hätte,

3. der gegen die Wohlwollenden widerspenstig ist in seiner Verirrung, so daß mancher Treumeinende gegen ihn mißtrauisch wird.

4. Dies ist ja nichts als Jugendtorheit und Vergeltung für einen Mann, der gar manchmal gesündigt hat.

5. und Augentäuschung aus Vorspiegelung des Halteplatzes des Nachbarzuges in der Wüste Zumm

6. und ihres Lächelns mit einem wohlverteilt gewachsenen (Gebisse), nicht abgewetzt und nicht ausgebrochen.

7. Aber sie ist davongezogen und im Busen ist um ihretwillen ein Riß gleich einem Sprunge im Kristall, der nicht geflickt werden kann[1].

[1] Das gleiche Bild bei al-ʾAʿšâ *E* 48a:

وَبَانَتْ وَقَدْ أَوْرَثَتْ فِي ٱلْفُؤَا دِ صَدْعًا عَلَى نَأْيِهَا مُسْتَطِيرَا
كَصَدْعِ ٱلزُّجَاجَةِ مَا تَسْتَطِيـ عُ كَفُّ ٱلصَّنَاعِ لَهَا أَنْ تُجِيرَا

‚Sie ist fort und hat im Herzen hinterlassen einen durch ihren Wegzug verbreiterten Riß gleich dem Sprung des Kristalls, den des Kunstlers Hand nicht verschwinden zu machen vermag': *E* 89a:

فَٱصْبِرِي ٱلنَّفْسَ إِنَّمَا حُمَّ حَقٌّ لَيْسَ لِلصَّدْعِ فِي ٱلزُّجَاجِ ٱتِّفَاقُ

‚Fasse die Seele in Geduld: nur was Recht ist, ward verhängt! Fur den Sprung im Kristall gibt's kein Flicken': *E* 110a:

وَلَنْ يُلَاحَمَ فِي ٱلزُّجَـا جَةِ صَدْعُهَا بِعِصَابِهَـا

‚(Genug der Klage!) Niemals wird im Kristall der Sprung verlotet durch die Binde (die man) darum (wickelt)': *E* 132b:

فَبَانَتْ وَقَدْ أَوْرَثَتْ فِي ٱلْفُؤَا دِ صَدْعًا يُخَالِطُ عَثَّارَهَـــا
كَصَدْعِ ٱلزُّجَاجَةِ مَا تَسْتَطِيـعُ مَنْ كَانَ يَشْعَبُ تُجْبَارَهَا

8. Wie steht es nun um ihre Erreichbarkeit für dich, da sie fern ist, und hat (ihr nunmehriger Aufenthalt in) Dū Ḥusum (die Möglichkeit für) einen Besuch etwa näher gerückt?'

,Nun ist sie fort und hat im Herzen hinterlassen einen Riß, der seinem Unglücksmanne zustößt, wie ein Sprung im Kristall, dessen Ausbesserung dem, der ihn zusammenzusetzen versucht, nicht gelingt.' Ebenso bei al-Musayyab ibn ʿAlas Šiʿr ١٤:

تَأْمَنُ فُؤَادَكَ إِذْ لَهُ عَرَضَتْ حَسَنٌ بِرَأْيِ ٱلْعَيْنِ مَا تَمِقُ
بَانَتْ وَصَدْعٌ فِي ٱلْفُؤَادِ بِهَا صَدْعَ ٱلزُّجَاجَةِ لَيْسَ يَتَّفِقُ

,Du hieltst dein Herz fur sicher, da bot sie sich von ungefahr, und schön erschien dem Blick des Auges, was du mit Liebe umfaßtest. Sie schied und in dem Herzen ist nun um sie ein Riß, dem Sprunge im Kristall gleich, der nicht zu flicken ist', und noch bei al-ʿAbbâs ibn al-'Aḥnaf Ag. VIII ١٧٣:

وَلَهَا فِي ٱلْفُؤَادِ صَدْعٌ مُقِيمٌ مِثْلُ صَدْعِ ٱلزُّجَاجِ أَعْيَا ٱلصَّنَاعَا

,Und ihretwegen ist im Herzen ein bleibender Riß, dem Sprung im Kristall gleich, der den Kunstler erlahmen macht', sowie bei einem Anonymus Muw. ٥٣:

وَتَفَرَّقَتْ نِيَّاتُهُمْ فَتَصَدَّعُوا صَدْعَ ٱلزُّجَاجَةِ مَا لَهَا تِيفَاقُ

,Ihr Weitsein ward fern und sie zerrissen (mir das Herz) gleich dem Sprung im Kristall, für den es kein Flicken gibt': ahnlich ferner auch bei dem alten al-Ḥakam al-Ḫudri Muḥ. 2 II ٣٧:

وَإِنَّكِ لَوْ نَظَرْتِ فَدَتْكِ نَفْسِي إِلَى كَبِدِي وَجَدْتِ بِهَا صُدُوعَا

,Würdest du, für die ich mich selbst als Lösegeld gabe, in mein Herz schauen, du fandest darin Risse', und bei Dū-r-Rummah XXVII 10, 11:

بِأَحْسَنَ مِنْ مَيٍّ عَشِيَّةَ حَاوَلَتْ لِتَجْعَلَ صَدْعًا فِي فُؤَادِكَ أَوْ وَقْرَا
بِوَجْهٍ كَقَرْنِ ٱلشَّمْسِ حُرٍّ كَأَنَّمَا تَهِيضُ بِهٰذَا ٱلْقَلْبِ لِمْحَتُهُ كَسْرَا

,Schöner als Mayyah an jenem Abende, als sie sich veranderte, um einen Sprung in deinem Herzen zu bewirken oder einen Bruch mit einem Antlitz gleich dem Sonnenstrahle, leuchtend, als ob in diesem Herzen sein Schimmer einen Riß wieder aufbrechen ließe.' In einen ähnlichen Zusammenhang gehort wahrscheinlich der anonyme Halbvers Muh. [2] II ١٣٣:

مِثْلُ ٱلزُّجَاجَةِ صَدْعُهَا لَا يُشْعَبُ

,Gleich dem Kristall, dessen Sprung nicht ausgebessert werden kann.' Jarîr I ١٦٩ 5:

مَتَى مَا ٱلنَّوَى بِٱلظَّاعِنِينَ نَزِيعُ فَلِلْعَيْنِ غَرْبٌ وَٱلْفُؤَادُ صَدُوعُ

,Wie lang noch dreht sich wohl nach den Sänfteninsassen ein Sehnsüchtiger, so daß im Auge ein Tränenstrom und das Herz gesprungen ist?' 'Abû-l-ʿAtâhiyah Dîw. (Bair. 1887) ١٧٥ Z. 10 vergleicht dagegen die Torheit eines unverbesserlichen Dummkopfs mit dem unheilbaren Sprung im Kristall.

E 36a:

أَجِدَّكَ وَدَّعْتَ ٱلصِّبَى وَٱلْوَلَائِدَا   وَأَصْبَحْتَ بَعْدَ ٱلْجَوْزِ فِيهِنَّ قَاصِدَا

وَمَا خِلْتُ أَنْ أَبْتَاعَ جَهْلًا بِحِكْمَةٍ   وَمَا خِلْتُ مِهْرَاسًا بِلَادِي وَمَارِدَا

,Hast du im Ernst die Jugendtorheit und die Weiber verabschiedet, und bist du nach dem Umgange mit ihnen (endlich) vernünftig geworden? Ich hätte doch nie geglaubt, daß ich Torheit für Klugheit einkaufen möchte, und hätte niemals Mihrâs und Mârid für meine Länder gehalten': *E* 41a in dem oben im Kommentar *N* angeführten Verse هُرَيْرَةَ وَدِّعْهَا ٱلخ: *E* 46b:

أَتَشْفِيكَ تَيَّا أَمْ تَرَكْتَ بِدَائِكَا   وَكَانَتْ قَتُولًا لِلرِّجَالِ كَذَالِكَا

وَأَقْصَرْتَ عَنْ ذِكْرِ ٱلْبَطَالَةِ وَٱلصِّبَى   وَكَانَتْ سِفَاهًا ضَلَّةٌ مِنْ ضَلَالِكَا

,Hat dich die Gewisse geheilt oder bist du in deiner Krankheit geblieben? So etwas ist aber für die Männer tötlich! Oder hat du abgelassen von der Schlaffheit und der Jugendtorheit? Töricht ist ja eine Verirrung wie die deine': *E* 48a:

غَشِيتَ لِلَيْلَى بِلَيْلٍ خُدُورَا   وَطَالَبْتَهَا وَنَذَرْتَ ٱلنُّذُورَا

,Du kamst zu Lailâ nachts verstohlen und bestürmtest sie und schworst Gelübde[1]': *E* 60a:

أَلَا قُلْ لِتَيَّا قَبْلَ مِرَّتِهَا ٱسْلَمِي   تَحِيَّةَ مُشْتَاقٍ إِلَيْهَا مُتَيَّمِ

,Sag der Gewissen vor ihrem Weggang ,Lebewohl' als Gruß eines nach ihr sehnsüchtigen (ihrem) Dienst geweihten'; auch die darauf folgenden Verse setzen diese rhetorische Figur fort: *E* 66b:

أَلَمْ تَغْتَمِضْ عَيْنَاكَ لَيْلَةَ أَرْمَدَا   وَعَادَكَ مَا عَادَ ٱلسَّلِيمَ ٱلْمُسَهَّدَا

,Haben sich deine Augen nachts nicht geschlossen, daß sie entzündet sind, und ist es dir gegangen wie dem von der Schlange Gebissenen, dem Schlaflosen?' *E* 68a:

شَاقَكَ مِنْ قَتْلَةَ أَطْلَالُهَا   بِٱلشَّطِّ فَٱلْوِتْرِ[2] إِلَى حَاجِرِ

---

[1] Hier schließen sich die beiden S. 25 Anm. 1 angeführten Verse an.

[2] فَالْوَتْرِ; vgl. Bakrî ٨٣٦.

‚Sehnsucht nach Qatlah erregen dir ihre Lagerspuren in aš-Šaṭṭ und al-Witr gegen Ḥajir zu‘: *E* 75a:

أَلَا قُلْ لِتَيَّاكَ مَا بَالُهَا ‎ ‎ أَلِلْبَيْنِ تُحْدَجُ أَحْمَالُهَا

‚Sprich zu der Deinen: was ist's mir ihr? Werden ihre Packlasten der Trennung halber aufgeladen?‘ *E* 77b:

أَلَمْ تَنْهَ نَفْسَكَ عَمَّا بِهَا ‎ ‎ بَلَى عَادَهَا بَعْضُ أَطْرَابِهَا

‚Ist nicht deine Seele abgekommen von dem, was an ihr war? Jawohl, es ist ihr eine Erregung zugestoßen‘: *E* 83b:

أَتَرْحَلُ مِنْ لَيْلَى وَلَمَّا تَزَوَّدِ ‎ ‎ وَكُنْتَ كَمَنْ قَضَّى ٱللُّبَانَةَ مِنْ دَدِ

‚Willst du wegziehn von Lailâ und bist durchaus nicht mit Proviant versehn? Da bist du ja wie einer, der den (ernsten) Vorsatz zum Schein ausführt‘: *E* 85a:

عَرَفْتَ ٱلْيَوْمَ مِنْ تَيَّا مُقَامَا ‎ ‎ بِجَوٍّ أَوْ عَرَفْتَ لَهَا خِيَامَا
فَهَاجَتْ شَوْقَ مَحْزُونٍ طَرُوبٍ ‎ ‎ فَأَسْبَلَ دَمْعُهُ فِيهَا سِجَامَا
وَيَوْمَ ٱلْخَرْجِ مِنْ قَرْمَاءَ هَاجَتْ ‎ ‎ صِبَاكَ حَمَامَةٌ تَدْعُو حَمَامَا
وَهَلْ يَشْتَاقُ مِثْلُكَ مِنْ رُسُومٍ ‎ ‎ عَفَتْ إِلَّا ٱلْأَيَاصِرَ وَٱلثُّمَامَا

‚Erkennst du heute der Gewissen Wohnort in Jaww oder erkennst du Zelte von ihr? Immerhin erregt sie die Sehnsucht eines Betrübten, Verstörten, so daß seine Tränen fließen über sie in reichem Erguß, während am Tage des Auszuges aus al-Qarmâ' deinen Jugendtrieb erregte eine Taube, die den Täubrich rief[1]. Kann denn einer deinesgleichen zur Sehnsucht erregt werden durch Spuren, die verweht sind bis auf die Gräser und dergleichen?‘ *E* 86b:

تَصَابَيْتَ أَمْ بَانَتْ بِعَقْلِكَ زَيْنَبُ ‎ ‎ وَقَدْ جَعَلَ ٱلْوُدُّ ٱلَّذِي كَانَ يَذْهَبُ

[1] Nach einem ähnlichen Verse des ʿAbîd ibn al-'Abras XVII 3:

وَقَفْتُ بِهَا أَبْكِي بُكَاءَ حَمَامَةٍ ‎ ‎ أَرَاكِيَّةٍ تَدْعُو ٱلْحَمَامَ ٱلْأَوَارِكَا

‚Ich hielt daselbst und schluchzte wie die 'Arâktaube, die die 'Arâktauben ruft‘, wäre vielleicht auch hier nicht ‚Täubrich‘ sondern ‚Tauben‘ zu übersetzen. Der Zusammenhang der Stelle scheint mir aber doch für ersteres zu sprechen.

وَشَاقَتْكَ أَظْعَانٌ لِزَيْنَبَ غُدْوَةً ‎ تَحَمَّلْنَ حَتَّى كَادَتِ ٱلشَّمْسُ تَغْرُبُ

,Du bist kindisch geworden, oder ist Zainab mit deinem Verstande fortgezogen, während die Liebe den Abhandengekommenen ersetzte? Haben dich Frauensänften mit Sehnsucht nach Zainab erfüllt, die in der Morgenfrühe aufbrachen (und dahinzogen), bis daß die Sonne dem Untergange zuneigte?' *E* 100a:

مَا تَعِيفُ ٱلْيَوْمَ فِي ٱلطَّيْرِ ٱلرَّوَحْ ‎ مِنْ غُرَابِ ٱلْبَيْنِ أَوْ تَيْسٍ بَرَحْ

,Was erspähst du heute für Vorzeichen unter den flatternden Vögeln von den Trennungsraben oder einem (Gazellen-)bock, der von rechts her kommt?' *E* 110a (s. o. S. 25 Anm. 1); *E* 118a:

أَقْصِرْ فَكُلُّ طَالِبٍ سَيَمَلُّ ‎ إِذْ لَمْ يَكُنْ عَلَى ٱلْحَبِيبِ عَوَّلُ

,Laß ab, wohl jeder Sehnsüchtige wird verdrossen, wenn er nicht mit der Geliebten vereinigt ist': *E* 122a:

أَصَرَمْتَ حَبْلَكَ مِنْ لَمِيسَ ‎ أَمْ طَالَ ٱجْتِنَابُهُ

,Hast du deine Verbindung mit Lamis abgebrochen oder zieht sich der Bruch noch in die Länge?' *E* 129b:

كَانَتْ وَصَاةٌ وَحَاجَاتٌ لَهَا كَفَفُ ‎ لَوْ أَنَّ صَحْبَكَ إِذْ نَادَيْتَهُمْ وَقَفُوا

عَلَى هُرَيْرَةَ إِذْ قَامَتْ تُوَدِّعُنَا ‎ وَقَدْ أَتَى مِنْ إِطَارٍ دُونَهَا شَرَفُ

,Wunsch und zwingende Nötigungen lebten in ihr, wenn nur deine Gefährten, als du sie anriefst, gehalten hätten bei Hurairah, da sie stehen blieb, um uns zu grüßen, als bereits einer der Gipfel von 'Itâr in ihrer Nähe aufgetaucht war': *E* 133a:

أَلَا يَا قَتْلَ قَدْ خَلُقَ ٱلْجَدِيدُ ‎ وَحُبُّكِ مَا يَمُحُّ وَلَا يَبِيدُ

وَقَدْ صَادَتْ فُؤَادَكَ إِذْ رَمَتْهُ ‎ فَلَوْ أَنَّ ٱمْرَءًا دَنِفًا يَصِيدُ

,O Qatlah, alles Neue wird zerschlissen, aber die Liebe zu dir nützt sich nicht ab und schwindet nicht. Sie hat dein Herz erjagt, als sie danach zielte: ach könnte doch ein kranker Mann (sie) erjagen!' *E* 137b:

أَتَصْرِمُ حَبْلًا أَمْ تُدِيمُ وِصَالَهَا ‎ بَلِ ٱلصَّرْمُ إِذْ رَمَتْ بِلَيْلٍ جِمَالَهَا

‚Hast du die Liebe abgeschnitten oder ihre Verbindung verlängert? Nein, den Bruch, als sie in der Nacht ihre Kamele dahinlaufen ließ': derselbe Yaq. IV ٦٧٤:

أَشْجَاكَ رَبْعُ مَنَازِلٍ وَرُسُومِ بِٱلْجِزْعِ بَيْنَ حَفِيرَةٍ وَمُنِيمِ

‚Hat dich erregt der Rest von Niederlassungen und Lagerspuren in der Talkrümme zwischen Ḥafīrah und Munīm?' Manchmal steigert sich die Schilderung zu wahrhaft dramatischer Lebendigkeit dadurch, daß die — meist nicht ausdrücklich erwähnten — Genossen[1] untereinander von dem Dichter in der dritten Person sprechen: so bei al-ʾAʿšā *E* 37a:

أَجِدَّكَ لَمْ تَغْتَمِضْ لَيْلَةً فَتَرْقُدَهَا مَعَ رُقَّادِهَا

تَذَكَّرَ تَيَّا وَأَنَّى بِهَا وَقَدْ أَخْلَفَتْ بَعْضَ مِيعَادِهَا

Der eine Freund (zum Dichter): ‚Ist es dein Ernst, du hast nachts kein Auge geschlossen und achtetest ihrer (d. h. der Nacht) nicht während ihrer Schlafenszeit?' Der zweite Freund (zum ersten): ‚Er dachte an die Gewisse und wartete auf sie, aber sie hat schon manches ihrer Stelldichein nicht eingehalten'. Ähnlich auch bei Waraqah ibn Naufal ʾAġ. III ١٣, wo den ersten Vers der eine Freund zum Dichter, den zweiten der andere zum ersten und den dritten der Dichter selbst spricht (übers. bei Nöld. 82). Sehr häufig wird von dem Dichter überhaupt nur in dritter Person gesprochen, wie z. B. bei aš-Šammāḫ XIV 1:

صَدَعَ ٱلظَّعَائِنُ قَلْبَهُ ٱلْمُشْتَاقَا بِحَزِيزِ رَامَةَ إِذْ أَرَدْنَ فِرَاقَا

‚Gebrochen haben sein sehnsuchtsvolles Herz die Frauensänften auf dem Steingrunde von Rāmah, als sie scheiden wollten', bei al-Musayyab ibn ʿAlas Jamh. ١١١:

١ بَكَرَتْ لِتَحْزُنَ عَاشِقًا طُفَيْلُ وَتَبَاعَدَتْ وَتَجَرَّمَ ٱلْوَصْلُ

٢ أَوَكُلَّمَا ٱخْتَلَفَتْ نَوًى وَتَفَرَّقُوا لِفُؤَادِهِ مِنْ أَجْلِهِمْ تَبْلُ

1. ‚Früh aufgebrochen ist, um einen Liebenden zu betrüben, Ṭufailah und ist nun fern und zerschnitten ward das Band

[1] Eine Vermutung über die Entstehung des hierbei so beliebten Duals bei Reckendorf, syntaktische Verh. 64 [1].

2. und durchaus hat sie die Ferne eingetauscht: und sie (ihr Stamm) sind weggezogen: in seinem Herzen ist um ihretwillen tiefes Leid"; derselbe Yāq. IV ٢٥٥:

بانَ الْخليطُ ورُفِعَ الخِرَقُ فَفُؤادُهُ فِي الحَيِّ مُعتَلِـقُ

„Fortgezogen ist der Nachbarstamm[1] und die Wimpel wurden gehißt, aber sein Herz ist mit dem (fortgezogenen) Stamme fest verbunden"; ferner bei 'Aus ibn Ḥajar XXXI. Ma'n ibn 'Aus VI. Qais ibn al-Ḥaṭim 1 u. ö. — Das mit diesem Verse beginnende Nasib gehört dem Typus des Abschiedsmotivs, der sich von dem gewöhnlicheren des Erinnerungsmotivs (dessen Hauptvertreter das 'Aṭlālnasib ist) scharf abhebt. Das vollendetste Beispiel dieser Gattung ist die Einleitung zu Nāb. VII 1—8, wo die Überleitung zur Schilderung der Geliebten, die in unsrem Gedichte fehlt, ausführlich behandelt ist. Ein andres wichtiges Beispiel bietet die Mu'allaqah des 'Amr ibn Kulṭum in ihren eigentlichen Nasibversen 8 und 10 (nach Tibrizi). Einige weitere Beispiele sind al-'A'šās Vers E 41a (s. o. im Kommentar N und die S. 25 Anm. 1 angeführten Verse. Aus der Betrachtung dieser und ähnlicher Stellen ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Annahme, daß zwischen V. 1 und V. 2 einer oder mehrere Überleitungsverse fehlen: denn trotz der Möglichkeit, den mit V. 2 anhebenden Preis der Hurairah als Apposition zu هُرَيْرَةَ zu fassen, muß der Übergang doch als recht unvermittelt bezeichnet werden.

Vers 2, 3.

Kommentar.

E: قالَ الْأَصْمَعِيُّ غَرَّاءُ بَيْضاءُ وَفَرْعاءُ كَثِيرَةُ الشَّعَرِ قالَ وَالْعَوارِضُ ما بَيْنَ الثَّنِيَّةِ وَالضِّرْسِ الْوَجِي الَّذي يَشْتَكي حافِرَهُ الرَّيْثُ الْإِبْطاءُ

N:

V. 2. (a) قال الأصمعي[2] الغرّاء[3] البيضاء[4] الواسعة الجبين (b) وروي

[1] Vgl. Kowalski zu Qais ibn al-Ḫaṭîm V 1 (S. 38).
[2] Die Stelle von (a) an fehlt in N^v. [3] الغرّاء fehlt in N^v.
[4] البيضاء fehlt in N^l.

عنه [1]أنه[2] قال الفرّاء: لبيضاء: نقيّة العِرْض والعِرْض الحَسَب وقيل هو النفس والفرعاء: الطويلة الفرع وهو الشعر يقال رجل أفرع وامرأة فرعاء: و[3] في الحديث أَنّ[4] رجلا قال لعمر[5] أ[6]الفَرْعان خير أم الصَلْعان[7] فقال[8] الفَرْعان وكان رسول الله صلّى الله عليه وعلى آله[9] أفرع وكذلك أبو بكر[10] وكان عمر[11] أصلع وقوله مَصْقولٌ عَوارِضها أي نقيّة العوارض ∴ قال[12] أبو عمرو الشيباني العوارض الرَباعِيات والأنياب وقوله تمشي الهُوينى[13] أي على رِسْلها ليست بوثّابة قال الأصمعي الوَجي[14] الذي يشتكي حافِرَه ولم يَحْفَ وهو مع ذلك وَحِل[15] فهو[16] أشدّ عليه وقوله غرّاء مرفوع على إضمار مبتدإ و[17] يجوز النصب بمعنى أعني غرّاء[18] وعوارضها مرفوعة على أنها[19] اسم ما لم يسمّ فاعله وقال مصقول على معنى الجميع[20] كما قُرِئَ[21] لا يَحِلّ[22] لك النساء من بعد[23] والهُوينى[24] في موضع نصب[25] على المصدر وفيها زيادة على معنى المصدر لأنك إذا[26] قلتَ هو يمشي الهُوينى[24] ففيه معنى هو يمشي المَشْيَ المُترسَّل فيه ∴

V. 3. المِشْيَة للحال كما تقول ما أحسن قِعْدَته[27] ورِكْبَته ونِيمَته[28] فإذا[29]

---

[1] أنّه fehlt in N′. [2] Anstatt der Stelle von (b) an hat N″ ويروى. [3] Fehlt in N‴. N′ جاء. [4] N′ إنّ. [5] N″ لعُمَر بنِ الخطاب رضي الله عنه; N′ لعُمَر بن الخطّاب رَحِمَهُ اللّهُ; N′ لعمر رضى الله عنه.
[6] N′, N′, N′, N″, N″ الفرعان (ohne besondere Fragepartikel).
[7] N′ الصَّلعان. [8] N′ قال. [9] N″, N′, N′, N′, N″ und N′ صلّى الله عليه وسلّم. [10] N″ ابو بَكر رَحِمَهُ اللّهُ; N″ أبو بكر رضى الله عنه; N′ أبو بكر وكانَ يظنّ أنّه سئل عن نفسه وعن أبى بكر.
[11] N″ عمر رضي الله عنه. [12] N″ und N′ وقال. [13] Alle Hss. الهوينا.
[14] N′ الوَجَى. [15] N″ وَجِل. [16] N″ وهو. [17] N″ أو.
[18] Fehlt in N″, N′, N′, N′, N″ und N″. [19] N″ انّه. [20] N″ الجمع.
[21] N″ قرا. [22] N″ تحل. [23] S. XXXIII 52. من بعد fehlt in N″ und N′. [24] Alle Hss. الهوينا. [25] N″ النصب. [26] N′ إذ.
[27] N′ مشيته وقعدته. [28] N′ وبنيته. [29] N″ وإنّ.

أَرَدْتَ المَرَةَ[1] الوَاحِدَةَ فتَختَ[2] ∴ (a) قالَ أبنُ حبيبٍ في قولِهِ[3] مَرُّ السَحَابةِ أَيْ تَهادِيهَا[4] كَمَرِّ السَّحابةِ[5] وهذا مِمَّا تُوصَفُ[6] بِهِ النِّسَاءُ والرِيثُ البُطْءُ[7] يقالُ اسْتَرَيْثْتُهُ[8] أي اسْتَبْطَأْتُهُ وراثَ عَلَيَّ خبرُهُ[9] أي أبطأَ والعَجَلُ والعَجَلَةُ واحدٌ[10] يقال عَجِلَ يَعْجَلُ عَجَلَةً[11] وعَجَلًا فهو عَجِلٌ وَعَجِلٌ وَعَاجِلٌ وعَجْلانُ وأَعْجَلْتُهُ اسْتَعْجَلْتُهُ وعَجِلْتُهُ سَبَقْتُهُ ومنه[12] أَعَجِلْتُمْ أَمْرَ رَبِّكُمْ[13] ∴

ʾAg. VIII ٩٩: وأخبرني الحسين بن يحيى عن حمّاد عن أبيه عن الأصمعيّ قال قلت لأعرابيّة ما الغرّاء قالت التي بين حاجبَيْها بَلَج وفي جَبْهتها اتّساع تتباعد قُصّتها معه عن حاجبيها فيكون بينهما نفنف وقال أبو عبيدة الفرعاء الكثيرة الشعر والعوارض الأسنان والهوينى تصغير الهونى والهونى مؤنّث والأهون والوجي الظالع وهو الّذي قد حفي فليس يكاد يستقلّ على رجله والوحل الّذي قد وقع في الوحل

ʿAini II ٢٩١: قوله غرّاء بالغين المعجمة أي بيضاء وفرعاء بالفاء أي كثيرة الشعر ويقال طويلة الشعر قوله عوارضها أي جوانب أسنانها وإنّما أراد بهذا نقاء

---

[1] N^c المراة. [2] N^c فنجب. [3] Die Stelle von (a) an fehlt in N^v.
[4] N^c und N^l أي تَهَادِيًا; N^k أَيْ تَهَادِيهَا تَهَادِيًا. N^n hat hiezu die Randbemerkung ∴ وتهادِي المرءَةُ تَمَايَلَتْ فِي مِشْيَتِهَا قاموس.
[5] N^v السحاب. [6] N^a, N^c, N^k, N^n und N^v يوصف. N^t نُوصَفُ.
[7] N^v البطه. [8] N^c استريمه; N^l und N^c استرثته.
[9] N^l على خبره; N^n عَلَى خَبَرِهِ und dazu die Randbemerkung: رَاثَ عَلَيَّ خَبَرُكَ يَرِيثُ رَيْثًا أي أَبْطَأَ وفي المثل رُبَّ عَجَلَةٍ تَهَبُ رَيْثًا ويُروى تُهَبُ رَيْثًا والمعنى وَاحِدٌ من الهِبَةِ ∴ جوهريّ. Vgl. Freytag, Prov. I 535 (X 36). [10] Fehlt in N^l. [11] N^n hat hier wie an vielen anderen Stellen Randbemerkungen, welche Auszüge aus Jauh. und dem Qâmûs enthalten und die abzudrucken überflüssig wäre.
[12] N^a قال الله جلّ ثناؤهُ; N^c قال الله جلّ وعزّ; N^k قالَ اللّه عَزّ وَجَلّ; N^l قال الله تعالى; N^n وَقَوْلُه تَعَالَى; N^v قال تعالى S. VII 149.
[13] N^a, N^c, N^k und N^v fügen noch hinzu وَرَوَى أبو عُبيدةَ مَوْرُ السَّحابَةِ أَيْ تَكَفُّأً, während der Beisatz in N^v einfach lautet: أَيْ أَسْبَقْتُمْ.

ثغرها كله قوله الهوينى بضم الهاء وفتح الواو تصغير هون وهو السكينة والوقار
قوله الوجي بفتح الواو وكسر الجيم وهو الفرس الذي يجد في حافره وجعا والأنثى
وَجية ووَجياءُ والوجع الوجى والوحل بفتح الواو وكسر الحاء المهملة وهو الذي
وقع في الوحل وهو الطين قوله لاريث وهو الابطاء يريد أنها تهدى في مشيها كمر
السحاب أو مشي القطاة وبذلك يوصف مشي القطا[1]

Hiz. III ٥٤١: أي الفرع الطويلة والفرعاء الجبين الواسعة البيضاء والغراء
الشعر والعوارض الرباعيات والأنياب والوجي بكسر الجيم الذي يشتكي حافره
ولم يحف والوحل بكسر الحاء المهملة الذي يتوحل في الطين

V. 2. Der bei V. 1 besprochene unvermittelte Übergang ist durch seine hier auch syntaktisch zutage tretende Schwierigkeit schon den arabischen Erklärern aufgefallen. *T* und *N* erklären das im Nominativ stehende غَرَّاءُ (mit seinen Koordinaten) als Prädikat eines Nominalsatzes; als Subjekt wäre also هِيَ zu ergänzen. Dieser Erklärung habe ich, um mich möglichst streng an den gegebenen Text zu halten, auch in meiner Übersetzung Rechnung getragen. Aus den weiteren Ausführungen bei *T* und *N* geht aber hervor, daß dieser Ausweg nicht allgemein befriedigte, da die Überlieferung eben infolge des mangelhaften Anschlusses schwankte und auch den Akkusativ setzte, was *T* und *N* mit einem angeblich zu ergänzenden ‚ich meine‘ erklären. Für uns ist es heute natürlich nicht möglich zu entscheiden, welche Variante den Vorzug verdient; doch hat objektiv betrachtet der Akkusativ viel Wahrscheinlichkeit für sich, da er als Objektskasus zu وَدِّعْ oder zu dem Infinitiv وَدَاعًا in V. 1 erklärt werden könnte, was offenbar der Übersetzung bei *S* vorschwebte, obwohl sein Text ebenfalls den Nominativ hat. *T*.s und *N*.s Erläuterung mit dem einzusetzenden أَعْنِي geht aus dem bekannten Bestreben der nationalarabischen Philologie hervor, die einzelnen Verse syntaktisch nach Möglichkeit zu isolieren, und trägt in Wirklichkeit zur Beseitigung des Anstoßes nichts bei. In der Auffassung als Ob-

[1] Soll wohl heißen النِّسَاء, wie bei *N* und *T*.

jektskasus aber würde der Akkusativ dem Zusammenhange weit besser entsprechen, als der Nominativ. Es ist indessen bemerkenswert, daß die Akkusativvariante nur in den Kommentaren des *T* und des *N* erwähnt wird; sämtliche handschriftlichen und gedruckten Texte ebenso wie alle Zitate zeigen den Nominativ. — Mit diesem Verse beginnt die berühmte Schilderung Hurairahs: ihre hohe Schätzung in der nationalen Ästhetik ist um so bemerkenswerter, als die Schilderung schöner Frauen, selbstverständlich vor allem der Geliebten, in der altarabischen Poesie überhaupt einen besonders breiten Platz einnimmt. Eine vollständige Liste der betreffenden Stellen müßte wohl zwei Drittel aller erhaltenen Gedichte anführen, wobei aber noch zu berücksichtigen ist, daß schon die älteste Überlieferung die Qaṣîden gerade am Anfang, wo sich meistens diese Schilderung findet, verstümmelt hat, weil es ihr gewöhnlich mehr um jene Teile zu tun war, welche historische oder religiöse Anspielungen enthielten. Als die Philologie der islamischen Zivilisationszentren daranging, solche Gedichte zu sammeln, fand sie daher einen großen Teil derselben ohne den regelrechten Beginn und fast alle ohne eigentlichen Abschluß vor. Wir können, ohne weit fehlzugehn, annehmen, daß eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung der angesungenen Schönen einen ebenso integrierenden Bestandteil der Qaṣîden bildete, als die 'Aṭlâlklage, und daß von dieser Regel höchstens, aber auch nicht durchwegs, die strengen Marâṯî eine Ausnahme machten. Wo diese Beschreibung fehlt, ist sie eben in den allermeisten Fällen verloren gegangen. Eine vollständige Vorführung oder auch nur Aufzählung der dahingehörenden Stücke würde daher nicht in den Plan dieses Buches fallen, so lehrreich und vom lexikalischen wie rhetorischen und topologischen Standpunkte aus interessant und verlockend ein derartiger Überblick auch sein müßte. Denn diese Schilderungen sind, um es gleich zu sagen, durchaus schematisch, und wenn uns modernen Europäern gerade die erotische Lyrik als besonders geeignet zur objektiven wie auch subjektiven Darstellung der Persönlichkeit erscheint, so ist die altarabische und mit ihr überhaupt wohl der größte Teil der orientalischen Poesie gerade in diesem Belang in bezug auf das Objekt gar nicht, in bezug auf das Subjekt nur selten und auch dann nur in sehr

engen, durch Herkommen und Stil strenge festgehaltenen Grenzen individuell gefärbt. Alle die vielen in den Qaṣiden mit mehr oder weniger Begeisterung geschilderten Schönheiten gleichen einander aufs Haar, und die gewonnenen Bilder ergänzen sich wohl gegenseitig in Einzelheiten, widersprechen einander jedoch nirgends. Die Persönlichkeit des Dichters selbst aber tritt hier noch weniger hervor als sonst: sie äußert sich höchstens in der Wahl der Worte und überhaupt in dem größeren oder geringeren Grade des Geschmacks, der sich in der Durchführung des einmal gegebenen Schemas kundgibt. In dieser Hinsicht repräsentiert al-'A'šâ sicherlich einen Höhepunkt der beduinischen Dichtung, wenn auch in seinen Schilderungen weiblicher Reize sich schon Ansätze zu jener überfeinerten Üppigkeit zeigen, die einen Hauptzug der späteren höfischen und großstädtischen Liebespoesie bildet und z. B. namentlich bei 'Umar ibn 'Abî Rabî'ah hervortritt, aber auch schon bei Imru'ulqais stellenweise merkbar wird. Jedenfalls nimmt die Beschreibung der schönen Hurairah auch in den Werken unseres Dichters selbst eine hervorragende Stelle ein; eine vollständige Anführung anderer ähnlicher Schilderungen aus seinen Gedichten muß ich aber als zu weitabführend unterlassen. — غَرَّاءُ wird von den Kommentatoren entweder als ‚weiß' schlechthin oder als ‚weißstirnig' erklärt; für beide Wiedergaben beruft man sich auf al-'Aṣma'i. Die Bezeichnung der Schönen als weiß kehrt in der alten wie auch in der späteren Poesie unzählige Male wieder: meistens gebrauchen die Dichter hiebei den Ausdruck بَيْضَاءُ, wie z. B. al-'A'šâ *E* 13[a]:

١٦ وَأَقْرَرْتُ عَيْنِي مِنَ ٱلْغَانِيَا تِ إِمَّا نِكَاحًا وَإِمَّا أَزَنّ
١٧ مِنْ كُلِّ بَيْضَاءَ مَمْكُورَةٍ لَهَا بَشَرٌ نَاصِعٌ كَٱللَّبَنْ
١٨ عَرِيضَةِ بُوصٍ إِذَا أَدْبَرَتْ هَضِيمِ ٱلْحَشَا شَخْتَةِ ٱلْمُحْتَضَنْ

16. Gar manchmal habe ich meine Lust gebüßt an den sittsamen (Schönen), sei's in ehelichem Beischlaf, sei's in freier Liebe[1]

17. mit mancher weißen, rundschenkligen, mit einer Haut rein wie Milch,

[1] Hiezu vgl. Nöldeke ZDMG XI, 155.

18. breit von Gesäß, wann sie sich abkehrt, schmal von Weichen, schlank von Oberkörper'; *E* 118[b]:

بَيْضَاءُ جَمَّاءُ ٱلْعِظَامِ لَهَا فَرْعٌ أَثِيثٌ كَٱلْحِبَالِ رَجَلْ

,(eine Schöne) weiß, fleischig an den Knochen, mit üppigem Haare, Stricken gleich, leicht gekräuselt'. Worauf damit gezielt wird, zeigt al-ʾAṣmaʿî, indem er (im Kommentar des *T* und des *N*) sagt, es werde mit غَرَّاء jene weißhäutige Schöne bezeichnet, die von reiner Abstammung (النَّقِيَّةُ العِرْضِ) sei: es wäre damit also der Ausschluß jeder unedlen, schwarzen Blutmischung gemeint, wie es sonst namentlich durch Wendungen des negativen Lobs geschieht, wie z. B. bei al-ʾAʿšâ *E* 68[a]:

لَيَسَتْ بِسَوْدَاءَ وَلَا عِنْفِصٍ دَاعِرَةٍ تَدْنُو إِلَى ٱلدَّاعِرِ

,sie ist keine Schwarze und keine schamlose Hure, die sich mit dem Hurer gemein macht' und bei an-Nâbiġah aḏ-Ḏubyânî XXIII 3; das gleiche ist gemeint, wenn Maʿn ibn ʾAus I 15 von seiner Nuʿm sagt:

تَوَالَدَهَا بِيضٌ حَرَائِرُ كَالدُّمَى نَوَاعِمُ لَا سُودٌ قِصَارٌ وَلَا خُثْمُ

,es zeugten sie weiße, edelgeborene, bildsäulengleiche, verwöhnte, nicht schwarze[1], kurzgewachsene oder plattnasige[2] (Ahnmütter)', oder wenn al-ʾAʿšâ *E* 41[a] unsere Hurairah folgendermaßen schildert:

٣ مُبَتَّلَةٌ هَيْفَاءُ رَوْدٌ شَبَابُهَا لَهَا مُقْلَتَا رِئْمٍ وَأَسْوَدُ فَاحِمُ
٤ وَوَجْهٌ نَقِيُّ ٱللَّوْنِ صَافٍ يَزِينُهَا مَعَ ٱلْحَلْيِ لَبَّاتٌ لَهَا وَمَعَاصِمُ

,ebenmäßig, schlank, von zarter Jugendkraft, mit den Augäpfeln einer Oryxantilope und schwarzer Pupille und einem Gesichte makellos von Farbe, rein; es zieren sie nebst dem Schmucke ihr Brustansatz und ihre Handgelenke[3]'; ähnlich

---

[1] Daß so und nicht nochmals بِيضٌ, wie Schwarz' Ausgabe (durch Schreib- oder Druckfehler?) hat, zu lesen ist, habe ich WZKM. XVII 262 gezeigt.

[2] Diese rassengeschichtlich hochinteressante Kennzeichnung unedler Herkunft findet sich z. B. auch Nâb. XVI 9.

[3] Hier schließen sich die schon Mb. S. 219, Z. 3 und S. 50, Z. 8 abgedruckten Verse an.

auch صَافِي ٱللَّوْنِ vom Gesichte der Schönen bei Suwaid ibn ʾAbi Kâhil Muf. XXXIV 6. Ja, diese Auffassung scheint durch ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah geradezu bestätigt zu werden, wenn er XV 9 unter Anwendung des Wortes von seiner Geliebten aussagt, es ziere sie ‚ein makelloser Stammbaum', حَسَبٌ أَغَرّ. Trotzdem bleibt es aber doch unwahrscheinlich, daß die einfache Gleichsetzung von غَرَّاء mit بَيْضَاء in unserem Verse berechtigt ist. غُرّ bedeutet ‚blenden' und das Adjektiv أَغَرّ wird stets nur von solchen Dingen gebraucht, die sich leuchtend von einem dunklen Grunde abheben, wie z. B. die Wolke bei ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah CLXXXVI 9 und Jarîr Diwânhschr. von Kairo) XVII 11:

كَأَنَّهَا مُزْنَةٌ غَرَّاءُ وَاضِحَـــةٌ وَدُرَّةٌ لَا يُوَارِي ضَوْءَهَا ٱلصَّدَفُ

‚sie (die Schöne) gleicht einer blendenden weißen Wolke und einer Perle, deren Glanz die Muschel nicht verbirgt', das Straußenei im dunkleren Sande bei al-Qutâmî XX 8 und XXIII 12, das Gebiß der Geliebten auf dem mit Antimonsalbe (vgl. Tarafah IV 9) geschwärzten Zahnfleisch bei al-ʾAʿšâ E 41ᵃ und 139ᵇ (s. Mb. S. 219), Hufâf ibn Nadbah ʾAsm. LI 4, aš-Šammâh Dîi. XLVIII 3, ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah IX 7, XLI 17 und CCCXII 6, al-Qutâmî XXIII 11, Du-r-rummah XIII 1:

أَأَحْلِفُ لَا أَنْسَى وَإِنْ شَطَّتِ ٱلنَّوَى ذَوَاتِ ٱلثَّنَايَا ٱلْغُرِّ وَٱلْأَعْيُنِ ٱلنُّجْــلَا

‚Wahrlich, ich schwör's, nie vergesse ich, und wenn auch die Entfernung groß ist, die (Schönen) mit den glänzenden Vorderzähnen und den großen Augen' und XXXII 19:

تَبَسَّمْنَ عَنْ غُرٍّ كَأَنَّ رُضَابَهَــــا نَدَى ٱلرَّمْلِ مَجَّتْهُ ٱلْعِهَادُ ٱلْقَوَالِسُ

‚sie lächeln (und entblößen dabei) glänzende (Zahnreihen), deren Speichel der Nässe der Sanddünen gleicht, die speiende Frühlingswetter ausgeworfen haben', usw. Bekannt ist das Wort als Epitheton von Rossen mit Stirnblässe, wofür es wohl keiner Belegstellen bedarf. Von der Antilope wird es im gleichen Sinne bei al-Hutaiʾah XII 3 gebraucht. Die Anwendung auf die aus dem dunklen Stirngelock hervorleuchtende weiße Stirne der Schönen lag demnach nicht gar fern, und darauf beruht

die sicherlich bessere Erklärung ‚weißstirnig', die al-ʾAṣmaʿî ʾAġ. VIII ٩٩ (s. o.) nach den Angaben einer Beduinenfrau weiter ausführt: ‚الغَرّاء ist eine solche, zwischen deren Augenbrauen ein glatter (unbehaarter) Zwischenraum und auf deren Stirne eine freie Stelle ist, durch die sich ihre Stirnlocke von ihren Augenbrauen getrennt hält, so daß zwischen ihnen eine Blöße entsteht'. Ich übersetze also demgemäß und befinde mich dabei in Übereinstimmung mit der Auffassung de Sacys. In der Anwendung als Epitheton der Geliebten findet sich das Wort auch bei an-Nâbiġah aḏ-Ḏubyânî XXIII 4, al-Ḥuṭaiʾah XIX 4, ʾIyâs ibn Sahm Huḏ. 102, 5, ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah XIII 7, XXVI 11, LXXVII 5, CCLI 7, CCLXVII 10, CCLXXXII 4, CCCXI 7, CCCXXV 4, CCCXXVI 6, Mulaiḥ Huḏ. 272, 16, ʿAbdallâh ibn al-ʿAjlân ʿAġ. XIX ١٠٣:

قَدْ طَالَ شَوْقِي وَعَادَنِي طَرَبِي   مِنْ ذِكْرِ خَوْدٍ كَرِيمَةِ ٱلنَّسَبِ
غَرَّاءَ مِثْلُ ٱلْهِلَالِ صُورَتُهَا   وَمِثْلُ تِمْثَالِ صُورَةِ ٱلذَّهَبِ

‚lang schon währt meine Sehnsucht und immer wieder kehrt mir die Trauer durch die Erinnerung an eine Schlanke von edler Herkunft, eine Weißstirnige, deren Gestalt dem neuen Monde gleicht und einer Bildsäule aus Gold geformt'; Ḏu-r-rummah IV 7:

غَرَّاءُ يَجْرِي وِشَاحُهَا إِذَا ٱنْصَرَفَتْ   مِنْهَا عَلَى أَهْضَمِ ٱلْكَشْحَيْنِ مُنْخَضِدِ

‚eine Weißstirnige, deren Schmuckgürtel, wann sie sich abwendet, an ihrer Statt gleichsam auf einem schlankweichigen, biegsamen (Antilopenbock) herabläuft'; derselbe XXXI 6:

غَرَّاءُ آنِسَةٌ تَبْدُو بِمَعْقُلَــــــةٍ   إِلَى سُوَيْقَةَ حَتَّى تَحْضُرَ ٱلْحَفَرَا

‚eine Weißstirnige, Zutrauliche, die bei Maʿqulah gegen Suwaiqah in die Wüste zog, um al-Ḥafar zu erreichen'. Von allen diesen Stellen rührt nur eine von einem älteren Dichter als al-ʾAʿšâ her, nämlich von an-Nâbiġah, alle anderen sind von jüngeren Dichtern. Daß an-Nâbiġah und al-ʾAʿšâ für viele topologische Wendungen und phraseologische Gebilde der Späteren vorbildlich wirkten, habe ich schon bei Mb. mehrfach gezeigt; so mag es auch mit der ‚Stirnblässe' der Schönen gegangen sein, deren

Bezeichnung übrigens nicht auf das Wort غَرَّاء allein beschränkt ist: ʾIyâs ibn Sahm Hud. 97, 41 bezeichnet dieselbe Sache mit بَلِيجَةِ أَسْرَارِ ٱلْجَبِينِ ,mit leuchtenden Stirnlinien', und ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah XIII 7 nennt seine Schöne وَاضِحَةُ ٱلْجَبِينِ ,mit leuchtender Stirn' unmittelbar neben dem Epitheton غَرَّاء[1]; al-ʾAʿšâ selbst sagt von der schönen Qutailah E 139[b]:

إِذَا لَبِسَتْ شِمْذَارَةً ثُمَّ أَبْرَقَتْ   بِمِعْصَمِهَا وَٱلشَّمْسُ لَمَّا تَرَجَّلِ

,Wann sie lange schon verkehrt hat mit einem listenreichen (Liebhaber)[2], so daß dieser ihrer schon überdrüssig zu werden beginnt[3], dann entschleiert sie sich mit dem Handgelenke (den Schleier oder die Haare zurückstreichend), und die Sonne erscheint nicht mehr so leuchtend'. Die Bezeichnung der Stirnblässe selbst durch غُرَّة habe ich für Schilderung der Frauenschönheit in der älteren Dichtung nur bei al-Marrâr ibn Munqiḏ Mufḍ. XVI 65, 66 gefunden:

جَعْدَةٌ فَرْعَاءُ فِي جُمْجُمَةٍ   ضَخْمَةٍ تَفْرُقُ عَنْهَا كَٱلضُّفُرْ
شَادِخٌ غُرَّتُهَا مِنْ نِسْوَةٍ   كُنَّ يَفْضُلْنَ نِسَاءَ ٱلنَّاسِ غُرْ

,lockig, dichthaarig auf einem großen Kopfe, von dem es (das Haar) sich abhebt wie Stricke, zart in der Stirnblässe, eine von (jenen) Frauen, die die (andren) Menschenweiber überragen, den weißstirnigen'. Dieser leuchtende Glanz ist übrigens in den Beschreibungen nicht auf die Stirne beschränkt: die Dichter sprechen häufig von der blendenden Weiße des Gesichtes ihrer Dame überhaupt. Belege dafür von al-ʾAʿšâ (E 41[a]) und Suwaid (Muf. XXXIV 6) habe ich schon oben

---

[1] Man beachte die Verbindung غَرَّاء وَاضِحَةٌ bei ʿUmar CCCXI 7 und CCCXXVI 6, und bei Jarîr XVII 11 (s. o. S. 38).

[2] Das Wort شِمْذَارَة ist wohl eine Zusammensetzung von pers. *šam* ,List', ,Kniff', ,Schlich' und pers. *dâr* ,Besitzer'. Jedenfalls gehört dazu auch شِنْذَارَة in der angeblichen Bedeutung ,eifersüchtig' (Lis. s. v.), wozu man aber pers. *šan* ,Amorous blandishments' vergleiche, so daß auch شِمْذَارَة als ,erfahren in Liebeslisten' sich herausstellt.

[3] وَفِي طُولِ ٱلْمُعَاشَرَةِ ٱلتَّقَالِي ,in der Länge des Verkehrs liegt die Abneigung', sagt Zuhair XII 1.

S. 37) gegeben: in weiterer Ausmalung derartiger Beschreibungen wird das Gesicht der Geliebten nicht selten mit einem Sonnenstrahl oder der Sonne schlechtweg verglichen. wie z. B. in dem soeben besprochenen Verse des Suwaid, bei Ṭarafah IV 10, 'Umar ibn 'Abî Rabî'ah XV 8. 9 und CCCXI 7, bei Dû-r-rummah XXVII 11 (s. o. S. 26 [27]) und XXXVI 22:

تُرِيكَ بَيَاضَ لَبَّتِهَا وَوَجْهًا كَقَرْنِ ٱلشَّمْسِ أَفْتَقَ حِينَ زَالَا

,sie zeigt dir die Weiße ihrer Kehle und ein Gesicht gleich dem Sonnenstrahl, der durch (die Wolken) bricht. wann er untergeht[1]'. In demselben Sinne vergleicht al-Muhabbal Muf. XI 12 ar-Rabâbs Antlitz mit einem Silberspiegel und an-Nâbigah App. XXVI 20 den Glanz des Gesichts seiner Nu'm mit dem Aufleuchten des Blitzes; in dem darauffolgenden Verse wird ausdrücklich die Folie der Nachtschwärze als integrierender Bestandteil des Bildes erwähnt. Auf die ganze Person der Geliebten erstreckt den Vergleich um 200 d. H. Bakr ibn an-Naṭṭâḥ Ḥam. ٥٦٦:

بَيْضَاءُ تَسْحَبُ مِنْ قِيَامٍ فَرْعَهَا وَتَغِيبُ فِيهِ وَهُوَ وَحْفٌ أَسْحَمُ
فَكَأَنَّهَا فِيهِ نَهَارٌ سَاطِعٌ وَكَأَنَّهُ لَيْلٌ عَلَيْهَا مُظْلِمُ

,eine Weiße, die im Stehen nachschleppt ihr reiches Haar, indem sie sich darein verbirgt, so dicht und schwarz ist es, und sie gleicht in ihm dem jungen Tag, während es um sie der finstren Nacht ähnlich ist'. — فَرْعَاءُ ist ein seltenes Wort, das — wenn ich nicht irre — in der älteren Poesie nur noch bei al-Marrâr ibn Munqid Mufḍ. XVI 65 und bei Mulaiḥ Hud. 272, 16 vorkommt, und zwar bei letzterem in einem Zusammen-

---

[1] Aus diesem Bilde dürfte sich auch folgende Stelle bei al-'A'šâ E 72[a] erklären lassen:

تُرْضِيكَ مِنْ دَلٍّ وَمِنْ حُسْنٍ مُخَالِطُهُ غِرَارَهْ
بَيْضَاءُ ضَحْوَتُهَا وَصَفْرَاءُ ٱلْعَشِيَّةِ كَٱلْعَرَارَهْ

,sie befriedigt dich mit Schelmerei und einer Schönheit, der Unschuld beigemischt ist; weiß ist sie des Morgens und gelb des Abends wie Bouphthalmum'. Vgl. auch Haffner zu al-'Asma'î, K. an-nabât ٢٨, Note 1.

hange (غَرَّاءُ فَرْعَاءُ مِبْهَاجٌ لِمَضْحَكِهَا رَيَّا الخ ,weißstirnig, vollhaarig, lieblich, ihrem lächelnden Munde eignet ein Wohlgeruch usw.'), der die Nachahmung unseres Verses deutlich erkennen läßt. Als Personenname ist das Wort wohl bei ʿAbdallâh ibn ad-Dumainah (Dîwânhschr. von Kairo 11[b]) zu fassen:

أَلَا فَٱحْمِلَانِي بَارَكَ ٱللّٰهُ فِيكُمَا   إِلَى حَاضِرِ ٱلْفَرْعَاءِ ثُمَّ دَعَانِي

,wohlan ihr beide, bringt mich — und Gott segne euch — in die Gegenwart al-Farʿas[1] und dann verlaßt mich!' Etwas häufiger als das Adjektiv ist das Substantiv فَرْعٌ ,volles Haar': es findet sich z. B. bei al-ʾAʿšâ E 118[b]:

بَيْضَاءُ جَمَّاءُ ٱلْعِظَامِ لَهَا   فَرْعٌ أَثِيثٌ كَٱلْحِبَالِ رَجِلْ
عُلِّقْتُهَا بِٱلشَّيِّطَيْنِ فَقَدْ   شَقَّ عَلَيْنَا حُبُّهَا وَشَغَلْ
إِذْ هِيَ تَصْطَادُ ٱلرِّجَالَ وَلَا   يَصْطَادُهَا إِذَا رَمَاهَا ٱلْأَبِلْ

,eine Weiße, fleischig an den Knochen, die dichtes, üppiges, strickartiges[2], welliges Haar besitzt: ich verliebte mich in sie zu aš-Šayyiṭân, und gar sehr plagte uns die Liebe zu ihr und gab uns zu schaffen, da sie den Männern nachstellte, ohne daß es selbst dem Geschicktesten gelungen wäre, sie zu erjagen, wenn er nach ihr zielte': ferner bei Imruʾulqais XLVIII 32, bei al-Muraqqiš al-ʾAkbar Muf. XXXIX 9 (mit dem Beisatze وَحِيكٌ ,reich') und bei ʿUmar ibn ʾabî Rabîʿah CLXXI 9 und CCCXXXI 11; bei Ṭarafah Fragm. (Seligs.) VIII 6 ist das Wort im Dual gebraucht und bedeutet hier wohl ,dicker Zopf' (Seligsohn übersetzt ,deux tresses de longs cheveux'). Daß es sich nicht um die Länge, wie S. und auch einzelne Kommentatoren meinen[3], sondern um die Fülle des Haares handelt, geht aus dem im Kommentar des N beigebrachten Ḥadîṯ hervor, wo der dichthaarige ʾAbû Bakr dem kahlköpfigen ʿUmar

[1] Möglicherweise auch Ortsname ,nach Hâḍir al-Farʿâ': die Geliebte wird in diesem Gedichte sonst ʾUmm al-Ġamr benannt.

[2] Dieser Vergleich auch bei al-Marrâr ibn Munqid Mufḍ. XVI 65 (s. o. S. 40).

[3] So auch Jacob, Beduinenl.[2] 47. Weil, poet. Lit. 35 ,wie lang und dicht sind ihre Haare!'

gegenübergestellt ist[1]. Die beiden hier von der Schönen gebrauchten Epitheta finden sich auch auf einen Mann angewendet, wenn auch nicht unmittelbar nebeneinander, in dem bei Nöld. S. 97 ff. stehenden Klageliede des Mutammim ibn Nuwairah auf seinen Bruder Malik, und zwar أَغَرّ im V. 5 (nach der besseren Variante der Jamharahandschriften) und أَفْرَعُ im V. 29. Eine weitere Verfolgung dieser Anwendung würde hier zu weit führen. — مَصْقُولٌ عَوَارِضُهَا auch Ḥuṭ. I 2. ʿUmar V 12. IX 5. CXLIV 8 und bei ʾAʿšâ Hamdân ʾAġ. V ١٤٨ (١٤٠):

وَعَوَارِضُ مَصْقُولَةٌ وَتَرَائِبُ ‍ بِيضٌ وَبَطْنٌ كَالسَّبِيكَةِ مُخْطَفُ

‚und polierte Eckzähne und weiße Oberbrustteile und ein Bauch, dem Silberbarren gleich, ein blendender‘. Durch das Polieren wurde die glänzende Weiße der Zähne gehoben; daher heißt die Schöne بَيْضَاءُ العَوَارِضِ bei Imruʾulq. LII 14 und Bišr ibn ʾAbî Ḫâzim Jamh. ١٠٤ 19, die Eckzähne selbst عَوَارِضُ ذِي ظَلْمٍ ‚die Eckzähne eines glanzvollen (Gebisses)‘ bei Kaʿb ibn Zuhair Bânat 3. Auf diesen Glanz des Gebisses überhaupt wird viel Wert gelegt; es ist hier aber nicht der Platz, weiter darauf einzugehn. Ich verweise daher nur auf das Epitheton مُشْرِقٌ ‚glänzend‘ bei al-ʾAʿšâ E 48ᵇ (Mb. S. 95) und auf den Vergleich des Gebisses mit der Sonne bei Suwaid ibn ʾAbî Kâhil Muf. XXXIV 2, Ṭarafah IV 9 und mit dem Blitz bei al-Muraqqiš al-ʾakbar Muf. XXXIX 10. Das Polieren der Zähne geschah mittels des Zahnreibers مِسْوَاكٌ, vgl. Jakob, Beduinenl. ² 49. Zu den dort gegebenen Belegstellen sind noch nachzutragen al-ʾAʿšâ E 118ᵇ (Mb. 95), aš-Šammâḫ II 9 (Mb. 219), ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah CCLXXIII 5 und Mulaiḥ Hud. 272, 17; an letztgenannter Stelle und bei al-ʾAʿšâ heißt er سِوَاكٌ. Er ist aus ʾArâkholz verfertigt, vgl. die Stellen von Suwaid und aš-Šammâḫ. Jarir erwähnt aber einen Zahnreiber aus dem Holze des Balsambaumes Lis. IX ٤٣:

أَتَذْكُرُ يَوْمَ تَصْقُلُ عَارِضَيْهَا ‍ بِفَرْعِ بَشَامَةٍ سُقِيَ ٱلْبَشَامُ

[1] Vgl. Kam. ٨٦٠, 10 ff., Lis. und Taj s. فرع.

,Gedenkst du noch des Tages, da sie ihre beiden Eckzähne polierte mit einem Zweige des Balsambaums und das Balsamholz trank sich an'. — Eine vollständig wortgetreue Nachbildung unseres ersten Halbverses zeigt al-'Aḫṭal ١٣ Z. 1:

غَرَّاءُ فَرْعَاءُ مَصْقُولٌ عَوَارِضُهَا كَأَنَّهَا أَحْوَرُ ٱلْعَيْنَيْنِ مَكْحُولُ

,weißstirnig, vollhaarig, mit polierten Eckzähnen, sie ist gleichsam ein dunkeläugiges, kuḥlgeschminktes (Antilopenkalb)'. — N^m يمشي (falsch). — الهُوَيْنَى steht nur bei ʿAini, im Tâj V ٤٣ und X ٣٨٤ und in der Ḫiz. in dieser Form; alle Handschriften (auch *E*) und gedruckten Zitate haben الهُوَيْنَا. Da es aber nötig ist, sich an eine feste orthographische Norm bezüglich des Maqṣûr-â zu halten, und die einzig konsequente die von IWall. ٥ ff. dargestellte ist, so ändere ich hier und an anderen Stellen nach dessen Regel. Das Wort findet sich zur Bezeichnung des Ganges besonders häufig bei ʿUmar ibn 'Abî Rabîʿah XIV 5, XXVIII 2. 5, CLXIX 5, CCXIX 6, CCCLXIX 1; Ḏû-r-Rummah gebraucht es XXIII 22:

تَنُوءُ بِأُخْرَاهَا فَلَأْيًا قِيَامُهَا وَتَمْشِي ٱلْهُوَيْنَى مِنْ قَرِيبٍ فَتَبْهَرُ

,sie erhebt sich schwer mit ihrem Hintern und mit Mühe nur (gelingt) ihr das Aufstehn, sie schreitet lässig aus nächster Nähe und ist davon (schon) erschöpft'. Bei diesen beiden Dichtern ist diese Verwendung des Wortes aber offenbar Nachahmung unseres Verses, ebenso wohl auch bei Ziyâd ibn Ḥamal Ḥam. ٦١٣ 15. Bei älteren Dichtern habe ich den Ausdruck nur noch bei ʿAmr ibn Kulṯûm Muʿall. 87 (Tibr.) und bei 'Abû Qais ibn al-'Aslat Kâm. ٤١١ 15[1] gefunden; dazu gehört indessen auch noch يَمْشِينَ هَوْنًا bei Qais ibn al-Ḫaṭîm X 2. — Für الوجي haben ʿUmdah II ٤٧, Tij. ١١٤, Tâj V ٤٣, X ٣٨٤ und A الوَحَى ,in Eile', was dem offenkundigen Sinne der Stelle widerspricht. الرحا bei Suy. ٣٣٦ ist Druckfehler. Šanab ٣٨ vokalisiert الوَجَى ,mit Hufschmerz'[2]. Auf dieselbe Aussprache

[1] Vielfach mit Qais ibn al-Ḫaṭîm V 8 verwechselt; vgl. Kowalski zu App. XIV 9.

[2] Das Wort z. B. bei Ḥassân ibn Ṯâbit XLIV 10:

وَإِنِّي لَمُزْجٍ لِلْمَطِيِّ عَلَى ٱلْوَجَى وَإِنِّي لَتَرَّاكٌ لِمَا لَمْ أُعَوَّدِ

,Ich bin ein Antreiber des Reittiers trotz des Hufschmerzes und ein Unterlasser dessen, was ich nicht gewöhnt bin'.

deutet die Schreibung الوجا Maw. I ٢١٣. — الوَجِلُ ist in *C. L. P. S, T', N', N'', N''', N'', N', N', N'''*, *A*. Šin. ١٨٨. ʿAini II ٢٩٠. Wiš. 74ᵃ, Ḫiz. III ٥٤١, Maq. ٣٣. ʿUnw. ١٨, Maw. I ٢١٣. Naṣ. ٣٥٨, ٣٦٦ durch الوحل ,der Kotbeschmierte' (womit wohl der Wegmüde gemeint ist) ersetzt: *S* übersetzt allzu frei ,une démarche molle et nonchalante, semblable à celle d'un coursier qui ose à peine appuyer son ongle malade sur un terrain fangeux'. Š. K. ٢٣١ (١٠٧) und Suy. haben الرجل (الرَّجِلُ) ,der Fußmüde'. *S^b, S^r, T^e, T^p, A*, ʾAġ. VIII ٧٩. ٩٩, Saf. 64ᵃ, ʿUmdah II ٤٧, Maʿâh. ٩٣, Lis. IX ٤٣, Tîj. ١١٤, Tâj V ٤٣. X ٣٤٨ und Naʿs. ٢١٤ lesen mit *E* wie unser Text. *N^p* vokalisiert الوَجُلُ. Unser Text liegt offenbar auch der Übersetzung Weils zugrund: ,Langsam und ruhig ist ihr Gang, wie der eines schüchternen Pferdes, dessen Fuß verwundet ist'. — Eine Nachahmung dieses Vergleichs findet sich bei aš-Šammâḫ II 12:

تَخَامَصُ عَنْ بَرْدِ ٱلْوِشَاحِ إِذَا مَشَتْ   تَخَامُصَ حَافِي ٱلْخَيْلِ فِي ٱلْأَمْعَزِ ٱلْوَجِي

,sie schreckt (scheinbar) zurück vor der Kälte des (metallenen) Gürtels (d. h. sie wiegt sich mit dem Oberkörper hin und her, als ob sie damit der Berührung des kalten Gürtels ausweichen wollte[1]), wann sie schreitet, so wie zurückschreckt das unbeschlagene Roß auf kiesigem Boden, das hufwunde': ebenso bei dem viel späteren Ibn ad-Dumainah (Dîwânhschr. in Kairo) XXXIX 13:

وَتَمْشِي حِينَ تَأْتِي جَارَتَيْـهَـا   تَأَوُّدَ مِشْيَةِ ٱلْوَجِلِ ٱلْوَهِيصِ

,sie schreitet, wenn sie zu ihren beiden Nachbarinnen kommt, mit dem Wiegen des Ganges des ängstlich auftretenden erschöpften Renners'. Der Sinn des Vergleiches bezieht sich, wie aus diesen beiden Parallelstellen hervorgeht, auf den wiegenden Schritt der Schönen und ist nicht etwa als Erläuterung zu الهُوَيْنَى zu betrachten, wie dies de Sacy und Weil tun; der

[1] Diese Art, den schwankenden Gang der Schönen zu malen, findet sich auch bei al-'A'šâ E 49⁴:

وَتَبْرُدُ بَرْدَ رِدَاءِ ٱلْعَـــــــرُو   سِ رَقْرَقْتَ بِٱلصَّيْفِ فِيهِ ٱلْعَبِيرَا

,sie schaudert zurück vor der Kälte des bräutlichen Kleidungsstückes (nämlich, wie der Kommentar des Ṯaʿlab erklärt, des Gürtels), das man im Sommer mit Saffranextrakt besprengt hat'.

Gang eines hufwunden Reittieres könnte übrigens auch füglich kaum als ‚molle et nonchalante‘ oder als ‚ruhig‘ bezeichnet werden: andererseits will al-ʾAʿsa sicherlich nicht andeuten, Hurairah hinke. Das كَمَا knüpft also nicht an الْهُوَيْنَى, sondern an das vorangehende تَمْشِي an. An den wiegenden oder watschelnden[1] Gang der Schönen knüpfen die Dichter noch allerlei andere Vergleiche. Unserem Verse am nächsten steht in dieser Hinsicht ʿUmar ibn ʾAbī Rabīʿah CXCVIII 5 (‚wann sie zwischen ihren Gespielinnen schreitet, sowie es die empfindlichen Kamelinnen tun, die den kotigen Grund treten‘); dann wird das fußwunde Tier durch das abgemüdete schlechtweg ersetzt: so z. B. bei al-ʾAʿšā E 48[2]:

وَإِنْ هِيَ نَاءَتْ تُرِيدُ ٱلْقِيَامَ   تَهَادَى كَمَا قَدْ رَأَيْتَ ٱلْبَهِيرَا

‚und wenn sie sich erhebt um aufzustehen, dann wiegt sie sich, wie man den Todmüden (tun) sieht‘; ebenso Qais ibn al-Ḫaṭīm V 8:

تَمْشِي كَمَشْيِ ٱلْمَبْهُورِ فِي دَهِثِ ٱلرَّمْلِ إِلَى ٱلسَّهْلِ دُونَهُ ٱلْجُرُفُ

‚sie schreitet wie der müdgegangene (Renner) in dem Rieselsande der Sandbank gegen die Talsohle zu, unter dem der Wasserriß ist‘; desgleichen ʿUmar CLIII 13 (‚sie zeigt den Gang des abgehetzten, abgejagten [Renners], der zum Steilanstiege gezwungen wird‘) und CLXXXIII 2 (‚sie schreitet wie ein — infolge der Ermüdung — schwaches (Reittier), das wankt und ängstlich ist‘). Anders sieht der Vergleich bei ʿUmar CCXIX 6, 7 aus: ‚sie schreitet in ihrem Wiegen lässig im Wechsel, so wie ein Knochenbrüchiger nach der Heilung im

---

[1] In einem herzlich schlechten Zeitungsromane las ich an einer Stelle, die das Straßentreiben in Kairo schildert, folgende zutreffende Bemerkung: ‚Auf hohen Stöckelschuhen dahertänzelnde Modedamen neben müde watschelnden, tiefverschleierten ... Haremsschönen‘.

[2] Der Text hat كَمَشْيِ ٱلزَّهْرَا ‚wie der Gang der leuchtendweißen (Antilope)‘, aber der Kommentar führt nach ʾAbū ʿAmr die obige Textgestalt als Lesart an, die gewiß vorzuziehen ist, wie Imruʾulqais XIX 10 beweist: die sandgewohnte Antilope ist für den in Rede stehenden Vergleich kaum sehr geeignet, obwohl ʿUmar CCCV 14 dafür zu sprechen scheint; aber hier geht die Vergleichung nicht auf den Gang allein (s. u. S. 49).

Steilanstiege schreitet': und wieder anders bei al-Marrâr ibn Munqid Mufd. XVI 74, 75:

وَإِذَا تَمْشِي إِلَى جَارَاتِهَا لَمْ تَكَدْ تَبْلُغُ حَتَّى تَنْبَهِرْ

دَفَعَتْ رَبَلَتُهَا رَبَلَتَهَا وَتَهَادَتْ مِثْلَ مَيْلِ ٱلْمُنْقَعِرْ

'wenn sie schreitet zu ihren Nachbarinnen, kann sie kaum hingelangen, so sehr ermüdet sie: die eine ihrer Hinterbacken verdrängt die andere und sie schwankt gleich dem Neigen des entwurzelten (Baumes)'. Bei Imru'ulqais XIX 10 heißt es: 'sie schreitet gleich dem Gang des Wundgeschwächten[1], den auf dem Sandboden niederwirft die Atemschwäche', und XXXVII 9. 10: 'da kam sie trippelnden Ganges, furchtsam wegen des nächtlichen Wegs, indes ihre Hüften wegdrängten vier vollbusige (Dienerinnen), die sie vorwärtslenkten mit dem Schritte des Wundgeschwächten, während die Reste der Schlaftrunkenheit noch in ihrem Marke flossen und sich verteilten'. Die Vorstellung eines vor Siechtum sich Dahinschleppenden findet sich auch bei dem Sa'diten, den Muh.[2] II ١٣٩ und Ham. ٥٦٥ anführen:

مَرِيضَاتُ أَوْبَاتِ ٱلتَّهَادِي كَأَنَّمَا تَخَافُ عَلَى أَحْشَائِهَا أَنْ تَقَطَّعَا

تَسِيبُ ٱنْسِيَابَ ٱلْأَيْمِ أَخْصَرَهُ ٱلنَّدَى فَرَفَّعَ مِنْ أَعْطَافِهِ مَا تَرَفَّعَا

'Die sich lassen wie die Kranken
führen und im Gange schwanken.
Als besorgten sie, daß brechen
möchten ihrer Seiten Ranken[2],
Wie ein Schlänglein auf der Aue
schleicht, erstarrt vom Morgentaue,
Das sich langsam regt voran,
wie sich's eben regen kann.'

(Rückert.)

Wie hier im zweiten Verse die Bewegungen der Mädchen mit denen der Schlange verglichen werden, so geschieht dies auch bei 'Umar CCLXII 13 ('sie wiegt sich in der Schönheit ihrer vollkommenen Bildung, indem sie sich hin- und herwendet in ihrem Gange wie die Schlange'); mit dem wiegenden und

---

[1] Vgl. hierzu auch Imru'ulqais XX 18.

[2] Das gleiche Motiv auch bei al-'Ajjâj Diiamb. II 16.

trippelnden Gange des Flughuhns vergleicht den Schritt Qutailahs al-ʾAʿšâ E 139[b] (s. unten S. 50).

Am häufigsten ist der Vergleich mit dem wiegenden Gange eines Bezechten: so sagt al-ʾAʿšâ E 72[a] von einer Schönen, sie gehe:

كَتَمَيُّلِ ٱلنَّشْوَانِ يَرْفُلُ فِي ٱلْبَقِيرَةِ وَٱلْإِزَارَهْ

‚gleich dem Schwanken des Bezechten, der nachschleppt Hemd und Überwurf'[1]; desgleichen heißt es in der Muʿallaqah des ʿAmr ibn Kulṯûm V. 87 (Tibr.):

إِذَا مَا رُحْنَ يَمْشِينَ ٱلْهُوَيْنَى   كَمَا ٱضْطَرَبَتْ مُتُونُ ٱلشَّارِبِينَا

‚und wann sie gehen, so schreiten sie lässig, so wie sich die Rücken der Zecher bewegen', ferner bei Mulaiḥ Huḏ. 273, 24:

إِذَا هِيَ نَاءَتْ لِلْقِيَامِ تَخَضَّدَتْ   تَخَضُّدَ مَتْنَيْ شَارِبِ ٱلرَّاحِ مَائِلِ

‚wenn sie sich beim Aufstehn mühsam erhoben hat, dann biegt sie sich (im Gehen), wie sich die beiden Rückenteile eines schwankenden Weintrinkers biegen', ʿUmar CXV 6, CXXXIII 6, CCCLXIX 1. Auch bei Mutanabbi ع 3 findet sich das Bild[2]. Wieder eine andere Wendung gebraucht Ibn ad-Dumainah LX 17:

يَمْشِينَ بَيْنَ حِجَالِهِنَّ كَمَا مَشَتْ   قُطُفُ ٱلْهِجَانِ وَجِلْنَ بِٱلْأَثْقَالِ

‚sie schreiten in ihrem Fußgespänge, so wie kurzschrittige, edelrassige (Lastkamele) schreiten, die um ihre Lasten besorgt sind'. Einige Male wird der wiegende Gang ohne weiteren Vergleich dargestellt; so von Muzarrid Muf. XVI 8:

لَيَالِيَ إِذْ تُصْبِي ٱلْحَلِيمَ بِدَلِّهَا   وَمَشْيٍ خَزِيلِ ٱلرَّجْعِ فِيهِ تَثَاقُلُ[3]

‚o ihr meine Nächte, als sie den Weisen durch ihre Schelmerei bezauberte und durch einen Gang von gewichtigem Hinundherwiegen, in welchem Schwere lag', was der Kommentar des Marzûqî durch تَبَخْتُرٌ erklärt; letzteres Wort gebraucht vom Gang der Schönen Imruʾulqais App. XIX 16, während ʿUmar

---

[1] Vgl. Kowalski zu Qais ibn al-Ḫaṭîm I 3 und die Erläuterung zu V. 43.

[2] Bei ʿAlqamah XX 30 wird es von dem Schritte eines Pferdes gebraucht.

[3] Ich halte diese von Thorbecke im kritischen Apparate erwähnte Lesart für besser als das تَفَاتُلٌ des Textes.

CCVI 5 den Ausdruck تَمْشِي ٱلضَّرَاءَ (,sie schreitet mit vorsichtigem Neigen') und CCCV 14 تَأَوَّدَا (,sie gehen mühsam in dem lockeren Sande der Düne, sich wiegend, so wie einhergehen auf nassem Boden die grasenden Wildkühe'; der Vergleich mit den Kühen bezieht sich nicht auf den Gang, sondern auf die ganze Erscheinung der Mädchen; s. oben S. 46, Anm. 2) verwendet. Einen ausführlichen Vergleich stellt Tamîm ibn Muqbil Jamh. ١٦٣ an:

[يَهْزِزْنَ لِلْمَشْيِ أَعْطَافًا مُنَعَّمَةً   هَزَّ ٱلرِّيَاحِ ضُحًى عِيدَانَ يَبْرِينَا][1]
تَمْشِينَ مِثْلَ ٱلنَّقَا مَالَتْ جَوَانِبُهُ   يَنْهَالُ حِينًا وَيَنْهَاهُ ٱلثَّرَى حِينَا
مِنْ وَمْلِ عِرْنَانَ أَوْ مِنْ رَمْلِ أَسْنُمَةٍ   جَعْدِ ٱلثَّرَى بَاتَ فِي ٱلْأَمْطَارِ مَدْجُونَا
أَوْ كَٱهْتِزَازِ رُدَيْنِيٍّ تَدَاوَلَهُ   أَيْدِي ٱلرِّجَالِ فَزَادُوا مَسَّهُ لِينَا

,sie wiegen im Gehen wollüstige Hüften, so wie die Winde am Vormittag die Palmstämme von Yabrîn wiegen; sie schreiten (mit einem Wiegen der Hüften) wie der Sandberg, dessen Hänge abgleiten, zu Zeiten abrieselt und zu Zeiten durch die Feuchtigkeit daran verhindert wird, von den Dünen 'Irnâns oder 'Asnumahs, reich an Nässe, da er Nachts von den Niederschlägen befeuchtet wird, oder wie das Schwanken des rudainischen (Speeres), den die Hände der Männer einander zureichen und ihm so Glätte verleihen'. Während hier im ersten und im vierten Verse das wiegende Schreiten der Mädchen mit dem Schwanken der Lanzen verglichen wird, führt der Dichter in den beiden anderen die Ähnlichkeit dieses Muskelspiels mit dem bekannten Verhalten des Dünensandes aus, dessen Hänge in trockenem Zustande in fortwährender, gleichmäßig wechselnder Bewegung sind. Das gleiche Bild findet sich bei al-'A'šâ Kl. Dîw. XIII 8:

وَكَفَلٌ كَٱلنَّقَا مَالَتْ جَوَانِبُهُ   لَيْسَتْ مِنَ ٱلذُّلِّ أَوْرَاكًا وَمَا ٱنْتَطَقَا

,ein Hinterteil, gleich dem Sandberge, dessen Hänge abrieseln; sie (d. i. die Schöne) ist nicht von gemeiner Art an den Hinterbacken und schürzt sich nicht auf (um niedrige Arbeit zu verrichten)'; desgleichen *E* 139[b]:

[1] Dieser Vers fehlt in der Jamh. und wurde aus Muḫ II ١٣٩ ergänzt, wo auch der zweite Vers steht.

يَنُوءُ بِهَا بُوصٌ إِذَامَا تَفَضَّلَتْ   تَوَعَّبَ عَرْضَ ٱلشَّرْعَبِيِّ ٱلْمُغَيَّلِ
رَوَادِفُهُ تَثْنِي ٱلرِّدَاءَ تَسَانَدَتْ   إِلَى مِثْلِ دِعْصِ ٱلرَّمْلَةِ ٱلْمُتَهَيِّلِ
نِيَافٌ كَغُصْنِ ٱلْبَانِ تَرْتَجُّ إِنْ مَشَتْ   دَبِيبَ قَطَا ٱلْبَطْحَاءِ فِي كُلِّ مَنْهَلِ

‚es beschwert sie ein Gesäß. das, wenn sie sich einhüllt. die (ganze) Breite des dichtgewobenen Sar'abmantels einnimmt. dessen Hinterbacken den Überwurf wegdrängen. indem sie sich aufbauen zu dem Gleichnis der Düne des rieselnden Sandgebietes: schlank wie der Zweig des Keuschbaums schwankt sie. wenn sie schreitet[1] gleich dem Trippeln des Flughuhns des Talbodens an manchem Tränkort'. Ferner al-Muqannah al-Kindi Muw. ١٥٧:

إِذَا قَامَتْ تَنُوءُ بِمُرْجَحِنٍّ   كَدِعْصِ ٱلرَّمْلِ يَنْهَالُ ٱنْهِيَالَا

‚erhebt sie sich. so ist sie beschwert mit einem hin- und herwiegenden (Gesäß). gleich der Sanddüne. die unaufhörlich rieselt': al-'Ajjāj Fr. 41. 5—7:

فَهِيَ ضِنَاكٌ كَٱلْكَثِيبِ ٱلْمُنْهَالْ
عَزَّزَ مِنْهُ وَهُوَ مُعْطِي ٱلْإِسْهَالْ
ضَرْبُ ٱلسَّوَارِي مَتْنَهُ بِٱلتَّهْتَالْ

‚sie ist vollhüftig, gleich der rieselnden Düne, von der einen Teil als Geber glatter Fläche gefestigt hat der Anprall der Nachtwolken an ihre Flanke mit dem Rieselregen': Ibn 'Abi Sufyān al-Ġāmidi Lis. XIII ٧٧:

وَكَفَلٍ مِثْلِ ٱلْكَثِيبِ ٱلْأَهْيَلِ

‚und ein Gesäß. gleich der rieselnden Düne': Ru'bah XLVI 105—107:

إِذَا وَصَلْنَ ٱلْعَوْمَ بِٱلْهِرِكْلِ
رَجْرَجْنَ مِنْ أَعْجَازِهِنَّ ٱلْخُزَّلِ
أَوْرَاكَ رَمْلٍ وَالِجٍ فِي رَمْلِ

[1] Muw. ١٥٧: فدلّ بقوله تَرْتَجُّ إِنْ مَشَتْ على أنّ قوله إِلَى مِثْلِ دِعْصِ ٱلرَّمْلَةِ ٱلْمُتَهَيِّلِ إنّما أراد تحرّك عجزها في حال مشيها .

‚und wenn sie Watscheln mit dem Schwebegang verbinden, dann wiegen sie von ihren schweren Hinteren die Backen (wie) von Dünen, die in Dünen überwandern'; Mulaiḥ Hud. 278, 23:

مِثْلُ ٱلْكَثِيبِ ٱلرَّاجِفِ ٱلْأَبَارِقِ

‚(ein Gesäß) gleich der rieselnden, blinkenden Düne'. Noch genauer ausgemalt erscheint das Bild in Versen, wie Ṭarafah V 22:

وَإِذَا قَامَتْ تَدَاعَى قَاصِفٌ مَالَ مِنْ أَعْلَى كَثِيبٍ مُنْقَعِرْ

‚wann sie sich erhebt, dann droht abzubrechen eine schwanke (Taille), die sich biegt über einer unterhöhlten Düne'; ebenso al-Marrâr ibn Munqiḏ Mufḍ. XVI 83:

ثُمَّ تَنْهَدُّ عَلَى أَنْمَاطِهَا مِثْلَ مَا مَالَ كَثِيبٌ مُنْقَعِرْ

‚dann bricht sie beinah ab nach ihrer Art, gleichwie sich neigt eine unterhöhlte Düne'; ähnlich 'Abdarraḥmân ibn al-Ḥakam Muw. ١٥٧:

كَأَنَّ مَا بَيْنَ قُصْرَاهَا وَخِنْصِرِهَا مِنْهَا نَقًا دَمِثٌ مِنْ عَالِجٍ هَارِ

‚als wäre das, was zwischen ihrer kurzen Rippe und ihrer kleinen Zehe liegt, eine schöngerundete Düne von gehäuftem Sande, eine unterhöhlte'. Anders wieder bei 'Umar CLXXXVI 8 (‚sie tritt hervor sich wiegend in den Kleidern, als wären die ein Wind, der von einer Sanddüne den Sand herunterweht'), und CCCV 14, wo das Bild absichtlich zweideutig gehalten ist (‚sie gehen mühsam im lockeren Dünensande sich wiegend' = sich wiegend in den Hüften, die wie wandernde Dünen sind). Wahrscheinlich sind auch jene Stellen, wo das Gesäß mit feuchten Dünen verglichen wird, auf den Gang zu deuten, da die Anfeuchtung des Sandes und die darauf erfolgende Austrocknung erst jenen Vorgang vorbildlich für die hier besprochene Eigentümlichkeit machen. Solche Stellen sind an-Nâbigah App. XXVI 15, 'Umar LXXXVII 5, Mirdâs ibn 'Abî 'Âmir Muw. ١٥٦, al-Aḫḍar ibn Jâbir ebenda, Jandal ibn al-Mutannâ ebenda, 'Abdarraḥmân ibn Ḥassân ibn Ṯâbit ebenda, und von der Kruppe des Pferdes Imru'ulqais IV 30[1]. Im Gegensatze dazu scheinen Stellen, wie die bei al-'A'šâ *E* 72[a]:

[1] Nach der Pariser Hs. لَهُ كَفَلٌ, während der Text Ahlwardts حَارِكٌ ‚ein

عسيبُ ٱلقيام كثيبُ ٱلقعو دِ وهنانةٌ ناعمٌ بالــهــ
إِذَا أَدبَرَتْ خلتها دِعصة وتقبلُ كالظبي تمثالُهَا

„ein Palmschößling beim Aufstehn, eine Düne beim Sitzen, ist sie träge und verwöhnten Behabens; wendet sie sich ab, so hält man sie für einen Sandhügel, und kommt sie heran, so ist ihr Bild der Gazelle gleich‛, und Kl. Diw. V 4:

وَهيَ إِنْ تَقْعُدْ نَقًا مِنْ عَالِجٍ وَإِذَا قَامَتْ نِيَافًا كَالشَّطَنْ

„sie ist, wenn sie sitzt, eine Düne von gehäuftem Sande, steht sie aber aufrecht da, wie ein Brunnenseil‛, auf den ersten Blick eher für den Vergleichsgrund von Rundung und Farbe zu sprechen, obwohl die Deutung ‚dort, wo sie zu sitzen pflegt,‛ an Stelle von ‚wenn sie sitzt‛ nicht ganz ausgeschlossen ist. Es ist auch schwer zu sagen, welche von den beiden Anschauungen an den vielen Stellen, wo der Vergleich einfach ohne weitere Ausführung hingestellt ist[1], im Grunde vorliegt. Jedenfalls war dem Dichter, namentlich späterer Zeiten, der das Bild als herkömmlich einfach nachahmte, selbst der Sinn des Vergleichs nicht immer klar, oder vielmehr es trat der Vergleichsgrund der Gestalt als der nächstliegende immer mehr in den Vordergrund des ästhetischen Bewußtseins[2], wie es in der Gegenwart

sich bewegendes‛ (Schulterblatt) liest, was als ausschlaggebender Beweis für die Bewegtheit der Düne als Vergleichsgrund erscheint.

[1] Z. B. al-'A'šâ Kl. Diw. IX 6:

هِرْكَوْلَةٌ مِثْلُ دِعْصِ الرَّمْلِ أَسْفَلُهَا مَكْسُوَّةٌ مِنْ جَمَالِ ٱلْحُسْنِ جِلْبَابَا

‚eine leicht auftretende, gleich der Düne des Sandes an ihrem Unterkörper, eingehüllt von der Vollkommenheit der Schönheit als Mantel‛, 'Abû Du'âd Lis. XVIII ٢٥٥:

وَمَتْنَانِ خَظَاتَــــانِ كَزُحْلُوفٍ مِنَ ٱلْهَضْبِ

‚und zwei fleischige Lenden, gleich Gleitsandhügeln von dem Dünenzug‛ (es kann aber auch ‚infolge des Dauerregens‛ übersetzt werden), 'Abîd ibn al-'Abraṣ XXVII 10, 'Abû Qilâbah Hud. 154, 2, Mulaiḥ Hud. 271, 10, 'Umar CCLXI 4, CCXCVII 8, Ru'bah Dî. VIII 41, 'Abû-n-Najm Muh. II ١٣٧:

تَأَزَّرْنَ تَحْتَ ٱلْأُزْرِ أَرْمَالَ عَالِجٍ

‚sie verhüllen unter dem Überwurfe Dünen von gehäuftem Sande‛, Yazîd Ibn aṭ-Ṭatriyyah Ḥam. ٥٨٨. Vgl. auch Imru'ulqais LII 17.

[2] Der Erörterung dieser Fragen widmet al-'Âmidî einen ganzen Abschnitt seiner Muwâzanah (S. ١٥٥—١٥٨).

ausschließlich der Fall zu sein scheint; vgl. Soc. X 4 und XXXIII 7.

V. 3. Der Anfang dieses Verses lautet ʾAbk. ٢٧٧ und Muḥît ٨٤٣: تمشي الى بيتها من بيت الخ ,sie schreitet zu ihrem Zelte von der Nachbarin Zelt her', was eine prosaische Umschreibung des Textsinnes ist. Woher diese Lesart stammt, ist nicht ersichtlich. — Für مِشْيَتَهَا haben *Tr*. N[l] und Wâḥ. ٩٤ مَشْيَتَهَا. — *Tr* und ʿUqb. I ٣٥٨ verändern مِنْ بَيْتِ in فِي بَيْتِ, was die Folie für die gewollte Hervorhebung von Hurairahs Schlaffheit noch vertiefen würde; doch handelt es sich kaum um eine wirkliche Variante, sondern nur um einen Lesefehler. — Die von N auf ʾAbû ʿUbaidah zurückgeführte Lesart مَوْرُ für مَرُّ findet sich als Variante Jamh. ٦, Ṭab. tafs. XXVII ١١, Qasṭ. IX ١٤٧, Jauh. I ٤٠١, Lis. VII ٣٧ und Tâj III ٥٤٩ (٥٥٩): an den fünf letztgenannten Stellen dient der Vers als Šâhid für مَوْرُ (vgl. Sûre LII 9), das als Inf. eine schwankende, wogende Bewegung bezeichnet. Man könnte also in dieser Variante die Fortführung der in V. 2 begonnenen Schilderung von Hurairahs wiegendem Gange erblicken; aber die Verbindung mit der Wolke und die ausdrückliche Bemerkung über die Gleichmäßigkeit der hier geschilderten Bewegung am Ende des Verses sprechen gegen diese Annahme. So kann auch مَوْرُ hier nur im Sinne von ,gleiten', ,schweben' stehn; ebenso in einem anderen al-ʾAʿšâ zugeschriebenen Verse ʾIṣl. 8b:

مَوْرَ ٱلْجَهَامِ إِذَا زَفَتْهُ ٱلْأَزْيَبُ

,dem Schweben einer Wolke gleich, wenn sie der Südost vor sich hertreibt'. *P* liest من السحابة ,(als wäre ihr Gleiten ...) von der Wolke'. — ʿUnw. ١٨, ʿUqb. I ٣٥٨, ʾAbk. ٢٧٧ und Muḥît ٨٤٣ haben مَشْيُ (bei ʾAbk. und Muḥîṭ als etymologisches Objekt zu تمشي (s. oben) mit مَشْيِ einzusetzen). — Für السَّحَابَة liest Vandenhoff, Nonnulla Ṭarafae poëtae carmina 38 nach al-Baṭalyûsi السَّحَابَاتِ, Tfs. XXVII ١١ السحاب (falsch). — لَا رَيْثُ, S لَا رَيْثَ, *P* und Tfs. a. a. O. لا ريب ,keine Abweichung (von der geraden Linie)'. — Statt عَجَلُ lesen S, *Tp* und Nas. ٣٦٦ عَجِلُ. — Während im vorangehenden Verse in der Ausmalung von Hurairahs Gang das Wiegen in den Hüften betont wird, ist in diesem die Stätigkeit und Gleichmäßigkeit der Fortbe-

wegung Gegenstand der Erörterung, indem sie mit dem Hinziehen der Wolke am Himmel verglichen wird. Schöne Frauen werden häufig mit Wolken verglichen: so bei Ṭarafah V 25:

كَبَنَاتِ ٱلْمَخْرِ يَمْأَدْنَ كَمَا أَنْبَتَ ٱلصَّيْفُ عَسَالِيجَ ٱلْخَضِرْ

„gleich den Luftdurchseglerinnen, blühend, wie der Frühsommer die Schößlinge des Grüns hervortreibt“: bei ʿAbdallâh ibn Salimah Muf. XVII 11:

كَأَنَّ بَنَاتِ مَخْرٍ رَائِحَاتٍ جَنُوبُ وَغُصْنُهَا ٱلْغَضُّ ٱلرَّطِيبُ

„als wäre wie Luftdurchseglerinnen auf abendlicher Fahrt Janûb und ihr frischer, zarter Zweig (d. h. ihr Wuchs)“: bei Maʿn ibn ʾAus XI 18:

أَرَى مَا تُرِي دَعْدُ غَمَامَةَ صَيِّفٍ مِنَ ٱلْغُرِّ تُكْسَى ٱلشَّرْعَبِيَّ ٱلْمُعَضَّدَا

„ich sah das, was Daʿd (von ihrem Körper unter dem Gewande) sehen ließ, als eine sommerliche Wolke, eine von den Leuchtenden, bekleidet mit dem gestreiften Šarʿabîmantel“: bei al-Marrâr ibn Munqid Mufḍ. XVI 59:

قُطُفَ ٱلْمَشْيِ قَرِيبَاتِ ٱلْخُطَى بُدَّنَا مِثْلَ ٱلْغَمَامِ ٱلْمُزْمَخِرْ

„trippelnden Ganges, kurzen Schritts, beleibt, gleich dem grollenden Gewölk“: bei ʾUmayyah ibn ʾAbi ʿÂʾid Huḍ. 90, 13:

وَكَأَنَّهَا وَسْطَ ٱلنِّسَاءِ غَمَامَةٌ فَرَعَتْ بِرَيِّقِهَا نَشِيءَ نَشَاصِ

„als ob sie inmitten der Weiber eine Wolke wäre, die mit ihrem Glanze sich abhebt von dem Vorderteile eines hochgetürmten (Gewölks)“: Mulaiḥ Huḍ. 271, 11:

يُطُفْنَ بِعَوْهَجٍ غَيْدَاءَ مِثْلِ ٱلْغَمَامَةِ بَرْقُهَا عَمِلٌ مُنِيرُ

„sie wandeln mit einer Schlankgehalsten, Zarten, der Wolke gleich, deren Blitz unaufhörlich leuchtet“: derselbe Huḍ. 272, 18:

كَأَنَّهَا يَوْمَ تَثْنِينَا تَحِيَّتُهَا غَمَامَةٌ مِنْ سِمَاكٍ صَوْبُهُ قَرِدُ

„sie glich an dem Tage, da mich ihr Abschiedsgruß niederbeugte, einer Wolke aus einem sich türmenden (Gewölke), dessen Erguß reichlich ist“: derselbe Huḍ. 280, 9:

فَهُنَّ هَيَّجْنَنَا لَمَّا بَدَوْنَ لَنَا ✱ مِثْلَ ٱلْغَمَامِ جَلَتْهُ ٱلْأَلَّهُ ٱلْهُوجُ

‚sie erregten uns, als sie uns erschienen gleich einem Gewölke, das die verwirrt Zuflucht Suchenden fürchten'. Ibn ad-Dumainah XL 13:

وَفِي ٱلظَّعَائِنِ سَلْمَى وَهْيَ رَادِعَةٌ ✱ مِثْلُ ٱلْغَمَامَةِ يُعْشَى دُونَهَا ٱلْبَصَرُ

‚Unter den Sänftenreiterinnen ist Salmá, und sie ist eine züchtige, der Wolke gleich, vor der der Blick geblendet wird', ferner bei al-Quṭâmî XXIII 8, ʿUmar XXXIX 13, LXXXVII 3, LXXXIX 16 (‚eine lächelnde Wolke', wobei wohl nebenbei an den Vergleich des Gebisses mit dem Hagel gedacht ist; vgl. auch ʿUmar CXCVII 11), CLXXXVI 9 u. ö., Jarîr XVII 11 (s. oben S. 38). Von allen diesen Stellen zeigt aber eine einzige den Vergleich in ausdrücklichem Bezuge auf den Gang, nämlich ʿUmar LXXXVII 3[1]: sonst ist der Vergleichsgegenstand anscheinend die leuchtende Hautfarbe der Schönen, und insofern gehörte er in den Zusammenhang des oben S. 36 ff. zu غَرَّاءُ Gesagten. Doch wird zu Ṭarafah V 25 von al-Baṭalyûsî unter ausdrücklicher Berufung auf unseren ʾAʿšâvers als Vergleichsgrund der ruhige Gang bezeichnet (Vandenhoff a. a. O. 38), ebenso von al-ʾAʿlam (Seligsohns Ausgabe); das Gleiche tut al-Mubarrad — wieder unter Anführung unseres Verses — Kâm. ٤٦١, 5 zur Erklärung des oben bezeichneten Jarîrverses. In diesem Zusammenhange ist auch die Bezeichnung der Schönen beachtenswert, die in V. 43 (s. unten) durch das Wort سَاحِبَاتٌ ‚Nachschlepperinnen' vertreten ist, da darin die Entsprechung zu der ursprünglichen Bedeutung von سَحَابٌ deutlich wird: nämlich ‚Nachschlepper (von Regenstreifen)'. Dem Vergleiche mit dem Wolkenzuge verwandt ist der mit dem Dahinziehen der Wellen auf der Wasserfläche, wie z. B. bei al-ʿAjjâj XII 22:

وَمِشْيَةً مَوْرَ ٱلْغَدِيرِ مَارَا

‚und einen Gang, gleich der Bewegung des Teiches, hin und her', und noch deutlicher bei ʾAbû-n-Najm Muḫ. II ١٣٩:

[1] Der oben S. 53 angeführte ʾAʿšâvers würde allerdings, falls er sich mit dem Gange der Schönen beschäftigte — was aber nicht feststeht —, ebenfalls hierher zu rechnen sein. Imruʾulqais XL 9 vergleicht den Schritt seines Reittiers dem Wolkenzuge.

إِذَا مَشَتْ سَالَتْ وَلَمْ تَدَحْرَجِ
كَمَا جَرَى ٱلْجَدْوَلُ بَيْنَ ٱلْأَفْلَجِ

„wenn sie schreitet, fließt sie, ohne sich zu walzen, wie der Bach läuft zwischen den Gerinnen“; aus der Stelle ʿUmar CCLXII 13:

فَارْتَجَحَتْ فِي حُسْنِ خَلْقٍ عَمِيمٍ   تَتَهَادَى فِي مَشْيِهَا كَالْحَبَابِ

„sie schwankt in der Schönheit ihrer vollkommenen Bildung, indem sie sich wiegt in ihrem Gange wie das Wasserbläschen (auf dem Wasser)“ ist aber doch eher auf das Wiegen des Ganges zu schließen.

Vers 4.

Kommentar.

E: (fol. 32ª: vollständig zerstört).

N: الحَلْيُ واحدٌ[1] يؤدّي عن جماعةٍ ويقالُ في جمعِهِ حُلِيٌّ وحِلِيٌّ[2] ويعني[3] بالوَسْوَاسِ الصَّوْتَ يعني[4] أَنَّها حالية كما قال[5]

قَلِيلَةِ جَرْسِ ٱللَّيْلِ إِلَّا وَسْوَاسًا   وَتَبْسِمُ عَنْ عَذْبِ ٱلْمَذَاقَةِ سَلْسَالِ[6]

وقولُه[7] إذا ٱنصرفَتْ يريدُ إذا انقلبَتْ إلى فِرَاشِها[8] وقولُه كما استعانَ بريحٍ (a) عِشْرِقٌ زَجِلٌ[9] مَجَازٌ[10] وإنّما المعنى كعِشْرِقٍ ضربَتْهُ الرِّيحُ[11] فشبّه[12] صوتَ الحَلْيِ بصوتِه[13] قال الأصمعيُّ العِشْرِقُ شُجَيْرَةٌ مقدارَ ذراعٍ لها أكمامٌ فيها حَبٌّ صِغارٌ إذا جفّت

---

[1] Fehlt in *N'*. [2] *N'* وَحِلْيٌ وَاحِدٌ. [3] *N''* يعني (ohne و).

[4] *N''*, *N'*, *N'* und *N''* يصف. [5] *N'* und *N* كما قال امرؤ القيس: *N'* كما قال امرؤ القيس بن حجر الكندي. Imruʾulq. LII 35: „(Eine Schöne,) die wenig Lärm macht Nachts und nur flüstert, die lächelt mit einem süß schmeckenden, wohlgereihten (Gebiß).

[6] *N'* fügt hier ein: وسواسًا بفتح الواو عن أبي صخر وعن المقوى (?) أيضا: die beiden hier genannten Autoritäten kann ich nicht identifizieren. [7] *N'* قوله (ohne و). [8] *N'* فرشها.

[9] *N''* ersetzt die Worte von (a) an durch الخ; زجل fehlt in *N'*.

[10] Fehlt in *N''* und *N''*. [11] *N'* الرياح.

[12] *N''* وشبه, *N'* شبه. [13] *N''* بضربه.

فمرّت الريحُ تحرّك الحَبَّ فشبّه صوتَ[1] الحلي بخَشْخَشَتِهِ[2] على الحصى[3] والله أعلم[4] .·.

والعشرق نبت يبس فتحرّكه الريح شبّه صوت حليها : 'Ag. VIII ١٠٠
بصوته الزجل المصوّت من العشرق .·.

قوله وسواسا أي صوتا وانصرافها انقلابها في فراشها : 'Ainî II ٢٩١
والعشرق بكسر العين المهملة وسكون الشين المعجمة وكسر الراء وفي أخره قاف
قال الأصمعيّ هو شجرة بقدر ذراع لها حبّ صغار إذا حرّكتها الريح يسمع
لها صوت قوله زجل بفتح الزاء وكسر الجيم أي مصوّت من ازجل بفتحتين
وهو الصوت .·.

V. 4. In T^p beginnt der Vers so: لِلْحُلْيِ تَسْمَعُ. — Das leise Klirren des Schmuckes an der Schönen wird auch bei Ḥâtim at-Ṭâ'î XLII 10 erwähnt, sogar mit dem gleichen Ausdrucke وَسْوَاسُ, ferner bei ʿAmr ibn Kulṯûm Muʿall. 18, wozu man Jacob, Studien IV 22, Hohel. 41 und Nöldeke, 5 Moʿall. I 36 vergleiche. — إِنْصَرَفَتْ wird sich wohl auf Bewegungen überhaupt beziehen: die Deutung der Kommentatoren,[5] es handle sich um das Umdrehen auf den Kissen, ist vielleicht durch die Bekanntschaft mit dem soeben genannten Verse des Ḥâtim beeinflußt, in welchem es ausdrücklich erwähnt ist. — Für كَمَا آسْتَعَانَ haben N^p und Raq. I 259ᵃ كَما اسْتَغاثَ ohne Sinnveränderung. — عِشْرِقٌ, N^l عِشْرَقٌ, T^r غِشْرِقٌ (im Komm. dreimal wiederholt),[6] Raq. I 259ᵃ عشرق, P عبرق. Die Meinungen über die botanische Gleichung dieser Pflanze gehen sehr weit auseinander: während Lane darin mit Forskâl, Flor. Aeg. CX (vgl.

[1] Fehlt in N^k. [2] Fehlt in N^a: N^c بخشخشة.

[3] N^r صوت الحلي على الحصى بخشخشته.

[4] والله أعلم fehlt in N^c, N^s, N^e, N^i, N^u, N^r.

[5] Vgl. 'Aini. Das إلى bei N steht wohl irrtümlich für في, denn es ist nicht anzunehmen, daß N wirklich von einer ‚Wendung nach dem Bette hin' sprechen wollte.

[6] Zu dieser Erscheinung vgl. ZDMG. LXVIII 550 10 f.

Schweinfurth, Arab. Pflanzenn. 88) den Mutterzimmet, Laurus Cassia, sieht, stellt Dozy nach Golius es mit dem Hexenkraut, Circaea, zusammen, und Sontheimer, Ibn al-Baitar II 192, vermutet Cynanchum nigrum, Löw, Aram Pflanzenn. 252, Origanum Maru. Am verläßlichsten scheint mir Forskâls Angabe zu sein. Bei Ṭarafah App. XVII (Seligs., App V 7) wird einem Gegner vorgeworfen, er sei ‚ein Schaf, das die dürren Früchte) eines ʿIṣriq beschnüffelt': ein Rajazdichter, Lis. XVIII ٧٥, singt:

لَوْلَا ٱلْأَمَاصِيخُ وَحَبُّ ٱلْعِشْرِقِ
لَمُتُّ بِٱلْبَزْوَاءِ مَوْتَ ٱلْخِرْنِقِ

‚wären nicht die Distelköpfe (?) und die ʿIṣriqbeeren gewesen, so wäre ich in al-Bazwâʾ gestorben wie ein Häschen'. Die Früchte scheinen also als kaum noch genießbar zu gelten. Das sehr anschauliche und originelle Bild von dem Rascheln des Windes in diesen Früchten ist von einem Râjiz, Lis. XII ١٣٤, getreulich nachgeahmt:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلْيِهَا ٱلْمُنَاطِقِ
تَهْزِيجُ ٱلرِّيَاحِ بِٱلْعَشَارِقِ

‚Der Laut von ihrem klirrenden Gespänge gleicht dem Rascheln der Winde in den Blasensträuchern': ähnlich heißt es auch bei al-ʿAjjâj XVI 20–22:

تَسْمَعُ لِلْحَلْيِ إِذَا مَا وَسْوَسَا
وَٱرْتَجَّ فِي أَجْيَادِهَا وَأَجْرَسَا
زَفْزَفَةَ ٱلرِّيحِ ٱلْحَصَادَ ٱلْيَبِسَا

‚man hört von dem Schmucke, wenn er raschelt und surrt auf ihrem Halse und klingelt, gleichsam des Windes Sausen in den trocknen Erntegräsern'. Meine Übersetzung ‚Blasenstrauch' für عِشْرِقٌ ist natürlich nicht botanisch, sondern schildernd gemeint. Zur Wortform vgl. Hommel in Festschr. Sachau 21. — زَجِلْ, Raq. II 16^{b} زَجُلْ, C^{a} und T^{a} زجل, ʾAʿlam 58^{a} زَجَلْ ‚schlichthaarig'; Raq. I 259^{a} زَجْلْ. An dieser Stelle wäre in Anbetracht der schon oben besprochenen Variante der zweite Halbvers zu

lesen: كَمَا ٱسْتَغَاثَ بِرِيحٍ عِشْرِقٍ رَجُلُ ,wie um Hilfe ruft beim Wind (der in den Zweigen) des Blasenstrauchs (raschelt) ein Mann': die Lage dieses Mannes wäre ähnlich der in dem Rajazverse Lis. XVIII ٧٩ vorzustellen.

Vers 5, 6. 7. 8.

Kommentar.

E: رَوَى أَبو عُبَيْدَةَ صِفْرُ الوِشاحِ وَمِلْءُ الدِّرْعِ وَالْمِرْطِ[1] جَمِيعًا قَالَ صِفْرُ الْوِشَاحِ أَيْ وِشَاحُهَا جَالٍ مِنْ دِقَّةِ خَصْرِهَا وَإِذَا لَبِسَتِ الدِّرْعَ فَهِي مُمْتَلِئَةٌ لِضَخْمِ عَجِيزَتِهَا وَبَهْكَنَةٌ ضَخْمَةُ الْخَلْقِ تَأَتَّى تَرَفَّقُ[2] وَيُرْوَى إِذَا تَثَنَّى[3] وَتَأَتَّى[4] وَالشِّعَارُ هَاهُنَا الْإِزَارُ .·.

N:

V. 5. تَخْتَتِلُ وتَخْتِلُ واحدٌ أي لا تَفْعَلْ هذا لِتَسْمَعَ[5] السِّرَّ[6]

V. 6. (a) ويروى لولا تَفَجَّسُها[7] قال الأصمعيُّ أي[8] لولا أنّها[9] تَتَشَدَّدُ[10] إذا قَامَتْ لَسَقَطَتْ[11] وما بعد لولا مرفوعٌ عند البصريّين[12] بالابتداء والخبرُ محذوفٌ لِعِلمِ السَّامع فإنْ لم يُعرف ذلك[13] جِيءَ[14] به مع أَنَّ[15] وإذا في موضعِ نَصْب والعَامِلُ فيها يَصْرَعُها[16] وروى أبو عبيدة بعد هذا بيتًا[17] .·.

---

[1] Hs. الْمَرْطِ. [2] Hs. تَفَرَّقُ.

[3] Hs. تَثْنَى. [4] Hs. تَأَتَا.

[5] N^a لِتَسْمَّعَ, N^c لتسمّع.

[6] Die in N^n hier, wie an vielen anderen Stellen vorkommenden Randglossen mit Auszügen aus Jauh. und Qâmûs übergehe ich

[7] N^c und N^n تَتَجَسُّها, N^l تحشمها. In N^a und N^k fehlt die ganze Stelle von (a) an.

[8] Fehlt in N^l und N^n.

[9] Fehlt in N^l. [10] N^l تشددها, N^n تُشَدِّدُ.

[11] Fehlt in N^k.

[12] N^a und N^k: ومَا بعْدَ لَوْلا عِنْدَ البَصْرِيِّينَ مَرْفُوعٌ.

[13] Fehlt in N^n.

[14] N^c und N حي.

[15] N^k مَعْ أَنّ, N^n مَعَ أَنّ.

[16] Hier fügt N^a hinzu: ويُرْوَى لولا تَجَسُّسها.

[17] N^a, N^l, N^n und N^c fügen hinzu: وهو.

Schweinfurth, Arab. Pflanzenn. 58) den Mutterzimmet, Laurus Cassia, sieht, stellt Dozy nach Golius es mit dem Hexenkraut, Circaea, zusammen, und Sontheimer, Ibn al-Baitâr II 192, vermutet Cynanchum nigrum. Löw, Aram. Pflanzenn. 252, Origanum Maru. Am verläßlichsten scheint mir Forskâls Angabe zu sein. Bei Ṭarafah App. XVII (Seligs., App. V 7) wird einem Gegner vorgeworfen, er sei ‚ein Schaf, das die dürren (Früchte) eines ʿIšriq beschnüffelt'; ein Rajazdichter, Lis. XVIII ١٨, singt:

لَوْلَا ٱلْأَمَاصِيخُ وَحَبُّ ٱلْعِشْرِقِ
لَمُتُّ بِٱلْبَزْوَاءِ مَوْتَ ٱلْخِرْنِقِ

‚wären nicht die Distelköpfe (?) und die ʿIšriqbeeren gewesen, so wäre ich in al-Bazwâʾ gestorben wie ein Häschen'. Die Früchte scheinen also als kaum noch genießbar zu gelten. Das sehr anschauliche und originelle Bild von dem Rascheln des Windes in diesen Früchten ist von einem Râjiz, Lis. XII ١٢٤, getreulich nachgeahmt:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلْيِهَا ٱلْمُنَاطِقِ
تَهَزُّجُ ٱلرِّيَاحِ بِٱلْعَشَارِقِ

‚Der Laut von ihrem klirrenden Gespänge gleicht dem Rascheln der Winde in den Blasensträuchern'; ähnlich heißt es auch bei al-ʿAjjâj XVI 20–22:

تَسْمَعُ لِلْحَلْيِ إِذَا مَا وَسْوَسَا
وَٱرْتَجَّ فِي أَجْيَادِهَا وَأَجْرَسَا
زَفْزَفَةَ ٱلرِّيحِ ٱلْحَصَادَ ٱلْيَبِسَا

‚man hört von dem Schmucke, wenn er raschelt und surrt auf ihrem Halse und klingelt, gleichsam des Windes Sausen in den trocknen Erntegräsern'. Meine Übersetzung ‚Blasenstrauch' für عِشْرِقٌ ist natürlich nicht botanisch, sondern schildernd gemeint. Zur Wortform vgl. Hommel in Festschr. Sachau 21. — زَجِل, Raq. II 16[b] زَجُل. C[h] und T[a] زجل, ʾAʿlam 58[a] زَجُل ‚schlichthaarig'; Raq. I 259[a] زَجَل. An dieser Stelle wäre in Anbetracht der schon oben besprochenen Variante der zweite Halbvers zu

lesen: كَمَا ٱسْتَغَاثَ بِرِيحٍ عِشْرِقٍ رَجُلٌ ,wie um Hilfe ruft beim Wind (der in den Zweigen) des Blasenstrauchs (raschelt) ein Mann'; die Lage dieses Mannes wäre ähnlich der in dem Rajazverse Lis. XVIII ٧٩ vorzustellen.

Vers 5, 6, 7, 8.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ صِفْرُ الْوِشَاحِ وَمِلْءُ الدِّرْعِ وَالْمِرْطِ[1] جَمِيعًا قَالَ صِفْرُ الْوِشَاحِ أَيْ وِشَاحُهَا جَالٍ مِنْ دِقَّةِ خَصْرِهَا وَإِذَا لَبِسَتِ الدِّرْعَ فَهِيَ مُمْتَلِئَةٌ لِضَخْمِ عَجِيزَتِهَا وَبَهْكَنَةٌ ضَخْمَةُ الْخَلْقِ تَأَتَّى تَرَفَّقُ[2] وَيُرْوَى إِذَا تَثَنَّى[3] وَتَأَتَّى[4] وَالشِّعَارُ هَاهُنَا الْإِزَارُ .·.

N:

V. 5. تَخْتَتِلُ وتَخْتِلُ واحدٌ أي لا تَفْعَلُ هذا لِتَسْمَعَ[5] السِّرَّ[6]

V. 6. (a) ويروى لولا تَفَجُّسُها[7] قال الأصمعيُّ أي[8] لولا أنها[9] تَتَشَدَّدُ[10] إذا قَامَتْ لسَقَطَتْ[11] وما بعد لولا مرفوعٌ عند البصريِّين[12] بالابتداء والخَبَرُ محذوفٌ لِعِلْمِ السَّامع فإنْ لم يُعرف ذلك[13] جِيءَ[14] به مع أَنَّ[15] وإذا في موضع نَصْبٍ والعَامِلُ فيها يَصْرَعُها[16] وروى أبو عبيدة بعد هذا بيتًا[17] .·.

---

[1] Hs. ٱلْمَرْطِ. [2] Hs. تُفَرِّقُ.

[3] Hs. تَثْنِي. [4] Hs. تَأَتَا.

[5] *N*[a] لِتَسْمَعَ, *N*[v] لتسمّع.

[6] Die in *N*[v] hier, wie an vielen anderen Stellen vorkommenden Randglossen mit Auszügen aus Jauh. und Qâmûs übergehe ich.

[7] *N*[c] und *N*[v] تَجَسُّسِها, *N*[l] تحشمها. In *N*[v] und *N*[k] fehlt die ganze Stelle von (a) an.

[8] Fehlt in *N*[l] und *N*[v].

[9] Fehlt in *N*[l]. [10] *N*[l] تشددها, *N*[v] تُشَدَّدُ.

[11] Fehlt in *N*[k].

[12] *N*[v] und *N*[k]: وَمَا بَعْدَ لَوْلَا عِنْدَ الْبَصْرِيِّينَ مَرْفُوعٌ.

[13] Fehlt in *N*[l].

[14] *N*[c] und *N* حي.

[15] *N*[k] مَعْ أَنْ, *N*[v] مَعَ أَنْ.

[16] Hier fügt *N*[a] hinzu: وَيُرْوَى لولا تَجَسُّسُها.

[17] *N*[a], *N*[l], *N*[v] und *N*[v] fügen hinzu: وهو.

V. 7. يقال فلانٌ قِرنُ فلان في القتال بكسر القاف وهو على قَرْنه أي على سِنّه بفتح القاف[1] وذَنوبُ المتن العجيزة[2] والمَعاجز[3] ∴

V. 8. قولُه[4] صِفْرُ الوِشاح يصف أنّها خميصة البطن دقيقة[5] الخَصر فوَشاحُها يقلق عنها لذلك وهي تملأ الدِّرعَ لأنّها ضخمة ∴ وروى أبو عُبيدة مِلْءُ الشِّعار وصِفْرُ الدرع (a وقال يعني بالشِّعار الإزار[7] يصف[8] أنّها ضخمة العجيزة فهي تملأ الإزار[9] وصِفْرُ الدرع[10] يريد خميصة[11] البطن والبهكنة الكبيرة[12] الخَلق وتأتّى ترفّق[13] من قولك هو يتأتّى (b للأمر وقيل تأتّى[14] تهيّأ[15] للقيام (c والأصل تتأتّى فحذف إحدى التاءين[16] والخَصر الجَنب ينخزل[17] يتثنّى وقيل ينقطع ويقال خزل[18] عنه حقّه وقطعه[19] ∴

V. 5. Für لِسِرّ أجارِ hat N^m fehlerhaft لسرّ الحال. — Das in *E* fehlende Ende des Verses ist nach dem übereinstimmenden Zeugnisse beinahe aller übrigen Textvorlagen ergänzt. S^a und S^b allerdings haben تختبل, was dem Halbverse den Sinn verleihen würde ,man sieht sie nicht sich über des Nachbars Geheimnis aufregen', aber de Sacys Gründe gegen diese Variante (p. 481) scheinen mir überzeugend. Der Vers wird übrigens Lis. XIII ٣١٣, Tāj VII ٣٠٠ und Lane 702 als Beleg für die

---

[1] N^a setzt zwischen القافِ und وَذُنوبُ folgenden Satz in Klammern: (وَذُنوبُ المَتْنِ مُنْقَطَعُه وَأَسْفَلُه ∴ قال أبو عُبَيْدَة). [2] N^m العجزة.

[3] N^a, N^c, N^l المعاكن, N^m المعاكن وقال. In N^e fehlt V. 7 und das dazu gehörende Scholion.

[4] Fehlt in N^e. [5] N^e ودقيقة. [6] N^c fügt hinzu: بَهْكَنة.

[7] N^m يعنى بالازار الشعار. [8] N^c أرادَ. [9] N^c تملاء الازر.

[10] Die Stelle von (a an fehlt in N^n.

[11] N^c بل خميصة. N^b يُرِيدُ أنّها خَمِيصَةُ.

[12] N^a, N^b und N^l المُكْتَنِزة. N^c المكنزة. N^e الكسرة.

[13] N^a تَرَفَّقَ. N^e تَرَفَّقَ, N^m ترفّق. [14] Die Stelle von (b an fehlt in N^e.

[15] Fehlt in N^c; N^m تَهَيَّأ. [16] Die Stelle von (c an fehlt in N^e.

[17] N^c وتنخزل. N^e ينجزل. [18] N^c جَزَلَ. N^e جزل.

[19] N^l اى قطعه, N^m اذا قطعه. N^a (in Klammern) und N^l fügen an: ويقال وِشاح وإشاح وجمعه وشح ووشائح. N^c: ويُقال وِشاحٌ وَإشاحٌ.

VIII. Form von خثل zitiert. — Die Diskretion und Zurückhaltung der Schönen wird als besonderer Vorzug öfters erwähnt, so z. B. von 'Aus ibn Ḥajar XII 37. an-Nâbiġah ad-Dubyânî App. XXVI 14. aš-Šanfarah Muf. XVIII 6. Sahm ibn 'Usâmah Hud. 95, 9. 'Abû Ṣahr Hud. 250. 11. Dû-r-rummah Mâ bâlu 22 u. ö.

V. 6. Für تَشَدُّدَهَا wird nach N^c und N^w auch eine Lesart تَقَحُّمَهَا erwähnt. was etwa mit ,ihre Selbstüberwindung' wiederzugeben wäre. N^c und N^w haben تَرَهُّصَهَا, was nach Tâj IV ٤٠٦. Z. 5 v. u. (٤٠٩) soviel wie إقامَهَا bedeuten würde. also auch etwa mit ,Anstrengung' oder ,Standfestigkeit' übersetzt werden müßte. Die Handschrift N^l zeigt تحشمها, was entweder تَحَشُّمُهَا ,ihre Schamhaftigkeit' (etwas preziös!) oder تَجَشُّمُهَا ,ihr Müheaufwand' gelesen werden kann. — إذَا تَقُومُ ist in N^p إلَى تَقُومُ verschrieben. was möglicherweise auf eine maġribinische Vorlage hindeutet. — T^w erwähnt in einer Randglosse zu جاراتها die Lesart حاجاتها, die den Sinn ergäbe ,wann sie sich erhebt. um an ihre häuslichen Geschäfte zu gehn'; diese Variante hätte insoferne einige Wahrscheinlichkeit für sich. als die wiederholte Erwähnung der Nachbaren in V. 3. 5. 6 und 7 etwas eintönig wirkt. *L* und *P* haben جارتها, wogegen sich vom Standpunkte des Versmaßes nichts einwenden läßt. — Das Ende des Verses fehlt in *E*: ich ergänze es nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller übrigen Texte und des Zitats in Wiš. 74ᵃ. Schlaffheit ist eine von den Orientalen sehr geschätzte Eigenschaft einer vornehm gewöhnten Frau und wird auch von den altarabischen Dichtern häufig besungen, vor al-'Aʿšâ hauptsächlich von dem sich gerne als Wüstling geberdenden Imru'ulqais, wie z. B. XIX 12 und XX 18. Die späteren Dichter scheinen zum Teil stark von al-'Aʿšâ beeinflußt: so al-Marrâr ibn Munqid Mufḍ. XVI 74 (s. oben S. 47). Ḥassân ibn Tâbit CLXVIII 5:

وتَكَادُ تَكْسَلُ إنْ تَجِيءَ فِرَاشَهَا في لِينِ خَرْعَبَةٍ وَحُسْنِ قَوَامِ

,beinah bricht sie vor Schlaffheit zusammen. wenn sie zu ihrem Lager geht. in der Weichheit eines Jungschößlings und der Schönheit des Ebenmaßes. Ziyâd ibn Ḥamal Ḥam. ٦١٣:

وَبِالتَّكَالِيفِ تَأْتِي بَيْتَ جَارَتِهَا تَمْشِي الْهُوَيْنَى وَمَا تَبْدُو لَهَا قَدَمُ

‚Und nur mit Mühe ging sie zu einer Nachbrin Haus,
so sachten Schritts, als wollte der Fuß ihr nicht voraus.‘
(Rückert.)

Diese Abhängigkeit zeigt ferner auch ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah V 12, IX 6, XI 4, XXXIX 12, XLI 8, LIII 13 f., weniger dagegen al-Ḥutaiʾah III 5 (‚wann sie sich erhebt, um zum Lederzelt zu gehn, atmet sie schwer, wie der Todmüde Atem schöpft‘). Die Bezeichnung ثِقَالُ الْقِيَامِ u. ä. wird in der späteren Poesie zu einem ständigen Epitheton der Schönen: vgl. ʾAbû Qilâbah Hud. 154, 2, ʿUmar XIX 17, LXXIV 16, CXV 6, CCX 8, CCXIX 5, CCXXV 5, CCXLVII 3 u. ö. Bei näherer Betrachtung einzelner dieser Stellen zeigen sie einen Zusammenhang zwischen der Schlaffheit des Ganges und der Schwere des Gesäßteiles, wovon noch zu sprechen sein wird.

V. 7. Die Art, wie dieser Vers bei *N* und *T* eingeleitet ist, indem ausdrücklich erwähnt wird, Abû ʿUbaidah rezitiere hier noch einen (eben diesen) Vers, läßt darauf schließen, daß er von al-ʾAṣmaʿi nicht aufgenommen sei; und in der Tat fehlt er in der wahrscheinlich auf al-ʾAṣmaʿi (vgl. Mb. S. 20) zurückgehenden Rezension des von mir so genannten kleinen Dîwâns, also in den Handschriften C^a, C^b, *P* und *L*.[1] Damit ist natürlich gar nichts gegen seine Echtheit bewiesen, denn er setzt die Beschreibung von Hurairahs Schlaffheit in durchaus einwandfreier Weise fort. — Für نُعَالِي lesen *N* und *T* in allen Handschriften, desgleichen auch Wiš. 74ᵇ تُلَاعِبُ ohne Sinnveränderung. — Für سَاعَةً hat *E*, wohl durch Verwechselung mit dem darauffolgenden فَتَرَتْ, den Schreibfehler سَاعَتْ. — Desgleichen ist der Ersatz von فَتَرَتْ durch فَرَّتْ in T^m und durch قَرِبَتْ in N^m als wertloser Lapsus calami anzusehen. — وَأَرْتَجَ. N^t وَآرْتَجَ. — Der zweite Halbvers ist Lis. I ٣٧٧ und Tâj I ٣٥٥ (Iᵃ ٣٦٩) als Beleg für die durch meine Übersetzung wiedergegebene Bedeutung von ذَنُوبٌ angeführt. Nach der Erklärung der Kommentare *N* und *T* wäre damit aber ebenfalls das Gesäß (nach *N* einschließlich der Bauchfalten) gemeint; die da-

[1] Übrigens fehlt er auch in N^k.

durch entstehende Tautologie mit الكفل macht dies aber unwahrscheinlich.

V. 8. Die beiden Rezensionen des Diwâns sowie Wiš. 74[b] und Tâj VII ٣٠٣ stimmen in der Wiedergabe dieses Verses vollkommen überein und auch ʾAs. I ١٤٩ zeigt im ersten Halbverse die Lesung unsres Textes, während *T*, *N*, *S* und *A*, ferner Ḥam. ٥٥٦ und ʿUmdah I ٢١٦ den Anfang des Verses folgendermaßen überliefern: صِفْرُ ٱلْوِشَاحِ وَمِلْءُ ٱلدِّرْعِ; nur *T*[a] hat صفر الوشاح وملئ الكفّ. Die Übersetzung wäre danach zu ändern in ‚Leer am Gürtel und das Hemd (nach *T*[a] „die Hand") füllend‘: Anb. I 230[a]. Ġur. II ١١٣ und Wiš. 73[a] haben صفر الوشاحين ملء الدرع (Ġur. صُفْرُ) ‚leer an den beiden Gürtelriemen etc.‘ Die Gestalt unseres Textes wird im Kommentar des *N* und *T*[c] als Lesart (nach ʾAbû ʿUbaidah, sagt *T*[c]) angeführt, wie umgekehrt die von *T* und *N* akzeptierte im Kommentar des Ṯaʿlab, ebenfalls nach ʾAbû ʿUbaidah. Dies zeigt, daß eine weit zurückgehende Verwechslung mit dem Verse des ʿAlqamah XIII 14 stattgefunden hat:

صِفْرُ ٱلْوِشَاحَيْنِ مِلْءُ ٱلدِّرْعِ خَرْعَبَةٌ كَأَنَّهَا رَشَأٌ فِي ٱلْبَيْتِ مَلْزُومُ

‚leer in den beiden Gürtelriemen (im Doppelgürtel), ausfüllend das Hemd, rundlich, gleichsam ein Gazellenzicklein, zum Zelte gehörig‘; wie denn auch ʿUmdah I ٢١٦ im Verse des al-ʾAʿšâ خرعبة für بهكنة hat (die Leipziger Refâʿiyyahhandschrift zeigt aber بهكنة): eine von Ahlwardt nicht angeführte Variante zum Verse des ʿAlqamah (Socin, S. 26) zeigt die erste Hälfte desselben in der Gestalt صِفْرُ الوِشَاحِ وَمِلْءُ الدِّرْعِ بَهْكَنَةٌ; auch die im Scholion des Ṯaʿlab angegebene Lesart مِلْءُ ٱلْمِرْطِ gehört dem Verse des ʿAlqamah zu (Ahlw. S. 53). So wie die Sache liegt, wird man also mit einiger Berechtigung die Gestalt unseres Textes dem al-ʾAʿšâ, jene des *N* und *T*, denen auch *S* und *A* folgen, dem ʿAlqamah zuweisen dürfen. — الشِّعَار wird im Kommentar *E* und *N* mit dem إِزَار gleichgesetzt[1], von Lane aber nach den Wbb. als das dem Leibe zunächst anliegende

[1] Ebenso *T*: وروى أبو عبيدة مِلْءُ الشِّعَارِ وصِفْرُ الدِرْعِ وقال يعني بالشِعارِ الإزار يصف أنّها ضخمة العجيزة فهي تملأ الإزار وصِفر الدرع يريد خميصة البطن.

Gewandstück erklärt; wir werden dieses Kleidungsstück wohl als eine Art Unterrock ansehen dürfen, aber ich glaubte mich bei meiner Übersetzung der Erklärung der Kommentare anschließen zu sollen, womit deren weitere Deutung, daß unter der Fülle des betreffenden Gewandes das fleischige Hinterteil zu verstehen sei[1], gut paßt. — Über صِفْر vgl. die Ausführungen Aug. Fischers ZDMG LVII 783—793, wo S. 787 auch unser Vers nach *T* besprochen ist. — Wenn auch دِرْع gewöhnlich mit ‚Hemd' übersetzt wird, wie ich es tue, so scheint mir an dieser Stelle die eigentliche Bedeutung des Wortes damit nicht ganz richtig wiedergegeben zu sein. Jedenfalls steht دِرْع hier in einem gewissen Gegensatze zu شِعَار, wie es bei ʿAlqamah dem وِشَاح gegenübergestellt wird. Da in dem einen Falle von der Schönen als ‚leer im دِرْع', im anderen als ‚das دِرْع füllend' gesprochen wird, so muß das betreffende Kleidungsstück sowohl den Ober- als auch dem Unterleib bedecken, und somit wäre alles in Ordnung. Das lautliche Zusammentreffen mit دِرْع ‚Panzer', dem doch eine sachliche Übereinstimmung zugrunde liegen muß, legt aber m. E. die Deutung nahe, daß beide Stücke über ein Untergewand gezogen wurden, so daß auch der weibliche دِرْع so wenig als der männliche unmittelbar dem Körper anläge und daher nicht mit dem eigentlichen Hemde, dem قَمِيص, verwechselt werden dürfte. Dies wird durch das Scholion *N* zu V. 41 (s. unten) bestätigt, woraus hervorgeht, daß unter dem دِرْع ein إِزَار, womit ja شِعَار synonym sein soll, getragen zu werden pflegte, während die Dirnen durch das Fehlen des إزار gekennzeichnet waren. Die vom Kommentar *E* nach ʾAbū ʿUbaidah angeführte Lesart مِلْءُ المِرْط nennt ein Kleidungsstück, das wie Gandz, Imrulq. 48 zutreffend gegen Freytag (und, wie hinzuzufügen ist, auch gegen Dozy, Vêt. 405) ausführt, nicht als eine Art Hose anzusehen ist, wobei noch hervorzuheben ist, daß die Wbb. übereinstimmend مِرْط als ein ungenähtes Kleidungsstück bezeichnen. Wir werden dabei vielmehr an ein dem شِعَار ähnliches Gewand zu denken haben, wie denn مِرْط auch wie dieses als إِزَار gedeutet wird. Ist nun in allen diesen Lesarten von dem Gegensatze zwischen der dünnen Taille und dem umfang-

[1] Ausführlich Ruʾbah Dîw. IX 40—47.

reichen Gesäßteile die Rede, so könnte die Lesart in 7 وملء الكف kaum auf diese letztere Körperpartie gedeutet werden, sondern müßte sich auf die Brust beziehen, von der man eher sagen könnte, daß sie die Hand ausfülle. Daher nennt ʿUmar ibn 'Abi Rabiʿah V 10 seine Dame مِلْءُ ٱلْعِنَاقِ ‚die Umarmung ausfüllend', was schwerlich auf Anderes als auf den vollen Busen gehen kann. Doch kommt dies für unseren Vers nicht ernsthaft in Betracht, um so weniger als wir gerade der im Texte vertretenen Anschauung bei al-'Aʿsa auch an anderen Stellen begegnen, so wenn er Kl. Diw. IX 8 kurz sagt:

رُعْبُوبَةٌ فُنُقٌ خُمْصَانَـــــــــةٌ رَدَحٌ   قَدْ أَشْرَبَتْ مِثْلَ مَاءِ ٱلدُّرِّ إِشْرَابَا

‚eine Scheue, Zarte, Schlankweichige, Starkhüftige, die zu trinken gab das Gleichnis von dem Perlenglanz in manchem Zuge', und in der oben (S. 50) angeführten Stelle *E* 139ᵇ, wo die Gegenstellung des ersten und des dritten Verses zu beachten ist. Auch bei späteren Dichtern kehren derartige Entgegenstellungen häufig wieder: hierher gehört der oben (S. 52, Anm. 1) angezogene Vers des Yazid ibn aṭ-Ṭatriyyah aus Ḥam. ٥٨٨ und der Vers des ʿAbdallâh ibn ad-Dumainah LX 13:

وَلَقَدْ رَأَيْتُ بِهَا أَوَانِسَ كَٱلدُّمَى   قُبَّ ٱلْبُطُونِ رَوَاجِحَ ٱلْأَكْفَالِ

‚gar manchmal hatte ich daselbst erblickt gefällige Schöne gleich Bildsäulen[1], dünnflankig am Unterleib, mit schweren Hinterteilen': der Philologe und Ästhetiker ar-Râgib al-Iṣfahânî widmet speziell dieser Gegenüberstellung der dünnen Taille und des vollen Gesäßes einen besonderen Absatz seines Werkes Muḥâḍarât al-'udabâ' (II ١٣٨). Noch in Socins Divan aus Centralarabien begegnen uns solche Stellen, deren eine hier angeführt sei; Soc. VII 7:

سخيف الحشا منبوز الارداف ما مشى   على السبعة مثله يا عشيرى بالاشكال

‚Sie hat eine dünne Taille, aber hohe[2] Hinterbacken: nicht hat unter allen ihresgleichen je eine ihr (an Gestalt) Gleichkommende, o Freund, die sieben Schichten der Erde be-

[1] Über diesen Vergleich s. Mb. 196 ff.

[2] Doch wohl ‚dicke'.

treten[1] Socin ٦: vgl. auch XXXIII 7. Die auch sonst unzählige Male geschilderte Schmalheit der Taille erwähnt Bišr ibn ʾAbi Ḫāzim mit ähnlicher Wendung wie unser Vers Muḫt. ٧٧:

دِيارٌ قدْ تحُلّ بِها سُليمَى هضِيمُ ٱلْكَشْحِ جائلَةُ ٱلوِشاحِ

,Wohnstätten, an denen Sulaima verweilt hatte, schlank an der Taille mit losem Gürtel': der von Aug. Fischer ZDMG. LVII 787, Anm. 3 erwähnte Vers des ʿUbaidallāh ibn ʿUtbah ʾAg VIII ٤٧:

وقَدْ كُنّا نحُلُّ بِها وفِيهـــــا هضِيمُ ٱلْكَشْحِ جائلَةُ ٱلبَرِيمِ

,dort waren wir gar manchmal eingekehrt, als daselbst eine in der Taille Schlanke mit losem Gürtelband weilte', scheint eine Nachbildung desselben zu sein; vgl. auch den unten angeführten Vers des Ibn ad-Dumainah XLI 43. Erwähnung verdient auch noch ein Vers des ʿUrwah ibn al-Ward Muḫ. I ٤٣٨, nicht im Diwān:

أبَتِ ٱلرَّوادِفُ وٱلثُّدِيُّ لِقُمْصِها مَسَّ ٱلبُطُونِ وإنْ تمَسَّ ظُهُورَا

,es verwehren die Hinterbacken und die Brüste ihren Hemden die Berührung der Bäuche, wenngleich sie die Rücken (an den Schultern) berühren'. — Die Variante خَرْعَبَةٌ für بَهْكَنَةٌ in der ʿUmdah I ٢١٦ ist, wie schon oben erwähnt wurde, auf den Einfluß von ʿAlqamah XIII 14 zurückzuführen. Das Wort بَهْكَنَةٌ ,jugendfrisch und voll' klingt, wie seine Nebenform بَهْكَلَةٌ nicht arabisch; Cheikho Tahḏ. ٧٧٧ Z. 5 v. u. vermutet persischen Ursprung (Addā Šîr hat es aber nicht aufgenommen). Das ließe sich sehr wohl mit der Tatsache verbinden, daß es meines Wissens bei al-ʾAʿšā zum ersten Male auftritt; spätere Dichter scheinen es häufig angewendet zu haben. Ich nenne ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah XI 9, XXXIX 6, al-Quṭāmi II 3, 17, Ibn ad-Dumainah XLI 43:

مِن كُلِّ بهكنَةٍ يجُولُ وِشاحُهـــا عَن خَصرِها وٱلخَصرُ ليسَ بِجائلِ

[1] Die Umschreibung des arabischen Textes bei Socin:

Sčhīf-olḥašā mambūz-ąlardāfe mu miša
ʿalâ-ssąbʿe mitlah yā ʿasīrī balaskālı

ergibt einen reinen Ṭawilvers.

‚manch eine jugendfrische Schöne, deren Gürtel schlaff ist wegen ihrer (dünnen) Taille, während die Taille selbst durchaus nicht schlaff ist‘. — Für تَأَنَّى führt Ṯaʿlab die Lesart تَثَنَّى ‚wann sie sich wiegt (beim Gehen)‘ an. T^c, T^p und N'' haben تَأَنَّى ‚wann sie sich sachte an ihre Obliegenheiten macht‘, Yâq. II ٤٣٥ und Lis. XIII ٣١٦, die nur den zweiten Halbvers zitieren sowie auch ʾAs. I ١٤٩ تقوم ‚wann sie aufsteht‘, und Ǧur. II ١١٣ تَأَنَّتْ, also das Perf. für das Imperf.; desgleichen Wis. 73ª تَثَنَّت (in der Hs. تثنت). Meine Übersetzung hält sich an die wahrscheinlichste Erklärung, nämlich die des N. — Die Schreibfehler الحصر in N'' und الخَصْرُ in N^b, ferner يَنْخَذِلُ in T^a, يَنْجَزِلُ in N' und ينخزل in Wis. erwähne ich nur der Vollständigkeit halber — Die Besorgnis, daß die Taille wegen ihrer Dünne abbreche, findet sich auch bei Ḥuṭ. VII 3 und bei Qais ibn al-Ḫatîm V 7:

تَنَامُ عَنْ كِبَرِ شَأْنِهَا فَإِذَا   قَامَتْ رُوَيْدًا تَكَادُ تَنْغَرِفُ

‚sie schläft in Folge der Größe ihrer Beleibtheit und wann sie langsam aufsteht, bricht sie beinahe ab‘; ferner bei al-ʿAjjâj XXXIV 12 (‚sie erhebt sich in der Furcht abzubrechen, indem sie dir ein wohlgeformtes Bein und einen zarten Knöchel zeigt‘), und Dii. II 16 (‚ebenmäßig, wenn nur ihre Biegsamkeit nicht abbricht!‘). — In C und L folgt auf diesen Vers unser V. 21, der wohl zu V. 9 und 10 gehört, wie sich auch aus der Verseinteilung bei T, N, S und A ergibt. Doch stehen in diesen Texten V. 9 und 10 erst hinter V. 20, was einen viel besseren Sinn und Zusammenhang ergibt, als unser Text zeigt. Hierüber vergleiche man das in der Einleitung und in der Erläuterung der betreffenden Verse Gesagte.

ʾAġ. VIII ٩٩ enthält in der Reihe der aus unserem Gedichte angeführten Verse zwischen V. 21 und 25 einen weder im großen noch im kleinen Dîwân noch in der anthologischen Rezension vorkommenden Vers, der in die Beschreibung Hurairahs gehört und nur deshalb an jener Stelle eingeschoben sein dürfte, weil er mit V. 25 zusammen ein von Ibn Suraij vertontes Liedchen bildete, das auch ʾAg. VI ٨٣ vorgeführt ist. Sonst ist er noch im ʿIqd III ١٧٣ und ٢٨٥ (Beschreibung der Frauen) und im Must. II ٣١٦ (Preis der Frauen) zitiert. Dieser

Sachverhalt erweckt den Verdacht, daß der Vers nicht von al-A'sa, sondern entweder von einem anderen Dichter oder wahrscheinlicher von Ibn Suraij selbst herrührt. Gleichwohl sei er der Vollständigkeit halber hier ans Ende der Beschreibung eingeschoben:

٨* لم تَمْشِ مِيلا ولم تَرْكَبْ عَلَى جَمَلٍ وَلَمْ تَرَ الشَّمْسَ إِلَّا دُونَهَا الكَلَلُ

V. 8*. „Nie ging sie eine Meile, nie ritt sie auf einem Kamel, nie sah sie die Sonne, ohne daß dazwischen der Schleier war." Für ولم تر الشمس steht 'Iqd III ٣٨٤ ولا ترى الشمس.

V. 9. 10. 11.

Kommentar.

E: روى أبو عبيدةَ صدّتْ خُليدةُ وقالَ هي أمُّ خُليد تُقلِّدُ تقلد

وَيُرْوَى لِلَذَّةِ المَرْءِ تَقِلُّ أي مِنْتَنْ وَيُرْوَى يَصْرعها[1] لِلَذّةِ المَرْءِ

N zu V. 9: روى[2] أبو عبيدةَ[3] صدّتْ خُليدةُ[4] a وقال هي[5] هريرةُ

وهي[6] أمّ خُلَيدٍ[7] وخُلَيد[8] تصغيرُ[9] خالدٍ ويجوز أن يكون تصغيرَ[10] خالدٍ[11]

(b) على حذفِ الألِفِ لأنّها زائدةٌ[12] وهذا يسمّيه النحويّون تصغيرَ التّرخيمِ[13]

وقوله[14] حبلَ مَنْ تَصِلُ استفهامٌ فيه معنى التعجّبِ[15] أي حبلَ مَنْ تَصِلُ[16] إذا لم

تَصِلْنا[17] ونحن نودّكِ[18] وفي[19] الكلام معنى[20] التعجّب قال[21] الله جلّ وعزّ[22]

[1] Hs. يَصْرَعُها. [2] N^a, N^c, N^d, N^e, N^f und N^g وروى.

[3] Fehlt in N^a; N^c ابو عبيد. [4] N^c حليده. N^a صَدَّتْ خُلَيْدةُ عنّا.

[5] Von (a) bis hier N^a وقيل. [6] Fehlt in N^c. [7] N^c ام جليد.

[8] N^c وَحليد. [9] N^a خَلّدٍ, N^c حلد.

[10] Die Stelle von (b) an fehlt in N^f.

[11] Die Stelle von (b) an lautet in N^c خالد ويجوز أنْ يكون تصغيرَ خلدٍ; für خالدٍ hat N^a ebenfalls خلدٍ.

[12] Statt der ganzen Stelle von (c) an hat N^c nur أو خلد.

[13] N^f الترحيم. [14] N^c وقيل.

[15] In N^c endet hier das Scholion zu V. 9. [16] N^c يصل. [17] N^c اذا لا تصلينا.

[18] N^a نَبرّها, geändert in نَوَدُّكِ; N^d نودّكِ, durchstrichen und geändert in نَوَدُّهَا; N^e نودّها. [19] N^a فصارَ في. N^f وَصارَ في; N^c في ohne و.

[20] N^a وَمَعنى; am Rande die Bemerkung لعلّه وفي معنى التعجّب.

[21] N^e und N^f وقال S II 26. [22] N^e und N^f عزّ وجلّ. N^c und N^e تناهى جلّ.

كَيْفَ تَكْفُرُونَ بِٱللّٰهِ وَكُنْتُمْ أَمْوَاتًا فَأَحْيَاكُمْ ثُمَّ يُمِيتُكُمْ[1] أَيْ أَعْجَبُوا هَؤُلَاءِ[2] ∴

(Zu V. 10:) الذي[5] الأَعْشَى[4] (d) قال الأصمعي[4] تَبِلٌ[3] ويروى مُفْسِدٌ

لا يُبْصِرُ بِٱللَّيْلِ والأَجْهَرُ الذي لا يُبْصِرُ بالنهار (e) قال أَبو زيد يُقَالُ مِنْهُ عَشِيَ يَعْشَى[6] عَشًا[7] فهو أَعْشَى[8] وفي المُؤَنَّثِ[9] عَشْوَاءُ (f) ويُقَالُ عَشَا[10] إلى النار يَعْشُو عَشْوًا وعُشُوًّا[11] إِذَا أَتَاهَا بِبَصَرٍ ضَعِيفٍ قال أَبو زيدٍ وذلك[12] يَكُونُ في أَوَّلِ الليلِ قال الحُطَيْئَةُ[13]

مَتَى تَأْتِهِ تَعْشُو إِلَى ضَوْءِ نَارِهِ تَجِدْ[14] خَيْرَ نَارٍ عِنْدَهَا خَيْرُ مُوقِدِ[15]

قال الأصمعي[16] المَنُونُ المَنِيَّةُ سُمِّيَتْ[17] مَنُونًا لأَنَّهَا تَنْقُصُ[18] الأَشْيَاءَ (g) وقِيلَ في قولِ اللّٰه جلّ وعزّ[19] لهم[20] أَجْرٌ غَيْرُ مَمْنُونٍ[21] معناهُ غيرُ مَنْقُوصٍ[22] ∴ قال الأصمعيّ وهو واحدٌ لا جَمْعَ لَهُ (h) ويَذْهَبُ[23] إلى أَنَّهُ مُذَكَّرٌ وأَنْشَدَ[24]

[1] N^a, N^b und N^e .ثمّ يُميتكمّ ثمّ يُحْيِيكم [2] N^d .يا هاولا

[3] N^d .ومُفْسِدٌ [4] Die Stelle von (d) an fehlt in N^e

[5] N^e .والاعشى [6] N^c und N^d عشى يَعْشِي

[7] N^a und N^c .عَشًى, N^e عشآ, N^b عَشَاءً.

[8] فهو أَعْشَى fehlt in N^e In N^a fehlt die ganze Stelle von (e) an

[9] N^d, N^a und N^e .والموَنّث [10] N^a .عَشِىَ

[11] N^a .يَعْشِوا عَشًا وعَشِيًّا. N^a, N^b, N^d und N^a fügen hier noch an .فهو عاش

[12] N ذلك (ohne و), N^a .العَشْوَة

[13] Hut. VII 39: ‚Wann immer du zu ihm kommst, indem du gegen den Glanz seines Feuers blinzelst, findest du das Beste der Feuer (und bei ihm ist) der Beste der Feuermacher'.

[14] Das Ende des Verses lautet in N^e تجد حطبا جزلا ونارا تأجّجا: ‚findest du reichlich Feuerholz und ein Feuer, das lodert'.

[15] Die Stelle von (f) an fehlt in N^a. [16] Fehlt N. [17] N .وسميت

[18] N^a .تنفض [19] N^c und N^d .عزّ وجلّ. N .تبارك وتعالى

[20] Fehlt in N^a.

[21] S. XLI 7 und LXXXIV 25; vgl. auch XCV 6 und LXVIII 3.

[22] Die Stelle von (g) an fehlt in N^b. — N^a fügt hinzu .والله أَعْلَمُ

[23] N^e يذهب (ohne و). [24] N^e fügt hinzu: لِأَبِي ذُوَيْب; vgl. die Qasidah des 'Abû Du'aib Jamh. ١٢٨, V. 1.

مِن المَنُونِ ورَيبِهِ[1] تَتَوَجَّعُ[2]

قال وريبه فجائعه وقال الأخفش المنونُ جمعٌ لا واحد له[3] وقال[4] أبو عبيدة المنونُ الدهرُ سُمِّيَ منونًا لأنه يذهب بمُنَّةِ الأشياء أي بقوّتها[5] (i) وقال الفرّاء المنون يُذَكَّر ويُؤَنَّث[6] وأنشد[7]

مَن رأيتَ المنونَ عَزَّينَ أم مَن ذا عليهِ مِن أن يُضامَ خفيرُ[8]

و مُفَنِّدُ مِن الفَنَدِ وهو الفَسادُ ويُقالُ فَنَّدَهُ إذا سَفَّهَهُ (k) ومنه[9] لولا أن تُفَنِّدُونِ[10] وخَبالٌ من الخَبَلِ وهو الفسادُ (l) قال[11] الله جلّ وعزّ[12] لو خرجوا فيكم[13] ما زادوكم إلّا خَبالًا وأنشد أبو إسحق[14]

أبَنِي لُبَيْنَى لستُمُ بيـــدٍ إلّا يدًا[15] مخبولةَ[16] العَضُدِ[17]

ومن روى تبلٌ فكأنه قد أُصيب بتَبَلٍ أي بذَحلٍ وقوله[18] أأن رأت[19] أن في

---

[1] N^{l} وريبها.

[2] N^{l} ergänzt وَٱلدَّهْرُ لَيْسَ بِمُعْتِبٍ مَنْ يَجْزَعُ. Übersetzung des ganzen Verses: „Willst du um das Geschick und seine Wechselfälle klagen? Und doch ist das Geschick nicht gnädig dem, der ungeduldig ist!“

[3] N^{e} فَجائِعُهُ. [4] Die Stelle von (h) an fehlt in N^{e}.

[5] N^{e} قال (ohne و). [6] N^{e} لا. [7] N^{e} أَيْ قُوَّتِهَا.

[8] N^{l} قال (ohne و). [9] N^{l} يونث ويذكر.

[10] N^{l} ergänzt هُوَ لعديّ بن زَيْد: vgl. ʾAġ. II ...: „Wen hast du je das Schicksal liebevoll behandeln sehn, oder wen, der vor ihm dagegen sicher gewesen wäre, daß er mißhandelt würde?“

[11] N^{a} المنون عن ادبي امر مر دا. [12] Die Stelle von (i) an fehlt in N^{e}.

[13] N^{e} ومنه قول. N^{a} ومنهُ قَوْلُهُ عَزَّ وَجَلَّ. N^{l} ومنهُ قَوْلُهُ جَلَّ وَعَزَّ. N^{e} اللهِ جَلَّ وَعَزَّ. — S. XII 94.

[14] Die Stelle von (k) an fehlt in N^{e}. [15] N^{a} und N^{l} وقال.

[16] N^{a}, N^{c}, N^{k} und N^{l} عزّ وجلّ. — S. IX 47.

[17] Diese ersten drei Worte des Zitats fehlen in N^{a}.

[18] N^{l} ergänzt لأَوْسِ بْنِ حَجَرٍ. Aus ibn Hajar V 1: „O ihr Söhne Lubainas Ihr seid nur eine Hand mit verstümmeltem Arme!“

[19] N^{l} يَابَنِي لُبَيْنَا لَسْتُمَا إِلَّا يَدًا.

[20] N^{e} ليسَتْ لَهَا عضد.

[21] Die Stelle von (l) an fehlt in N^{e}.

[22] N^{a} قوله (ohne و). [23] N^{l} رات رجلا.

مَوضع نَصب وٱلمَعنى (مِن[1] أن[2] رَأَتْ رَجلًا أَعْشى صدت[3] ولكَ أَنْ تَحقق[4] الهَمْزَتَيْنِ فتَقولُ[5] أأَنْ ولكَ أَنْ تخفّفَ[6] الثانيةَ فتقولُ[7] آأَن[8] (m) وَعلى[9] هذا قُرِئَ[10] أَأَنذَرْتَهم وآأَنذَرْتَهُم وقال بعضُ النحويّينَ إذا خففتَها[11] جِئتَ بها سَاكِنَةً (n) وهذا القَوْلُ خطأ[12] لأَنَّ النونَ في أأنذرتَهم[13] ساكنةٌ[14] (o) وكذلكَ هيَ في آأَنْ فلو كانَتْ ساكنةً[15] لاجتَمعَ[16] ساكِنانِ ⁖

(Zu V. 11:) قال[17] الأصمعيُّ الدَّجْنُ[18] إلباسُ الغَيمِ السَّماءَ وقيلَ معنَى[19] قوله لِلَذَّةِ المَرْءِ كِنَايَةٌ[20] عن الوطءِ[21] (a) ويُروَى تَصرعُهُ[22] وقوله[23] لاجافٍ[24] أيْ لا غَليظٌ قال الأصمعيُّ التَّفِلُ المُنْتِنُ الرائحةِ وقيلَ هو الّذي لا تطيبُ[25] ⁖

[1] Fehlt in N^c. [2] N^c او ان, N^k من اجل من انّ.
[3] N^l und N^v أعشى ثمّ حُذِفَت مِن, N^u اعشى صدت ثم حذفت من, N^c أعشى N^u, أعشى صَدّت ثمّ حَذَف من N^k اعشى صدت ثم من, N^c اَضَمّ به ثمّ حَذَف مِن. [4] N^c تخفف.
[5] Fehlt in N^c und N^i: N^u فتَقُولَ.
[6] N^c تُحَقِّقَ, N^u تحقق, N^u تُحَقَّقَ.
[7] N فيقول, N^u فَتَقُولَ. [8] N^k und N^u أأنْ.
[9] N^l على (ohne و). [10] S II 5 und XXXVI 9.
[11] Die Stelle von (m) an fehlt in N^c.
[12] Die Stelle von (n) an lautet in N^u: وقال بعض النحويّين هذا خطأ.
[13] في أأنذرتهم fehlt in N^c.
[14] Die Stelle von (n) an fehlt in N^l.
[15] Die Stelle von (o) an fehlt in N^u.
[16] N فاجتمع, N^n لَالْتَقَا.
[17] N^l schickt diesem Anfang voraus: ويروى يصرعه وقوله لا جافٍ اي لا غليظ ⁖ قال الاصمعي التفل المنتن الرائحة وقيل هو الّذي لا يتطيّب
[18] N^k الدِّجْنُ. [19] وقيل معنى fehlt in N^u.
[20] Fehlt in N^u, N^c, N^l, N^v.
[21] N^c عن لذته به; N^u, N^k und N^l للذته به: N. للذته.
[22] N^n und N^v يصرعه. [23] N^c قوله (ohne و). [24] N^c لاخاف
[25] Das Ende des Scholions von (a) an lautet in N^l: قال أبو ميمون قال ابن يعقوب في هذا البيت يصرعها للذّة المرء رفع المرء بفعله بصرعها وطرح التنوين من اللذّة استخفافا كما قال الآخر

V. 9. Für هُرَيْرَةُ führen *E* und *N* nach ʾAbû ʿUbaidah die Lesart خُلَيْدَةُ an (ebenso *T* und *S*); sie ist wohl durch den Einfluß der Kunyah im zweiten Halbverse entstanden und nur bei der Annahme erklärlich, daß ʾAbû ʿUbaidahs beduinische Gewährsmänner den Vers oder die ganze Stelle isoliert, ohne den Anfang des Gedichtes zitierten. *S* liest übrigens خُلَيْدَةُ; ebenso im zweiten Halbverse خُلَيْدٍ, was auch *N* hat. — Eine Nachahmung des ersten Halbverses findet sich bei al-Jumaiḥ Muf. III 1 ‚Abends war ʾUmâma schweigsam und stand uns nicht Rede: war sie verrückt, oder hatte sie den Leuten von Ḫarrûb Gehör geschenkt?'. — Der Vorwurf der Torheit gegen die widerspenstige Geliebte bei al-ʾAʿša auch *E* 18[1] V. 3 (s. oben S. 24). — Der von *N* und *T* vertretenen Auffassung des Versendes als einer Verwunderungsfrage leiht auch al-ʿAskari Šin. 27 Worte: وأعجب ما في هذا الكلام أنّه قال حبل من تصل هذه المرأة بعدي وأنا بهذه الصفة من العشا والفقر والشيب فلا ترى كذما أحق من هذا. *S* dagegen verwirft diese Auffassung, läßt die Frage von جَهْلًا abhängen und übersetzt: ‚soit que la mère de Khalid, dans sa folie, ne sache point distinguer celui qui est digne de son amour'. Diese Übersetzung stimmt aber nicht mit dem Texte, denn dort steht — wenn man die Verbindung mit جَهْلًا gelten läßt — nur: ‚Aus Unwissenheit bei der ʾUmm Ḫalid, mit wem sie ein Verhältnis angeknüpft hat' oder ‚anknüpfen soll'. Die erste von diesen beiden Möglichkeiten ist ausgeschlossen, weil der Dichter in den Versen 17 bis 21 deutlich von einer unerwiderten Liebe spricht; das ist sogar in der Gestalt des Textes, den *S* hat, noch viel klarer, als in dem unsrigen. Die zweite Möglichkeit ist im Wesen mit dem Sinne meiner Auffassung gleich, nur daß dann die Betonung von Hurairahs Torheit (s. oben) wegfiele. Der von al-ʿAskari in den oben angeführten Worten ausgesprochene Tadel gegen den Widersinn zwischen diesem Selbstgefühle und der

---

تُذْهِلُ الشَّيْخَ عَنْ بَنِيهِ وَتُبْدِي   عَنْ خِدَامِ الْعَقِيلَةُ الْعَذْرَاءُ

وقال الرفع في هذا البيت أجود.

Der hier zitierte Vers steht im Dîwân des Ibn Qais ar-Ruqayyât (ed. Rhodokanakis) XXXIX 58: ‚ein Heer, das den Sippenvater von seinen Söhnen ablenkt, während die Wohlbewahrte Züchtige ihre Fußspangen zeigt'.

im folgenden Verse enthaltenen Schilderung von des Dichters heruntergekommenem Äußeren trifft nicht zu. weil die Alternative nicht diese Richtung hat. sondern die Wahl nur zwischen Hurairahs Torheit und der Möglichkeit einer Täuschung durch den Anschein frei läßt. Nicht gänzlich ausgeschlossen erscheint die Auffassung: ,Wie ungeschickt von der 'Umm Hulaid! Mit wem soll man da zu einer „Bandelei" kommen?' Zu حَبْلَ مَنْ تَصِلُ vgl. u. a. Tarafah XI 10: فَإِنِّي واصِلُ حَبْلَ مَنْ وَصَلَ.

V. 10. Für أَأَنْ رَأَتْ haben P, Bân. ١٧ und Sin. ٦٣ أإنْ رأت. — Statt رَيْبُ ٱلْمَنُونِ lesen C. L, Bân. ١٧. Sin. ٦٣. Ins. ٣٠٦ und Taj VII ٢٤٩ .ريبُ الزمان. — وَدَهْرٌ für وَدَهْرٍ in A ist natürlich nur Druckfehler. — Der Kommentar des N erwähnt die Lesart مُفْسِدٌ für مُفْنِدٌ. ebenso der Kommentar. den S benützte. Tatsächlich findet sich diese Variante in den Text eingesetzt Bân. ١٧. Ins. ٣٠٦ und in den Handschriften B. C, H und O zu Sib. I ٤٣٥. M und O zu Sib. II ١٧٣. In der Übersetzung würde dem entsprechend der Ausdruck ,sinnverwirrend' durch ,verderblich' zu ersetzen sein. Dagegen wird der Sinn durch die Sib. II ١٧٣ im Text. ferner Jauh. II ١٦٠. ٤١٣. Lis. XIII ٨٠. XVII ٣٠٣. Tâj VII ٢٤٠ und 'Aqr. II ٦١ gebrauchte Lesart مُتْبِلٌ. bezw. Sib. I ٤٣٥ im Texte تَابِلٌ nicht verändert. Sin. ٦٣ liest خاتل ,trügerisch', Mujm. I ١١٠ und Bân. T. 251 خَائِنٌ ,betrügerisch'. — Die von N und S erwähnte Lesart تَبِلٌ für خبلٌ. die den Sinn nicht ändert. findet sich nur Mujm.. Ban. ١٧ und Ban. T. a. a. O. — Wunderlich ist. daß der Beiname unseres Dichters. soviel ich vorläufig sehe. nirgends mit dem Vorkommen des Wortes أَعْشَى in diesem Verse in Verbindung gebracht wird. obwohl gerade dieser Zusammenhang recht wahrscheinlich zu sein scheint. um so mehr als al-'A'sa sich noch an anderen Stellen so bezeichnet. nämlich E 19 b:

رَأَتْ رَجُلا غَائِبَ ٱلْوافِدَيْنِ مُخْتَلِفَ الخَلْقِ أَعْشَى ضَرِيرا

,sie sah einen Mann mit eingefallenen Wangen. ungleicher Haltung. geblendet und schwach'. und E 67 a:

فَإِنْ تَسْأَلِي عَنِّي فَيَا رُبَّ سَائِلٍ حَفِيٍّ عَنِ ٱلْأَعْشَى بِهِ حَيْثُ أَصْعَدا

,Und wenn du nach mir frägst, so gibt's gar manchen, der nach dem „Geblendeten" frägt, der wohl unterrichtet ist über ihn, wohin er denn gehe?' (Hier wird das Wort schon beinahe als Name gebraucht.) Aber weder die biographischen noch die lexikographischen Quellen machen von dieser nahe liegenden Beziehung Gebrauch. Die Bedeutung des Wortes ist möglicherweise mit der Blendung des Dichters durch den Schönheitsglanz der Geliebten zusammenzubringen. Über die durch das Wort bezeichnete Krankheit vgl. Wellhausen ,Muhammed in Medina', S. 171, Anm. 2. Daß der Dichter wirklich daran gelitten habe, ist eine Annahme, zu der nichts zwingt.

V. 11. Mit diesem Verse setzt die durch den ungeschickten Einschub der Verse 9 und 10 unterbrochene Schilderung der Hurairah von neuem ein. Der gleiche Versanfang (offenbare Nachahmung) bei ʿAbdallâh ibn Jaḥš, ʾAġ. XVII ııᵃ:

نِعْمَ ٱلضَّجِيعُ إِذَ ٱلنُّجُومُ تَغَوَّرَتْ   بِٱلْغَوْرِ أُولَاهَا عَلَى أُخْرَاهَــــا

,Glücklich der Bettgenoß, wenn sich die Sterne neigen im Niedergang der Eine nach dem Andern'.[1] — الضَّجِيعُ, T الدَّجِينُ. — Regenwetter als Begünstiger verbuhlter Lust bei al-ʾAʿša auch E 18b im Anschlusse an die oben S. 24 angeführten drei Verse:

٤ ومصاب غَادية كَأَنَّ تِجَارَهـا   نَشَرَتْ عليه بُرُودَهَا وَرِحَالَهَا

٥ قد بِتُّ رَائِدَهَا وشاةِ مُحَاذِر   حَذَرًا يُقِلُّ بعينه أَغْفَالَهـا

٦ فظللت أَرْعَاها وَظَلَّ يَحُوطُهَا   حَتَّى دَنَوْتُ إِذَا ٱلظَّلَامُ دَنَا لَهَا

٧ فرميت غَفْلَةَ عينه عن شَاتِـهِ   فَأَصَبْتُ حبة قَلْبِها وطِحَالَهـا

٨ حفظ ٱلنَّهَارَ وبَاتَ عَنْهَا غافلا   فَخَلَتْ لصاحِبِ لَذَّةٍ وَخَلَالِهَا

(4) bei manchem Regengusse einer Regenwolke, deren Händler gleichsam über ihn ihre Mäntel und Ḥirahdecken ausgebreitet hatten, (5) hab ich die Nacht als ihr (der Schönen) Besucher

[1] Ähnlich auch al-Ḥârit ibn Ḫâlid, ʾAġ. XV ١٣٤ ¹⁷:

تَسْقِي ٱلضَّجِيعَ إِذَا ٱلنُّجُومُ تَغَوَّرَتْ   طَوْعَ ٱلضَّجِيعِ وَغَايَةَ ٱلْمُتَوَسِّــمِ

,sie tränkt den Bettgenossen, wenn sich die Sterne neigen, mit Gefügigkeit gegen den Bettgenossen und mit dem Köstlichsten eines Frühlingsregens'.

verbracht, des Mutterschafes eines eifersüchtig Wachsamen, der mit seinem Auge selten macht ihre unbewachten Augenblicke: (6) da belauerte ich sie tagsüber, solange er sie bewachte, um mich zu nähern, sobald die Dunkelheit ihr nahte. (7) und schoß dann während der Unachtsamkeit seines Auges auf sein Mutterschaf und traf sie mitten in das Herz und in die Milz: (8) er wachte wohl am Tage, doch in der Nacht kümmerte er sich nicht um sie, und so war sie lieblich dem Genossen ihrer Lust und ihrer Üppigkeit'; den gleichen Gedanken finden wir auch bei Imru'ulqais LII 34 ‚und mancher Züchtigen Zelt hab ich an einem Regentag betreten usw.'). — تُصَرِّعُهُ *N*, *T*, *S*, *A* und Wis. 74ᵇ يُصَرِّعُهَا ‚der sie hinstreckt'; diese Lesart ist im Kommentar *E* erwähnt, während umgekehrt die in unserem Texte gebrauchte Form im Kommentar von *N* und *T* als Lesart angeführt ist. Erwähnenswert ist die Schreibung تُصَرِّعُهَا in *T*ᵃ. ‚du wirfst sie nieder'; nach der Gestalt يُصَرِّعُهُ in ʾAdd. ٣٤٤ hingegen erschiene als Subjekt لا جَافٍ ‚es wirft den Bettgenossen hin zur Wollust eine nicht derbe'. Diese reichlichen Abänderungsversuche hier und im zweiten Halbverse beweisen, daß der Überlieferung der Textsinn nicht ganz klar war, und daß sie vor allem an der aktiven Rolle der Frau Anstoß nahm; auch der Mangel der Femininendung an جَافٍ mag dazu beigetragen haben, obwohl eine Nötigung, dieses Wort als Subjekt anzusehen, nicht besteht. — Auch die Änderung لِلَّذَّةِ ٱلْمَرْءِ, die sich bei *S* (auch in seiner Vorlage?) findet, deutet auf den Versuch, eine Schwierigkeit in der Auffassung des Sinnes zu umgehn. Das Tasdîd des Artikels in لِلَّذَّةِ scheint *S* selbst eingesetzt zu haben, denn *N*, der im Kommentar die Lesart المرءِ erwähnt, erklärt das voranstehende لِلَذَّةٍ als Verkürzung aus لِلَذَّةٍ: ‚es wirft sie nieder zu Wollustgenuß der Mann'. *S* umgeht mit seiner Übersetzung ‚qui la serre dans ses bras et partage sa couche' die genaue Wiedergabe des im Texte Gesagten. — Die beiden verneinenden Beiwörter bezieht *S* ebenfalls auf den Mann: ‚Heureux l'amant aux mœurs douces, à l'haleine parfumée'; er ist dazu offenbar durch das Fehlen des weiblichen Klassenzeichens verführt. Allein sowohl der Inhalt der Aussage, als auch die Häufigkeit der Erscheinung, namentlich bei Verwendung von لا im Sinne von غَيْر, lassen dieser Auf-

fassung wenig Wahrscheinlichkeit. Beide Eigenschaften werden von der Frau auch bei Imru'ulqais LII 15 f. ausgesagt:

لَطِيفَة طَيِّ ٱلْكَشْحِ غَيْرِ مُفَاضَة إِذَا ٱنْفَتَلَتْ مُرْتَجَّة غَيْرَ مِتْفَالِ

إِذَا مَا ٱلضَّجِيعُ ٱبْتَزَّهَا مِنْ ثِيَابِهَا تَمِيلُ عَلَيْهِ هَوْنَةً غَيْرَ مِجْبَالِ

‚zierlich an der Faltung der Weiche, nicht gedunsen, wenn sie sich schwappernd wendet, nicht übelatmig, wann sie der Bettgenoß der Kleider beraubt, neigt sie sich lässig über ihn, nicht derb'. Über den Wohlgeruch des Atems der Schönen vgl. Mb., S. 56—73. — Der Vollständigkeit halber seien noch die Verschreibungen حاف in P und خف in N für جاف, und نَفِلَ in T, نعل in P, sowie نَقِلَ نُفِلَ in I und T für تفل erwähnt.

Vers 12. 13.

Kommentar.

E: . . . 32b هِرْكَوْلَةٌ عَظِيمَةُ ٱلْوِرْكَيْنِ ضَخْمَةُ ٱلْخَلْقِ وَفُنُقٌ ٱلشَّابَّةُ

. . . . [أَبُو عُبَيْدَةَ جَوْدُ ٱلزِّنْبَاقِ ٱلَّذِي يَضْرِبُ إِلَى[1]

ٱلْخُمْرَةِ شِمَالٌ مِنْ شَمَائِلِهِ ٱلْأَمْرُ .:.

N, V, 12: قَالَ ٱلْأَصْمَعِيُّ ٱلْهِرْكَوْلَةُ ٱلضَّخْمَةُ ٱلْوَرِكَيْنِ[2] ٱلْحَسَنَةُ ٱلْخَلْقِ

وَقَالَ[3] أَبُو زَيْدٍ ٱلْهِرْكَوْلَةُ ٱلْحَسَنَةُ[4] ٱلْمِشْيَةِ ٱلْحَسَنَةُ ٱلْجِسْمِ[5] وَٱلْخَلْقِ .:. قَالَ[6]

ٱلْأَصْمَعِيُّ يُقَالُ لِلْفَتِيَّةِ مِنَ ٱلنِّسَاءِ وَٱلْإِبِلِ ٱلْحَسَنَةِ ٱلْخَلْقِ فُنُقٌ[7] وَوَاحِدُ ٱلدُّرْمِ[8]

أَدْرَمُ وَٱلْمُؤَنَّثَةُ[9] دَرْمَاءُ وَٱلْمَعْنَى مَرَافِقُهَا دُرْمٌ أَيْ لَيْسَ لِمِرْفَقَيْهَا[10] حَجْمٌ وَجَمَعَ

فَقَالَ مَرَافِقُ[11] لِأَنَّهُ لَا يُشْكِلُ وَقَدْ عُلِمَ أَنَّهُ لَيْسَ لَهَا إِلَّا مِرْفَقَانِ[12] فَرَدَّ ذَلِكَ[13]

إِلَى أَصْلِ ٱلتَّثْنِيَةِ لِأَنَّ أَصْلَهَا ٱلْجَمْعُ وَلِأَخْصَرَ بِاضْنٍ ٱلْقَدَمِ وَمَعْنَى[14] كَانَ أَخْمَصُهَا

[1] In E fehlen hier anderthalb Zeilen; das in [ ] Stehende ist nach N und T ergänzt. [2] N^a الوركين. [3] Fehlt in N^a und N^c. [4] Fehlt in N. [5] N الجشم. [6] N^b وقال. [7] N^c فُنُقٌ. [8] N^c الدروم. [9] N^a والمُؤَنَّث; N والأنثى; N والمؤنثة والانثى. [10] N^a, N^c und N^b لمرفقيها, N لِمَرْفِقَيْها, N لمرافقها. [11] N^b وجمع مرفق مارفق. [12] N^b إلّا مُرْفَقَانِ, N المرفقان. [13] Fehlt in N. [14] N والمعنى.

بالشوكِ منتَعِلٌ انّها متقارِبةُ الخَطْوِ وقيل لأنّها ضخمة فكأنّها تطأ على شوكٍ اثقالِ[1] المَشْيِ عَلَيْها ∴

(Zu V. 13:) ويُروى أَوِنَةً والعنبرُ الوَرْدُ قال أبو عبيدةَ يضوعُ يذهبُ[2] ريحُهُ كذا وكذا[3] وَآوِنَةٌ جمعُ[4] أوانٍ قالَ[5] الأصمعيُّ أَصْوِرَةٌ تاراتٌ ∴ قال أبو عبيدةَ أَجودُ الزنبقِ[6] ما كانَ يَضْرِبُ إلى الحُمْرَةِ فلذلكَ قال والزنبقُ الوَرْدُ وأَرْدَانٌ[7] جمعُ رُدْنٍ ويقالُ رَدَنٍ[8] وهيَ أطرافُ الكمامِ[9] وَشَمِلٌ أي ضيِّنها يَشْمَلُ[10] ∴ يقالُ شَمِلَ يَشْمَلُ فهو شامِلٌ وَشَمِلٌ[11] ∴

(Tahd. ٣٠٣ zu V. 12:) الفُنُقُ النّاعِمَةُ دُرْمٌ مَرافِقُها لا حَجْمَ[12] لِعِظامِها والأَخْمَصُ بَطْنُ القَدَمِ يُريدُ أَنَّ عِظامَها قد غطّاها الشحمُ يقولُ من ثِقَلِ أَرْدافِها وَبَدْنِها كأنّها تطأُ على الشوكِ هاكذا فسّرَ قال أبو مُحَمّد والذي أراه جيّدًا أنّهُ يَعْنِي أَنّها ناعِمَةٌ فيها فُتورٌ يَثْقُلُ عليها المَشْيُ فكأنّها إذا مشتْ تَضَعُ رِجْلَها على الشوكِ لا تَشُدُّ وَضْعَ رِجْلِها على الأرض لفُتورِها ونَعْمَتِها ∴

V. 12. Über die Bedeutung von هِرْكَوْلَةٌ herrscht bei den Kommentatoren und Lexikographen große Unsicherheit. Während Taʿlab es nach al-ʾAṣmaʿîs Beispiel (vgl. *T* und N) als ‚breithüftig und großgewachsen' erklärt und Tâj VIII ١٦٧ ʾAbû ʿUbaidah für dieselbe Bedeutung eintritt, setzt al-Fîrûzâbâdi im Qâmûs dafür ‚mit großen Hinterbacken', andere nach Lis.

---

[1] N^a يثقل.

[2] N^d قالَ أبو عبيدةَ وَيُروى وَالزّنبقُ الوردُ ∴ يَضوعُ تَذْهَبُ.

[3] Hier steht in N^a und N^t noch أَصْوِرَةٌ نَفَحاتٌ. N^b أَصْوِرَةٌ نَفَحاتٍ, N^e نفحات, N^c اصورة نفحات نفدات, N نفحات.

[4] N^e آونه يُرِيدُ جمع, N^a وآونةٌ يُرِيدُ جمعَ, N^c واوانه جمع.

[5] N^a وقال. [6] N und N^c أَجْوَدُ الزنبقِ. [7] N^e واراد ان.

[8] N^a und N^c ويقال رَدَنٌ: fehlt in N^e.

[9] N, N^t, N^a und N^e الأكمام. [10] N^t شمل.

[11] N^a, N^c, N^d, N^a und N^e شمل وشامل.

[12] Von mir nach der Leidener Handschrift, S 265 überprüft

und Taj ‚starkschenkelig‘; 'Abu Zaid bei N und im Tahd. ٣٠٣, Z. 4 sagt, es bedeute ‚von schönem Gang und Körperbau‘. Das alles sind offensichtlich nur Verlegenheitserklärungen, auch die der Wahrheit noch am nächsten kommende des 'Abū Zaid. Auf die richtige Spur führt uns die Lis. XIV ٣١٥ nach ungenannten Gewährsmännern verzeichnete Ansicht, daß das ه nicht zum Stamme gehöre. Wir haben es mit einem Derivat des Stammes ركل zu tun, dessen Bedeutung, wenn man aus den verschiedenen in den Wörterbüchern verzeichneten Angaben die Resultante zieht, etwa ‚mit der Spitze des Fußes (Hufes) schlagen (auftreten)‘ sein wird. Auch هِرَكْلَة wird als eine Art des Gehens erklärt und mit نَبْخْتَر identifiziert. So dürfte die von mir gewählte Wiedergabe durch ‚leicht auftretend‘ gerechtfertigt sein. Das Wort scheint selten zu sein. Bei al-'Aʿšā findet es sich noch in dem oben S. 52, Anm. 1 angeführten Verse Kl. Diw. IX 6, bei späteren Dichtern ʿUmar ibn 'Abi Rabiʿah IX 4 und Mulaiḥ (Hud II 278, 25). — فُنُق findet sich bei al-'Aʿšā noch Kl. Diw. IX 8 (vgl. S. 65):

رُعْبُوبَةٌ فُنُقٌ خُمْصَانَــــةٌ رَدَحٌ قَدْ أُشْرِبَتْ مِثْلَ مَاءِ ٱلدُّرِّ إِشْرَابَا

‚zart, mollig, dünn an der Taille, breithüftig, tränkt sie in vollem Schwalle gleichsam mit dem Glanze der Perle‘; in ähnlicher Verbindung, wie in unserem Verse auch bei einem Anonymus Lis. XIV ٣١٥ (vgl. ZA. XXIII 25):

هِرَكْلَةٌ فُنُقٌ نِيَافٌ طَلْــــةٌ لَمْ تَعْدُ مِنْ عَشْرٍ وَحَوْلٍ خَرْعَبُ

‚leicht auftretend, mollig, hochgewachsen, gefällig, noch nicht elf Jahre alt, (zart wie) ein Schößling‘. — Die Wortverbindung دُرْمٌ مَرَافِقُهَا auch bei ʿUmar ibn 'Abi Rabiʿah XXIV 4; vgl. auch CCLXXXII 5. — Für أَخْمَصُهَا haben N^F, T^b und T^c اخْمُصُهَا. — Statt مُنْتَعِلٌ zeigt T^F مُقْتَعِلٌ, die Leidener Handschrift des Tahd. مُعْتَمِلٌ ‚(durch die Dornen) bearbeitet‘. — Daß das Bild von der mit Dornen bekleideten Mittelsohle wieder die Schlaffheit und Verwöhntheit Hurairahs schildern und also das in V. 6 und 7 Gesagte wiederholen soll, wie die arabischen Erklärer wollen, scheint mir unglaublich; denn einerseits ist der Vergleich zu solchem Zwecke nicht geeignet, und andrerseits schildert der Vers lauter einzelne Körperteile

und der unvermittelte Rückgriff auf jene Eigenschaften Hurairahs wäre nur störend. De Sacy's wenn auch sehr freie Übersetzung scheint mir den Sinn viel richtiger wiederzugeben und stimmt mit meiner Auffassung dieser Stelle im allgemeinen überein. — Dieser Vers ist IDur. ٢٢. Z. 9 anonym als Beleg für أَدْرَمُ zitiert.

V. 13. Für يُضُوعُ steht in *P* يضوع ,mit dem Dufte (des Moschus, denn es müßte المِسْكِ gelesen werden)', eine Variante, die nicht von der Hand zu weisen ist: der hier einsetzende syntaktische Zusammenhang würde noch die Verse 14, 15 und 16 mit einschließen, indem er folgenden Sinn ergibt: ,Sobald sie sich duftverbreitend erhebt, ist keine Wiesenau wohlriechender als sie'. — T^b hat المِسْكُ. — Das von *T* und *N* als Lesart erwähnte آوِنَةً für أَصْوِرَةً, das etwa ,in Intervallen' übersetzt werden könnte, steht in *C*, *L* und ISidah XVII ٢٥ im Texte. *P* hat es in العونة verschrieben. — Die Form unseres Textes mit وَٱلزَّنْبَقُ ist außer von *E* nur noch von *N*, *T*, *S*, *A*, Lis. VI ١٤٧ und Tâj III ٦٤٤ (٣٥٣) beibehalten: alle anderen Texte und Zitate (ISidah XVII ٢٥, Ḥas. II 163^b) haben das von *T* und *N* als Lesart angeführte وَٱلْعَنْبَرُ ,Amber': *T'* hat die unsinnige Form وَالزِّيبقُ ,Quecksilber'. Die Lesart mit وَٱلْعَنْبَرُ ist m. E. die bessere, da das Epitheton وَرْدٌ öfter vom Amber gebraucht wird (vgl. 'Umar ibn 'Abi Rabî'ah CCLXXXVI 7 und einen Vers von al-'Abbâs [ibn al-'Aḥnaf?] Muḥ. II ١٣٩, Z. 2), während ich keine Stelle finden konnte, wo es mit زنبق verbunden wäre. Wohlgerüche spielen in den arabischen Liebesgedichten eine große Rolle (vgl. Jacob, Bed.[2] 51 f.): von den Arten[1], die bei älteren Dichtern vorkommen, steht natürlich an erster Stelle der Lieblingsduftstoff des alten Orients, der Moschus[2].

[1] Für die Bereitung der arabischen Duftstoffe sind von größtem Werte Auszüge aus verschiedenen arabischen Schriftstellern (Dimišqî, Nuwairî, Mas'ûdî, Yâqût, Ǧuzûlî, 'Abû-l-Qâsim, Waššâ u. a. m.), welche Wiedemann in den Sitzungsberichten der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen XLV 38—41 und XLVIII 328—339, im Archiv f. d. Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik VI 418—426 und im Archiv f. Gesch. der Medizin VIII 83—88 veröffentlicht hat.

[2] Vgl. Wiedemann, Sitzungsber. Erlangen XLV 38 u. ö.

Ihn erwähnt al-ʾAʿšà außer an jenen Stellen, wo er als Weinzusatz genannt wird (Mb. S. 91), auch *E* 92 a:

لَهُ دَرْمَكٌ فِي رَأْسِهِ وَمَشَارِبٌ   وَمِسْكٌ وَرَيْحَانٌ وَرَاحٌ تُصَفَّقُ

„es (d. i. das Schloß ʾAblaq des Samauʾal) hatte Gipsmehl auf seinem Scheitel und Söller und Moschus und Basilikum und gewässerten Wein“, und Kl. Diw. IX 7:

يُمِيلُ جَثْلًا عَلَى ٱلْمَتْنَيْنِ ذَا خُصَلٍ   يَحْبُو مَوَاشِطَهُ مِسْكًا وَتَطْيَابَا

„(Ihr im vorhergenden Verse mit einer Sanddüne verglichenes Gesäß, vgl. oben S. 52, Anm. 1) bewegt (im Gehen) hin und her auf den beiden Rückenhälften krauses, lockenversehenes (Haar), dem die Kammweiber Moschus und (sonstiges) Parfüm beigesetzt haben“; Imruʾulqais XVII 7, XX 13, XL 4, XLVIII 6 und 35, ʿAntarah XXI 18, ʿAlqamah XIII 7, ʿUrwah ibn al-Ward IX 3, ʿAdî ibn Zaid Muf. Kr. 162 b:

إِنَّ شُغْلَ ٱلْمُصَابِيَاتِ مِنَ ٱلْأَسْتَارِ طَرْفٌ يُصْبِي وَفِيهِ فُتُورْ
زَانَهُنَّ ٱلشُّفُوفُ يَنْضَخْنَ بِٱلْمِسْكِ وَعَيْشٌ مُفَانِقٌ وَحَرِيرْ
كَدُمَى ٱلْعَاجِ فِي ٱلْمَحَارِيبِ أَوْ كَٱلْبَيْضِ فِي ٱلرَّوْضِ زَهْوُهُ مُسْتَنِيرْ

„die Beschäftigung der unter den Schleiern Hervorkokettierenden ist ein Schauen, das bezaubert, weil darin ein Schmachten liegt: es machen sie schön die durchscheinenden Überkleider, die vom Moschus überströmen, und eine behagliche Lebensweise und Seidenstoffe: gleich Bildsäulen aus Elfenbein in den Nischen (sind sie anzuschauen), oder gleich dem Ei auf der Aue, dessen Glanz leuchtend ist[1]“, an-Namir ibn Taulab Jamh. ١٠٩:

---

[1] Der Vergleich der Schönen mit einem Ei auch bei Suḥaim ʿAbd Bani-l-Hasḥas Aġ. XIX ١٦٩:

فَمَا بَيْضَةٌ بَاتَ ٱلظَّلِيمُ يَحُفُّهَا   وَيَرْفَعُ عَنْهَا جُؤْجُؤًا مُتَجَافِيَا
بِأَحْسَنَ مِنْهَا يَوْمَ قَالَتْ أَظَاعِنٌ   مَعَ ٱلرَّكْبِ أَمْ ثَاوٍ لَدَيْنَا لَيَالِيَا

„kein Ei, das der Straußhahn nachts bebrütet und dann wieder eine rastlose Brust davon emporhebt, ist schöner als sie war an dem Tage, da sie sprach: ist ein unstäter Landfahrer bei der Karawane oder einer, der die Nächte bei uns verbringen will?“

يربتها ٱلترعيب وٱلمحض خلفة و مسك و كافور و لبنى تآكل

‚es haben sie (die Schöne) aufgezogen die Kamelhockerschnitten und die Milchnahrung nebeneinander und Moschus, Kampfer und Riechharz, mit denen sie (sozusagen) gefüttert wurde‘: Qais ibn al-Ḫaṭîm III 5, al-ʿAbbâs ibn Mirdâs ʾAṣm. XXXVIII 5, al-Ḥuṭaiʾah III 4, XIX 5, XXXIII 7, LXXIX 11, al-Marrâr ibn al-Munqid Mufḍ. XVI 84:

عبق ٱلعنبر وٱلمسك بها فهي صفراء كعرجون ٱلعمر

‚es duftet an ihr der Amber und der Moschus und sie ist gelb (von Gewand) wie der Fruchtstiel der Zuckerpalme‘: derselbe Mufḍ. XVI 87:

وهي لو يعصر من اردانها عبق ٱلمسك لكادت تنعصر

‚und sie wäre, wenn aus ihren Ärmeln Moschusextrakt gepreßt würde, nahe daran, (selbst) ausgepreßt zu werden‘: ʾIyâs ibn Sahm (Hud. I) 97, 38, ʾAbu Ṣaḫr (Hud. II) 255, 10, Mulaiḥ (Hud. II) 279, 17, ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah XIII 8, XVI 14, XXXII 1, 2, L 12, CXV 12, CXCVIII 7, CCCV 10, CCCXV 10, CCCXXXII 5, Ibn ad-Dumainah LIX 16:

كريا خزامى خالطتها لطيمة من ٱلمسك في نسم من ٱلليل زاحف

‚(der Atem der Schönen ist) gleich dem Dufte des Lavendels, mit dem sich mischt ein Schwall vom Moschus in einem nächtlichen, leisen Lufthauch‘, ferner in den Muh. II ١٣٩, Z. 1, 7 und 9 angeführten Versen des al-Baʿiṯ, ʿAbdallah ibn Numair und ʾAbû ʿUyainah u. ö. Vgl. dazu auch Gandz, Imrulq. 19 f. und Nöldeke, 5 Moʿall. II 27. Das in dem soeben zitierten Verse des Ibn ad-Dumainah vorkommende und auch von Mulaiḥ Hud. 279, 17 im Sinne von ‚Duftschwall‘, also synonym mit أصورة, gebrauchte Wort لطيمة wird Imruʾulqais XVII 7 selbständig neben dem in der ersten Vershälfte erwähnten مسك verwendet. Von den übrigen in der älteren Dichtung genannten Duftarten führe ich hier eine Anzahl in alphabetischer Reihenfolge an. Es ist übrigens bei den der Pflanzenwelt entnommenen nicht immer leicht zu erkennen, ob mit dem betreffenden Worte die Pflanze selbst oder ein Duftextrakt daraus bezeichnet werden sollte; in manchen Fällen war sich wohl auch der Dichter selbst darüber nicht klar. أنوة ‚Aloë‘, Räucherholz Imruʾul-

qais XX 14) in demselben Verse wird auch بَانٌ ‚Behen (Bl. Guilandina Moringa arabica' Riechsalbe) erwähnt[1]. خزامى ‚Lavendel' al-Ḥuṭai'ah VII 9. Mulaiḥ (Hud. II) 279. 16. Ibn ad-Dumainah XXVII 13 f.:

وكأنّ ريّا من خزامى خالطت ريحان روضِ فزارة موبولا

ريّا أميمة كلّما هبّت سنا نسم رياحٍ من جنوبٍ أصيلا

‚als wäre der Duft von Lavendel, der sich mischt mit Basilienkraut von Rauḏ Fazārah, beregnetem 'Umaimahs Duft, so oft ihn uns zuweht ein Windhauch des Südwinds am Abend'. derselbe LIX 16 (s. oben S. 81). زَنْدٌ ‚Duftlorbeer, Laurus nobilis' Imru'ulqais XX 14. 'Umar ibn 'Abī Rabī'ah CCCXV 10. رَيْحَانٌ ‚Basilienkraut, Ocimum Basilicum' al-'A'šā E 92 a (s. oben S. 80), al-'Abbās ibn Mirdās 'Aṣm. XXXVIII 5 (frisch und getrocknet). Mulaiḥ (Hud. II) 279. 18. Ibn ad-Dumainah XXVII 14 (s. oben) und die Stellen in Mb. زَنْبَقٌ ‚Lilienöl'?: Lane zählt die mit diesem Namen bezeichneten Pflanzen folgendermaßen auf: Jasmin (so auch Löw, Ar. Pfl 265), Mogorium sambac, Nyctanthes sambac, Nyctanthes undulata, Iris germanica, Iris sambac, Lilium im allgemeinen. Ist die Lesart unseres Textes richtig, so wäre wegen des Epithetons allenfalls an die Feuerlilie zu denken, wie meine Übersetzung es tut. Das Wort findet sich bei al-'A'šā außer in unserem Verse noch E 91 b (Mb. S. 74), ferner bei Imru'ulqais XL 4 und bei dem Rajazdichter 'Umārah ibn 'Arṭah Lis. XII 8:

ذو نمشٍ لم يدهن بزنبقِ

‚ein sommersprossiger Fant, der nie mit Jasminöl sich salbt'. زَنْجَبِيلٌ ‚Ingweröl' bei Qais ibn al-Ḫaṭīm VII 4:

كأنّ القرنفل والزنجبيل وذاكي العبير بجلبابها

‚als ob Nelken und Ingweröl und der durchdringende Duft des Saffranextrakts in ihrem Mantel wäre'; auch bei 'Uḥaiḥah

[1] Wie verhält sich der Name ‚Behen' zu بَهْنٌ? Sollte sie wirklich mit بَهْكَم ‚Frucht der Tamarix, die in Ägypten unter diesem Namen bekannt ist' (Ibn Baiṭār, übers. von Sontheimer I 122) gleich sein? بكم ist aber eben nach I.Baiṭār die Frucht des إثل Tamarix orientalis! Sollte nicht das Beiwort بهنانة ‚wohlriechend' von der Frau, z. B. 'Umar LXXV 3 mit Behen zusammenhängen?

ibn al-Jullâḥ scheint dieser Duftstoff gemeint zu sein, wenn er Jamh. ١٣٥ 11 sagt:

وَلَاعَبَنِي عَلَى الْأَنْمَاطِ لُعْسٌ عَلَى أَفْوَاهِهِنَّ الزَّنْجَبِيلُ

,es spielten mit mir auf Knüpfteppichen dunkellippige (Schöne), auf deren Mündern Ingwer war': doch kann hier auch auf Ingwerwein (vgl. Mb. S. 57 ²) angespielt sein. سَنًا ,Zeiland, Cassia senna' Imru'ulqais XX 13. عَبِيرٌ ,Saffranextrakt', in welchem der Saffran aber wohl nur als Färbemittel dient, bei al-'Aʿšâ *E* 37 b (s. unten zu V. 34) und *E* 49 a (s. oben S. 45, Anm. 1), Imru'ulqais LIX 5, ʿAlqamah XIII 6, Qais ibn al-Ḫaṭîm VII 4 (s. oben S. 82), 'Abû Du'aib Lis. VI ٢٠٥:

وَسِرْبٍ تَطَلَّى بِالْعَبِيرِ كَأَنَّهُ دِمَاءُ ظِبَاءٍ بِالنُّحُورِ ذَبِيحُ

,und ein Rudel (Antilopen, d. h. Mädchen), das mit dem Saffranextrakt besprengt ist, so daß dieser aussieht wie die Blutstropfen von Gazellen, am Schlunde zum Opfer vergossen', al-Ḥuṭai'ah III 4, LXXIX 11, ʿUmar ibn 'Abi Rabîʿah CXXXIII 6, CXCVIII 7, CCCXV 10, al-Baʿîṯ Muḫ. II ١٣٩, Z. 1 und einem Anonymus Lis. IV ٢٤٤ (Mb. S. 82 Z. 7, wo es infolge eines Versehens durch ,Ambra' widergegeben ist). عَنْبَرٌ ,Amber' (Räucherpulver)[1] ʿUrwah ibn al-Ward IX 3, al-Marrâr ibn al-Munqid Mufḍ. XVI 84 (s. oben S. 81), ʿUmar ibn 'Abî Rabîʿah XVI 4, XXXII 1, L 12, LI 21, CCLXXXVI 7, al-ʿAbbâs (ibn al-'Aḥnaf?) Muḫ. II ١٣٩ Z. 2. قَرَنْفُلٌ ,Nelken' (Duftextrakt oder Gewurznelken?)[2] Imru'ulqais XLVIII 6, Qais ibn al-Ḫaṭîm VII 4 (s. oben S. 82), 'Iyâs ibn Sahm (Hud. I) 97, 37, ʿUmar ibn 'Abi Rabîʿah LI 21. قُطْرٌ ,Aloe' (Räucherholz) Imru'ulqais XVII 7. كَافُورٌ ,Kampfer' (Riechharz)[3] an-Namir ibn Taulab Jamh. ١٠٩ (s. oben S. 81), 'Iyâs ibn Sahm (Hud. I) 97, 38, ʿUmar ibn 'Abi Rabîʿah XVI 14, XXXII 1, CXV 12 (vgl. Mb. S. 61 Anm. 4), eine Beduinenfrau Del. 24, 12. كِبَاءٌ ,Aloë' (Räucherholz?) Imru'ulqais XX 14. لُبْنَى ,Riechharz' Imru'ulqais XX 14, an-Namir ibn Taulab Jamh. ١٠٩ (s. oben S. 81). مَلَابٌ ,Betel' (? vgl. Nöldeke Z. f. A. XIX 407, wo die Vermutung eines Zusammenhanges mit μαλάβαθρον ausgesprochen ist), in einem

[1] Wiedemann a. a. O. 39, bezw. XLVIII 330 ff.
[2] Wiedemann a. a. O. 40. [3] Wiedemann 39.

anonymen Verse Lis IV [illegible] Mf. S. 82 Z. 7) davon der Ausdruck مثوب bei al-Mutanabbi Jamh [illegible] s. unten zu V. 36) يلنجوج „ein Räucherholz“ Maʿāt. Hud. 278, 18. ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah LI 21. — Für أردافهن haben S und [illegible] أردافها „ihre Hinterbacken“, T [illegible] أدوريها „ihre Dessous“ (?), Anb. II 74 b أرديتها „ihre Überkleider“. Die Ärmel als Träger des Parfums werden bei al-Aʿšā nochmals erwähnt Kl. Diw. V 3:

بعوب طيب ردنها رجحة لأطراف كريمه لأغن

„mit einer scherzenden Schönen, parfumiert an den Ärmeln, zart von Fingerspitzen, gleich der blickenden Oryxantilope“; desgleichen bei Qais ibn al-Ḫatīm III 5, al-Marrar ibn al-Munqiḏ Mufḍ. XVI 87 (s. oben S. 81), ʾAbu Ṣaḫr Hud. II 256, 10, ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah XIII 8, L 12, CXV 12, CXXXI 8, CXXXIII 5, CCXLIII 9, CCLXXXII 5, CCCXV 10, Kuṯayyir ʾAġ. XIV [illegible] (s. unten V. 14). Die Kleider überhaupt nennt Suḥaim ʿabd Bani-l-Ḥasḥas Muh. II [illegible]:

وبتنا وسادانا إلى علجانة وحقف تهاداه الرياح تهاديا

[وهبت شمالا آخر الليل قرة ولا ثوب إلا بردها وردائيا][1]

وما زال بردي طيبا من ثيابها إلى الحول حتى أنهج البرد باليا

„wir nächteten und unsre Lagerstätten waren an einem ʿAlajānahstrauch und an einem Sandhügel, mit denen die Winde ihr Spiel trieben; es wehte zu Ende der Nacht ein Nordwind Kälte heran und keine Kleider (hatten wir) als ihren Umhang und meinen Mantel, und nicht hörte auf mein Mantel von ihren Kleidern den Duft zu bewahren bis heuer, als endlich der Mantel schleißig durchschien“; ebenso ʿAdi ibn Zaid Muf. Kr. 162 b (s. oben S. 80) und ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah CXXXIII 6. Den Busenbausch des Kleides nennen al-Ḥutaiʾah III 4 und ʿUmar XVI 14, LI 21, CXV 12, den Umhang Qais VII 4 (s. oben S. 82) und die Variante Anb. II 74 b zu unserem Verse die Dessous ʾIyâs ibn Sahm (Hud. L 97, 38) und die Variante T" zu unserem Verse; vielleicht ist auch das مغاري in dem zu V. 36 zitierten Verse von al-Mutanabbil so zu verstehn; wenigstens erklärt der Jamharahscholiast das Wort mit الشعب [illegible]

[1] Diesen Vers ergänze ich aus ʾAġ. XIV [illegible].

Auch die Gegenstände, mit denen die Schöne im täglichen Umgange in Berührung kommt, dufteu nach Wohlgerüchen, so die Kissen ihres Lagers bei Imruʾulqais XLVIII 35 oder der Brief, den sie dem Geliebten sendet bei ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah XXXII 1. 2. Von Körperteilen, die als parfümiert erwähnt werden, nennt die Handgelenke ʾAbû Saḫr (Hud. II, 251, 10, den Vorfuß al-ʾAʿšâ *E* 139 a:

هَا قَدَمٌ رَيَّا سِبَاطٌ بَنَانُهَـــــا قَدِ ٱعْتَدَلَتْ فِي حُسْنِ خَلْقٍ مُبَتَّلِ

,sie hat einen wohlduftenden Vorfuß, schlank an den Zehen, die gleichartig sind in der Schönheit eines ebenmäßigen Wuchses', die Achselhöhle ʿUmar CXXXI 8 und CCCXXXII 5, die Hinterbacken die Lesart *S*¹ und *S*ᵇ unseres Verses, den Hals an-Nabiġah App. XXVI 16, die Haare al-ʾAʿša Kl. Dîw. IX 7 (s. oben S. 80), den Scheitel ʾAbû Musâfiʿ Dîw. Ḥassân ١١٣ (s. Mb. S. 79 Z. 8 v. u., wo مَفَارِقُهَا wie im nächsten Zitate durch Verwechslung mit مَرَافِقُهَا mit ,Stützpolster' übersetzt ist) und ad-Daḥḥân ibn Jandal ʾAġ. XX ١٣٨ (s. Mb. S. 80 Anm. 1): auch المَشَارِف bei ʿUmar CCCV 10 wird wohl als ,die Scheitel' zu fassen sein. — Die von N im Kommentar erwähnte Form شَامِلٌ findet sich in der gleichen Verwendung wie hier شَمِلٌ bei al-Ḥuṭaiʾah XIX 5.

V. 14, 15.

Kommentar.

E: رَوْضَةٌ وَالجَمْعُ رَوْضٌ وَرِيَاضٌ قِطْعَةٌ مِنَ الأَرْضِ فِيهَا ضُرُوبٌ مِنَ النَّبَاتِ و[1] رِيَاضُ الحَزْنِ[2] أَطْيَبُ مِنْ رِيَاضِ الخُفُوضِ لِارْتِفَاعِهَا لِأَنَّ الرِّيحَ يَسْتَنُّ فِيهَا فَتَهِيجُ رَائِحَتُهَا مُؤْزَرٌ مُفْعَلٌ مِنَ الأَزْرِ[3] قَالَ الضَاحِكَةُ أَنْ تَدُورَ مَعَ الشَّمْسِ وَيُقَالُ الضَاحِكَةُ حَسَنٌ ∴ قَالَ الأَصْمَعِيُّ نُورُهَا وَكَوْكَبُ المَاءِ بَرِيقُهُ وَالعَمِيمُ المُرْتَفِعُ وَالمُكْتَهِلُ الَّذِي قَدْ بَلَغَ وَتَمَّ ∴

N (zu V. 14): قال ابن حبيب الروضة[4] القطعة ينبت[5] فيها ضروب من النبت ورياض الحزن أحسن[6] من رياض الخفوض وأطيب[7] رائحة (a) وقال

[1] Hs. وَ. [2] Hs. رباض الحَزْنِ
[3] Hs. الآزار [4] Fehlt in N [5] N¹ und N² تنبت
[6] N² اطيب واحسن. [7] Fehlt in N².

غيره الروضة البقعة يجتمع اليها الماء فينبت فيها البقل والعشب وقال ابو عمرو الشيباني الروضة من الماء تكون نحوًا من نصف حوض قال ابو عبيدة ولم يقل في الروضة احسن من هذه الابيات.

V. 15: قوله يضاحك الشمس اي يدور معها حيثما دارت وقيل هو من قولهم ضحكت اذا برزت قال الاصمعي كوكب كل شيء معظمه وقال غيره يريد الزهر ومعروف في اللغة ان يقال معظم الشيء كوكبه والا وانشد سيبويه

بني اسد هل تعلمون بلاءنا … اذا كان يومًا ذو كواكب اشنعا

قال الاصمعي المؤزر المفعل من الازار والشرق الريان الممتلئ ماء وعميم تام حسن واكتهل عمّ اي طول واكتهل قد تنتهي في تمامه واكتهل الرجل اذا انتهى شبابه.

V. 14. Die mit diesem Verse beginnende und bis V. 16 einschließlich reichende Vergleichung der Geliebten mit einer frischen Au hat ein durch Farbenpracht und Anschaulichkeit hervorragendes Vorbild an den Versen 15—19 der Muʿallaqah des ʿAntarah, nur daß bei al-ʾAʿšâ das in dieser Vergleichung enthaltene *tafrîʿ* (vgl. Mehren, Rhet. 118) die von unserem

[1] N وقال عنترة. [2] Fehlt in N. N نصف حوض. [4] N وقال.
[5] N, N, N, N und N لم ohne و.
[6] Die Stelle von (a) an fehlt in N. Fehlt in N.
N يُضَاحِكُ أيّ. N und N حيث.
[10] N معظمه. [11] N وقيل. [12] N كل شي
[13] N وانشد س. — Der hier zitierte Vers steht im gedruckten Dîwân des Jarîr I, 28, l. Z. mit anderem Anfang. In den Hss. von Kairo und St. Petersburg fehlt das ganze Gedicht. „Ihr Banû ʾAsad, kennt ihr unsere Tapferkeit, wann es ein Tag der schlimmen Sterne ist?“
[14] N بلادنا. [15] N يومًا ذا. [16] N اشيعا, N اشنعا.
[17] Die Stelle von (b) an fehlt in N. [18] N, N, N und N مؤزر.
[19] N وَالشَّرِقِ الْمُمْتَلِئ الرَّيَّانُ.
[20] N, N, N, N und N النامّ الحسن, N النامّ السِّنِّ حسن
[21] N ونتخل عمّة. [22] N أيّ تامّ طِوَالٌ.

Dichter auch sonst bevorzugte negative Komparativform (vgl. Mh. S. 143 ff.) angenommen hat, in der es dann bei späteren Dichtern vielfach Nachahmung fand. So bei Qais ibn al-Ḫaṭīm III 3 f. (vgl. Kowalski 11 f.), ʿUmar ibn ʾAbī Rabīʿah CCXII 2 f.:

ما رَوْضَةٌ جادَ الرَّبيعُ لها مَوْلِيَّةٌ مَحْوُها جَدْبُ
بِأَلَذَّ مِنْها إِذْ تَقولُ لَنا سِرًّا أَسِلْمٌ ذَلِكَ أَمْ حَرْبُ

„Keine Au, die der Lenz getränkt, wohl bewässert, während rings um sie Dürre ist, ist wonniger als sie war, da sie zu mir sprach insgeheim: „ist das Frieden oder Krieg?""; al-Qattāl al-Kilābī Yaq. II -- .

وما رَوْضَةٌ بِالْحَزْنِ قَفْرٌ مَجودَةٌ يَمُجُّ النَّدَى رَيْحانُها وصَبيبُها
بِأَطْيَبَ بَعْدَ النَّوْمِ مِنْ أُمِّ طارِقٍ وَلا طَعْمُ عُنْقودٍ عُقارٌ زَبيبُها

„Keine Au im Hochland[1], einsam, reichlich beregnet, deren Basilienkraut und Drachenblut den Tau geschlürft, ist duftiger nach dem Schlafe[2] als ʾUmm Ṭāriq, noch der Geschmack der Traube, deren Most schnell berauschend ist"; ʾAbū Ṣaḫr (Hud. II) 253, 9 ff.:

فما رَوْضَةٌ بِالْحَزْمِ طاهِرَةُ الثَّرَى وَلَتْها نِجاءُ الدَّلْوِ بَعْدَ الأَبارِدِ
يَمُجُّ خُزاماها النَّدَى وعَرارُها بِعَلْياءَ لا يُؤْذِنُ بِها جَرْسُ وارِدِ
بِأَطْيَبَ نَشْوًا مِنْ سُلَيْمَى وعِزَّةٍ إِذا ما سَقَى كَأْسُ الكَرَى كُلَّ راقِدِ

„Keine Au im Hochland, von Feuchtigkeit strotzend, die die Eimer ausgießenden (Wolken) nacheinander bewässert haben nach den Tagen der Kälte, deren Lavendel den Tau geschlürft wie auch ihr Buphthalmum, auf einer Hochfläche, auf der nicht vernehmbar ist das Geräusch eines Wassersuchers, ist wonniger an Duft als Sulaima noch an Holdseligkeit, wann des Schlummers Becher jeden Schläfer getränkt hat". Al-ʾAḫṭal ---:

[1] Nach Yāqūts Gewährsmann as-Sukkarī wäre الحزن hier als Ortsname zu fassen, und zwar als Ḥazn Yarbūʿ; doch scheint mir diese Annahme willkürlich, wenn auch natürlich der Dichter mit dieser Bezeichnung eine bestimmte Lokalität gemeint haben kann; darum braucht das Wort seine appellativische Bedeutung nicht eingebüßt zu haben.

[2] Wüstenfelds بعد العوم gibt keinen Sinn.

فما روضة خضراء زهر نورها بالقهر بين شقائق ورمال

يبهج الربيع بها فجود نباتها وغيث بالسحم وبل هطال

حتى إذا التفت نبت كأنه لون الزخارف زينت بصقال

نفت الصبا عنها الجهام وأشرقت للشمس غب دجنة وطلال

يوما بأملح منك بهجة منظر بين العشي وساعة الآصال

حسنا ولا بألذ منك وقد صغت بعض النجوم وبعضهن توالي

‚keine grüne Au, deren Blüte sich entfaltet in al-Qahr zwischen Schründen und Dünen, an der der Lenz sich freut, so daß er ihren Pflanzenwuchs anreichert, indes sie gedeiht durch ein schwarzes, schüttendes, überströmendes Gewölk bis endlich, wenn sich der Blumenflor verdichtet in der Farbe gleich den Mosaikverkleidungen durch Polieren geziert, der Ostwind von ihr jagt das ausgepreßte Gewölk und sie im Sonnenschein erstrahlt nach Düsternis und Regenwetter — ist anmutiger als Du im Reiz des Plauderns zwischen Vesper und der Zeit der Sonnenuntergänge an Schönheit und nicht wonniger als Du, wenn manche Sterne schon sich neigten und andre folgen'. Kuṯayyir Kam. ٤٩ ٧:

فما روضة بالحزن طيبة الثرى يمج الندى جثجاثها وعرارها

بمنخرق من بطن واد كأنما تلاقت به عطارة وتجارها

بأطيب من أردان عزة موهنا وقد أوقدت بالمندل الرطب نارها

‚keine Au im Hochland wohlversehen mit Niederschlag, deren Dotterblume[1] und Buphthalmum den Tau schlürfen an einem windbestrichenen Talgrunde, wo sich gleichsam Spezereihändler mit ihren Zwischenhändlern treffen, ist duftiger als ʿAzzahs Ärmel zu Mitternacht, wann mit frischer Mandalaloe ihr Feuer brennt': Ḏu-r-Rummah LIX 32 ff.:

---

[1] جَثْجَاثٌ läßt sich nicht genauer bestimmen. Nach der LA s. v. angeführten Beschreibung durch Abū Ḥanīfah (vgl. auch Haffner zu Nab. ٤٣, Anm. ٣) ist es ein im Hochsommer sattgelb blühendes Kraut. Die Übersetzung ‚Dotterblume' ist nur ein Lückenbüßer.

وما روضةٌ من حرّ نجدٍ تهطّلت عليها سماءُ ليلةٍ والصَّبا تسري
بها ذَرَقٌ غَضُّ النَّبات وحَنْوَةٌ تعاوَرها الأمطارُ كفرًا على كفر
بأطيبَ منها نكهةً بعد هجعةٍ ونشرًا ولا وعساءُ طيّبةُ النَّشر

„keine Au von den besten des Najd, auf die herabregnet der Himmel einer Nacht, wann der Ostwind streicht, auf welcher Süßklee saftigen Wuchses und Ḥanwah[1] wachsen, die die Regengüsse in rascher Folge begossen haben, ist duftiger als sie beim Atmen nach dem ersten Schlummer und an Wohlgeruch, oder eine grünende Sandwelle von wonnigem Geruche". Der Verfasser des 'Iqd, 'Aḥmad Ibn 'Abdirabbihi, führt in dem der Beschreibung solcher wonnevollen Auen gewidmeten Kapitel (قولهم في الرياض) seines Werkes III ١٨٤ ff. auch noch eine Stelle von Ibn al-Ḥâriṯ und aus einem seiner eigenen Gedichte an, die ebenfalls den gleichen Gedanken in derselben Form ausdrücken und wir dürfen annehmen, daß Beispiele dafür bis in unsere Zeit herab sich zahlreich genug vorfänden, falls man sich die Mühe des Nachsuchens nehmen wollte. — Die Ergänzung des Anfangs in unserem Verse ist durch die ausnahmslose Übereinstimmung der Dîwânhandschriften und aller sonstigen Textvorlagen und Zitate gesichert. — Nach Lis. XVI ٢٦٨ und Taj IX ١٧٤ wäre الحزن der Name „einer bekannten Örtlichkeit, woselbst die Kamelherden der Könige weiden und die im Gebiete der Banû 'Asad liegt". Die Auffassung der Kommentare *E, N* und *T* ist dies nicht, und es läßt sich dagegen dasselbe einwenden, was oben (S. 87, Anm. 1) gegen eine ähnliche Deutung der Stelle von al-Qattâl gesagt wurde. 'Iqd III ١٨٥, IḤijjah ٥٠٧, Tfs. XXI ١٧, Tws. ١١٤ und 'Aḫṭal ٣٣٣ (nach 'Iqd) haben الحسن, was den Sinn ergäbe „keine von den mit Schönheit gesegneten Auen". Diese Form hat, abgesehen von dem späten Auftreten der Tradition, wenig innere Wahrscheinlichkeit für sich. — Für خضرة hat SK ٣٣٠ (١٠٧) قفرة „einsam", IḤijjah ٥٠٧ غنّاء „dicht bewachsen". — Takm. 27 [6] liest زاد für

[1] Diese Pflanze ist ihrer Beschreibung im Lis. XVIII ٢٢٤ nach nicht etwa mit der Hinnâ'pflanze (Lawsonia inermis) zu verwechseln. Lane hat das Wort nicht aufgenommen.

جَادٍ — Für مُسْبِل ‚verzeichnen Anb 131 a und Isl. Einl. 8 b als Lesart وَابِل ‚strömend', die aber an keiner mir bekannt gewordenen Stelle in den Text aufgenommen ist. Dagegen zeigt die Anführung bei Riḍâ ٢٠٦ واكف ‚triefend' — Dieselbe Stelle bei Riḍâ hat ferner خضل anstatt هَطِل, also ‚nässend'.

V. 15. يُضَاحِكُ erklären die Kommentare so, daß sich die Blume mit der Sonne drehe, eine überflüssige Ausmalung: man könnte zweifeln, ob das Wort nicht im Sinne von ‚um die Wette lachen mit jemandem' verstanden werden sollte, so daß der Sinn wäre, die Blume wetteifere im Glanze mit der Sonne; doch ist hier die einfachste Deutung wohl auch die poetisch zunächstliegende und schließt zugleich die anderen beiden aus. — IḤijjah ٥٠٧ hat für الشَّمْسَ das Wort الزهر, was wohl الزُّهَر zu vokalisieren wäre und ‚die leuchtenden (Sterne)' bedeutete. Wollte man الزَّهْر ‚die Blumen' lesen, so mußte كَوْكَبٌ شَرِقٌ mit ‚ein aufblitzender Spiegelglanz (der durch den Regen gebildeten Wasserlachen)' übersetzt werden, eine Deutung, die auch ohnedem nicht gänzlich von der Hand zu weisen wäre. In der zweiten Vershälfte wäre dann مُكْتَهِل durch ‚voll (glänzend)' wiederzugeben. — مِنْهَا ist im ʿIqd III ١٨٥ und darnach auch ʾAḫṭal ٣٠٣, dann Tws. ١١٤ durch فيها ersetzt. — مُؤَزَّر verändern SK ٣٣٠ (١٠٧), MQ ١٣٤, Suy. ٣٢٦ und nach diesem der Herausgeber der Ǧur. I ١٥٩ in معذر, was keinen Sinn gibt, wenn man es nicht als aus مُعَذَّر ‚gesättigt' entstellt auffassen will; wahrscheinlich ist es aber nur durch einen Gehörfehler aus مُؤَزَّر entstanden. Tfs. XXI ١٧ hat dafür مورد ‚rosenrot'. — بِعَمِيم ist Tws. ١١٤ durch بغميم vertreten, was, wenn es nicht bloßer Druckfehler ist, einen ganz guten Sinn gibt, da der dichte Pflanzenwuchs der Wiese sehr wohl als ‚verhüllend' bezeichnet werden kann; Tfs. XXI ١٧ hat بصميم ‚mit kräftigem Pflanzenwuchs'; an letztgenannter Stelle lesen wir für مُكْتَهِل das in der Bedeutung damit übereinstimmende مكتمل.

Vers 16. 17.

Kommentar.

E: النَّشْرُ الرِّيحُ يقول مَا هذِه الرَّوْضَةُ بِأَطْيَبَ مِنْ هذه المَرْأةِ
الأَصْمَعِيُّ اعْتَرَضَتْ لِي فعانقتها ..

النشر الريح الطيبة ونشرًا منصوب على التبيين لأنّ[1] :N zu V. 16
المضاف إلى النكرة نكرة ولا يجوز خفضه لأنّ نصبه وقع للفرق[2] بين معنيين
وذلك أنك[3] تقول هذا الرجل أفره عبدًا في الناس وتقول هذا العبد أفره عبد
في الناس فالمعنى[4] أفره العبيد والأصل جمع أصيل كما تقول رغيف ورغف[5]
وجمع[6] أصل[7] آصال (a) قال الله جلّ وعزّ[8] بالغدوّ والآصال[9]. وقال[10] أبو
عبيدة الأصيل من العصر إلى العشاء (a) وإنما خصّ هذا الوقت[11] لأنّ
النبت يكون فيه أحسن ما يكون لتباعد الشمس والقمر[12] عنه وقال[13] ابن حبيب
إنما خصّ هذا الوقت لأنّ الحيوان[14] والجوهر يكون فيه حسنًا[15] ويقال أصيلة[16]
في معنى أصيل وتجمع[17] على أصائل قال الشاعر[18]

لعمري[19] لأنت البيت أكرم أهله وأقعد[20] في أفنائه[21] بالأصائل

يقال عرض له أمر[22] إذا أتاه على غير تعمّد وقوله[23] :Zu V. 17
عرضًا منصوب على البيان كما تقول[24] قتلته عمدًا ومات هزلًا.

[1] N, N und N وان كان مضافا لانّ ;N, N und N وان كان مضافا الا ان
[2] N للفرق. — N لانّك. — N وذلك لانّك. — N und N والمعنى.
N اصيل. — N وجمع. — N والاصل جمع اصيل كرغيف ورغف.
[8] N, N und N عزّوجلّ; N جلّ ثناؤه. — S. VII 204, XIII 16, XXIV 36.
[9] Die Stelle von (a) an fehlt in N. [10] N قال ohne و.
[11] N خصّ هذا الوقت.
[12] N und N الفيء, in N durch darübergesetztes القمر geändert.
[13] N und N قال (ohne و). [14] N لان النبت الحيوان.
[15] Die Stelle von (b) an fehlt in N.
[16] N أصلية, N أصليّة, am Rande verbessert. [17] N ويجمع.
[18] N قال ابو ذؤيب. Vgl. Ag. VI ٥٨. ‚Bei meinem Leben, fürwahr, du bist das Zelt, dessen Herren ich in Ehren halte und in dessen Höfen (nach N und N ‚Schatten') ich an den Abenden sitze'.
[19] N لعمرك. [20] N لانت النبت اكرم اهله واقعد.
[21] N und N أفيائه; so auch Lis. XIII ... [22] N امرا.
[23] Fehlt in N. [24] N يقال.

قوله عاقلتها على صيغة المجهول من علق شيئا إذا : ʿAini ٥٠٥ f (zu V. 17 : ١٢
أحبه وشغف به ومصدره علاقة بالفتح قال ابن فارس العلاقة بالفتح في الحب
والعلاقة بالكسر في السوط ونحوه وذكره صاحب الدستور[1] في باب فعل يفعل
بكسر العين في الماضي وفتحها في الغابر قوله عرضا بالعين المهملة من عرض له
أمر إذا أتاه على غير قصد يقال عرض لي الشيء وأعرض وتعرض واعترض بمعنى قوله
علقتها أي علقت هريرة وهي قينة كانت لرجل من آل عمرو بن مرثد وهي المذكورة
في أول القصيدة فالتاء مفعول قام مقام الفاعل وها مفعول ثان قوله عرضا نصب
على التمييز أي من حيث العرضية قوله وعلقت على صيغة المجهول أيضا أي
علقت هريرة والضمير فيه مفعول قام مقام الفاعل وقوله رجلا مفعول ثان وقوله
غيري كلام إضافي صفة لقوله رجلا قوله وعلق على صيغة المجهول أيضا مسند
إلى قوله ذلك الرجل وهو مفعول ناب عن الفاعل وذلك إشارة إلى الرجل
المذكور في قوله وعلقت رجلا غيري وقوله أخرى مفعوله الثاني وهو صفة لموصوف
محذوف أي امرأة أخرى أو قينة أخرى .:.

V. 16. Für دَسْتَرَائِحَة haben HḤujjah ٥٠٦ und Tws. ١١٤ ohne Sinnänderung طيب رائحة. — Takm. 27ᵇ liest الاجل für الأَصُل: ich halte dies für einen bloßen Schreibfehler, obwohl die Variante sachlich haltbar wäre, indem unter dem ‚Verfallstermin' die Stunde des versprochenen Stelldicheins verstanden werden müßte. Daran müssen wir jedenfalls auch bei الأَصُل denken: die Deutung ʾAbu ʿUbaidahs und Ibn Ḥabībs im Kommentar des N. der Dichter hebe die Abenddämmerung deswegen hervor, weil da verschiedene Gegenstände schöner aussehen, ist doch gar zu naiv. Die oben (V. 14, S. 87—89) angeführten Parallelstellen von ʿUmar, al-Qattāl, ʾAbu Ṣaḫr, Kuṯayyir, Ḏū-r-Rummah zeigen, daß die Erwähnung der Abendzeit bei al-ʾAʿšā vollständig analog ist jener des nächtlichen Rendez-

[1] ʾAbū ʿAbdallah al-Ḥusain an-Natanzi, gest. 499; vgl. Brockelmann I 288.

vous, wo die Geliebte dem glücklichen Liebhaber natürlich am reizendsten erscheint.

V. 17. Die nun folgende an die Liebesverwirrung in Shakespeares ‚Sommernachtstraum' erinnernde Episode (V. 17—20)[1] ist so beschaffen, daß man hier mit großer Sicherheit ein rein persönliches Erlebnis, also eine historische Begebenheit als Grundlage dieser Äußerung annehmen wird, da eine derartige Verkettung unerwiderter Liebesneigung wohl überhaupt zu den seltensten Ereignissen zählt. Wie vorsichtig man aber bei arabischen Gedichten mit solchen Schlußfolgerungen sein muß, ergibt sich aus der Beobachtung, daß selbst eine derartig individualistisch erscheinende Darstellung in der Folge typisch geworden ist: die folgende, gewiß nicht vollständige Reihe von Beispielen dafür beginne ich mit den auf direkter unverfrorener Nachahmung unserer Stelle beruhenden Versen des 'Umar ibn 'Abî Rabî'ah (CXXXVII 12—14[2]):

١٢ عَلِقْتُهَا نَاشِيًا وَعَلِقَتْ رَجُلًا غَيْرِي غَضَّ ٱلشَّبَابِ كَٱلْغُصُنِ
١٣ وَعَلِقَتْنِي أُخْرَى وَعَلِقَهَا نَاشٍ يَصِيدُ ٱلْقُلُوبَ كَٱلشَّطَنِ
١٤ فَٱلشَّكْلُ مِنْهَا ٱلْغَدَاةَ مُخْتَلِفٌ ذَاكَ طِلَابُ ٱلضَّلَالِ وَٱلْفِتَنِ

‚ich liebte sie wie berauscht[3], während sie einen anderen Mann

[1] Heines bekanntes Gedicht im ‚Buch der Lieder' 39:

‚Ein Jüngling liebt' ein Mädchen,
Das hatt' einen Andern erwählt;
Der Andere liebt eine Andre
Und hat sich mit dieser vermählt' usw.

klingt ebenfalls so sehr an, daß man den Gedanken an eine Ideenbeeinflussung nicht von der Hand weisen kann. Nach Goedekes Grundriß VIII entstand das Lied im Jahre 1822; Heine kann also sehr wohl de Sacys Chrestomathie (1. Aufl. 1806) gekannt und gelesen haben.

[2] Die Nachahmung ist so getreu, daß 'Umar in V. 12 a sogar die erste Hälfte unseres V. 17 unverkürzt in sein Munsariḥgedicht hinübernahm, ein Zeichen arger Achtlosigkeit und Nachlässigkeit, die durch die Verwandtschaft der beiden Metren Basîṭ und Munsariḥ nicht entschuldigt werden kann (vgl. Schwarz, Heft IV S. 183).

[3] Schwarz hat hier نَاشِئًا, was zu übersetzen wäre: ‚als junger Fant', aber ich meine, daß der Dichter dies nicht sagen will: wie al-A'šâ von ‚zufälliger' Verliebung spricht und 'Umar selbst CXXVIII 5 von ‚unglückseligerweise' erfolgter, so bezeichnet er sie auch hier als Folge einer Betäubung, durch die seine Willenskraft gelähmt war.

liebte in blühender Vollkraft, einem Schößlinge gleich, mich aber begehrte eine Andere, während dieser wieder anhing ein (Liebe)berauschter, der den Herzen nachstellte, (schlank) wie ein Seil, und so ist die Sache infolgedessen jetzt verworren: dies ist der Gegenstand der Verwirrung und Beunruhigung'; freier gibt diesen Gedankengang wieder ʿAdî ibn ar-Riqâʿ Šar. II ١٣٦:

نبتتْ أختُ بني لؤيّ إذ رمتْ   وأصاب نبلُك إذ رميتَ سواها
وأعارها حدثانُ منك مودّةً   وأعار غيرَك ودَّها وهواها

,es traf dich die Schwester der Banû Luʾayy, als sie nach dir schoß, während dein Pfeil eine andere als sie traf, als du zieltest, und es bot dir diese dar das Ungefähr (als Beute) in Liebe, während die Sehnsucht und Zuneigung zu ihr (d. i. dieser zweiten) einen andern als dich zur Jagdbeute machten'; wieder anders bei einem Anonymus ʾAbr. II ١٣٣:

جننتُ بليلى وهي جُنّتْ بغيرنا   وأخرى بنا مجنونةٌ لا نريدها

,ich schwärmte für Lailâ, doch sie war närrisch um einen Andern, während eine Andere für mich besessen war, die ich nicht mochte'. Auf eine gleiche Situation bezieht sich wohl auch der Vers des Kuṯayyir ʾAġ. VI ١٤٣:

فكيف يودُّ القلبُ مَن لا يودُّه   بلى قد تريد النفسُ من لا يريدها

,Wie, mag das Herz Einen lieben, der es nicht liebt? Ja allerdings sehnt sich die Seele nach Einem, der sie nicht mag!' Da diese Stellen von späteren Dichtern herrühren, so können wir vorläufig für al-Aʿšâ die Originalität in Anspruch nehmen und vermuten, daß er wirklich in der hier geschilderten Lage gewesen ist, so lange nicht eine ähnliche Stelle von einem noch älteren Dichter bekannt wird, was gar nicht ausgeschlossen ist. — Der Ausdruck عُلِّقْتُهَا bei al-Aʿšâ auch *E* 118 b (s. o. S. 42): welche Schwierigkeiten diese Verbindung des Passivverbums mit dem scheinbaren Objektsakkusativ den in der traditionellen Grammatik befangenen arabischen Erklärern bereitet hat, zeigt sich in der wortreichen Auseinandersetzung al-ʿAinîs, die ich eben darum bei den Kommentaren zu diesem Verse abdrucken lasse. Die Verbindung عُلِّقْتُهَا عَرَضًا auch bei

'Antarah XXI 10 (wozu man Nöldeke 5 Mo'all. II 24 u. vergleiche), der somit hierfür als al-A'šā's Vorgänger bezeichnet werden muß, während Ḏu-r-rummah Maḥalu 27 wahrscheinlich dem Beispiele unseres Dichters folgte; auch Mutalammis VIII 5 gebraucht عَرَضًا in ähnlicher Verbindung:

وما حبها عرض ولا ...   بشاشة كل علق مستفد

‚sei es, daß die Liebe zu ihr[1] bei zufälliger Begegnung oder als Bezeigung einer manchfaltig werbenden Neigung entstanden ist'. Wie der Gegensatz in dem zuletzt angeführten Beispiele zeigt, haben wir bei dieser Ausdrucksweise an ‚Liebe auf den ersten Blick' zu denken. Analog hierzu sagt 'Umar ibn 'Abi Rabi'ah CXXVIII 5 عَلِقْتُهَا شِقْوَةً ‚ich verliebte mich in sie durch ein unglückseliges Verhängnis'. CXXXVII 12 und CCXCVIII 4 عَلِقْتُهَا نَاشِيًا ‚ich verliebte mich in sie im Zustand des Berauschtseins' (vgl. S. 93, Anm. 3). — Für غَيْرَهَا vor الرَّجُلُ haben 'Aini II ٥٠٤, MQ. ١٣٤, SK. ٣٣٠ (٤٠٧), Suy. ٣٣٣, 'Ašb. III ٣٥, Takm. 16 und 27 ذلك ‚während dieser Mann eine Andere liebte'.

V. 18. 19.

Kommentar.

روى أبو عبيدة ومن بني عمها ميت[2] بها وهل . أبو زيد وهلت : E
عنه وفيه وأنا أوهل عنه إذا نسيته . والوهل النسيان والخطأ والغلط
ويقال وهل ذهب عقله . وروى أبو عبيدة ما تقابسني[4] (fol. 32 b) .... [5].

[1] Vollers bezieht das هَا auf den Wein, ebenso den vorangehenden Vers; er übersetzt عَرَضًا mit ‚vorübergehend'. Ich meine jedoch, daß abgesehen von der Seltsamkeit der heftigen Apostrophe gegen den Wein in einem so alten Gedichte der ganze Zusammenhang deutlich die beiden Verse auf die Geliebte beziehen muß, deren Abwesenheit den Dichter mit einem betäubenden Schmerze erfüllt, so daß er sich wie betrunken vorkommt (vgl. Mb. S. 223). Ich wäre übrigens geneigt, im V. 4 die von Vollers für ‚parodisch umgekehrt' gehaltene Form, nämlich

جادِ لَهَا جَادِ وَلا تقولَن   لَهَا أبدا إذا ذُكِرتْ جهادِ

für die richtige zu nehmen: Gepriesen sei sie, gepriesen! Nie sage, wann ihrer gedacht wird, jemals: Verwünscht!'

[2] Hs. مَيِّت. [3] Hs. ابهل (?). [4] Hs. تقابسني.

[5] Hier sind zwei Zeilen zerstört.

N zu V. 18: ويروى[1] خبل[2] هذ ولا يصليه يريده ما يحاولها ما[3] التفسير على هذه الرواية وروى ابن حبيب

وعلقته فتاة ما يحاولها من اهلها ميت يهدي بها وهل

ومعنى[4] ما يحاولها على هذه الرواية ما يقدر عليها ولا يصل اليها (a[5] ومعنى ومن[6] بني عمها ميت (b[7] ومن بني عمها رجل[8] ميت وميّت وميت[9] بمعنى واحد (c عند البصريين[10] و وهل الذاهب العقل كلما[11] ذكر غيرها رجع الى ذكرها لفتنته بها.

(Zu V. 19:) ومعنى[12] علقتني معناه احبتني[13] وانّي احبها لا اصل اليها تلائمني توافقني ولا يقال تلاومني الّا في[14] اللوم (d) ويروى ما تقامنني[15] والمعنى[16] واحد[17] والرواية حبّ بالرفع[18] على ان يكون بدلا من الحبّ ويجوز أن يكون مرفوعا بمعنى (e) كلّه حبّ تبل ويجوز نصبه[19] على الحال كما تقول

---

[1] N: قال الاصمعيّ المغرم المولع قال ابو عبيدة الغرام الهلاك ومثله قوله (S. XXV 66) جلّ ثناؤه إنّ عذابها كان غرامًا ويروى.

[2] N' جهل. [3] In N'' fehlt der Anfang des Scholions bis hier.

[4] N'', N' und N' مَعْنَى (ohne و). [5] Fehlt in N''.

[6] N'' und N' مِن. [7] Die Stelle von (b) an fehlt in N'.

[8] Die Stelle von (a) an fehlt in N''.

[9] N'' und N': رَجلٌ مَيْتٌ ومَيِّتٌ ومَيْتٌ N' und N': رَجل ميت وميّت.

[10] N'' عِنْدَ البصريّين بمَعنى وَاحِد.

[11] N'', N', N', N'' und N'' أي كلّما. [12] N' وعُلِّقتني.

[13] N'', N' und N' احبّتني. N': أحَبَّتْنِي أي أحَبَّتْنِي هَذِهِ وَلَمْ أحِبَّهَا N'': أحَبَّتْنِي ولم أحِبّها N' ;هَذِهِ وَلم أحِبَّهَا. احبتنى ولم احبها.

[14] N'', N', N', N'' und N'' من. N' دمن.

[15] N': ما تقانئني N'. مِمّا تقامئني N'' ما تقامئني ,N' ما تقامئني. N'' تُقَامِئُنِي (ohne ما).

[16] N'' فالمَعنى. [17] Die Stelle von (d) an fehlt in N'.

[18] N' وَالرِّوَايَةُ بالرَّفْعِ حُبٌّ.

[19] Die Stelle von (e) an lautet in N'' كلّهُ حُبٌّ تَبِلٌ او بمعنى هو حُبٌّ كلّه N': كله حب تبل ونحوه وأن يكون نصبه N': تَبِلٌ ويَجوز نصبه كله حبّ N'. كُلّهُ حُبٌّ تَبِلٌ او بمعنى هُوَ حُبٌّ تَبِلٌ وَيَجُوزُ نَصْبُهُ.

جَاءَ[1] زَيْدٌ رَجُلًا صَاحِيًا وَيُرْوَى[2] فَاجْتَمَعَ الْحُبُّ حَبِّي[3] كَأَنَّهُ تَبِلٌ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ قَوْلُهُ تَبِلٌ كَأَنَّهُ قَدْ أُصِيبَ بِتَبْلٍ أَيْ بِذَحْلٍ .·.

V. 18. نحاولها bei 'Aini II ٥٠٥ ist wohl nichts anderes als ein Druckfehler. — Der zweite Halbvers lautet bei T, N, S, A, 'Aini II ٥٠٥ und Takm. 16[7] وَمِنْ بَنِي عَمِّهَا مَيْتٌ بِهَا وَهِلُ, welche Form auch in E als Lesart verzeichnet ist, so wie umgekehrt jene unseres Textes bei T und N. Durch diese an und für sich dem Sinne nach mit der unsrigen übereinstimmende Lesung verändert sich, wie T und N in ihren Kommentaren richtig bemerken, der Zusammenhang zwischen den beiden Vershälften, indem nunmehr als Subjekt von يُحَاوِلُهَا der Mann aus V. 17 stehen muß: ‚Ihn liebte ein Mädchen, das er nicht begehrte, während ein durch Liebesgram halb Toter aus ihrer Vetterschaft um sie wahnsinnig (geworden war)'. Ich halte diese Form für die bessere, weil die Vermutung nahe liegt, daß die Gestalt unseres Textes durch das يَهْذِي in V. 20 beeinflußt und durch dessen Vorwegnahme entstanden ist. — Zu وَهِلُ verzeichnen T und N die Lesart خَبِلُ, ein synonymes Wort, wozu man das beim folgenden Verse Gesagte vergleiche.

V. 19. Statt أُحَيْرَى haben C, T^b, T^c, Taj VII ٣٣, Takm. 16[7] und A وَعُلِّقَتْنِي أُخَيْرَى, während Jauh. I ٣٨٠ und Lis. V ٨١ den Vers eben als Beleg für die Verkleinerungsform anführen, die übrigens hier wohl mit dem Nebensinn des verächtlichen Bedauerns angewendet ist. — Die in E für تُلَائِمُنِي vermerkte Lesart تُقَابِسُنِي würde den Sinn ergeben ‚die mir kein (Liebes-) Fieber einflößte', ist aber in der Handschrift möglicherweise verschrieben für die in N verzeichnete Lesart تُقَامِسُنِي ‚sie gefiel mir nicht', da eine dritte Form von قمس in den Wörterbüchern nicht vorkommt. Halten wir aber an dem Stamme قبس fest, so ist die dritte Form der in der Handschrift stehenden sechsten (تَقَابَسُنِي müßte aber dann gelesen werden) unbedingt vorzuziehen: T^p hat تُلَاعِبُنِي ‚sie scherzt nicht mit mir'. — Für فَاجْتَمَعَ

كُلُّهُ خَبٌّ وَيَجُوزُ نَصْبُهُ N^a: نبل وبمعنى هو حب كله تبل ويجوز نصبه. كلّه حبّ تَبِل والمعنى هو حبّ ويجوز نصبه N^c: نَصْبُهُ.

[1] N^a, N^b und N^c جَاذِي.

[2] N وروى. [3] N^b خَبْنًا, N حَتّى.

haben *C*. *L* und *P* وأَجْمَعَ. *T* فَأَجْمَعَ. *T* فَاسْتَجْمَعَ. Takm. 16[7] فَأَصْبَحَ. — Für حُبًّا zeigen *T*. *N*. S. 41. Lis. V 88 und Takm. 16[7] حُبٌّ, wozu *T* und *N*[a] die Lesart حُبِّي anführen. Der Sinn variiert dadurch in folgenden Nuancen: ‚die Verliebtheit stimmte (bei uns allen) überein: durchwegs war sie (bei ihrem Gegenstande) verhaßt', oder: ‚jeder einzelne Fall war verhaßte Liebe', oder: ‚jede Liebe (in den zuvor berührten Fällen) stimmte mit meiner Liebe überein: sie war (bei ihrem Gegenstande) verhaßt', oder endlich sentenziös: ‚Verliebtheit ist in jedem Falle verderblich'. — تَبِل ist in den Handschriften der kleinen Dīwānrezension *C*. *L* und *P*, sowie im Lis. V 88 und Tāj VII — durch خَبِل ‚närrisch', im Takm. 16[7] durch ثَمِل ‚verrückt (wie ein Betrunkener)' ersetzt. Es zeigt sich auch hier jene Verwirrung, welche in der Textgestalt durch die Verwechslung der ähnlichen Sinn habenden Versenden in V. 10 (مُقْنَدٌ خَبِلُ), 18 (وَهِلُ), 19 (تَبِلُ), 25 (الثَّمِلُ) und in der Variante von V. 20 (مَخْبُولٌ وَمُخْتَبِلُ) entstanden ist.

V. 20. 21.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَكُلُّنَا هَائِمٌ فِي إِثْرِ[1] صَاحِبِهِ وَرَوَى مُخْتَبِلُ[2] وَهُوَ أَجْوَدُ قَالَ مُغْرَمٌ بِالشَّيْءِ مُولَعٌ بِهِ .·. وَيُرْوَى مَخْبُولٌ وَمُخْتَبِلٌ كَأَنَّهُ مُوثَقٌ عِنْدَ مَنْ يُحِبُّهُ وَيْلِي وَوَيْلُ[3] سَوَاءٌ وَيَا وَيْلَاهُ عَلَيْهِ وَيَا وَيْلَتَاهُ وَيَا وَيْلَتِي عَلَيْهِ .·.

N (zu V. 20): قَالَ الْأَصْمَعِيُّ[4] الْمُغْرَمُ الْمُولَعُ[5] (a) قَالَ[6] أَبُو عُبَيْدَةَ[7] الْغَرَامُ[8] الْهَلَاكُ (b) وَمِنْهُ قَوْلُهُ جَلَّ وَعَزَّ[9] إِنَّ عَذَابَهَا كَانَ غَرَامًا[10] وَيُرْوَى[11] فَكُلُّنَا هَائِمٌ[12] وَالنَّأْيُ الْبُعْدُ[13] وَمِنْهُ النَّوَى[14] لِأَنَّهُ[15] حَاجِزٌ يُبَاعِدُ السَّبِيلَ وَرَوَى

---

[1] Hs. أَثَّرِ. [2] Hs. anscheinend مُخْتَبِلُ; vgl. aber *N*.
[3] Hs. وَيْلِي وَوَيْلِيُّ. [4] Diese Anfangsworte fehlen in *N*[m].
[5] *N*[k] الْمُولَعُ. [6] *N*[a] und *N*[k] وقال.
[7] Fehlt von (a) an in *N*[m]. [8] *N* والغرام.
[9] *N*[k] und *N*[l] عزّ وجلّ. *N*[l] جلّ ثناؤه S. XXV 66.
[10] Von (b) an nicht in *N*[m]. [11] *N*[m] وروى.
[12] *N*[a] هائِلٌ. [13] *N*[k] und *N*[m] البَعِيدُ.
[14] *N*[m] الهوى. [15] *N*[m] كأنّه.

الأصمعي ومَخْبُولُ[1] ومُخْتَبِلُ وقال مَن[2] رَوَاهُ[3] بالخاء معجمة[4] فقد أخطأَ وإنّما هو[5] مِن الحِبَالَةِ[6] وهو الشَّرَكُ الذي يُصْطَادُ بهِ[7] أي كُلّنا موثَقٌ[8] عند صاحبِهِ (c)[9] ورَوَى أبو عبيدةَ ومَخْبُولُ ومُخْتَبِلُ[9] قال المعنى[10] مَصِيدٌ وصائدٌ ∴.

(Zu V. 21:) قولهُ زَائِرَهَا منصوبٌ على الحال يُقَدَّرُ فيه الانفصالُ[11] كأنّه قال[12] زائرًا لها وقوله[13] يا رَجُلُ يعني[14] يا أيّها الرجلُ (d) ويجوزُ في غيرِ هذا[15] الشعر النصبُ على أنّه نكرةٌ إلّا أنَّ الرفعَ أجودُ[16] ∴.

V. 20. Die von *E*, *T*, *N* und *S* notierte Lesart هَائِمٌ 'liebestoll' für مُغْرَمٌ ist von al-Mubarrad im Kâm. ٤١٨[13] zitiert[17], ebenso die weitere, nur in *E* verzeichnete في إثرِ صَاحِبِهِ 'auf der Spur seines Leidensgefährten' anstatt يَهْذِي بِصَاحِبِهِ. — Für يَهْذِي lesen *P*, S^a, S^c, T^c, Suy. ٣٣٦ und Takm. 16[7] يهدى, das *S* يُهْدَى vokalisiert und mit 'est offert comme victime' übersetzt, während N^p يُهْدِي vokalisiert, was 'zur Schlachtbank führen' bedeutet, wo dann das ب in بِصَاحِبِهِ den Geführten als Begleiter bezeichnete; doch scheint mir يهدى aus يَهْذِي verschrieben und dieses weitaus besser zu sein. — نَاءٍ وَدَانٍ liest Kâm. ٤١٨ 13 دانٍ وَنَاءٍ. — Die im Kommentar zu *E* verzeichnete Lesart مَخْبُولٌ وَمُخْتَبِلُ haben *C*, *L*, *T*, N^c, N^l, N^p, S^a, S^b, S^c, *A*, *M*, *Q*. ١٣٤, Suy. ٣٣٦ und SK. ٢٣٠ (١٠٧) im Text:

---

[1] N^l مَحبول. [2] N^a und N^c ومن.
[3] N^l روى. [4] Fehlt in N^c; N^k المُعْجَمَة.
[5] N^k هِى. [6] N^c الحِمَالَة.
[7] N^a وهي الشَّرَكُ التي يُصْطَادُ بها : N^k وهي الشَّرَكُ التي يُصْطَادُ بِهَا : N^l وهى الشرك التى يصطاد بها : N^c وهو الشرك التى يصطاد بها.
[8] N^c موثّق. [9] Die Stelle von (c) an fehlt in N^c.
[10] N^c, N^c und N^k وقال مَعْنَاهُ : N وقيل معناه : N^l und N^a أي.
[11] N^k لأنّهُ يُقَدَّرُ فيهِ الانْفِصَالُ.
[12] Fehlt in N^l. [13] Fehlt in N^c.
[14] N^k يُرِيدُ, N^a أي.
[15] N^a ويجوزُ في هَذَا ; N^c ويجوزُ من هذا, über من steht فى.
[16] Das Ende des Scholions von (d) an fehlt in N^c.
[17] Der Schreibfehler هَائِلٌ in N^a würde etwa 'schreckbar' bedeuten.

T^c liest مُخْتَبِلُ, dagegen N^c und die Handschriften *D*. *E* und *h* des Kâm. مُحْتَبِلُ: das Dilemma zwischen den beiden Stämmen حبل und خبل zeigt ganz ebenso auch Labid XXXIX 43. Über das Sachliche s. *S* 482. dem ich mich vollständig anschließe; für die Ergänzung des fehlenden Versendes halte ich mich demgemäß an die Vorlagen *P*. *N* (alle Handschriften bis auf drei), Lis. XIII ١٤٤ und Taj VII ٢٧٠ (die beiden letzteren s. v. حبل). Die Lesart mit خ ergibt den Sinn ‚berückt und berückend'.

V. 21. Vor diesem Verse stehen in *T*. *N*. *S* und *A* die Verse 9 und 10, was durch ihren Inhalt ohne allen Zweifel gerechtfertigt ist: die Rezension des Kleinen Diwâns wird diesem Zusammenhange insoweit gerecht, daß sie unseren Vers zwischen die Verse 8 und 9 einschiebt. — Über den Ḥal-Akkusativ زَائِرَهَا vgl. *S* 483 f. und Fleischer. Kl. Schr. I 670 (Beitr. z. ar. Sprachkunde IX 184), der der Anschauung entgegentritt, als ob hier Determination vorläge, während es sich um ein indeterminiertes Partizipium mit Verbalrektion handelt. — Für وَيْلِي und وَيْلَى liest der auf guten Vorlagen fußende *A* und Abk. ٢٧٧ jedesmal وَيْلٌ, während *T* und *N* (und wie es scheint auch *S*, IYa'îš ١٥٩ und Ḫiz. IV ٥٤٥) beidemale وَيْلِي lesen, wodurch der Sinn übrigens nicht alteriert wird: die Handschriften der kleinen Diwânrezension sowie alle gedruckten Zitate lassen mangels der Vokalisation keine klare Entscheidung darüber erkennen, ob sie وَيْلَى oder وَيْلِي wiedergeben wollen: *E* hat deutlich وَيْلًا منك, ebenso N^c, während N^c, N^k und N^t beidemal وَيْلًا zeigen. — Das Ende des Verses ist nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Textvorlagen und Zitate ergänzt. — Über den Sinn der Weherufe im zweiten Halbverse äußert sich Ḫiz. IV ٥٤٥ folgendermaßen: وقولها ويلي عليك لفقرك وويلي منك لعدم استفادني شيئا منك ثم أخذ في تبيين سبب سوء حاله بأنّه قد أفنى ماله في ملاذ نفسه وشهواتها فقال مجيبا لها بقوله إمّا ترينا حفاة الخ. Zu den letzten Worten ist zu bemerken, das Ḫiz. der anthologischen Textrezension (*T N S A*) folgt, in welcher nach V. 21 unmittelbar V. 33 kommt. Daß aber die Weherufe der Hurairah lediglich ihrer Habsucht entspringen sollen, wie hier behauptet wird, scheint mir nicht richtig zu sein. Freilich haben den alternden Dichter, wie er im V. 10 sagt, Schicksals-

schläge arg mitgenommen: aber auf die Schöne dürfte mehr deren Wirkung auf seine äußere Erscheinung den abscheuerregenden Eindruck gemacht haben. als die Auszehrung seines Geldbeutels. Wenn sie also sagt: وَيْلِي عَلَيْكَ. so dürfte dies in jenem Sinne gemeint sein. den al-ʾAʿšâ *E* 85 a mit folgenden Worten ausdrückt:

وَقَدْ قَالَتْ قُتَيْلَةُ إِذْ رَأَتْنِي   وَقَدْ لَا تَعْدَمُ ٱلْحَسْنَاءُ ذَامَا

أَرَاكَ كَبِرْتَ وَٱسْتَحْدَثْتَ خُلْقًا   وَوَدَّعْتَ ٱلْكَوَاعِبَ وَٱلْمُدَامَا

„sprach doch Qutailah als sie mich sah — und doch pflegt die Schöne nicht voreilig zu tadeln —: Ich sehe. du bist alt geworden und hast neue Art angenommen. indem du den Vollbusigen und dem Alten (Weine) den Abschied gabst". Ebenso lassen auch Imruʾulqais LII 8. Labid XII 10. ʿAbid ibn al-ʾAbraṣ XIII 6. Salâmah ibn Jandal Muf. XX 6, Rabiʿah ibn Maqrûm Muf. XXXI 2, ʿAriqah ibn Musâfiʿ Aṣm. XII 1. ʿAmr ibn Maʿdikarib Aṣm. XLVIII 12. ʾAbû Ṣaḫr (Huḏ. II) 252. 12 und viele andere Dichter ihre Schöne sprechen: ‚Pfui, du bist ja alt und grau'! und bei dem Ausdrucke وَيْلِي مِنْكَ denkt Hurairah sicherlich ebenso wie Hirr bei Imruʾulqais XIX 18 oder Salmâ bei demselben LII 21 an das Gerede. in das sie durch den nächtlichen Besucher kommen könnte. Dabei ist ja die wirkliche Ursache ihrer ablehnenden Haltung. wie V. 17 besagt. ihre Liebe zu einem Anderen. Allzu frei. wenn auch im ganzen sinngemäß. ist die Übersetzung bei *S*: „Lorsque je suis allé la voir. elle s'est écriée: „Malheureux. que fais-tu! à quels dangers tu m'exposes!"" وَيْلِي عَلَيْكَ wäre eher ‚Fort mit dir!'

Vers 22, 23.

Kommentar.

E: بَلْ هَلْ تَرَى عَارِضًا قَدْ بِتُّ ٱلْعَارِضُ ٱلسَّحَابُ ٱلْمُعْتَرِضُ جَوْزُ وَسَطُ وَمُقَامٌ[1] عَظِيمٌ مُوسَعٌ عَمِلٌ ذَائِبٌ[2] ٱلْبَرْقِ وَٱلْمُسْتَبْرِقُونَ ٱلَّذِينَ يَشِيمُونَ ٱلْبَرْقَ ∴

---

[1] Hs. مُعْـقَـمٌ. am Rande verbessert in مُقِيمٌ.

[2] Hs. دَائِبٌ.

(N zu V. 22): وَيُرْوَى رَقْبَهُ[1] a قال أبو زيد[2] العَرِضُ السَّحَابَةُ تكونُ ناحيةَ السماءِ[4] b وقال غيرُه العَرِضُ[5] السَّحابُ المُعتَرِضُ ويجوزُ كأنَّما البَرْقَ على أن يكونَ[6] ما زائدةً[7] للتوكيد[8]. ومَن رفعَ جعلَها كافّةً.

(Zu V. 23): قال ابن السكّيت هذا البيتُ عن أبي عُبيدةَ وحدَه وصفَ الأعشى كثرةَ السحابِ والمطرِ فقال لهُ رِدافٌ[9] أي سَحابٌ قد رَدِفَهُ من خَلْفِهِ وَجَوْزُ كلِّ شيءٍ وَسَطُهُ والمُقْدَّمُ العظيمُ الواسعُ وعَمِلٌ دائمُ البَرْقِ وقولُه[10] مُنَطَّقٌ[11] بسِجالٍ أي[12] قد أحاطَ به فصارَ[13] بمنزلةِ المِنْطَقَةِ والسِّجالُ في الأصلِ جَمْعُ سَجْلٍ وهو[14] الدَّلْوُ التي[15] فيها الماءُ ليسَتْ[16] بمَلْأَى[17] وقولُه مُتَّصِلٌ أي ليس فيهِ[18] خَلَلٌ

V. 22. Die hier beginnende Gewitterschilderung findet im Diwân unseres Dichters nur ein einziges Seitenstück *E* 123 b:

بَلْ هَلْ تَرَى بَرْقًا عَلَى الْجَبَلَيْنِ يُعْجِبُنِي انْجِيَابُهْ[19]
مِنْ سَاقِطِ الْأَكْنَافِ ذِي زَجَلٍ أَرَبَّ بِهِ سَحَابُهْ
مِثْلِ النَّعَامِ مُعَلَّقًا لَمَّا دَنَا قَرِدًا رَبَابُهْ

„Aber hast du das Gewitter gesehen auf den beiden Bergen? Mit Bewunderung erfüllte mich sein Auseinanderreißen, zögernden Flügels, voller Gedröhn, bei dem sein Gewölke verharrte.

---

[1] N^h قَدْ بِتُّ أَرْقُبُهُ. [2] Die Stelle von a) an fehlt in N.
[3] N^a يَكُونُ. [4] N^a فى ناحية من السماء.
[5] Anstatt der Stelle von b) an hat N قِيل.
[6] N^a, N^l und N^n تَكُونَ. [7] N^a زايدةٌ. [8] N من.
[9] N رادف. [10] Fehlt in N. [11] N^l مُنَطَّقٌ.
[12] Fehlt in N^l. [13] N^a und N^l فصار له.
[14] N^a, N^h und N وهي: in N^t steht über وهو ein هي.
[15] N^l الذى. [16] N^c und N^n ولبست.
[17] N und N^l بملا: fehlt in N^n. [18] N^h لَه. N^n فيها.
[19] Hs. انْجِيَابُهْ, ausdrücklich mit ح, im Scholion dagegen mit ج.

einer Straußherde[1] gleich, herabhängend, nachdem seine Wolken einzeln genaht waren'. Sonst sind Gewitterschilderungen nicht selten: ich weise nur auf einzelne Beispiele hin: Imru'ulqais XVIII 1—7, XX 56 f., XXII 1—5, XXXV 1—8, XLIII 1, XLVIII 65 ff., Țarafah XI 3—5, an-Nâbiġah ad-Dubyâni XX 3 f., 'Aus ibn Ḥajar IV 10—21, 'Urwah ibn al-Ward I 1—4, Labîd IX 23 ff., XV 18 ff., XVII 44—55, XIX 15—25, Ṣaḥr al-ġayy Hud. XVIII 1—13, 'Abîd ibn al-'Abraṣ VI, XXI 9—11, XXIII 1—7, XXVIII 6—15, Fr. **6**, **12** 1, 2, Sâ'idah ibn Ju'ayyah Hiz. III ٤٥٣ f.:

قَدْ أُوبِيَتْ كُلَّ مَاءٍ فَهْيَ صَادِيَةٌ   مَهْمَا تُصِبْ أُفُقًا مِنْ بَارِقٍ تَشِمِ
حَتَّى شَآهَا كَلِيلٌ مَوْهِنًا عَمِلٌ   بَاتَتْ طِرَابًا وَبَاتَ ٱللَّيْلَ لَمْ يَنَمِ
كَأَنَّمَا يَتَجَلَّى عَنْ غَوَارِبِهِ   بَعْدَ ٱلرُّقَادِ تَمَشِّي ٱلنَّارِ فِي ٱلضَّرَمِ
حَيْرَانَ يَرْكَبُ أَعْلَاهُ أَسَافِلَهُ   يَخْفِي تُرَابَ جَدِيدِ ٱلْأَرْضِ مُنْهَزِمِ
فَأَسْأَدَتْ دَلَجًا تُحْيِي لِمَوْقِعِهِ   لَمْ تَنْتَشِبْ بِوُعُوثِ ٱلْأَرْضِ وَٱلظُّلَمِ

„Sie (die Wildeselstuten) waren (durch Jäger) von jedem Wasser abgehalten worden, so daß sie durstig waren; so oft sie am Horizont auf ein blitzendes (Gewölke) trafen, schauten sie (nach ihm) aus, bis endlich um Mitternacht ein (das Auge) ermüdender, fortleuchtender (Blitz) ihnen zuvorkam; so verbrachten sie die Nacht in Erregung, während er (der Hengst) die Nacht ohne Schlafen zubrachte; es war als ob er (der Blitz) von seinen (des Gewölkes) Oberteilen her nach dem Schlummer den Lauf des Feuers in dem Bruchholze[2] gezeigt hätte; eines durcheinanderbrauenden (Gewölks), dessen Oberstes auf seinen Unterteilen daherfährt, indessen ein Staub(artiger Wolkenbruch) den Steinboden des Erdreichs aufdeckt[3], eines dahinfliehenden: da rennen sie in frühem Aufbruch zu seinem Niederschlagsgebiete ohne sich aufhalten zu lassen durch wei-

[1] Dieser Vergleich auch bei 'Umayyah ibn 'Abî 'Â'id Hud. XCIX 8: „auf ihm (dem Regenvorhang) ist das Geflock von einer trocknen (Wolke), als wären's Strauße mitten in dem Dünensand'.

[2] Ebenso 'Abû Qilâbah Hud. CLIV 5: „(ein Blitz), als wär's ein Röhricht, in das ein Feuer fuhr, ein durres'.

[3] Vgl. 'Umayyah Hud. XCIX 15 und 16.

chen Boden und Futterkräuter'. ʿAdī ibn Zaid Ind. Off. Ms.[1] 161 b ff.:

٧ وَحَبِيٍّ بُعَيْدَ الْمَنَامِ تُزَجِّيهِ شَمَالٌ كَمَا يُزَجَّى الْكَسِيرُ

٨ وَسْطَهُ كَالْيَرَاعِ أَوْ سُرُجِ الْمِجْدَلِ حِينًا يَخْبُو وَحِينًا يُنِيرُ

٩ مِثْلَ نَارِ الْحَرَضِ يَجْلُو ذُرَى الْمُزْنِ لِمَنْ شَامَهُ إِذَا يَسْتَطِيرُ

١٠ زَجِلٌ عَجْزُهُ يُجَاوِبُهُ دُفُّ لِخُونٍ مَأْدُوبَةٍ وَزَمِيرُ

١١ فَثَوَى بِالرِّيِّ نَقْدَةَ فَالْخَبْتَيْنِ حَطَّتْ مِنْهُ هُنَاكَ عِيرُ

١٢ هَزِجٌ وَبْلُهُ يَسُحُّ سُيُوبَ الْمَاءِ سَحًّا كَأَنَّهُ مَنْحُورُ

١٣ فَسَقَى الْبَدَّ فَالْبَسِيطَةَ فَالْحَرْفَيْنِ يَهْدِي لِصَوْبِهِ وَيَجُورُ

١٤ فَتَسَارَتْ بِهِ الْجَنُوبُ عَلَى الْحَزْنَةِ فَالْحِنْوِ سَيْرُهُ مَقْصُورُ

١٥ لَمْ أُغَمِّضْ لَهُ وَشَاقَنِي بِهِ مَا ذَاكَ أَنِّي بِصَوْبِهِ مَسْرُورُ

(7) manchmal nach dem Schlafengehn wegen eines nachschleppenden (Gewölks), das der Nordwind jagt, wie gejagt wird der Geschlagne. — (8) mitten drin (ein Etwas) gleich dem Leuchtwurm oder den Lichtern der Burg, das auslöscht einmal und dann wieder aufglänzt: (9) wie das Licht des Aschenbrenners tut sich auf der Wolke Gipfel dem, der nach ihr späht, wann sie birst: (10) widerhallend ist ihr Hinterteil, und ihm erwidern Handtrommeln hochzeitlicher Tische und Getöse: (11) so verharrt es gießend über Naqda und al-Ḫabtain und ein ganzer Zug[2] (von Wasserschwällen) fällt dort von ihm herab: (12) rauschend ist sein Guß und schüttet Wasserströme aus als wär's ein geschächtetes (Kamel): (13) es tränkt al-Badd und al-Basîṭah und al-Ḥarfain, seinem Schwalle den Weg weisend und dann abirrend. (14) und es tanzt damit herum der Südwind auf al-Ḥaznah und al-Ḥinw, indessen sein Strom mäßiger ist — (15) wegen eines solchen konnte ich nicht ein-

[1] Signatur? Nach Mitteilung Krenkows.

[2] Die Lesart des Textes gibt keinen ganz klaren Sinn; ob meine Übersetzung von عِيرٌ zutrifft, ist fraglich. Vielleicht ist besser جُيُرٌ (pl. von جَائِرٌ?) ‚Wassermassen' zu lesen.

schlafen und meine Lust hing daran: was ist das, daß ich mich an seinem Schwall erfreute'? 'Umayyah ibn 'Abi 'Â'id Hud. XCIX 5—17. Rabî'ah ibn al-Kaudan Hud. CXXXIV 2 f., al-Fâri'ah bint Saddad 'Ag. XI ١٦:

يَا مَنْ رَأَى بَارِقًا قَدْ بِتُّ أَرْمُقُهُ   جَوْدًا عَلَى ٱلْحَرَّةِ ٱلسَّوْدَاءِ بِٱلْوَادِي

„Wer doch das blitzende (Gewölk) gesehen hätte, in dessen Betrachtung ich die Nacht verbrachte, das auf den schwarzen Lavaboden goß im Talbett'. 'Abû Qilabah Hud. CLIV 5 f., 'Abû Ṣaḫr Hud. CCLII 23 ff., Mulaiḥ Hud. CCLXXVII 1 ff., Ḥassân ibn Ṯâbit CXXIV (Ed. Tunis. ٥٧[1]):

أَرِقْتُ لِتَوْمَاضِ ٱلْبُرُوقِ ٱللَّوَامِعِ   وَنَحْنُ نَشَاوِي بَيْنَ سَلْعٍ وَفَارِعِ

أَرِقْتُ لَهُ حَتَّى عَلِمْتُ مَكَانَهُ   بِأَكْنَافِ سَلْعٍ وَٱلتِّلَاعِ ٱلدَّوَافِعِ

طَوَى أَبْرَقَ ٱلْعَزَّافِ يَرْعُدُ مَتْنُهُ   حَنِينَ ٱلْمَتَالِي نَحْوَ صَوْتِ ٱلْمُشَائِعِ

„Ich wachte wegen des Aufleuchtens der flimmernden Blitze, während wir abkochten zwischen Sal' und Fari': ich wachte seinetwegen, bis ich seinen Standort erkannte an den Ausläufern eines Bergspaltes und an den sprudelnden Gießbächen. Da zog sich zusammen das Doppelfarb des dröhnenden (Gewölks), indes sein Rücken brüllte gleich dem Sehnsuchtsröcheln der Mutterstuten gegen den Ruf der nachfolgenden (Fohlen)'. al-Quṭâmi XX 1—5. Bei verhältnismäßiger Freiheit in der individuellen Behandlung des Themas ist doch auch hier das Typische des Gegenstandes unverkennbar, wozu auch beitragen mag, daß Gewitterschilderungen nicht selten anstatt des erotischen Nasib an den Anfang der Qasiden gestellt werden und daher häufig mit dem Doppelreim versehen sind, wie z. B. 'Aus ibn Ḥajar IV 10, Imru'ulqais XXXV 1, XLIII 1, Ḥassân CXXIV 1, oder doch gerne in das Nasib verflochten werden. So zeigt sich die typische Einförmigkeit dieser Episoden vor allem in der beinahe stereotyp zu nennenden Wiederkehr der einleitenden Worte in so vielen Stellen: man vgl. nur z. B. Fâri'ah (s. o.) يَا مَنْ رَأَى بَارِقًا, 'Abîd XXI 9, XXVIII 6, يَا مَنْ لِبَرْقٍ, 'Aus IV 10 يَا مَنْ لِبَرْقٍ, Imru'ulqais XLVIII 65 أَصَاحِ لِبَرْقٍ

[1] Bei der ungeschickten Anlage von Hirschfelds Diwânausgabe ist die Anführung der Seitenzahl des Tuniser Druckes noch immer nötig

تَرَى بَرْقًا. ʿAbid Fr. 6 1 صَاحِ تَرَى بَرْقًا. Labid XIX 15. Var. يَا مَنْ يَرَى آلْبَرْقَ. al-ʾAʿša unser Vers, يَا مَنْ رَأَى عَارِضًا. Labid XIX 15. بَلْ هَلْ تَرَى الْبَرْقَ. ʾAʿša E 123b S. 102 بَلْ هَلْ تَرَى بَرْقًا. Labid XIX 15. Var. بَلْ هَلْ تَرَى آلْبَرْقَ. die Variante بَلْ هَلْ تَرَى عَارِضًا unseres Verses und die Wendung ʾAbû Ṣaḫr Hud. CCLII 23: بَلْ قَدْ صَحِبْتُ لِبَارِقٍ: oder in der immer wiederkehrenden Verwendung der Worte أَرِقْتُ لَهُ. بِتُّ أَرْقُبُهُ und أَرْمُقُهُ. Auch die in unserem Gedichte so breit ausgesponnene Aufzählung der beregneten Orte kehrt häufig wieder (in besonders auffallender Gestalt bei Salâmah ibn Jandal II 4 ff.) und muß typisch genannt werden: sie ist auch wohl mit den im erotischen Nasîb so beliebten Ortsregistern zusammenzustellen (vgl. Gandz ‚Die Muʿallaqa des Imrulqais‘ 13) und stützt so die Vermutung, daß die Gewitterschilderung als Qasîdeneinleitung ursprünglich mit dem Liebeslied gleichberechtigt war. Das Wesen des Nasîb liegt wohl im Erinnerungsmotiv, wie ich im ‚Islam‘ VII 110 betont habe: das Erinnerungsmotiv als Grundzug der Gewitterschilderung ist in unserer Stelle unverkennbar. — Die Anfangsworte unseres Verses werden verschieden überliefert. Die Gestalt unseres Textes zeigt nur noch Tfs. XXVI 15: die ihr am nächsten kommende, von T angeführte Variante يَا مَنْ رَأَى haben C, L, P und Tâj V ٤٣ (٤٦). Die von E angeführte Abweichung بَلْ هَلْ تَرَى erscheint in T, N und S (dem auch Nas. folgt): T¹ hat يَا هَلْ تَرَى und A بَلْ هِيَ تَرَى عَارِضًا. Die mit بَلْ eingeleiteten Textformen unterstreichen den bei diesem Verse erscheinenden Einschnitt stärker. — عَارِضًا übersetzt S mit ‚cette nuée qui traverse le ciel‘ und sucht dadurch den Verbalsinn von عرض wiederzugeben, der übrigens richtiger mit ‚qui s'étend sur le ciel‘ getroffen wäre. Ich halte aber die Erklärung in T und N für ansprechender, welche عَارِض als ein Gewölk bezeichnet, das sich (بِنَاحِيَةِ السماء), also ‚am Himmelsrande‘ befindet. — Die von den Scholien E, T und N erwähnte Lesart أَرْقُبُهُ für أَرْمُقُهُ findet sich in C, L, P, S; der Sinn des Verses wird dadurch nicht verändert. — Dagegen macht von der im Scholion N (und auch in T¹) erwähnten Möglichkeit كَأَنَّمَا آلْبَرْقَ zu lesen, keine einzige Handschrift Gebrauch. — Anstatt الشُّغُلِ haben C, L, P, T, A und Tâj V ٤٣ (٤٦) شُغُلٍ; N hat الشُّعَلِ. Man vergleiche auch die Erläuterung zu V. 30.

V. 23. Nach dem Scholion des *N* wird dieser Vers nur von ʾAbû ʿUbaidah überliefert: in der Tat fehlt er in *C, L, P*, also in der wohl auf al-ʾAṣmaʿı zurückgehenden kleineren Sammlung des Dîwâns. — Wegen der رَدَافُ, von denen hier die Rede ist, heißt das Gewittergewölk bei ʾUmayyah ibn ʾAbi ʿÂʾid Hud. XCIX 5 ذو رَدِيف. — Für جَوْزٌ hat *S* حَوْزٌ, was er mit ‚ceinture épaisse' übersetzt: *T*ᵇ liest وَجُونٌ, wobei man an dunkle Vögel denken könnte, wie sie z. B. Mulaiḥ Hud. CCLXXVII in der Schilderung des Gewitters erwähnt:

تَرَى مُرعًا يَخْرُجْنَ مِنْ تَحْتِ وَدْقِهِ   مِنَ ٱلْمَاءِ جُونًا رِيشُهَا يَتَصَبَّبُ

‚man sieht Wachteln unter seinem Gusse hervorflattern, deren Gefieder von dem Wasser dunkel ist, das niedergeht'. Es können damit aber auch die dunklen Kernteile des Wettergewölks gemeint sein. — Auf jeden Fall dürfte bei dieser Lesung مُقْدَمٌ nicht zu جُونٌ gezogen werden; es würde vielmehr als Epitheton der Wolkenbank selbst zu gelten haben, was sich vielleicht auch für die Gestalt unseres Textes empfehlen ließe: ‚(Das Gewölk) hat Nachzügler und einen Kern, (ist) weit ausgebreitet, blitzt unaufhörlich usw.' مُقْدَمٌ ist in *E* مُقْدَمٌ geschrieben, am Rande geändert in مُقِيمٌ. — دَمِلٌ ‚unablässig' vom Blitz, findet sich auch in dem oben (S. 103) angeführten Verse حَتَّى شَآهَا ٱلْ und bei Mulaiḥ Hud. 271, 11 (s. o. S. 52); daneben findet sich دَائِمٌ, z. B. bei ʾAbû Ṣaḫr Hud. 252, 23:

بَلْ قَدْ عَجِبْتُ لِبَارِقٍ مُتَأَلِّقٍ   بَعْدَ ٱلْهُدُوءِ خَفَا بِبَرْقٍ دَائِمِ

‚Genug davon! Wie manches Mal bewunderte ich wetterleuchtendes Gewölk, aufglimmend nach der Vornacht, das widerschien von einem unaufhörlich leuchtenden Blitze'. — Für مُنْطَقٍ liest *N*ᶜ مُنَطِّقٍ ‚umflutend' — eine durchaus ansprechende Wendung — und *S* مُكَلَّلٍ ‚gekrönt' (wenn man an dem Parallelismus zu مُنْطَقٍ festhalten will), oder wohl besser ‚entkräftet (durch die schaffmäßigen Wasserergüsse)'; auch ‚matt aufleuchtend' ist möglich. مُكَلَّلٌ findet sich auch bei Imruʾulqais XVIII (Muʿall.) 65, wo Rückert in der Übersetzung (Amrilkais) vom ‚dunklen Wolkenkranz' spricht. كَلِيلٌ bei Sâʿidah ibn Juʾayyah (s. o. S. 103) muß aber sicherlich damit zusammengebracht

werden. — بِسِجَالِ erscheint bei T^b als بِسَحَابِ ‚umgürtet mit Wolken (aus Wasser)‘, bei T als بِسِحَالِ ‚mit einem Guß‘, und bei T^r ganz unbrauchbar als بِسَجَاكِ. Das hier vorliegende und auch in unserer Sprache lebendige Bild von dem Wolkenbruch, der ‚mit Scheffeln gießt‘, ist z. B. auch angewendet von ʾUmayyah ibn ʾAbi ʿÂʾid Hud. 99, 13 (لِسَحِيلِهِ سِجَالُ) u. ö. Man vergleiche damit Walther, Das Gesetz der Wüstenbildung[2] S. 19: ‚Nähern sich nun solche Wolkenbänke mit hoher Entladungstendenz einer auch nur mäßig hohen Bergkette mit kühlerer Luft, so verdichtet sich die Luftfeuchtigkeit so energisch zu flüssigem Wasser, daß letzteres nicht in Tropfen, sondern in Bächen herabgießt, wobei oft ganze Stücke von der Unterseite der Wolken mit herabgerissen werden‘.

V. 24, 25, 26.

Kommentar.

E: الشَّرْبُ قَوْمٌ يَجْتَمِعُونَ عَلَى الشَّرَابِ دُرْنَى[1] كَانَتْ بَابًا مِنْ أَبْوَابِ فَارِسَ[2] دُونَ الحِيرَةِ وَقَالَ غَيْرُهُ دُرْنَى[1] بِالْيَمَامَةِ شِيمُوا لأنْظُرُوا .·. رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَنَجْدُ الخَالِ .·. وَقَالَ رَوَى أَبُو عَمْرٍو ثَادُ وَرَوَى أَبُو عَمْرٍو فَالإِبْرَاءُ غَمَارٌ وَبَطْنُ الخَالِ وَالعَسْجَدِيَّةُ وَالرِّجْلُ وَخَنْزِيرُ وَبُرْقَةُ (33 b) [كُلُّهَا مَوَاضِعُ][3]....

N (V. 24): روى[4] ابو عمرو لا كسلٌ وروى[5] ولا ثِقَلٌ وليس بالجيد لأنَّ المُستعمَل[6] في مثل هَذَا[7] ثِقَلٌ[8] والثقل في الأذن[9] ويقال لَذاذةٌ ولَذاذٌ بمعنى واحد .·.

(V. 25): يقال في الشَّرْبِ[10] إنَّهُ[11] جمع شَارِبٍ كَمَا يُقَالُ تَاجِرٌ[12] وتَجْرٌ[13]

---

[1] Hs. دُرْنَا. [2] Hs. فَارِس.

[3] Eine Zeile gänzlich zerstört: die Ergänzung nach *N*.

[4] N^a, N^c, N^f, N^l, N^n und N^o وروى.

[5] N^a, N^c, N^l, N^j, N^n und N^o ويروى.

[6] N^k المُسْتَعمِلَ. [7] N^f und N^o في هَذَا. [8] N^f نِقَلٌ, N انقل.

[9] Hier endet in N^f das Scholion.

[10] N^l للشرب. [11] Fehlt in N^c; N^k und N^n أَنَّهُ.

[12] N^o شارب وسرب تاجر. [13] N^k وَتَجْرٌ ; N^c تَاجِرٍ وَتَجْرٍ.

ويُقالُ هو أَسمٌ الجمع[1] ويقالُ تقديرُهُ إذا قات هاؤلاء[2] الشَّرب[3] أي ذَوُو الشرْبِ وقولُه[4] شِيمُوا أي انظُروا البَرقَ[5] وقَدِّروا[6] أينَ صَوبُه وذُرُنَى[7] قيل[8] يَعني بِهِ[9] اليمامةَ وقيل كانَتْ بَابَ فَارِسَ[10] وبينَهُ[11] وبينَ الحِيرَةِ[12] مَراحِلْ والثَّمِلُ السكرانُ ∴

هذه رِوايةُ الأَصمعيِ وأبي عُبيدةَ وروى أبو عمرو وقالو[13] ثِمَدٌ :(26. ٢)

والثِمادُ في الأَصلِ جَمعُ ثَمَدٍ[14] قال الأصمعي الثَّمَدُ[15] وَإن كانَ يُستَعمَلُ لكلِ شيء[16] قليلٍ فأَصلُه[17] أَنْ تَكثُرَ الأَمطارُ فيحتقِنَ[18] الماءُ تحتَ الرَّملِ فإذا كُشِفَ ظَهرَ ويقالُ رجلٌ مثمودٌ[19] إذا كانَ مُقِلّاً مُقتَرا عليهِ الرِّزْقُ وإذا وُصِفَ القومُ بأنَّهم في حَربٍ شديدَةٍ[20] قيلَ تركناهم[21] يَمصُّونَ[22] الثَّمَدَ[23] ويُقال إنَّ الإثْمِدَ من هُزالهِ بالوجهِ وسرعة نصوله منهُ[24] قال أبو عبيدةَ ثَمارٌ[25] وبطنُ الخالِ والعَسجديةُ والأبواءُ[26] والرِّجلُ كلُّها مَواضِعُ وقالَ غيرُه الرِّجلُ مَسائلُ الماء

---

[1] N^7 und N^a المجميع. [2] N^c تقديره هؤلاء. [3] N^7 الشَّرابُ.
[4] N^t قَولُهُ (ohne و). [5] N^t أي ابظروا البرق ; N^c اى انظُرا الى البرق.
[6] N^t وقَدّ وقَدِّروا. [7] Sämtliche Hss. درنا. [8] Fehlt in N^c.
[9] N^a, N^c und N^7 بها.
[10] N^7 كَانَتْ بَابُ فَارِسَ, N^l كانت بارض فارس, N^a كَانَتْ بَابا فَارِس.
[11] N^a, N^c, N^7 und N^c وبينها. [12] N^l الصرّة, darüber الحِيرَة.
[13] N^c قال. [14] N^c نمادُ والثماد جمع ثمد ; N^c نماد النماد فى الاصل
جمع نمد ; N^a نَمادُ والنمادُ في الاَصْلِ جَمْعُ نَمَدٍ.
[15] N^a und N^c وَالثَّمَدُ. N^a النَّمَدُ. [16] N فِي كل شيء.
[17] N^a, N^c, N^7, N^l, N^a und N^m فإنَّ أَصْلَهُ ; N^t hat über فاصلهُ noch فان.
[18] N^a فَيَحتقِنَ. [19] N^l مثمودٍ. [20] N^l, N^l und N^c شديد.
[21] N^c und N^c ركناهم. [22] N^c und N^c يَمصّون.
[23] N^c und N^c النمد. [24] N^a من هَذا لِقلّهِ ما يؤخذ منهُ وسُرعَةِ نُصولهِ
und dazu am Rande وعند الشيخ مِنْ هُزالِهِ بالوجهِ منهُ وسرعةِ نصولِهِ ;
N^c und N^t من هذا القلّة ما يوخذ منه وسرعة نصوله ; N^a فى هذا
والاثمد مَنْ هو اله بالوجه ; N^c القلة ما يوخذ منه مسرعة نصوله
والانمد من هذا ; N^l وسُرعَةُ بِصَولِهِ مِنهُ. [25] Fehlt in N^a.
[26] N^a والإبْوا ; N^a وَالابْلا.

الواحدة[1] رجلة[2] وقال احمد بن يحيى رجلة[3] ما ضمن[4] من الارض (a) ويروى والابواء[5] ويروى فالأبلاء[6] وقوله جداهم[7] هو من الجود (b).

V. 24. Die Vertreter der Lesart ارقمه in V. 22, nämlich *C*, *L* und *P* zeigen folgerichtig in diesem Verse umgekehrt für أرقبه die Lesung أرمقه. — Dieselben Handschriften ändern weiters اللذاذة in اللذاذات. Beide Textvarianten ergeben keine Sinnveränderung. — Für كسل haben *T*, *N*, *S*, *A* شغل ‚Geschäft', woneben die Schreibung سغل in *N* nur auf Versehen beruht. Die neben كسل von *N* und auch von *T* erwähnte Möglichkeit ثقل ‚Schwere', wofür die anderen *T*-Handschriften ثقل setzen, ist textlich durch keine Überlieferung vertreten. Das im Scholion von *N* dagegen erhobene Bedenken, das Wort werde nur von der ‚Schwerhörigkeit' gebraucht, stimmt nicht mit den Angaben der lexikographischen Quellen. *C*, *L*, *P* lesen ولا الكسل. — Der Vers wird außer von *E* nur noch von *T* und von Ḫtb. ʾAd. 112a in der Gestalt unseres Textes überliefert.

V. 25. ʾAġ. VI ١٣, VIII ٤٩, Hamd. ٦٦, ʾAs. I ٦٦, Yaq. I ١١٥ und Tāj I ٥٦٤ (1٥ ٥٩ beginnen den Vers mit أقول. — Für للشرب haben *C*, *L*, *P*, ʾAġ. VI ١٣, VIII ٤٩, Bakri ٣٤٥, ʾAs. I ٦٦ للركب; die Erwähnung eines Reiterzuges könnte hier nur so verstanden werden, daß es sich um Gäste des Dichters handelt, die mit ihm die Nacht durchkneipen. Diese Lesart ist indessen wohl durch die Erinnerung an den Vers al-Quṭāmi I 27 entstanden. Eine ähnliche Lage wie in unserem Verse schildert auch Imruʾulqais XLVIII 67 (vgl. Gandz, S. 99). — درنى schreiben *E*, *C*, *L*, *P*, *N* (sämtliche Hss.), *T*, *T*, *T*, *T*, *S*, *A*, Kām. ١٨٤, ʾAġ. VI ١٣, Maq. ٣١٩, ʾAs. I ٦٦, Yāq. I ١١٥, II ٥٦٩, Lis. XVII ١٠ درنا; *T* hat درنا, *T* und Isl.[t] ٣٦ درنا, *T* درنا. Über den Ort, der mit diesen Namen bezeichnet sein soll, herrscht Meinungsverschiedenheit. Nach Yāq. I ١١٥, II ٥٦٥ und ٥٦٩ f. hätten wir zwischen درنى oder درنى in Babylonien, درنى (einer kleinen Oase der B. Qais ibn Taʿlabah, wo al-ʾAʿšā eine Kelter besessen haben

[1] *N* والواحد: *N* والواحدة. [2] *N* رجلة. [3] *N* مجبى.
[4] *N* للطمين. [5] Fehlt von (a) an in *N*: *N*, *N*, *N* ويروى فالابواء; *N* وهو روى فالابواء *N*; وبروى فأبوا.
[6] *N* فأبلاء: *N* und *N* والابلاء. [7] *N* جلاها. [8] Fehlt in *N* und *N*.

und wo er nach Anderen auch begraben sein soll: vgl. Mb., S. 38, Anm. 1) in al-Yamâmah, und endlich دُرْنَى, der alten Bezeichnung von أَنَافِتْ in Yaman zu unterscheiden. Letztere bespricht auch Hamd. ٦٦. Auch Bakri ٦٩ und ٣٤٥ macht die dreifache Unterscheidung. Allem Anscheine nach haben wir es an dieser Stelle mit einem Orte in der Nähe von aṭ-Ṭa'if zu tun, denn Hamd. zählt S. ١٢٣ ff. in diesem Gebiete die meisten der in den folgenden Versen genannten Orte in derselben Reihenfolge auf; auch die in Mb., V. 4 f. vorkommenden Ortsnamen werden dort im Zusammenhange damit erwähnt. Die Frage ist nur, ob nicht gerade diese Übereinstimmung geeignet ist, Mißtrauen gegen Hamd.s Angaben zu erwecken. Allerdings zitiert er S. ٢٢٩ nur die Stelle aus unserem Gedichte, ohne jene aus Mb. zu erwähnen, aber wir dürfen doch darum nicht ohne weiteres annehmen, er habe Mb. nicht gekannt und daher sei die Übereinstimmung der Namenreihen doch eben nur in der tatsächlichen Lage der aufgezählten Orte begründet. Immerhin machen die Angaben bei Hamd. doch den Eindruck größerer Präzision, während Bakri und Yâq. offenbar mit dem hier vorliegenden Namenmaterial nichts anzufangen wissen und nur ganz vage und haltlose Vermutungen aussprechen. So ist auch die Lesung des Namens دُرْنَى bei Hamd. handschriftlich gesichert, denn S. ١٢٤[1] zeigt nur Müllers Handschrift *B* دُرْنَا, während *A* und *C* die Punkte weglassen, *D* und *E* aber درتا haben, so daß der Herausgeber D. H. Müller, der bei der Fertigstellung des Textes — offenbar unter der Einwirkung des Verses Mb. 4 bei Yâq. I ٤٦١[5] — noch دُرْنَا las, bei der Zusammenstellung des kritischen Apparats mit Recht geneigt ist, nunmehr دُرْنَى vorzuziehen: S. ٦٦[11] und ٢٢٩[18] aber ist دُرْنَى unbestritten sicher. Ob die Gleichstellung von أَنَافِتْ und دُرْنَى gerechtfertigt ist, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. auch de Sacys Äußerungen p. 486, Note 36 und Nöldeke, ZA XIX 399. — Für وكَيِّف setzen *P*, *S* und Maq. ٣١٩ فكيف. — Der Vers bildet mit V. 8* ein von Ibn Suraij vertontes Lied, das 'Aḡ. VI ٨٣ angeführt ist und auch 'Aḡ. VIII ٩٩ in einem größeren Zusammenhange erscheint. Durch die Verbindung mit V. 8* erhält er natürlich eine vollständig andere Beziehung, nämlich auf Hurairah statt auf das Gewitter.

Die Handschriften der kleinen Diwanrezension C, L und P, sowie das Zitat bei Hamd. 228[18-22] haben zwischen V. 25 und 26 folgenden, in der Bearbeitung des Taʿlab und auch in den Muʿallaqattexten des T und des N fehlenden Vers:

٢٥* بَرْقٌ يُضِيءُ عَلَى أَجْزَاعِ مَسْقِطِهِ وَبِالْخَبِيَّةِ مِنْهُ عَارِضٌ هَطِلُ

V. 25* ‚ein blitzendes (Gewölk), das über den Schroffen seines Niederfallgebietes aufleuchtet, während über al-Ḫabiyyah von ihm (sich) eine strömende Wolkenbank (erstreckt)'.

Obwohl ich als Grundlage der Lesung dieses Verses C gewählt habe, glaube ich doch das erste Wort, das in C, L und P بَرْقٌ gelesen wird, mit Hamd. a. a. O. im Akkusativ bringen zu sollen, weil wir darin offenbar das Objekt von شِيمُوا ‚seht doch den Blitz' zu erblicken haben. — Für عَلَى أَجْزَاعِ مَسْقِطِهِ liest Hamd. عَلَى ٱلْأَجْزَاعِ مَسْقِطُهُ ‚dessen Niederfallgebiet über den Schroffen liegt'. — Al-Habiyyah ist nach Hamd. 8[-24] eine Örtlichkeit im Wādi Najran. Der Dichter schildert also, wie aus der großen Zahl der aufgezahlten Orte ebenfalls hervorgeht, ein Gewitter, das den ganzen Mittelteil des westarabischen Hochlandes bestreicht. — Für هَطِل lesen P und Hamd. يَهِلّ ‚welches sich ergießt'.

V. 26. Das Subjekt von قَالُوا können nicht die Zecher von V. 25 sein, um so weniger, wenn V. 25* — wie es wahrscheinlich ist — ursprünglich dem Gedichte angehört hat. Der Dichter greift auf spätere Berichte vor. — Die lange Ortsaufzählung in diesem und den folgenden Versen hat viele Entsprechungen bei anderen Dichtern, wie z. B. Imruʾulqais XX 57, XXII 4 f., XXXV 4 f., XLVIII 68—75 (!), Labid XVII 48 f., XIX 18—22, ʿAdi ibn Zaid Ind. Off. (S. 104) V. 13 f., Ṣaḫr al-Ġayy Hud. XVIII 3—12, ʿAbid XXVIII 9, Fr. **6**. 2 f. u. v. a. m., ist also in solchen Gewitterbeschreibungen sehr beliebt; der Anlaß zu solchen Aufzählungen ist die Absicht, die Ausdehnung des Gewitters recht anschaulich zu machen, was aus solchen Stellen hervorgeht, wie Imruʾulqais XVIII 7: ‚es gießt beharrlich, so daß zu eng wird seinem Schwalle die Breite von Ḫaim und von Hufaf und Yusur', und ʾUmayyah ibn ʾAbi ʿAʾiḏ Hud. XCIX 6: ‚(ein Gewölk) nach Syrien, Yaman, Najd und in die

Tihâmah reichend: im Bergland weilt sein Hinterteil, indes es selbst die Ebene überschattet'. — Die in den Scholien *E* und *N* nach ʾAbû ʿAmr und auch bei Bakrî ٥٨١ erwähnte Variante تُمَارُ für نُمَارُ findet sich als Textform in C^b und bei Hamd. ٢٢٩. — Hamd. hat aber auch die in *E* auf ʾAbû ʿUbaidahs Autorität zurück geführte Lesart فَنَجْدُ ٱلْخَالِ für فَبَطْنُ ٱلْخَالِ, das in den Hss. *C*, *L* und *P* als بطن الخال erscheint. — Anstatt جَاذَهُمَا (das in *P* und *Tr* in حادهما verschrieben ist) hat *A* جاد بها, Moscht. ٤٢١ جارهما. — فَالْأَبْلَاءُ unseres Textes ist im Scholion *N* als Variante angeführt, wogegen die von *T* und Bakrî ٢٤٥ (nach ʾAbû ʿAmr) erwähnte Lesart فَالْأَبْوَاءُ bei *N* als Textlesart geführt wird: nur N^t hat فَالْأَبْلَاءُ, worüber aber فَالْأَبْوَاءُ geschrieben steht. Außerdem findet sich diese Lesart noch bei Hamd. ٢٢٩, Bakrî ٥٨١, Jauh. I ٢٤٥, Lis. IV ٢٨٢, Tâj II ٤٢٢ (an diesen drei Stellen nur der zweite Halbvers) und VII ٣٢٩. Die von *E* nach ʾAbû ʿAmr angeführte Lesart فَالْإِبْرَاءُ findet sich sonst nirgends und ist vielleicht nur Schreibvariante zu فالأبواء. Die Diwânhandschriften *L* und *P* lesen فالايلا. — An Statt von فَالرِّجْلُ hat *P* فالرحل, *Tr* فَالرِّجْلُ. — Die gleiche Gestalt wie in unserem Texte zeigt der Vers bei *T*, N^t, Hamd. ١٣٧, Bakrî ٢٤٥, Yâq. II ٧٥٥, III ٦٧١, IV ٨١٢, Tâj III ٥٧٦ (٥٩٥). Yâq. I ٧٢٦ ist nur der zweite Halbvers zitiert.

Vers 27, 28.

Kommentar.

E (33 b): [رَوَى أَبُو عُ]بَيْدَةَ فَالسَّفْحُ أَسْفَلَ ∴ وَحَتَّى تَدَافَعَ مِنْهُ الْوِتْرُ فَالْجَبَلُ الْبُرْقَةُ أَرْضٌ ذَاتُ حِجَارَةٍ وَرَمْلٍ وَطِينٍ وَالرَّبْوُ نَشْزٌ[1] مِنَ الْأَرْضِ وَالْجُبَلُ بَلَدٌ أَوْ جَبَلٌ ∴ رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ حَتَّى تَضَمَّنَ عَنْهُ ٱلْمَاءَ تَكْلِفَةَ تَكَلَّفَ ذَاكَ لِمَا ضَاقَ بِهِ ٱلْمَوْضِعُ الْآخَرُ ∴ وَرَوَى تَحَمَّلَ أَرَادَ تَحَمَّلَ رَوْضَ الْقَطَا مَا لَا يُطِيقُ ∴ وَالْغِينَةُ الْأَرْضُ الشَّجْرَاءُ ∴

N (V. 27): روى أبو عُبيدةَ[2] فَالسَّفْحُ أَسْفَلَ[3] حِنْزِيرِ السَّفْحِ[4] وخِنْزِيرٌ

[1] Hs نَشْرٌ: vgl. die Erläuterung.
[2] N^a, N^c, N^k, N^l und N^s ورَوى أبو عبيدة. N^u وروى.
[3] N^a أَسْفَلُ. [4] N^a, N^k und N^u والسفح.

موضِعانِ وَأَبْرَقَةُ وَالْبَرْقَاءُ وَالْأَبْرَقُ[1] مَوْضِعٌ[2] يكونُ[3] فيهِ[4] حجارة ورمل وطين[5] ويكونُ[6] عاليًا[7] كالرَّابِية وَالرَّبْوُ مَا نَشَزَ من الأرض وكذلك الرَّبْوَةُ والرُّبْوَةُ[8] والرَّبَاوَةُ قال[9] ابْنُ السكّيتِ الحُبَلُ جَبَلٌ أَوْ بَلَدٌ[10] ورُوِيَ[11] حَتَّى تَدافع منهُ الوتَرُ[12] قال أبو عُبيدةَ[13] تَدافَعَ أي يَدْفَعُ[14] بعضُهُ[15] بعضًا من الكَثْرَةِ .:.

روى أبو عُبيدةَ[16] حتّى تضمّنَ[17] أَيْ تَحَمَّلَ رَوْضُ القَطَا :(V. 28)

الماءَ[18] على مشقّةٍ[19] وتكْلِفةً في موضع الحالِ ويجوزُ أن يكونَ مَصْدَرًا لأَنَّ مَعْنَى تَحَمَّلَ كَمَعْنَى[20] تكلَّفَ (a) قال أبو عُبيدةَ الغِينَةُ[21] اسْمُ مَوْضِعٍ وقال أبو عمرو الغِينَةُ[22] باليَمامَةِ والغَيْنَةُ[23] بالشامِ وقال غيرهما والغِينَةُ[24] الأرضُ الشَّجْرَاءُ[25]

---

[1] N^n وَالْأَبْرَقُ وَالبَرْقَاءُ N^k ,والبُرْقَا والأَبْرَقُ.

[2] N^a, N^c, N^k, N^l, N^n الموضع.

[3] N^a ,تَكُونُ N^k الَّذِي يَكُونُ.

[4] N^w فيها. [5] N^l, N^u وطين ورمل.

[6] N^a, N^k فَيَكُونُ; N^n وَسُكُونٌ.

[7] N^c und N^n ,غالبًا N^u عالية.

[8] N^n وَالرِّبْوَةُ. [9] N^c وقال.

[10] N^a und N^k ,الحَبَلُ اسمُ بَلَد أو جَبَل N^u الحبل اسم جبل او بلد.
N^n الحَبَلُ جَبَلٌ وَقِيلَ اِسمُ بَلَدٍ.

[11] N^a, N^c, N^k, N^l und N^w ويروى.

[12] N^n حتى يدافع منه الربو.

[13] N^l قال. [14] N^k ,قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ حَتَّى تَدافَعَ أَيْ يَدْفَعُ N^n قال ابو عبيدة يدفع.

[15] N^c بعضها.

[16] N^a, N^c, N^k, N^l und N^n ,وروى أبو عبيدة N^w ويروى.

[17] N^c حتى تضمر. [18] Fehlt in N^l.

[19] N^a, N^c, N^k, N^l und N^n على مشقّة لكثرته. [20] N^k مِثْلَ مَعْنَى.

[21] N^l ,الغيثة N^a الغَيْنَةُ.

[22] N^l والعمه.

[23] N^a ,والعَيْثَةُ N^k und N^t ,والغِينَةُ N^l ,والعمثه N^w والغيشة.

[24] N^a, N^k ,الغِينَةُ N^c und N^l ,العمه N^n الغَيْنَهُ (alle ohne و).

[25] Die Stelle von (a) an lautet in N^u: والغينة اسم موضع وقيل الغينة باليمامة والغيشة بالشام وقيل الغينة الارض الشجراء.

والسَّهَلُ [1] يُرِيدُ السَّهْلَ ففتح [2] الهاءَ لأنّها من حُرُوفِ الحَلْقِ وكلُّ مَا كَانَ ثانيه حَرْفًا [3] من حروفِ الحلْقِ جَازَ عِنْدَ القُرَّاءِ أنْ يُفتَحَ [4] .·.

V. 27. Anstatt يَجْرِي فَخِنْزِيرُ hat Bakrî ٣١٩ أسفل خنزير, welche Lesart nach den Erwähnungen in den Scholien *E* und *N* auf 'Abû 'Ubaidah zurück geht. Die Vokalisation ist entweder mit *E* und den meisten Handschriften von *N* أُسْفُلَ خِنّزِيرِ ,am Fuße von Hinzîr', oder mit *T* und N^a أَسْفَلُ خِنْزِيرِ ,der niederste Teil von Hinzîr'. Moscht. ٤٩ liest مجرى فخنزير. — Die Dîwânhandschriften der kleinen Rezension geben für فَخِنْزِيرُ nur recht undeutliche Schriftbilder: in *C* erscheint der Name als فحتريز, in *L* als فخزير, in *P* als فحمرير; *S* hat وخِنّزيرُ. Für die Richtigkeit der von mir gewählten Textgestalt sprechen die Angaben der geographischen Quellen; die Angabe der Variante أسْفَلَ خِنّزِير im Scholion *E* stützt ihre Wahrscheinlichkeit ganz besonders. — Für فَبُرَقُتُهُ hat *S* وَبُرَّقُتُهُ; in *P* steht فيرقته, in T^p فيرقبه; als Verbalformen genommen, geben diese Wörter hier keinen Sinn, und geographische Namen solcher Form sind nicht nachweisbar. — تَدَافَعُ erscheint in C^a als ترابع, was wohl nichts als Entstellung des ersteren in magribinischem Zuge تدافع ist. Hamd. ١٣٧ hat تَتَابَعُ ,es schließt sich an'. — Soweit ist der in *E* zerstörte Versanfang wohl mit Sicherheit aus den überein stimmenden Angaben der parallelen Texte erschlossen; namentlich ist auch die gesicherte Textgestalt von *T* und *N* hervor zu heben. — Von den zwei in *E* allein erhaltenen Wörtern ist مِنْهُ bei Hamd. ١٣٧ durch فيه ersetzt, das eine Folge der voran gehenden Lesung تَتَابَعُ ist. — الرَّبْوُ wird nach den Scholien in *E* und *N* in الوَتْرُ variiert: tatsächlich folgen dieser Lesung Hamd. ١٣٧, Bakrî ٣٤٥ (wo الرَّبْوُ hinwiederum als Variante an-

[1] N^c السهل, N^a السَّهَلُ (beide ohne و); N^a وقوله السَّهَلُ, N^λ وَقَوْلُهُ السَّهَلُ, N^l وقوله السَّهَلُ, N^w قوله السهل.

[2] N^k فَفَتَحَ, N^a فَفَتَحَ.

[3] N^c وكل مَا كان دادمه حرف, N^w وكلّ ما ثانيه حرف.

[4] N^a, N^c (ohne Vokale) und N^λ fügen noch folgenden Satz bei: وَيُرْوَى السَّهِلُ بِكَسْرِ الهاءِ بِمَعْنَى السَّهْلِ.

geführt ist) und Yâq. II ٤٧٨: dagegen lesen Bakri ٢٢٠ (nach Kurâʿ), Yaq. I ٥٧١, Lis. V ٢٤٥ und Taj III ١٤ ,١٠ السهل, das wohl aus dem folgenden Verse vorweg genommen ist. *T'* hat الربو. Hamd. ٢٢٩ الرَّبْو, wozu man das Scholion *N* vergleiche. Wenn das Wort bei *T* als ein ‚Boden, welcher neu ergrünt (نَشْرٌ)' erklärt wird, so widerspricht dies den Angaben der Wörterbücher, die es als ‚Boden, der sich hebt' bezeichnen. In der Tat hat das Scholion in *T²* نَشْز für نَشْر, ganz wie es im Scholion *N* erscheint. Ich habe daher auch in *E* die Angabe der Hs. نَشْرٌ مِنَ الأَرْضِ in نَشْز verbessert. — Das Reimwort dieses Verses ist in *E* durch das eingedrungene Wasser gänzlich verlöscht. Daß ursprünglich فَالْجُبُلْ dagestanden haben muß, erschließe ich daraus, daß im Kommentar فَالْخَبَلْ als Variante erwähnt und فَالْجُبُلْ erklärt wird. Die Handschriften der kleinen Diwânredaktion und Tâj III ١٤ (١٠) und VI ٢٩٠ zeigen alle فالجبل: *T''* hat والجَبَل. S. Bakri ٢٢٠, Yâq. I ٥٧١ und Lis. V ٢٤٥ والجَبَل. Dagegen lesen *T, N', N^a, N', N''*, Bakri ٣١٩, ٣٤٥ und Yâq. II ٤٧٨ فَالْخَبَلْ. *T'''* فَالْخَبَلْ, *T'* فَالْخَبَل, *A* فالخبل, *N^a*, *N^b*, *N^l*, Hamd. ١٣٧ und Jauh. G. s. r. خبر [1] وَالْخَبَلْ. Hamd. ٢٢٩ وَالْخَبَلْ. *S* faßt الرَّبْوَ وَالْجَبَل als Appellativa: ‚Les collines et les montagnes', was ihm durch die Lesung والجَبَل für فالجبل erleichtert wird. Aber schon die Erklärung der Scholien wie auch die Varianten zeigen, daß wir es mit Ortsnamen zu tun haben.

V. 28. Für حَتَّى تُحَمَّلْ liest Hamd. ٢٢٩ تُمّمَت تَحَمّل, während D. H. Müllers Handschrift *A* ثمّ تحمّل hat. *P* zeigt حتى يحمل, was حَتَّى يُحَمَّلْ zu lesen wäre. Die bei *E* und *N* nach ʾAbu ʿUbaidah und auch von *T* im Scholion erwähnte Variante حَتَّى تُضَمَّنَ عِنْدَهُ findet sich textlich nicht vertreten; sie verändert übrigens den Sinn nicht. — تَكَلِفَةُ ist in *T^p* تَكَلُفَةٌ, bei Hamd. a. a. O. تَكَلِفَةً und in dessen Vorlage *B* تَكَلُّفَهُ vokalisiert. Die Handschriften des kleinen Diwâns *C, L* und *P* haben dafür تكفلة: danach hätte der Satz den Sinn: ‚Rauḍ al-Qaṭâ übernimmt des Gewitters Wasser als anvertrautes Gut in Ver-

[1] Dem Labîd zugeschrieben, was aber am Rande verbessert ist. (Aus dem Nachlaß Thorbecke.)

wahrung'. Die in unserem Texte angenommene Ergänzung des Versanfanges ist aber durch das Scholion in *E* allein schon sicher gestellt. — رَوْضَ ٱلْقَطَا, das sonst durchaus unbestritten ist, erscheint in *N*ᵂ als روض الغطا. Ein Ort dieses Namens ist nicht nachweisbar. — Statt فَكَثِيبُ zeigen *C. L. P* und *N*ᶜ وكثيب: das Wort erscheint Mb. V. 5 als selbständiger Ortsname, ist aber auch dort wohl nur Abkürzung für كَثِيبُ ٱلْغِيمَةِ oder كَثِيبِ الغِيلَةِ. Über den zweiten Bestandteil dieses Namens schwanken die Angaben stark. الغِيمَةِ lesen mit *E* noch *L, T* und die Mehrzahl seiner Hss., ebenso die meisten Handschriften von *N*. *S* und Yâq. III ٨٣٣; *C* und *T*ᶜ haben الغيبة, *T*ᶜ العيبة. *N*ᵂ. *N*ᵘ und Zam. ١٢٣ ٱلْغُيْنَةِ. *A* الفينة. *N*ᵛ الغُيَيْثَةِ. Hamd. ٢٢٩ ٱلْغِيلَةِ und *P* العمه. Nach 'Abû 'Amr (Schol. *N*) hätten wir zwischen الغِينَةِ in al-Yamâmah und الغُيَيْنَةِ in Syrien zu unterscheiden, wie es auch Yâq. (kaum aus eigener Wahrnehmung) tut. Wir hätten es danach hier mit dem ersteren Orte zu tun: ob das von Hamd. ١٧٩ ³ und Bakrî ٧٠٤ genannte غُيَيْنَى dazu zu stellen ist, kann ich nicht entscheiden. Hamd. zählt aber ١٢٤ ¹ unter den oben zu V. 25 erwähnten Örtlichkeiten hinter خِنْزِير, رِجْلَة, رَوْضُ القَطَا und دُرْنَى (دُرْنَا) auch ein كثيب الغيلة auf, das denn auch tatsächlich in seinem Zitate unseres Verses ٢٢٩ an Stelle von كثيب الغينة erscheint. Auch Yâq. III ٨٣١ führt einen Namen الغِيلَةُ an, von dem er aber nichts weiß, als daß es ‚ein Ortsname in den Gedichten von al-'A'šâ' ist. Merkwürdiger Weise zitiert er schon auf der nächsten Seite unseren Vers unter الغِينَة, das er als einen ‚Ort in al-Yamâmah' bezeichnet. Unter diesen Umständen scheint mehreres für die Lesung الغِيلَةِ zu sprechen. — السَّهِل verändern *T* und *N* in السَّهَلْ: Lyalls Text zeigt beide Aussprachen السَّهَلْ: *T*ᵃ hat السُّهُلْ. Zam. ١٢٣ السَّهِل.

V. 29, 30.

Kommentar.

E: غَرَضًا لِلنَّاسِ يَأْتُونَهَا ∴ وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ عِزبًا مِمَّا تَجَانَفَ أَيِ عَوَازِبُ لَا آدَمَ بِهَا تَجَانَفَ عَدَلَ وَالْقَوْدُ الْخَيْلُ وَالرَّسَلُ[1] الْإِبِلُ ∴

---

[1] Hs. وَالرَّسَايِلُ.

N (V. 29): ويُروى قد أصبحَتْ غَرَبًا[1] ويروى عُزُبًا[2] ويروى[3] الرِّسِلُ بكسر الرَّاءِ والسِّينِ ويروى[4] مِمّا تَجانَفَ عَنْهَا القَوطُ[5] والرِّسَلُ[6] فمَنْ رَوى[7] غَرَضًا فمَعْنَاهُ أنّها غَرَضٌ للأَمْطَارِ والرِّيَاحِ[8] تُصِيبُهَا[9] فهي بمنزلةِ الغَرَضِ الذي[10] يُرْمَى عَنْهُ[11] ومن رَوَى غَرَبًا[12] فمعْنَاه أنّها بعيدَةٌ ومن روى عُزُبًا[13] وهي[14] روايةُ أبي عُبيدةَ فمعنَاهُ[15] ليس بهَا[16] أحَدٌ والقَوْدُ الخَيْلُ (a) والرِّسِلُ[17] اللبَنُ[18] وإنّما[19] يُقالُ فيهِ رِسْلٌ إلّا أنَّهُ أتْبَعَ[20] الكسرةَ كَسْرَةً[21] اضطِرَارًا والتقديرُ عَلَى هذهِ الروايةِ مِمّا تَجانَفَ[22] عَنْهُ ذَوَاتُ القَوْدِ والرِّسْلِ[23] ثمّ حَذَفَ وذَوَاتُ الرِّسْلِ[24] ذواتُ الحَلَبِ[25] يَعْني النُّوقَ ومعْنى تَجانَفَ تَنَحَّى . ومنْهُ ما أنشد سيبويهِ[26]

تَجَانَفُ عَنْ جُلِّ[27] اليَمَامَةِ نَاقَتِي   وَمَا قَصَدَتْ مِنْ أَهْلِهَا لِسَوَائِكَا

---

1 N^c عربًا, N^l عرنًا, N^n عَرَبًا.

2 N^k وَيُرْوَى قَدْ أَصْبَحَتْ غَرْبًا, N^l ويروى قد اصبحت غُزُبًا, N^t ويروى عُزُبًا, N^w وروى غُربا; fehlt in N^c und N^n. 3 N^w وروى.

4 N^k a. R.; N^w وروى. 5 N^a, N^k, N^n und N^w القَوْطُ, N^l العرط.

6 N^l الرَسَل. 7 N^l ومن روى, N^c und N^w من روى.

8 N^l وللرياح. 9 N^k يُصِيبُهَا, N^c ىصيبها. 10 N^w التى.

11 N^n فِيهِ, fehlt in N^l. 12 N^c عرنًا.

13 N^a, N^k, N^t und N^u غُرُبًا, N^n عَرَبًا, N^c عربا.

14 N^w فهى. 15 N^a und N^n فمعْنَاهُ عِنْدَهُ. 16 N^c لَهَا.

17 N^t والرَسَل, N^w والرِسْل. 18 N^l اللين. 19 N^l انما.

20 N^k hat von (a) an ألّا أتبَعَ.

21 N^c الكسرة الكسرة, N^k الكَسْرَةَ الكَسْرَ, N^l فى الكسرة كسرةً, N^n nur الكسرَةَ, N^w الكسر الكسر. 22 N^c ىخاف.

23 N^t والرِسِلُ, N^w والحَلَبِ والرِسل. 24 N^t الرِسِلِ.

25 N^w وذوات الحلب وذوات الرسل.

26 N^a und N^w fügen hinzu وهو, N^k والبيتُ لِلأعْشَى. Der Vers steht in E 47 a: ‚Entwichen ist meine Kamelin dem Zeltplatz in al-Yamâmah, doch nie hat sie von ihrer Sippe fort Deinesgleichen zugestrebt.‘

27 N^a, N^c, N^k, N^l und N^n (wie auch E) عَنْ جَوِّ ‚der Niederung‘, N^u (?) عن ايل.

ومن روى القُوطُ[1] والرِسَلُ[2] فالقوطُ[3] الغَنَمُ[4] (b) وَأَكْثَرُ[5] ما يُسْتَعْمَلُ[6] للكثيرِ وقال بعضُ أهلِ اللُّغَةِ[7] القوطُ[8] الأَلْفُ من الغَنَمِ وأكْثَرُ والرِسَلُ (c) أَكْثَرُ أَهْلِ اللغَةِ على أَنَّهُ[9] الإبِلُ وجمعُهُ أَرْسَالٌ وقالَ بعضُهُم [هُوَ اللَّبَنُ[10] ∴ وقالَ بَعْضُهُم][11] (d) الرِسَلُ الغَنَمُ[12] إلّا أنّهُ لا يُسْتَعْمَلُ إلّا للقَليلِ العِشْرِينَ وما دُونَها[13] والمعنى إنّا لِعِزَّتِنَا لا نُغْزَى[14] فقد تباعَدَتْ[15] منّا الخَيْلُ والإبِلُ قولُهُ مثلِ[16] ظهرِ التُّرْسِ أي[17] مُسْتَوِيَةٌ مُعْتَدِلَةٌ[18] والزَجِلُ الصَّوْتُ :(V. 30) والواوُ بمَعْنَى رُبَّ ∴

T^e (V. 30[19]): أى مستوية معتدلة (e) وزجل صوت شديد[20]

V. 29. Unter den verschiedenen Varianten für يَسْقِي, nämlich تَسْقِي (N^t), يَسْقَى (T^p) und يَبْغِي (Am. I ٢١٠) ist die zweite als bloßer Schreiberfehler (maġrib. Vorlage!) auszuscheiden. تَسْقِي würde ein Femininum als Subjekt voraus setzen, also etwa السَّحابة; der Genuswechsel gegenüber dem Vorangegangenen (wenn man hier nicht überhaupt umgestalten will) wäre nichts Unerhörtes. يَبْغِي ,es überschüttet'. — Für

[1] N^a, N^k und N^n القَوْطُ, N^l الفرط. [2] N^n والرسل.
[3] N^a, N^k und N^l فالقَوْطُ, N^l فالفرط. [4] N^t الغَنَمِيَّ. [5] N^l اكثر.
[6] N^c تستعمل. [7] Statt der Stelle von (b) an hat N^u nur وقيل.
[8] N^a, N^k und N^l القَوط, N^l الفرط.
[9] Die Stelle von (c) an fehlt in N^w. N^k hat عِنْدَ أَكْثَرِ أَهْلِ اللُّغَةِ. Vielleicht ist oben vor أَكْثَرُ ein Verbum wie اجتمع ausgefallen, oder أَكْثَرَ أَهْلِ ٱللُّغَةِ عَلَى أَنَّهُ zu lesen. [10] N^l اللبن.
[11] Das [] Eingeklammerte fehlt in N^t.
[12] N^c الرسل هو العمم, N^k الرَّسَلُ ٱلْغَنَمُ أَيْضا.
[13] In N^w lautet die Stelle von (d) an: الرسل العشرون من الغنم فما دونها
[14] N^a und N^n لا نُغْزَى ويُحْذَرُ مِنَّا. N^c لا نغزي وتحذر منا.
[15] N^k تَباعُدَتْ, N^n سَاعَدتْ. [16] N^k مِثْلُ.
[17] N^a, N^c, N^k und N^u أي هي, N^l اى هو. [18] N^n مُعْتَدِلَةً مستوية.
[19] Lyalls Textgrundlage T^a und T^b hat zu diesem Verse kein Scholion, wohl aber findet sich eines in T^e. T^p und T^v, das ich hier wieder gebe.
[20] T^p شديدة: die Stelle von (e) an fehlt in T^v.

دِيَارًا haben Lis. XIII ٣٥٨ und Tâj VII ٣٤٣ رِيَاضًا ‚Oasen', wogegen Am. P. 56 a (التى) دبار ‚Pflanzungen' zeigt. Ich denke, hier dürften wir die richtige Lesart des ursprünglichen Textes vor uns haben: die Umdeutung von دبار الى in دِيَارًا لَنَا liegt näher, als die umgekehrte. — لَنَا für لَهَا haben *C. L. P. S.* N, N^{k}, N^{l} und N^{a}. Das soeben besprochene الّتى paßt besser in den Zusammenhang. Die Lesung لَنَا zwingt zu allerlei Erklärungskünsteleien. Da es doch recht unwahrscheinlich klingt, wenn der Dichter in dem Zusammenhang dieser Stelle davon sprechen soll, daß seine oder seines Volkes Wohnsitze erst durch diesen Regen wieder bewohnbar werden, so kommt man dazu, die Wirkung des Gewitters als verheerend geschildert zu deuten. So übersetzt denn auch *S*: ‚Elles inondent (muß richtig heißen: Elle [sc. la masse d'eau, qui surcharge Raudhalkata et les hauteurs sablonneuses de Ghina]) inonde nos habitations, qu'elles semblent (qu'elle semble-t-)avoir choisies pour but de leurs ravages, nos habitations écartées, qu'ont abandonnées les troupeaux de chevaux et de chameaux.' Dieser Auffassung dient auch die Änderung von غَرَضًا in غُزُيًا (s. u.). Ein anderer Deutungsversuch liegt in der Endbemerkung des Scholions N: ‚wegen unserer Macht werden wir nicht befehdet, (sondern man hütet sich vor uns) und so halten sich ferne von uns Reitertruppe und Kamelscharen'. Diese beiden Deutungen sind nur möglich, wenn man den Vers ganz für sich allein betrachtet; die Einreihung des Verses in den Zusammenhang der Stelle wirft sie beide um. Nicht viel besser steht es mit der Lesung لَهَا; das kann entweder zu دِيَارًا gehören und also im Sinne von دِيَارَهَا stehen; dann würde sich das هَا auf die im Voranstehenden genannten Orte (‚der Gewitterregen tränkt die Bezirke dieser Orte', so auch meine Übersetzung) oder, recht unwahrscheinlich, auf die nicht mehr in Rede stehende Hurairah (wobei man den Sinn des Verses wegen des Impf. يَسْقِي nicht etwa optativ ‚möge der Regen ihre Wohnsitze tränken' fassen dürfte) beziehen. Oder aber لَهَا gehört im kausativen Sinne zum Folgenden; dann wäre die Wendung: ‚die Wetterwolke tränkt (l. mit N^{l} تَسْقِي) Bezirke, die durch sie zu begehrten Zielen werden.' oder endlich: ‚Das Wetter tränkt Bezirke, die für sie zum Zielpunkte werden,' wobei

nach dem Scholion N unter لها Regengüsse und Stürme zu verstehen wären. Daß keine dieser Deutungen völlig befriedigen kann, liegt auf der Hand; man merkt die Unsicherheit des Erklärers, die durch das Verlesen der Schriftzüge entstanden ist, indem der schwer zu beziehende, weil überflüssige Präpositionalausdruck mit لِ unter gebracht werden muß. Alle Schwierigkeiten entfallen bei der Lesung يَسْقِي دِيَارًا ٱلَّتِي ‚das Gewitter tränkt Pflanzungen, die usw.'. — Für غُرُضًا erwähnt das Scholion N zwei verschiedene Varianten, wovon die eine غُرُبًا ‚fremd', die andere, auf ʾAbû ʿUbaidah zurück gehende und auch von E und T angeführte عُزَّبًا ‚einsam' bedeutet. Keine von beiden ist durch eine Textrezension oder ein Zitat vertreten, dagegen hat P und Tâj VII ٢٤٣ عرضا, also عُرُضًا, was nach Tâj s. v. soviel wie مَطْلَب, d. h. etwas heiß Begehrtes, ein Sehnsuchtsziel ist. Erwähnt sei noch, daß nach der Schreibung der Hss. N^c, N^l und N^a die erste der beiden dort erwähnten Varianten statt غُرُبًا als غُرُبًا zu lesen wäre, was ‚reichlich fließend' bedeutet. Betrachten wir diese Möglichkeiten näher, so zeigt sich, daß غُرُبًا und غُرَّبًا der Annahme entsprächen, das Gewitter solle als verheerend für die betroffenen Örtlichkeiten geschildert werden (s. oben S. 120), während عُرُضًا und عُرُبًا eine günstige Wirkung erkennen ließen. Die Textlesart غُرُضًا wird von S im ersteren Sinne aufgefaßt, von N aber in neutraler Weise gedeutet, da dieser von ‚einem Ziele für Regengüsse und Stürme' spricht. Im zweiten Halbverse werden zwei Eigenschaften unzweifelhaft abträglicher Art vorgeführt: die Ortschaften werden dort ‚wüst' genannt und gesagt ‚die Reiterscharen und Kamelzüge pflegten ihnen auszuweichen'. Das Wort am Ende des ersten Halbverses steht also dem Sinne nach entweder im Gegensatze oder im Einvernehmen mit der zweiten Vershälfte. Im letzteren Falle stünde der zweite Halbvers appositionell zu غُرُضًا oder seinem Ersatze, also abhängig von قَدْ أَصْبَحَتْ, im ersteren appositionell zu دِيَارًا und abhängig von يَسْقِي. Syntaktisch sind also beide Auffassungen gleich gut möglich. Aber die Meinung, der Dichter wolle in diesem Verse die Verheerungen des Gewitters schildern, ist unhaltbar; sie widerspricht durchaus der ‚typischen Phraseologie' der altarabischen Poesie, und S hat sich bei seiner Übersetzung allzu sehr von europäischen An-

schauungen leiten lassen, die freilich bis zu einem gewissen Grade durch die unsicheren Erklärungsversuche der arabischen Kommentatoren gestützt werden. Es gehört aber zu den ständigen Wendungen solcher Gewitterschilderungen, daß die beregneten Orte aufblühen und neu ergrünen; man könnte die Beispiele häufen, aber ich verweise nur auf ʾAus ibn Ḥajar IV 21, Labîd IX 23 (‚mancher Regen auf Sandboden, dessen Niederungen er mit Pflanzenwuchs schmückt, bunt wie die Muster eines streifigen ʿAbqarîmantels', vgl. auch 25, 26), XV 20 ff. u. a. m.; ja, man wünscht geradezu denen, die man liebt, daß das Gewitter ihre Ansiedlungen heimsuche, so Labîd XVII 55 f. und XIX 25—27, Imruʾulqais XXXV 9. Verheerungen werden zwar auch geschildert, aber nur als nebensächliche Begleiterscheinungen. Ich meine, diese Erwägungen müssen uns zu der Auffassung bringen, die ich in meiner Übersetzung wieder zu geben suche. — زُورًا erscheint bei *S* und T^a als زُوْرًا, bei Lis. XIII ٢٩٨ und Am. I ٢١٠ als زُوْرًا, Tâj VII ٣٤٣ زورا; Jauh. I ٣٣٧ und Tâj III ٢٤٦ (٢٥٤) haben زوراء, Lis. V ٤٣٣ زُوْرَاءَ, alles in der gleichen Bedeutung. Dagegen hat *N* an dieser Stelle die von *E* als Variante erwähnte Lesart صِمًّا, so daß die Übersetzung des Verses zu lauten hätte: ‚Es tränkt Bezirke, die dazu gehören und die nun zum Wanderziele werden, statt daß die Reiterscharen und Kamelzüge ihnen auszuweichen pflegten.' — Die Lesung زَوْرَاءَ hat bei Jauh. I ٣٣٧, Lis. V ٤٣٣ und Tâj III ٢٤٦ (٢٥٤) die Veränderung von تَجَانَفُ in أَجْنَفُ ohne Sinnverschiebung zur Folge. — القَوْدُ ersetzen N^c, N^l und T^b durch القُودُ ‚die folgsamen (Rosse)'. Ferner erwähnt *N* dafür die Variante القُوطُ oder القَوْطُ ‚Kleinviehherden'; die in N^l erscheinende Schreibung الفرط, was als الفَرْطُ ‚die zum Wasser vor drängenden (Schafe)' gedeutet werden könnte, ist wohl nur Verlesung (aus maġrib. Vorlage). — Für وَالرَّسَلْ notiert *N* die Variante وَالرِّسِلْ oder وَالرَّسَلْ ‚und die Milchenden' (nach der Erläuterung, die *N* dazu gibt); sie ist in N^c und N^m in den Text gedrungen; N^l, N^t und T^c haben beide Lesungen im Verstexte وَالرِّسِلْ. — Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß durch die Veränderung des letzten فقد im Scholion *T* zu ويروى in T^c die Worte الخَيْلُ والإِبِلْ als Variante des Versendes erscheinen.

V. 30. Für وَ بَلْدَةٍ druckt *S* fehlerhaft وَبُلْدَةٍ: *C* hat وروضة. — Für مِثْلِ haben die Handschriften *Tp*, *Nk*, *Nl* und *Nn*, dann auch *S* مِثْلَ, so daß der damit eingeleitete Vergleich zu dem folgenden مُوحِشَةٍ gezogen werden muß, wie denn auch *S* übersetzt: ‚nue comme le dos d'un bouclier'. — Der Vergleich der Wüste mit dem Schilde ist von mir behandelt Islam VII 115 ff.[1] — Für زَجَلْ haben Lis. IV ١٥ und Tâj II ٣٠٧ (٣١٠) شُعَلْ ‚Flammen', wozu man Goldziher. Abh. I 205 und Jacob. Altar. Parall. 7 vergleiche. Unseren Vers wird man allerdings nicht als Beleg für die Feuererscheinungen der Jinnen anführen dürfen, denn diese Lesart ist offenbar durch eine in Folge des beide Male voran gehenden Ausdrucks في حافاتها herbei geführte Verwechslung mit V. 22 entstanden. Der Vers ist vielmehr ein Denkmal jener Anschauung, die den Jinnen die Urheberschaft der unheimlichen Geräusche der Wüste zuschreibt, worüber sich Goldziher a. a. O., S. 210—212 ausführlich äußert. Zu den dort angeführten Belegen trage ich noch nach 'Aus ibn Ḥajar XXIX 2 (تَنَاوَحُ أَجْنَانُ بِهِنَّ وَخَبَّلُ), al-Mutanahhil Jamh. ١٢٠:

وَخَرْقٍ تَعْزِفُ ٱلْجِنَّانُ فِيــهِ   بَعِيدِ ٱلْجَوْفِ أَغْبَرَ ذِي ٱنْخِرَاطِ

‚Gar manche Öde, in der die Jinnen heulen, mit weiter Niederung, staubig, von weiter Erstreckung'. Ru'bah Dii. XII 106—113 (wo in ausführlicher Weise die verschiedenen Geisterstimmen der Wüste geschildert sind), derselbe Dîw. XXXIX 10, Ḏû-r-Rummah Dii. XIX 26: die von Goldziher 210, Anm. 7 zitierten Verse des Ru'bah stehen jetzt in dessen Dîwân XIII 79, 80, der 212, Anm. 1 zitierte desselben Dichters jetzt Dîw. LV 42: der an derselben Stelle angeführte Vers des Ḏû-r-

[1] Bemerkenswert ist auch der Vergleich des (kahlen) Schädels mit dem Schilde bei Ru'bah. Fragm. 38, 1. 2:

حَتَّى رَأَتْنِي هَامَتِي كَالطَّــسِّ   تُوقِدُهَا ٱلشَّمْسُ ٱئْتِلَاقَ ٱلتُّرْسِ

‚bis sie erblickte meinen Schädel gleich 'ner Tasse, die Sonne hatt' ihn kahlgebrannt, er gleißte wie ein Schild'. Weniger wohl auf die Glätte, als auf Gestalt und Größe geht der Vergleich in dem Rajazverse Lis. XVIII ١٦٧:

يَا أُمَّ سَلْمَى عَجِّلِي بِخُرْسِ   وَخُبْزَةٍ مِثْلِ جُمَاءِ ٱلتُّرْسِ

‚'Umm Salmâ, bring geschwinde ein Geburtstagsmahl und einen Brotlaib an Gestalt dem Schilde gleich!'

Rummah findet sich jetzt Dii. XXII 69. Daß Ḏû-r-Rummah die zweite Hälfte unseres Verses entlehnt hat, zeigt schon Goldziher a. a. O. 205, Anm. 1 und 211. Anm. 3; doch ist zu berichtigen, daß der Vers im Dîwân nicht XIX 33. sondern XXI 33 steht. Erwähnenswert ist noch, daß *P* für زجل die Lesart زحل zeigt, was زُحَل gelesen den Sinn ergäbe: ‚an dessen Rändern der Jinnen wegen in der Nacht ein Zurückweichen (der furchtsamen Reisenden statt findet)'. Allenfalls ist es aber auch möglich, zu übersetzen: ‚An dessen Rändern in der Nacht (selbst) die Jinnen zurück beben', wozu man Soc. XXXIX 13 vergleiche, wo die Angst der Jinnen vor den Wüstenwölfen erwähnt ist. Tfs.[r] hat رجل.

V. 31.

Kommentar.

E: قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ يَتَنَمَّى أَيْ يَسْمُو إِلَى رُكُوبِهَا بِالْقَيْظِ أَحَدٌ وَمَهَلٌ عُدَّةٌ وَتَقَدُّمٌ فِي الْبَطْنِ قَبْلَ رُكُوبِهَا وَيَأْخُذُ أَهْبَتَهُ لَهَا مِثْلَ الزَّادِ وَالْمَاءِ ∴

N: قال أبو عبيدة[1] لا يتنمّى[2] لها[3] لا يسْمُوا[4] إلّا الّذينَ[5] لَهُمْ فيما[6] أتَوْا مَهَلٌ أي[7] عُدَّةٌ وقوّةٌ يَصفُ شِدَّتَها وأصْلُهُ من نَمَى يَنْمِي وَنَمَا يَنْمُو[8] ∴

'Anb. 14 b: يصف فلاة صعبة يقول لا يترفّع لها فيسير فيها إلّا من عرفها وقدّم ما يحتاج إليه لها ∴

Ibid. 217 a: يصف فلاة أي لا يرتفع لها بالقيظ إلّا من تقدّم لما يصلح لها ومنه اعمل وأنت في مَهْلٍ ∴

V. 31. Für لَا يَتَنَمَّى lesen N^l, N^u, *A* und Tâj VIII ١٣٦ لا يَتَمَنَّى ‚Niemand begehrt (es in der Sommerhitze zu bereisen)'. — Statt بِٱلْقَيْظِ haben 'Anb. 14 b, 170 b, Jauh. II ٢٤٣, Lis. XIV ١٦٧, XX ٢١٨,

---

[1] N^w اى. [2] N^l يتمنى, N^u يتمنّى.

[3] Fehlt in N^a; N^c لَها بالقيظ. N^w لها اى.

[4] N^a, N^c, N^k, N^n und N^w يسموا. [5] N^h الّذِى.

[6] N^c فِي مَا. [7] N^l اى هى.

[8] N^a مِنْ نَمَى يَنْمِي وَيُقالُ يَنْمُو. N^h من نمى، ينمِى (ويقال) ينمو. N^l من نَمَى يَنْمِي وَنَمَى يَنْمُوا. N^n من نمى ينمي ويقال ينمو. N^v من نما ينمو.

Tâj VIII ١٢٦ und X ٣٧٨ في القيظ; in *C* und *L* ist es zu بالغيظ, in *P* zu بالقبص verschrieben. — يُرَكِّبُهَا ist in N^l, N^t, Lis. XIV ١٦٧ und XX ٢١٨ durch يُهَبِّطُهَا vertreten, das in N^u über das im Text stehende, aber eingeklammerte يُرَكِّبُهَا geschrieben ist; N^l vokalisiert zugleich mit *u* über dem ب; N^l, N^n, N^t und N^u schreiben يُهَبِّطُهَا. Der Sinn ändert sich dadurch in ‚(Niemand unternimmt) es zu betreten'. N^l, N^n, N^t und N^u verzeichnen die Lesart unseres Textes am Rande. — مَهَل verändern Jauh. II ٢٤٢, Lis. XIV ١٦٧ und Tâj VIII ١٢٦ in نُتَل, worüber sich Lis. a. a. O. folgender Maßen äußert: [قال] أبو عمرو التَّتَلة البَيْضة وهى الدَّوْمَصَة والتَّتَل بيض النعام يُدْفَن في المَفازة بالماء والتَّتَل بالتحريك مثله وقول الأعشى يصف مَفازة

لا يَتَنَمَّى لها في القَيْظِ يَهْبِطُها إلّا الّذين لهم فيما أتَوْا نُتَلُ

قال زعموا أنّ العرب كانوا يملئون بيضَ النعام ماءً في الشتاء ويدفنونها في الفَلَوات البعيدة من الماء فاذا سلكوها في القَيْظ استثاروا البيض وشربوا ما فيها من الماء فذلك التَّتَل قال أبو منصور أصلُ التَّتَل التقدّم والتهيُّؤ للقدوم فلما تقدّموا في أمر الماء بأن جعلوه في البيض ودفنوه سمّي البيض نُتَلًا .·. Nach dieser Erläuterung wäre also zu übersetzen: ‚Das in der Sommerhitze zu betreten nur solche unternehmen, die dort, wohin sie gehen, Vorkehrungen (getroffen) haben.' Daß bei diesen Vorkehrungen tatsächlich an Wasservorräte, die in ausgeblasenen Straußeneierschalen unter dem Sande vergraben werden, zu denken ist, lehrt uns die Notiz 'Ag. XVIII ١٣٣: قال أبو عبيدة حدّثني المنتجع بن نبهان قال كان السليك بن عمير السعديّ إذا كان الشتاء استودع بيض النعام ماءَ السماء ثمّ دفنه فاذا كان الصيف وانقطعت إغارة الخيل أغار وكان أدلّ من قطاة يجيء حتّى يقف على البيضة .·. Dieselbe Sitte berichtet Rud. Pöch von den Buschmännern (‚Meine Reise zu den Buschmännern' in ‚Die Umschau', XIV. Jahrg. 1910. S. 447): ‚In leere Straußeneier füllt der Buschmann das Wasser und gräbt sie im Sande auf seinen Wanderungen ein, um so wieder auf dem Rückzuge Wasser vorzufinden.' Sulaiks Mutter war übrigens eine Schwarze ('Ag. a. a. O.), und er konnte diesen Gebrauch leicht auf diesem Wege aus der Kalahari überkommen haben. Aber die Notiz im Lis. klingt nicht so, als wäre sie bloß eine willkürliche Verallgemeinerung des einen bekannten Falles. Was nun die Lesart نُتَل betrifft, so ist zu beachten, daß in *E* dieses Wort als Variante für فُتُل

in V. 32 angeführt wird: möglicher Weise ist diese Bemerkung irrtümlich aus dem Scholion zu unserem Verse hinüber geraten. — *S* übersetzt den Vers richtig, fügt aber eine Anmerkung (31) hinzu, in der er sagt: ‚L'auteur veut dire, je pense, que nul autre que lui n'aurait osé entrer dans cette ville, si ce n'est dans les plus longs jours de l'année, où, sans crainte d'être surpris de la nuit, on peut marcher lentement et avec une grande circonspection.' Daß gerade das Gegenteil der Fall ist, braucht wohl Niemandem gesagt zu werden, der mit der Anschauungsweise der Beduinen, aber auch mit dem geographischen Charakter Arabiens einiger Maßen vertraut ist. Jedenfalls weiß aber der Gebildete auch so, daß die winterliche Tageskürze in diesen Breiten nicht so merkbar ist, um als eine Gefahr zu gelten. Gerade der Sommer ist in Arabien die schlimme Jahreszeit.

V. 32, 33.

Kommentar.

E: الْجَسْرَةُ الضَّخْمَةُ[1] والسُّرْحُ السَّهْلَةُ السَّيْرِ .·. وَيُرْوَى نَتَلْ يُقَالُ رَجُلٌ (34 a) . . . . . .[2]

N (V. 32): روى ابن حبيبٍ[3] بطايح جَسْرَةٍ وقالَ[4] الجَسْرَةُ الضَّخْمَةُ وقالَ غيرُهُ[5] الجَسْرَةُ الطويلَةُ وقَدْ قِيلَ[6] القَوِيَّةُ .·. قال الأصمعيُّ[7] الطَّلِيحُ المُعْيِيَةُ[8] والفِعْلُ طَلِحَتْ[9] تَطْلَحُ[10] طَلَحًا وطُلْحًا[11] والقِيَاسُ إسْكانُ اللامِ وفَتْحُهَا أَكْثَرُ والسُّرُحُ السَهْلَةُ السيرِ[12] اللَّيِّنَةُ[13] .·. قال الأصمعيُّ ودُعاءُ يُعْنَى

---

[1] Hs. الضَّحْمَةُ. [2] Eine Zeile zerstört.

[3] N^a, N^l, N^n وروى ابن حَبِيب, N^c, N^h وروى بن حبيب, N^u ويروى.

[4] N^h قالَ. [5] N^w وقيل.

[6] N^a, N^c, N^k, N^l, N^n, N^w وقيل.

[7] N^a, N^h وقال الأصْمَعِيُّ, N^w وقيل.

[8] N^h آلْمُعيِيَةُ, N^n المَعْيِيَّةُ.

[9] N^n طَلَحَتْ. [10] N^c, N^l يطلح.

[11] N^n طَلْحًا وطَلَحًا, N^w طلحا وطلحا.

[12] N^l المسير. [13] N^a, N^h, N^t اللَّيِنَةُ.

للمَوْلُودِ[1] اللّهمَّ اجعَلْهُ سَهْلًا سَرْحًا[2] قال ابنُ حبيبٍ[3] الفَتَلُ تباعُدُ مِرفَقيها من جنْبيها وقالَ[4] الأَصمعيُّ الحُرَّةُ الكريمةُ وقال غيرُهُ حُرُّ كلِّ شيءٍ خالِصُهُ وجَيِّدُهُ[5] ∴ هذا تمثِيلٌ[6] أي إِنْ[7] تَرَيْنَا نَتَبَذَّلُ[8] مَرَّةً وَنَتَنَعَّمُ مرَّةً[9] :(V. 33) فكذلك سَبِيلُنَا [وقيل المَعْنَى إِنْ تَرَيْنَا نَسْتَغْنِي مَرَّةً ونَفْتَقِرُ مَرَّةً][10] وقيل المعنى إِنْ[11] تَرَيْنَا نَمِيلُ إلى النساءِ مرَّةً ونتركهُنَّ مرّةً[12] أُخرَى وحذف الفاءَ لعلمِ السَّامعِ والتقديرُ فإنّا كذلك نخفَى ونَنْتَعِلُ وما زائدةٌ للتَّوكيد ∴

V. 32. جَاوَزْتُهَا N und S قَطَعْتُهَا ‚habe ich durchschnitten'. — بِطَلِيحٍ S بطليحٍ. — جَسْرَةٍ N und S حُرَّةٍ ‚edelbürtig'; *P* حسرة ‚abgehetzt'. Die richtige Bedeutung von جَسْرَةٌ, das übrigens N in seinem Scholion als Variante erwähnt, steht nicht fest, wie schon aus den verschiedenen Angaben der Erklärer hervor geht. Man wird die Gleichungen ‚groß', ‚lang', ‚stark' als Verlegenheitsauskünfte betrachten müssen. Das Zusammentreffen mit جِسْرٌ ‚Brücke',[13] woneben ein Verbum جَسَرَ ‚wölben' genannt wird, würde auf die Bedeutung ‚gewölbt' führen, wozu man das vergleiche, was Mb. S. 114—119 über den Vergleich der Kamelin mit dem Bogengewölbe gesagt ist. Inwiefern die Bedeutung ‚mutig, kühn' heran zu ziehen wäre, bedürfte ebenfalls noch der Untersuchung. — سُرُح ersetzen T^v und T^w durch سُرُج ‚zierlich angeschirrt'. Auch hier kann man bei der Wahl

---

[1] N^a وَدُعَاءٌ (يُدْعَى بِهِ) يُعْنَى لِلوَلَدِ. N^c, N^l ودعًا يعنى للولد. N^k وَدُعاءٌ يُدْعَى بِهِ يَعْنِي لِلْوَلَدِ. N^w ودعاء يدعى به للولد. N^n وَدَعَا يَعْنِي لِلْوَلَدِ.

[2] N^a, N^k, N^l, N^n سُرُحًا. [3] Fehlt in N^w. [4] N^a, N^k, N^l قال.

[5] Fehlt in N^a, N^c, N^k, N^l, N^n; N^w والفتل بالتحريك تباعد ما بين المرفقين عن جنب البعير يقال مرفق أفتل بَيِّنُ الفَتَلِ وقوم فتل الايدى.

[6] N^l hat die beiden ersten Wörter nicht.

[7] Fehlt in N^w. [8] N^k نَبْتَذِلُ, N^w نبتذل, N^t نَتَبَذَّلُ; fehlt in N^l.

[9] ونتنعّم مرّة ist in N^l am Rande ergänzt.

[10] Das Eingeklammerte fehlt in N^c und N^w.

[11] N^k إِمَّا. [12] Fehlt in N^a, N^c, N^l, N^n und N^u.

[13] Man beachte Fraenkels Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieses Wortes, Aram. Fremdwörter 285 f.

der deutschen Entsprechung schwanken: N und T erklären سُرُح als ‚von leichtem und sanftem Gange‘, und dem entsprechend habe ich übersetzt: das Wort kann aber auch bedeuten ‚auf freier Weide gezüchtet‘, etwa soviel wie جَشْرَةٌ, das vielleicht als Synonym an Stelle von جَسْرَةٌ stehen könnte. Zu dieser Bedeutung vergleiche man مَسْرَح ‚Weideplatz‘ bei ʿAbîd ibn al-ʾAbraṣ XXVII 5 (s. Mb. S. 197). — مَرْفِقَيْهَا N, N, N, N, N, T, S مِرْفَقَيْهَا, N مَرْفِقَيْهَا, T مُرْفِقَيْهِ. — إِذَا اسْتَعْرَضْتَهَا ‚wann man sie von der Seite besieht‘. Kowalski weist darauf hin, daß der Standpunkt des Beschauers, bezw. die Lage des beschauten Gegenstandes bei solchen Schilderungen genau angegeben zu werden pflegt, z. B. in der Pferdebeschreibung des ʾUnaif ibn Jabalah aḍ-Ḍabbî Fâḫ. ١٧:

أَمَّا إِذَا ٱسْتَقْبَلْتَهُ فَكَأَنَّهُ ‎ فِي ٱلْعَيْنِ جِذْعٌ مِنْ أَوَالٍ مُشَذَّبُ

وَإِذَا ٱعْتَرَضْتَ بِهِ ٱسْتَوَتْ أَقْطَارُهُ ‎ وَكَأَنَّهُ مُسْتَدْبِرًا مُتَصَوِّبُ

‚besiehst du es nun von vorne, so ist's dem Auge wie ein abgeschälter Palmenkolben, betrachtest du es von der Seite, sind seine Flanken ebenmäßig, und abgewandt ist's wie gegossen‘. Vgl. auch al-ʾAʿšar al-Juʿfî Asm. I 9—11. Für اسْتَعْرَضْتَهَا hat N اسْتَعْجَلْتَهَا ‚wann man sie zur Eile antreibt‘, worüber indessen استعرضتها eingetragen ist. P zeigt استعرصتها ‚wann man sie in Bewegung setzt‘. — فُتُل habe ich in meiner Wiedergabe durch ‚Drahtfestigkeit‘ in dem Sinne gefaßt, wie auch sonst die Festigkeit und Straffheit durch das Bild eines fest gedrehten Strickes verdeutlicht wird. Durch Kowalski aufmerksam gemacht auf Kaʿb ibn Zuhairs Bânat Suʿâd, V. 22:

عَيْرَانَةٌ قُذِفَتْ بِٱلنَّحْضِ عَنْ عُرُضٍ مِرْفَقُهَا عَنْ بَنَاتِ ٱلزَّوْرِ مَفْتُولُ

‚eine Wildeselsgleiche, die wegen der Fleischmasse von der Seite her getadelt wird, deren Ellenbogen von den Brustrippen weg gedreht ist‘, möchte ich aber das Wort lieber mit ‚Herausdrehung‘ übersetzen. Für فُتُل wäre nach dem Scholion in E eine Lesart نُقُل zu verzeichnen, was den Sinn ergäbe ‚in ihren Ellenbogen ist Vorwärtskommen‘ oder ‚Bedachtsamkeit‘. Wenn diese Bemerkung in E sich nicht am Ende aus der Erklärung zu V. 31 herüber verirrt hat, wo wir tatsächlich einer Über-

lieferung mit نَتَلْ als Reimwort begegnen (s. dort), so würde ich die Annahme vorziehen, daß es statt dieser wenig brauchbaren Lesung نَثْل ,eine Erdgrube' (Jauh. s. v.) zu heißen hätte: dann wäre die Übersetzung ,an ihren Ellenbogen ist eine Erdgrube' in demselben Sinne zu verstehen, wie Ṭarafah IV 20 von den ,zwei Wildlagern eines Lotusbusches' spricht, womit er die ,Achselhohlen' zwischen Ellenbogen und Brust der Kamelin vergleicht.[1] فَتَلْ ist nach N und T ,das Abstehen der Ellenbogen von den (Brust-)Seiten': der Dichter will nach dieser Ansicht sagen, die Ellenbogengelenke der Kamelin stünden vom Körper ab (s. S. 128). Für diese häufig vorkommende Darstellung hat Geiger in der soeben angeführten Bearbeitung von Ṭarafahs Muʿallaqah WZKM XIX 356 viele Belege zusammengestellt. Dennoch möchte ich die Ansicht nicht ganz von der Hand weisen, der Dichter meine hier die Festigkeit der Vorderbeine, ganz so wie Ṭarafah IV 24 sagt: أُمِرَّتْ يَدَاهَا فَتْلَ شَزْرٍ ,Fest gedreht sind ihre Vorderfüße mit der Drehung eines Seils' (Geiger a. a. O. 358). Das von Geiger (a. a. O. 355) gegen die Verbindung dieses Sinnes mit den Ellenbogen geäußerte Bedenken teile ich nicht, weil bei dem so abgebrauchten Bilde des fest Gedrehtseins wie ein Seil gar nicht mehr die Gegenständlichkeit des geschilderten Körperteils, sondern eben nur mehr der abgezogene Festigkeitsbegriff zur Anschauung gelangt. Auch könnten wohl die Ellenbogen hier synekdochisch für die Vorderbeine überhaupt stehn.

V. 33. Wenn dieser Vers nicht, wie es in der anthologischen Rezension (T, N, S. A) geschieht, als Bestandteil der erotischen Episode aufgefaßt wird, so muß er als Beginn des Faḫr betrachtet werden, zu dem dann V. 9, 10 und 21 die Einleitung bilden: es ist klar, daß er jedenfalls vor die Verse 31 und 32 und auch vor die Gewitterschilderung, die in diesem Gedichte kaum etwas anderes als ein Bestandteil des Faḫr sein kann, gehört. Jedenfalls können wir als Subjekt von تَرَيْنَا nur Hurairah oder die als ,Tadlerin' eingeführte Frau, falls beide nicht ein und dasselbe Leut sind, annehmen: dann gehört aber unser Vers doch wohl unmittelbar hinter V. 21 als Antwort auf die Äußerung Hurairahs. Die Reihenfolge der großen wie der kleinen Dîwânrezension ist dagegen die denkbar

[1] Vgl. Bernh. Geiger ,Die Muʿallaqa des Ṭarafa' in WZKM XIX 354

ungeschickteste und widersinnigste, und man muß sich füglich wundern, daß nirgends der Versuch bemerkbar ist, den Mangel an Zusammenhang mit dem Vorangehenden irgendwie zu verdecken: wahrscheinlich begnügte man sich mit der Annahme, die angesprochene Frau sei die herkömmlich vorauszusetzende, schlimmstes Falls ungenannte Tadlerin. — إمّا — bei Har. 45 a und 59 b — ersetzen N, N, S und ʿAini II ٢٥٠ durch أَمَا. Dadurch erhält der Vers bei N und S (ʿAini ist durch die darauf folgende Wortänderung hiebei ausgeschlossen) den Sinn des beruhigenden Zuspruchs für Hurairahs Angst vor dem Gerede: ‚Keine Sorge! Siehst du nicht, daß ich barfuß gekommen bin, um jedes Geräusch zu vermeiden?‘ So übersetzt auch S. In T steht اما ان, wohl مَا إِنْ zu lesen. — Ganz losgelöst vom Vorangehenden erscheint der Vers bei Tayy. I 143 b انا برينا (إِنَّا بَرَيْنَا) ‚Fürwahr, wir nützen ab die unbeschuhten (Füße), denn wir tragen keine Schuhe‘, und bei ʿAini a. a. O. أما ترانا, wo der Bezug auf eine Frau ausgeschaltet ist, so daß das Lob des eigenen Stammes ganz allgemein eingeleitet wird: ‚Sieht man denn nicht, daß usw.‘. S und N haben تُرِينَا. — مَا نَحْتَفِى erscheint in C, L, S, N, T und T, ferner im Scholion zu al-Quṭâmi I 35 als قَدْ نَحْتَفِى; in T stand ursprünglich ما, das aber weg gelöscht und durch قد ersetzt ward; ʿAini II ٢٩٠ hat لا نحتفى. — Statt نَحْتَفِى zeigen S, N und Bâq. ١٣ und ٢٧ نَحْتَفِي. — Barfüßigkeit und Beschuhung stehen nach der Erläuterung des T und des N bildlich entweder für Mühseligkeit und Bequemlichkeit, oder für Armut und Reichtum, oder für Verbuhltheit und Nüchternheit. Die von mir Islam VII 113 ff. zusammen gestellten Belege[1] zeigen aber deutlich, daß keiner dieser Vor-

[1] Dazu wären noch folgende drei Stellen von al-Aʿšâ nachzutragen, nämlich E 19 b:

وَلَقَدْ نَزَلْتُ بِخَيْرِ مَنْ وَطِئَ ٱلْحَصَى قَيْسٍ فَأَثْبَتَ نَعْلَهَا وَقِبَالَهَا

‚Dann stieg ich ab beim Besten, der je den Kies getreten, bei Qais, und er befestigt ihr (d. i. meiner Kamelin) ihr Sohlenleder und den Hufriem‘, wo die Nebeneinanderstellung des Besten, der den Kies getreten, mit dem ‚Befestigen des Hufschuhs und des Hufriems‘ offenbar gewollte künstlerische Wirkung hervorruft und die Befestigung von Hufschuh usw. einerseits zwar auf die sieben Verse vorher erwähnte Zerschleißung dieser Gegenstände durch die Strapazen der Reise anspielt, andrerseits aber doch auch bildlich für die von Qais zu erwartende Ehrung des Dichters selbst gebraucht ist, weiters E 24 a:

schlage zutrifft. vielmehr die Beurteilung nach Barfüßigkeit oder Beschuhung, wobei diese nur den äußeren Schein der Ärmlichkeit oder der Wohlhabenheit vertreten, zurückgewiesen und der innere Wert des Sprechers und der Seinen betont werden sollen: Wir sind stets dieselben, ob wir barfuß oder in Schuhen gehen, d. h. ob wir unscheinbar oder glänzend auftreten. Hier sei zum vollen Erweise der Richtigkeit dieser Auffassung noch auf den Lis. und Tâj unter فرد und نهد angeführten Rajazvers hingewiesen, den ich Kowalski verdanke:

يا خَيْرَ مَنْ يَمْشِي بِنَعْلٍ فَرْدِ
وَهَبَهُ لِنَهْدَةٍ و نَهْدِ

‚O Bester Jener, die in ungedoppelten Schuhen gehn, die er gar manchem Kraftstrotzenden geschenkt.' Auch ʿAntarah XXI 60 gehört hieher:

بَطَلٍ كَأَنَّ ثِيَابَهُ فِي سَرْحَةٍ يُحْذَى نِعَالَ ٱلسِّبْتِ لَيْسَ بِتَوْأَمِ

‚Eines Helden, dessen Gewänder so zu sagen auf einem Sarḥahbaume hangen, der mit Lederschuhen angetan und kein Zwilling ist.' — Die Wörterbücher sagen dazu ausdrücklich, daß bei den Arabern die Vornehmen an der Beschuhung erkennbar seien: je feiner, schmiegsamer der Schuh, desto höher der Rang. Daher hier auch die Erwähnung der ungedoppelten Sohle: es handelt sich um Reitstiefel, wie sie Musil, Arabia Petraea III 168 beschreibt. Sie sind fein gegerbt und duften stark; die Vornehmheit eines Mannes wird darum auch durch Hinweis auf den Geruch der Schuhe angedeutet, wie z. B. in dem Verse des Kuṯayyir Lis. XIV 181:

لَهُ نَعَلٌ لَا تَطَّبِي ٱلْكَلْبَ رِيحُهَا وَإِنْ وُضِعَتْ وَسْطَ ٱلْمَجَالِسِ شُمَّتِ

‚er hat Schuhe, deren Geruch den Hund nicht anlockt, und wenn sie in den Empfangssälen auch abgelegt werden, riecht man sie doch'; ebenso bei einem ungenannten Dichter Lis. IV 71:

أَخُو ٱلْحَرْبِ لَا ضَرَعٌ وَاهِنٌ وَلَمْ يَنْتَعِلْ بِقِبَالٍ خَذِمْ

‚Ein Kriegsmann, weder schwach noch feig, der sich auch nicht mit schleißigen Riemen beschuht,' und *E* 58 a:

يَا هَوْذُ يَا خَيْرَ مَنْ يَمْشِي عَلَى قَدَمٍ بَحْرَ ٱلْمَوَاهِبِ لِلْوُرَّادِ وَٱلشَّرَعَا

‚O Haudah, Bester derer, die auf Füßen gehen, Meer der Geschenke für die Dürstenden und Tranksuchenden.'

فَلا يسرق الكلبُ السَّرُوقُ نِعالَنا ولا نَنتقي المُخَّ الّذي في الجَماجم

„nicht stiehlt der diebische Hund unsre Schuhe (ihres Gerbduftes wegen), und nicht saugen wir das Hirn aus, das in den Schädelknochen steckt", d. h. wir sind vornehm und nicht gierig beim Mahl.

Vers 34—36.

Kommentar.

E: روى أبو عُبيدةَ شاوٍ نَشولٌ مِشَلٌّ شَلْشَلٌ شَوِلٌ وقالَ شاوٍ شَوّاءٌ وَنَشولٌ يَنشِلُ اللحمَ مِنَ القدرِ إلى القومِ حَذِقٌ بذلكَ وَمِشَلٌّ سوّاقٌ وَشَلْشَلٌ[1] خَفيفٌ وشَوِلٌ[2] يَحمِلُ شيءٍ ∴

N (V. 34): ويروى وقد أُراقِبُ قولُهُ[3] غفلتَهُ بَدَلٌ من قوله ربَّ ابيتٍ فهذا[4] بَدَلُ الاشتمالِ وَيَئِلُ[5] يَنجو[6] يقالُ لا وألتُ إنْ وألتَ[7] أي لا نَجَوتُ[8] إنْ نَجَوتَ[9] والمَوئِلُ[10] المَنجى[11] ويقالُ[12] واءَلَ[13] إذا طَلَبَ المَنجى[14] على وزنِ فاعَلَ ∴

(V. 35): الصِّبى[15] الصَّبوةُ وحكى قُطرُبٌ أنَّهُ يفتحُ ويَمُدُّ فيقالُ الصَّباءُ[16] وحكى الفَرّاءُ: صَبا[17] إلى اللهوِ صَباءً[18] وحكى[19] البصريّونَ صُبُوًّا (a) وقولُهم[20] تَصابَيْتُ[21] فعلتُ[22] فعلَ الصبيانِ[23] والغَزِلُ الذي يُحِبُّ[24] الغَزَلَ وهو محادثةُ النساءِ ويروى ذو الشّارةِ الغَزِلُ والشّارةُ الهيئةُ الحَسْناءُ[25] ∴

---

1 Hs. وَشَلْشِلٌ. 2 Hs. وَشَمِلٌ.

3 N^k und N^l وقوله, N^t قَوْلَهُ: fehlt in N^c.

4 N^a, N^l, N^e وهذا. 5 N^l وَقَوْلُهُ يَئِلُ. 6 Fehlt in N^l. N^t يَنْجُو.

7 N^n لَا وَأَلْتُ إِنْ وَأَلْتَ. 8 N^c نجوتُ, N^t نَجَوْتُ.

9 N^l إن نجوتُ, N^n اذا نجوتَ. 10 N^e والملول, N^l الموبيل.

11 N^a und N^l المنّجا, N^c الملجاء, N^n المَلْجَأ, N^a المنجاة.

12 Fehlt in N^k. 13 N^t وَآلَ.

14 N^c, N^t, N^u المَنْجا, N^k المُنْجَى, N^n المَلْجأ.

15 N^l الصِّبا, N^n الصَّبا, N^u الصبا. 16 N^l الصبى.

17 Fehlt in N^c. 18 N^n صَبًا. 19 N^a, N^l وحكاه.

20 N^l قَوْلُهُ. 21 N^a تَصَابَيْتُ. 22 N^l فعلتُ, N^n فَعَلْتُ (مَعْناه).

23 Die Stelle von (a) an fehlt in N^c. 24 N^n, N^t يُحِبّ.

25 N^n الحَسَنَةُ in الحَسْناءُ verbessert, N^c, N^t الحَسَنَةُ, N^a الحسنه —

(V. 36)[1]: ويُروى شاوٍ مِشَلٌّ نَشولٌ شُلْشُلٌ[2] شَمِلٌ وروى أبو عُبَيْدَةَ شَوِلٌ
عَلَى وَزْنِ فُعَلٍ (a)[3] وروى الأصمعي شَوِلٌ على وزنِ فَعِلٍ (b)[5] قال[4] ابن حبيبٍ
الحانوتُ بَيتُ الخَمّارِ (c) وقال الفرّاء الحانوتُ مؤنّثةٌ وقد تُذكّرُ[6] يُذهبُ[7]
بها إلى معنى البيتِ ولا يَعرِفُ[8] البصريّونَ في الحانوتِ[9] إلّا التذكيرَ[10] الشاوِي[11]
الّذي يَشوِي (d)[12] يُقالُ شَوَى واشْتَوَى فهو مُشْتَوٍ وشاوٍ ولا يقال للّحمِ مُشْتَوٍ[13]
(e) ولكن مُنْشَوٍ[14] هذا[15] قولُ أكثرِ أهلِ اللّغةِ وقد أجازَ سيبويهِ أن يقالَ في
اللّحمِ[16] مُشْتَوٍ[17] والمِشَلُّ[18] الجيّدُ السَّوقِ للإبلِ[19] يقالُ شَلَّها يَشُلُّها شَلًّا
وشَلَلًا[20] وقال ابنُ حبيبٍ[21] المِشَلُّ[22] الخفيفُ في الحاجةِ وكذلك الشَّلْشُلُ
وقال الأصمعي[23] الشُّلْشُلُ[24] مثلُ القُلْقُلِ[25] وهو المتحرّكُ (f) وشَوِلٌ[26] قال ابنُ
حبيب هو[27] الّذي يحمِلُ الشيءَ شُلْتُ به وأشَلْتُهُ وقال غيرُه[28] هو من قولهم فلانٌ

N^a, N^c, N^e, N^n fügen hinzu: وَمِنْهُ الشَّوارُ لِمَتاعِ البَيْتِ, N^k وَمِنْهُ قِيلَ الشَّوارُ لِمَتاعِ البَيْتِ.

1 In N^e steht außer dem Scholion noch folgende Randglosse bei dem Verse: يقول أنّه غدا إلى بيت الخمّار ومعه غلام يشوي ويطبخ.

2 N^a شَلْشَلٌ. 3 Die Stelle von (a) an steht in N^r am Rande.

4 N^e وَقَالَ. 5 Die Stelle von (b) an fehlt in N^e.

6 N^e und N^r بذكر. 7 N^e يُذْهَبُ, N^a ويذهب. 8 N^n تَعْرِفُ.

9 N^n فِيهَا. 10 Die Stelle von (c) an fehlt in N^e.

11 N^a وَالشّاوِي, N^k والشاوى, N^e والساوى.

12 Die Stelle von (d) an fehlt in N^e: N^k يُقَالُ شَوَى اللَّحْمَ.

13 N^e مشتوى. 14 N^r مُنْشَوِي. 15 N^a und N^e وهذا.

16 N^a und N^e للّحم. 17 N^r مُنْشَوٍ. Die Stelle von (e) an fehlt in N^e.

18 N^r وَالْمِشَلُّ; N^e المشَلّ. 19 N^n fügt am Rande ein وهوَ الخفيفُ.

20 N^e وَشَلَلًا. 21 N^e وقال بن حبيب, N^r قال ابن حبيب: fehlt in N^e.

22 N^k المِشَلّ, N^e والمِشَل. 23 N^r قَالَ الأَصْمَعِيّ: fehlt in N^e.

24 N^e, N^a, N^e والشلشل. 25 N^e, N^r القلقل, N^n العلعل.

26 N^a, N^k, N^k, N^e والشول; N^n وَالشَّوَل und darunter مثل حسن.

27 Die Stelle von (f) an lautet in N^e وقال بن حبيب هو, in N^e والشول هو.

28 N^e وقيل.

يشوي[1] في حاجتي أي يعنى به ويخرج فيه ومن روى شول[4] فهو بعد ذا[5] إلا أنه للتكثير مثل كذا قال[7]

قد نبها الليل بسوّاق[8] حطم

والنشول الذي ينشل[10] اللحم من القدر برفق ولطافة[11] والشمل الطيب النفس والرائحة وقد أنكر عليه هذا البيت لأن جماعة من أهل[12] اللغة يذهبون إلى أن[13] معنى مشل وشاول وشلشل وشول[14] بمعنى واحد[15] إلا أنه جاز تكريره[16] لاختلاف الألفاظ والأجود ما بدأنا به من التفسير.

T V. 35: الصبي[17] المتصابي وهو اللهو واللعب والشرة النشاط ويروى ذو الشرة والشارة الهيئة الحسنة والغزل الذي يحب الغزل.

'Aini II ٢٩٣ V. 36: قوله إلى الحانوت وهو بيت الخمار ويروى إلى الخمار والشاوي الذي يشوي قوله مشل بكسر الميم وفتح الشين المعجمة هكذا رأيته في ديوان الأعشى بخط أبي القاسم الآمدي وقال في شرحه المشل الذي

[1] N حاجتك N حاجته N . N . N . N . N – فإن هو نشول N [2]
[3] N يَعْنَى N يعنا . [4] N شول.
[5] N مَعنَاه. [6] N أنه هو للتكثير.
[7] Der Dichter ist Ruwaišid ibn Rumaid al-ʿAnazi (Kām ... oder Rušaid ibn Rumaid al-ʿAnazi (Aǵ XIV ٤٥, Lis XV ..., Tāǵ VIII ...), oder Al-Ḥuṭam al-Qaisi (Tahḏ ..., Lis XII ... und XV ..., Tāǵ VI ... und VIII ...), oder Abū Zuǵbah al-Ḫazraǵi oder al-Ḫāriǵi (Lis und Tāǵ a. a. O.). Vgl. auch 'As. I ..., Ǵauh. II ... und ..., Lis XV ... Kām. ... — „Die Nacht bringt sie zusammen mit einem eifrig treibenden, gewalttätigen (Hirten)."
[8] N^a بسوّام „mit einer Willkür übenden", a. R. aber بسَوّاق.
[9] Die Stelle von (a) an fehlt in N. [10] N ينشل.
[11] N بلطافة ورفق. [12] N أصحاب. [13] N أنّ: fehlt in N.
[14] N معنى مشل N معنى مِشل وشلول وشلشل وشول N معنى مشل وشاول وشلشل N, N^a: وشلول وشلشل ونشول وشول. [15] N^a معنى واحد N, N معنى واحد.
[16] N أجاز تكريرها. [17] T الصبا.

شلّ بيده شيئا فهو يذهب به وكذلك الشلول يقال إنك لشلول بكذا وكذا أي ذاهب به وكذا الشلشل والشول فإنّ هذه من شُلْت وتلك من شلت وشَول شال بيده شيئا ويقال هذا كلّه قريب بعضه من بعضه قال الأصمعيّ فلان يشول لنا ويحفّ لنا ويرفّ لنا إذا كان يحفّ فالشَّول الّذي يحفّ لأصحابه قلت هذه الألفاظ الثلاثة متقاربة فى المعنى وجمع بينها للمبالغة في التأكيد كما قال الشاعر

حَطَامَةَ ٱلصُّبْحِ حَطُومًا مِحْطَمَا[1]

وذكر بعضهم المشلّ الخفيف الّذي يأتي بحوائجهم وكذلك الشلول والشلشل الخفيف الوقّاد الذكيّ وكذلك الشول والشلشل على وزن كوكب ويقال على وزن فلفل .·.

ʿAini G. 88 a (V. 36): والشاوى الّذي يشوي ومشلّ بكسر الميم وفتح الشين هو الّذي يشلّ بيده شيئا فهو يذهب به وكذلك الشاول والشاشل والشول وهذه الألفاظ وإن كانت من واد واحد لاكنّها مختلفة في الصيغة للمبالغة في التأكيد .·.

Hiz. IV ٥٤٦ (V. 34—36): قوله وقد أخالس ربّ البيت الخ أسارق ويروى أراقب وغفلته بالنصب بدل اشتمال من ربّ البيت وإنّما يراقب غفلته ليلهو بامرأته وهذا ممّا يقتضي بذل المال لها حتّى توافقه وقوله ما يئل أي ما ينجو مني ولا يخلص ووأل يئل بمعنى نجا ينجو والموئل موضع النجاة وقوله وقد أقود الخ الصبي[2] اسم من صبا يصبو صبوة أي مال الى الجهل والفتوّة وفيه قلب أي يقودني الصبي فأتبعه والشرّة بالكسر هي شرّة الشباب وهو حرصه ونشاطه

[1] Über die hier (und in der Rajazpoesie überhaupt ungemein häufig) angewandte „etymologische Figur“ vgl. Ahlwardt, Sammlungen III, S. XCIII ff.

[2] Hiz. الصبا

ويروى بدله ذو الشارة وهي الهيئة الحسنة والغزل بكسر الزاء وهو الّذى يحبّ الغزل بفتحتين وهو محادثة النساء وهذا أيضا ممّا يوجب بذل الأموال وقوله وقد غدوت الخ أي ذهبت غدوة والحانوت بيت الخمّار والشاوي الّذى يشوي اللحم والمشلّ بكسر الميم وفتح الشين الخفيف في الحاجة والشلشل بضمّ الشينين المتحرّك والشول بفتح أوّله وكسر ثانيه الّذي يحمل الشّيء يقال شات به وأشلته وقيل هو من قولهم فلان يشول في حاجته أي يعنى بها ويتحرّك فيها ومن رواه شول بضمّ ففتح فهو معناه إلّا أنّه للتكثير وهذا أيضا يحمل على الإسراف في المال ∴

Ibid. III ٥٤٧ (V. 36): وغدوت ذهبت غدوة وهي ما بين صلاة الصبح وطلوع الشمس هذا أصله ثمّ كثر حتّى استعمل في الذهاب والانطلاق أي وقت كان كذا في الصباح والحانوت بيت الخمّار يذكّر ويؤنّث وجملة يتبعني حال من التاء في غدوت والشاوي الّذي يشوي اللحم والمشلّ بكسر الميم وفتح الشين المستحث والجيّد السوق وقيل الّذي يشلّ اللحم في السفود من شالت الثوب إذا خطته خياطة كذا قال ابن السيرانيّ والشاول بفتح الشين مثل المشلّ ويروى نشول بفتح النون وهو الّذي يأخذ اللحم من القدر يقال منه نشل ينشل والشلشل بضمّ الشينين كقنفذ الخفيف اليد في العمل والمتحرّك والشول بفتح فكسر مثل الشلشل وقيل هو الّذي عادته ذلك وقال الخطيب التبريزيّ في شرح هذه القصيدة الشول هو الّذي يحمل الشيء يقال شات به وأشلته وقيل هو من قولهم فلان يشول في حاجته أي يعني بها ويتحرّك فيها ومن روى شول بضمّ الشين وفتح الواو فهو بمعناه إلّا أنه للتكثير وروى بدله شمل أيضا بفتح فكسر وهو الطيّب النفس والرائحة يقول بكرت إلى بيت الخمّار ومعي غلام شوّاء طبّاخ خفيف في الخدمة ∴[1]

[1] Ausführliche Kommentare zu V. 36 finden sich auch Ag. VIII ١٠٠ f und Š. K. ٣٠٠ (١٠٧). Da sie aber nur das im oben Abgedruckten Gesagte wiederholen, so unterlasse ich ihre Wiedergabe.

V. 34. Die von *S* erwähnte Lesart أُجَالِسُ ,ich saß (auf der Lauer)' für أُخَالِسُ findet sich im Verstext in *N* und *Nt*; *P* hat اخالس. Die Lesart أُرَاقِبُ erwähnen *S*, *T*, *N* und Hiz.; im Verstext ist sie nirgends vertreten. — Für وَقَدْ يُحَاذِرُ zeigt *P* وقد تجاوز ,da er (mich) nicht bemerkte'. — ثُمَّ ersetzt *N* ursprünglich durch مِثْلَ, das aber durchstrichen und durch darüber geschriebenes ثُمَّ verbessert ist. — Für ما haben *Tv* und *N* لا. — يُمَثِّلُ erscheint in *Tv* als يبيل. — Eine ähnliche Berühmung, wie die hier vorgebrachte, findet sich bei al-ʾAʿšā auch *E* 18 b (s. oben S. 74 V. 5—8), und *E* 37 a f. (im Anschlusse an die oben S. 30 angeführten Verse):

٣ فَمِيطِي تَمِيطِي بِصَابِ ٱلْفُؤَادِ وَصُولِ حِبَالٍ وَكَنَّادِهَا

٤ وَمِثْلِكِ مُعْجَبَةٍ بِٱلشَّبَابِ صَاكَ ٱلْعَبِيرُ بِأَجْسَادِهَـــا

٥ تَسَدَّيْتُهَا وَبِنَا بُكْرَةٌ وَغَفْلَةُ عَيْنٍ وَإِنْقَادِهَـــا

٦ فَبِتُّ ٱلْخَلِيفَةَ مِنْ زَوْجِهَا وَسَيِّدَ نُعْمٍ وَمُسْتَادِهَـــا

,(3) Geh nur! Du lässest einen Starkherzigen, Knüpfer von Bindungen und Löser von solchen: (4) gar manche deines Gleichen, viel bewundert durch Jugendlichkeit, an deren Gliedern der Saffranextrakt haftet, (5) hab ich bestiegen, während mit uns die Morgenfrühe war und die Abwesenheit irgend eines Auges und seines Spähens, (6) und ich verbrachte die Nacht als der Stellvertreter ihres Gatten und als Herr der Nuʿm und ihres Gebieters.' Eine besonders ausführliche Darstellung ähnlichen Inhalts findet sich bei Imruʾulqais LII 26—32. — Der größte Teil des zweiten Halbverses fehlt in *E*; die Übereinstimmung aller anderen Texte und Anführungsstellen gewährleistet aber die Richtigkeit der Ergänzung.

V. 35. In den Handschriften der kleineren Dīwānsammlung fehlt dieser Vers; dagegen führen ihn die Texte der anthologischen Rezension. — *A* liest für ذُو ٱلشِّرَّةِ fehlerhaft, aber doch möglich, ذو الشدّة ,ein kräftiger Gesell'; dagegen ist die von *T*, *N*, *S* und Hiz. erwähnte Lesart ذُو ٱلشَّارَةِ ,ein hübscher Junge' textlich nicht vertreten. — *S* übersetzt: ,L'amour même se laisse conduire par moi, et suit docilement mes pas, et j'ai

pour compagnons tous ceux qui aiment l'ivresse du plaisir et les chansons amoureuses'. Ich meine, diese Wiedergabe paßt wenig zu der burschikosen Renommisterei der Stelle: der erste Halbvers will doch wohl soviel besagen wie: ,oft war ich tonangebend bei tollen Streichen'. Ich halte es übrigens nicht für ausgeschlossen, daß الصِّبَى hier etwa für الصِّبْيَانِ steht: ,gar oft hab ich die tollen Jungen angeführt': es wäre eine Parallele zu سُفْرٌ > سَافِرٌ und رَكْبٌ > رَاكِبٌ, wenn auch nicht im gleichen *Qiyās*. Auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß يَتْبَعُنِي das gleiche Subjekt hat wie يُصَاحِبُنِي: dann müßte die Übersetzung lauten: ,Gar manchen lieben Tag hab ich die tollen Jungen angeführt, so daß mir folgte und Geselle war der Brausekopf, der liederreiche.' — Daß al-'A'šā sich gerne seiner tonangebenden Rolle bei solchen Jugendstreichen und seiner Kennerschaft in Weinangelegenheiten rühmte, erweist sich u. a. in den unten zu V. 36 angeführten Stellen aus *E* 37 b, V. 7 ff und *E* 132 b, V. 17 f.

V. 36. وقد غَدَوْتُ *P* und Muw. ١٧ وقد عدوت ,oft bin ich in die Kneipe) gelaufen'. Ma'āh. ٤١٣ وقد أروح ,oft ging ich Abends (zu der Schenke)'. — الحانوت Ma'āh. a. a. O. الحانات. Außerdem verzeichnet 'Ainī die Lesart الخمّار. — شاو Hamad ١٤٧ und Ras. Ham. ١٥٦ شاء ,ein zuvorkommender', Ma'āh. a. a. O. und 'Ukb. II ١٣١ شاءو, Walı شَأْوٌ ,Korb'. — مِشَلٌّ Lis. II ٣٣٠ und Nöld. 46 مُشِلٌّ, Tws. ٦٦ مثل, *P* مثلى. — شَلُولٌ 'Ag. VIII ٤٤ نَشُولٌ ,Fleischausteiler', was auch als Lesart verzeichnet ist *E*, *N*, *T*, Hiz. III ٥٤٧; Hamad, und Ras. Ham. haben شَلِيلٌ, Tws. شاول. Für مِشَلٌّ شَلُولٌ liest Muw. ١٧ und ١١٦ شلول مشلّ. — شُلْشُلٌ Ši'r ١٣ und Musl. ٢٩٣ شُلْشُلٌ, Tws. سلسل. — شَوِلٌ 'Iqd III ١٥٧ und *A* شلل, wohl شَلَلٌ ,freundlich', Tws. سول; *T*, *N* (beide nach 'Abu 'Ubaidah) und Hiz verzeichnen die Lesart شَوِلٌ, daneben auch شمل ,angenehm duftend'. — Mit diesem Verse beginnt die Schilderung eines Zechgelages, wie ich deren ähnliche in Mb. zusammengestellt habe. Hier seien als Nachtrag noch einige Stellen angeführt. Al-'A'šā sagt *E* 37 b ff:

٧ وَمُسْتَدْبِرٍ بِٱلَّذِي عِنْدَهُ ... عَلَى ٱلْعَاذِلَاتِ وَإِرْشَادِهَا

٨ وَأَبْيَضَ مُخْتَلِطٍ بِٱلْكِرَا ... مِ لَا يَتَغَطَّى لِإِنْفَادِهَا

٩ أَتَانِي يُؤَامِرُنِي فِي ٱلشَّمُو ... لِ لَيْلًا فَقُلْتُ لَهُ غَادِهَا

١٠ أَرِحْنَا نُبَاكِرْ جِدَّ ٱلصَّبُو ... حِ قَبْلَ ٱلنُّفُوسِ وَحُسَّادِهَا

١١ فَقُمْنَا وَلَمَّا يَصِحْ دِيكُنَا ... إِلَى جَوْنَةٍ عِنْدَ حَدَّادِهَا

١٢ تَنَخَّلَهَا مِنْ بِكَارِ ٱلْقِطَافِ ... أُزَيْرِقُ آمِنُ إِكْسَادِهَا

١٣ فَقُلْنَا لَهُ هٰذِهِ هَاتِهَا ... بِأَدْمَاءَ فِي حَبْلِ مُقْتَادِهَا

١٤ فَقَالَ تَزِيدُونَنِي تِسْعَةً ... وَلَيْسَتْ بِعَدْلٍ لِأَنْدَادِهَا

١٥ فَقُلْتُ لِمَنْصَفِهَا أَعْطِهِ ... فَلَمَّا رَأَى حَضْرَ شُهَّادِهَا

١٦ أَضَاءَ مِظَلَّتَهُ بِٱلسِّرَا ... جِ وَٱللَّيْلُ غَامِرُ جُدَّادِهَا

١٧ دَرَاهِمُنَا كُلُّهَا جَيِّدٌ ... فَلَا تَحْبِسَنَّا بِتَنْقَادِهَا

١٨ فَقَامَ فَصَبَّ لَنَا قَهْوَةً ... تُسَكِّنُنَا بَعْدَ إِرْعَادِهَا

١٩ كُمَيْتًا تَكَشَّفُ عَنْ حُمْرَةٍ ... إِذَا صَرَحَتْ بَعْدَ إِزْبَادِهَا

٢٠ كَحَوْصَلَةِ ٱلرَّأْلِ فِي دَنِّهَا ... إِذَا صُوِّبَتْ بَعْدَ إِقْعَادِهَا

٢١ فَجَالَ عَلَيْنَا بِإِبْرِيقِهِ ... مُخَضَّبُ كَفٍّ بِفِرْصَادِهَا

٢٢ فَبَاتَتْ رِكَابٌ بِأَكْوَارِهَا ... لَدَيْنَا وَخَيْلٌ بِأَلْبَادِهَا

٢٣ لِقَوْمٍ فَكَانُوا هُمُ ٱلْمُنْفِدِينَ ... شَرَابَهُمُ قَبْلَ إِنْفَادِهَا

٢٤ فَرُحْنَا تُنَعِّمُنَا نَشْوَةٌ ... تَجُورُ بِنَا بَعْدَ إِقْصَادِهَا

(7) Mancher, der sein Verfügungsrecht über seine Habe zu wahren wußte gegen die Tadlerinnen und ihre Mahnungen, (8) mancher Weiße, mit den Edlen Versippte, der sich nicht versteckte, wann (der Wein) zu Ende ging (sondern neuen auftragen hieß), (9) kam zu mir, um mich um den Gekühlten um Rat zu bitten eines Nachts, und ich sagte zu ihm: „Komm morgen früh mit zu ihm!“ (10) So ruhten wir, um früh morgens

zum Genuße des Morgentrunkes zu gehn vor dem Erwachen der Scheelsüchtigen und der Neider; (11) Dann machten wir uns auf, bevor noch unser = uns der Hahn gekräht hatte, zu einem dunkel glänzenden Wein bei dessen Verkäufer, (12) den ausgewählt hatte aus den Erstlingen der Weinlese ein kleiner Blauäugiger, der sich sicher fühlte vor dessen flauem Absatz. (13) Wir sprachen zu ihm: „Von diesem da führ uns zu mit einer rötlich weißen (Kamelstute) am Halfter ihres Führers!“[1] (14) Er sagte: „Legt mir noch neun (Drachmen) zu! das ist kein Entgelt für einen Wein von dieser Sorte.“ (15) Da sprach ich zu dem Aufwärter: „Gib ihm!“ und als er die Erwartung der Gäste sah, (16) beleuchtete er seine Bude[2] mit der Lampe, denn die Nacht hatte ihre Wandbehänge verhüllt. (17) „Unsre Drachmen sind alle gut! Halt uns mit ihrer Prüfung nicht auf!“ (18) So erhob er sich denn und verzapfte uns ein Getränk, das uns stillte, nachdem es uns Händezittern verursacht hatte, (19) ein dunkelrotes, das sich aufdeckt von einer Hochröte = hochroten Schaum zeigt), wann er sich abgeklärt hat nach dem Aufschäumen.“ (20) (rot) gleich dem Kropfe des Straußküchleins in seinem Faßkruge, wann es ausgeschenkt wird nach dem Setzen. (21) So ging er unter uns umher mit seiner Kanne, die Hand gerötet mit dessen (des Weines) Farbe, (22) während Dromedare mit ihren Sätteln und Rosse mit ihren Schabraken bei uns die Nacht über harrten (23) auf Leute, die ihren Trunk immer wieder zu Ende brachten, bevor er (der Wein die Runde[3]) vollendet hatte. (24) Dann zogen wir heim und es vergnügte uns ein Schwips, der uns drehte, nachdem er uns getroffen hatte.“ Derselbe E 131 b:

وَجُلَنْدَاءَ فِي عُمَانَ مُقِيمًا ثُمَّ قَيْسًا فِي حَضْرَمَوْتَ ٱلْمُنِيفِ

قَاعِدًا حَوْلَهُ ٱلنَّدَامَى فَمَا يَنْفَكُّ يُؤْتَى بِمُوكَرٍ مَجْدُوفِ

وَصَدُوحٍ إِذَا يُهَيِّجُهَا ٱلشَّرْبُ تَرَقَّتْ فِي مِزْهَرٍ مَنْدُوفِ

[1] Groteske Übertreibung der protzenden Zecher: „so viel du davon hast“. Man muß sich vorstellen, daß der Gast bei diesen Worten einen Geldbetrag hinhält; der Wirt ist damit nicht zufrieden.

[2] Die Vorverhandlungen hatten sich im Vorraum, einer durch ein Leinenschutzdach gedeckten Art von Veranda, abgespielt.

[3] Vgl. Mb. S. 214.

‚und den Julunda', der in 'Umân weilte, dann den Qais im ragenden Ḥadramaut, um den die Zechgenossen saßen, und dem unablässig ein gefüllter, gestutzter (Weinschlauch) zugetragen wurde, während eine Sängerin, so oft die Tafelrunde sie aufforderte, (die Tonleitern) emporstieg auf einer wohlgespielten Laute.' Derselbe *E* 132 b:

١٣ وَصَهْبَاءَ صِرْفٍ كَلَوْنِ ٱلْفُصُوصِ بَاكَرْتُ فِي ٱلصُّبْحِ سُوَّارَهَا

١٤ فَطَوْرًا تَمِيلُ بِنَا مَرَّةً وَطَوْرًا نُعَالِجُ أَمْوَارَهَا

١٥ تَكَادُ تُنَشِّي وَلَمَّا[1] تُذَقْ وَتُغْشِي ٱلْمَفَاصِلَ أَفْتَارَهَا

١٦ تَدِبُّ لَهَا فَتْرَةٌ فِي ٱلْعِظَامِ وَتُغْشِي ٱلذُّؤَابَةَ فَوَّارَهَا

١٧ تَمَزَّزْتُهَا فِي بَنِي قَابِيَا وَكُنْتُ عَلَى ٱلْعِلْمِ مُخْتَارَهَا

١٨ إِذَا سُمْتُ بَائِعَهَا حَقَّهُ عَنُفْتُ وَأَغْضَبْتُ تُجَّارَهَا

١٩ مَعِي مَنْ كَفَانِي غَلَاءَ ٱلسِّبَاءِ وَسَمْعَ ٱلْقُلُوبِ وَإِبْصَارَهَا

‚(13) Goldgelben, ungemischten (Wein) von der Farbe der Siegelsteine, dessen berauschende Kraft ich früh am Morgen aufsuchte,[2] (14) der uns bald einmal schwanken macht, während er ein andermal seine Schwankungen heilt, (15) der beinahe berauscht, bevor er gekostet ward, und dessen Schwere die Gelenke am Abend spüren, (16) infolge dessen eine Schwäche in den Knochen kribbelt[3] und das Stirnhaar seine Wallung deckt, (17) hab ich geschlürft unter Zechern und hatte ihn wegen meiner Sachkunde auszuwählen, (18) und so oft ich dem Käufer sein Recht wahrte, beleidigte und ärgerte ich seine Händler, (19) und um mich waren solche, die mir ebenbürtig waren in dem hohen Preise des Ausländerweins, und im Anhören der Künstlerin und in ihrer Wertung.' Al-Mutanaḫḫil Jamh. ١١٩:

٦ فَخُورٍ قَدْ لَهَوْتُ بِهِنَّ حِينًا نَوَاعِمَ فِي ٱلْمُرُوطِ وَفِي ٱلرِّيَاطِ

٧ لَهَوْتُ بِهِنَّ إِذْ مَلَقِي مَلِيحٌ وَإِذْ أَنَا فِي ٱلْمَخِيلَةِ وَٱلنَّشَاطِ

[1] Hs وَلَمْ (metrisch unrichtig). [2] Vgl. Mb. S. 204.
[3] Vgl. Mb. S. 71, Anm. 1 und unten die Nachträge dazu.

٨ يُقَالُ لَهُنَّ مِنْ كَرَمٍ وَعِتْقٍ ظِبَاءُ تَبَالَةَ ٱلْأُدْمُ ٱلْعَوَاطِي
٩ أَبِيتُ عَلَى مَعَارِي فَاخِرَاتٍ بِهِنَّ مُلَوَّبٌ كَدَمِ ٱلْعِبَاطِ
١٠ وَتَمْشِي بَيْنَنَا نَاجُودُ خَمْرٍ مَعَ خُرْسٍ ضَيَاطِرَةٍ قِطَاطِ
١١ رَكُودٍ فِي ٱلْإِنَاءِ لَهَا حُمَيَّا تَلَذُّ لِأَخْذِهَا ٱلْأَيْدِي ٱلسَّوَاطِي
١٢ مُشَعْشَعَةٍ كَعَيْنِ ٱلدِّيكِ فِيهَا حُمَيَّاهَا مِنَ ٱلصُّهْبِ ٱلْخِمَاطِ

(6) Mit manchen Großäugigen hab ich zu Zeiten gescherzt, Verwöhnten in Überwürfen[1] und Mänteln; (7) ich scherzte mit ihnen, als meine Schmeichelrede noch zierlich war und als ich noch in Witz und Übermut lebte; (8) man nannte sie des Adels und der Schönheit wegen Gazellen von Tubalah, rötlich, halsstreckend. (9) Ich nächtete auf den nackten Gliedern wunderschöner Mädchen, auf denen Betelflecken (s. oben S. 84) waren, dem Blut geschächteter Opfertiere gleich. (10) indessen unter uns umherging ein Pokal mit Wein unter feisten, kraushaarten Wüstlingen, (11) abgelagert im Faßkrug, begabt mit Feuer, angenehm zum Greifen für die gierigen Hände, (12) verdünnt, dem Hahnenauge gleich, mit seiner Glut in sich, vom goldgelben, sauersüßen.' Kaʿb ibn Zuhair[2] III:

٥ وَقَدْ أَشْهَدُ ٱلْكَأْسَ ٱلرَّوِيَّةَ لَاهِيًا أُعَلُّ قُبَيْلَ ٱلصُّبْحِ مِنْهَا وَأُنْهَلُ
٦ يُنَازِعُنِيهَا لَيِّنٌ غَيْرُ فَاحِشٍ مُبَادِرُ غَايَاتِ ٱلتِّجَارِ مُعَدَّلُ
٧ إِذَا غَلَبَتْهُ ٱلْكَأْسُ لَا مُتَعَبِّسٌ حَصُورٌ وَلَا مِنْ دُونِهَا يَتَبَسَّلُ

'(5) Oft war ich auch beim durststillenden Becher in heitrer Lust und trank davon in Zügen und Schlucken kurz vor Tagesanbruch, (6) indem mit mir um ihn wetteiferte ein Zierlicher, nicht Frecher, der zu den höchstbewerteten (Sorten) der Händler eilt, ein Wohlgezogener, (7) wenn ihn der Becher überwältigt nicht mürrisch und kein Leimsieder, der davor auch nicht zimperlich zurückscheut.' Al-Ḥādirah II:

---

[1] Vgl. die Ausführungen über مرط in der Erläuterung zu V. 8, S. 64.
[2] Mitteilung Krenkows. Eine Ausgabe des Dîwâns durch Kowalski ist in Vorbereitung.

١٥ فَسُمَيَّ مَا يُدْرِيكِ أَنْ رُبَّ فِتْيَةٍ   بَاكَرْتُ لَذَّتَهُمْ بِأَدْكَنَ مُتْرَعِ
١٦ مُحْمَرَّةٍ عَقِبَ ٱلصَّبُوحِ عُيُونُهُمْ   بِمَرًى هُنَاكَ مِنَ ٱلْحَيَاةِ وَمَسْمَعِ
١٧ بَكَرُوا عَلَيَّ بِسُحْرَةٍ فَصَبَحْتُهُمْ   مِنْ عَاتِقٍ كَدَمِ ٱلذَّبِيحِ مُشَعْشَعِ

‚(15) Sumayyah, weißt du nicht, daß ich zu mancher Burschen Lustbarkeit am Morgen ging mit einem schwärzlichen, gefüllten (Weinschlauch), (16) als ihre Augen nach dem Morgentrunk gerötet waren vom Schauen, (was) es daselbst vom Dasein (Schönes gab), und vom Hören: (17) im Morgengrauen kamen sie zu mir, und ich gab ihnen zu trinken vom Alten, gleich dem Blut des Opfertieres, gewässert.' Ṯaʿlabah ibn Ṣuʿair Muf. XXI:

١٥ أَسُمَيَّ مَا يُدْرِيكِ أَنْ رُبَّ فِتْيَةٍ   بِيضِ ٱلْوُجُوهِ ذَوِي نَدًى وَمَآثِرِ
١٦ حَسَنِي ٱلْفُكَاهَةِ لَا تُذَمُّ لِحَامُهَا   سَبِطِي ٱلْأَكُفِّ وَفِي ٱلْحُرُوبِ مَسَاعِرِ
١٧ بَاكَرْتُهُمْ بِسِبَاءِ جَوْنٍ ذَارِعٍ   قَبْلَ ٱلصَّبَاحِ وَقَبْلَ لَغْوِ ٱلطَّائِرِ
١٨ فَقَصَرْتُ يَوْمَهُمُ بِرَنَّةِ شَارِفٍ   وَسَمَاعِ مُدْجِنَةٍ وَجَدْوَى جَازِرِ
١٩ حَتَّى تَوَلَّى يَوْمُهُمْ وَتَرَوَّحُوا   لَا يَنْثَنُونَ عَنِ ٱلْهَوَى لِلزَّاجِرِ

‚(15) Sumayyah, weißt du nicht zu wie manchen Jungen, weiß von Gesichtern, begabt mit Freigebigkeit und Edelmut, (16) von schöner Fröhlichkeit, an der man keine Gier zu tadeln findet, mit schenklustigen Händen, in Kriegsläuften Herausforderern, (17) ich morgens ging mit Ausländerwein in dunklem Armschlauch vor dem Tagesanbruch und vor des Vogels (des Hahns) Kraht: (18) da kürzte ich ihnen den Tag mit dem Klange einer ausgezeichneten (Harfe) und mit dem Anhören einer zutraulichen (Sängerin) und mit der Gabe eines, der (für seine Gäste den zur Schlachtung bestimmten Kamelen die Flechsen) durchhaut, (19) bis der Tag ihnen entfloh und sie abends mit einander heimkehrten, ohne sich abzuwenden von dem Begehrten um des Tadlers willen.' Man putzte sich zum Gelage heraus; der Beachtung wert ist die Darstellung, wie sich so ein beduinischer Stutzer dabei herrichtet, bei al-Aʿšâ *E* 65 a:

وَلَقَدْ أُرَجِّلُ جُمَّتِي بِعَشِيَّةٍ   لِلشَّرْبِ قَبْلَ سَنَابِكِ الْمُرْتَادِ

„Gar manchmal habe ich mein Haar gekämmt zum Abend fürs Gelage vor der Rückkehr des Tränkekundschafters (d. i. desjenigen, der den Wein bestellen gegangen ist)." — Den Koch als Begleiter in die Schenke finden wir bei al-'A'šâ auch in Mb. V. 96 und E 92 b, V. 22 (Mb. S. 203).

Vers 37. 38.

Kommentar.

E: عَلِمُوا أَيْقَنُوا أَنَّ مَا قَدَّرَ ٱللّٰهُ لَا بُدَّ مِنْهُ .·. وَيُرْوَى عَنْ ذِي ٱلْحِيلَةِ ٱلْأَجَلُ وَرُوِيَ مُرْتَفِقًا مِثْلَ مُتَّكِئًا .·. ٱلْخَضِلُ ٱلدَّائِمُ ٱلنَّدَى لِكَثْرَةِ ٱسْتِعْمَالِهِمْ .·. يُقَالُ فِي جَمْعِ فَتًى فِتْيَةٌ وَفُتُوٌّ وَفُتِيٌّ وَفِتِيٌّ وَفِتْيَانٌ[1] وَقَوْلُهُ[2]: (V. 37) *N*: كَسُيُوفِ ٱلْهِنْدِ أَيْ[3] هُمْ فِي نَشَاطِهِمْ وَصَرَامَتِهِمْ[4] كَٱلسُّيُوفِ وَقَوْلُهُ[5] قَدْ عَلِمُوا أَنْ (a) لَيْسَ يَدْفَعُ[6] عَنْ ذِي ٱلْحِيلَةِ ٱلْحِيَلُ[7] (b) أَنْ فِي مَوْضِعِ نَصْبٍ[8] وَرَوَى ٱلْأَصْمَعِيُّ عَنْ ذِي ٱلْحِيلَةِ ٱلْأَجَلُ[9] .·.

[1] N' فِتْيَةٌ وَفُتُوٌّ وَفُتِيٌّ وَفِتِيٌّ وَفِتْيَانٌ; N^c فتية وفتى وفتيان; N'' وفتو فِتْيَةٌ وَفُتُوٌّ وفِتِيٌّ وَفِتْيَانٌ.

[2] N'' قوله. [3] N^c كسيوف ٱلهند قد علموا ان هالك اي.

[4] N' في نِسَائِهِمْ وَضِرَابِهِمْ. [5] قَدْ عَلِمُوا fehlt in N'.

[6] N^c تَدْفَعُ. [7] Anstatt der Worte von (a) an hat N' الخ.

[8] Die Stelle von (b) an fehlt in N'', N^c und in N'; N' und N'' haben dafür: اى قد علموا ان ما قدر عليهم فلا بُدّ ان يكون وان هذه مخففة (N' المخفّفة) من الثقيلة والمعنى انه ليس يدفع عن ذى الحيلة الحِيَل.

[9] N'', N' und N^a fügen hinzu: (N^a قَدْ عَلِمُوا مَا) أَيْ قَدْ عَلِمُوا أَنَّ مَا قُدِّرَ عَلَيْهِمْ فَلَا بُدَّ مِنْ أَنْ يَكُونَ وَأَنَّ هَذِهِ مُخَفَّفَةٌ (N^a مُخَفَّفَةً) مِنَ ٱلثَّقِيلَةِ وَٱلْمَعْنَى أَنَّهُ لَيْسَ يَدْفَعُ عَنْ ذِي ٱلْحِيلَةِ ٱلْحِيَلُ; N'' dagegen fügt hinzu: ويروى بَدَلَ أن ليس يدفع الخ أن هالك كلُّ من يَحْفَى وينتعل من موصوفة لا موصولة يريد قد علم هؤلاء الفتيان أنّ الهلاك يعمّ الناس غنيّهم وفقيرهم فهم يبادرون إلى اللّذّات قبل أن يحال بينهم وبينها قوله أهالك لا بدّ فيه من ضمير الشأن لأنّ هالك عامل في كلّ لا بدّ له من معتمد. Am Rande steht ferner in N'': في أمضائهم فى الأمور ويحتمل أنّهم صباح وجوه تبرق كالسيوف

(V. 38): قال الأصمعيّ نازَعْتهم[1] حَسَنَ الأَحَادِيثِ وظَرِيفَهَا[2] يذهبُ إلى أنّهُ تمثيلٌ[3] وقالَ غيرهُ يعني الريحَانَ أي يُحَيِّي[4] بَعْضُهُمْ بَعْضًا ويروى مُرْتَفِقًا وهو بمَعْنَى مُتّكِئٌ[5] والقَهْوَةُ الخَمْرُ[6] سمّيَتْ بذلك[7] لأَنّها تُقْهِي عن الطَّعَامِ[8] أي تَذْهَبُ بالشَّهوةِ[9] للطعامِ[10] وقال[11] أبو عبيدةَ القهْوَةُ[12] الصَّفْوَةُ والمُزَّةُ والمُزَّاءُ[13] الّتي فيها مَزازةٌ قال[14] ابن حبيبٍ[15] الرَّاوُوقُ[16] إناءُ الخَمْرِ[17] والخَضِلُ الدَّائمُ[18] ∴ قال[19] الراوُوق والنَّاجُودُ[20] ما[21] يخرج من ثقب الدنّ

'Ainî II ٢٩٣ (V. 37. 38): قوله في فتية بكسر الفاء وسكون التاء المثناة من فوق جمع فتى وهو السخيّ الكريم وكذلك الفتيان والفتوّ بتشديد الواو والفتيّ بتشديد الياء قوله من يحفى من حفي يحفى من باب علم يعلم وهو الّذي يمشي بلا خفّ ونعل ولكن أراد به ههنا الفقير ومنتعل من انتعل إذا لبس النعل وأراد به الغنيّ والمعنى هم بين فتية كالسيوف الهنديّة في مضائهم وحدّتهم وإنّهم موطنون أنفسهم على الموت موقنون به لأنّهم قد علموا أنّ الإنسان هالك سواء كان غنيًا أو فقيرا قوله وقهوة أي خمرا سمّيت بذلك لأنّها تقهى أي تذهب بشهوة الطعام والراووق الإناء والخضل بفتح الخاء وكسر الضاد المعجمين أي الدائم الندى لكثرة استعمالهم إيّاها ∴

1 N^a, N^c, N^k, N^n, N^u أي نازعتهم.
2 N^c وطرىقها, N^k, N^n und N^t وَطَرِيفَهَا, N^l وطرائفها.
3 N^c ىذهب به الى تمثيل. 4 N^k أَيْ يُحَتّى, N^n ان يحَيِّي.
5 N^u fugt ein على المرفق. 6 N^k und N^n الخمرة.
7 N^l fügt ein فهوة. 8 N^n تَقْهَي من الطعَام.
9 N^u تَذْهِبُ بالشَّهْوَةِ, N^k تَذْهِبُ الشَّهوَةَ. 10 N^l عن الطعام.
11 N^a, N^v قال. 12 fehlt in N^c. 13 N^n والمَزَّاءُ. 14 N^a, N^k وقَالَ.
15 N^k أبو حَبِيب. 16 N^u الراوُق. 17 N^k الخمرَةِ
18 N^a, N^k, N^n الدَّائمُ النَّدِي, N^c, N^l الدايم الندي.
19 N^a, N^k, N^l وقال. 20 N^c الرّاووق الماحود.
21 Fehlt in N^l

Hiz. III ٥٤٨ (V. 37): وقوله في فتية الخ متعلق بغدوت في البيت المتقدم وفي بمعنى مع وقال العيني حال من شرو او حال من الياء في يتبعني والفتية جمع فتى وهو الشاب وقوله كسيوف الهند في محل الصفة لفتية وكذلك جملة قد علموا يريد أنهم كالسيوف في المضاء والعزم او في صباحة الوجه تبرق كالسيوف وخصّها بالهند لحسن صقالتها وجملة المصراع الثاني في محل نصب على أنه مفعول علموا ويحفى بالحاء المهملة من الحفاء وهو المشي بلا نعل ولا خف واراد به الفقير وينتعل يلبس النعل واراد به الغني يريد قد عم هؤلاء الفتيان أن الموت يعم فقيرهم وغنيهم فهم يبادرون إلى اللذات قبل أن يحول الموت بينها وبينهم كما قيل

خُذُوا بِنَصِيبٍ مِنْ نَعِيمٍ وَلَذَّةٍ   فَكُلٌّ وَإِنْ طَالَ ٱلْمَدَى يَتَصَرَّمُ[1]

Hiz. IV ٥٤٦ (V. 37): وقوله في فتية الخ اي مع فتية وشبّههم بالسيوف في الصرامة والمضاء وقوله قد علموا الخ هذا عذرهم في إتلاف المال في اللذّات وعدم ادّخارهم شيئا لأنّه لا وجه لادّخارهم مع علمهم أنّه لا ينجو شريف ولا وضيع من الموت ولا غنيّ ولا فقير وروى بدله قد علموا أن ليس يدفع عن ذي الحيلة الحيل أي قد علموا أن ما قدّر عليهم فلا بدّ أن يكون يريد أنّ الفتيان قد علموا أنّ الموت يعمّ الناس جميعا أنّهم يبادرون إلى اللذات قبل حلول الموت فيهم[2]

Hiz. IV ٤٥٧ (V. 38): وقولهم نازعتهم قضب الريحان الخ نازعتهم جاذبتهم وقضب جمع قضيب يريد تناولت منهم قضب الريحان عند التحيّة فإنّهم يناولون الريحان عندما يحيّي بعضهم بعضا وقال الأصمعيّ هذا تمثيل يريد

[1] ‚Nehmt Anteil an Behaglichkeit und Freude, denn alles hat, und wenn die Fristerstreckung noch so lange währt, ein Ende.'

[2] Es folgt eine lange grammatische Erörterung.

نازعتهم حسن الأحاديث وظرائفهم[1] والقهوة الخمر والمزّة بالضمّ المزّاء التي فيها مزازة والراووق إناء الخمر قاله ابن حبيب وقال أبو عبيدة الراووق الناجود ما يخرج من ثقب الدنّ والمعروف من الكرابيس يروق فيه خضل بفتح فكسر الدائم الندى

Tahḏ. ٢٢٧ (V. 38): يعني أنّه نازَعَ نُدَماءَهُ الرَّيْحانَ والقَهْوَةَ يُعْطونَهُ ويُعْطِيهم .:. والمُزَّةُ من المِزّ وهو الفَضْلُ ولا يريد أنّها مُزَّة الطعم لأنّ ذالك ذَمٌّ لها .:. والخَضِلُ الرَّطْب .:.

V. 37. Die zweite Hälfte dieses Verses wird in *T* und *A*. Sîb. I ٢٤٣. ٣٩١, ٤٢٩. II ١٢٤. Tfs. VIII ١٢٤ (an.), Kašš. ٥٧٥. Mfṣ. ١٣٨[11] (an.), IYaʿîš ١١٢٨. Inṣ. ٨٩, Har. 41 b, Ṭayy. I 143 b. ʿAini II ٣٨٧. ʿAini G. 87 b. Haw. III ١١٩. Ḫiz. II ٤٦٦. III ٥٤٧. IV ٣٥٧. ٥٤٥ Ṣabb. I ٣٢٨. ŠK. ٢٢٩. Takm. 27 b. Bâq. ٢١٠ (185), dann auch bei How. II 421 und bei Zettersteen, Die Alfije des Ibn Muʿṭi 12 in der folgenden Form angeführt:

أَنْ هَالِكٌ كُلُّ مَن يَحْفَى وَيَنْتَعِلُ

Vgl. auch Goldziher zu al-Ḥuṭaiʾah LXXXIX 10 (S. 230). Dazu sagt ʿAini II ٣٩٠: هكذا أورده النحاة سيبويه وغيره من المتقدّمين والمتأخّرين والذي ثبت في ديوانه مثل ما ذكرناه من أنّ عجز البيت

أن ليس يدفع عن ذي الحيلة الحيل

وهو شاهد على مسألة الفعل الجامد وأمّا العجز الّذي أورده فليس هو من كلام الاعشى وقد قيل إنّه من بيت آخر لآخر وهو

أما ترانا حفاة لا نعال لنا   إنّا كذلك لا نحفى وننتعل

قلت العجز الّذي أورده يخالف عجز هذا البيت أيضا فالحقّ أنّ هذا العجز ما من عجز بيت غير هذا البيت أو هو رواية في بيت الأعشى والله أعلم. Betrachtet man die Reihe der oben aufgezählten Zitate, so sind diese allerdings sämtlich grammatischen Werken entnommen, wobei offenbar Sîb. den Anstoß gibt. Nur *T* und *A* und Tfs. haben ebenfalls diese ‚grammatische' Lesart, wobei aber bemerkenswert ist, daß die Handschriften *T*ᶜ und *T*ᵖ der

[1] Ḫiz. وطرائفها

Gestalt unseres Textes folgen. welche von *T*. Ḫiz. III ٥٤٧. IV ٥٤٢ und Haw. III ١١٥ (تدفع) als Variante geführt wird. Die ‚grammatische' Lesart dagegen erscheint als Variante in *T*, *T*² und *N*ᵃ. Ob wir in dieser Lesart eine willkürliche Änderung der Grammatiker oder eine Verwechslung mit V. 33. oder endlich. wie bei ʿAini angedeutet. eine Verwechslung mit dem Verse eines fremden Dichters erblicken sollen. ist schwer zu entscheiden: doch ist in dieser Hinsicht beachtenswert. daß ʿAini II ٣٨٨, nachdem er den Vers in der ‚grammatischen' Lesart mitgeteilt hat. fortfährt: أقول قائله الأعشى ميمون بن قيس وقيل عبد الله بن الأعور وقيل غير ذلك. so daß in der Tat die Möglichkeit einer Verwechslung mit einem fremden Verse nahe liegt. Die ‚grammatische' Lesart ergäbe die Übersetzung: ‚daß dem Untergange geweiht ist jeder von denen. die barfuß oder in Schuhen gehn'. Über die darin zu Tage tretende Anschauung vgl. die Erläuterung zu V. 33 und Goldziher zu al-Ḥuṭaiʾah LXXXIX 10. Die kleinere Dîwânrezension. ferner *N*. *S* und zwei Handschriften von *T* folgen unserer Textlesart: nur *N*ʼ ersetzt يَدْفَعُ durch تَدْفَعُ und *L* hat الحلية für الحيلة. so daß zu übersetzen wäre ‚von dem Juwelengeschmückten'. also von dem Reichen. — Neben ٱلْحِيَلُ führen *E*. *T* und *N* die Lesart ٱلْأَجَلُ ‚die Todesstunde' an. welche aber auch die nicht erwähnte Änderung von يَدْفَعُ in يُدْفَعُ voraus setzt: ‚daß auch von dem Vermögen Besitzenden die Schicksalsstunde nicht ab zu wenden ist'. — *S* übersetzt: ‚au milieu d'une troupe de jeunes gens [à la taille fine] comme le tranchant d'une glaive de l'Inde. et qui savoient que la ruse ne garantit point [de moi] l'homme le plus rusé'. Der Vergleich mit den indischen Schwertern wird von den arabischen Erklärern auf den Charakter bezogen: meine Übersetzung trägt dieser Meinung Rechnung. obwohl auch die durch *S* vertretene Anschauung nicht der Berechtigung entbehrt. Dagegen halte ich seine Deutung des zweiten Halbverses (‚daß die List auch den Listigsten nicht [gegen mich] schützt') für verfehlt, denn es ist nicht ein zu sehen, warum die Zecher auf den Gedanken kommen sollten. sich gegen al-ʾAʿšâ, ihren Zechgenossen, schützen zu wollen. Allerdings faßt *S* die erste Hälfte des folgenden Verses als Darstellung einer Art von (scherzhaftem) Angriff, wozu aber kein Anlaß vor-

liegt, denn es handelt sich bloß um ein Wettrinken. Ich glaube aber nicht, daß der Dichter selbst dann sich in eine so sonderbare Charakterisierung der Zecher, die mit dem Zwecke der Schilderung gar nichts zu tun hätte, eingelassen haben würde. Was der Dichter schildern will, ist der leichte Sinn, die Genußfreudigkeit der Trinkenden, die durch das Bewußtsein von der Flüchtigkeit des Daseins und der Unabwendbarkeit des Todes nur noch gefestigt wird. Diese Stimmung kehrt in ähnlichen Schilderungen unzählig oft wieder; ihren beredtesten Ausdruck hat sie in den Versen des Ṭarafah IV 62—67 (in Arnolds Mu'allaqât-Ausgabe V. 63—68) gefunden, und namentlich V. 63 ist inhaltlich eine Ausspinnung unseres Halbverses: ‚Seh ich doch, daß das Grab eines ewig jammernden Knauserers, der mit seiner Habe geizte, dem eines im Lebensgenuß ausschweifenden Verschwenders vollständig gleich ist' (vgl. Geiger, WZKM XX 58). Die Schilderung des fröhlichen Kreises, dessen Mitglieder, Angehörige der edelsten Geschlechter und als solche durch Rassenmerkmale und vornehme Gesinnung erkennbar, adelige Manieren mit zügelloser Leichtlebigkeit vereinen, ist ein ständiges Requisit der Qaṣidendichtung. In der Erläuterung zu Mb sind solche Darstellungen und Hinweise wiederholt angeführt, so z. B. S. 74^{1}, 75^{22}, 78^{15}, 87^{18}, 203^{23}, 207^{32}, 217^{5}; ebenso in den Ausführungen zu V. 36 (s. oben S. 139^{1}, 141^{11}, 142^{20}, 143^{12}). Wie die Bezeichnungen der Teilnehmer an der Orgie bei al-Mutanaḫḫil Jamh. ١١٨ V. 10 (s. o. S. 141 f.) auf zu fassen sind, ist mir nicht ganz klar: ich glaube, es sind Nichtaraber (syrische Städter?) gemeint, wenigstens deutet die Erwähnung der krausen Haare darauf hin. Fremdländische Zechgenossen (Türken und Afganen) erwähnt auch al-'A'šâ *E* 138 b (s. Mb. S. 77). Die بَنُو قَابِيَا bei al-'A'šâ *E* 132 b V. 17 (s. oben S. 141) erklärt ISidah XVI ٧٤ als الخَمَّارُون (so wohl statt الحَمَّارُون); doch scheint nach dem ganzen Zusammenhang eher von Zechgenossen die Rede zu sein. Zu meiner Übersetzung von ذو الحيلة الحِيَل will ich noch bemerken, daß es sich hier m. E. nicht um die Listen handeln kann, die ein Listenreicher etwa anwenden möchte, um dem Todesschicksal zu entrinnen, sondern nur um jene, die der Knauserer dem Vermögenserwerbe widmet. حِيلَةٌ wird im Qâmûs (vgl. Tâj VII ٢٤٨^{17}) durch قُوَّة erklärt und von Lane mit ‚*strength, power, might, or force*' übersetzt. Es kann

also sowohl Geistes- als auch physische Kraft, sowohl soziale als auch geldliche Macht darunter verstanden werden, was alles sich durch das deutsche ‚Vermögen' wieder geben läßt.

V. 38. Zu ذَارَعْتُهُمْ vgl. يُنَازِعُنِيهَا bei Ka'b ibn Zuhair III 6 (s. oben S. 142). — Für قَضْبٌ haben P, Ǧaw. I ٤٣٠ und Muḥiṭ ١٩٧٠ قصب, d. i. قَصَبٌ ‚Stengel'. Über die Basilienzweige, mit denen Kannen und Becher, aber auch die Scheitel der Zecher bekränzt waren, vgl. Jakob, Beduinenl.[2] 101 und Mh. S. 80 Anm. 1 (wo der unbegreifliche Fehler ‚Stutzpolster' zu berichtigen ist). Besonders genannt wird das Basilienkraut von Ḥalyah bei Šanfara Muf. XVIII 2. — Die von E, N, T und S erwähnte Abweichung مُرْتَفِقًا für مُتَّكِئًا findet sich als Textlesart bei ISîdah XIV ١٧٩ und Ǧufr. ١٧; 'Aini II ٣٩٠ hat مُتَّكَ, Lis. VII ٣٧٧ مُتَّكًا. L zeigt متكما (sinnlos). Zur Schilderung vgl. Jakob, Beduinenl.[2] 102. — مُزَّة vokalisieren S, T, N, N, N, N, N, ISîdah XIV ١٧٩, Tahḏ. ٣٣٧, Lis. VII ٣٧٧ und Ǧufr. مُزَّة; N zeigt مِزَّة, während außer E noch N und ISîdah XI ٧٣ ausdrücklich مَزَّة haben. Dazu bemerkt ISîdah an der zuletzt angeführten Stelle nach 'Abû 'Ubaid المَزَّاء ضَرْب من الأَشْرِبة وأنشد[1]:

بِئْسَ ٱلصُّحَاةُ وَبِئْسَ ٱلشَّرْبُ شَرْبُهُم   إِذَا جَرَى فِيهِمِ ٱلْمُزَّاءُ وَٱلسَّكَرُ

قال أبو عليّ هذه رِواية أبي عبيد قال السُّكَّرِيّ والصواب المَزَّاء بالفتح لأنّها أمَزُّ الأَشْرِبة أي أفضلها وأمّا المُزَّاء بالضمّ فهي المُزَّة ولا خيرَ فيها لأنّها آخذة في حَدِّ الحُمُوضة وقولهم المُزَّة بالضمّ وتفسيرُهم إيّاها بأنّها الّتي في طَعمها مَزازة خطأٌ لأنّها إن كانت في طَعمها مزّة فلا خيرَ فيها قال وقول الأعشى

وَقَهْوَةٌ مُزَّةٌ رَاوُوقُهَا خَضِلُ

هو مَزَّة بالفتح قال فان جُعل هذا بضمّ الميم بعني المُزَّاء فيلزمه أن لا يَمُدّه لأنّه إن كان من لفظ فُعْلَى فلا يمدّ وان كان وصَفهم بشُرْب الرَّدِيء منها ولم يرفعْهم إلى الجيِّد فهذا مَذْهَب الخ. Als Beleg für مُزَّة führt Lis. s. v. unseren Vers an und dazu noch den Vers des 'Adî ibn Zaid, der Mh. S. 211 aus 'Ag. V ١٣٧ als V. 6 wieder

[1] Der Vers ist nach Lis. VII ٣٧٦ von al-'Aḫṭal, kommt aber in dessen Diwân nicht vor. ‚Pfui den Nüchternen und pfui den Zechern, deren Trank, wenn er unter ihnen umgeht, der Saure und der Süßwein sind.' Der Dichter verhöhnt einen feindlichen Stamm: Alle sind sie gleich schlecht.

gegeben ist, dort aber mit مُزَّةٌ beginnt. Für مُزَّاءُ zitiert Lis. außer dem oben bei ISîdah vorkommenden Verse des al-ʾAḫṭal noch einen anderen von Ibn ʿUrs:

لَا تَحْسَبَنَّ ٱلْحَرْبَ نَوْمَ ٱلضُّحَى   وَشُرْبَكَ ٱلْمُزَّاءَ بِٱلْبَارِدِ

,Glaub nicht, der Krieg wäre ein Vormittagsschläfchen, und was du zu trinken bekämst, säuerlicher (Wein) mit kaltem (Mischwasser)!' Dagegen sei مُزَّةٌ zu lesen in dem Verse des Ḥassân ibn Tâbit:

كَأَنَّ فَاهَا قَهْوَةٌ مُزَّةٌ   حَدِيثَةُ ٱلْعَهْدِ بِفَضِّ ٱلْخِتَامْ

,als ob ihr Mund ein süßer Trank wäre, soeben erst vom Siegel befreit': in dieser Gestalt erscheint der Vers aber nicht im Dîwân des Ḥassân; wahrscheinlich ist er aus der zusammen Ziehung von CLXXII (Hirschfeld Nr. XXIV) 7 und 8 unter gleichzeitiger Entstellung des Wortlauts entstanden. In der Dîwângestalt enthält er das Wort مُزَّةٌ nicht. Ob wirklich zwischen مُزَّةٌ und مُزَّةٌ der angegebene Bedeutungsunterschied besteht, scheint recht fraglich, doch verbietet sich eine Vereinheitlichung der verschiedenen Lesungen. Daß auch nicht etwa ohne Weiteres مُزَّةٌ ,bitter schmeckend', ,bittersüß' (worunter wohl der ,Wermutwein' إِسْفِنْط zu verstehen ist: vgl. Mb. S. 81 ff.), wie in unserem Falle die Handschriften *C*, *P* und *Tr* und auch ʿAinî II ٣٩٠ haben, eingesetzt werden kann, beweist der Vers des Ibn al-Muʿtazz (Kairo 1891) II ١٣, auf den mich Krenkow verweist:

وَكَانَتْ مَوَدَّتُهُ حُلْوَةً   فَصَارَتْ مَوَدَّتُهُ مُزَّهْ

,seine Liebe war süß, und doch ward seine Liebe säuerlich,' wo das ز durch den Reim gesichert ist. — رَاوُوقُهَا faßt *S* mit Ibn Ḥabîb (vgl. die Scholien *N*, ʿAinî, Ḫiz. IV) als die Weinkanne, also im gleichen Sinne, wie es etwa bei Mutammim ibn Nuwairah Muf. VIII 28 (vgl. Nöld. 140 und 145) steht: ,gar manches Mal schon kam ich den Tadlerinnen zuvor mit ausgiebigem Trunk, und meine Kanne war groß und gefüllt.' Ebenso ist es wohl in dem Verse des ʾAbû Ḫirâš ʾAġ. XXI ٥٨ zu fassen:

لَوْ كَانَ حَيًّا لَغَادَاهُمْ بِمُتْرَعَةٍ   فِيهَا ٱلرَّوَاوِيقُ مِنْ شِيزَى بَنِي ٱلْهَطِفِ

,Wär er am Leben, er gäbe ihnen zum Frühtrunk einen wohlgefüllten (Faßkrug), in dem die Schöpfbecher vom Ebenholz der Banû-l-Hatif (schwimmen).'[1] Das Wort wird aber meistens vom Seiher gebraucht, einem Leinensäckchen, das am Schnabel der Kanne befestigt ist. (Vgl. Jacob, Studien II 112 f., ders. Beduinenl.[2] 101 und Nöldeke, Fünf Mo'all. II 37 f.) Freilich lassen fast alle Belegstellen beide Übersetzungen, oder auch die Deutung auf den Becher, in den durch den Seiher eingegossen wird, zu. So Zuhair T. XVIII 8 (Dyroff, S. 28):

مِثْلِ دَمِ ٱلشَّادِنِ ٱلذَّبِيحِ إِذَا أَتْأَقَ مِنْهَا ٱلرَّاوُوقَ شَارِبُهَا

,gleich dem Blut des Opferzickleins, wann damit den Seiher (den Becher?) anfüllt sein Trinker.' so auch an-Nâbiġah al-Ja'dî Hiz. III ٤٢٢ (s. Mb. S. 204, Z. 26) und 'Abdallâh ibn 'Ajlân Ḥam. ٥٥٦, Z. 20, wo Rückert übersetzt:

,Gegossen durch den Seiher, verbreitet süßen Duft
Der Wein, wovon ein Tropfen zur Lust den Trinker ruft,'

und wo es allenfalls heißen könnte: ,gegossen in den Becher'. Auch Zuhair I 32 (,Sie haben Wein und Seiher und Moschus, mit dem ihre Haut durchtränkt ist, und Wasser') und 'Umar ibn 'Abî Rabî'ah 197, 13 (,nebst einem goldgelben Heiltranke von altem (Weine), der, wann sein Seiher sich(?) klärt, dem Wasser von Mafṣil gleicht'), sowie der Vers des Dukain Lis. XI ٤٢٧:

أُسْقِى بِرَاوُوقِ ٱلشَّبَابِ ٱلْخَاضِلِ

,geträuukt ward ich mit dem Becher der Jugend, dem ewig feuchten', wo aber die Übersetzung ,Seiher' ebenfalls nicht unmöglich ist, oder der anonyme Vers Lis. XVII ٥٠:

ٱلْخُبْزُ وَٱللَّحْمُ لَهُمْ رَاهِنٌ وَقَهْوَةٌ رَاوُوقُهَا سَاكِبُ

[1] Der Schöpfbecher, der im Faßkruge oder Mischkrater schwimmt, kommt auch bei al-'A'šâ *E* 102 a, V. 37 vor (vgl. Mb. S. 201). Yâq. III ٦٦٦ [10] hat aber nicht فيها الرواويق, sondern من الرواويق, so daß dieses Wort nicht die Becher, sondern die Kannen bezeichnen müßte. Man könnte den Vers in der Form des 'Ag. auch übersetzen: ,lebte er, er gäbe ihnen morgens zum Besten eine gefullte (Kanne), an der die Seihtücher hängen, (eine Kanne) von Ebenholz usw.'.

‚Brot und Fleisch ist für sie vorgerichtet und ein Trank, dessen Seiher (oder Kanne?) immer fließt' gestatten keine unbedingt sichere Übersetzung in dem einen oder anderen Sinne. Diese Ungewißheit wird wohl so zu deuten sein, daß das Wort رَاوُوق ursprünglich und so auch an den meisten angeführten Stellen den ‚Seiher', dann aber tropisch auch die mit dem Seiher versehene ‚Schenkkanne' oder den durch den Seiher voll geschenkten ‚Trinkbecher' bezeichnet, was durch das von Fraenkel, Aram. Fremdw. 165 f. Gesagte bekräftigt wird. Ähnlich verhält es sich mit نَاجُود, dessen Deutung ebenfalls zwischen den beiden Möglichkeiten schwankt. Für die Wiedergabe durch ‚Seiher' scheinen Stellen, wie al-Muraqqiš al-'Asġar Mufḍ. LV 8 (s. Mb. S. 65, Z. 10 und dazu unten den Nachtrag) und 'Alqamah XIII 41, für ‚Becher' al-'A'šâ *E* 87a (s. Mb. S. 207, Z. 2 v. u.), Zuhair IX 7 (‚Die Schenken mischen auf(!) seinem Becher [Seiher?] frisches Wasser von Lînah, nicht schmutzig und nicht trüb') zu sprechen. Labîd XVIII 16 wird das Wort von den verschiedenen Erklärern einmal als Mischkrater, dann als Heber, schließlich als Vorwein gedeutet. Aber auch ‚Seiher' würde ohneweiters passen. Das Wort wird übrigens geradezu als Synonym zu رَاوُوق bezeichnet, wofür Lane s. r. verschiedene Gewährsmänner nennt (vgl. auch die Bemerkungen in *N* und Ḥiz. IV). Fraenkel 167 kennt nur die Bedeutung ‚Schale' und ‚Heber'. Mag erstere auch die ursprüngliche sein, so ist doch wohl eine umgekehrte Umdeutung erfolgt, wie bei رَاوُوق.[1] Andere Bezeichnungen für den Seiher sind فِدَام Nöldeke, Mo'all. II 37 (Jacob, Studien II 112, Fraenkel 166), مِصَفَّة (Fraenkel 166 f.), مِشْخَل (Fraenkel 167) und das m. W. nur einmal, Labîd XL 50, vorkommende غُلَل, das wohl mit غُلّ ‚Halseisen' (Mb. V. 40) zusammen hängt. Der durch den Seiher gereinigte Wein heißt مُرَوَّق bei Ḥâriṯah ibn Badr, 'Ag. XXI ٤١:

أَذْهَبَ عَنِّي ٱلْغَمَّ وَٱلْهَمَّ وَٱلَّذِي ‏ ‏ بِهِ تَطْرُقُ ٱلْأَحْدَاثُ شُرْبُ ٱلْمُرَوَّقِ

‚Verscheucht hat mir Beängstigung und Sorge und was sonst noch die Ereignisse zur Nachtzeit bringen ein Trunk vom Durchgeseihten,' und al-Mumazzaq II 2 (WZKM XVIII 9):

---

[1] Zu نَاجُود vgl. auch Aug. Fischer ZDMG LXVII 114 ff.

وَصَبَّحَ لَا يَشْفِي غَلِيلَ فُؤَادِهِ   قِطَارُ ٱلسَّحَابِ وَٱلرَّحِيقُ ٱلْمُرَوَّقُ

„und doch hatten die Leidenschaft seines Herzens nicht zu heilen vermocht in der Morgenfrühe die Tropfen der Wolke und der fern Hergebrachte, Geseihte". Die Kanne, an der der Seiher befestigt ist, heißt مُفَدَّمٌ bei ʿAntarah XXI ٤٤ und ʿAlqamah XIII 42, مُفَدَّمَةٌ bei ʾAbu l-Hindi Lis. XV ٣٤٧:

مُفَدَّمَةٌ قَزٌّ كَأَنَّ رِقَابَهَا ——— رِقَابُ بَنَاتِ ٱلْمَاءِ أَفْزَعَهَا ٱلرَّعْدُ

„eine mit Seiher Versehene, jeder Unreinlichkeit Abholde, deren Hälse den Hälsen von Reihern gleichen, die der Schrecken aufgescheucht hat (weil die Reiher beim Fliegen den Hals vorstrecken)". مُلَثَّمٌ bei ʿAlqamah XIII 42, مُخَطَّمٌ (eigentlich „mit dem Maulkorb versehen") bei Labid XXXIX 74. Vgl. Nöldeke, Moʿall. II 37 f. — Zu خُضُلٌ vgl. خَاضِلٌ in dem oben (S. 152) angeführten Verse des Dukain und سَاكِبٌ in dem gleich darunter stehenden anonymen Verse.

V. 39. 40.

Kommentar.

E: أبو عُبَيْدَةَ رَاهِنَةٌ دَائِمَةٌ . قَالَ ٱلْأَصْمَعِيُّ مُعَدَّةٌ[1] . وَأَنْشَدَ

وَٱلْخُبْزُ وَٱللَّحْمُ لَهُمْ رَاهِنٌ[2]

وَٱلنَّهَلُ[3] ٱلشُّرْبُ ٱلْأَوَّلُ وَٱلْعَلَلُ ٱلثَّانِي النطف وَٱلْوَاحِدَةُ نُطْفَةٌ لُؤْلُؤَةٌ عَظِيمَةٌ وَيُقَالُ ٱلْقُرْطَةُ وَمُعْتَمِلٌ يَخْدِمُ وَيَعْمَلُ دَائِمًا .

N (V. 39): معنى لا يستفيقون ليس[4] لهم وَقْتٌ[5] يَشْرَبُونَ فيه أَيْ شُرْبُهُمْ[6] دَائِمٌ (a) قال الأصمعيُّ رَاهِنَةٌ مُعَدَّةٌ (b) وقال أبو عبيدةَ وأبو عمرو[7]

[1] Hs مُعَدَّةٌ; vgl. Lis. XVII ٥٠ 17.

[2] Der vollständige Vers ist oben zu V. 38 (S. 152) angeführt.

[3] Hs. وَالنَّهْلُ.   [4] N^t لا يَسْتَفِيقُونَ مِنْهَا وَهِيَ أَيْ لَيْسَ . N^t لا يستفيقون منها وهي راهنة ليس.

[5] N^r fügt nach وَقْتٌ a. R. das Wort معلوم ein; vgl. das Scholion zu T.

[6] N^w يشربون بل شربهم.

[7] Die Stelle von (b) an lautet in N^t وقال ابو عمرو.

(c) رَاهِنَةٌ دَائِمَةٌ [1] يُقَالُ نبيذٌ رَاهِنٌ (d) وطَعَامٌ رَاهِنٌ [2] ويروى وَهِيَ رَاهِيَةٌ [3] قَالَ أَبُو عَمْرٍو [4] رَاهِيَةٌ ورَاهِنَةٌ [5] بمعنى واحدٍ . وقالَ [6] غيرُهُ رَاهِيَةٌ [7] سَاكِنَةٌ [8] (e) قالَ اللهُ جلّ وعزّ [9] واتْرُكِ البَحْرَ رَهْوًا [10] . وقولُهُ إلّا بِهَاتِ قالَ الأصمعي أي [11] إذا أَبْطَأَ عليهم السَّاقِي قالوا هَاتِ والتقديرُ إلّا بقولِهم هَاتِ لأَنَّ [12] الباء لا تقعُ [13] على الفِعْلِ في [14] المعْنَى وهذا كَمَا قَالَ [15]

كَذَبْتُمْ وَبَيْتِ ٱللهِ لَا تَنْكِحُونَهَا [16] بَنِي شَابَ قَرْنَاهَا تَصُرُّ [17] وَتَحْلُبُ [18]

أي بني الّتي [19] يقولُ لها [20] شَابَ قَرْنَاهَا (f) والتّاءُ من [21] هَاتِ مكْسُورَةٌ بغيرِ يَاءٍ [22]

---

[1] Die Stelle von (a) an lautet in N^c وقيل دائمة.

[2] Die Stelle von (a) an lautet in N^n وَالرَّاهِنَةُ الدّائِمة وقيل المُعَدَّةُ und dazu a. R. وقال الاصمعي راهنة معدّةٌ.

[3] N^a ويروى راهية: N^l راهنة, N^t رَاهِنَةٌ.

[4] Die Stelle von (c) an fehlt in N.

[5] N^c راهنة وراهية, Die Stelle von (d) an fehlt in N^c

[6] N^c قَالَ. [7] N^c رَاهِنَةٌ. [8] N^k أَيْ سَاكِنَةٌ.

[9] N^k und N^l عزّ وجلّ: S. XL. 23.

[10] N^a, N^c, N^k, N^n fugen hinzu أي ساكنًا. Die Stelle von (e) an fehlt in N^c.

[11] Fehlt in N^c. [12] N^c إلّا أنّ. [13] N^t يقَعُ. [14] N^c الّا في.

[15] N^k كَمَا قَالَ الأَسَدِيُّ: N^n كما يُقَالُ. Der folgende Vers ist Lis. XVII ٣٠٠ und Kâm. ٣١٧ [14] angeführt; eine Handschrift des letzteren Werkes nennt den Taʾabbata Šarran als Dichter, was aber offen sichtlich auf Verschreibung beruht. Der ʾAsadit, von dem der Vers nach N^k und Lis. herrührt, könnte alles Falls Kumait sein, dessen zweite Hâšimiyyah in Maß und Reim damit überein stimmt, aber aller dings diesen Vers nicht enthalt. Der Vers kann gegen die ʾUmayyaden gerichtet sein, deren Anspruch auf Abstammung von einer edlen Stamm-Mutter verhöhnt wird: „Ihr lügt! beim Hause Gottes, ihr habt sie nicht beschlafen, ihr Sohne der Šâbaqarnâhâtaṣurruwataḥlubu (d. i. ihre Schläfen sind ergraut beim Euterbinden und beim Melken, d. h ihr Söhne einer Stalldirne).“

[16] N^c und N^n تَنْكِحُونَهَا. [17] N^c تعبّر

[18] N^n تَصُرُّ ونَحْلُبُ. N^c تَصُرُّ وتَحْلُبُ. [19] Fehlt in N^c.

[20] Fehlt in N^c. [21] N^c في.

[22] Die Stelle von (f) an lautet in N^c والتا مكسوره من هاب بغير يا.

إذا خطبت مُذكّرٌ فإذا[1] خطبت مؤنثًا ثبتت[2] الياء[3] فقلت هي يا مرأة[4]

كما تقول عاطي[5] ورضي[6] وقوله[7] ون عنوا[8] ي وإن[9] شربوا[10] مرة بعد مرة

والعلل الشرب[11] الثاني وقوله[12] ون[13] نهوا[14] ي شربو مرة واحدة يقال[15]

للإبل إذا شربت أول شربة[16] قد نهلت[17] تنهل نهلا فهي نهلة ونَاهلة[18]

قال ابن حبيب يسعى[19] بها الساقي عليهم والنطف[20] اللؤلؤ : (V. 40)

العظام وقال الأصمعي النطف[21] القرطة الواحدة نطفة[22] ومقلص[23] مشمر[24]

ويجوز[25] نصب[26] مقلص[27] على الحال من المضمر الذي في له والرفع أجود

والسربال القميص ومعتمل دائب نشيط وكذلك عمل وأنشد سيبويه [لساعدة

بن جوية][28]

حتى شآها كليل موهنا عمل باتت طرابا[29] وبات الليل لم ينم[30]

---

[1] N^k وإنّ. [2] N^c اتيت, N^k أثبت, N^n اتيت.

[3] N^c und N^a بالياء. [4] N^l يا مرأة. [5] N^l عاطني, N^n عاصي.

[6] N^c, N^k راضي, N^l راصني. Die Stelle von (f) an lautet in N: اي شاب جانبا راسها فى الصرّ والحلب يعنى يا بنى المراة التى شاب قرناها اى جانبا راسها في الصرّ والحلب كذبتم ونكاح المراة المعهودة التى يرجع ضمير تنكحونها اليها نحو الكعبة الشريفة.

[7] N^c قوله. [8] N^l ان. [9] N^a, N^c, N^k, N^n أيّ, N^l ان, N^m وان.

[10] N^n يشربون, N^c شربها. [11] N^n الشراب. [12] N^c قوله.

[13] N^l ان. [14] Fehlt in N^l. [15] N^a ويقال. [16] N^n شربة.

[17] N^t نهلت. [18] N^c und N^n ناهلة ونهلة.

[19] N^a, N^n, N^u أي يسعى.

[20] N^k والنطف, N^t والنطف; N^u والنطف, N^c قال والنطف, N^u قال والنطف. N^u قال النطف. N^u قال والنطف.

[21] N^a, N^k النطف, N^c النطق, N^t النطف. [22] N^a, N^t نطفة.

[23] N^n ومقلص.

[24] N^c مستمر, N^n مشتمر; N^k مشمر أسفل السربال.

[25] N^k يجوز. [26] N^k, N^n نصب. [27] N^n مقلص, N^c مقلص.

[28] Das Eingeklammerte nur in N^k. Der Vers ist angeführt und übersetzt oben zu V. 22 (S. 103 [12]).

[29] N^t طرابا; N^n فانتظرادا. [30] N^l تنم.

Hiz. IV ٥٤٧ (V. 39. 40): وقوله لا يستفيقون الخ أي شربهم دائم ليس لهم وقت معلوم يشربون فيه والراهنة بالنون الدائمة وقيل المعدّة والراهية بالمثناة التحتيّة الساكنة وقوله إلّا بهات أي بقولهم هات أي إذا أبطأ عنهم قالوا هات وقوله إن علّوا أي إن شربوا مرّة بعد مرّة والعلل الشرب الثاني وقوله نهلوا أي شربوا مرّة واحدة وقوله يسعى بها أي بالقهوة والنطف بفتحتين القرطة والواحدة نطفة وقيل اللؤلؤ العظام ومقلّص بكسر اللام مشمّر وهو صفة ذي زجاجات والسربال القميص والمتمل الّذي يعمل وهو النشيط وقيل النطف التبّان بلغة أهل اليمن من جلد أحمر .·.

Tahd. ٢٢٠ (V. 39): يذكر قوماً يشربون خمرًا أي لا يُقلِعون عنها إلّا بهاتِ كما تقول لا يتركونها إلّا بالمُلازَمة والمعنى أنّهم لا يُقلِعون عنها ولكنّما يلازمونها وهذا من الاستثناء المُنْقَطِع .·.

V. 39. Die Erläuterungen der Kommentare lassen auch eine andere Auffassung dieses Verses zu, als sie in meiner Übersetzung ausgedrückt ist: ‚die sich aus dem durch ihn verursachten Dusel — und er hielt lange vor — nicht auf zu raffen vermochten, außer zu einem „Gib her!“, oder wann sie aus tranken oder die Blume brachten‘. Dieser Auffassung entspricht ungefähr auch die Übersetzung bei *S*, die freilich Anfang und Ende des Verses in eine nicht zutreffende Verbindung bringt (après avoir vidé une première coupe et une seconde, ils ne sortoient un moment de l'ivresse etc). *C* hat يستقيمون für يستفيقون ohne Sinnveränderung. *L* يستغيقون. — Anstatt وَهْيَ رَاهِنَةٌ liest *Sᵃ* الدَّهْرَ رَاهِنَةً ‚lange Zeit vorhaltend‘. Für رَاهِنَةٌ führen die Scholien in *N* und *T* die Variante رَاهِيَةٌ ‚dauernd‘ an, die in *Nᶜ*, Isl. 127 a, Jauh. II ٤٨٨ und Lis. XIX ٦٣ als Textlesart erscheint. *Tʰ* und *Nᵗ* vereinigen im Verstexte beide Lesarten in راهِيَنةٌ. *Tʰ* erwähnt die Variante راهِزَةٌ ‚heftig brausend‘, während *P* im Verstexte زاهية ‚Stolz erregend‘ zeigt, wozu man al-ʾAʿšā Quṭb (Raq.) I 37 b (Mb. S. 59, Anm. 5) und Šiʿr ١٣٧ (s. u. zu V. 41), ferner Ḥassân ibn Ṯâbit I 10

(Hirschfeld ebenso: s. Mb. S. 69) vergleiche, ‚wir trinken ihn und er macht uns zu Königen usw.'. — Das Ende des Verses erscheint bei *S* in passiver Konstruktion: وإنْ علُّوا وإنْ نُهِلُوا, wozu Ka'b ibn Zuhair III 5 (s. o. S. 142) ein Seitenstück bietet. Die Erklärungen der Kommentatoren beweisen, daß diese nicht recht wußten, worum es sich hier eigentlich handle, denn während der Gegensatz zwischen نَهِلَ und عَلَّ von den Einen als der zwischen dem ersten und dem zweiten Trunk erläutert wird, sprechen die Anderen vom wiederholten Schluck. Das Richtige dürfte sein, daß man نَهِلَ vom Trinken zur Stillung des Durstes gebraucht, während عَلَّ ‚auf Vorrat trinken' oder auch ‚zechen' bedeutet. Daher bedeutet مَنْهَل ‚Tränkort' und نَهَلٌ den ersten Trunk (vgl. die Variante zu Mb. 64 in Mb. S. 181 Z. 5), den jemand überhaupt tut. نَاهِلٌ den ‚Dürstenden' oder richtiger den, ‚der seinen Durst stillen will'. Plural نُهَّلٌ bei al-'Ajjaj Fr. **71**, 1 (WZKM XXIII 97; vgl. Mb. S. 210 u.). نَهِلَ ‚den ersten Schluck tun' bei Ḥassan ibn Ṯâbit CXL 18 (s. Mb. S. 205). Die Bedeutungsentwicklung liegt hier klar zu Tage. عَلَّ kommt selten aktiv vor; vgl. außer unserem Verse noch Ḥassân ibn Ṯâbit an der soeben genannten Stelle, wo das Wort aber eher den Sinn ‚wiederholt einschenken' hat. Meistens wird er passiv verwendet und hat dann die Bedeutung ‚ganz durchtränkt werden', wie z. B. bei al-A'šâ *E* 119 a (s. Mb. S. 58) und *C* XIII 6 (s. Mb. S. 61) und bei an-Nâbiġah al-Ja'di Tahd. ٦٣١ und ٦١٨ (s. Mb. S. 68, Z. 11); der Bedeutung ‚zechen' kommt es nahe bei Ka'b ibn Zuhair III 5 (s. oben S. 142). In der achten Form bedeutet es ‚tränken, begießen'; vgl. 'Adî ibn Zaid Nas. ٤٧٠ (s. Mb. S. 208). Ich verweise noch auf عَلَالٌ ‚Umtrunk' oder ‚Gelage' bei al-A'šâ *C* V 13 (s. Mb. S. 216).

V. 40. سَعَى von der Geschäftigkeit des Schenken auch bei 'Abdah ibn aṭ-Ṭabîb Muf. XXV 77:

يسعى بِهِ مِنْصَفٌ عَجْلَانُ يَنْفُضُهُ فَوْقَ ٱلْخِوَانِ وَفِي ٱلصَّاعِ ٱلتَّوَابِيلُ

‚es bemühte sich um ihn (den Wein) ein Diener, ein eilender, der ihn umgerührt hatte auf dem Anrichttisch, wobei in der Bowle Gewürzkräuter waren'; ferner bei al-Aswad ibn Ya'fur Muf. XXXVII 22 f.:

مِنْ خَمْرِ ذِي نَطَفٍ أَغَنَّ مُنَطَّقٍ وَافَى بِهَا لِدَرَاهِمِ ٱلْأَسْجَادِ

يَسْعَى بِهَا ذُو تُومَتَيْنِ مُقَرْطَقٌ قَنَأَتْ أَنَامِلُهُ مِنَ ٱلْفِرْصَادِ

‚von dem Weine eines Behosten (oder „mit Ohrringen Versehenen"), Näselnden, Gegürteten, der ihn gebracht um die Drachmen der Verehrten,[1] um den sich annahm ein mit zwei Perlohrringen Behängter, mit einem Leibchen[2] Bekleideter, dessen Fingerspitzen von den Weinbeeren gerötet waren'; dann bei Ḥassân ibn Ṯâbit CXL 18 (Hirschf. XIII 17. Vgl. Mb. 205) und CLXXII 14 (Hirschf. XXIV 14. Vgl. Mb. 70); al-'A'šâ *E* 124b V. 6 (vgl. Mb. 58) gebraucht dafür das Wort يَطُوفُ. — N^h vokalisiert ذُو زُجَاجَاتٍ; es ist nicht ganz klar, ob mit dem hier erwähnten Kristallschmuck Ohrgehänge oder ein Halsgeschmeide gemeint sind. Das erstere hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, und so hat es auch S. gefaßt; dann kann aber das folgende نُطُفْ nicht wieder ‚Ohrgehänge' bedeuten, wie die Kommentare in *E*, *N* und *T* angeben, und die Notiz der Ḫiz., das Wort bezeichne Schenkelhosen aus Leder und stamme aus dem Yamanischen, ist sicher der gleichen Einsicht zu verdanken und verdient umso größere Beachtung. Auch *S* übersetzt demgemäß ‚hauts-de-chausse', ohne aber mitzuteilen, wie er auf diese Bedeutung geführt wurde. Die yamanische Herkunft macht es erklärlich, daß das Wort vielfach mißverstanden wurde, da die nordarabische Bedeutung ‚Tropfen' den Gedanken an Perlohrgehänge nahe legt (vgl. Fraenkel, Aram. Fremdw. 58). In den Wörterbüchern fehlt die Bedeutung ‚Hose' durchaus; auch Dozy, Vêtem. führt das Wort nicht an, obwohl er sich sonst vielfach (z. B. bei نطاق) auf S. bezieht, der es ja auch als Kleidungsstück versteht. Die Vokalisationsvarianten نُطْفٌ bei *S* und نُطَفٌ bei N^c, N^k, N^l, N^t, *T* mit T^a, T^b und T^c, ferner im Lis. XI ٢٤٩ und Ḫiz. IV ٥٤٦ (vgl. den Kommentar dazu) machen hierbei nichts aus; T^c hat fehlerhaft نظف, *C* نطق. Letzteres könnte als نُطُقٌ, pl. von نِطَاقٌ ‚Gürtel' gelesen, die Meinung erwecken, es handle sich bei der Erklärung durch ‚Hosen' um eine Verwechslung der beiden Wörter; doch deutet

[1] Zu أَسْجَاد vgl. Lane s. v.

[2] Dozy, Vêtements 362.

sonst nichts auf die Berechtigung einer solchen Annahme, da dann auch *S* der gleichen Verwechselung zum Opfer gefallen sein müßte. Auch zeichnen sich die von *C* allein gebrachten Varianten sonst nicht eben durch Zuverlässigkeit aus. Als ذُو نَطَف wird bei al-ʾAswad ibn Yaʿfur Muf. XXXVII 22 (s. o.) auch der griechische oder persische Weinhändler bezeichnet, wobei die Bedeutung des Wortes unsicher bleibt. Der Schenk hinwiederum heißt bei al-ʿAjjāj Dīī II 17 مُنَطَّف, was der Scholiast als ‚mit Ohrringen geschmückt' erklärt; auch hier bleibt die Berechtigung dieser Deutung dahingestellt, ebenso für das Epitheton مُتَنَطِّف in dem Verse des Ḥassān ibn Ṯābit CXL 18 (Mb. 205). Zu der Lesung نُطُق ergäbe der wiederholt erwähnte Vers des al-ʾAswad ebenfalls eine Parallele, indem dort der Händler als مُنَطَّق bezeichnet wird; aber auch der Schenk wird in dem gleich darauf folgenden Vers 23 nach der Lesung im Lis. und im Tāj. s. v. فرصد mit dem gleichen Epitheton (für مُقَرْطَق) versehen, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß Mufḍ. II ٩ dafür مُشَمِّر ‚aufgeschürzt' steht. — مُقَلَّص steht in *E* ausdrücklich mit dieser Vokalisation;[1] eine spätere Hand hat aber unter das لّ noch ein Kasr gesetzt, was die Bedeutung in ‚den Kleidsaum aufgerafft tragend' verändern würde. So lesen denn auch *T*, *N*ʳ und *N*ᵘ, Ǧufr. ١٨ und Ḥiz. IV ٥٤٦; man vergleiche dazu das soeben besprochene مُشَمِّر. — أَسْفَلَ lesen *S*, *T*ᶜ und *N*ᵘ أُسْفِلَ; der Sinn wird hiedurch kaum verändert. — السِّرْبَال erscheint in *T*ᵐ als الشربال, was nicht Verschreibung zu sein braucht, sondern eine sehr wohl berechtigte Form darstellt; man vergleiche damit سِرْوَال und شِرْوَال, aber auch سِرْوِيل und شِرْبِيل; alle diese Ausdrücke gehen wohl auf ein und dasselbe Fremdwort zurück, obwohl sie mit verschiedenen Bedeutungen erklärt werden. Die Kommentare zu unserem Verse setzen es schlechtweg gleich قَمِيص; jedenfalls ist ein die Beine deckendes Kittel-, Schurz- oder Hosen-ähnliches Überkleid gemeint. Belege für das Wort sind von Fraenkel, Aram. Fremdw. 47 zusammen gestellt, der es etymologisch von سِرْوَال trennen will. Da Letzteres von pers. شلوار *šalwâr* herkommen soll, dieses aber als Unterbeinkleid dem تنبان *tumbân*

[1] Zur Bedeutung vgl. Nöldeke, Fünf Moʿall. II 80.

'Oberhose' entgegen gesetzt wird (vgl. Steingass s. v.), so läge in unserem Verse zwischen سِرْبَالٌ und نُطُفٌ, das ja mit تُبَّان (= تنبان) gleich sein soll, gerade das umgekehrte Verhältnis vor. Das ist jedoch wohl besser durch die Abtönung der Bedeutung, als durch etymologische Verschiedenheit erklärbar.

V. 41, 42.

Kommentar.

E: [.....................]ته[1] التَّرْجِيعُ تَضَرَّبُ مِنْ شِدَّةٍ إِلَى لِينٍ ∴ أَبُو[عَ]مْرٍو ٱلْمُسْتَجِيبُ الْعُودُ أَيْ أَنَّهُ يُجِيبُ الصَّنْجَ[2] يشَاكِلُهُ ∴ رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ وَمُسْتَجِيبٌ[3] لِصَوْتِ الصَّنْجِ[4] تَسْمَعُهُ أَيْ تَسْتَجِيبُ الصَّنْجَ[2] تَسْمَعَةً ∴ رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ فَكُلُّ ذٰلِكَ دَهْرًا ∴

N (V. 41): قال أَبُو عَمْرٍو يَعْنِي بالْمُسْتَجِيبِ العُودَ شَبَّهَ صَوْتَهُ بِصَوْتِ الصَّنْجِ فَكَأَنَّ الصَّنْجَ[5] دَعَاهُ فَأَجَابَهُ وقِيلَ المُسْتَجِيبُ هاهُنا البيت يعني أنه يجيبُ العُودَ[6] والمعنى رُبَّ مُسْتَجِيبٍ والمعنى[7] تَخَالُهُ الصَّنْجَ ثم حَذَفَ[8] الهَاءَ ويروى ومستجِيبٍ لِصَوْتِ[9] الصَّنْجِ وتُرَجِّعُ تُصَوِّتُ[10] من شدَّةٍ إلى لِينٍ[11] قال أبو عَمْرٍو القَيْنَةُ عندَ العربِ الأَمَةُ مُغَنِّيَةً[12] كانَتْ أو غيرَ مُغَنِّيَةٍ[12] وقال[13] أبو عُبيدَةَ القَيْنَاتُ الإِمَاءُ[14] المولداتُ وقال[15] الأصمعي كُلُّ عامِلٍ بحديدةٍ عندَ العَرَبِ قَيْنٌ[16] والفِعْلُ منهُ قَانَ يَقِينُ قَيْنًا فهو قَائِنٌ والمَفْعولُ[17] مَقِينٌ والفُضُلُ

[1] Zu ergänzen etwa شَبَّهَ العُودَ بِالصَّنْجِ لِصَوْتِهِ. [2] Hs. الصَّنْجَ.
[3] Hs. وَمُسْتَجِيبٌ رَفْعٌ. [4] Hs. الصَّنْجِ. [5] N^t الصَّنْجَ.
[6] N^k العُودُ.
[7] N^n فِي المَعْنَى; N^k, N^t, N^a وَالتَّقْدِيرُ, in N^a gestrichen und durch والمعنى a. R. ersetzt.
[8] N^t حَذَفَ, N^w حذق. [9] N^k كَصَوْتِ, N^n بِصَوْتِ, N^w بصوت.
[10] N^n وَيُرَجِّعُ يُصَوِّتُ. [11] N^n الي اللين. [12] N^c معينه.
[13] N^t und N^w قال (ohne و). [14] N^n القِيَانُ الأَمَاتُ. [15] N^w قال.
[16] N^a und N^k كُلُّ عَامِلٍ عِنْدَ العَرَبِ بِحَدِيدَةٍ قَيْنٌ; N^n كُلُّ عَامِلٍ عِنْدَ العَرَبِ لِحَدِيدَةٍ قَيْنٌ. [17] N^k والمفعولُ مِنهُ.

قال أبو عبيدة[1] هي التي عليها ثوب بلا درع وقال أبو عمرو هي التي قد لبست فضول ثيابها وقيل هي التي ليس[5] تحت درعها ازار[6].

V. 42: ويروى يومًا a)[7] ويروى دهر[8] على طَرَف ويروى طول اللهو والشغل[9] والغزل[10] محادثة النساء وحديثهن[11].

وقوله ومستجيب الخ أي وعندنا مستجيب: V. 41. Ḫiz. IV ٥٤٧

واراد به العود أي انه يجيب الصنج فكانّ دعاه فاجابه قال ابو عمرو يعني بالمستجيب العود شبّه صوته بصوت الصنج فكانّ الصنج دعاه فاجابه وروي بالجرّ فيكون معطوفا على فتية قبله باربعة أبيات ويسمعه روي بالبناء للفاعل وبالبناء للمفعول والقينة فاعل ترجع وهي عند العرب الأمة مغنية كانت أم غير مغنية والفضل بضمتين قال أبو عبيدة هي التي عليها ثوب بلا درع وقال أبو عمرو هي التي لبست فضول ثيابها وهي ثياب الخدمة.

وقوله من كلّ ذلك الخ خبر مقدّم ويوم مبتدء موخّر وقد :(V. 42) هوت به صفته وفي التجارب خبر مقدّم جمع تجربة وطول مبتدء والغزل معطوف عليه يقول هوت في تجاربي وغزلت النساء.

V. 41. Die richtige Erfassung des Sinnes ist bei diesem Verse bereits den arabischen Erklärern schwer geworden, wobei die Unsicherheit schon in der Einfügung des Verses in seine Umgebung bemerkbar wird. Die durch meine Übersetzung vertretene Auffassung nimmt eine Fortführung der Schilderung des Gelages an: der Genetiv an مُسْتَجِيب ist hiernach von

[1] Fehlt in N^m. [2] Fehlt in N^l.
[3] Fehlt in N^c. [4] Fehlt in N^l.
[5] Fehlt in N^c, N^l und N^t; N^a und N^m لَبِسَت.
[6] N^l درع ازارها; N^c تحت درعها ازارها; N^a ازارًا.
[7] N^l وجها: die Stelle von a) an fehlt in N^m. [8] N^l الدهر.
[9] N^m والشغل. [10] Fehlt in N^c — N^a, N, N^l, N^a, N^t والغزل.
[11] N^a fügt hinzu مُحادثة النساء يقول لهوت في تجاربي وغازلت.

dem في in V. 37 regiert, und so faßt es auch die Erklärung der Ḫiz. auf. Es hat jedoch auch die von N vorgebrachte Deutung der Konstruktion durch ein واو رُبَّ keine geringere Berechtigung: ‚Gar manche respondierende etc.'; nur wäre dann der Abschluß der so beginnenden Satzverbindung nicht regelrecht durchgeführt, sondern in dem formell auf يَوْمٌ bezogenen Relativsatze لَهَوْتُ بِهِ des nächsten Verses versteckt, was bei der Vorliebe der Qaṣidendichtung für elliptische Redeweise nicht verwunderlich wäre. Die Nominativkonstruktion von مُسْتَجِيبُ in S, T^a, T^c und Šiʿr ١٣٦, sowie auch in der durch ʾAbû ʿUbaidah vertretenen Variante im Scholion E könnte dagegen kaum anders, denn als Fortsetzung der Epitheta des Schenken aus V. 40 gedeutet werden, wie denn S auch übersetzt: ‚Le son de sa voix, quand il repondoit [à leurs (d. i der Zecher) agaceries], sembloit celui d'une guitare dont s'accompagne une chanteuse négligemment vêtue.' Endlich sei noch auf die bei N angeführte Meinung hingewiesen, مُسْتَجِيب beziehe sich auf das ‚Zelt,' d. h. die Trinkstube, die vom Klang der Harfe (die Laute عود ist irrtümlich genannt) wiederhalle; in diesem Falle wäre wohl ausschließlich der Häufigkeitsgenetiv mit der daraus folgenden, oben erwähnten anomalen Satzkonstruktion am Platze. Die bei Lis. III ١٣٥ und Tâj II ٦٧ erscheinende Akkusativform وَمُسْتَجِيبًا hängt konstruktiv in der Luft, dürfte auch kaum aus der Kenntnis eines seit dem etwa verloren gegangenen plausiblen Verszusammenhanges erschlossen sein. — ʾAbû ʿAmr vertritt die Meinung, der Dichter wolle den Ton der Laute mit jenem der Harfe vergleichen oder gleich setzen; daher stammt die bei N notierte Behauptung, تُخَالُ stehe für تُخَالُهُ, wonach zu übersetzen wäre: ‚eine respondierende (Laute), die man für die Harfe halten möchte'. Ich kann darin nur eine von den so beliebten grammatischen Spitzfindigkeiten der arabischen Scholiasten sehen. T^c hat يُخَالُ. ʾAbu ʿUbaidah tritt übrigens für die Lesung وَمُسْتَجِيبُ لِصَوْتِ الصَّنْجِ (vgl. Scholion E und N) ein, die in Šiʿr ١٣٦ und Ǧufr. ١٨ erscheint: ‚eine dem Klange der Harfe antwortende Laute', wobei aber der Nominativ مُسْتَجِيبُ den Zusammenhang stört (s. o.). — Der nahe liegende Schreib- (und Druck-)fehler الصبح für الصَّنْجِ tritt auf in P, T^a und Ḫiz. IV ٥٤٦ (in der Erläuterung

dagegen richtig): vokalisiert صَنَّجِ (I. A. V. V.), was in T zu der Unform الصَّنْجِ geführt hat (صَنْجُ aus pers. چنك, vgl. Sachau zu Muʿarr. ٨٧, Nöldeke ZDMG XXX 418, Fraenkel, Fremdw. 284), bei al-ʾAʿsâ auch E 78 a V. 22 (Mb. 218), 124 b V. 11 (Mb. 52) und Kl. Diw. V. 15, 16 (Mb. 217) und Šiʿr ٢٧:

وَقَدْ شَرِبْتُ ثَمَانِيًا وَثَمَانِيًا ... وَثَمَانَ عَشْرَةَ وَٱثْنَتَيْنِ وَأَرْبَعَا

مِنْ قَهْوَةٍ بَاتَتْ بِفَارِسَ صَفْوَةً ... تَدَعُ ٱلْفَتَى مَلِكًا يَمِيلُ مُصَرَّعَا

بِٱلْجُلَّسَانِ وَطَيِّبٍ أَرْدَانُهُ ... بِٱلْوَنِّ يَضْرِبُ لِي يَكُرُّ ٱلْإِصْبَعَا

وَٱلنَّايِ نَرْمٍ وَبَرْبَطٍ ذِي بُحَّةٍ ... وَٱلصَّنْجِ يَبْكِي شَجْوَهُ أَنْ يُوضَعَا

‚gar manchmal hab ich (der Becher) acht getrunken[1] und acht und achtzehn und zwei und vier von einem Trank, der in Persien zur Klarheit gediehen war, der den Recken zum Könige macht,[2] indes er schwankt dahin gerissen, bei Rosen und einem Musikanten, dessen Ärmel wohlriechend sind, mit Kastagnetten, die er für mich schlägt, indem er den Finger einbiegt und (mit) der Pickelflöte und einer Zither reich an Schrille, indes die Harfe weint in Angst, sie könnte übertönt werden.'[3] Sonst kann ich das Wort nur bei jüngeren Dichtern belegen, wie z. B. al-Quṭâmî XVI 12 (‚der Mahr winselt die Nacht durch, daß du ihn sehen kannst, und die Harfe des Dämons irrt vor Schmerz umher'; die Angabe, صَنْج bedeute hier ‚die Stimme', ist natürlich nur im übertragenen Sinne richtig), Jarîr Naq. LXIV 93, al-ʿAjjâj XXXIX 34, ʾAbû-š-Šaġb Naq. ٢٨٠ 15, ʾAbû-n-Naḍar Maʿâr. ١٥٨ = Muʿarr. ٨٧; auch von den sonstigen im Lis., Tâj und ʾAs. s. v. angeführten anonymen Belegversen dürfte keiner von einem älteren Dichter herrühren. Mir ist wahrscheinlich, daß der dem ʾAʿsâ beigelegte Ehren-

[1] Ich halte diese Lesart der Wiener Hschr. für besser, als die von de Goeje in den Text aufgenommene فَلَأَشْرَبَنَّ ‚ich will trinken.'

[2] Vgl. al-ʾAʿšâ Quṭb I 37 b (Mb. 59 Anm. 5) und die Variante زاهية zu V. 39, S. 157, ferner Ḥassân I 10 (Mb. 69).

[3] Ähnlich auch al-ʾAʿšâ Lis. V ٤٢٥ (nicht im Diwân):

تَرَى ٱلزِّيرَ يَبْكِي بِهَا شَجْوَهُ ... مَخَافَةَ أَنْ سَوْفَ يُدْعَى لَهَا

‚Man sieht, wie die Saite daselbst vor Angst weint, aus Furcht, gerufen zu werden.'

name صَنَّاجَةُ ٱلْعَرَبِ ‚Harfner[1] der Araber' (Muʿarr. ٩٧, Lis. und Tâj s. v. Vgl. auch Thorbecke, Morgl. Forsch. 240 Anm. 2) eher von dem häufigen Vorkommen des صَنْج in seinen Versen, vielleicht sogar von dessen Einführung in die ʿArabiyyah durch ihn her zu leiten sein dürfte,[2] als von der ‚Vortrefflichkeit seiner Dichtkunst' لِجَوْدَةِ شِعْرِهِ. Über den etymologischen Zusammenhang von صَنْج mit äth. መሰንቆ፡ vgl. Grohmann, Äth. Marienhymnen S. 205. — Für يُسْمِعُهُ setzen *C, L, T*[w] تسمعه (*P* ohne Punkte), *N*[1], *S* und Siʿr ١٣٠ تُسْمَعُهُ, was auf einer abweichenden Auffassung der Satzkonstruktion beruht: ‚eine respondierende (Laute), die man für die Harfe halten möchte, die man hört, wann die Musikantin darauf spielt'; das Gleiche gilt von أَسْمَعُهُ bei *N*[a] ‚die ich höre': dagegen nähert sich يُسْمِعُهُ bei *T* (nach *T* und *T*[c]) dem Sinne unseres Textes: ‚eine respondierende Flöte, von der man glauben möchte, daß die Harfe ihr (etwas) zu hören gibt'. — Statt تُرَجِّعُ haben Lis. XIV ٤١ und Tâj VIII ١٣ تُزَدِّدُ in derselben Bedeutung; Schreibfehler: *T*[p] تُرَجِّعُ, *T* تُرَجِّعُ, Siʿr ١٣١ Anm. [s] تُوجِّعُ, Tim. 24a تُرقِّعُ. — قَيْنَةٌ habe ich durch ‚Landstreicherin' wieder gegeben, um die verächtliche Färbung des arabischen Wortes fest zu halten, die besonders deutlich bei ʿAmr Dû-l-kalb Hud. CVII 29 f. hervor tritt:

٢٩ فَلَسْتُ لِحَاصِنٍ إِنْ لَمْ تَرَوْنِي   بِبَطْنِ صَرِيحَةٍ ذَاتِ ٱلنِّجَالِ
٣٠ وَأُمِّي قَيْنَةٌ إِنْ لَمْ تَرَوْنِي   بِعَوْرَشَ وَسْطَ عَرْعَرِهَا ٱلطِّوَالِ

‚(29) ich bin nicht einer Keuschen (Sohn), wenn ihr mich nicht kennet, im Talgrund von Ṣariḥah, dem quellenreichen, (30) und meine Mutter ist eine Landstreicherin, wenn ihr mich nicht kennt, in ʿAuraš unter seinen hohen Sadebäumen.' Herkunft und soziale Stellung der mit dem Appellativum der ‚Schmiede' benannten Kaste bedürften einer eingehenden Untersuchung; jedes Falls wurde sie von den Beduinen als rassefremd be-

[1] Nach Villoteau, Description historique ... des instruments de Musique des Orientaux (Description de l'Égypte, État moderne I, Paris 1809) S. 980, wäre in neuerer Zeit صَنَّاجْ soviel wie ‚Schall'beckenschläger'; das Instrument heißt dort aber صنوج. Dagegen notiert Dozy زَنْج صَنْج ‚petites cymbales en cuivre'. [2] So auch Siʿr ١٣٦ [12]

trachtet. Ob die Juden, die in ihr einen großen Bestandteil ausgemacht zu haben scheinen (vgl. Jacob, Beduinenl.[2] 151 f.), wirklich Rassejuden waren und sind, wird sich vielleicht noch fest stellen lassen. Im Allgemeinen wird man aber doch bei der ethnographischen Bestimmung dieser Leute an zigeunerähnliche Volkselemente denken dürfen. Sozial haben wir es wohl mit herumstreichenden Banden zu tun, die auch in anderen Ländern vielfach mit schmiedartigen Handwerken zusammen gebracht und darnach benannt werden (z. B. ‚Kesselflickersleute' im alemannischen Sprachgebiete, ‚Rastelbinder' in Österreich), fahrendem Volke, das als ‚unehrlich' gilt und auch die sogenannten ‚Spielleute' umfaßt. Daher werden sowohl Tänzerinnen, als auch Musikantinnen und Sängerinnen unterschiedslos mit dem Worte قَيْنَة benannt. Auch Kellnerinnen werden damit bezeichnet, z. B. bei al-Ḥariṯ ibn Ẓalim (Qatb I 84 b, Mb 78 Anm. 1) und bei ʿAdī ibn Zaid (ʾAġ. V ١٧٨, V. 4; Mb 211); daß sich dann auch der Begriff ‚Magd', ‚Dirne' und endlich ‚Sklavin' damit verbindet, ist verständlich genug. Zu Grunde liegt ja die Vorstellung der unehrlichen Abkunft. — In der Erklärung des Wortes فضُل durch die arabischen Scholiasten herrscht große Verwirrung: T erklärt es als eine mit dem Alltagsgewande Bekleidete, N nach ʾAbū ʿUbaidah als eine bloß mit dem Überkleide (ثوب) ohne Leibhemd (درع), daneben nach ʾAbū ʿAmr als eine reichlicher als gewöhnlich Bekleidete, endlich auch als eine, die unter ihrem Leibhemd (درع) keinen Leibüberwurf (إزار) hat; andere Lesarten bei N ergeben umgekehrt den Sinn ‚eine, die unter dem درع einen إزار trägt' (N, N', N' und N''), während N' diese beiden Kleidungsstücke vertauscht. Hiz. erläutert übereinstimmend mit ʾAbū ʿUbaidah (vgl. N) das Wort als eine bloß mit dem Hausgewande, die Lexika als eine mit dem مِفْضَل Bekleidete, wobei letzteres ebenfalls den Hausrock, unter dem kein anderes Kleidungsstück getragen wurde, bedeutet. Aus dieser Verwirrung ragt als wahrscheinlichste Deutung jene hervor, welche das Mädchen nur mit einem schlafrockartigen Mantel ohne Hemd bekleidet sein läßt. ʾAbū ʿAmr's Meinung geht wohl von einer schiefen Auffassung der Stammbedeutung von فَضل ‚reichlich sein' aus, und die Abweichungen der verschiedenen Handschriften bei N stammen offensichtlich aus der wahrschein-

lich von einer recht unkundigen und prüden Anschauung beeinflußten Verwechselung des richtigen لَبِسْتُ mit لَمِسْتُ her. فُضُلٌ soll ein Dialektwort der Najdsprache sein und yamanischem فُرُجٌ entsprechen: in diesem Zusammenhange ist es interessant, daß die Prostituierten in Ägypten nach Ibn 'Iyâs مُفْتَرِجَاتٌ heißen (Dozy, Vetem. 274 note 15[1]), was ‚Freudenmädchen' bedeuten, aber auch ein Synonym von فُرُجٌ sein kann. Sowohl فُضُل als auch فُرُجٌ hängen dem Stamm nach mit der Bedeutung ‚weit, reichlich' zusammen: daß es sich dabei um die lose Bauschung des Kleidbusens handelt, beweist Ṭarafah IV 49 (vgl. Geiger in WZKM XX 45): ihr Zweck war die leichte Zugänglichkeit der Brüste für die tastenden Hände der Zecher. — In *E* sind von dem ganzen Verse nur die zwei letzten Buchstaben des Reimwortes erhalten: die Ergänzung des Fehlenden bot ihre Schwierigkeiten: ich habe jene Form des Textes gewählt, die dem Sinn der Scholienreste nach die größte Wahrscheinlichkeit für sich hatte: sie ist im kritischen Material durch *N*ᶻ und *N*ᵈ, ferner durch Ḫtb. 'Ad. 112 a und Ḫiz. II ٣٨٨ vertreten.

V. 42. Die Ergänzung des ersten Halbverses, der in *E* fehlt, erfolgte auf Grund der übereinstimmenden Textgestalt in *C*, *L*, *P*, *T* (bis auf *T*ᵖ und *T*ᶜ), *N*ᵃ, *N*ᶜ, *N*ᵏ, *N*ˡ, *N*ᵐ, *N*ⁿ, *N*ᵗ, *N*ᵛ, *A* und Ḫiz. IV ٥٤٦. Für مِنْ كُلِّ bringt *E* nach 'Abû 'Ubaidah (irrtümlich?) die Variante فَكُلّ bei. — Statt يَوْمٌ lesen *T*ᵖ يَوْمٍ, *T*ᶜ بُوَمٌ, *N*ᵖ دَهْرٌ: an Varianten werden erwähnt دَهْرًا in *E* und *N*, يَوْمًا in *N* und *T*, und وجها in *N*ᶜ. Dadurch wird das Subjekt des Satzes auf den Pronominalbegriff in لَهَوْتُ verschoben: ‚An all dem habe ich mich einmal (oder „in irgend einer Art") ergötzt.' — Den Druckfehler لَهُوتُ bei *S* druckt Nas. ٣٦٨ getreulich nach. — التَّجَارِبِ mißverstehen *T*ᵒ, *T*ᵖ, *N*ᶜ und *N*ᶜ als التَّجَارُبِ, *C*, *T*ᶜ und *N*ⁿ als التَّجَارِبَ. — طُولُ bei *S* طَوْلُ, bei *T*ᵒ, *T*ᵖ طول. — Eine Variante طول الدهر für طول اللَّهْوِ erwähnt das Scholion in *N*ᵗ. — Die bei *N* und *T* verzeichnete Lesart des Reimworts وَالشُّغُلِ (*N*ⁿ وَالشَّغْلِ) ergäbe den Sinn: ‚zu den Dingen, die man mit gemacht haben muß,

[1] Im ‚Supplément aux dict. ar.' s. v. scheint Dozy allerdings aus mir unbekannten Gründen das Wort anders (‚Lustbarkeiten') zu deuten.

(gehört) die Ausgiebigkeit des Vergnügens und die Zerstreuung.'

V. 43, 44.

Kommentar.

E: رَوَى أَبو عُبَيدَةَ وَٱلسَّاحِبَاتِ ثِيَابَ ٱلْخَزِّ آوِنَةٌ[1] جَمْعُ أَوَانٍ وَالرَّافِلَاتُ يَرْفُلْنَ[2] أَثْوابَهُنَّ[3] ∴ أَبو عُبَيدَةَ ٱلْعِجْلَةُ ٱلْمَزَادَةُ ٱلصَّغِيرَةُ[4] يَقُولُ كَأَنَّ[5] عَلَى أَعْجَازِهِنَّ تِلْكَ ٱلْمَزَائِدَ مِنْ كَثْرَةِ لُحُومِهِنَّ ٱلْائْتِكَالُ ٱلْفَسَادُ وَٱلسَّعْيُ بِالشَّرِّ يُقَالُ أَكَلْتُ بَيْنَ ٱلْحَجَرَيْنِ إِذَا حَكَكْتَ أَحَدَهُمَا[6] بِصَاحِبِهِ ∴ أَبو عُبَيدَةَ تَأْتَكِلُ[7] تَحْرِقُ وَتَلْتَهِبُ مِنَ ٱلْغَضَبِ ∴

N (V. 43): ∴ وَيُرْوَى ذُيُولَ ٱلْخَزِّ آوِنَةً[8] جَمْعُ أَوَانٍ (a) وهو الحِينُ[9] ∴ والرَّافِلَاتُ النسَاءُ ٱللَّوَاتِي يَرْفُلْنَ[10] ثِيَابَهُنَّ[11] أي يُجَرِّرْنَهَا وقَوْلُهُ على أَعْجَازِها العِجَالُ (b) عِنْدَ أَبِي عُبَيدَةَ عَلَى التَّمْثِيلِ يَذْهَبُ إلى أَنَّهُ شَبَّهَ أَعْجَازَهُنَّ لِضِخَمِهَا[12] بِالعِجَالِ[13] وَهِيَ[14] جَمْعُ عِجْلَةٍ[15] وهِيَ[16] مَزَادَةٌ[17] كَالإِدَاوَةِ ∴ قَالَ[18] أَرَادَ أَنَّهُنَّ يَخْدُمْنَهُ مَعَهُنَّ العِجَالُ فيها[19] الخَمْرُ والسَّاحِبَاتِ[20] في مَوْضِعِ نَصْبٍ (c) على إِضْمَارِ فِعْلٍ لِأَنَّ قَبْلَهُ فِعْلًا فَلِذَلِكَ ٱخْتِيرَ النَّصْبُ فيه[21] ويكون الرفعُ بِمَعْنَى[22]

---

[1] Hs. الخُزَاوِنَةُ. [2] Hs. يَرْفُلْنَ. [3] Hs. اثْوَابُهُنَّ.
[4] Hs. العُجْلَةُ الْمَزَادَةُ الصَّغِيرَةُ. [5] Hs. كَأَنَ. [6] Hs. أَحَدُهُمَا.
[7] Hs. تَأْتَكَلُ. [8] N^{a} آوِنَةٌ. [9] Fehlt in N^{n} von (a) an.
[10] N^{a} und N^{t} يُرْفِلْنَ. [11] N^{l} ىما ىهن ىهن.
[12] N^{a} لِضِخَمِهَا. N^{l}, N^{n} und N^{v} لِضَخْمِهَا.
[13] Die Stelle von (b) an fehlt in N^{c}; N^{w} شبه اعجازهن بالعجل لضخمها.
[14] N^{l} وهو, N^{t} وَهُنَّ. [15] N^{a} عُجْلَة, N^{l} عجلة. N^{n} عَجَلَةٍ.
[16] N^{t} وهو. darüber هى. [17] N^{n} مِزْدَاةٌ.
[18] N^{a}, N^{c}, N^{k}, N^{l}, N^{v} und N^{w} وقال. [19] N^{a}, N^{c}, N^{l}, N^{n}, N^{t} فيهنّ.
[20] N^{a} والسَّاحِبَاتُ ; N^{n}, N^{t} والسَّاحِبَاتُ.
[21] Fehlt in N^{l} und N^{v}. Die Stelle von (c) an fehlt in N^{c}.
[22] N^{c} وَيَجُوزُ الرَّفْعُ فِيهِ بِمَعْنَى ; N^{k} (so!) ويجوز الرفع ويكون بمعنى ; N^{a} وَيَجُوزُ الرَّفْعُ بِمَعْنَى.

وعندنا السّاحبات (a) ويجوز[1] والسّاحبات[2] ذيولَ[3] الخزّ على لغة من قال هذا[4]
الضّاربُ الرّجلِ يشبّهه بالحسن الوجه .·.

المألكة الرّسالة ومَلَك (b) عند بعض أهل اللّغة[5] من هذا :(V. 44)
لأنّ الأصل فيه[6] مَلْأَك[7] (c) والدّليل على هذا أنّه[8] يقال ملائكة[9] (d) إلّا
أنّ هذا عند أهل[10] النّظر لا يجوز إلّا على القلب لأنّ مألكة الهمزة فيها فاء
الفعل[11] ومَلْأَك الهمزة عين[12] الفعل وأجود من هذا أن يكون مَلْأَك من
قولهم مَلْأَكة[13] لأنّه قد حكي مَلْأَكة بمعنى مألكة[14] قال الأصمعيّ ومعنى[15]
أما تنفكّ أما تزال[16] قال[17] ومعنى تأتكل تختكّ من الغضب[18] .·.

وقوله والساحبات بالرفع والجرّ كالّذي قبله :(V. 43) Ḫiz. IV ٥٤٧
والرافلات النساء اللّواتي يرفلن بثيابهنّ أي يجررنها والعجل بكسر ففتح هو جمع
عجلة وهي مزادة كالإداوة قال أبو عبيدة شبّه أعجازهنّ لضخمها بالعجل وقال
الأصمعيّ أراد أنّهنّ يخدمنه معهنّ العجل فيهنّ الخمر .·.

V. 43. Alle Dîwânhandschriften folgen hier der Versanordnung unseres Textes, während die Texte der anthologischen Gruppe und mit ihnen Ḫiz. unseren Vers vor V. 42 stellen, so daß er sich an die Faẖraufzählung jener Dinge anschließt.

---

[1] Fehlt in N^a.
[2] Die Stelle von (a) an lautet in N^n ويجوز والساحبات ويجوز الساحبات.
[3] N^c دلول ; N^k ذُيُولَ. [4] Fehlt in N^k.
[5] Die Stelle von (b) an fehlt in N^n; N^k عِنْدَ بَعْضِ النّحويّين.
[6] Fehlt in N^a, N^k und N^l. [7] N^a مَلْأَكٌ.
[8] N^n hat anstatt der Stelle von (c) an bloß لأنّه.
[9] N^l مليكة ; N^a, N^k فِي الجَمْعِ مَلَائِكَةٌ, N^n فى جمعه ملائكة.
[10] N^l عند بعض اهل. [11] N^c لام الفعل, N^c فالفعل.
[12] N^a, N^k und N^n الهَمْزَةُ فِيهِ عَيْنٌ, N^l الهمزه فيها عين, N^c الهمزة غير.
[13] N^l ملايكة. [14] Die Stelle von (d) an fehlt in N^n.
[15] N^a, N^c und N^l مَعْنَى (ohne و); fehlt in N^n [16] N^n تَزُولُ.
[17] Fehlt in N^k und N^n.
[18] N^a, N^c, N^k und N^l fügen hinzu وَتَتَوَهَّجُ, N^n فتتوهج.

die genossen zu haben der Dichter sich rühmt. je nachdem nun مُسْتَحِيب in V. 41 im Genetiv oder im Nominativ steht, muß man dann auch وَالسَّاحِبَات und وَالرَّافِلَات in den gleichen Kasus setzen: N und T deuten übrigens وَالسَّاحِبَاتِ als Akkusativ, abhängig von einem voraus gegangenen Verbum, das sie aber nicht nennen, und das höchstens in einem ausgefallenen Verse gestanden haben könnte. Am wahrscheinlichsten ist mir aber die Deutung als Genetiv, abhängig von فِي in V. 37 und parallel zu فِتْيَةٍ. Diese Vokalisation der anthologischen Textrezension ist nun bei السَّاحِبَاتِ auch, unberechtigter Weise, in E angewendet, obwohl hier nur der Akkusativ möglich ist, denn bei der Anordnung unseres Textes können السَّاحِبَاتُ und الرَّافِلَاتُ nur als parallel zu طُول und zu الغَزَل in V. 42 gefaßt werden, wie denn auch الرَّافِلَاتُ in E tatsächlich Nominativendung zeigt. Es tut hierbei nichts zur Sache, daß die anthologische Versordnung aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige und ursprüngliche ist. Ich mußte hier die Lesung der Textgrundlage verbessern. Über den in dem Worte سَاحِبَات liegenden Parallelismus zu der Bezeichnung des Gewölks s. oben zu V. 3 (S. 55). — ذُيُولَ الخَزِّ ist in C, L, P, S, T, N, A und Taj VIII (?) in ذُيُولَ الرَّيْطِ verändert, während E نَبَاتَ الخَزِّ und umgekehrt N unsere Textform als Lesart anführen. Die Lesung ذُيُولِ الخَزِّ mit Genetivendung an ذُيُول, die N ebenfalls erwähnt, beruht wohl nur auf Grammatikerspitzfindigkeit, die eine Analogie zu der bekannten Konstruktion الرَّجُلُ الحَسَنُ الوَجْهِ wittern möchte. — أَوِنَةً kann so, wie es meine Übersetzung tut, auf den in V. 42 enthaltenen Verbalbegriff, oder aber auf den des Partizipiums سَاحِبَات zu beziehen sein; in letzterem Falle wäre zu übersetzen: ‚und die zu Zeiten die Seidenfransen nach Ziehenden'. Das schleppen Lassen der Gewänder galt als Zeichen des Übermuts, besonders in der Trunkenheit; eine Zusammenstellung von Belegen dafür s. bei Kowalski, Der Dīwān des Ḳais ibn al-Ḫaṭīm, S. 4. — وَالرَّافِلَاتُ steht bei S, T, N (und virtuell auch bei den unvokalisierten Vertretern der anthologischen Textrezension), der dort beobachteten Versordnung gemäß im Genetiv. — Meine Übersetzung des zweiten Halbverses folgt der Ansicht des ʾAbū ʿUbaidah, der in der Erwähnung der Wasserschläuche eine Anspielung auf die so häufig gelobte Hypertrophie der weib-

lichen Hinterbacken sieht, während al-'Aṣma'î ganz konkret an Schenkmädchen denkt, die die an Bändern hängenden Weinschläuche auf den Hüften auf liegen hätten (s. die Scholien), was aber deswegen nicht sehr wahrscheinlich ist, weil unmittelbar zuvor von dem männlichen Schenken die Rede war, und weil man bei عُجَل nicht an die kleinen, handlichen Weinschläuche, sondern nur an die großen, aus der ganzen Haut eines Kalbes (عِجْل, عُجْلَة) verfertigten Wasserschläuche denken kann. S übersetzt: „et chargées d'outres qui tomboient jusque sur leurs reins": er stellt sich also vor, die Schenkmädchen trügen die Schläuche geschultert, und diese hingen jenen in Folge ihrer Größe bis auf die Hüften hinunter.

V. 44. Der Übergang zu dem hier beginnenden Zweckteile des Gedichtes geschieht, wie in allen Hijâ'qaṣîden, viel unmittelbarer, als in den Lobgedichten, und zwar in der am meisten üblichen Form einer an den Gemeinten abgefertigten Botschaft. Die Frage, an wen die Aufforderung, diese Botschaft zu überbringen, sich richte, bleibt hier, wie in den meisten mir bekannten Fällen, offen. Eine eingehende Durchforschung der einschlägigen Stellen könnte allenfalls etwas mehr Klarheit in diese Sache bringen. Häufig genug überläßt es der Dichter dem Zufall, den richtigen Boten zu finden; dann ist die Übergangsformel gewöhnlich in fragender Form eingesetzt, wie z. B. bei an-Nâbiġah ad-Dubyânî IX 1:

أَلَا مَنْ مُبْلِغٌ عَنِّي خُرَيْمًا   وَزَبَّانَ ٱلَّذِي لَمْ يَرْعَ صِهْرِي

„Wer will wohl Bote sein von mir an Ḫuraim und an Zabbân, der keine Rücksicht nimmt auf die Verschwägerung mit mir?" Derselbe, App. XXV 1:

مَنْ مُبْلِغٌ عَمْرَو بْنَ هِنْدٍ آيَةً   وَمِنَ ٱلنَّصِيحَةِ كَثْرَةُ ٱلْإِنْذَارِ

„Wer bringt dem 'Amr ibn Hind ein Merkzeichen? (denn zu der Warnung gehört die Häufigkeit der Ermahnung)". Ma'n ibn 'Aus X 1:

أَلَا مَنْ مُبْلِغٌ عَنِّي رَسُولًا   عُبَيْدَ ٱللّٰهِ إِذْ عَجِلَ ٱلرِّسَالَا

„Wer will der Überbringer einer Botschaft sein von mir an 'Ubaidallâh, da die Sendung eilt?" und so sehr häufig, besonders schön bei 'Alqama XII 1.

مَن رَجُلٌ أَحْبُوهُ رَحْلِي وَنَاقَتِي يُبَلِّغُ عَنِّي الشِّعْرَ إِذْ مَاتَ قَائِلُهْ

‚Wer ist der Mann — ich will ihm Sattelzeug und Reittier schenken —
der von mir weiter gibt das Lied, wenn längst sein Sänger tot?'

In einzelnen Fällen wird eine bestimmte Person mit der Botschaft betraut, wie z. B. Ṭarafah VI 6 und an-Nābiġah ad-Ḏubyānī XXIX 6 (ironischer Weise identisch mit dem Adressaten), meistens aber ist die Aufforderung in der Ansprache unbestimmt, wie in unserem Falle und z. B. bei Imru'ulqais XXI 1, LIII 1, LIX 17, an-Nābiġah XII 1, XV 1, Ṭarafah XII 6 und an vielen anderen Stellen. Vielleicht richtet sie sich an einen der Freunde aus dem Nasib, möglicher Weise an den Saiṭān des Dichters; man könnte unter Umständen selbst an eine Apostrophe des eigenen Gedichtes denken, etwa so, wie Heine in seinem ‚Gruß' dem Frühlingsliede Grüße an die ‚Rose' aufträgt. Das Alles ist freilich noch unsicher und bedarf weiterer Untersuchung. — مُلْكَةً verändern S, Tr und Maj. VI ٢٠٨ in مَأْلُكَةً. — أَبَا ثُبَيْتٍ ist in S zu ابو سبيب, in P zu اما ثبيت entstellt. ʾAsb. IV ١٢٠ hat اذا بليت ‚ich bin in Sorge (ob du nicht aufhören wirst etc.)'. Die Verkleinerungsform ist hier Ausdruck der Verachtung; die Kunyah des Yazîd lautete أبو ثابت (vgl. ʾAġ. VIII ١٠٠ [5]).

Vers 45.

Kommentar.

E: أَثْلَتُنَا أَصْلُنَا وقَالَ أَطِيطُ الْإِبِلِ نَقِيضُ جُلُودِهَا عِنْدَ الْكِظَّةِ .·.

N: الأَثْلَةُ الأَصْلُ[1] وهو[2] هَاهُنَا تَشْبِيهٌ يُرِيدُ بِهِ[3] الأَصْلَ والعِزَّةَ ويُقَالُ مَجْدٌ مُؤَثَّلٌ إِذَا كَانَ قَدِيمًا لَهُ أَصْلٌ كَمَا قَالَ [امْرُؤُ القَيْسِ][4]

وَلٰكِنَّمَا أَسْعَى لِمَجْدٍ مُؤَثَّلٍ وَقَدْ يُدْرِكُ الْمَجْدَ الْمُؤَثَّلَ أَمْثَالِي

وقَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ أَطَّتْ حَنَّتْ ويُقَالُ أَطَّتِ النَّعْلُ إِذَا صَرَّتْ .·.

[1] Nᶜ الاثله هاهنا هو الاصل. [2] Nᶠ وهى.
[3] Nᶜ und Nᵏ ديها; fehlt in Nᵃ.
[4] Ergänzt nach Nᵏ. Imru'ulqais LII 58: ‚Jedoch ich strebe nach fest wurzelndem Ruhme, und meinesgleichen pflegt fest wurzelnden Ruhm zu erreichen.'

V. 45. Über تَلَكَّ steht in *E* ein Verweisungszeichen, dem aber keine Notiz am Rande oder sonst wo entspricht. Jedes Falls hat irgend ein Leser an diesem Worte Anstoß genommen, das in keiner anderen Textwiedergabe und in keiner Anführung wieder kehrt. In den meisten Texten und Zitaten finden wir dafür نُحْتِ, was den Sinn ergibt: ,wirst du nicht ablassen von der Benagung unseres Ruhmes?' *C. P.* Bal. II ١٩٦ Kanz 74 a und Bul. III ١٢٧ haben تَنَحُّتِ ,Untergrabung,' *T*'' بَنْحُثِ ,Kritik'. — Auch die in unserem Texte bei behaltene Lesung إِثْلَتِنَا findet sich nur noch Maw. II ٨: sonst wird überall أَثْلَتِنَا geschrieben. — Die Lesung لطت (لَطَّتْ) für أَطَّتْ, die in dem Zitat in Freytags Ḥamâsahübersetzung I 200 vorkommt, bedeutet: ,solange die Kamele (beim Rennen) den Schwanz einziehen'. Den Laut, der unter أَطَّتْ gemeint ist, bezeichnet *S.* mit ,gémissemens', Flügel. Vertr. Gef. 148 mit ,seufzen'. de Goeje ZDMG XVIII 800 mit ,brüllen.' Es handelt sich um die beim Wiederkäuen hörbar werdenden Gurgellaute.

V. 46—49.

Dem Verse 46 geht in *E* folgende Bemerkung voraus: وَرَوَى خَرَّاش [1] بَعْدَهُ [2] هَذَيْنِ الْبَيْتَيْنِ فَأَنْكَرَهُ أَبُو بَكْر وَقَالَ أَبُو بَكْر لَمْ يَرْوِهِ الْبَصْرِيُّونَ. — Unter den beiden Versen, von denen hier die Rede ist, sind zweifellos die Verse 46 und 47 gemeint; der von den Basriern abgelehnte Vers wird wohl V. 47 sein, der sich nur in *E* findet. *N* hat vor V. 46 die Notiz: وروى بعض أهل اللّغة بعد هَذَا [2] بَيْتًا لَيْسَ بمعروف [3] وَهُوَ [4]. Der sonst ,unbekannte' Vers wäre demnach V. 46, der vielleicht eine Variante zu V. 50 ist (s. die Erläuterung zu diesem) und allerdings auch in der kleineren Diwânrezension fehlt. Es ist jedoch beachtenswert, daß die Handschriften *N*^{k}, *N*^{l} und *N*'' das über leitende وَهُوَ nicht haben, so daß die voran gehende Bemerkung sich auch auf einen nicht angeführten Vers beziehen kann, der dann wohl mit unserem V. 47 identisch sein dürfte.

---

[1] Der Name ist mir unbekannt; die Handschrift zeigt die Züge von خَرَّانَش (?).   [2] D. i. V. 45.

[3] *N*'' und *N*^{k} بِالْمَعْرُوفِ.

[4] Fehlt in *N*^{l}, *N*^{l}, *N*^{t}.

Kommentar.

وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ عَوْضُ تَخْتَمِلْ وَعَوْضَ تَخْتَلِسُو ∴ أَبُو عَمْرٍو : E:
احْتَمِلْ الرَّجُلُ أُغْضِبَ[1] وَمَنْ رَوَى تَخْتَلِسْ أَرَادَ[3] تَذْهَبُ وَتُخَلِّي[2] قَوْمَكَ ∴
تُغْرِي أَيْ تُضَرِّبُ بَيْنَنَا وَبَيْنَهُمْ كَأَنَّهُ قَالَ تُلْحِقُ بَيْنَنَا : V. 46 N
وَبَيْنَهُمُ الْعَدَاوَةَ[4] مِنْ غَرِءٍ[5] وَتُرْدِي تُهْبِطُ يُقَالُ رَدِيَ يَرْدَى إِذَا هَبَطَ وَأَرْدَاهُ
غَيْرُهُ يُرْدِيهِ ∴

يَعْنِي أَنَّكَ[6] تُكَلِّفُ نَفْسَكَ مَا لَا تَصِلُ إِلَيْهِ وَيَرْجِعُ ضَرَرُهُ : V. 48
عَلَيْكَ وَيُقَالُ ضَارَهُ يَضِيرُهُ ضَيْرًا وَضَارَهُ[7] يَضُورُهُ ضَوْرًا وَضَرَّهُ يَضُرُّهُ ضَرَرًا
وَضَرًّا[8] بِمَعْنًى وَاحِدٍ[9] وَيُقَالُ وَهَى جِلْدٌ يَهِي إِذَا تَخَرَّقَ وَأَوْهَيْتُهُ أَنَا وَالْوَعِلُ
لِلْأَيِّلِ وَالْأُنْثَى أُرْوِيَّةٌ[10] ∴

قَالَ ابْنُ السِّكِّيتِ عَوْضُ دَهْرٌ وَأَبَدٌ وَهٰذَا الْقَوْلُ فِيهِ تَسَاهُلٌ : V. 49

---

[1] Hs. أُغْضَبُ: für die Ergänzung und Verbesserung vgl. das Scholion N zu V. 49.

[2] Hs. تُخَلِّي. [3] Fehlt in N^c und N

[4] N^c الْعَدَاوَةَ. [5] N والغرا. [6] Fehlt in N.

[7] Fehlt in N^c. [8] N^c وضره يضره ضرا

[9] Fehlt in N^c, ergänzt aus sämtlichen anderen Handschriften.

[10] In N^c steht noch folgende Auseinandersetzung: ومن أسماء الوعل ∴ وهو الأعصم والانثى عصماء وأروي وأرويّة واجمع أروى ولا يقال أراوى والفادر وهو المسنّ الضخم ∴ وهو من الأيّل الّذي ضرب ثمّ حقر بمعنى كبر ∴ ويقال الفادر من الأوعال الممتلئ شبابا وقد فدر فدورًا ∴ وأدفى والانثى دفواء ∴ والصدع الشاة بين الشاتين والوعل بين الوعلين لا بالضخم ولا باللطيف ∴ ويقال وعل صلود إذا عدا في الجبل ∴ والفعل منه صلد يصلد صلودًا ∴ ويقال هو الّذي يقرع الصخرة بقرنه فتسمع له صوتا وهي الموقفة(؟) ∴ والعصم سمّيت به الّتي في يدها ومعاصمها سواد في بياض أو بياض في سواد بموضع الوقف والمعصم ويقال لها خدمة والخدمة الخلخال وكذلك اللوز منها موضع الخلخال والعاقل الّذي عقل نفسه في الجبل وامتنع من مرتدّه في معقله والمعقل الموضع المانع ∴

لِأَنَّهُ لو كانَ على هذا كانَ[1] نَكِرَةً[2] ووَجَبَ[3] أَنْ يُنْصَبَ[4] وينوّن ولكنْ حَقِيقَتُهُ[5] أَنَّهُ بمعنى دَهْرِكَ وَأَبَدِكَ فهو مَعْرِفَةٌ فلذلكَ بُنِيَ وهو بمنزلةِ قَبْلُ وبَعْدُ[6] إذا نُكِرَتَا[7] لَمْ[8] تُبْنَيَا كَمَا قُرِيَ[9] لِلّهِ الأَمْرُ مِن قَبْلُ ومِن بَعْدُ[10] .·. ويروى[11] عَوضَ تَخْتَمِل[12] بفتحِ الضّادِ كما قِيلَ في حَيْثُ حَيْثَ[13] اسْتَثْقَلُوا[14] الضَّمَّةَ[15] .·. ويُقَالُ اخْتَمِلَ[16] الرَّجُلُ إذا غَضِبَ ويروى[17] تَخْتَمِلُ أي تَذْهَبُ وتَتْرُكُ قَوْمَكَ (a ويروى وٱحْتَمِلُوا أي أَغْضَبُوا[18] ويروى[19] وٱحْتَمَلُوا أَيْ ذَهَبُوا من الحَمِيَّةِ والغَضَبِ .·.

Nahw. 70 b (V. 48): قاله الأعشى ميمون من قصيدته المشهورة من البسيط ناطح اسم فاعل صفة لموصوف محذوف تقديره كوعل والوعل كبش الجبل ويوهنها أي يزعزعها ويروى ليفلقها فلم يضرها من ضار ضيرا بمعنى ضرّ ضررا

'Aini III ٥٢٩ (V. 48): قوله ليوهنها أي ليزعزعها من مكانها ويروى ليفلقها أي ليشقّها قوله فلم يضرها من ضار يضير ضيرا بمعنى ضرّه يضرّه ضرّا قوله وأوهى من أوهيت الجلد إذا خرقته يقال وهي الجلد يهي إذا خرق قوله الوعل بكسر الواو وسكون العين المهملة وكسرها وهو الأيل وهو تيس الجبل والمعنى إنّك تكلّف نفسك ما لا تصل إليه ويرجع ضرره عليك .·.

---

[1] Fehlt in N: N^a, N^b لَكانَ ; N^c المكان.
[2] N^d نكره . N^e نَكِّرَةٌ . N نكمره . [3] N ووجوب . [4] N^c يُعْرَبْ .
[5] N^a und N^b وَلَكِنْ حَقِيقَتُهُ . [6] N schiebt hier ein وقبل وبعد, N وهما . [7] N نكرت , N^e نُكِرَتْ . [8] N^c ثَمَّ .
[9] Sûrah XXX 3.
[10] N^d من قبل ومن بعدٍ , N^b مِنْ قَبْلِ ومِنْ بَعْدِ , N^e من قبل ومن بَعْد .
[11] N وروى . [12] Fehlt in N und N^b. N^b تحتمل .
[13] N^d وَحِيْثَ . N^d وحث , N^b وحيث . N^e حِيْثَ .
[14] N واستثقلوا .
[15] N^a, N^c und N^d fügen hinzu مع الواو والياء , N und N^b مَعَ اليَاء و الواوِ .
[16] N^d احتمل , N^b und N^e احْتَمَل . [17] N وَيُقَالُ .
[18] N اي عصموا . N اى غضبوا ; die Stelle von (a) an fehlt in N^b und ist in N^e am Rande nach getragen. [19] N وروى .

„gedenken“ erinnert an den Gebrauch von „erkennen“ für „gut schreiben“ im Kaufmannsdeutschen. Über die Lesung لَتَغْرِفَنَّكَ vgl. die Erläuterung zu V. 49.

V. 48. Das Bild dieses Verses geht — auch hier wieder unter Annahme der Richtigkeit von لَتَغْرِفَنَّكَ in V. 47 — auf Veranschaulichung des in V. 45 gekennzeichneten törichten Verhaltens Yazîds aus; der Vers gehört stets unter jener Voraussetzung — also unmittelbar hinter jenen. Er ist als Belegvers für den Ersatz eines unterdrückten Appellativs durch ein Epitheton in der Form eines Part. act. in der grammatischen Literatur sehr häufig angeführt, und zwar mit der Lesung سوهنه „um ihn umzuwerfen“ (vgl. لِيَقْلِبَهُ) Mfḍ. I [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] SŠ. [illegible] [illegible] [illegible], Naḥw 70b, Am. III [illegible] Saw. [illegible] SK. [illegible], Maw. II [illegible], Takm 27, Hiw. I 1641, später in deutlichem Parallelismus zu dem يُوهِي des zweiten Halbverses in لِيُوهِنَهُ „um ihn zu zerbrechen“ geändert (Unw. [illegible], Dam. II [illegible], M. Q. [illegible] [illegible], Jirj [illegible] [illegible], Muḥiṭ [illegible] Taj VIII [illegible] und Bul III [illegible]) haben يبقعه „um ihn umzuwerfen“. — يضره vokalisieren Sin. [illegible], Flügel Verm. Gef. 148 und Freytag Versk. 519 يُضِرَّهُ. — Für الوعل hat P الوهل „der Schwächling“. — Die Ergänzung des fehlenden zweiten Halbverses ist trotzdem durch die Übereinstimmung der wichtigsten Quellen gesichert.

V. 49. Über das Verhältnis dieses Verses zu V. 47 vgl. die Erläuterung zu diesem, ebenso betreffend die Bedeutung von لَأَعْرِفَنَّكَ. Diese Lesart erscheint auch in C und L, ferner in N, N, N, N, N, N und S; dagegen haben P, S, N, N, N, L, A, Tahd. [illegible], Mujm. I [illegible], Iṣlāḥ XIII [illegible] und Taj VII [illegible] لَا أُعْرِفَنَّكَ „möge ich nicht erleben, daß du“.[1] Zwei gewichtige Gründe sprechen zu Gunsten dieser Lesart: erstens die weiter unten zu besprechenden Parallelstellen, und zweitens der inhaltliche Zusammenhang der ganzen Stelle von V. 46 bis V. 50; denn es ist klar, daß dann auch in V. 47 لَتُغْرِفَنَّكَ zu lesen ist. Der Energeticus ist in diesem Falle optativisch zu fassen, der Sinn der Redensart ironisch drohend; die ganze Stelle wäre dann so zu übersetzen: (46) du reizest die Sippe

[1] S übersetzt unrichtig: „je ne souffrirai jamais seulement que tu disparaisses, en emportant tes bagages“ (so!).

Mas'ûds und seiner Brüder gegen uns beim Zusammentreffen, um Unheil an zu richten, dann aber machst du dich aus dem Staube. (47) Möge ich nicht erleben, wie du, wenn es mit dem Aufgebot bei uns Ernst wird und der Krieg entbrennt im Rundlauf und sie (zum Kampf) aufbrechen, (sein wirst) (48) wie Einer, der den Felsen eines Tages anstößt, um ihn zu spalten: dem schadet er nicht, wohl aber zerbricht der Steinbock sein Horn! (49) Möge ich nicht erleben, wie du, wenn unsre Feindschaft Ernst macht und man (d. h. die von dir verhetzte Sippe Mas'ûd) Hilfe von euch erfleht, (über diese Zumutung) ärgerlich wirst! (50) Die Lanzen Dû-l-jaddains wird unser Ansturm im Handgemenge bezwingen, und so wirst du sie zu Grunde gerichtet haben, dich selbst aber davon machen!" In dem selben Sinne ist die Wendung gebraucht bei an-Nabiġah ad-Dubyânî App. XXV 2:

لَأَعرِفَنَّكَ عَارِضًا لِرِمَاحِنَا فِي جِنِّ ثَعْلَبَ وَارِدِي ٱلْأَمْرَارِ

„möge ich nicht erleben,[1] daß du unsren Lanzen begegnest in einer Schar von Ta'labah,[2] die nach al-'Amrâr zur Tränke gehn;" Duraid ibn as-Simmah 'Ag. IX ١:

لَأَعرِفَنْ لِمَّةً سَوْدَاءَ دَاجِيَةً تَدْعُو كِلَابًا وَفِيهَا ٱلرُّمْحُ مَكْسُورُ

„möge ich nicht erleben eine schwarze, düstre Unheilsschar, die die (Banû) Kilâb (um Hilfe) anruft, indessen ihr Speer zerbrochen ist;" stärker noch ist die Ironie deutlich bei 'Abîd XXV 7:

لَأَعرِفَنَّكَ بَعْدَ ٱلْمَوْتِ تَنْدُبُنِي وَفِي حَيَاتِيَ مَا زَوَّدْتَنِي زَادِي

„möge ich nicht erfahren,[3] wie du nach dem Tode mich beklagst, während du in meinem Leben nie die Lebensnotdurft mir gegönnt hast." Ohne diesen ironischen Beigeschmack hingegen verwendet diesen Ausdruck 'Adî ibn Zaid 'Ag. II ٣١:

فَلَأَعرِفَنَّكَ كَدَأْبِ ٱلْغُلَامِ مَا لَمْ يَجِدْ عَارِمًا يَعْتَرِمْ

---

[1] Man vergleiche aber die Lesarten لَا عَرِفَنَّكَ bei Jauh I ٣٥١ und فَلَأَعْرِفَنَّكَ bei Yâq I ٣٦٠.

Jauh. und Yâq نَغلب, ebenso Lis und Tâj s. v. مر.

[3] Lyall hat in seinem Text nach 'Ag, Jamh, 'Ad. und Suy لَأُعْرِفَنَّكَ, aber seine besseren Vorlagen Muht und Hiz, zeigen wie oben

,möge ich nicht erleben, daß du so zu sagen in den Zustand des Knechtes gerätst, der, so lange er keinen Quäler findet, selber quält;' ebenso an-Nâbiġah XX 15:

وَلَا أَعْرِفَنِّي بَعْدَمَا قَدْ نَهَيْتُهُمْ أُجَادِلُ يَوْمًا فِي شَوِيٍّ وَجَامِلِ

,und mög ich nicht erleben, daß ich nach dem, was ich euch abrate, eines Tages feilschen muß (mit euren Besiegern) um (eure von Jenen erbeutete) Kleinvieh- und Kamelherden'; derselbe Derenb. App. XXIV 2:

لَا أَعْرِفَنْ شَيْخًا يُجَرُّ بِرِجْلِهِ بَيْنَ ٱلْكَثِيبِ وَأَبْرَقِ ٱلْحَنَّانِ

,möge ich nicht erleben, wie ein Saiḫ gezerrt wird am Fuße zwischen der Düne und dem Glitzerboden von al-Ḥannân'; so auch Qais ibn al-Ḫaṭîm XVIII 3:

فَلَا أَعْرِفَنْكُمْ بَعْدَ عِزٍّ وَثَرْوَةٍ يُقَالُ أَلَا تِلْكَ ٱلنَّبِيتُ عَسَاكِرُ

,ich möchte nicht zu hören bekommen, wie man nach (Schwund eures) Ansehns und Reichtums sagen wird: „ach, diese an-Nabit sind Söldner!"' (Kowalski). Alle Wahrscheinlichkeit spricht also für diese Lesart. — Statt إِنْ جُدِّتْ haben C, L und P اذ جدت, Mujm. أن جدّت. — عَوَّضْ mit *fatḥ* kommt als Textlesart nur in N^p, Tahd.^p und Mujm. vor, wird aber in E, T und N als Variante erwähnt. Zu dem Worte vgl. den Vers al-Aʿšâs E 94 a (s. o. S. 176[9]) und Wellhausen, Reste[2] 66 (Skizzen und V. III 58, Anm. 1). — Die Vokalisation تَخْتَمِلْ, die sich bei S, N^1, N, N^2, N^3, T^1, T^2, T^3 und Mujm. findet und als Lesart in E, T und N erwähnt ist, ergäbe den Sinn ,wann du dich davon machtest'; von den sonstigen Varianten wären im Besonderen واحتَمَلوا Tahd.^p 80, Isidah XIII 100 (so ist auch Taj VII 290 واحتملوا und P — fälschlich فاحتملوا — zu lesen) in der Bedeutung ,da würden sie (d. i. die Hilfe Heischenden über euer Versagen) in Zorn geraten' und يَحْتَمِلوا Isîdah a. a. O. im gleichen Sinne hervor zu heben. Als weitere Lesarten sind noch erwähnt واحْتُمِلوا T und N, نَحْتَمِلوا Tahd.^p, تَحْتَمِلوا E. Durch diese vielen Möglichkeiten ist die sichere Ergänzung des in E fehlenden Versendes einigermaßen erschwert; doch ist die von mir gewählte Form, die

ich auch sachlich für die Beste halte, durch den Wortlaut des Scholions in *E* ziemlich wahrscheinlich gemacht.

Vers 50, 51.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ

تلحم ابْنَاءَ[1] ذِي ٱلْجَدَّيْنِ إِنْ[2] غَضِبُوا   أَرْمَاحُنَا ثُمَّ تَلْقَاهُمْ وَتَعْتَزِلُ

قَالَ تلحم أَيْ تَجْعَلُهُمْ لَحْمَةً أَيْ تُطْعِمُهُمْ[3] إِيَّاهَا وَذُو[4] الْجَدَّيْنِ قَيْسُ بْنُ مَسْعُودٍ وَيُرْوَى يُلْزِمُ[5] أَرْمَاحَ ذِي الْجَدَّيْنِ شَوْكَتُنَا أَبُو عَمْرٍو وأَكَلْتَهَا أَجِجْتَهَا يُخَاطِبُ وَاحِدًا .·.

N (V. 50): (a) هذه روايةُ أبي عُبيدةَ وروى أبو عمرٍو[6] تُلْزِمُ[7] أَرْمَاحَ ذي الجدَّيْن سَوْرَتُنَا[8] تَلْحِمُ[9] (b) قال أبو عُبيدةَ[10] تَجْعَلُهم[11] لها[12] لَحْمًا[13] (c) وقال[14] الأَصْمَعِيُّ مَعْنَى تَلْحِمُ وَتُلْزِمُ وَاحِدٌ[15] وقال[16] أبو عمرو بنُ العلاء[17] إنّما قيل لقيس بن مَسْعُودٍ ذُو[18] الجَدَّيْنِ لِأَنَّ[19] جَدَّهُ قيسُ بنُ خَالدٍ أَسَرَ أَسِيرًا بِهِ[20] فِداءٌ كثيرٌ فقالَ رجلٌ[21] إِنَّهُ[22] لذو جَدٍّ في الأَسْرِ[23] أي حَظٍّ[24] فقال[25] آخَرُ[26] إِنَّهُ[27] لذو جَدَّيْنِ[28] فصار يُعْرَفُ بهذا والسَّوْرَةُ الغَضَبُ[29] ويُروى تَلْزِمُ[30] أَرْمَاحَ ذي[31]

[1] Hs. ابْنَا . [2] Hs. أَأْذَنَ . [3] Hs. تَطْعِمَهُم . [4] Hs. ذُونَ .
[5] Hs. يَلْزِمُ . [6] Die Stelle von (a) an lautet in N^a einfach ويروى .
[7] N^k وَتَلْزِمُ , N^l انلزم , N^c تَلْزَمْ . [8] N^l und N^c سَوْرَتُنَا .
[9] N^a, N^c, N^k, N^l, N^n قَوْلُهُ تَلْحِمْ , N^a وقوله تلحم .
[10] Fehlt in N^a. [11] N^a, N^c, N^l, N^n مَعْنَاهُ تَجْعَلُهُمْ : N^a اى تجعلهم .
[12] N^c لَنَا [13] N^a, N^l und N^c لَحْمَةً . N لحمه , N^a لَحْمَةً . [14] N^a قال .
[15] Die Stelle von (b) an fehlt in N^l; die Stelle von (c) an lautet in N^a وقيل تلحم وتلزم بمعنى واحد .
[16] N^a, N^l, N^c قال . [17] N^a وبن علا . [18] N ذى .
[19] N^k لِأَنَّه , N^l لانه . [20] N^a, N^l لَهُ ; N^l, N^c له . [21] Fehlt in N^a.
[22] N^a لَهُ إِنَّهُ . [23] N^c الاسرى , N^k الأَسَارِي , N^l الاسارى .
[24] Fehlt in N^k. [25] N^l وقال . [26] Fehlt in N^c. [27] N^n أَنَّهُ .
[28] N^c لذو وحدين . [29] N^l والصولة السوره . [30] N^n تَلْزَمْ . [31] N^a ذو .

الجدين شوكتنا[1] عند اللقاء فتردي[2] ثم تعتزل[3] ... والشوكة السلاح
والحد[4] ...

روى[5] a ابو عمرو الشيباني[6] اكلتهم[7] قال[8] الاصمعي اكلتهم[9] : V. 51،
هيجتها[10] وقال[11] ابو عمرو[12] اكلتهم[13] اضعفتها وتبتهل[14] تجتهد[15] ... ومنه ثم
نبتهل[16] ...

V. 50. Die Überlieferung dieses Verses in der Gestalt unseres Textes geht nach dem Kommentar des N auf ʾAbu ʿAmr as-Saibani? zurück, während ʾAbu ʿUbaidah ihn in folgender Gestalt überliefert:

تبحم ابناء ذي الجدين ان غضبوا ارماحنا ثم تلقاهم وتعتزل

„es werden zerfleischen die Söhne Du-l-Jaddains, wann sie in Zorn geraten, unsere Lanzen, dann wirst du sie in ihrer Not sehen und im Stiche lassen". Wäre unsere Textgestalt die ursprüngliche, dann wäre V. 46 nur eine Variante dazu (oder umgekehrt). Hat aber ʾAbu ʿUbaidah recht, so ist die Gestalt unseres Verses durch Vermischung mit V. 46 entstanden, dann ist V. 50 eine weitere Ausmalung des in V. 46 angedeuteten und auch in V. 49 berührten Themas von der zu erwartenden Treulosigkeit des Yazid gegen die von ihm aufgehetzte Sippe des Masʿud. Über Du-l-Jaddain s. S. pag. 490. — Jede der beiden Versgestalten hat ihre Varianten. Die wichtigeren zu der Überlieferung des ʾAbu ʿAmr sind أرواح „Lebensgeister, Mut" in L für أرماح, ferner شوكتنا „unsere Macht", überliefert bei E, N, T und S für سورتنا; dann يوم für عند in C, L, P und endlich فنردبهم ونعتزل am Versende in C, L, A, also so

[1] N, N' شوكتنا. [2] N' فنردي, N فمردي, N ومردى.
[3] N' نعتزل, N بعتزل, N نعتول. [4] Fehlt in N.
[5] N'', N, N, N'', N وروى. [6] Die Stelle von (a) an fehlt in N.
[7] N أكلتهم, N' أكلتها حطبا, N' اكلتها حطبا. [8] N وقال.
[9] N هيمنها. [10] N, N قال. [11] N'' ابو عمرو الشيباني.
[12] N واكلتها. [13] N' وبيتهل. [14] N, N تجتهد.
[16] Sûr. III 54. — N' نبتهل اليه, N تبتهل.

daß wir sie vernichten, worauf wir uns wieder zurückziehen' — Die Rezension des ʾAbû ʿUbaidah weist der oben angeführten Lesung gegenüber noch die Varianten أَزْمَاعٌ ,den Zornmut' in S für أَبْنَاءُ und ثُمَّ نَلْقَاهُمْ وَنَعْتَزِلُ (N¹, N²) ,dann stoßen wir mit ihnen zusammen und lassen wieder ab' am Versende auf. — Im allgemeinen folgen außer E noch die Texte des kleinen Dîwâns, dann T und A der Rezension des ʾAbû ʿAmr, während N und S, sowie das Zitat Mur. 1060 jene des ʾAbû ʿUbaidah zeigen.

V. 51. Für لا تَقْعُدَنَّ hat C لا تقصدنّ ,du sollst dein Ziel nicht erreichen'. — أَكَلْنَهَا wäre nach der Überlieferung des ʾAbû ʿAmr durch أَكَلْتَهَا zu ersetzen: der Sinn wird trotz den Unterscheidungen des N-Scholions dadurch nicht berührt. In der Hschr N² lautet die Variante أَكَلْتُهَا, wodurch der Sinn von der Richtung des Vorwurfs in jene der Drohung geändert wurde: ,denn ich habe (den Krieg) genährt etc.'. Der Vergleich des Krieges mit einem lodernden Feuer ist bekannt und häufig. — تعوذ ist in P und A in نعود geändert, ,dann wirst du zurück schrecken'.

V. 52—54.

Kommentar.

E: أَهْلُ كَهْفٍ مِنْ بَنِي سَعْدِ[1] بْنِ مَالِكٍ[2] والْجَاشِرِيَّةُ امْرَأَةٌ مِنْ إِيَادٍ[3] .:. شَكَلٌ اخْتِلَافٌ وَقَالُوا ضَرْبٌ وَنَحْوٌ قُشَيْرُ بْنُ كَعْبٍ رَبِيعَةُ .:.

N, T. 52: إِلَّا آلَ كَهْفٍ بِمَعْنَى أَهْلِ كَهْفٍ[4] فَإِنْ[5] كَنَيْتَ[6] لَمْ تَقُلْ إِلَّا أَهْلَهُ[7] لِأَنَّ الْكِنَايَةَ تَرُدُّ الشَّيْءَ إِلَى أَصْلِهِ وَرَوَى أَبُو عَمْرٍو[8] إِنْ هُمْ قَعَدُوا وَيُرْوَى[9]

[1] Hschr. zeigt أَسَد vor سعد jedoch durchgestrichen.
[2] Hschr. مَلك [3] Hschr مُرَّة بن أياد.
[4] N², A آل كهف A, N², N. بمعنى اهل nur N. آلُ بِمَعْنَى أهْلِ.
[5] N², A, A فإذا. [6] N كنّيت N, انّثت.
[7] N² بمعنى اهل. A, N أهله N², أهله, N اهل. [8] A ابو عمرو الشيباني.
[9] N² ورُوِي A وَرَوَى.

ما يَسْعَى وينتضل[1] قال أبو عبيدة أي في هؤلاء وهؤلاء كفاية فما بالك أنت تدخل في بينهم ومَنْ ههنا أجودُ من ما[4] لأنّها لمن يعقل[5] ومن (a) روى ما فهو[7] جائز ويكون[8] بمعنى السّاعين[9] لأنّه إذا قيل ما عندك فقلت ظريفٌ كان جائزًا.

هذه أن[10] التي تعمل في[11] الأسماء[12] وسوف عِوَض[13] والمعنى: (V. 53)

أنّه سوف يأتيك ولا يجوز إلّا هذا[14] مع سوف والسين[15] وقد[16] وقوله[17] شكلُ (b) قال أبو عبيدة[18] يريد به خبرًا بعد خبر[19] والشكل[20] بإسكان الكاف المثل[21] والشِكل[22] الدَّلّ[23] (c) وقيل يريد بقوله شكلُ مِثلا ونحوا كأنّه فتح الكاف لما اضطرّ[24] وقد قيل أنّها لغة ويقوّي هذا قولهم شكلٌ لأنّه[25] جمع شكل[26] على القياس وقيل[27] يريد بشكل[28] اختلافًا كأنّه من أشكل علي الأمر إشكالا وشكلا[29] ويروى[30] من أيامنا شكلُ[31] أي من أيامنا المتقدّمات وما فيها من

[1] N^c ما تَسْعَى وسضل , N^b بما تَسْعَى وَتَنْتَضِلُ , N ما دسعي وىىصل , N^a nur ما يسعى.

[2] Fehlt in N. [3] Fehlt in N^c. [4] N اجود من ا.

[5] N^a, N^c, N^d لِمَا ; N^n لَمْ . [6] N^a تَعْقِل.

[7] Die Stelle von (a) an fehlt in N^c.

[8] Die Stelle von (a) an lautet in N^a und N رَوَى ما فَهو يكونُ

[9] N^c الساعى [10] Fehlt in N und N^c wo aber am Rande انّ ausgebessert ist: N ان هذه. [11] N^c urspr. من, dann in في verbessert.

[12] N^a, N, N^c, N und N^n fügen hier noch ein خَفَفْتَ, خَفِفْتَ N^c خُفِفْتَ.

[13] N^a عَوْضُ. [14] N und N^c ولا تجوز هذا إلّا.

[15] N^c والسِّيْن. N^c مَعَ السِّين وَسَوْف. [16] Fehlt in N^c

[17] N^c قوله [18] Die Stelle von (b) an fehlt in N^a

[19] N^c حبرا بعدَ خَبَرٍ. [20] N^c واما الشكل. [21] N فهو المثل.

[22] N^c الشكل (ohne و). N^a والشُكْلُ.

[23] N^n الذُلّ; N^a fügt noch ein: وهو الغنج. [24] N^c لِمَا اضطرّ.

[25] N^a, N^d لأنّها. [26] N^c, N^a شَكْلٍ. [27] N^d وقد قيل.

[28] N^d بشَكَلٍ [29] Die Stelle von (c) an fehlt in N^c. [30] N^a وروى

[31] N^d fügt hier ein: داىام الله اى ىىعم الله فيل داىام.

الحُرُوبِ وأَكْثَرُ أهلِ التفسيرِ عَلَى أَنَّ مَعْنَى قوله[1] وَذَكِّرْهم بأَيَّامِ اللّهِ[2] (a) أيْ[3] بنعمِ الله[4] وقيل بأيّام اللّهِ[5] في الأُمَمِ المَاضِيَةِ[6] ليعتبروا بذلك ∴

ويجوزُ سَلْ[7] على أنْ تُلْقِيَ[8] حَرَكَةَ الهَمْزَةِ على السّينِ وتستغنى[9] :(V. 54) عن أَلفِ الوَصْلِ لِتَحَرُّكِ[10] السّينِ[11] ∴

V. 52. Dieser Vers steht in den Texten der anthologischen Rezension erst hinter V. 55; vgl. zu dieser sicherlich vor zu ziehenden Anordnung die Einleitung S. 7. Die Verschiebung in den Dîwântexten ist möglicher Weise durch das Vorkommen des Verbums قعد auch in V. 51 veranlaßt. — أَهْلِ كَهْفٍ lesen nur *E* und *C*; alle anderen Texte haben آلِ كَهْفٍ, wobei nach *N* metonymische Vertauschung von آلُ und أَهْلُ vorliegen soll. Die ‚Kahfleute' sollen nach *E* und *T* zum Stamm Saʿd ibn Mâlik ibn Ḍubaiʾah gehören; ob aber der Ausdruck selbst als Stammname zu fassen ist, erscheint zweifelhaft. Wenigstens ist mir Kahf als Personenname noch nirgends unter gekommen. أَهْلِ كَهْفٍ kann aus Rücksicht auf das Metrum für أَهْلِ ٱلْكَهْفِ gesetzt sein, und wir hätten es dann mit ‚Höhlenbewohnern' zu tun. Das erinnert an die Troglodyten der ‚auxumitischen' Inschrift (Kosmas II 141 = Migne LXXXVIII 104; vgl. Dieterich, Byzant. Quellen I 77[9]) und an die أهل الأحقاف, die Landberg (Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale I 148—160) als solche nach weist und womit die südarabischen Stämme schlichtweg gemeint wären (Landberg a. a. O. 160[12]). Kahf kann übrigens auch als Ortsname auf gefaßt werden: vgl. الكَهْف bei Yâq. IV ٣٣١, *Kahfe* bei Wallin (Sprenger, Alte

[1] N^a fügt hier ein: جَلّ وعَزّ, N^c und N^d عَزّ وجَلّ. N^e تَعَالَى. – Sûr. XIV 5.

[2] N^a fügt ein: جَلّ ثناؤه [3] Fehlt in N^a, N^c, N^k und N^l.

[4] N^k fügt hinzu تَعَالَى. [5] Die Stelle von (a) an fehlt in N^l.

[6] N^a, N^k und N^l fügen hier ein: أي.

[7] N^a, N^e, N^l وَسَلْ; N^c ونحوسل; N^k وَسَلْ قُشَيْرًا.

[8] N^k يُلْقِيْ, N^l يُلْقَى, N^c تُلْقَى [9] N^k فَتَسْتَغْنِي.

[10] N^l لِتَحَرُّكِ. [11] N^c السِّينْ.

[12] Über nordarabische Troglodyten Landberg am gleichen Orte und II 916.

Geogr. Nr. 274), *al-Ġaḥr* bei Musil Arabia petr. I 352, III 325[4] und ذات كَهْف bei Bakrī ٤٨. — Die Texte der anthologischen Rezension ersetzen قَعَدُوا durch أَحْضَرُوا: ‚es war doch oft unter den Kahfleuten, wenn sie Kriegsschaden erlitten, bei der Morgendlichen! irgendwer zu finden usw.'; bei dieser Gestaltung des Textes fehlt aber der wirksame Anlaß zu der durch Setzung des Subjektspronomens هُم bewirkten Betonung des Gegensatzes zu مَنْ. Die Übersetzung bei S: ‚Si les enfans de Cahf avoient voulu prendre les armes' halte ich für unrichtig. — In der Auffassung der Worte وَالْجَاشِرِيَّة weiche ich von den arabischen Überlieferern, denen sich auch S anschließt, völlig ab. Nach jenen würde der Genetiv durch das vorangehende في oder durch أَهْلِ regiert, je nachdem man الْجَاشِرِيَّة als Namen eines ganzen Stammes, bezw. einer Sippe oder einer einzelnen Person (eponym) auffaßt. Nach den Scholien in *E* und bei *T* wäre das Wort der Name einer ʾIyāditin, und zwar der Tochter des mythischen Kaʿb ibn Māmah,[1] nach Jauh., dem auch Lis. und Tāj folgen, ein Stammname (S: ‚la famille de Djascheriyya'). Beachtenswert hiebei ist die Fassung der betreffenden Notiz (Jauh. I ٢٩٧): وأمّا الجاشريّة التي في شعر الأعشى فهي قبيلة من قبائل العرب, weil sie beweist, daß es sich hier doch bloß um das Hirngespinst eines ratlosen Scholiasten handelt. Das Wort klingt überhaupt nicht wie ein Name, als der es ja auch nicht belegbar ist, sondern wie ein Epitheton. Gegen die syntaktische Zugehörigkeit zu أَهْلِ oder كَهْف spricht übrigens auch die Wortstellung. So bietet sich die Auffassung des وَ als Schwurwort[2] von selbst dar. Die ‚Morgendliche'[3] ist dann kaum etwas An-

[1] Vgl. Freytag, Prov. I 325 f., Wellhausen ZDMG LXVI 697, Aug. Fischer ZDMG LXVII 117[5].

[2] Vgl. Pedersen, Der Eid bei den Semiten 15 ff. und dazu Schwally OLZ XX 84.

[3] Diese Übersetzung folgt der Angabe der Wörterbücher: جَشَر ‚bedeute erstrahlen' vom Morgen. Denken wir aber an assyr. *gašru* ‚stark, mächtig', so wäre die Möglichkeit, das arabische Wort mit ‚die Mächtige' zu übersetzen, nicht abzuweisen. *Gašru* ist ein Beiwort des Marduk und die *Jāširiyyah* wäre als Epitheton einer Göttin die weibliche Entsprechung dazu. Ist sie aber tatsächlich ‚die Mächtige', so ist das Wort ein Synonym zu العُزَّى, und die oben im Weiteren behauptete Zusammenstellung mit

deres als die Venus, der Morgenstern'. Ein Schwur bei der Venus ist aber nach den Darlegungen Wellhausens[1] nichts Anderes als ein Schwur bei al-'Uzza. Auch in einem anderen Verse schwört al-A'šâ bei dieser Göttin (Ag. XX [illegible]):

حَلَفْتُ بِٱلْمِلْحِ وَٱلرَّمَادِ وَبِٱلْعُزَّى وَبِٱللَّاتِ تُسْلِمُ ٱلْحَلْقَهْ

'Ich schwöre bei dem Salz und bei der Asche[2] und bei der 'Uzza und der Lât, die den Kreis (der Opfernden) heiligt'.

dieser Göttin auch auf diesem Wege gestützt. Wie ich vermute, schwört al-A'šâ bei derselben Gottheit auch in dem Verse L 81 a:

فَٱلْغَدْرُ وَٱلْعَارِشِيِّ لَسْتُ قَارِبَهُ فَٱقْتُلْ أَسِيرَكَ إِنِّي مَانِعٌ جَارِي

'Der Treulosigkeit, bei der „Thronenden" (?), mag ich mich nicht ergeben! So töte denn deinen Gefangenen; ich trete für meinen Schützling ein.' Ich möchte die Möglichkeit, daß für das dunkle Beiwort ٱلْعَارِشِى (so in der Hschr.) وَٱلْجَاشِرِيِّ zu lesen sei, wenigstens zur Erwägung stellen. Man könnte übrigens auch وٱلجَاشِرِيِّ als Beiwort einer männlichen Entsprechung zur 'Uzzâ, also etwa des Attar betrachten. وٱللّٰه أعلم! Der Wein wird ebenfalls mit dem Beiworte ٱلجَاشِرِيَّة bezeichnet, z. B. bei al-Farazdaq:

إِذَا مَا شَرِبْنَا ٱلْجَاشِرِيَّةَ لَمْ نُبَلْ أَمِيرًا وَإِنْ كَانَ ٱلْأَمِيرُ مِنَ ٱلْأَزْدِ

'wann wir den Morgenwein getrunken, kümmern wir uns nicht um einen Fürsten und wäre der Fürst auch von 'Azd', und bei einem Ungenannten Lis V [illegible]:

وَنَدْمَانِ يَزِيدُ ٱلْكَأْسَ طِيبًا سَقَيْتُ ٱلْجَاشِرِيَّةَ أَوْ سَقَانِي

'gar manchen Tischgenossen, der dem Becher Wohlgeruch hinzu fügt, hab ich getränkt mit Morgenweine, oder Er mich'. Der Frühtrunk ist in den den Wein betreffenden Stellen (vgl. Mb zu V. 15 und 16, S. 55, 94, 200—221) öfters erwähnt. Jedes Falls ist es merkwürdig, daß in den beiden oben gebrachten, aus späterer Zeit stammenden Versen die Bedeutung 'morgendlich' zugegeben, für unseren Vers aber nach einer anderen, dabei recht unwahrscheinlichen Deutung gesucht wird.

[1] Reste[2] 40—44. Nach Neilos (Migne, Patrol. Gr. LXX 611) werden die von den Arabern der Venus dar gebrachten Menschenopfer um die Morgendämmerung (جَاشِرْ) vollzogen. S. a. Wellh. Reste[2] 42 und 115. Über al-'Uzzâ in altsüdarabischen Inschriften vgl. Glaser 'Suwâ' und al-'Uzza' S. 17 ff.

[2] Über die kultische Rolle des Salzes vgl. Wolfg. Schultz, Dokumente der Gnosis LXIII, Smith, Religion of the Semites[2] 203, Canaan, Abergl. 119 Anm. 5, Pedersen, Eid 25 und 18; der Schwur bei der 'Asche' ist behandelt von Smith a. a. O. 460. Zu dem Verse des al-A'šâ vgl. auch Mubarrads Fâhir, hg. v. Storey [illegible]

vergleiche auch das unten zu V. 61 Gesagte.[1] — مَنْ يَسْعَى ٱلخ ist bei T und A, ferner auch in N' durch مَا تَسْعَى ٱلخ ersetzt: ‚Sicherlich hätte es bei den Kahfleuten . . . etwas gegeben, dessen du dich annehmen konntest etc.' Während also die Fassung unseres Textes sagen will: ‚was hattest du dich in die Angelegenheiten der Kahfleute ein zu mischen?', wäre dort der Sinn: ‚misch dich nicht in unsere Angelegenheiten: bei den Kahfleuten gibt es für dich genug zu tun!' N unternimmt es in seinem Scholion auch die Lesung مَا يَسْعَى ٱلخ, die tatsächlich in den Handschriften N, N, N, T und T vor kommt, und in der مَا an Stelle und in der Bedeutung von مَنْ stehen soll, zu rechtfertigen.

V. 53. أَنْبَائِنَا hat S zu أَبْنَائِنَا verlesen und übersetzt: ‚si nos enfans ne te feront pas éprouver de terribles revers'. Es handelt sich aber um den Plural zu نَبَأٌ. N, S und T führen auch die Lesart أَيَّامِنَا ‚unsere Schlachttage' an. — Für شَكْلُ hat P شُغُلُ ‚verstörende Sache'. Die langatmige Auseinandersetzung über die Bedeutung von شَكْلُ bei N will die beiden in dem Worte vereinigten Begriffe der Gleichartigkeit und der verwirrenden Menge auseinander halten und einander entgegen stellen, indem sie zwischen شَكْلُ und شَكَلُ als zwei verschiedenen Wörtern unterscheidet: dadurch kann nur Verwirrung entstehn. Der Dichter meint: alle Nachrichten über uns und unsere Taten stimmen in großer Gleichförmigkeit überein, die wohl geeignet ist, deinen Schrecken zu erregen, denn es geht immer so aus, daß wir die Feinde vernichten: es liegt also in dem Worte شَكْلُ eine Anspielung auf den Inhalt von V. 55.

V. 54. Der Dichter fährt fort, Zeugen für den Kriegsruhm seines Stammes an zu führen und ruft die Hauptzweige von Maʿadd an. — Für قُشَيْرًا hat P بشرا: wenn daran überhaupt ernsthafte Betrachtungen zu knüpfen wären, müßte es بُشَيْرًا gelesen werden. — Das Reimwort lautet in C und L نَقْتَتِلُ ‚(wie) wir zu kämpfen pflegen'.

[1] Bei den Sternen schlechtweg schwört al-Aʿšâ L 83a:

فَإِنْ تَحْتَنِفْ أَبُو عُمْرَانَ عَنَّا فَإِنَّا وَٱلثَّوَاقِبِ لَوْ رَآنَا

‚Und wenn ʾAbû ʿAmrân uns wegstirbt — ja! bei den „Leuchtenden", wenn er uns da sehen könnte.'

Vers 55.

Kommentar.

E: رَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ إِنَّا نُقَاتِلُهُمْ حَتَّى نُقَتِّلَهُمْ عِنْدَ اللِّقَاءِ وَإِنْ جَارُوا وَإِنْ جَهِلُوا[1] .·.

N: ويروى ثُمَّتَ[2] نُقَتِّلُهُمْ[3] (a) ويُروى ثُمَّةَ[4] نُغَلِّبُهُمْ[5] ويروى أَنَّا نُقَاتِلُهُمْ[6] بفتح الهَمْزَةِ على البَدَلِ من قَوْلِهِ فَقَدْ[7] عَلِمُوا أَنْ سَوْفَ أي فقد علموا [أَنَّا نُقاتلهم][8] والكَسْرُ أَجْوَدُ على الابتداء والقَطْعِ[9] مِمَّا[10] قَبْلَهُ .·. ومن رَوَى ثُمَّتَ[11] نقتّلهُمْ أَنَّثَ ثمّ لأَنَّها كَلِمَةٌ وجعلَ تأنيثَها بِمَنْزِلَةِ التأنيثِ الّذي يَلحقُ الأَفْعَالَ ومَن قَالَ ثُمَّهْ[12] نغلّبهم[13] فهو على تأنيثِ الكَلِمَةِ إِلَّا أَنَّهُ أَلْحَقَ التأنيثَ هَاءًا في الوَقْفِ[14] كما يُفْعَلُ[15] في الأَسْمَاءِ .·.

V. 55. Die im Scholion von *E* mit geteilte, auf 'Abû 'Ubaida zurück geführte Variante

إِنَّا نُقَاتِلُهُمْ حَتَّى نُقَتِّلَهُمْ عِنْدَ ٱللِّقَاءِ وَإِنْ جَارُوا وَإِنْ جَهِلُوا

steht bei *N*, *T*, *S* und *A* als Textlesart, während die von Ṯa'lab adoptierte von *T* vollständig, von *N* teilweise angeführt ist. Der Sinn beider Formen ist der gleiche. Die Handschriften der kleinen Diwânrezension folgen im allgemeinen der Lesart des Ṯa'lab, nur daß *C* und *L* حتّى für ثمّت zeigen. Erwähnenswert sind noch die Abweichungen أنّا für إنّا in der Erwähnung

---

[1] Hs. جَهِل [2] N^c ثُمَّتْ. [3] N^t نُقَتِّلُهُمْ : N^l نقتلهم عند اللقآ.

[4] N^a, N^u ثَمّتْ . N^c ثمت , N^t ثَمَتْ.

[5] N^λ, N^u نُقَتِّلُهُمْ : N^c نُغَلِّبُهُمْ. N^λ fügt am Rande hinzu ويروى ثمت نضَلّبهُمْ. Die Stelle von (a) an fehlt in N^l.

[6] Fehlt in N^u [7] N^l قد.

[8] Fehlt in N^l und N^t; in N^u steht bloß أَنَا. [9] N^λ والقَطْعُ

[10] N^u عَمّا . N^u ما. [11] N^u ثَمّتْ. [12] N^c دمت . N^u ثُمّتَ . N^l ثَمَتْ.

[13] N^a دقلّبهُم . N^c نُقَتِّلُهُم , N^l دعملهم : N^c دعلمهم . N^u نغلبهم , N^t دغلبهم: fehlt in N^u.

[14] N^t الوَقْف. [15] N^a تفْعَلُ . N^u تفعل.

bei N. T und S., wodurch der Satz in Abhängigkeit von عَلِمُوا in V. 53 gebracht wird, ferner دِمَّةً نُغَلِّبُهُمْ „dann überwältigen wir sie" (in den Scholien N und T), wobei aber zu bemerken ist, daß die Lexika für غلّب II nur die Kausativbedeutung erwähnen, so daß die Schreibung دِمَّتْ نُغَلِّبُهُمْ (übrigens auch دِمَّتْ نُقَتِّلُهُمْ) der Hs. N eine sehr erwägenswerte Wichtigkeit erhält, und دِمَّتْ نُضَلِّلُهُمْ „dann verderben wir sie" (N a. R.), endlich عَدَلُوا (S) „(ob sie Schurken sind oder) Gerechte" für جَهِلُوا.

Vers 56, 57.

Kommentar.

E . . . . دفع . . . نسوة يدفع عنه . . . .

. لا يكون في الحي الا النساء فقد القين انفسهن عليه . . .

N (V. 56): كَلَّا رَدْعٌ وَزَجْرٌ وقد يكون[1] رَدًّا لِلْكَلَامِ[2] (a) وفيه[3] مَعْنَى رَدْعٍ وَزَجْرٍ أيضًا[4] وقُتَّلٌ جمع قَتُولٍ وفَعُولٌ مِنْ أَبْنِيَةِ التَّكْثِيرِ[5] .

V. 57: (b)[6] ويُرْوَى مُتَّكِئًا والمَعْنَى واحِدٌ والرَّاحُ جَمْعُ راحةٍ (b) كما قال [جرير][7]:

أَلَسْتُمْ خَيْرَ مَنْ رَكِبَ الْمَطَايَا وَأَنْدَى[8] الْعَالَمِينَ بُطُونَ رَاحِ

والعُجْلُ جَمْعُ عَجُولٍ وهي الثَّكْلَى[10] قيل[11] المَعْنَى حتى يَظَلَّ سَيِّدُ الحَيِّ يَدْفَعُ عَنْهُ النساءُ بأَكُفِّهِنَّ لِئَلَّا[12] يُقْتَلَ لِأَنَّ مَن يَدْفَعُ عَنْهُ من الرِّجَالِ قد قُتِلَ وقيل المعنى يدفعن لِئَلَّا يُوطَأَ بعدَ القتلِ .

[1] N" ويكون. [2] N' ردّ الكلام. [3] N', N' وفيها. in N' ist فيه darüber geschrieben.

[4] Fehlt in N': in N" fehlt die ganze Stelle von (a) an.

[5] N" und N' الكَثِير. In N' fehlt wie der Vers 56 so auch das ganze zugehörige Scholion.

[6] Fehlt in N", N', N', N", N'. N". — Dîwân Jarîr (Kairo) I ۹۷: Seid ihr denn nicht die Besten von Allen, die je Dromedare ritten, und die Freigebigsten von Allen, die das Innere der Handflächen kennen? Vgl. oben S. 130, Anm. 1.

[7] N" وَايْدِي. [8] N العلمين. [9] Die Stelle von (b) an fehlt in N.

[10] N" الثكلا. [11] N" وقبل. [12] N' لان لا

وقوله حتى يظلّ الخ حتى جارة بمعنى إلى متعلّقة : Ḫiz. IV ١٣٥ V. 57 :
بقوله لا تنتهون ويظلّ بمعنى يستمرّ منصوب بأن مضمرة بعد حتى وعميد القوم أي
سيّد القوم منكم والمرتفق الطالب الرفق والإعانة والرّاح جمع راحة اليد والعجل
بضمّتين جمع عجول وهي الثكلى[1] يقول حتى يظلّ سيّد الحيّ تدفع عنه النساء
بأكفّهنّ الثّلا يقتل لأنّ من يدفع عنه من الرجال قتل وقيل المعنى يدفعن الثّلا يوطأ
بعد القتل .

V. 56. Der Sinn dieses Verses ist nicht ganz sicher bestimmbar, man könnte auch übersetzen: ‚ihr seid durchaus nicht Bürgschaft dafür, daß wir mit euch nicht kämpfen werden usw.', d. h. ‚pocht nicht auf eure Verwandtschaft mit uns!' Gerade, weil ihr zu unserem Stamme gehört, reizt uns euer Verhalten gegen uns zu um so schärferer Abwehr'. Ähnlich Qais ibn al-Ḫatim V 21—24. Die Verwandtschaft der Saibânleute mit al-Aʿšas Clan war übrigens ziemlich weitläufig — Für قُتِل liest SK. ١٤٨ ,٦٧١ قِبَل, was als Plural von قَبيل erklärt wird: das ergäbe den Sinn: ‚wir sprechen klar mit Eures Gleichen'. — Im übrigen ist dieser Vers einer der Wenigen unseres Gedichts, dessen Überlieferung ganz einheitlich ist. Sein Fehlen in N beruht offensichtlich auf einem Versehen des Schreibers.

V. 57. *P* und *P* haben يضلّ ‚dahin scheiden' für يَظَلّ: Lis. IV ٣٩٨ und Tāj IV ٤٣٠ ٤٣٥ lesen يَصير. — Für عَمِيد als bildliche Bezeichnung des Vornehmen oder Häuptlings vgl. auch V. 62; außer dem al-Mumazzaq Šiʿr ٣٣٣:

فَأَنْتَ عَمِيدُ ٱلنَّاسِ مَهْمَا تَقُلْ نَقُلْ ومهمَا تَضعْ مِنْ بَاطِلٍ لا يُحَقَّقِ

‚Du bist der „Pfeiler" der Leute[2], was du sagst, sagen auch wir, und was du als Lüge gebrandmarkt hast, kann nicht mehr für wahr gelten': Hind bint ʿUtbah im Diwân al-Ḫansa ١٥٩:

إِبْكِي عَمِيدَ ٱلْأَبطَحَيْنِ كِلَيهِمَا وحَامِيهِمَا مِنْ كُلِّ بَاغٍ يُرِيدُهَا

[1] Ḫiz. الثكلا.

[2] Aṣm. L. 13 hat عَمُود الدِّين ‚Stütze der guten Sitte', eine sehr charakteristische Bezeichnung für einen arabischen Fürsten. Andere Varianten s. WZKM XVIII 11

‚Ich beklage den „Pfeiler“ der beiden ʾAbṭaḥ[1] und ihren Beschützer vor jedem Lüsternen, der sie wünschte‘: Hind bint Ḥudaifah Saw. ٤٧:

فيا آلَ بَنِي ذُبْيَانَ بكّوا عَمِيدَكُمْ بِكُلِّ رَقِيقِ ٱلْحَدِّ أَبْيَضَ بَاتِرِ

‚O ihr Söhne Ḏubyâns, beweint euren „Pfeiler“ mit[2] manchem dünnschneidigen, blanken, durchdringenden (Schwerte)‘: vgl. auch Jarîr Dîw. I ١٥٩[3], Farazdaq Naq. LXI ٩٣ u. A. m.: im Plural z. B. bei Kulaib Nas ١٥٧.

وَأَنْتُمْ يَا بَنِي أَسَدٍ عِمَادُ لِهٰذَا ٱلْمَعْشَرِ ٱلْمُتَعَصِّبِينَا

‚Ihr aber, Söhne ʾAsads, seid Stützen dieses wehrhaften Stamms.‘ Die Bildlichkeit dieses Ausdrucks hängt wohl mit dem als Häuptlingstugend gepriesenen ‚Tragen schwerer Lasten‘ (vgl. Mb. 147) zusammen. — Anstatt القَوْمِ haben N^c, N^l, N^m, N^r, N^u, Tâj VIII ٨ und Ḫansaʾ ١٥٣ الحَيِّ. — Für مُتَّكِئًا setzen N^c, N^k, N^l, N^m, N^p, N^r, N^v, S, T, Tâj VIII ١, Ḫansâ a. a. O. und Ḫiz. IV ١٣٣ مُرْتَفِقًا ‚sich aufstützend‘, N, N^u, T^c, T^p, T^v und A مُرْتَفِعًا ‚sich auf zu richten suchend‘. Bei der gegenseitigen Beeinflussung, die V. 38 und V. 57 im Ende des ersten Halbverses offenbar auf einander ausgeübt haben, wird sich schwerlich fest stellen lassen, welche dieser Lesungen den Vorzug verdient. — Statt يُدْفَعْ erscheint in C, dann auch in N^v und T^c die Form يُدْفَعِي; T^v verändert die Stelle in يُدافِعْ الراحُ. — Die Erklärung der Kommentare stellt zwei Möglichkeiten für die Art der Gefahr fest, vor der der Gefallene beschützt werden soll: einerseits vor dem getötet Werden, und anderseits vor dem zertreten Werden. Interessant ist die Rolle, die den Frauen in diesem Verse zugewiesen ist. — Zu عُجَّلُ vgl. Jacob, Schanfaraʾ-Studien I 58 f. und II 17.

Vers 58, 59.

Kommentar.

E: وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ قَدْ نَخْضِبُ[3] العَيْرَ وَقَالَ الفَائِلُ عِرْقٌ فِي الْفَخِذِ

[1] Vgl. hiezu Rhodokanakis, IKais ar-Ruḳajjât 195, n. 1.

[2] Über die anthropomorphistische Redeweise der Trauerpoesie Rhodokanakis, Al-Ḫansâʾ 20 ff.

[3] Hs. نَخْضِبُ.

وَقَالَ يَشِيطُ يَهلِكُ وَيَذْهَبُ وَأَصلُ الْإِشَاطَةِ الْإِحْرَاقُ شَاطَ وَأَشْطَتْهُ[1] وَأَشَاطَ دَمَهُ[2] وَشَاطَ بِدَمِهِ عرض القتل ∴

الْهِنْدُوانِي[3] سَيفٌ مَنْسُوبٌ إِلَى الْهِنْدِ (a) هذا قول أَكْثَرِ[4] (N. V. 58): أهل اللُّغَةِ[5] وكَأَنَّهُ[6] مَنْسُوبٌ إِلَى الْهِنْدُوانِ[7] فقصده أي قتله ∴ قال الأصمعي الخَطُّ ما أَشْرَفَ من عُمانَ عَنِ الْبَحْرَيْنِ وهي فُرْضَةٌ تَرْفَأُ[9] إليها السُّفُنُ التي يُوتَى بها من الهِنْدِ فيها القَنَا فلذلك قِيلَ رِمَاحٌ خَطِّيَّةٌ ∴

(b) هذه رواية الأصمعيّ وروى أبو عمرو[10] قَدْ[11] نَطْعَنُ[12] (N. V. 59): العَيْرَ[13] في مكنونِ فائِلِهِ (c) قال الأصمعيّ (d) من روى[14] قَدْ نَطْعَنُ[15] العَيْرَ[16] في مكنونِ فائِلِهِ فقد أَخْطَأَ[17] لأَنَّ المكنون الدَّمُ الذي يَسِيلُ[18] من الفائِلِ والفائِلُ عِرْقٌ يَجْرِي من الجَوْفِ إلى الفَخِذِ فكيف تَطْعَنُ[19] في الدم قال[20] وقال أبو عمرو[21] المَكْنُونُ[22] خُرْبَةٌ في الفَخِذِ والفائِلُ لَحْمُ الخُرْبَةِ والخُرْبَةُ[23] والخُرَابَةُ[24] دائرةٌ في الفخذ لا عَظْمَ عليها وقال[25] أبو عُبَيْدَةَ الفائِلُ عِرْقٌ في الفخذ ليس

---

[1] Hs. واشطته [2] Hs. دمه [3] N^a الهندواني.

[4] Fehlt in N^c und N^f. [5] Die Stelle von (a) an fehlt in N^a.

[6] N^c und N^f فكأنه. [7] N^c الهند : N^a الهندوان.

[8] N^a, N^b, N^c, N^f, N^e على ; N^a إلى. [9] N^f دوقى , N^c ترفأ , N^a ترقا.

[10] Anstatt der Stelle von (b) an steht in N^a bloß وروى

[11] N^c und N^a وقد. [12] N^f تطعن : N^a يطعن

[13] N^a العير. [14] Die Stelle von (d) an fehlt in N^a

[15] N^f تطعن : N^a يطعن. [16] N^a العير

[17] Die Stelle von (e) an lautet in N^c وهذه الرواية خطأ

[18] N^f لا يسيل.

[19] N^a دطعن . N^c, N^f : دطعن N . يطعن N^a : نطعن N^f . دطعن N^c . يطعن

[20] Fehlt in N^a N^c N^f N^f und N^a. [21] N^c وقيل.

[22] N^a والمكنون. [23] Fehlt in N^a.

[24] N^a und N^f والخرابة والخرابة : N^c والخرابة والخرابة : N^c والخرابة
والخرابة والخابة N^a : والخرابة N^a : والخرابة

[25] N^f und N^c قال

حواليه أعظم وإذا كان في الساق قيل له النسا قال ابن السكيت يشيط يهلك وقال أبو العباس يشيط يرتفع وأصله في كل شيء الظهور و بطل الشجاع وقد بطل يبطل وكان يجب أن يكون على فعيل لأنه جاء على مثل حسن فهو حسن .:.

Hiz. IV ١٣٥, V. 58: قوله أصابه هندواني أي سيف منسوب إلى هند وأقصده قتله مكانه وإذا بل هو الرمح والخط بفتح موضع باليمامة تنسب إليه الرماح وهي لا تنبت بالخط إنما هو ساحل السفن التي تحمل القنا إليه وتعمل به .:.

V. 58. Die Ergänzung des Versanfangs ist durch die Übereinstimmung aller Texte gesichert; nur *C* und *P* haben صابه ², eine Lesart, die durch den Zusammenhang der ganzen Gedichtstelle als unmöglich erwiesen ist. Das أ von أَصَابَهُ faßt *S* als Fragepartikel und den ganzen Vers als eine Äußerung der im voran gehenden Verse erwähnten Frauen. هِنْدُوانِيّ erscheint in *S* als هِنْدَوَانِيّ, in *T* als هِنْدِوانِيّ, in *N*ᵃ als هِنْدُوَانِيّ und in *N*ᵇ als هِنْدَوَانِيّ; zu dieser Benennung vgl. Schwarzlose 128. Die direkte Ableitung von هِنْد hat schon *N* Bedenken erregt und ist auch sicherlich unrichtig, als Zwischenglied ist wohl pers. هِنْدُوان pl. von هِنْدُو an zu nehmen; die Bezeichnung bedeutet demnach ‚von den Hindus her rührend', nicht eigentlich ‚aus Indien stammend'. — *C*, *L* und *P* ersetzen فَأَقْصَدَهُ durch das synonyme فأقعصه — Zu den Ausdrücken الخطّ ذَابِل und الْمُعْتَدِل vgl. Schwarzlose 236, 223, bezw. 217; über الْخَطّ außerdem auch Jacob, Beduinenl.² 134.

V. 59. Die Gestalt unseres Textes geht auch in diesem Verse auf ʾAbu ʿAmr zurück. Al-ʾAsmaʿı, der den Vers in der

¹ *N*ᵃ حَوالِيهِ. ² *N*ᵃ لحم ³ Fehlt in *N*.
⁴ Die Stelle von a an lautet in *N*ᵃ ويشيط
⁵ *N*ᵃ, *N*, *N*ᵇ, *N* قال. ⁶ *N*ᵃ und *N*ᵇ ابو العباس محمد بن يزيد
⁷ Die Stelle von b an lautet in *N* وقمل
⁸ *N*ᵇ فكان. ⁹ *N* قَدْجَآ

gleichen Form überliefert, wie ʾAbu ʿUbaidah (vgl. die Scholien in *E* und *N*), erklärt aber jene für unrichtig und sinnlos, denn مَكْنُون sei das Blut, das aus der verwundeten Schenkelarterie fließe, und man könne doch nicht ins Blut stechen! Dagegen erklärt ʾAbû ʿAmr مَكْنُون für die خَرِيْدَة, den ‚Schenkelkanal‘, und in seinem Kitâb al-ḫail (Z. 84 ff.[1]) gibt auch al-ʾAṣmaʿî (!) diese Auffassung kund. Jedes Falls ist dieses Argument gegen die Lesung نَطْعَنُ nicht Ausschlag gebend. Sie ist übrigens viel seltener vertreten (außer in den Diwântexten nur in vier Zitaten) als die Lesart نَنْخَضِبُ, die der anthologischen Rezension angehört und außerdem noch in der ganzen lexikographischen Literatur angewendet ist. Zu نَنْخَضِبُ ‚rötlich farben‘ gehört eigentlich die Lesung مِنْ anstatt فِي: sie ist aber nicht überall folgerichtig ein gesetzt, denn Lis. IX ٢١٠, Tâj V ١٨٢ ١٠٠, Ḫail 82, Kum. ٤١ haben فِي, obwohl sie نَنْخَضِبُ lesen: auch Lyall hat in seiner Ausgabe des *T*, dessen Handschriften sämtlich مِنْ zeigen, فِي eingesetzt. — مَكْنُونُ, dessen verschiedene Erklärungen, einerseits als ‚Schenkelkanal‘, andererseits als ‚Blutinhalt‘ oder ‚Blutausfluß‘ (der Schenkelarterie) schon erwähnt wurden, ist wohl durch die wörtlichste Übersetzung ‚Innerstes‘ auch in der dem beabsichtigten Sinne am besten entsprechenden Weise wieder gegeben. Die Lesung مكتون in *C* könnte als ‚Verbindungsstelle‘ einige Geltung behaupten. — Zu فَائِل vgl. Ḫail 80 ff. und die von Haffner dazu angeführten Belegstellen. Die Schenkelarterie ist, wie daraus hervor geht, beim Wildesel häufig gleich anderen Adern am Halse, an der Brust und an den Flanken von den Bissen der Nebenbuhler (die in diesem Falle wohl eigentlich den Genitalien gelten) zernarbt; da aber gerade die Schenkelarterie bei den Vierfüßlern ziemlich verborgen liegt, so ist ein Schießen und Treffen mit Pfeilen oder gar mit Speeren sehr schwierig; der Jäger müßte, im Anstand liegend, von unten her zielen; mir ist keine Stelle bekannt, die Derartiges erwähnte. Dagegen ist eine zielgewandte Verwundung der Schenkelarterie beim Menschen sehr leicht möglich und auch sehr gefährlich. Die Bildlichkeit des ersten Halbverses liegt also wahrscheinlich nur in der Verwendung von عَيْرٌ für den feindlichen An-

[1] Herausgegeben von August Haffner, Wien 1895.

führer. Der Dichter meint: wir wissen den Feind an der tötlichen Stelle zu treffen.[1] — S übersetzt: ‚Par nous le chef de nos ennemis est teint du sang que nous tirons de ses cuisses, et celui qui coule sur nos lances demeure à jamais sans vengeance‘. Der zweite Halbvers ist hier gänzlich mißverstanden, und zwar infolge der Verwechslung von بطل ‚Held‘ mit بُطْلٌ ‚ungesühnt‘ und der hierdurch erzwungenen Annahme einer Bedeutung ‚herab träufeln‘ für شَطَّ, das eigentlich ‚vergehen, hinschwinden‘ (vgl. شَطَنَ ‚sich entfernen‘ Mb 46 und شَيْطَانٌ, ursprünglich wohl nicht ‚Widersacher‘, sondern ‚Verschwindender, Unsichtbarer‘) bedeutet.

Vers 60. 61.

Kommentar.

E: الشَّطَطُ الجَوْرُ و ظَلَّامٌ يَقُولُ لا يَنْهَى ظَالِمٌ[2] عَنْ ظُلْمِهِ إِلَّا[3] الطَّعْنُ الجَائِفُ الَّذِي يَغِيبُ فِيهِ الفَتْلُ . وَرَوَى أَبُو عُبَيْدَةَ تَنْتَهُونَ وَأَنْ يَنْهَى ذَوِي الأَصْمَعِيُّ حَطَّ اعْتَمَدَ عَلَى أَحَدِ شِقَّيْهِ وَأَسْرَعَ وَقَالَ خَطَّتْ بِالخَاءِ أَيْ يَشُقُّ التُّرَابَ .

N (V. 60): وَيُرْوَى تَنْتَهُونَ وَأَنْ يَنْهَى الشَّطَطُ[4] الجَوْرُ وَالفِعْلُ مِنْهُ شَطَّ[5] وَيُقَالُ شَطَّتْ دَارُهُ إِذَا بَعُدَتْ[6] وَالكَافُ فِي مَوْضِعِ رَفْعٍ كَأَنَّهُ قَالَ مِثْلُ الطَّعْنِ . قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ[7] يَهَالِكُ فِيهِ[8] يَذْهَبُ فِيهِ[9] لِسَعَتِهِ وَقَدْ رُوِيَ يَذْهَبُ فِيهِ . قَالَ ابْنُ حَبِيبٍ[10] المَعْنَى لَا[11] يَنْهَى[12] أَصْحَابَ[13] الجَوْرِ[14] مِثْلُ[15] طَعْنٍ[16] جَائِفٍ[17] يَغِيبُ[18] فِيهِ الزَّيْتُ وَالفَتْلُ .

---

[1] Kowalski macht unter Hinweis auf Zuhair XV 27 auf den Parallelismus zwischen Jagd im ersten und Schlacht im zweiten Halbverse aufmerksam.

[2] Hs. الظَّالِمُ. [3] N′ لا. [4] N′ ذو الشطط. N″ والشطط.

[5] N″ يَشِطّ. [6] Fehlt in N′; N″ تَبَاعَدَتْ. [7] N″ و.

[8] N″, N′, N^k, N′, N^a فيهِ الزَّيْتُ. [9] N″ اى يذهب. N′ والفتلُ.

[10] N″ و. [11] N″, N′ أَنَّهُ لَا. [12] N^a يَنْتَهِي. [13] N′, N″ أَصْحَابُ.

[14] N′ الحَرْبِ. [15] N″ مِثْلَ. [16] N′, N′ الطَّعْنَ.

[17] N′ الجَائِف: fehlt in N″. [18] N′ الَّذِي يَغِيبُ.

هذه روايةُ أبي عمرو (a وروى أبو عبيدةَ[1] مَناسِمُها لَهُ وسِيقَ[2] :(V. 61)

إليهِ البَاقِرُ العتَلْ[3] وروى الأصمعي (b إنّي لعمرُ الذي[4] خَطَتْ[5] مَناسِمُها

تَخْدِي وجِدّ[6] عليها الباقِرُ[7] لُعْجلِ العَمْرُ والعُمْرُ واحدٌ قال الأصمعي[8] لا معنى

خَطَتْ[9] هاهُنا وإنّما يقالُ[10] حَطَتْ[11] إذا اعتمدَتْ في زِمامِها وأنشد[12]

فَحَطَّ[13] في عَلْقَى[14] وَفي مُكُورِ[15]

أي يعتمدُ[16] قال[17] والروايةُ خَطَتْ[18] سَفَتِ[19] التُّرابَ بمَناسِمِها والمَناسِمُ أطرافُ

أخفافِها وتَخْدِي تَسِيرُ سَيْرًا شديدًا فيه اضطرابٌ لشدّته والباقِرُ بمعنى البَقَرِ وهو

اسمُ الجمْعِ والغُيّلُ الكثيرةُ[20] قال أبو عمرو[21] بلغني أنّ أبا عبيدةَ روى وسِيقَ[22]

إليهِ البَاقِرُ الغُتُلُ[23] فأرسلتُ إليه إنّك قد[24] صَحّفتَ إنّما[25] هو الغُيَّلُ جمعُ غَيْلٍ[26]

وهو الكثيرُ وقال غيره هو[27] جمعُ غَيُولٍ كما تقولُ[28] صَبُورٌ وصُبُرٌ[29] وقال أبو عُبيدةَ

---

[1] Statt dieser Anfangsworte des Scholions zeigt N nur وروى.

[2] N وَسِيقَ.

[3] N العيل. N العُتُل. N العثل. Die Stelle von (a an fehlt in N.

[4] Die Stelle von (b) an fehlt in N und N.

[5] N خُطَتْ; N, N, N حطت. N خَطّتْ. [6] N وجُد.

[7] N, N, N النّافِرُ. N النّاقِرُ. [8] N وقيل.

[9] N له. [10] N ويقال. [11] N خطّتْ.

[12] Der folgende Vers ist von al-'Ajjâj (Ahlw. XV 119) ‚Da legt er sich in 'Alqâ- und Makrstauden.'

[13] N نحط. N بحط; N نَخَطّ; N نحط. [14] N, N علقي; N عَلْقَى.

[15] N مكوى. N بكور, N مكوري.

[16] N. N اى يعتمد; N أى يَعْتَمِد; N, N اي تَعْتَمِدُ; N أيّ معتمد. fehlt in N.

[17] N قيل; fehlt in N. [18] N, N, N حطت; N خَطّتْ.

[19] N, N أيّ شقّت. N اى شقت; N اي سَفَتِ.

[20] N, N, N الكثيرِ. [21] N, N, N, N, N. N أبو عَمرو الشَيبانيّ.

[22] N سبق. N وَسِيقَ. [23] N العتل, N العُتُل.

[24] Fehlt in N. [25] N, N وإنّما. [26] N غيل.

[27] Fehlt in N. [28] N, N, N يُقال. [29] N صَبُور وصُبُر.

العُثلُ[1] والعَثلُ[2] جَمَاعَة ويقال عثلَ[3] له من ماله أي أكثر[4] قال الأصمعي لِنافِرٍ[5] بمعنى النَّفْرِ[6] مثل يا أيّها الرَّجُلُ وكلّكم ذَلِكَ الرَّجُلُ والمعنى أنّه أقسم[7] بهذ[8] أي مرّتْ تخدي ورجع عليها[9] للنّفارِ إلى منى والعُجل جَمْعُ[10] عجولٍ .·.

'Aim III ٢٩١ (V. 60): قوله أتنتهون ويروى هل تنتهون ويروى لا تنتهون قوله وان ينهى ويروى ولا ينهى والشطط الظلم والجور وقوله يذهب فيه ويروى يهلك فيه أي في موضعه من المطعون والمعنى لا ينهى الظالم عن ظلمه إلّا الطعن الجائف الّذي تغيب فيه الفتل إذا دسمت بالزيت وذلك لسعته وبعد غوره .·.

Hiz. IV ١٣٥ (V. 60): وقوله لا تنتهو الخ أي لا تنزجرون وقوله ولن ينهى الخ البيت جملة معترضة بين لا تنتهون وبين متعلقه وهو حتى يظلّ البيت الآتي وزعم العيني أنّ الجملة حالية وعذره أنّه لم ينشد البيت الّذي بعده ويروى أتنتهو بالاستفهام الإنكاري وان ينهى بفتح الهاء وذوي مفعول مقدّم يقال ينهاه أي يزجره ويمنعه والشطط بفتحتين الجور والظلم في المصباح شطّ فلان في حكمه شطوطا وشططا جار وظلم وشطّ في القول شططا وشطوطا أغلظ فيه وشطّ في السوم أفرط والجميع من بابي ضرب وقتل والكاف من قوله كالطعن اسم فاعل ينهي والطعن مضاف إليه وهو مصدر طعنه بالرمح طعنا من باب قتل ويهلك بكسر اللام من باب ضرب وجملة يهلك الخ صفة الطعن لأنّ اللام فيه للجنس والفتل بضمّتين جمع فتيلة أراد فتيلة الجراحة والمعنى لا ينهى أصحاب الجور مثل

[1] V. العثل. [2] V. والعَثل.
[3] V. عَثَلَ. [4] V. اذا كثر. V. أيّ أكثرَ لهُ.
[5] V. V. الباقر.
[6] V. البقر: V. النظار.
[7] V. قَسَمَ. [8] V. بها.
[9] V. عليه. [10] V. جَمْعٌ وهو.

طعن جائف أي نافذ إلى الجوف يغيب فيه الزيت والفتال يريد أن لا يمنع الجائرين من الجور إلّا القتال[1]

Tasḫ. 97 b[2] (V. 61): وقد رووا بيتا من شعر الأعشى على عشرة أوجه [وهو][3]

إنّي لعمرُ[4] الّذي حطّت مناسمها تخدى[5] وسيق إليه الباقر الغُيُل[6]

وذكرت الأوجه ليعلم قدر عنايتهم بالعلم وصرف اهتمامهم إليه رواه الأصمعي

إنّي لعمرُ[7] الّذي خطّتْ مناسمها[8] بالخاء المعجمة ورواية عسل[9] عنه بالحاء غير معجمة[10] وقال الأصمعي خطّتْ يعني أنها تشق التراب قال ومثله قول النابغة[11]

أَعَلِمْتَ[12] يومَ عُكاظَ حين لقيتَني تحتَ العَجاجِ وما[13] خطَطْتَ[14] غُبَارِي

أي قصرت عنه أن تدركه[15] قال ولا يكون حطت لأنّ الحطاط الاعتماد في الزمام وقال[16]

سَأْجَمَةٌ[17] يَحُطُّ في السِّفار

ورواها أبو عمرو حطت بالحاء وقال هو أن يعتمد في أحد شقيه ورواه تخدي[18]

[1] Im Original الفتل. Eine ausführliche grammatische Erörterung dieses Verses findet sich auch Ḫiz. IV ٢٦٣—٢٦٦.

[2] Das hier wieder gegebene Stück ist auch von 'Abd-al-Qâdir al-Baġdâdi in der Ḫiz. IV ١٦٤ angeführt, und zwar mit einigen Abweichungen, die ich im Folgenden vermerke

[3] Fehlt in Tasḫ.; ergänzt aus Ḫiz. [4] Tasḫ. لعمرو.

[5] Tasḫ. تحدى.

[6] Ḫiz. hat nur den ersten Halbvers und statt des zweiten البيت

[7] Tasḫ. لعمرو. [8] Fehlt in Ḫiz.

[9] d. i. 'Abû 'Ali 'Asal ibn Dakwân al-'Askari; vgl. Yaqût 'Irsad V ٦٥ und as-Suyûti, Bigyat al-wu'âh ٣٦٤.

[10] Ḫiz المعجمة. [11] Nâb. X 3 [12] Tasḫ اعلمت.

[13] Ḫiz فما [14] Ahlwardts Text hat aber فَما شَقَقْتَ.

[15] Tasḫ يدركه. [16] Der folgende Vers ist von al-'Aǧǧâǧ Ahlw XIV 13.

[17] Tasḫ. سلجمة, Ahlw بسلجم. [18] Tasḫ تخدى.

بالخاء معجمة وقال الغيل من غير معجمة والبعر الحجاج تقطان وفي
رواية الزيادي عن الأصمعي العشل العين وتحتها فوقها ثلاث نقط[5] وفسره
فقال العشل والعتج واحد وهو الجماعة[6] وفي رواية عسل حطت بالحاء غير
المعجمة وقال معناه أسرعت قال والعشل الكثير[7] الثقيل يقال انكسرت يده ثم
عثلت تعثل أي التقت عليه هذه رواية الأصمعي[2] ورواه أبو عبيدة خطت بالخاء
قال ابن أحمر[7]

حطت ولو علمت علمي لقد عرفت[8] حتى تبين وما باهها يسر[9]

فهذه بالخاء[10] وهو الاعتماد في أحد شقيها إذا سارت * وعرفت واعترفت
وذلت[11] ومن روى هذا عرقت بالقاف فقد صحف[13] وروى العشل[12] وقال هي
القطع[13] والجماعات يقال ذلك في الناس والإبل وكذلك الثج ولم يعرف الغيل
ورواه أبو عمرو[14] الشيباني الغيل بغين معجمة وتحت الياء نقطتان وفسره أنه
الكثير[15] يقال غيل[16] إذا كان كثيرا والغيل أيضا السمان يقال ساعد غيل إذا كان

---

[1] Hiz. بالخاء المعجمة.

[2] Die Stelle von * an ist in Tash. am Rande nachgetragen.

[3] Fehlt in Hiz. [4] Tash. العَثْل.

[5] Fehlt in Tash. [6] Hiz. الكبير.

[7] Jamh. [illegible], Z. 9.: „Sie legte sich in die Zügel, und wenn sie gewußt hätte, was ich wußte, so wäre sie noch gefügiger gewesen, bis sie müde ward: denn es seufzte (vor Ungeduld) um ihretwillen ein Maisirspender.“

[8] Jamh. لما عرفت. [9] Jamh. (? كرها بيسر

[10] Die Stelle von * an fehlt in der Hiz.

[11] Diese Erläuterung deutet darauf, daß die Lesung عرفت im Verstexte kein Schreibfehler, sondern beabsichtigt ist. Ich halte jedoch عَزَفَتْ für besser: „hätte sie aber gewußt, was ich wußte, so hätte sie's doch wohl zu sehr verdrossen, um sie so gefügig zu machen“. Die im Folgenden abgelehnte Variante عرقت deutet ebenfalls auf ursprüngliches عَزَفَتْ, wie auch der Text der Jamharah hat.

[12] Tash. بالعثل. [13] Hiz. القطيع. [14] Tash. ابو العمرو.

[15] Hiz. وفسره بالكثير. [16] Tash. أَغْيَلْ. Hiz. بماء غيل.

ممتما ربان[1] قال * وسمعت أبا عمرو الشيباني يقول روى أبو عبيدة العثل بالثاء منقوطة بثلاث فارسلت إليه أن قد صحفت إنما هو الغيل[2] وروى بعضهم عن الأصمعي أنه قال الرواية وجدّ عليها النافر العجل[4] بالجيم و النافر[5] بالنون والفاء أي حطّت[6] مناسمها تخدي[7] ذاهبة ثم جدّت عليها النفار من منى حيث نفروا قال[8] أبو حبيب قلت له إنما قال النافر[9] وهو واحد ثم قال العجل فقال كقولك يا أيها الرجل وكلكم[10] ذاك الرجل وكثيرا ما يجيء الواحد بمعنى[11] الجمع ورواه أبو عبيد القاسم بن سلام عن أصحابه خطّت بالخاء المعجمة وقال يعني أنها تشق التراب قال وكذلك قول النابغة * فما خططت غباري * يعني ما شققته أي قصرت عنه ولم تدركه[12] * قال وأما قول ابن أحمر

خَطَتْ ولَوْ عَلِمَتْ عِلْمِي لَقَدْ عَرَفَتْ   حتّى تَلِينَ وَآدَّ دَرَّهَا[13] يسير

فهذه بالخاء[14] يعني خطاطها في المشي[2] وروى بعضهم حَطَّتْ مناسمها تخدي بحاء غير معجمة[15] بدلا من تخدي فانظر إلى هذا البيت وكم أتعب من الرواة والعلماء واحتملوه بطلب[16] الفائدة[17] .

Hiz. IV ١٣٣ (V. 61): قوله إني لعمر الذي الخ اللام للتوكيد وعمر بالفتح مبتدأ خبره محذوف يقدر بعد تمام البيت تقديره قسمي وعمر مضاف إلى الذي بتقدير موصوف أي لعمر الله الذي ومعنى لعمر الله حلف ببقاء الله ودوامه والبيت الذي بعده جواب القسم والقسم وجوابه خبر إنّي وحطّت بالحاء المهملة بمعنى اعتمدت ومناسمها فاعله والمناسم جمع منسم كمجلس وهو طرف خف الإبل

[1] Hiz ربا. [2] Die Stelle von * an fehlt in der Hiz.
[3] Hiz. وروى. [4] Tash العَنْجَل. [5] Tash. والباقر. [6] Hiz خطت
[7] Tash تَخدى. [8] Hiz وقل [9] Tash. الباقر.
[10] Tash وكلكم [11] Hiz فى معنى. [12] Tash يدركه.
[13] Tash. وآدّ درّها [14] Tash. بالخاء.
[15] Tash. معجمتين. [16] Hiz لطلب. [17] Hiz. الفائدة فيه.

والضمير المؤنث ضمير الإبل وإن لم يجر لها ذكر لأن المقام يدل عليها والعائد إلى الذي محذوف تقديره إليه أي إلى بيته ويدل عليه ما بعده وتخدي بالخاء المعجمة والدال المهملة أي تسير سيرا شديدا وفاعله ضمير المناسم فيه والجملة حال من المناسم تخدي فالعائد حينئذ مذكور وقوله وسيق عطف على حطت أي وعمر الذي سيق إليه والباقر نائب فاعل سيق وهو اسم موضع معناه جماعة البقر والغيل بضمتين جمع غيل بفتح الغين المعجمة وسكون المثناة التحتية بمعنى الكثير يريد إني أقسم بالله الذي تسرع الإبل إلى بيته ويساق إليه الهدى والخطيب التبريزي لم يأت في شرح هذا البيت بشيء مع أنه اختلفت الرواة فيه وخطأ العلماء بعضهم بعضا فيه وقد روى أبو القاسم علي بن حمزة البصري في أول كتابه التنبيهات¹ على أغلاط الرواة ما وقع للائمة الأعلام من الردود وتخطئة بعضهم بعضا فلا بأس بإيراده قال ونقل إلينا من غير وجه أن أبا عمرو الشيباني قال روى أبو عبيدة بيت الأعشى وسيق إليه الباقر الغثل أي بعين مهملة وثاء مثلثة مفتوحتين فدرسات إليه صحفت إنما هو الغيل أي الكثير يقال ماء غيل إذا كان كثيرا وروى عنه أيضا أنه قال الغيل السمان من قولهم ساعد غيل وكان أبو عبيدة يروي هذا البيت

اني لعمر الذي حطت مناسمها   تخدي وسيق إليه الباقر العثل

وحكى ابن قتيبة أن أبا حاتم قال سألت الأصمعي عنه فقال لم أسمع بالعثل إلا في هذا البيت ولم يفسره قال وسألت أبا عبيدة عنه فقال العثل الكثير قال ابن قتيبة وخبرنا غيره أن الأصمعي كان يروي وجد عليها النافر العجل يريد النفار من منى والنافر لفظه لفظ واحد وهو معنى جمع وقد اختلف عنه في العجل فقال بعض العجل بضم العين وقال بعض العجل أي بفتح فكسر جعله وصفا لواحد

¹ Vgl. Brockelmann, Literaturgeschichte I 114.

قال ورواه أبو عبيدة حطّت مناسمها بالحاء غير معجمة (١٣٤) وقال يعني حطاطها في السير وهو الاعتماد ورواه الأصمعيُّ خطت مناسمها بالخاء المعجمة أي شقّت التراب وأنشد للنابغة[1]

فما خططت غباري

أي شققته وقال الأصمعيُّ حطّت خطأً فانظر إلى اختلافهم في هذا البيت وردّ بعضهم على بعض ومراسلة أبي عمرو أبا عبيدة فيه وقد أصاب أبو عمرو في الغيل وصحّف أبو عبيدة لأنّ لتفسيري أبي عمرو وجهين صحيحين معروفين وتفسير أبي عبيدة غير مسموع من غيره ولا معروف ولا تلتفتنّ إلى قول ابن دريد نعم عثل وعثل كثير وإلى قوله العثل الغلاظ والفخامة عثل يعثل عثلا وكل كثير عثل فكلّ هذا عن أبي عبيدة وأصاب أبو عبيدة في حطّت لأنّه وجه صحيح وأخطأ الأصمعيُّ في قوله حطّت بالمهملة خطأً ولأن تكون معتمدة في سيرها بمناسمها خير من أن تكون خاطّة والحطّ بالمهملة الاعتماد يقال حطّ يحطّ حطّا إذا اعتمد ولما لم يعرفه الأصمعيُّ ردّه قال عمرو بن الأهتم[2]

ذريني فإنّ الشحّ[3] يا أمّ هيثم لصالح أخلاق الرجال سروقُ
ذريني وحطّي في هواي فإنّني على الحسب الزاكي الرفيع شفيقُ

ومن هذا أخذ حطّ الأديم وهو صقله ودلكه وذلك لأنّ صاقله يعتمد عليه يقال حطّه يحطّه حطّا فهو أديم محطوط والخشبة التي يصقل عليها يقال لها محطّ قال نمر بن تولب[4]

---

[1] X 3. Ahlwardts Text hat aber شَقَقْتَ غُبَارِي

[2] Muf. XII 4, 5:

„Laß mich, Ummu Haitham! denn des Geizes Trieb
ist an Männern ihrer Tugend schlimmster Dieb.
Laß mich, und bequeme dich zu meinem Sinn,
weil ich zart besorgt für Adelsehre bin.“ (Rückert.)

Vgl. Ham. ٧٢٣. [3] Im Orig. الشمي.

[4] Jamh. ١٠٩, vorl. Zeile: „so prall und glatt war meine Haut) als ob ein

كأن محطا في يدي حارثية صناع علت مني به الجلد من عل

شبه بريق بدنه ... الشيب وترقيقه للأديم ... انتهى ... ورده ابو

القاسم ... وقال العسكري في كتاب التصحيف [1]

Hiz. IV ٥٣٧ V. 61 : يخضب بها يزيد بن مسهر الشيباني وكان

حرض ابي سيار أن يقتلوا ... من رهط الأعشى ... فتقدم ... هذا وقوله

حطت ... خطة بهمتين لاعتماد ... كمجس صرف خلف بعيري وضمير

مؤنث ضمير ... لأن ... يجره ذكر لأن ... خصة ... عنها ...

في ... محذوف تقديره ... في ... بيته وتخدى بالخاء المعجمة ...

المهملة تسير سيرا شديدا فيه اضطراب شدته وروى ... التحدي ... مذكور

والباقر اسم جمع البقر والغيل بضم الغين المعجمة والمثناة التحتية جمع غيل بفتح فسكون

يعني الكثير يقول اقسم بربة التي تسرع الإبل إلى بيته ويساق إليه الهدى انتهى

V. 60. Die vielfachen Kombinationen der Lesarten dieses Verses lassen sich bezüglich des Anfangs in zwei Gruppen teilen, in deren einer die Fragepartikel هل wie in allen Diwanhandschriften, ferner in As. II [illegible], Fa'iq I [illegible], IYa'iš [illegible] oder [illegible] so die Kommentarvarianten in *E* — nach 'Abū 'Ubaidah —, *T* und *N*, dann *S*ᵃ, Kam. ٤٤, Lis. XVIII [illegible], 'Aini III [illegible], Suy. [illegible], Ašb. IV [illegible], Haw. IV [illegible], Ḫiz. IV [illegible], SK. [illegible], M. Q. [illegible] [Bairut [illegible]], Jirj. [illegible] [[illegible]], Takm. 27, Baq. 13, 63 [[illegible]] voran steht, während die andere dafür die Negation [illegible] zeigt (*T*, *N*, *S*, *A*, Jāḥ. III [illegible], IHiš. [illegible], Ḫiz. IV [illegible], [illegible] und als Kommentarvariante 'Aini III [illegible]), dem Sinne nach sind beide Gruppen wenig oder eigentlich gar nicht verschieden. Ebensowenig verschlägt die dritte (*S*, *T*, *N*, *N*, *V*, IHiš. [illegible] und

Schabgeräte in den Händen einer kunstgeübten Ḥāriṯītin, die mir damit gefahren wäre über die Haut, von oben mich geglättet hätte.)

[1] Hier folgt die oben nach Taṣḥ. wieder gegebene Stelle aus dem Kitāb at-Taṣḥīf des al-'Askarī, die S. [illegible] mit den Worten انتهى كلام العسكري abgeschlossen wird.

ʿAs II ([illegible]) statt der zweiten Person, desgleichen im weiteren Verstexte der Ersatz von وَلَا يَنْتَهِي durch لَنْ يَنْتَهِي (T. S, A. Jah. III ١٤٥, Kâm. ٤٤, As II ١٢٢, Fâʾiq I ١٣٥, IYaʿiš ١١٠١, Lis. XVIII ٣٩٨, ʿAini III ٣٩., Suy., Ašb., Haw. ll. cc., Hiz. IV ١٣٢, ١٣٣, ٣٣٣, S K., M. Q., Jirj., Takm., Baq. ll. cc. und als Kommentarvariante bei N) sowie der von يَذْهَبُ durch يَهْلِكُ (T. N, N, N, N, N, N, A. IHiš, IYaʿiš, Hiz., Takm. ll. cc.) oder يَهْلِكُ (S). Bemerkenswert ist dagegen die Verschiedenheit in der Auffassung des syntaktischen Zusammenhangs des mit وَلَا يَنْتَهِي beginnenden Satzes: schon S hat darauf in seiner Anmerkung Nr. 54 hingewiesen. Die meisten arabischen Erklärer sind befangen in der Betrachtung der Anomalie der Vertretung von مِثْل durch كَ in dem Ausdrucke كَالطَّعْنِ und fassen diesen schlechtweg entweder als direktes Subjekt zu يَنْتَهِي (‚selbst etwas wie ein Lanzenstoß vermag solche Gewaltmenschen nicht zur Vernunft zu bringen‘), oder als Bildvergleich zu der Negation in لَا يَنْتَهِي (‚solche Gewaltmenschen zur Vernunft bringen zu wollen, gleicht dem Versuche, eine besonders tiefe Lanzenwunde mit Öl und Charpie aus zu füllen, ist also vergeblich‘); die dritte Auffassung nimmt die Konstruktion exceptiv und ist in dem Scholion des ʿAini vertreten (‚nichts vermag solche Leute zurecht zu weisen, als ein Lanzenstoß‘). Auch in europäischen Übersetzungen des Verses sind diese drei Auffassungen zum Worte gelangt, und zwar die erste bei How. II 373: ‚What! will ye refrain? And the like of the gaping spearwound, wherein the olive-oil and the tents disappear, will not restrain authors of injustice‘, die zweite in der oben bezeichneten Anmerkung bei S als Paraphrase einer Übersetzung des Generalkonsuls Rousseau: ‚les sages conseils donnés aux hommes violens et injustes, sont perdus, comme la charpie et l'huile qu'on met dans une plaie excessivement grande‘ und (etwas verschoben und ungenau) in Weils Übersetzung des Zitats His. ١٩٥: ‚Die von der Wahrheit abweichen (?), lassen sich nicht abwehren,[1] sie sind wie eine Pest (!), bei welcher Öl und Purgiermittel (?) verloren gehen.‘ Die dritte Auffassung gibt S' eigene Übersetzung wieder: ‚car il n'est qu'un moyen efficace de retenir la violence de l'homme injuste: c'est un coup de

[1] Wüstenfeld vokalisiert falsch يَنْهَى, daher Weils Irrtum.

lance qui fait une plaie profonde à laquelle on prodigue en vain l'huile et la charpie'. Auch meine Übersetzung nähert sich dieser Auffassung am meisten, wenngleich sie dem Wortlaute des Urtextes etwas mehr gerecht zu werden sucht.

V. 61. Dieser Vers bietet dem richtigen Verständnisse die größten Schwierigkeiten, was sich schon in der großen Menge der überlieferten Textverschiedenheiten und in den einander widersprechenden Erläuterungen und Auseinandersetzungen der arabischen Erklärer kund gibt. Lis. IX ٤٤ beginnt der Vers mit فلا anstatt mit إِنّي. — Für أَلْذي zeigen die Handschriften der kleinen Diwanrezension. *C. L* und *P* التى. — An Stelle von خطّت überliefern al-'Asma'ı und Andere خدّت, wie die Kommentare zu *E*. Ši'r ٤٢, *N. T*. Tash und Hiz. IV ٣٣ berichten: textlich ist diese Lesart durch *C. L. N. S*. Lis. XIV ٣٧ und Taj VIII ٥٣ vertreten: ‚ihre Hufe ziehn (im Sande) Furchen'. — Für تخدي, das nur in *E* vorkommt, haben *N. T. S*. Tar.[2] ٣٤, Lis. IX ٤٤, XIV ٣٥, ٣٧, Taj VIII ٥٣ und Hiz. تَخَدِي, *Tr. T*. *C* und *N* تتخذي ‚sie folgen'. Ši'r ٤٣, Muzh. II ٨٣ (٢٢٥) und Tash. تخدى ‚sie werden getrieben'. *T* und *N* (mit unrichtiger Vokalsetzung) تَخَدِي ‚sie wetteifern'. *T* تهدى ‚sie werden getrieben'. Lis. XIII ٤٥٠ und Taj VIII ٥ تَهْوِي ‚sie streben'. 'Abū 'Ubaidah überliefert dafür nach *N* und *T* لَهُ. — N. Ši'r und Tash. berichten über eine auf al-'Asma'ı zurück gehende Variante des Versendes: وجدّ علىها النافر العجل ‚und es widmet sich ihr eifrig die Schar der (eilig zurück Laufenden' (النافر soll hier nach N. Tash. und Hiz. IV ٣٣ pluralisch für النُّفَّارُ stehn). — Dagegen zeigen alle Texte und anderen Lesarten für das nur durch *E* vertretene إِلَيْهَا das Masculinum إِلَيْهِ. — البَاقِرُ ist Muzh. II ٨٣ (٢٢٥) in النافر العتل ‚der (rohe) Treiber' geändert und erscheint in *C* als sinnloses الباقر. Auch für الغُيُلُ ist eine ganze Reihe von abweichenden Lesarten zu vermerken, wie العُثُل ‚die dicken (Rinder)' als Kommentarvariante bei *N. T. S*. Tash. 97 b. Hiz IV ٣٣, textlich Taj VIII ٥, wohl auch richtiger für العثل Ši'r ٤٣ und Lis. XIII ٤٥٠, wogegen العتل in Muzh. (s. o.) wahrscheinlich العَتِل zu lesen sein wird. Dann العتل *N* und العتل Lis. IX ٤٤ ‚die schwerfälligen', الغُبُل ‚die dicken' Tash., الغمل ‚die breitschrit-

tigen' Tasḥ. Kommentarvariante. — Diese Fülle von Lesemöglichkeiten neben den verlegenen Erklärungsversuchen der arabischen Scholiasten beweist, daß die Gestalt, in der der Vers in die verschiedenen Texte aufgenommen wurde, durch allerlei willkürliche oder unbeabsichtigte Änderungen entstellt ist: dies wird noch bestätigt durch die Größe der syntaktischen Schwierigkeiten, so vor Allem durch das Fehlen eines entsprechenden Bezugwortes zu den Pronominalsuffixen in مناسمُها und اليها: die Ersetzung des letzteren durch اليه, wie es in den meisten Texten erscheint, löst die Schwierigkeiten nur halb, weil immer noch der Bezug zu مناسمُها fehlt, das überein stimmend in allen Texten und Varianten steht. Auch wird اليها durch die ʾAṣmaʿi-Lesart عَلَيْها gestützt Der Text der kleinen Dîwânrezension, der durch الّتي für الّذى den Bezug zu مناسمُها herstellt, zeigt aber merkwürdiger Weise اليه, so daß auch hier die Schwierigkeit nur verschoben, aber nicht gelöst ist. Die Lesart des ʾAbû ʿUbaidah, die das ʿÂʾid zu الّذي mittels Ersatzes von يَخْدِي oder تَخْدِي durch لَهُ herstellt, sieht all zu sehr ad hoc erfunden aus, um zu befriedigen. So sah ich mich veranlaßt, die Textgestalt meiner Vorlage *E* unverändert zu übernehmen, um nicht in die Lage zu kommen, vielleicht gerade das Ursprüngliche zu Gunsten einer späten Verlegenheitslesung auszumerzen. Auch meine Übersetzung zeigt die Auslegung der meisten Erklärer, ohne jedoch endgiltig befriedigen zu können. Über die ursprüngliche Gestalt des Verses lassen sich nur Vermutungen aussprechen. Am meisten spricht noch die Wahrscheinlichkeit für الّتي statt الّذي, wobei jedoch entweder mit unserem Texte im zweiten Halbverse اِلَيْها beizubehalten, oder gar das Versende mit al-ʾAṣmaʿi (auf den vermutlich die kleine Diwânrezension zurück geht[1] und damit möglicher Weise auch die Lesung الّتي (وَجَدَ عَلَيْها ٱلنّافِرُ ٱلْعجلِ) zu lesen wäre: denn daß die Willkür der Änderung von الّتي zu الّذي am ehesten auf den Wunsch, das Ärgernis der Anrufung einer weiblichen Gottheit zu vermeiden, zurück geführt werden kann, liegt auf der Hand. So käme man zu zwei Möglichkeiten für die Wiederherstellung der ursprünglichen Versgestalt: nämlich entweder

[1] Vgl. Mb. S. 3.

بلى لعمر التي حذت مناسمها   تخدي وسيق إليه الباقر الغيل

was ich übersetzen würde: ‚fürwahr, beim Leben Jener, deren Wegspuren herab steigen[1] d. i. zu deren Heiligtum im Tal-

[1] Die Auffassung von حذت als ‚sich an die Zügel legen' und von مناسم als ‚Hufränder' durch die arabischen Erklärer ist nur durch die Nötigung, das Pronominalsuffix auf ‚Kamele' zu beziehen, entstanden. Daß ‚Hufränder sich nicht an die Zügel legen' können, ist aber selbst gegen die von den verschiedenen Erklärern (s. o.) angewandte Rabulistik so klar, daß al-Aṣmaʿī lieber خطت ‚ihre Hufe ziehen Furchen im Sande' las. Jedes Falls hat für jene Auffassung die Erinnerung an ähnliche Stellen, wo das Traben der als Weihgeschenke dargebrachten Kamele (vgl. Wellhausen, Reste² 107 und 112 ff.) zum Heiligtume erwähnt wird, anregend und stützend gewirkt; so bei al-Aʿšā E 62 ...:

حلفت برب الراقصات إلى منى   إذا مخرم جاوزته بعد مخرم
ضوامر خوصا قد أضر بها السرى   ويصبحن مشيا في السريح المخذم

‚Ich schwöre bei dem Herrn der Tänzelnden auf Minâ zu, wann man an Felsnase nach Felsnase vorbeizieht, läßt schlanke, tiefäugige Kamele, die die Nachtfahrt abgemagert hat, indessen sie gleichmäßig nehmen ihren Schritt in eiligem Dauerlauf', dann Duraid ibn aṣ-Ṣimmah Bakrī ٣٧٧:

فإن لم تشكروا لي فاحلفوا لي   برب الراقصات إلى حراض

‚Wenn ihr mir schon nicht dankt, so schwört mir beim Herrn der tänzelnden (Kamele) nach Ḥurāḍ' (vgl. Wellhausen, Reste² 35[1]); al-Ḥāriṯ ibn ʿAbbād Nih. ٣٧٧ [13]:

كلا ورب الراقصات إلى منى   كلا ورب الحل والإحرام

‚Durchaus nicht, bei dem Herrn der tänzelnden Kamele nach Minâ! Durchaus nicht, bei dem Herrn der Lösung (von dem Opfergelübde) und der Bindung (zum Ḥaǧǧ, vgl. Wellh. a. a. O. 122 ff.)'; an-Nābigah XVII 21—24 schwört

بمصطحبات من لصاف وثبرة   يزرن إلالا سيرهن التدافع
سماما تباري الريح خوصا عيونها   لهن رذايا بالطريق ودائع
عليهن شعث عامدون لحجهم   فهن كأطراف الحني خواضع

‚bei den zusammen getriebenen (Kamelen) von Laṣâf und Ṯabrah, die den ʾIlâl (Wellh. a. a. O. 83) zu besuchen pflegen, deren Lauf ein Wettrennen mit der Schwalbe ist, die mit dem Wind wetteifern, tief liegend ihre Augen; sie haben ausgemergelte, an der Straße liegen gebliebene Gefährtinnen; auf ihnen sitzen wirrhaarige, auf ihre Wallfahrt versessene (Reiter), und sie sind den Enden der Bogen gleich, schlaff'; al-Ḫansâʾ R. XVII 21 (١٣١):

grunde[1] die Wegspuren der dort den Umlauf voll ziehenden Pilger von den umgebenden Höhen herab führen), (und) zu der eilen und getrieben werden die feisten Rinder': oder (mit Bevorzugung der Vokalisation Šiʿr ١٤٣ 14):

إِنِّي لَعَمْرُ ٱلَّتِي حَطَّتْ مَنَاسِمُهَا   يَخْدِي وَجَدَّ عَلَيْهَا ٱلنَّافِرُ ٱلعَجِلُ

‚fürwahr, beim Leben Jener, deren Wegspuren herab steigen, für die sich sputet und mit Eifer widmet der eilende Läufer'. Es ist jedoch beachtenswert, daß الذي auch aus العزى entstanden sein könnte; die metrische Schwierigkeit mit dem Tašdid auf dem ز braucht hierbei umsoweniger in Betracht gezogen zu werden, als wir sie in dem folgenden Verse des Dirham ibn Zaid ibn Ḍubaiʿah al-'Ausi (Yâq. III ٦٦٥) sehr einfach behoben finden:

إِنِّي لَعَمْرُ ٱلْعُزَى ٱلسَّعِيدَةِ وَٱللّٰهِ ٱلَّذِي دُونَ بَيْتِهِ سَرِفُ

حَلَفْتُ بِٱلْبَيْــــــتِ وَزُوَّارِهِ   إِذْ يُعْمِلُونَ ٱلعِيسَ نَحْوَ ٱلْجِمَارْ

‚Ich schwöre bei dem Zelte (des Gottes) und seinen Pilgern, wenn sie die gelblichen (Kamele) muhen gegen die (heiligen) Steinhaufen': dieselbe H I 3 (٣٤١):

حَلَفْتُ بِرَبِّ صُهْبٍ مُعْمَلَاتٍ   إِلَى ٱلْبَيْتِ ٱلْمُحَرَّمِ مُنْتَهَاهَا

‚Ich schwör beim Herrn der gelblichen (Kamele), deren auserwählte getrieben sind zu dem geheiligten Zelte': Ḏû-r-Rummah XV 26:

وَرَبِّ ٱلْقِلَاصِ ٱلْخُوصِ تُدْمَى أُنُوفُهَا   بِمَكَّةَ وَٱلسَّاعِينَ حَوْلَ ٱلْمَنَاسِكِ

‚Beim Herrn der tiefäugigen Jungkamele, deren Nasen mit Blut beschmiert werden zu Makkah, und der um die Opferstätten Kreisenden'.

[1] Rhodokanakis denkt bei diesem ‚herab Steigen' an eine Unterweltsgottheit, der der Dichter die von ihm Verwünschten als Opfer gelobt (V. 63). Aus dem dort gebrauchten Ausdrucke لَئِنْ مُنِيتَ بِنَا ließe sich danach vielleicht auf eine personifizierte مَنِيَّة ‚Parze' (Wellh.) oder etwa gar auf die مَنَاة selbst schließen. Zu den hinab führenden Wegen verweist Rh noch auf irṣitum = ‚Unterwelt' Jeremias. Aor. Geistesk. und darauf, daß hebr. ירד = ورد vom Vieh gebraucht wird, das zur Schlachtbank hinab steigt (‚Schlachten' = urspr. ‚Opfern', cf. ذبح, מזבח): zu der مَنِيَّة als Todes- und Schicksalsgöttin auf Jeremias a. a. O. 321 f: die Annunaki entscheiden mit der Schicksalsgöttin (= dem personifizierten Todesgeschicke) über Leben und Tod.

,fürwahr, beim Leben[1] der 'Uzzâ, der beseligenden, und des Gottes, vor dessen Hause Sarif liegt'. Daß al-'A'sâ auch sonst

---

[1] Bei Yâqût steht إنّي وَرَبِّ العُزى ,beim Herrn der 'Uzzâ'. 'Ag II ١٣٧ lautet der Vers:

إنّي لَعَمْرُ ٱلّذي يَحجّ له ٱلنّاسُ وَمِنْ دُونِ بَيْتِهِ سَرِفُ

,fürwahr, beim Leben dessen, zu dem die Leute pilgern und vor dessen Hause Sarif liegt'. Wellh. a. a. O. 55[1] hält die Fassung bei Yâqût schlechtweg für die ursprüngliche and beruft sich auf die Analogie des oben (S. 208, Anm. 1) angeführten Verses von Durand ibn as-Simmah. Diese Analogie besteht aber nur ganz äußerlich, denn bei Dirham soll beim Herrn der 'Uzzâ, also wohl einem höheren Gotte (vgl. Wellh. a. a. O. 220) geschworen sein, während der ungenannte Gott bei Durand als Herr der ihm geweihten Kamele angerufen wird: das Gleiche ist auch bei al-'A'sâ E 62 a, al-Ḥârit ibn 'Abbâd A ... [17], an-Nâbiġah al-Dubyânî Derenb. Nachtr LVIII 32. 33:

حَلَفْتُ بِمَنْ تُسَاقُ لَهُ ٱلْهَدَايَا عَلَى ٱلتَّأوِيبِ يَعْصِمُهَا ٱلذَّرِينُ
بِرَبِّ ٱلرَّاقِصَاتِ بِكُلِّ سَهْبٍ بِشُعْثِ ٱلْقَوْمِ مَوْعِدُهَا ٱلْحَجُونُ

,Ich schwöre bei dem, zu dem die Opfertiere getrieben werden in wetteiferndem Laufe, die das Trockenfutter bei Kräften erhält. Beim Herrn der durch manche Wüstenei dahin Tänzelnden mit wirrhaarigen Leuten deren Treffort al-Ḥajûn ist' al-Ḫansâ' H I 3 ٤٨ und Dû-r-Rummah XV 26 der Fall. alle diese Verse sind mit dem des Durand oben angeführt. Bei einem رَبّ schwört al-'A'sâ auch F 79 a:

فَإنّي وَرَبِّ ٱلسَّاجِدِينَ عَشِيَّةً وَمَا صَكَّ نَاقُوسَ ٱلنَّصَارَى أبِيلُهَا

,fürwahr, bei dem Herren derer, die sich am Abend nieder werfen, während das Becken der Naṣâräer anschlägt ihr Klöppel'. Sonst wird der angerufene Gott auch als ,Herr der Blutopfer' (Aus ibn Ḥajar I 10), als ,Herr des Zeltes', wie in einem Rajazvers bei Ibn as-Sikkît, al-qalb wa-l-'ibdâl (Haffner, Texte z. ar. Lexikogr. s. [1]).

هٰذَا وَرَبِّ ٱلْبَيْتِ إسْرَائِينَا

,das ist, beim Herrn des Zelts, ein Israel', und Allâh bei Ibn ad-Dumainah Dîwân 'Âsir Ef. Nr 950 (vgl. MFO V 515 ۲۰) angesprochen. Bei dem zuletzt genannten Dichter heißt in einem und demselben Gedichte ٤ Allâh ein Mal رَبّ ٱلطَّوْرِ وَٱلأَنْفَالِ ,Herr des Umgangs und der Weihgeschenke' und ein ander Mal رَبّ مُحَمَّدٍ وَبِلَالِ ,Herr Muḥammads und der Milde'. Der angerufene, ob Allâh oder ein anderer Gott, ist also der Herr der Weihgaben, der Riten, der Opferstätte oder seiner Anhänger, aber nirgends der Herr einer anderen Gottheit. Die Möglichkeit, daß Allâh als der höhere neben anderen Göttern genannt wird, muß zugegeben werden, obwohl 'Aus ibn Ḥajar XI 2 sehr wohl die islamische Um-

bei der 'Uzzâ schwört, habe ich schon bei V. 52 gezeigt. Bemerkenswert ist bei alle dem aber, daß wir bei ihm die gleiche Unebenheit im Gebrauche von ٱلَّذِي nochmals in dem Verse *E* 52a vorfinden:

كُونِي كَمِثْلِ ٱلَّذِي إِذْ غَابَ وَافِدُهَا   أَهْدَتْ لَهُ مِنْ بَعِيدٍ نَظْرَةً جَزَعَا

‚sei wie der (!), die als ihre Wange (in Folge harmvollen Harrens) eingefallen war, ihm von Weiten einen Blick voll Sehnsucht nachsandte'. Hier stimmen alle Stellen in der Wiedergabe überein und stützen somit einigermaßen auch die Textlesart unseres Verses; ferner heißt es bei al-'A'šâ *E* 82b:

مِنَ ٱلنَّعَمِ ٱلَّذِي كَخَرَاجِ آيَلٍ   تَخُشُّ ٱلْأَرْضَ شِيمًا أَوْ هِجَانَا

‚An Viehherden, die dem Dickicht eines Wildstiers gleichen, das Land beweiden, scheckig oder weiß.' Auffällig ist auch der Vers *E* 63a, der in der von 'Abû Bakr (Ibn Duraid) überlieferten Gestalt lautet:

فَإِنِّي وَثَوْبَيْ رَاهِبِ ٱلطُّولِ وَٱلَّذِي   بَنَاهَا قُصَيٌّ وَٱلْمَضَاضُ بْنُ جُرْهُمِ

‚Fürwahr, bei den beiden Mänteln des Mönches von aṭ-Ṭûl und bei dem (Ka'bah), die gebaut haben Quṣayy und al-Maḍâḍ ibn Jurhum.' Und in diesem Zusammenhange mag es nicht

---

arbeitung eines anstößigen Verses sein kann. Ich vermute, daß in dem Verse des Dirham dem islâmischen Gefühle der Schwur ‚bei dem Leben der 'Uzzâ' (eine Verbindung, die im Islâm durch die Anwendung auf Allâh geheiligt war) besonders unangenehm auffiel. Um den Anstoß zu beheben, gab es zwei Möglichkeiten: 1. Man ersetzte den Namen der 'Uzzâ durch eine Umschreibung, die auf Allâh paßte (Lesart der 'Ag.), oder 2. man änderte لَعَمْرُ in وَرَبِّ und erzielte so die gleiche Wirkung, wie im Verse des 'Aus (Lesart bei Yâq.). Den Anfang mit لَعَمْرُ finden wir auch bei an-Nâbiġah V. 37, und auch hier, obwohl die weitere Anrufung, die mit ٱلَّذِي beginnt, allenfalls auch auf Allâh passen konnte, begegnen wir in Ahlwardts Apparat der Lesart فلا وَرَبِّ ٱلَّذِي! In dem Verse al-'A'šâs *E* 84a:

لَعَمْرُ ٱلَّذِي حَجَّتْ قُرَيْشٌ قَطِينَهُ   لَقَدْ كِدْتُمُ كَيْدَ آمْرِئٍ غَيْرِ مُسْنَدِ

‚beim Leben dessen, als dessen Dienerschaft Quraiš den Umzug hält! ihr habt an einem Manne Trug geübt, der kein Bastard ist', blieb dagegen der Ausdruck unbeanstandet.

unwichtig sein, daß *E* 78 b in der Überschrift zum dreiundzwanzigsten Gedichte folgendermaßen schreibt:

وَقَالَ فِي الحَرْبِ الَّذِي كَانَتْ بَيْنَهُ وَبَيْنَ خِرْقَتَيْن

Ob etwa ein regelrechter — vielleicht mundartlicher — Gebrauch von الّذي als generis communis vorliegt, läßt sich aber vorläufig wohl kaum entscheiden, und so behalten auch die vorhin besprochenen Möglichkeiten ihre volle Berechtigung.

Vers 62.

Kommentar.

E: قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ يخار[1] أَمَاثِلَكُمْ وَأَفَاضِلَكُمْ ∴ وَصَمَدًا مُقَارِبًا ∴ وَرَوَى
بَعْدَهُ أَبَن مُنِيتَ بِبَيْتٍ ∴

N: العَمِيدُ[2] السَّيِّدُ ∴ وَقَالَ[3] أَبُو زَيْد هُوَ المُنْتَهَى إِلَيْهِ فِي الشَّدَائِدِ كَأَنَّهُ
مِنْ عَمَدْتُ الشَّيْءَ عَمْدًا[4] إِذَا قَصَدْتُ إِلَيْهِ[5] وَالصَّمَدُ المُقَارِبُ فَنَمْتَثِلُ نَقْتُلُ[6]
الأَمْثَلَ وَالأَمْثَلُ وَأَمَاثِلُ القَوْمِ خِيَارُهُم ∴

Hiz. IV ١٣٥[7]: وقوله إن قتلتم الخ اللام هي الموطئة القسم وقوله نقتل
جواب القسم وجواب الشرط محذوف دلّ عليه جواب القسم ... والخطاب
ليزيد بن مسهر الشيباني فإنه كان أغرى بني سيّار في أن يقتلوا سيدا من رهط
الأعشى على ما تقدّم سببه هناك والعميد السيّد الذي يعمد أي يقصد والصدد
بفتحتين المقارب وقوله فنمتثل أي نقتل الأمثل وأماثل القوم خيارهم يقول والله
لئن قتلتم منّا دون السيّد لنقتل أمثلكم ∴

V. 62. قَتَلْتُمْ ersetzt Add. vi durch قتلتَ — Zu عَمِيدًا vgl. die Ausführungen zu V. 57. — In den Handschriften der kleinen Diwânrezension lautet der Rest des Verses (mit von

---

[1] *E* لخيار. [2] N: والعميد. [3] N: وقيل.
[4] Fehlt in N. [5] N: إذا قصدته. [6] Fehlt in N.
[7] Die Erläuterung Hiz. IV ٥٣٧ ist eine fast wörtlich genaue Wiederholung dieser Stelle.

mir nachgetragener Vokalsetzung) لَمْ يَكُنْ شَطَطًا لَنَقْتُلَنَّ بِهِ مِنْكُمْ وَنَمْتَثِلْ ‚der nicht weit entfernt war (von der Vollkommenheit eines Sayyid), so werden wir für ihn (einen) von euch töten und Rache nehmen'. Nur P liest لَيُقْتَلَنَّ ‚so wird (einer von euch) getötet werden'. — Außerdem haben 'Add. ٨١ und Haffn. 'Add. ٨٥ an Stelle von صَدَدًا das als Didd behandelte أَمَمًا, das hier den Sinn von حقير ‚unbedeutend' oder وَسَطًا ‚mittelmäßig' (im Gegensatze zu ضخم ‚bedeutend') haben soll, wozu aber 'Abû 'Ubaidah (Haffner) ganz richtig die Anmerkung setzt: أَمَم bedeute eben ‚annähernd'. S übersetzt, obwohl seine Textgrundlage S'' das Scholion des T genau wieder gibt, ‚ailleurs que sur le champ de bataille', indem er für صَدَد die Bedeutung ‚Gegenüber' annimmt; für die Begründung der Rachedrohung wäre jedoch der Umstand, daß der Erschlagene nicht auf dem Schlachtfelde gefallen war, gleichgiltig. Auch bezeichnet S selbst die Richtigkeit seiner Übersetzung als fraglich (s. seine Anm. 52). Rhodokanakis übersetzt لَمْ يَكُنْ صَدَدًا ‚ohne daß er das gewollte Ziel gewesen wäre', d. h. ohne Absicht, gerade einen Solchen, einen عميد zu töten. — 'Aini IV ٤٣٦ liest فيكم für منكم. — S, T, N, A, 'Aini III ٢١٤, Hiz. IV ١٣٣ und ٥٣٦ stimmen in der Textgestalt des Verses genau bis auf den Druckfehler تكن bei 'Aini) mit E überein.

Vers 63.

Kommentar.

E: مُنِيتَ ابْتُلِيتَ . وَيقالُ مُنِيَ لكَ قُدِرَ لكَ منَاكَ اللّهُ مَا يسرُّكَ انتفى وانتفل واحدٌ .

N: ويروى لا تَلْقنا[1] مِنْ دِمَاء[2] مُنِيتَ[3] قُدِرَ لَكَ (a) أَنْ[4] تَلْقَانَا يقالُ مَنَى اللّهُ لكَ خَيْرًا أيْ قَدَّرَهُ[5] لكَ[6] ومنهُ المَنِيَّةُ عن غِبِّ مَعْرَكَةٍ بعدَ معركة

---

[1] N تَلْقَنَا. N'' نَلْقِنَا.

[2] Fehlt in N'', N', N'', N', N'. N'' مِنْ دِمَاء ٱلْقَوْمِ.

[3] N' und N' مُنِيتَ بِنا. N' مُنِيتَ لَنَا. [4] N' أنّا.

[5] N' قَدَّرَ; N' قَدَّرَ ذلك.

[6] Die Stelle von (a) an fehlt in N', N' und N'.

وَنَنْتَفِلْ نَنْتَفِي يُقَالُ اِنْتَفَلَ وَٱنْتَفَى وَأَمْحَى[1] بمعنى واحد (a) كما قال المُتَلَمِّس[2]

أَمُنْتَفِيًا[3] مِن نَصْرِ بُهْثَةَ خِلْتَنِي أَلَا إِنَّنِي مِنْهُمْ وَإِنْ كُنْتُ أَيْنَمَا[4]

وقيل نَنْتَفِلْ نَجْحَدْ والمعنى إِنْ[5] قُدِّرَ لَكَ[6] أَن تَلْقَانَا بعد المَعْرَكَةِ لم نَنْتَفِ[7] من قَتْلِنَا[8] قَومكَ[9] ولم نَجحدْ[10] ∴

'Aini III ٢٨٤ : قوله لئن منيت بنا أي لئن ابتليت بنا من منى بأمر كذا إذا ابتلى به من منى يمنى من باب فتح يفتح ومنا يمنو من باب نصر ينصر وأمّا منى يمني إذا أنزل المنى فمصدره مني[11] على وزن فعل بفتح الفاء وسكون العين وبابه من باب ضرب يضرب ومنى أيضا بمعنى قدّر ومنه المنيّة وهو الموت لأنّه مقدّر على الخلق كلّهم قوله عن غبّ بكسر الغين المعجمة وتشديد الباء الموحّدة أي عن عقب معركة قوله لا تلفنا أي لا تجدنا من ألفى يلفي قال الله تعالى[12] وَأَلْفَيَا سيّدها أي وجدا قوله ننتفل أي ننتفي يقال انتفل عن الشيء إذا انتفى منه وذكر في شرح ديوانه أنّ الانتفال الجحود يقال انتفلت من الشيء إذا تبرّأت منه وجحدته يقول إن لقيتنا بعد وقعة نوقعها بكم لم ننتفل ولا نتبرّأ ولا نعتذر من دماء من قتلنا منكم ∴

Suy. ٣٢٦ : منيت ابتليت أي قد قدّرت لنا وقدّرنا لك وعن بمعنى بعد وقد استشهد ابن مالك بالبيت على ذلك بالفاء بأحد النقل قال المصنف الكثيرون يروونه بالقاف وهو تصحيف ∴

---

[1] Fehlt in N^a.

[2] Fehlt in N^a, N^c, N^f und N^g. Der Vers (anders aufgefaßt) bei Vollers I 4: ‚Daß ich Buhtah Hilfe weigern würde, hast du wohl von mir geglaubt? Fürwahr, bin ich nicht von ihnen, wo auch immer ich mag sein?‘ In N^a ist dieser Vers irrtümlich durch den V. 60 unseres Gedichtes ersetzt.

[3] N^a, N^c, N^k, N^f أمنتفلا. [4] Die Stelle von (a) an fehlt in N^c.

[5] N^t أن. [6] لك nur in N^k. [7] N^a ننتفل, N^c ىلمف.

[8] N^a قبلنا. [9] N^a دوسك. [10] N^a تجاحد.

[11] Druck منيا. [12] Sûrah XII 25.

وقوله وإن منيت هكذا جاءت الرواية بالعطف على :Ḫiz. IV ٥٣٧
قوله قتاتم والمشهور في كتب النحويين ائن منيت باللام الموطئة والأمر سهل
ومنيت بالخطاب والبناء للمفعول من منى له أي قدّر ومنى يمني كرمى يرمي بمعنى
قدّر والاسم المنى بالفتح والقصر قال سويد بن عامر المصطلقي[1]

لَا تَأْمَنِ ٱلْمَوْتَ فِي حِلٍّ وَلَا حَرَمٍ إِنَّ ٱلْمَنَايَا تُوَافِي كُلَّ إِنْسَانِ
وَٱسْلُكْ طَرِيقَكَ تَمْشِي غَيْرَ مُخْتَشِمٍ حَتَّى تُبَيَّنَ مَا يُمْنِي لَكَ ٱلْمَانِي
فَكُلُّ ذِي صَاحِبٍ يَوْمًا يُفَارِقُهُ وَكُلُّ زَادٍ وَإِنْ أَبْقَيْتَهُ فَانِي
وَٱلْخَيْرُ وَٱلشَّرُّ مَقْرُونَانِ فِي قَرَنٍ بِكُلِّ ذَلِكَ يَأْتِيكَ ٱلْجَدِيدَانِ

روى السيّد المرتضى في أماليه[2] أنّ مسلما الخزاعي ثم المصطلقي[3] قال شهدت
رسول الله صلّى الله عليه وسلّم وقد أنشده منشد هذه الأبيات لسويد فقال صلّى
الله عليه وسلّم لو أدركته (٥٣٨) لأسلم والتاء نائب الفاعل بتقدير مضاف
والأصل مُنِيَ اجتماعك بنا فالباء من بنا متعلّقة بهذا المضاف فلمّا حذف صار
الضمير المجرور ضمير رفع وقوله عن غبّ معركة عن هنا بمعنى بعد متعلّقة بقوله
منيت وبه استشهد ابن الناظم في شرح الألفية والغبّ بالكسر والمغبّة بالفتح
العاقبة وروى أيضا عن جدّ معركة بكسر الجيم بمعنى الشدّة والمجاهدة فيها

---

[1] ‚Wieg dich nicht in Sicherheit vor dem Tode im Erlaubten, noch im Verbotenen, denn das Schicksal fordert jeden Menschen ein. Geh deinen Weg und schreite ohne Angst, bis dir klar geworden, was der Bestimmer dir bestimmte. Wer einen Gefährten hat, muß einmal von ihm scheiden, und jeder Vorrat, ob du ihn auch sparest, schwindet. Das Gute und das Übel sind an einen Strick gefesselt, und allerlei davon bescheren dir die beiden ewig Neuen (Tag und Nacht).‘

[2] Im 27. Majlis (Bd. II, S. [illegible] f. des Kairoer Druckes von 1325). Vgl. auch Lis. XX [illegible].

[3] Über diesen Muslim ibn al-Ḥârit berichtet al-ʿAsqalânî Iṣâbah Nr [illegible] (Bd. VI [illegible] der Kairoer Ausgabe von 1325). Über die Nisbe al-Mustaliqî s. Samʿânî Bl. [illegible].

والمعركة موضع الحرب يقال عركت القوم في الحرب عركا أي أوقعتهم في شدّة وعاركه معاركة وعراكا أي قاتل وأصل العرك الدلك والفرك ومن لازمه التليين والتذليل وقوله لا تلفنا لا نافية وتلفنا مجزوم بأن بحذف الباء على أنّه جزاء الشرط وألفى كوجد معنى وعملا فتتعدّى إلى مفعولين أصلهما المبتدأ والخبر كقوله[1]

قَدْ جَرَّبُوهُ فَأَلْفَوْهُ ٱلْمُغِيثَ إِذَا   مَا ٱلرَّوْعُ عَمَّ فَلَا يَلْوِي عَلَى أَحَدِ

كذا قال ابن مالك فالمفعول الأوّل لألفى في البيت ضمير المتكلّم مع الغير وجملة نتنفل هي المفعول الثاني وذهب ابن عصفور إلى أنّها تتعدّى إلى مفعول واحد وأنّ المنصوب الثاني حال واستدلّ بالتزام تنكيره ورد بوروده معرفة كما في البيت ودعوى زيادة اللام ضعيفة وعن دماء متعلّق بقوله نتنفل بالفاء قال صاحب الصحاح وانتفل من الشيء أي انتفى منه وتنصّل كأنّه إبدال منه وأنشد البيت قال شارح جمهرة الأشعار يقال انتفل وانتفى بمعنى واحد كما قال[2]

أَمُنْتَفِلًا عَنْ نَصْرِ بُهْثَةَ خِلْتَنِي   أَلَا إِنَّنِي مِنْهُمْ وَإِنْ كُنْتُ أَيْنَمَا

وقيل نتنفل نجحد والمعنى إن قدّر أن تلقانا بعد معركة لم ننتف من قتلنا قومك ولم نجحد اه[3] وقال العينيّ قوله ائن منيت الخ[4]

V. 63. Sämtliche Handschriften von *N*, dann *S*, T', T^r, T'' und Hiz. IV ١٣٣ beginnen den Vers mit وَإِنْ, was in Hiz. IV ٥٣٧ als die richtigere Lesung bezeichnet wird. Die An-

[1] ‚Sie hatten ihn schon manches Mal erprobt und ihn als Helfer erfunden (bei Gelegenheiten), wann der Schrecken allgemein war; er kümmerte sich um Keinen.'

[2] Al-Mutalammis I 4 (s. oben S. 214, Anm. 2).

[3] Die Stelle ist identisch mit dem Kommentar des *N* nach der Handschrift N^a, die also vielleicht dem Verf. der Hiz. vorgelegen hat. Interessant ist die Angabe, die Stelle sei aus dem Kommentar der Jamh. genommen, denn dies beweist, daß al-Bagdâdî nur die WII.-Rezension ('Abkâriyus) dieses Werkes (vgl. Mb., S. 2, Anm.) kannte.

[4] Folgt die oben abgedruckte Erläuterung des 'Ainî.

gleichung an den Beginn von V. 62 liegt nahe. — Für عَنْ غِبِّ hat *S* فِي ظِلِّ ,au milieu (de la mêlée)'; seine Hschrr. *S^a* und *S'* haben die Gestalt unseres Textes, Jauh. II ٢٤٦, Lis. XIV ١٩٦, Tâj VIII ١٤٣ und Suy. ٤٠ عَنْ جِدِّ ,im Gedränge (der Schlacht)'. Der Sinn unserer Textlesart kann nur konzessiv sein: so faßt es auch How. II 84: ,even after the end of a fight, when we might be supposed to be exhausted'. — *S* und Bâq. 67 (٧٣) schreiben مُعْتَرَكَةٌ. *T* und *N^l* مُعْتَرَكَةٍ. — Für تُلْفِنَا setzen *C*, *N^k* und ADarr ٨٦ als Textlesart, *N* als Kommentarvariante تُلْقِنَا. — مِنْ دِمَاءٍ erscheint bei *C*, *L*, *P*, *T*, *A*, Jauh., Lis., Tâj, ʻAinî III ٢٨٣, IV ٤٣٧, Suy. ٤٠, ٢٢٦, Ḫiz. IV ١٣٣, ٥٣٤, ٥٣٦, MQ. ١٣٤, ٢١٧ (١٢٥). Jirj. ٢٠٨ (٤٠٣), Bâq. 67 (٧٣). How. II 84 als عَنْ دِمَاءٍ, Jauh. C 58 und Jauh. D 284b als عَنْ دِيَارٍ. — Statt نَنْتَفِلْ lesen *P*, *S*, *T*, *N^c*, *N^e*, *A*, Tfs. XV ١٠٠, Bâq. نَنْتَقِلْ ,von uns abwälzen' (*S* dagegen ,que le sang des hommes ne nous fait point reculer'). — In *T^m* fehlt der Vers. Nach der einleitenden Bemerkung in *E* (s. bei V. 62) wird er nur von ʼAbû ʻUbaidah hinter V. 62 überliefert; ist das richtig, so ginge die anthologische Rezension auf diesen Gewährsmann zurück (vgl. Einltg., S. 5[25]).

Vers 64, 65.

Kommentar.

E: [1][فوارسُ يومَ العينِ] فُطَيْمَةُ بِنْتُ حبيبٍ . ورَوَى أَبو عُبَيْدَةَ نَحْنُ
وروى أَبو عُبَيْدَةَ قَالُوا الطِّرَادَ[2] أَيْ طَارِدُونَا أَوْ تَنْزِلُونَ . . . . .

N (V. 64): ويروى نحنُ فَوَارِسُ يومِ الحِنْوِ بخفضِ يَوْمٍ (a) وروى
أَبو عبيدة نحنُ[3] فَوَارِسُ يومَ العينِ بِنَصْبِ يومَ بحذفِ التنوينِ[4] مِنْ[5] فوارسَ

---

[1] Ergänzt nach *N*.

[2] *E* الطِّرَادِ.

[3] Die Stelle von (a) an fehlt in *N^v*.

[4] *N^a* بنصبِ يوم بحذفِ التنوين: *N^c* بِنَصْبِ يوم بحذفِ التنوين:
N^k بِنَصْبِ يَوْمَ بِحَذْفِ ٱلتَّنْوِينِ: *N^l* بنصب يوم وبحذف التنوين:
N^n بِنَصْبِ يَوْمَ بِحَذْفِ التَّنْوِينِ: *N^w* بنصب يوم وبحذف التنوين:

[5] *N^k* فِي.

لأنه لا ينصرف للإضافة [1] وضاحية علانية [2] (b وقوله جنبي فطيمة منصوب

على أنه ظرف أي ناحيتي [4] فطيمة [5] وفطيمة [6] مصغرة [7] تصغير الترخيم [8] وهو

أن تحذف زوائد [9] الاسم حتى يصير على ثلاثة أحرف ثم تصغره [10] قال [11] أبو

عمرو [12] وابن حبيب [13] هي [14] فطيمة بنت [15] حبيب بن ثعلبة والأميل جمع أميل وهو

الذي لا يثبت في الحرب والأصل فيه أن يكون على فعل [16] مثل أبيض وبيض (d والعزل

يجوز أن يكون جمع أعزل [17] ثم خفّف فضم الزاي (e لأن قبلها ضمة [18] ويجوز [19]

أن يكون بنى الاسم [20] على فعيل ثم جمعه على فعل (f كما تقول رغيف [21] ورغف

والأميل على صحة [22] هذا قول ابن السكيت حكى [23] رجل [24] عزلان فهذا [24]

كما تقول [25] رغيف [26] ورغفان [27] والأعزل قيل هو [28] الذي لا رمح معه [29] (h وقيل [30]

[1] N, N und N بمرضوه. Die Stelle von a an ist in N an den Rand geschrieben. بمرضوه fehlt in N.

[2] N, N, N, N وضاحية عرنية. [3] Fehlt in N.

[4] N بجنبي. [5] Die Stelle von b an fehlt in N.

[6] Fehlt in N; N فطيمة ohne و. [7] Fehlt in N. N مصغرة.

[8] N und N تصغير.

[9] N تحذف أزوائد, N تحذف زوائد.

[10] N ثم يصغر. Die Stelle von c an fehlt in N.

[11] N وقال, N وقيل.

[12] Fehlt in N. [13] Fehlt in N.

[14] N وهي. [15] N, N, N ابنة, N بنة.

[16] Hier schieben N und N وهو ein. N schiebt ein: كما تقول رغيف ورغف وهو.

[17] N und N أعزل.

[18] Die Stelle von e an fehlt in N. [19] N تجوز ohne و.

[20] N und N بنا الاسم. Die Stelle von d an lautet in N: والعزل جمع اعزل وقيل بنى الاسم. [21] Fehlt in N.

[22] N رجلى. [23] N رجل.

[24] Die Stelle von (f) an lautet in N nur كرغيف ورغف.

[25] N بقال. [26] Die Stelle von (g) an ist in N an den Rand geschrieben.

[27] N und N رغفان. — N schiebt hier noch ein: تقول رجال عزلان.

[28] فيل هو fehlt in N und N; N nur فمل. [29] N معه.

[30] N, N, N, N, N وقال ابو عبيدة.

هو الّذي لا سلاح معَهُ[1] فإنْ[2] كانَتْ معَهُ[3] عصًا لم يَقُل لهُ أعزَلُ وتُقالُ معْزالٌ[4] على التكثير.:.

أرادَ[5] أي إنْ طاردْتُم[6] بالرِّماحِ فتِلْكَ عادَتُنا وإنْ[7] نزلْتُم تُجالِدُونَ (V. 65): بالسُّيوفِ نَزَلْنا وقولُهُ أَوْ تَنْزِلونَ معْطوفٌ على المَعْنَى أي أتَطْرُدُونَ ثمّ[8] تنزِلونَ (a) وروى أبو عمرو وابنُ حبيبٍ قالوا الرُّكُوبَ[9] .:.

Haw. III ١٦٨ (V. 64): يوم الحنو يوم مشهور: قال الميدانيّ لبكر على تغلب وفيه يقول الأعشى[10]

بعَمْرِكَ يومَ الحِنْوِ إذْ ما صبحْتُمُ [كتائبَ موتٍ لم تَعِفْها العواذلُ]

وفطيمة مصغر موضع بالبحرين كانت به وقعة بين بني شيبان وبين ضبيعة وتغلب من ربيعة أيضًا ظفر فيها بنو تغلب على بني شيبان وميل جمع أميل وهو من يميل عن السرج في جانب ومن لا ترس معه ولا سيف والعزل جمع أعزل وهو من لا رمح معه .:.

V. 64. Die nach 'Abû 'Ubaidah im Kommentar *E* und *N* überlieferten Lesarten نَحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ ٱلْحِنْوِ und نَحْنُ فَوَارِسُ يَوْمِ العَيْنَيْنِ sind durch keinen der erhaltenen Texte vertreten. Die Einsetzung von العينين für الحنو, die sich 'Ag. VIII ١٠٠, Bakrî ٧١٣, Zam. ١٦٦ und Ḫiz. III ٥٥٠ findet, ist wohl durch einen anderen Vers al-A'šâ's *E* 63 b begründet, wo der Name Fuṭaimah ebenfalls vorkömmt:

---

[1] Die Stelle von (h) an fehlt in *N*.

[2] *N* وان. [3] *N* له.

[4] *N* معزل. [5] Nur in *N*. [6] *N* دطاردتم.

[7] *N* أوْ. [8] *N* أوْ.

[9] Die Stelle von (a) an fehlt in *N*.

[10] *E* 82 b, wo aber der erste Halbvers lautet: بعَيْنَيْكَ يَوْمَ ٱلْحِنْوِ إذْ صَبَّحَتْهُمُ: ,bei deinem Leben [deinen Augen], am Tage von Ḥinw als ihr des Morgens stießet [auf sie stießen] auf die Geschwader des Todes, mit denen die Tadlerinnen nichts zu tun hatten.' Vgl. Freytag, Prov. III 573.

ونحنُ غداةَ العينِ يومَ فُطَيمةٍ   منعنا بني شيبانَ شُربَ مُحَلِّمِ

„wir sind's, die am Morgen von al-ʿAin[1] am Tage Fuṭaimahs den Banû Šaibân den Trunk aus dem Muḥallim wehrten". Daß der von Maid. II ٣٣٦ (Freytag, Prov. III 573) unter den ʾAyyâm der Jâhiliyyah genannte يوم أخثو, der von al-ʾAʿšâ in verschiedenen Versen (E 82 b [s. o. im Kommentar aus Haw.], E 112 a [vgl. Yâq. IV ٤٥ [11] und Ṭab I ١٠٣٥], E 114 b [vgl. Yâq. ٣٤٥ II [21]] erwähnt wird, von dem in unserem Verse angedeuteten Treffen verschieden ist, würde sich erstens aus der Verschiedenheit der Örtlichkeiten ergeben: denn der oben erwähnte Muḥallim ist ein auch von Hamd. an mehreren Stellen einwandfrei genannter Fluß in Baḥrain, während das Ḥinw, von dem al-ʾAʿšâ in den Stellen E 112 a und 114 b spricht, von diesem selbst als Ḥinw von Quraqir und Ḏû Qâr bezeichnet wird, und das Gefecht, auf das er anspielt, also der aus Ṭabarî u. A. bekannte Schlachttag zwischen den Persertruppen des Chosrau Parwêz und den Rabîʿah bei Ḏû Qâr in Mesopotamien (vgl. Nöldeke, Gesch. d. Pers. 311, Anm. 1) stattfand. Zweitens würde für diese Verschiedenheit sprechen, daß in den beiden Fuṭaimah enthaltenden Versen die Šaibân als Feinde behandelt, in den beiden Quráqirversen aber gepriesen werden. Allerdings gibt es aber auch da allerlei Bedenken. Denn in der Schlacht bei Ḏû Qâr war, wie aus dem Gedichte des Bukair ʾAṣamm Ṭab I ١٠٣٥ hervorgeht, ein Clan der Šaibân beteiligt, der den Namen Muḥallim ibn Ḏuhl ibn Šaibân (vgl. Wüstenf., Gen. Tab. B 19) führte, während Muḥallim in dem Fuṭaimahverse E 63 b den Fluß in Baḥrain bezeichnen soll: jedenfalls eine merkwürdige Namensgleichheit! Die Verse E 112 a (Ṭab. I ١٠٣٥) richten sich ferner nicht an die Šaibân als solche, sondern an ihren Unterstamm Ḏuhl: und Ḏuhl ist eben der Vater jenes Muḥallim! Ob all diese Verwirrung nur auf Schreib- und Gedächtnisfehlern beruht, ob sie sich jemals lösen wird, läßt sich nicht beantworten. Im Ganzen und Großen spricht Vieles für den Vorzug der Lesung العين. — An Stelle von ضاحِيَةً, das außer in E nur noch in P vorkömmt, lesen alle andern Texte und Zitate, nämlich C, L, N, S, T, A, Sîb. I ٨٧, Bân. ٧٠, ʾAg. VIII ١٠٠, Bakrî ٧١٣.

[1] Yâq. III ٩٠٣ [15] verlesen zu العشر, richtig dagegen IV ٤٣٨ [17].

Zam. ١٢٦. Yâq. III ٩٠٣. Lis. XVIII ٢٢٤. Haw. III ١٦٨. Ḫiz. III ٥٥٠ und Tâj X ١٠٦ ضاحِيَةً ,öffentlich' (Jahn zu Šîb.) oder ,exposés aux feux du soleil' (S), wodurch das Abhängigkeitsverhältnis von جَنْبَيْ zu dem voran gehenden Worte verwischt ist und der Nominalsatz نَحْنُ ٱلْفَوارِسُ mit drei parallelen Adverbialakkusativen (يومَ, ضاحية und جنبَيْ) ausgestattet erscheint, was den Vers zu einem prächtigen Schulbeispiele für die grammatische Spekulation (Sîb., Haw., Ḫiz.) machte. — فُطَيْمَةَ wird 'Aġ. VIII ١٠٠ nach 'Abû 'Ubaidah als Name einer mit einem gewissen Dubai' verheirateten und in den Streit mit den Šaibân verwickelten Qaisitin, von Bakrî, Zam., Yâq., Lis. und Tâj als Ortsname bezeichnet: IDur. ٢١ sagt lakonisch وفُطَيْمَةُ موضع أو امرأةٌ يُنْسَبُ إليها قوم und führt dazu die zweite Hälfte unseres Verses als Beleg an. Das mangelnde Verständnis für die an ,die Seiten Futaimah's geknüpfte Lage der Kämpfer von al-Ḥinw oder al-'Ain, sowie der Ausdruck يومُ فُطَيْمَةَ in dem Verse *E* 63b mag zu der Auffassung als Ortsname Anlaß gegeben haben; denn was man nicht weiter erklären kann, das sieht man als nomen loci an. Die Verwendung des Wortes صَاحِبَة, das allerdings bei einem Ortsnamen ganz unverständlich war und wahrscheinlich darum zu ضاحِيَةً umgelesen wurde, zeigt aber deutlich, daß Futaimah Frauenname ist: wir werden sie uns als 'Atfah auf dem Markab in die Männerschlacht mitziehend vor zu stellen haben, geleitet von den erlesensten Recken ihres Stammes.[1] Daß ein يومُ فُطَيْمَةَ nicht notwendig der Tag von Futaimah sein muß, bezeugen die Schlachttage يوم ذاحِس وغبراء oder يوم الجَمَل. — Zu لا مِيلٌ وَلا عُزُلٌ (*P* hat ولا ميلا) vgl. Mb., S. 175 f.

V. 65. Der Anfang des Verses lautet in *C*, *L* und *P*, ferner bei Sîb. I ٣٨٢, 'Aġ. V ١١٣, VIII ٩٩, Ṣâḥ. ٢٢١, Ġur. II ٣٢, Suy. ٢٢٦, Haw. IV ٨٦, Ḫiz. III ٦١٢, Bâq. 67 (٨٢) und darnach bei How. II 457 إنْ تَرْكَبوا فَرُكوبُ ٱلْخَيْلِ عادَتُنا ,wollt ihr (im) Reiten (fechten), so ist das Reiten der Pferde unser Fall'. Es ist interessant, daß nach 'Aġ. V ١١٣ diese Lesart auf al-'Aṣma'î zurückgeht, eine neuerliche Stütze für die Annahme, daß dieser der Redaktor des kleinen Dîwâns sei. Aber auch jene Texte und Zitate, die

[1] Vgl. Geyer, Die arabischen Frauen in der Schlacht (MAGW. XXXIX 148—155).

in der allgemeinen Gestalt des ersten Halbverses mit *E* überein stimmen, als *N*, *S*, *T*, *A*, ʾAg. VIII ٧٥, Marzuqiin Ḥam 1. II 56. Anm. 3, Suy. ٣٢٧, Maʿah. ٤٣, Ḫiz. III ٥٤٧. ٣٠٣, Saf. 64 a, Maw. I ٣٠٣, ŠK. ٣٢٠, Abk. ٣٧٧, Naʿs. ٣١٤, lesen durchwegs لِطِرَادٍ (zum Speerkampf) für تَأَوُّبِ ; diese Lesart erscheint übrigens bei *T*, *T*, *T*, *T* und *N* (hier nach ʾAbu ʿAmr [aš-Saibani?] und Ibn Ḥabib) als Kommentarvariante. In der Lesart des kleinen Diwans ist der Vers Gegenstand umfassender syntaktischer Spekulation seitens der arabischen Grammatiker geworden, deren Ausgangspunkte bei Sib. I ٣٧٣ (vgl. dazu namentlich Jahns Übersetzung und die zugehörigen Anmerkungen) zu Tage liegen. — Die Ergänzung der in *E* fehlenden Versteile konnte auf Grund der Übereinstimmung aller übrigen Stellen (nur Marzuqi und die Saf. haben أو يغزون) mit Sicherheit erfolgen. — Auf die Ähnlichkeit zwischen unserem und dem Verse des Rabiʿah ibn Maqrum Ḥam. ٣٥٤ 10 haben schon ʾAg. V ٤٣ und Marzûqı hingewiesen.

Nachträge und Berichtigungen.

I. Mâ bukâʾu.[1]

Einleitung. Zu der S. 7 aufgestellten Übersicht der Versfolge in den Jamharahhandschriften ist nunmehr die von Griffini ZDMG LX 469 gegebene, aus der von ihm ebenda bearbeiteten jemenischen Handschrift, die ich in der Folge mit Jamh. J. bezeichne, nach zu tragen:

Jamh. J.: 1—9. 12—16. 10. 11. 17—37. 37*. 38. 38*. 41*. 39—41. 54. 43. 42. 44—47. 49. 48. 58—62. 68—74. 50—53. 55. 56. 75. 57. 57*. 76—98.

[1] Die Siglen bei einzelnen Berichtigungen bedeuten: B. = Barth (WZKM XX 226 ff.), Br. = Brockelmann (brieflich), Fr. = Fraenkel (ZA XIX 261 ff.), G. = Goldziher (DLZ 1906, 210 ff.), K = Krenkow (JRAS 1906. 219 ff.), N = Nöldeke (ZA XIX 397 ff.), W. = Wellhausen (brieflich).

Hierdurch erweist sich Jamh. J. als nächst verwandt mit Jamh. Lond., die jedoch von den Zusatzversen nur 57* enthält. Die Stelle aus Suy. steht im Drucke S. ٣٣٤.

Überschrift. S. 28[5] muß es statt [ٱلْغَسَّـ]ـنِيّ heißen [ٱللَّخْمِـ]ـيّ (Fr. 263). — S. 28[6]. Griffinis Lesung S. 470[5] نميم الرباب für تيم الرباب ist unrichtig. — S. 28[7]. Zu der überflüssigen Änderung von ذِبْيان in ذُبْيان vgl. N. 405.

V. 1. Der Vers ist Ṣaḥ. ٧٧ als Beleg für die Verwendung von بِ (in بالأطلال) im Sinne von في beigebracht. — Für فَهَلْ تَرُدُّ hat Iqt. ٤٤٨ فهل يردّ, bespricht aber die übrigen Lesarten in der Erläuterung: die Lesart وَمَا يَرُدُّ (so ist S. 34[6] an Statt des Druckfehlers وَمَا تُرَدُّ zu lesen) findet sich auch Jamh. J.: Iqt. ٤٤٩ hat in der Anekdote des Ṭulaiḥah al-ʾAsadi فما يردّ. — S. 30[17] l. خَفْخَفَ statt حَفْحَفَ (Br.). — S. 33[16]. Der Vers des ʿAbîd steht in Lyalls Diwânausgabe XXVI 4. — S. 33[u] l. أَمْ مَا بُكَاءُ, wie auch Lis. XVI ١٩٣ zeigt: Br. übersetzt: ‚Kann man eine Jugend, die entschwunden, wieder suchen, oder was soll das Weinen des Greises?ʻ — S. 34[14]. Der Kommentar des al-Baṭalyûsî zu ʾAdab al-Kâtib = Iqt.

V. 2. Iqt. ٤٤٨ liest دِمْنَةٌ قفرة, so daß دمنة nicht Subjekt von تَرُدُّ, sondern Objekt zu سُؤَالِي wäre: vgl. den Kommentar der Ḫiz.

V. 3. Vgl. Nöldeke, Gesch. d. Qor. 248 Anm.: zu لاتَ Barth, ZDMG LXVII 494 ff. — S. 35[3] ist nach erneuter Prüfung der Schriftspuren in *E* richtig zu lesen: وَيُرْوَى أَمْ بَطْنُ الْغَمِـ[ـيسِ] (6a) فَبَادُولَى مَوْضِعَانِ قَرِيبَانِ مِنَ الْكَو[فَة]: zu dieser Ergänzung vergleiche man den Kommentar des Jaw. S. 36[11]. Zu dem einleitenden ويروى gehört syntaktisch natürlich nur أَمْ, d. h. أَمْ مَنْ für أَوْ مَنْ. — S. 35[14] l. وهي غضبى (Br.). — S. 36[10]. Die Lesart لَاتَ هَنَّا haben auch die Stellen ISîdah XIV ٨٣, XVI ١٣٠, Iqt. ٣٨٥ und Ḫaw III ٩٩. — S. 37[15]. Die Lesart أَمْ مَنْ wird auch im Kommentar *E* erwähnt: vgl. das oben zu S. 35[3] Gesagte. — S. 37[25] = Dii. XLVI 1. 2. — S. 38[1]. Die beiden Verse des al-Julaiḥ stehen Dii. XLIX 1. 2, wo ich خَنَثَتْ ‚sie nickteʻ für خَنَتْ lese; Fr. 263 schlägt خُنْتَ ‚du hast die Treue gebrochenʻ, N. 405 حَنَّتْ ‚sie seufzteʻ vor. — Zu طَائِف vgl. die Ausführungen

M. G. de Slanes JA 1838, 376 ff.: ‚Observations sur l'idée que les poètes arabes ont voulu exprimer par les mots ضَيْفُ الخَيَالِ'. — S. 38[15] l. ‚Hinter Ḫaḫ' (Br.). Der letzte Vers des Liedchens muß richtiger übersetzt lauten.

‚Eil zur Hind hin und sage ihr:
In der Ḫaifnacht bei as-Salam!'

Über Ḫaif und Salam s. Bakri ١٠٤ [19]. Den Anstoß zu dieser Berichtigung verdanke ich gleichfalls Br.

V. 4. Zu der Ortsnamenreihe vergleiche man das zu WII. V. 25 (S. 111) Gesagte und N. 399, ferner Müller zu Hamd. ١١٢ [2]. — Die Lesart مَا بَيْنَ ذَرْنَى für بَطْنَ الغميسِ findet sich auch Maid. II ٣١٤ und bei Freytag, Prov. III 568; der bei Hamd. ١٣٤ [2] in der gleichen Ortsnamenreihe genannte Name بطن العيش ergäbe eine neue Variante zu unserem Verse, obwohl dieser dort nicht angeführt ist; vgl. Müller zu dieser Stelle. — علويّة liest Freytag a. a. O. عُلْوِيَّةُ und hält es für eine ‚Gens Ohlwijjah'. — بِالسِّخَالِ möchte B. 228 nicht als Ortsnamen ansehen, sondern ‚mit dem Kleinvieh' übersetzen; vergleiche dagegen die Erklärung von al-Jawâliqi. Krenkow (briefl.) spricht die Vermutung aus, daß بالسخال aus der maġribinischen Schreibung فالسخال entstellt sein möchte. S. 39 [11] l. السِّخَالِ. — Ein ähnlich gebauter Vers findet sich bei al-Muraqqiš al-'Akbar Mufd. LI 4:

وَٱحْتَلَّ أَهْلِي بِٱلْكَثِيبِ وَأَهْلُهَا   فِي دَارِ كَلْبٍ أَرْضِهَا وَسَمَائِهَا

‚mein Stamm hat abgeschirrt in al-Katib und ihrer in Dâr Kalbs Land und Himmelstrich'.

V. 5. Eine Erläuterung ähnlich der des al-Jawâliqi ist Iqt ٣٨٥ abgedruckt. — S. 39 [18] l. ar-Ri'âl.

V. 6. Die Wüste, die die Wanderer stumm macht, findet sich auch bei al-Ḥuṭai'ah LXXIX 4.

V. 7. S. 42 [10] l. سُمِّيَتِ الإِبِلُ.

V. 8. Ein ähnlicher Vers von al-'A'šâ *E* 23a:

وَإِدْلَاجِ لَيْلٍ عَلَى خِيفَةٍ   وَهَاجِرَةٍ حَرُّهَا يَخْتَدِمْ

‚und mancher Nachtaufbruch trotz allem Schauder, und mancher Mittagsritt, dessen Glut sengend ist.'

V. 9. Gegen die von B. 228 ausgesprochene Meinung, der Vergleich der beim Brunnen befindlichen Federn mit den لُقُوط نِصَال beruhe ‚auf der Befiederung der Lanzenspitzen', genügt wohl der Hinweis auf die Erklärungen der Kommentatoren. Was übrigens B. bei der ‚Befiederung der Lanzen (!)spitzen (!)' vorgeschwebt haben mag, ist mir dunkel: auch wenn die Lanzen hier nur auf einem Schreibirrtume beruhen mögen, könnte ich mir auch eine Befiederung von Pfeilspitzen (! nicht vorstellen: IXub. 232 a hat سقوط فصال. — S. 45 17. Die Verse des ʿAbid bei Lyall I 25, 26. — Ein weiterer Beleg für die Vogelfedern am Pfützenufer bei Ru'bah VIII 24, 25:

إِلَى دِفَانٍ سُدُمٍ أَشْرَابُهَا
عَلَيْهِ مِنْ رِيشِ الْقَطَا أَزْغَابُهَا

‚zu einem halb verschütteten (Brunnen), dessen Wasser brackig ist, auf dem von Flughuhnfedern Flaum liegt'. Das Vogelleben an solcher Stelle schildert al-Quḥaif al-ʿUqaili[1] XVI 6:

وَمَاءٍ قَدْ وَرَدْتُ عَلَى جِبَاهُ حِيَامُ حَمَائِمٍ وَقَطًا وُقُوعُ

‚zu manchem Wasser stieg ich ab, auf dessen Flut flatternde Taubenschwärme und Flughuhnketten nieder stießen'. Vergleiche hierzu Musil, Arabia petr. III 19 f. und Jacob im ‚Islâm' VI 100. Über die Gefahren, die an solchen einsamen Wasserorten drohen, sagt Euting, Tagbuch II 143: ‚In wasserarmen Gegenden ist es niemalen räthlich, in der Nähe des Wassers lang zu verweilen — denn Halsabschneider und Raubtiere suchen und finden dort noch am ehesten ihre Rechnung.'

V. 10. Richtiger: ‚Wenn nun aber auch für mich die Besuchsmöglichkeit ferne ist, so war ich doch einst sorgenarm und munteren Sinnes (V. 11: als sie noch mein Gedanke war usw.)': vgl. N. 399 und Fr. 263. — Für شَطَن weist K. 222 den Beleg Sabib ibn al-Barsâ' Muf. XXVII 2 nach. — S. 47 8 ist die Übersetzung nach dem Beispiele von Vollers in seiner Mutalammisausgabe zu verbessern (B. 231). — S. 48 10 besser: ‚ich sprach: und zu Zeiten trägt davon den Lagerhag des Führers Führung dem zum Trotze, der voll Sehnsucht ist': vgl.

[1] JRAS 1913, S. 341—368.

Fr. 263. — S. 48[29] muß es statt ‚Klempners‘ heißen ‚Arbeiters‘, vgl. N. 405. — S. 49[1]. Zu dem Zitate aus Kamil vgl. man ʿUmar ibn ʾAbī Rabīʿah CLVII 3: حَلَّتْ بِمَكَّةَ وَٱلنَّوَى قُذُفُ ‚sie wohnt in Makkah und die Entfernung ist weit‘. Ob übrigens jenes Zitat wirklich Prosa ist, scheint mir jetzt nicht ganz sicher: wenn man Wrights Cod. G als Grundlage nimmt, der an jener Stelle أَشَطَّتْ hat, so ergibt sich ein reines Mutaqārib.

V. 11 übersetze ich jetzt: ‚als sie noch mein Gedanke war und meine Unterhaltung und als sie mir zu Liebe dem wortreichen Ratgeber widerstand‘: hierzu vergleiche man B., N. und Br.: ‚da sie bei mir dem Schwätzer sich widersetzte‘. So klar die Unrichtigkeit meiner früheren Auffassung von تَعْصِي, so schwierig ist die Entscheidung über die richtige Bedeutung des Wortes الأَمِير: man könnte darunter nach der oben S. 225[15] wiedergegebenen Auffassung des Zuhairverses S. 48[20], die allenfalls auch in dem Sammāḫverse S. 47[11] passen würde, den Stammführer erblicken, aber diese ließe sich schwer mit تَعْصِي vereinbaren, außer man dächte etwa bei أَقْوَال an dessen Moralpauken, die dem Mädchen den unpassenden Verkehr verbieten wollten, eine Voraussetzung, die kaum mit den Machtbefugnissen und den Gewohnheiten eines arabischen Stammoberhauptes vereinbar wäre. W. dachte sich die Sache anders: nach seiner Auffassung hieße es: ‚und als sie mir zu Liebe (sogar dem Werben) des Emirs, des Herrn der Qaile, widerstand‘: dieser Auffassung könnte die Lesart von Jamh. Ox. ذو الأقيال als Stütze dienen, aber auch hier fehlt der Zusammenhang mit den uns bekannten altarabischen Anschauungen über solche Dinge. W. erwägt auch die Möglichkeit, die Stelle beziehe sich auf den Trotz Jubairahs gegen alles Gerede: aus solcher Auffassung ist offenbar ʾAbū ʿUbaidahs Variante مقالة العُذّال (S. 51[3]) entstanden, aber gerade daraus geht wieder hervor, daß auch den arabischen Erklärern in diesem Falle die Rolle des أَمير ganz unverständlich wurde. So scheint mir in der Tat die von N. vertretene Wiedergabe dieses Wortes durch ‚Ratgeber‘ die entsprechende zu sein, wie sich auch aus den von N. 400 angeführten Belegstellen erweist; daß der أمير aber nicht etwa dasselbe ist, wie der V. 79 (S. 192) erwähnte واش,

der ‚Ohrenbläser'. ergibt sich aus folgendem (von N. erwähntem) Verse des 'Abdallah ibn al-'Ajlân 'Ag. XIX ١٠٤:

ذَكَرْتُ بِهَا هِنْدًا وَأَتْرَابَهَا ٱلْأُولَى بِهَا يُكْذَبُ ٱلْوَاشِي وَيُعْصَى أَمِيرُهَا

‚daselbst gedachte ich der Hind und jener ihrer Genossinnen: daselbst ward der Ohrenbläser Lügen gestraft und dem Ratgeber widerstanden'. — S. 49[16] l. 'Arakbeere. — S. 50. Zu den Parallelstellen gehört auch ein Vers des 'Abdallah ibn 'Anamah Mufd. CXII 3 (II ٨٤):

لَيَالِيَ لَيْلَى إِذْ هِيَ ٱلْهَمُّ وَٱلْهَوَى يُرِيدُ ٱلْفُؤَادُ هَجْرَهَا فَيُصَادُهَا

‚O meine Nächte! O Lailâ! als sie noch mein Gedanke war und meine Leidenschaft, da mein Herz sie aufgeben wollte, dabei aber von ihr erbeutet ward.' — S. 50[13] l. ‚während sich doch ihr Aufenthaltsort von dir entfernt' (B. 231).

V. 12. S. 51 f. Das Wort جُرِيز belegt K. 222 mit einem Verse des Bišr ibn 'Abî Ḫâzim, aus dem hervorgeht, daß es eine tiefschwarze Beere bezeichnet, so daß wir dabei an das höchste Reifestadium zu denken hätten.

V. 13. Zu طَفْلَة الأَنَامِل vgl. طَفْلَة الأَطْرَاف Ḥut. XIX 3. — Meine Übersetzung von تَرْنَبُ mit ‚zusammen drehn' muß ich gegen N. 400 verteidigen: in den Wörterbüchern wird diese Form mit أَصلح erklärt und ausdrücklich auf das Haar bezogen: es bedeutet also ‚(das Haar) ordnen', ‚frisieren'. Solches bestätigen auch die Kommentare; vgl. auch S. 53, Anm. 3. Die Belegstellen N.s beziehen sich auf Antilopen, bezw. auf Gras, und können nicht auf unseren Fall angewandt werden. Dagegen gebe ich N. bezüglich der Deutung von سُخَام Recht: das Wort findet sich auch in dem zu V. 12 erwähnten Verse des Bišr (K. 222).

V. 15. Die Ergänzung des Versendes wird auch durch Nahl ٥١ bestätigt. — S. 56[12] statt ‚küßt' l. ‚begrüßt'; Fr. 263. — S. 56[20] حَمْشُ اللِّثَات auch Ḥut. I 2, vgl. auch Goldzihers Bemerkung dazu. — S. 57, Anm. 1. Zu den Belegen für philistäischen Wein wäre nach zu tragen die Stelle von 'Adî ibn ar-Riqâ' Yâq. III ٥١٥:

فكأني من ذكركم خالطتني من فلسطين جلس خمر عقار

عتقت في الدنان من بيت رأس سنوات وما سبتها التجار

فهي صهباء تترك المرء أعشى في بياض العينين منها احمرار

‚Von dem Gedenken an euch ward ich, als hätte mich wirr gemacht eingedickter von dem Weine von Palästina, schnell wirkender, der in den Faßkrügen von Bait Ras gealtert ist viele Jahre hindurch, ohne daß ihn die Händler zum Verkauf gebracht hatten, dunkelgelber, der den Mann blendet, da von ihm im Weiß der Augen Röte ist.' — S. 57, Anm. 2. Ingwer als Weinzusatz auch bei Ibn ad-Dumainah XXXVIII 4:

بأطيب من فيها ولا قرقفية تشاب بماء الزنجبيل رضابها

‚kein Bergquell ist wohlschmeckender als ihr Mund, und kein gekühlter Wein, dessen Naß mit Ingwerwasser gemischt ist.' Vgl. auch oben S. 82 f. — S. 57, Anm. 3. Wein von ʿAnah auch in folgender Stelle von al-Aʿša Gutr. ..:

وما صهباء من عانة في الذراع مخموله

تولى كرمها أصهب يسقيه ويغدو له

ثوت في الخرس أعواما وجاءت وهي مقتوله

بماء مزنة الغراء راحت وهي مشموله

بأشهى منك للظمآن لو أنك مبذوله

‚kein goldgelber (Wein) von ʿAnah, im Armschlauch hergebracht, dessen Weinstock ein Blonder tränkte und betreute, der Jahre lang im Faß verweilte, dann floß und gleich verschnitten ward mit Wasser von weißglänzendem Gewölke, das Abends zieht, und dann gekühlt ward, ist köstlicher als du dem Dürstenden, wärst du ihm nur beschert!' — S. 57[29] l. ‚der die Benommenheit des Verschnupften löst'; vgl. N. 405. S. 57[36] l. ‚der nicht verfehlt hatte'; vgl. Fr. 263. — S. 59[34] l. Quṭb. — S. 59, Anm. 5. Babylonischer Wein auch bei ʿAdī ibn Zaid Jāḥ. II ١٣٨[13]:

مُطَبَّقَةً مَلْآنَةً بَابِلِيَّةً كَأَنَّ حُمَيَّاهَا عُيُونُ ٱلْجَنَادِبِ

‚einen perlmutterbesetzten, gefüllten, babylonischen (Becher Weins), dessen Feuer[1] den Augen der Heuschrecken gleicht'. Wein von Bait Raʾs bei ʿAdî ibn ar-Riqâʿ Yâq. III ٩١٥ (s. o. S. 228[2]), von ʾAdriʿât bei ʾAbu Duʾaib Yâq. II ٤٠:

فَمَا إِنْ رَحِيقٌ سَبَتْهَا ٱلتِّجَارُ مِنْ أَذْرِعَاتِ فَوَادِي جَدَرْ

‚und kein Ausländerwein, den die Händler eingeführt haben aus ʾAdriʿât und Wâdî Jadar', und bei einem Ungenannten Jah. II ١٠٦[15]:

وَمَا قَرْقَفٌ مِنْ أَذْرِعَاتٍ كَأَنَّهَا إِذَا سُكِبَتْ مِنْ دَنِّهَا مَاءُ مَفْصِلِ

‚und nicht ein kühler (Wein) von ʾAdriʿât, der, wenn er ausgegossen wird aus seinem Faßkruge, dem Wasser eines Bergspalts gleicht'. Persischen Wein erwähnt Mâlik ibn Ḥarim ʾAsm. XLI 10, medischen ʿAuf ibn ʿAtiyyah Mufḍ. CXXII 5 (Mb. S. 67[6]). — S. 60[5] ʿAbid XXVI 3. — S. 60[24] und S. 60[29] ʿAbid XXI 7. — S. 61[9]. Zu dem Worte شَاهَسْفَرَمْ ‚Basilikum' in dem Verse des al-ʾAʿšâ vermerkt Thorbecke nach einem Hinweise auf IBaiṭâr s. v. (Sontheimer II 78) und die arabischen Wörterbücher:[2]

‚Muwaffaq [كتاب الأبنية عن حقائق الأدوية, Wiener Handschrift Flügel 1465] s. v. شاهسفرم (Ed. Seligmann p. ١٦٣), wo es mit arab. ضميران und ريحان gleich gesetzt wird. Der Selbe hat ein جُمْسْفَرَمْ (p. ١٣٠), welches am Ende in جمسفرم zu verbessern [ist], so daß جَم = جمشيد darin steckt, was dem شاه entspräche. Diese Vermutung [wird] bestätigt durch Vullers s. v. جَم إسْپرم und durch IBaiṭâr [Sontheimer I 258], der جمسفرم [gleich] ريحان سليمان setzt. Ferner hat Muwaffaq جُوانْ سَبَرَمْ (p. ٧٠) als eine Art Jasmin (Vullers = جُوان إسْپَرم). Das Simplex hat Vullers als اسپرم, سپرم und اسپرغم. Letztere Form macht die Zusammenstellung mit σπέρμα unmoglich. Der Ausfall des غ kann nur nach einem Vokale statt gefunden haben und ist mithin als die echt persische Form *sparagham* oder aber *sparaghm* anzusehen. Novaria 134 hat ܫܐܗܣܦܪܡ شاهسفرم (unter

[1] Der Druck hat جليها.

[2] Die Stellen in [ ] bezeichnen hier Zusätze von mir.

den offizinellen Kräutern'. ‚Die syr. Form dürfte in ܫܗܣܦܪܡ zu verbessern sein.' — Das ist falsch, sondern ܫܒܘܪܣܦܪܡ ist zu lesen, so daß also hier *Sābōr* für جَم, bzw. شاه erscheint. S. Lagarde, Ges. Abhh. p. 83, welcher seltsamer Weise ܫܗܣܦܪܡ mit ܫ neben ܫܒܘܪܣܦܪܡ aus B. B. anführt; der Selbe hat auch einen Beleg für *šāhspre(m)*, die Vokalisation ist natürlich Lagardes Eigentum aus dem Bundahišn. ‚Das durch ‚König', ‚Gem', ‚Sabor' ausgezeichnete Kraut ist jedes Falles ein stark Duftendes; ob gerade Basilicum *Βασιλικόν* = شاه', wie Lagarde sagt, weiß ich nicht. Lagardes Pflanzenübersetzungen sind nicht immer genau.' [Vgl. aber Löw, Aram. Pflanzenn. 151 f., wo die Bestätigung für Lagardes Gleichung steht.] — S. 61, Anm. 2. Auch ثيفوث bei an-Nābiġah XIV 7 dürfte trotz dem von Weissenbach Ea. d. Vorgebrachten das Osterfest bezeichnen. — S. 62[2] l. aš-ši'r. — S. 62, Anm. 2. Honig im Speichelvergleich auch bei an-Nābiġah App. XXVI 18: ‚Als wäre gekühlter Ungemischter in ihrem Speichel nach dem Schlummer, oder der Honig eines Bienenvaters', und bei al-Marrār ibn al-Munqid Mufd. XVI 69:

لَوْ تَطْعَمْتَ بِهِ شَبَّهْتَهُ عَسَلًا شِيبَ بِهِ ثَلْجٌ خَصِرْ

‚würdest du davon (d. i. von dem Gebiß) kosten, so würdest du es vergleichen mit Honig, mit dem kalter Schnee gemischt ward'. — S. 63[10] 'Abīd XXVI 3. — S. 63[11] 'Abīd XXI 7, 8. — S. 64[9] 'Abīd V 15. — S. 64[13] 'Abīd VII 17. — S. 64[21] 'Abīd VII 18. — S. 64[2] l. an-Nābiġah. — S. 65[15]. Das Wort تَقْدَحُ in dem Verse von al-Muraqqiš al-'aṣġar Mufd. LV 8 wird mit Aug. Fischer ZDMG LXVII 116, Anm. 2 richtiger durch ‚ausgeschöpft wird' (nicht ‚ungemischt bleibt') wieder zu geben sein. — S. 66[23]. Statt ‚ausgepreßten' l. ‚durchgeseihten'; vgl. N. 406. — S. 67[6] ist mit Mufd. CXXII 5 أَجْزَارُ zu lesen und zu übersetzen: ‚von dem der Händler die Krüge durch Entsiegeln leert'; Fr. 264 und N. 406. — S. 67[7] richtig: ‚ich hielt daselbst eines Abends, ohne daß die 'Aṭlāl dem Befrager eine andere, als eine rätselhafte Antwort offenbart hätten'; vgl. Fr. 264. — S. 67, Anm. 4. Weitere Belege für عُقَار: Imru'ulqais ibn 'Ābis Yāq. II ١٥٣ f.:

وَهَلْ أَشْرَبَنْ كَأْسًا بِلَذَّةِ شَارِبٍ مُشَعْشَعَةً أَوْ مِنْ صَرِيحٍ عُقَارِ
إِذَا مَا جَرَتْ فِي مُعْظَمٍ خَالَتْ دَبِيبَهَا [كَمِثْلِ] دَبِيبِ ٱلنَّمْلِ وَهِيَ سَوَارِي

,und ob ich trinken werde einen Becher nach Zecherlust, einen gewässerten oder von Ungemischtem, Heilkräftigem, dessen Prickeln, wenn er in die Knochen rinnt, so durch dringend ist wie das Prickeln von kribbelnden Ameisen': Bišr ibn 'Abi Ḫâzim Mufd. XCVI 14.

فَبِتُّ مُسَهَّدًا أَرِقًا كَأَنِّي تَمَشَّتْ فِي مَفَاصِلِي ٱلْعُقَارُ

,da brachte ich die Nacht schlaf- und schlummerlos zu, als wenn in meinen Gelenken der schnellwirkende umliefe': 'Adi ibn ar-Riqâ' Yâq. III ٩١٥ s. o. S. 228[1]; vgl. auch دِرْيَاقَة Mb. S. 71, Anm. 3. An solchen Heiltrank denkt offenbar auch al-Mutalammis XXVIII, wenn er den (Mund-?) Duft der Schönen den Fieberkranken heilen läßt. — S. 67[30] l. Yâq. IV ٥٧٩. — S. 69[26] l. Bait Ra's. — S. 70[7] ,er macht uns zu Königen': vgl. dazu auch den Vers von al-Farazdaq . . oben S. 187[19]. — S. 71, Anm. 1. Dieser Vergleich der Weinwirkung mit dem Ameisengekribbel findet sich noch bei al-A'šâ E 132b, V. 16 (s. o. S. 141), bei Imru'ulqais ibn 'Âbis Yâq. II ٧٦٠[1] (s. o.) und bei einem Ungenannten Ḥam. ٥٦٤[4]:

أَعَاذِلَ لَوْ شَرِبْتِ ٱلْخَمْرَ حَتَّى يَكُونَ لِكُلِّ أَنْمُلَةٍ دَبِيبُ

,o Tadlerin, tränkest du doch Wein, bis daß in jedem Finger ein Kribbeln wäre' — S. 71[30] l. (s. Exk. IV). — S. 72[11] l. ,nebst dem Safte der Trauben von Ḥalab' (Br., Fr. 264). — S. 72[20] l. ,ich hab ihn nicht gekostet, als mit dem Auge erschließend, sowie man im Oberteile des Gewölks den Blitz erspäht': ähnlich an-Nâbiġah VII 24 (N. 406). — S. 72[22]. In die Belege für den Speichelvergleich wären noch ein zu fügen Qais ibn al-Ḫatîm VII 5 ff., Salâmah ibn Jandal II 17 f., III 6 f., Ibn Harmah Yâq. III ٩١٤; bei den Zitaten aus Mulaiḥ ist zu ergänzen 275, 25 ff., bei jenen aus 'Umar V 14. Bei Ibn ad-Dumainah kommt, soviel ich sehe, der Vergleich fünfmal vor. — S. 74[1]. Die Zeitbestimmung des Frühtrunks durch den Hahnenkraht findet sich auch bei al-'Aswad ibn Ya'fur Lis. XIV ٣٧٧:

وقهوة صهباء باكرت شربها بجهمة و الديك لم ينعب

‚zu goldgelbem Tranke zog ich früh aus in der Morgendämmerung, als der Hahn noch nicht gekräht hatte'. — S. 74[2] l. مُعْتَقَة. — S. 74[4] l. Tabit. — S. 75[11] statt 'Ag. XIX ٤٦ l. Hiz. III ٥٦. — S. 75[14] 'Abid VII 17. 18. — S. 75[23] l. تَسْتَلّ أَتْوَكُمَا (Druckf. N. 407). — S. 76[1] l. وَرَجّى أَوْلاَهَا. — S. 76[2] l. وغَدا سواهما (N. 407). — S. 76[13] ist zu übersetzen: ‚und dann eine Eindickung abgewartet hatte'. — S. 76[15] statt ‚und überbot das Angebot' l. ‚und trieb den Preis hinauf' (vgl. N. 407). — S. 76[17] statt ‚das Geld' l. ‚das Weidevieh' (Br.). — S. 76, Anm. 2. Auf dem Umwege über den Weinvergleich heilt auch der Speichel der Liebsten den Schnupfen; so in dem Rajaz 'Itba' ١٥ [5]:

يا حبذا ريقك من أرياق

يشفي من خبطة و سلاق

‚wie lieblich ist dein Speichel unter Speicheln! er heilt vom Herbstschnupfen und vom Augenfluß'. — S. 77[14] 'Abid XXVI 3. — S. 77, Anm. 2. رَحِيق auch bei 'Abu Kabir Tahd. ٩٨ (Mb. S. 65 Anm. 1), bei Rabi'ah ibn al-Maqrum 'Ag. XIX ٩٣ (Mb. S. 69) und bei 'Abu Du'aib Yaq. II ٤٠ (s. o. S. 229[6]). — S. 77[16] 'Abid XXI 8. — S. 78[2] l. ألعجاج (N. 407). — S. 78[25] l. ‚das du für raziqitisches (Linnen) hältst', vgl. Fr. 264. — S. 79[3] l. mit B 231 عَارِقَاتٍ مِثْل: daß jedoch عَارِقَة ‚mager, schlank' bedeute, kann ich nicht zugeben; B. verwechselt es mit مَعْرُوقَة. — S. 79[4] l. حُرّ. — S. 79[16] l. ‚edlen Zechern, die ausgebreitet hatten das beste Stück eines Guten von den Knüpfteppichen'; vgl. Fr. 264; ähnlich Br. — S. 79[21] l. وَبَيْتٍ (Br., B. 231, Fr. 264) und وَالرُّكْنِ. — S. 79[25] l. ‚Melde den Banu-n-Nadr, den Oberen und den Unteren, daß die Gazelle[1] — beim Zelte Allahs und dem Eckstein! — eines schönen Abends die Dirnen der Banu Sahm unter sich verteilten, ohne daß sie bei ihren Lustgenossen hoch im Preise stieg, als der Wohlgeruch des Moschus zwischen ihnen floß, indes auf ihren Scheiteln (B.,

[1] B.'s Vorschlag الغزال ‚das Liebesgelüster' zu lesen, ist untunlich, denn es handelt sich um das heilige Gazellenbild in der Ka'bah; die Verse enthalten Spott auf die B.-n-Nadr.

Fr.) Zweig an Zweig lag, und ein berauschender Trank usw.' — S. 80[16] 'Abid XXIX 2. — S. 80[32] l. ‚und bekränze ihre Scheitel mit Moschus und Basilikum'. — S. 81[3] ‚Jahre alt' heißt der Wein bei al-'A'sâ Ǧufr. ٣٣٠ ³ (s. o. S. 228[17]) und bei 'Adî ibn ar-Riqâ' Yâq. III ٥١٥ (s. o. S. 225[2]). — S. 81[4] 'Abid V 13. 14, wo V. 13 nicht mit وَقَهْوَةٌ, sondern mit وَلَهْوَةٌ beginnt, was aber nach dem Erklärer ebenfalls den Wein bezeichnen soll, ‚weil er Eßlust erregt(?)'. — S. 82[1] l. ‚Wasser von 'Amâyah, das ein Felsloch von Ṣâḥatân aufbewahrt hatte' (vgl. Fr. 264): über وَقِيع in diesem Sinne vgl. Lis. X ٣٧٠ f. — S. 82[9] l. ‚wie wenn Saffran gestreut wird': vgl. N. 407. — S. 84[28] سُلَافَنَا zu lesen, wie N. 407 will, verbietet das Versmaß. — S. 85[6]. Zu den Belegstellen für صِرْفٌ ist noch Salamah ibn Jandal II 18 hinzu zu fügen, wo es aber Huart als ‚rein' im Sinne von ‚durchsichtig' faßt: auch auf صَرِيح bei Imru'ulqais ibn 'Âbis Yâq. II ٨٥٥ ²³ (s. o. S. 231[1]) ist hinzuweisen. — S. 86[17] 'Abid V 15. — S. 86[31] صَفَّقَ aktiv bei Salamah ibn Jandal II 17, passivisch bei al-'A'sâ auch *E* 87a (Mb. S. 207), *E* 92a (s. o. S. 80[3]), *E* 92b V. 22 (Mb. S. 203), *E* 102a V. 32 (Mb. S. 201) und bei Salâmah ibn Jandal III 7. — S. 86[33]. Zu قَتَلَ vgl. مُقَتَّوَلَةٌ bei al-'A'sa Ǧufr. ٣٣٠ ³ (s. o. S. 228[18]. — S. 86[37]. Zu den Belegen für مُشَعْشَع gehört auch die Stelle von al-'A'sâ *E* 127b:

فَقَادَ ٱلْقَيْلُ هَامَرْزُ عَلَيْهِمْ ٱلْقَسَمَا
يَذُوقُ مُشَعْشَعًا حَتَّى يَفِيءَ ٱلسَّبِيَ وَٱلنَّعَمَا

‚Es führte den Oberbefehl über sie der Qail Hamarz, indem er den Schwur tat, er wolle (nicht) Gewässerten trinken, bis er Gefangene und Vieh erbeutet habe.' — S. 87[2]. مُشَعْشَعَةٌ auch bei al-Mutanaḫḫil Jamh. ١١٩ V. 12 (s. o. S. 142[5]) und bei Imru'ulqais ibn 'Âbis IIYâq. ٨٥٥ ⁷ (s. o. S. 231[3]). — S. 90[17]. Labîd XII 9:

كَأَنَّ فَاهَا إِذَا مَا ٱللَّيْلُ أَلْبَسَهَا سُلَافَةٌ مَا بِهَا عَيْبٌ وَلَا أَثَرُ

‚ihr Mund gleicht, wenn die Nacht sie umhüllt, dem Dattelmost: an ihr ist kein Tadel und kein Makel'. — S. 90[21]. Zu den Belegen für den Pfefferzusatz gehört auch der Vers des

an-Nābigah al-Ja'di Lis III 8, den Kr. 222 anführt. — S. 91[4]. Daß der Moschus auch unverdünnt dem Weine zugesetzt wurde, erweist Kr. an dem soeben erwähnten Verse des an-Nābigah al-Ja'di. — S. 91[20]. Der Moschuszucker ist natürlich im gleichen Sinne zu verstehn, wie man auch von Rosenzucker, طَبَرْزَذُ (vgl. 'Umar ibn 'Abi Rabī'ah XV 18) spricht.

V. 16. Die Lesart بِأَكْرِيَة auch 'Aqr. II — Für الأَقْرَاب hat Nahl 34 آلأَقْرَاب, Tfs. III 2 الاعراب, für فَتَجْرِي Nahl وَيَجْرِي. Tfs. فتجرى, für آلسَّيَال Jamh. J السيال. — S. 93[4] l. أَنْ أَزُورَكُمْ Br., N. — S. 95[8] l. (Hud. I). — S. 95[16] l. السَّيَال. — S. 95[23] l. آلسِّوَاكَ Br., N. 407. Über die Wertschätzung des Zahnstochers bei den muslimischen Völkern handelt E. Wiedemann im ,Correspondenz-Blatt für Zahnärzte' 1914, Heft 3. Dort heißt es: ,Man unterscheidet zwischen Siwāk (Miswāk) und Chilāl. Das erstere ist ein Stab, mit dem man die Zähne reibt und reinigt, sein Ende ist oft, aber nicht immer, durch Klopfen und Kauen, wodurch die Fasern sich trennen, in eine Bürste verwandelt. Chilāl ist dagegen ein Zahnstocher, mit dem man die Speisereste zwischen den Zähnen entfernt. Den Siwāk macht man aus den verschiedensten Holzarten, es wird von diesen fast ein Dutzend aufgeführt, meist sind es solche von Bäumen, deren Holz wohlriechend ist. Erwähnt seien die Bergolive, der Balsamstrauch (Amyris opobalsamum), der männliche Blütenstand der Palme, ferner Capparis sodata usw.' Aus 'Arakholz verfertigte Zahnstäbchen erwähnen Bent, Southern Arabia 85 und Wellstedt, JRGS VII (1837) 24. Die zweite Form مِسْوَاكٌ ist belegt durch aš-Šammāḫ II 9 (Mb. S. 219).

V. 17. Für هَيْبَتِكُمْ hat Jamh. J. وِدِّكُم. — S. 96[4] 'Abīd XXV 10. — S. 96[6] l. ,den Eignern der glatten (Rosse)' (Br.). — S. 96[11] l. أَنْ أَزُورَكُمْ ,es verhindern mich, euch zu besuchen, meine eignen Angelegenheiten.'

V. 18. Ein ähnlicher Vers bei al-'A'šā Z 132b:

وعسيرٍ مِن النَّواعِجِ أَدْماءَ مَرُوحٍ بعدَ الكَلالِ زَجوفِ
قَدْ تعالَلْتُها عَلَى نَكَظِ المَيْطِ فتأْتِي عَلَى المَكانِ المَخوفِ

,Manche Unbändige von den Feisten, weißlich, sturmschnell, nach der Ermüdung (noch vor Ungestüm) schütternd, hetzte

ich trotz der Schwierigkeit der Entfernung und sie betrat die gefürchtete Stelle.' N.s Vorschlage, خَاذِرَةُ العَيْنِ als gleichbedeutend mit خَوْصَاء auf zu fassen, kann ich nicht beitreten, da sowohl die Kommentare, wie auch die Wörterbücher (vgl. Lane) in der Wiedergabe durch ‚volläugig' überein stimmen und Nichts auf eine Deutung in N.s Sinne hinweist. — S. 98[7] l. خُنُوفٌ. — S. 99[1]. Die Belege für خُنُوف kann ich jetzt wesentlich vermehren: von der Kamelin wird das Wort gebraucht von Labîd I 4 und bei al-Muraqqis al-'Akbar Mufd L 16:

فَهَلْ تُبْلِغَنِّي دَارَ قَوْمِي جَسْرَةٌ خَنُوفٌ عَلَنْدَى جَلْعَدٌ غَيْرُ شَارِفِ

‚wird mich meines Stamms Gehöfte erreichen lassen eine ausdauernde, vorderhufschlenkernde, starke, harte (Kamelin), nicht alterschwach?' Da ich mit Kr. 223 jetzt der Meinung bin, daß das Wort sich immer nur auf das Werfen der Vorderbeine bezieht, so gehoren auch die S. 100 angeführten Verse von Ḥassân ibn Tâbit, al-Ḥuṭai'ah und Jundab ibn 'Amr, die ich auf das Schütteln des Kopfes deutete, hierher. Imru'ulqais IV 26 gebraucht das Wort vom Wildesel (‚das Roß wetteifert mit dem Hufeschlenkerer, dem Hochfersigen' usw.). — S. 100[2] ist zu übersetzen: ‚mit einem Bauche gleich der Höhlung eines Wasserlochs, der ihre Rippen abstehen macht, vorderhufschlenkernd, mit baumelnden Troddeln': vgl. B. 232. Auch dieser Vers gehört somit zu den Belegen für خَنُوفٌ als Beiwort. — S. 100[5] l. *E* 67a. — 100[21]. Diese drei Rajazverse stehen jetzt Dii. XLVI 4—6 (mit فَاسِحٍ in V. 4, so daß zu übersetzen ist: ‚es trägt uns manche die Vorderhufe Schlenkernde, die Beine Spreizende' usw.). — S. 101[1] l. شِمْلَالٌ. — S. 101[3] 'Abîd V 6. — S. 101[8] 'Abîd XI 33. — S. 101[16] möchte an Stelle von مُسْأَدٌ N. 407 مُسْأَدٌ lesen: meine Vorlage zeigt aber das Erstere. بِصَهْبَاءَ ist in بِصَهْبَاءَ zu berichtigen (Br.). — S. 101[21] 'Abîd XXI 13. — S 101, Anm. 1. Zu den Belegen für den Amboßvergleich gehören noch: Labîd I 4, 'Adî Lis. V ٣٧١[1], 'Abdah ibn aṭ-Ṭabîb Muf. XXV 9 und aš-Šammâh XV 7. — S. 101[24]. Der Vers des al-Mutaqqib erscheint in der gleichen Form auch im Dîwân von aš-Šammâḥ XVIII 7. — S. 101[30] l. كُوَرُهَا (N.).

V. 19. S. 102[6] l. as-Saizari (Kr.). — S. 102[7]. Der Druck des Jaḥ. zeigt diese Abweichung nicht, dagegen العرض (ohne guten Sinn) für الغضّ.

V. 20. S. 103[25] l. فَتَرْضَعهُ (B), wie auch E zeigt. — S. 104[17]. Zu den Anführungen, die die Richtigkeit der Ergänzung bestätigen, gehört auch ISidah VII ١٣٠ (an.). — S. 104[21]. Die Stelle, die N. als zweiten Beleg für das seltene خمال beibringt, erweist sich leider bei näherer Betrachtung als unbrauchbar: der betreffende Vers von aš-Šammaḫ steht nämlich in dessen Diwān IX 54 und lautet dort:

مُحَامٍ عَلَى رَوْعَاتِهَا لَا يَرُوعُهَا خَيَالٌ وَلَا رَامِي ٱلْوُحُوشِ ٱلْمُنَاهِزُ

‚ein Verteidiger trotz ihrer (der Wildeselinnen) Ängste,[1] nicht braucht sie zu ängstigen ein Schrecknis, noch der Wildschütze, der Beschleicher‘: es ist klar, daß hier خُمَال, wie in der Jamh und bei A steht, wenigstens in der Bedeutung ‚Gicht‘ unmöglich passen kann: es könnte, da خَمَلَ ‚dunkel, unklar, nebelhaft, unkenntlich sein‘ bedeutet, hier nur etwa ein Synonymum von خَيَالٌ darstellen. Bei Imru'ulqais LII 45 wird von einem Rosse gesagt, es sei سَلِيمُ ٱلشَّظَى ‚gesund an den Vorarmflechsen‘; das wird wohl auf dasselbe hindeuten, was unser Vers von der Kamelin aussagt.

V. 21. Ein ähnlicher Vers bei al-A'šā E 132b (s. o. S. 234[34]). — S. 105[25] l. تَدَمَّى بِهِ بُخْصَاتُهَا ‚(eine Ebene), auf der ihre Fußballen bluten‘. — S. 105[35] l. فَصِدَ لها عرقٌ فتبرأ ما تَجِدُ (Fr. 271). — S. 106[4]. Eine hier hergehörige Stelle bei al-A'šā auch E 56a

كَلِفْتُ مَجْهُولَهَا نَفْسِي وَشَايَعَنِي هَمِّي عَلَيْهَا إِذَا مَا آلُهَا لَمَعَا

‚Ich bürdete mir auf ihre (= der Wüste) unbekannten Striche (zu durchqueren) — und mein Kummer begleitete mich dabei — wann die Luftspiegelung flimmerte.‘ — S. 106[17]. Zu den Synonymen von خَبّ gehört doch wohl auch مَصَعَ in dem Verse von al-A'šā E 101b:

[1] Der Diwān (auch die Kairoer Hschr.) hat عَوْرَاتِهَا ‚ihre Schamteile‘, aber die Glosse des Herausgebers zeigt, daß er روعاتها voraussetzt, wie Jamh ١٥٨[4] hat.

وَلَقَدْ أَجُذُّ حِبَالَ كُلِّ عَرُوبٍ بِعَفَرْنَاةٍ إِذَا الْآلُ مَصَحْ

„Gar manch mal schon habe ich mit Schmerzen zerschnitten mein Verhältnis durch eine Dahinstürmende, wann die Luftspiegelung flimmerte." Der Kommentator Taʿlab sagt dazu zwar: وَمَصَحَ ذَهَبَ لِأَنَّهُ إِنَّمَا يَكُونُ بِالْغَدَاةِ فَإِذَا وَدَقَ الْحَرُّ أَوْ صَامَ النَّهَارُ ذَهَبَ, aber das sieht doch recht ad hoc ausgedacht aus. مَصَحَ ist nach Lis. III ٤٠٥[21] synonym mit مَصَعَ, und dies bedeutet „schimmern". Wechsel von ح und ع s. Qalb ٦٤ ff. — S. 105[2]. Daß die آل genannte Spiegelungserscheinung nicht bloß am Morgen, sondern so lange auftritt, als einerseits die Erhitzung des Bodens durch die Sonnenbestrahlung andauert und andrerseits der Ausgleich „zwischen der heißen Unterschicht und der schweren oberen Luftmasse" noch nicht erfolgt ist, zeigt die Darstellung bei Walther „Das Gesetz der Wüstenbildung"[2], S. 50 ff. — S. 106[20] l. „wir greifen an, wann die Luftspiegelung flimmert". — S. 108[17] l. يَرُوقُهَا مَرَّةً عَلَى خَلْقَةٍ.

V. 22. S. 109[7]. Bezüglich der Belege für دَيْمُومَةٌ verweist N. 407 noch auf Yaq. I ٤٠[2]; dieser Vers ist von Mudarris ibn Ribʿi und lautet:

رَأَى الْقَوْمُ فِي دَيْمُومَةٍ مُدْلَهِمَّةٍ شِخَاصًا تَمَنَّوْا أَنْ تَكُونَ فِحَالَا

„die Leute sahn in einer finstren Weite Umrisse, von denen sie hofften, es wären Hengste". — S. 107[8] ʿAbid XXI 12. — Zu den Belegstellen für دَيْمُومَةٌ ist nachzutragen ein Vers von ar-Rāʿi (Lis. IV ٢٧٦):

فِي كُلِّ غَبْرَاءَ مَخْشِيٍّ مُتَالِفُهَا دَيْمُومَةٍ مَا بِهَا عِدٌّ وَلَا ثَمَدُ

„in mancher Sandwüste, deren Schrecknisse fürchterlich sind, ausgedehnt, in der es kein frisches und kein abstehendes Wasser gibt".

V. 23. Die Lesart خَمْسًا für وِرْدًا hat auch Jamh. J.

V. 24. S. 112[6] l. وصَارَ النَّطَفْ. — S. 112[7] l. أَمَّا تَرَى (Fr. 265).

V. 25. S. 115[2]: „Bei den Beispielen zu dem Burgvergleich des Kamels ist an diese Stelle einzuschieben Ḏ 95 b:

وَعُذَافِرٍ سَدِسٍ تَخَالُ مَخَالَهُ بُرْجًا تُشَيِّدُهُ النَّبِيطُ الْقَرْمَدَا

„Und mancher kräftige Achtjährige (Hengst), dessen Rücken man für eine Burg halten könnte, die die Nabatäer aus Back-

steinen aufführten'. — S. 116^{7} l. ‚auf ihren Brustteilen' (B.). — S. 116^{10} l. ‚und als die Fettschicht sich über sie ausbreitete' (Fr.). — S. 117^{21}. Noch deutlicher ist die Auffassung des Vergleiches von Kamel und Burg bestätigt durch den Vers von al-ʾAʿšā Kl. Diw. IX 10.

يَبْنِي ٱلْقُتُودُ بِمِثْلِ ٱلْبُرْجِ مُتَّصِلًا   مُؤَيَّدٍ قَدْ تَدَفُّوا فَوْقَهَا بَابَا

‚Ihre Sattelhölzer überragen an einem (Sattel) gleich der Burg einen massigen, fest stehenden (Höcker), auf dem man einen Torturm aufrichten könnte.' — S. 117^{27}. Zur Etymologie von قَنْطَرَة vgl. auch Vollers in ZA VIII 100 f. und ZDMG LI 316, sowie Fr. 270 f. und N. 408. — S. 118, Anm. 2. Hierzu verweist mich G. brieflich auf عنصرة = عَنْصَرَة und عنبس = عبّاس. — S. 118, Anm. 3. Vgl. auch *al-Ischbūna* = Lissabon (G. 212). — S. 119, Z. 24 zu ٱلْمَّاسُ vgl. aber assyr. *Ḫamšu* und hebr. חֲמִישִׁי (Ruzička, Kons. Dissimilation 56). — S. 120^{7} ʿAbîd V 7.

V. 26. S. 121^{8} l. ذَاتُ حِجَارَة (Br.). — S. 121^{14} l. أُخْذَة بِالْجُفَا: so steht in der Hs. — S. 122^{20}. رُوَاة ist Pl. von رَاوٍ in der Bedeutung مَنْ يَقُومُ عَلَى ٱلْخَيْلِ (Qāmus); wenn man daneben das Wort رَوَايَا in der Bedeutung ‚Stammhäupter' stellt, so kann jene Erklärung nur besagen: ‚Einer, der der Reiterei vorsteht' (gegen B. 232).

V. 27. S. 123^{2}. Zu عِرْمِسٌ vgl. N. 408.

V. 28 ist zu übersetzen ‚lang gebaut, wie der Bogen von Lotosholz' (Br., W.). — S. 124^{24} l. وَيَبْسُ ٱلْكَلَإِ وَعَطَشُ; die Hs. zeigt وَيَبْسُ ٱلْكَلَإِ وَعَطَشُ. — S. 125^{19} l. Ähnlich. — S. 126^{20} ʿAbîd V 12.

V. 29. S. 128^{8} l. لَوَامِعُ.

V. 30. S. 129^{3}. „Die Hs. zeigt bei näherer Betrachtung يُعَنِّي لَهُ إِشْهِنْ, was wohl in يُعَنِّي لَهَا أَشْهُرٍ ‚er meint die Lust der Lenzmonde' zu bessern sein wird. — S. 129^{4}. Die Ergänzung [وقال] أبو عُبَيْدَة beruht auf irrtümlicher Lesung; l. [شَ]عْرَة. — S. 129^{14}. ذُو أَذَاة Dîi. S. 100 ذُو شَذَاة. — S. 130^{9}. نُسَالٌ auch bei ʾUmayyah ibn ʾAbi ʾÂʾid Hud. XCII 49 und bei al-Ḥuṭaiʾah X 12, in der Bedeutung ‚Flocken'.

V. 33. S. 132^{15}. Die Klage der Kamelin bei al-ʾAʿšā auch Æ 111 b:

كَلِفْتُ عَانِسَةً أَمُونًا فِي نَشَاطِ هِبَابِهَا

أَكْلَلْتُهَا بَعْدَ ٱلْمِرَاحِ فَآلَ مِنْ أَصْلَابِهَا

فَشَكَتْ إِلَيَّ كَلَالَهَا وَٱلْجَهْدَ مِنْ أَتْعَابِهَا

وَكَأَنَّمَا مَحْمُومُ خَيْبَرَ بَلَّ مِنْ أَوْصَابِهَا

لَعِبَتْ بِهِ ٱلْحُمَّى سِنِينَ وَكَانَ مِنْ أَصْحَابِهَا

‚Ich habe es mir kosten lassen eine Krummbügige, Zuverlässige in der Munterkeit ihres Trabes, die ich abhetzte, nachdem sie es gut gehabt hatte, so daß ihr Lendenfleisch schwand und sie mir die Müdigkeit klagte und die Plage in Folge ihrer Mühen: etwa wie ein Fieberkranker von Ḫaibar, der sich langsam von seinem Kopfschmerze erholt, indessen das Fieber Jahre lang mit ihm spielt und ihm getreu bleibt.‘ — ferner in einer Stelle ŠK. ٢٤٧ (١١٥), die im Diwan fehlt:

قَصَدَتْ إِلَى عَنْسِي لِأَحْدِجَ رَحْلَهَا وَقَدْ حَانَ مِنْ تِلْكَ ٱلدِّيَارِ رَحِيلُهَا

فَأَنَّتْ كَمَا أَنَّ ٱلْأَسِيرُ وَصَرَخَتْ كَصَرْخَةِ حُبْلَى أَسْلَمَتْهَا قَبِيلُهَا

‚Ich verließ mich auf meine krummbügige (Kamelstute), so daß ich ihr den Sattel anlegte, denn es war Zeit für ihren Aufbruch aus dieser Gegend, und sie stöhnte, wie der Gefangene stöhnt, und ächzte, wie eine Schwangere, der ihre Hebamme Erleichterung bringt.‘ und in einem namenlosen Rajaz Qast. II ٢٧٧:

شَكَا إِلَيَّ جَمَلِي طُولَ ٱلسُّرَى

مَهْلًا رُوَيْدًا فَكِلَانَا مُبْتَلَى

‚mir klagte mein Kamel über die Länge der Reise: Gemach! Geduld! wir beide sind ja davon heimgesucht!‘

V. 35. S. 136². Der Vergleich mit der Totenbahre auch bei an-Nabigah, App. Derenb. XXXII 3:

وَعَنْسٍ بَرَاهَا رِحْلَتِي فَكَأَنَّهَا إِذَا جَثَتْ فَوْقَ ٱلذِّرَاعَيْنِ شَرْجَعُ

‚gar manche krummbügige Kamelin(e), die meine Fahrt erschöpft hatte, so daß sie, wann sie sich auf die Vorderbeine nieder ließ, einer Totenbahre glich usw.‘ Bei 'Alqamah VII 4

findet sich auf die Kamelin angewandt das Beiwort خِدْرٌ, das eigentlich ‚Bahre, Sänfte‘ bedeutet: für die Gleichung إِرَانٌ = عَرِينٌ ist dieses Wort sehr belangreich, da es zugleich ‚Dickicht‘ und ‚Wildfalle‘ bedeutet. Die Einwendungen B.s und N.s berücksichtigen nur die lexikalischen Zufälligkeiten. — Die Lesart رمال Mujm. I ٣٥ für رِسَالُ ist wohl als eine Ableitungsform von رَمَلَ im Sinne von ‚traben‘ auf zu fassen. — Für das Versende wäre auf die Parallele Zuhair XVII 16 (von Pferden) hin zu weisen.

V. 37. S. 137. Für die richtige Ergänzung des Scholions *E* vgl. Fr. 263.

V. 37*. Der in Jamh. J. an dieser Stelle eingeschobene Vers lautet:

وَٱلْأَرِيبُ ٱلْأَدِيبُ مِنْ حَيِّ هُودٍ وَعَلَيْهِ ٱلْوِشَاحُ يَوْمَ ٱلنَّزَالِ

‚Der Kluge, Wohlgezogene aus dem Geschlechte Huds, der das Schwertgehäng trägt an dem Tage des Nazâli-Rufens‘. — Griffini liest mit Jamh. J. هُود, aus dem ich keinen Sinn gewinnen kann, ändert aber النّزال seiner Vorlage in ٱلنِّزَالِ, was sicher unrichtig ist. Vgl. z. B. den Vers von aš-Šammah Yaq. IV ٦٨٣ [21]:

وَقَدْ عَلِمَتْ خَيْلٌ بِمُوقَانَ أَنَّــــهُ هُوَ ٱلْفَارِسُ ٱلْحَامِي إِذَا قِيلَ تَنْزَالِ

‚es haben es die Reiter zu Mûqân erfahren, daß er der wehrhafte Ritter ist, wenn man ruft ‚Tanzâli‘[1]; noch ähnlicher unserem Verse ist der des Zaid al-Hail Lis. XIV ١٧٠:

وَقَدْ عَلِمَتْ سَلَامَةُ أَنَّ سَيْفِي كَرِيهٌ كُلَّمَا دُعِيَتْ نَــزَالِ

‚Salâmah hat es ja erfahren, daß mein Schwert furchtbar ist, so oft man ruft „Nazâli“‘; vgl. auch Zuhair IV 7 und die weiteren Belege für die Redensart im Lis. a. a. O. Über die Sache selbst — den Schwertkampf, zu dem man vom Rosse zu Boden stieg — vgl. WH. V. 65.

V. 38. Für فَرْعُ نَبْعٍ hat Tfs. XIII ١٥١ فرع ينع ‚ein Zweig reifender Früchte‘, ders. XIII ١٥١ فرع فرع ‚der Gipfel eines Zweiges‘. — Die Lesart عزيز الندى findet sich auch Tfs.

[1] Lis. XIV ١٧٠ hat hier نَزَالِ; die Form bei Yâq. sieht aber wahrscheinlicher aus. Im Dîwân des aš-Šammâh fehlt der Vers.

XIII ٩٥[1]; dagegen hat Tfs. XIII ٩٥[3] كثير الندى, INub. 232 b عزيز اللهاة. — Das Ende des Verses lautet Tfs. XIII ٩٥[2] und 'Am. II ٢٨٢ عظيم المحال (vgl. auch K. 223), INub. عظيم الخمال. — S. 140[18]. Zu dem Vergleiche des Stammes mit einem Baume vgl. Genes. XLIX 22 בֵּן פֹּרָת יוֹסֵף בֵּן פֹּרָת עֲלֵי־עָיִן בָּנוֹת צָעֲדָה עֲלֵי־שׁוּר ‚eines Fruchtbaums Sprößling ist Yosēph, eines Fruchtbaums Sprößling an einem Quell, die Schößlinge klimmen an der Mauer empor'. — Zu مِحَال ‚List' (nicht ‚Strafe'), vgl. N. 401, für die Bedeutung ‚Strafe' aber den Kommentar *E* und unten S. 243, Anm. 3.

V. 38*. S. 141 unten. Über die Herkunft dieses, sowie der Verse 41* und 54 scheint folgende Stelle Aufklärung zu geben, die in verschiedenen Kommentaren zum 34. Vers der Maqṣûrah des Ibn Duraid vorkömmt[1]:

وكان من حديث أبي جبر[2] وهو رجل من كندة وكان اسمه وكنيته واحدا[2] وكان من الملوك أنه خرج إلى كسرى يستجيشه على قومه فأعطاه جيشا من

[1] Herr Kollege Dr. Gotthold Weil hatte die große Güte, die Handschriften der Berliner Kgl. Bibliothek mit dem gedruckten Texte Beigabe zu Zamaḫšarîs Kommentar zur Lâmiyyah des Šanfarâ, Kairo bei Maḥmûd 'Aḥmad, 3 Aufl. 1324, S. ٧٧ f., und Kairo bei 'Aḥmad Nâǵi, 2. Aufl. 1324, S. ٧٤ f.) zu vergleichen. Über das Verhältnis der bei Ahlwardt erwähnten Kommentare der Maqṣûrah untereinander herrscht Dunkel. Die Handschriften WE 54 (Ahlw. 7544, Bl. 21 b, im Folgenden mit *A* bezeichnet, enthält den Kommentar des Ibn Halawaih), Spr. 1006 (Ahlw. 7545, Bl 32 b = B, Ibn Hâlawaih), We 253 (Ahlw. 7546, Bl. 8 b = C, Al-Ma'marî), Pet. 652 (Ahlw. 7549, Bl. 14 b = D, IHišâm al-Ḥaḍramî) und Mq. 94 (Ahlw. 7554, Bl 24 b = F, Muwaffaq ad-dîn) enthalten die oben mitgeteilte Geschichte des 'Abû-l-Jabr nebst dem Klageliede der Kabšah und bilden die Grundlage für deren Wiedergabe. Dagegen enthalten die Handschrift Mo. 356 (Ahlw. 7550, Bl 32 b, Nu'aimi) und Boisens Ausgabe mit dem Kommentar des IHišâm al-Laḫmî = Maqs.), die Prosastelle ohne die Verse, die Handschrift We 1830 (Ahlw. 7552, Bl. 76 a, Kommentator unbekannt) nur eine Zeile mit der Andeutung der Geschichte, We 252 (Ahlw. 7547, Bl. 17 b, al-Muhallabî) nur die Bemerkung وقصّته مشهورة und die übrigen Handschriften We 1831 (Ahlw. 7548, IHišâm al-Laḫmî), Pet. 652 (Ahlw. 7551, Bl 88 b ff., Kommentator unbekannt), Glas. 146 (Ahlw. 7555, Muwaffaq ad-dîn), Glas. 60 (Ahlw. 7556, Šaraf-ad-dîn) und Dq (Ahlw. 7557, Muṭahhar) weder die Erzählung noch die Verse. Beide sind also anscheinend keinem der genannten Kommentatoren eigen, und es bleibt ungewiß, woher sie rühren.

[2] Maqs von * bis 2) ابن عمرو الكندي.

الأساورة فلمّا صاروا بكاظمة نظروا إلى وحشة بلاد العرب فقالوا أين نذهب[1] مع هذا (a) فسمّوه فلمّا اشتدّ وجعه قالوا له[2] قد بلغت إلى هذه الحال فكتب [إلينا][3] إلى الملك أنّك قد أذنت لنا (b)[4] فلمّا كتب لهم ورجعوا خفّ ما به فرحل إلى الطائف إلى الحارث بن كلدة الثقفي (c) طبيب العرب فداواه فبرى وارتحل[5] يريد اليمن فانتقضت علّته فمات بالطريق فقالت عمّته كبشة ترثيه

لَيْتَ شِعْرِي وَقَدْ شَعَرْتَ أَبَا ٱلْخَيْرِ بِمَا قَدْ لَقِيتَ فِي ٱلتَّرْحَالِ
أَتَمَطَّتْ بِكَ ٱلرِّكَابُ أَبَيْتَ ٱللَّعْنَ حَتَّى حَلَلْتَ فِي ٱلْأَقْتَالِ[8]
فَشُجَاعٌ فَأَنْتَ أَشْجَعُ مِنْ لَيْثٍ هَمُوسِ ٱلسُّرَى أَبِي ٱلْأَشْبَالِ[9]
وَجَوَادٌ فَأَنْتَ أَجْوَدُ مِنْ سَيْلٍ تَدَاعَى مِنْ[10] مُسْبِلٍ هَطَّالِ
وَكَرِيمٌ فَأَنْتَ أَكْرَمُ مَنْ ضَمَّتْ حَصَانٌ وَمَنْ مَشَى فِي ٱلنِّعَالِ

[1] Maqs. نمضي.

[2] Von (a) an Maqs.: فعمدوا إلى سمّ فدفعوه إلى طباخة ووعدوه من أنفسهم بالاحسان إليه وأمروه أن يلقيه في أحبّ الألوان إليه وأكرمها عليه ففعل فلمّا استقرّ في جوفه اشتدّ وجعه فعلموا بذاك فدخلوا عليه فقالوا.

[3] Ergänzt nach Maqs.

[4] Von (b) an Maqs.: فكتب لهم وخرجوا فخفّ ما به فخرج.

[5] Von (c) an Maqs.: وكان طبيب العرب فداواه وبرى فاهدى إليه سميّة وعبيدا وهما أبوا زياد الّذي أدعاه معوية وزعم أنّه أخوه ثم ارتحل. Vgl. dazu Masʿûdi Barbier IX 22

[6] Hier endet die Erzählung in Maqs.

[7] *B* und *E* بما إذ, in *B* am Rande als Variante aber auch بما قد.

[8] *A*, *B*, *C*, *D*, *E* بالاقتال, in *B* am Rande في الاقتل. In *A*, *B* und *E* Glosse zu diesem Verse: الاقتال الأعداء واحدهم قتل والركاب الإبل وتمطّى في السير امتدّ.

[9] *D* النسبال. In *A*, *B*, *E* Glosse: الهموس الخفيّ الوطء والسرى سير الليل.

[10] *C* und am Rande von *B* في.

أَنْتَ[1] خَيْرٌ مِنْ عَامِرٍ وَٱبْنِ وَقَّاصٍ وَمَنْ جَمَّعُوا[2] لِيَوْمِ ٱلْمِحَالِ[3]
أَنْتَ خَيْرٌ مِنْ أَلْفِ أَلْفٍ مِنَ ٱلْقَوْمِ إِذَا مَا كَبَتْ[4] وُجُوهُ[5] ٱلرِّجَالِ

Diese Verse besagen: ‚Wüßt ich nur — und ich habe gar manches gewußt — o 'Abû-l-Jabr, was dir begegnet ist (wörtl. „was du begegnet hast") auf der Reise! Haben die Reittiere so lange dich dahin getragen — meide den Fluch! — bis du unter den Kämpfern absteigen mußtest? Du Kühner! Ja, du warst kühner als ein Leu, ein Leisetreter der Nachtfahrt, ein Welpenvater! Du Freigebiger! Ja, du warst freigebiger als ein Wildstrom, der zusammen rafft (die Wassermassen) von einem strömenden Wolkenbruch! Du Adeliger! Ja, du warst der Edelste, den je ein edles Weib im Schosse trug und der in Schuhen ging! Du warst besser als 'Âmir und Ibn Waqqas und die, die sie sammelten für den Tag der Rache! Du warst besser als tausendmal Tausend von dem Volke, wann das Gesicht der Männer finster blickt!' — Aus dieser Stelle ergiebt sich auch, wie aus Jamh. J., die richtige Ergänzung des fehlenden Wortes in unserem Verse: es ist تَدَاعَى und nicht تَدَاعِي zu lesen, wie Griffini hat. — Jamh. J. عطّل für هطّل ist wohl nur Schreib- (oder Druck-?) fehler und gibt gar keinen Sinn. — S. 142[14]. Auch der Löwenvergleich erscheint in der Mb. 143 ff. und WH. 87 ff. behandelten negativen Komparativform ausführlich bei al-'A'ša E 84 a:

٢١ فَمَا مُخْدِرٌ وَرْدٌ كَأَنَّ جَبِينَهُ يُطَلَّى بِوَرْسٍ أَوْ يُطَانُ بِمُجْسَدِ
٢٢ كَسَتْهُ بِعَوْضِ ٱلْقَرْيَتَيْنِ قَطِيفَةً مَتَى مَا تَنَلْ مِنْ جِلْدِهِ تَتَزَنَّدِ
٢٣ كَأَنَّ ثِيَابَ ٱلْقَوْمِ حَوْلَ عَرِينِهِ تَبَابِينُ أَنْبَاطٍ لَدَى جَنْبِ مُحْصَدِ

[1] C فَأَنْتَ.

[2] A. B. D وما جمعوا. L وما جمعا. B وما جَمَّعا, am Rande als Variante جَمَّعوا.

[3] In A. B. E Glosse: المحال المكر والعقوبة.

[4] Die Drucke اكفهرّت: A. B. D. E كبت. C كَبَّتْ.

[5] Die beiden Drucke haben وجود, was aber metrisch nur zur Lesung كَبَتْ, nicht zu اكفهرّ (vgl. Anm. 4) paßt

ihn kargt und sich abwendet, und wehrt von dem Kummerbedrückten die Hände der Gläubiger ab, indes der Hamsterer auf Erwerb bedacht ist.' — S. 147 ¹⁷. Zu شَجًا und غُصَّةٌ vgl. N. 410: غُصَّةٌ < *angustia*?

V. 41. l. صُدُورُ (Fr., B.).

V. 41⁴. Für لَيْثٌ عَرِينٍ ذِي لِبَدَةٍ hat Jamh. J. ليث عرين ذى كره, was Griffini لَيْثٌ عَزِيزٍ ذِي كَرَّةٍ liest: ob ein Epitheton wie ‚mächtig' oder gar ‚ein Scheinflüchtiger' vom Löwen wahrscheinlich ist, lasse ich dahin gestellt: mir scheint nur sehr flüchtige Schreibung vorzuliegen. Eine andere Form dieses Verses s. o. S. 42⁸ zu Mb. V. 35 ⁷.

V. 42. S. 151⁴ vgl. auch al-Mutanahhil Jamh ١١٥:

فَأُعْطِي غَيْرَ مِزْوَرٍ تِلَادِي إِذَا ٱلْتَطَّتْ لِذِي بُخْلٍ لَطَاطِ

‚verschenken will ich unentwegt mein Erbgut, wann es sich verschließt dem Geizhals, dem Knicker'. — S. 151 ⁷ ist وَطْءٌ mit ‚das Drängen' und خَطْبٌ ‚Bettelei' zu übersetzen (N, Fr.).

V. 43. Zu وَصْلُ الحِبَالِ vgl. G. 212.

V. 44. S. 152²⁰. Zu قِيَام und den Zeremonien des Hilalfestes vgl. Nallino ‚Sulla costituzione delle tribú arabe prima dell'Islamismo' (Nuova Antol. 1893. Okt.) 616, Anm. 3, Goldziher. Muh. Stud. I 154. Anm. 3, Frants Buhl ‚Die sozialen Verhältnisse der Israeliten' (Berl. 1899) 9 (I Sam. 20, 5; II Reg. 4, 23, Jesaja 1, 13 f., Hos. 2, 13, Amos 8, 5); vgl. auch al-Farazdaq 'Ag. XXI ١٩٦ ¹⁰.

V. 45. Zu den Zitaten, die meine Ergänzung bestätigen, gehören auch Tfs. XIX ٥١ und XXVII ١٠٣.

V. 46. S. 156 ³. Zu den Beispielen für die Kamelherde als Geschenk bei al-'A'ša gehört noch *E* 98 a:

بِسَيْرِ مَنْ يَقْطَعُ ٱلْمَفَاوِزَ وَٱلْبُعْدَ إِلَى مَنْ يُثِيبُهُ ٱلْإِبِلَا

وَٱلْهَيْكَلَ ٱلنَّهْدَ وَٱلْوَلِيدَةَ وَٱلْعَبْدَ وَيُعْطِي مَطَافِلًا عُطُلَا

‚Mit der Fahrt Eines, der die Schreckwüsten und die Ferne durchschneidet zu Einem, der ihm lohnt mit der Kamelherde und dem Mädchen und dem Knechte, und ungemärkte Mutter-

stuten spendet.' — S. 156, Anm. 1. Zu بِأَسْرِهَا vgl. ʾUmayyah ibn ʾAbi-s-Ṣalt XII 3:

يَهَبُ ٱلنَّجِيبَةَ وَٱلنَّجِيبَ لَهُ ٱلرِّحَالَةُ وَٱلزِّمَامُ

‚er schenkt die rassige (Kamelin) und den rassigen (Hengst) mit Sattel und Halfter'; ferner an-Nâbiġah XIX 20:

وَهُوبٌ لِلْمُخَيَّسَةِ ٱلنَّوَاجِي عَلَيْهَا ٱلْقَانِئَاتُ مِنَ ٱلرِّحَالِ

‚Spender der stallgefütterten, eilenden (Kamelinnen), auf denen die scharlachroten Sättel liegen.' — S. 157[1] l. die das Saʿdân-futter. — S. 157[12] verbessert Fr. Cheikhos مُقْطِعَة in مُفْظِعَة ‚gewaltig' (? eher ‚nieder drückend'); ich würde lieber مُقْطِعَة ‚für unerträglich angesehen (nämlich von Durchschnittsleuten)' lesen. — S. 158[8]. Die geschenkte Hundertschaft erwähnt auch ein Anonymus Itq. ٢٩٤:

يُعْطِي ٱلْمِئِينَ وَلَا يَؤُدُهُ حَمْلُهَا مَحْضُ ٱلضَّرَائِبِ مَاجِدُ ٱلْأَخْلَاقِ

‚er schenkt die Hunderte, ohne daß ihn ihre Trächtigkeit beirrt, von reiner Prägung, lobenswürdigen Charakters'. — S. 158[11]. Die Geschenkwendung ohne bestimmte Zahlangabe kommt auch vor bei Ṭarafah V. 43:

فَإِذَا مَا شَرِبُوهَا وَٱنْتَشَوْا وَهَبُوا كُلَّ أَمُونٍ وَطِمِرّْ

‚Wenn sie dann trinken und beschwipst sind, schenken sie manches verläßliche (Dromedar) und manches bäumende (Roß)', und bei an-Nâbiġah App. X 2:

ٱلْوَاهِبُ ٱلنُّوقَ ٱلْهِجَانَ ٱلْعُلْبَةْ

‚der Schenker der edelrassigen Kamelkühe, der abgehärteten', dann bei ʾAbû Duʾaib Lis. XX ١٤٣:

ٱلْوَاهِبُ ٱلْأُدْمَ كَٱلْمَرْوِ ٱلصِّلَابِ إِذَا مَا حَارَدَ ٱلْخُورُ وَٱجْتُثَّ ٱلْمَجَالِيحُ

‚der Schenker der weißgelben, harten Kieseln gleich, wann die Milchstuten austrocknen und die Überständigen geschlachtet werden'; s. auch die beiden oben Z. 3 und 6 angeführten Stellen von ʾUmayyah und an-Nâbiġah. — S. 160[13]. Der Palmenvergleich auch bei Kaʿb ibn Zuhair X 2:[1]

[1] Nach einer Mitteilung Krenkows.

كَانَ بِغِيطَانِ ٱلشُّرَيْفِ وَعَاقِلٍ ذُرَى نَخْلٍ يَسْمُو وَٱلسَّفِينَ ٱلْمُقَيَّرَا

‚die Kamele der Karawane sehen aus, wie wenn auf den Niederungen von aš-Šuraif und ʿAqil die Wipfel eines hoch ragenden Palmenhains oder geteerte Schiffe wären'. — S. 160[20] ʿAbīd XXI 4.

V. 47. S. 162[2] بَغِيٌّ heißt nicht ‚Befehlshaber,' sondern ‚Späher': damit fällt meine Deutung von بَغَايَا; vgl. auch N. 410. — S. 162[22] l. ‚die die Mittagsruhe verweichlicht hat': vgl. auch Fr. 265. — S. 163[1]. Mädchen als Geschenke auch bei Quss ibn Sāʿidah bei Naswān, Šams al-ʿulūm (Berliner Hschr. WE 149 I 329a (unter شحو: jetzt hg. von ʿAz. Aḥmad S. ٥٣):

وَعَلَى ٱلَّذِي كَانَتْ مُوَكَّلَ دَارِهِ يَهَبُ ٱلْقِيَانَ وَكُلَّ أَجْرَدَ شَاحِي

‚und dem zum Trotz, der seines Hauses Verwalter ist[1], schenkt er die Mädchen und manches glattfellige, jappende Roß'.

V. 48. S. 164[24]. Der von Br. und B. 229 geäußerten Meinung, daß قُضُب hier nicht ‚Bogen,' sondern mit ‚Zweige' zu übersetzen sei, weil nur Pfeile aus Sauḥatholz verfertigt wurden, stehen die Kommentare *E* und Ḫiz., sowie die Belegverse auf S. 165 entgegen, wo ausdrücklich von Bogen aus Sauḥatholz die Rede ist: zudem weist N. 410 f. darauf hin, daß auch in dem Verse des ʿAbīd Z. 28 nicht von dem Sauḥatpfeile, sondern von dem Sauḥatbogen die Rede sein dürfte, von dem der Pfeil abgeschossen wird. Zu N.s Bemerkung S. 411 über Pfeile aus Nabʿholz vgl. auch Fischers Abhandlung ‚Pfeile aus Nabʿ-Holz' ZDMG. LVIII 877 ff. — S. 164[28] ʿAbīd XI 29. — S. 165[1]. Die Lesung أُرْجِي beruht auf einem Versehen meiner Seits: l. أُزْجِي ‚ich treibe an': vgl. auch N.s Vorschlag أُرْخِي ‚ich lasse die Zügel schießen'. Die Übersetzung des Verses muß übrigens folgender Massen verbessert werden: ‚ich treibe an die Schlanken gleich Bogen aus Sauḥatholz, sowie der gefleckte (Habicht) auf das Rebhuhn nieder stößt'. — S. 165[18] ʿAbīd XI 24, 25.

V. 49. Die Lesart وَٱلْمُكَّاكِي auch Jamh. J. — S. 167[20]. Zu ضَامِزَةٌ verweist N. 411 noch auf die Form ضَمُوز bei Ibn Harmah, ʿAg. V ٤٨:

[1] Daß hier wirklich كَانَتْ für كَانَ steht, ergibt sich aus Cheikhos Text ٱلَّذِي كَانَتْ بِمُوَكَّلٍ.

إِنِّي إِذَا مَا ٱلْبَخِيلُ آمَنَهَا بَانَتْ ضَمُوزًا مِنِّي عَلَى وَجَلِ

,und wenn der Knicker sie (die Kamele) schont, so trennt sie sich von mir schweigend trotz der Todesangst'. — S. 168[7]. Das Geschenk des Rennkamels s. auch Ṭarafah V. 43.

V. 50. سَقَاهُمْ Sin. اسقاهم.

V. 51. S. 169[16] ,du zeigtest dich im angefachten Kriege nicht unerfahren, als seines Brandes Hitze seine Scheiter entzündet hatte'. — S. 169[22] l. قَرَّبَا مَرْبِطًا ,bringt mir Na'âmahs Anbindort in meine Nähe': vgl. N. 411. — S. 170[2] l. ebenfalls مَرْبِطًا.

V. 52. أُعْطِيتُ نِعَالًا. Mufr. ٢١ أَعْطَيْتُ نَوَالًا ,habe ich eine Gabe geschenkt'. — S. 170[33]. Auch bei al-'A'sâ *E* 84a findet sich noch ein Fall solcher Fürworthäufung:

أَلَى وَأَلَى كُلٌّ فَلَسْتَ بِظَالِمٍ وَطِئْتَهُمْ وَطْءَ ٱلْبَعِيرِ ٱلْمُقَيَّدِ

,Diese und jene Alle — und dabei bist du kein Bösewicht — ihr Trott aber ist der Trott des mit Beinschellen beschwerten Tieres.'

V. 53. فَأَرَى INub. لا يزال. — مَخْذُولًا Jamh. J. محروبا. INub. 232 b وَمَحْرُومًا. — وَكَعْبٌ INub. وجد. يُطِيعُكَ INub. يعطيك.

V. 54. كَبَتْ وُجُوهُ ٱلرِّجَالِ möchte B. übersetzen ,wenn die Besten der Männer fahl aussehn'. N. hingegen ,wenn die Gesichter der Männer sich senken'. IDuraid zu Maqs. 34 (s. o. S. 243 [8]) اكْفَهَرَّ وَجْهُهُ; Jamh. J. تعمرت وجوه, was Griffini تعيرت (?) liest.

V. 55. العُدَّة Jamh. J. العارة. — S. 172[16] l. ١٤٣ (nicht ١٣٤). S. 173[3] vgl. N. 402.

V. 56. S. 173[20]. Die Lesart الطَّارِفِ التَّلِيدِ auch 'Am. III ١٤٣, wo das Versende lautet أَهْلِ النَّدَى وأَهْلِ الفَعَالِ ,den Herren der Freigebigkeit und des Wohltuns'. — S. 173[30]. Zu أَهْلِ ٱلْقِبَابِ vgl. Imru'ulqais V 10. XIV 10. an-Nâbigah App. X 1. Murrah ibn Maḥkân Ḥam. ٦٨٨[6] (W. und Goldziher, ḤutG. 195 f.): vgl. ferner B. 229 und N. 402. — S. 174[1] 'Abid XXV 10.

V. 57. Zu den die Ergänzung des fehlenden Versteils sichernden Stellen gehören noch 'Âmir ١٢٦[14], 'As. II ٢٠٨ und

'Am. I ۷۳. — S. 175²¹ ,es werden sie verteidigen die Banū Ġaziyyah' (= B. 232).

V. 57[7]. Die Lesart لم يعر findet sich auch in Jamh. J.; vgl. dazu B. 232.

V. 58. S. 176²¹ ändern N. und Br. تَسَاقُ in نُسَاقُ. S. 176²¹ l. ,sie werden beim Stamme mitgetrieben Zug auf Zug'. — S. 176²² l. ,auf dem man von den scharfen Schwertern ein Klirren vernimmt'; vgl. Fr. 266. — S. 176 ². Fr. wendet sich gegen die Annahme parfümierter Panzer und schlägt darum vor المِسْكِ in المُشَكَّ zu ändern, wonach er übersetzt: ,in den der Nagel eingeschlagen ist'; das Wort مُقَتَّرِ kann aber nicht ,eingeschlagen' bedeuten. Fr.s Übersetzung bedingt also auch die Änderung dieses Reimworts, etwa in مُقَبَّرِ. Aber auch dann würde ich nicht so übersetzen, wie Fr., sondern ,ein Panzer, in dem der Eisenring eingearbeitet ist'. — S. 177¹⁰. Kr. 223 hält 'Amr ibn Qi'as für die richtige Namensform dieses mir auch so unbekannten Dichters.

V. 59. Druckfehler für مُلَبَّسَاتٍ.

V. 61. N. 402 befürwortet die Lesung مُسْنَدِ ,unselbständig', die auch ich für besser halte.

V. 62. يَقُودُ ist besser mit ,führt er vor (zum Fehdezuge)', صِقَالٌ richtiger mit ,Erholungspflege' zu übersetzen. Der Sinn ist: alljährlich unternimmt er Fehdezüge, zu denen er Rosse in so ausgezeichneter Wartung hält, daß sie nach dem einen Zuge nur einer eintägigen Ruhe bedürfen, um (zu einem neuen) wieder munter zu sein. Vgl. auch Nr. 402 und B. 229. — S. 179⁵. Die zweite Vershälfte ist besser zu übersetzen: ,eines Fehdezuges, der die Entschlossenheit deiner Ausdauer bis zu seinem Ende in Anspruch nimmt'. — S. 179⁶ l. E 136 a. — S. 179¹⁵. Der Fehdezug im Frühjahre bei al-A'šā auch in dem Verse E 51 a:

وَلَا بُدَّ مِنْ غَزْوَةٍ فِي ٱلْمَصِيفِ حَتٍّ تُكِلُّ ٱلْوَقَاحَ ٱلشَّكُورَا

,und unvermeidlich gibt's im Frühsommer einen Beutezug, einen weit ausgreifenden, der (selbst) das abgehärtete, genügsame (Reittier) erschöpft'.

V. 63. S. 179²⁰. Zu den mit der Versergänzung stimmenden Zitaten gehören auch 'Am. II ۲۹۹ (الرِّبَابُ) und Tfs. VIII ۱۳۰, wo-

gegen Tfs. II ٩٥ den Vers mit den Worten هو دان الديان beginnt: ,er war's, der den Wucherer (الدّيّان? vielleicht „den Gouverneur?" vgl. المقتّل in der Variante zu V. 55: دَيّان könnte auch der „Steuereintreiber" sein) zwang': dann wäre das Subjekt von كَرِهُوا ein Stamm, dem al-'Aswad zu Hilfe kam, und ferner müßte الدَّيْنَ gelesen werden: ,als sie die Schuldzahlung („die Steuerleistung"?) weigerten'. Aber die an sich nicht üble Lesart ist zu schwach bezeugt, als daß man sie ernst nehmen könnte. Das Versende wieder lautet Tfs. III ١٣٠ بعزة وحيال ,durch Gewalt und List'.

V. 64. L. mit B 229 ثُمَّ أَسْقَاهُمْ und übers.: ,darauf tränkte sie bis zur Erschöpfung der Lebenskraft und ließ schlürfen den Inhalt eines leer zu trinkenden Eimers (ein Riesenheer)'. S. 181^{23}. 'Abîd II 20. — S. 182^{1} l. وتَيدُهَا.

V. 66. S. 183^{20} l. مُعْتَزِيًا (N. 411). — S. 183^{25}. 'Abîd XI 30. S. 183^{27} l. mit Lyall يَعْقِرُ ,es hetzt'.

V. 67. Besser: ,und es ward wie eine Folterung (vgl. N. 403) die Strafe der Qaile (68) für' usw. — S. 184^{6} l. Strafe.

V. 68. Besser: ,für Böswilligkeit und langes zurück Halten (der einberufenen Mannschaft)'.

V. 69. L. ذَوْدَانَ: für die Veränderung in ذودان fehlt eine ausreichende Begründung.

V. 70. صَرَّة Maid. II ٣٣٠ ضرة (wohl ضَرَّة).

V. 71. رِفْد lesen auch 'Am. II ٧, Haw. III ٤: über die Aussprache des Wortes vgl. N. 402, Anm. 1 und Kr. 223. Die Lesart هَرَقْتَهُ auch 'Am. I ٥٠, II ٧, ٣٠٧, Haw. III ٤. الأقيال ist auch verwendet Tfs. XII ٣٣, Sin. ٣٧٤.

V. 72. Die Lesart ورجال für وشُيُوخ findet sich auch Jaḥ. VI ٤٥ und Qas. ١٣. — قَتْلَى für حَرْبَى auch ebendaselbst. — تجنّبي, für يشطّي ebendaselbst und 'Itba' ٣. — S. 188^{27} 'Abîd XXVII 4.

V. 75. S. 190^{2} l. زِلْت لَهُمْ: die Variante dafür زِلْت لكمْ auch Haw. III ٧٠, IV ٣. — Die Übersetzung ist zu verbessern: ,Möget ihr nicht aufhören so (erfolgreich) zu sein und mögest du ihnen immer erhalten bleiben': vgl. N. 403, B 230.

V. 80. l. حَدِيث ‚die Unterhaltung' (B. 230. Fr. 266. N. 403).

V. 81. ‚Dann aber nahm ich ihren Sinn gefangen: wie oft habe ich doch den Sinn eines Mädchens gleich der Neumondssichel betört!' (vgl. B. 230: Br.).

V. 82. إِذَا صَقَّعَ Jamh. J. اذا صعق (إِذَا صَعَقَ) ‚wenn (der Hahn) mit den Flügeln schlug'.

V. 84. S. 195[17]. Die Variante مُذَبَّحٍ dürfte wohl im Sinne von ذَبِيحٍ ‚(vollkommen gestaltet und daher würdig als) Opfertier (zu gelten)' gemeint sein. — Für طَوِيلِ ٱلشَّخْصِ hat Jamh. J. طويل السحر (طَوِيلِ السِّحْرِ) ‚lang (vorhaltend) in der Zauberwirkung (die es durch seine Schönheit hervor ruft)'.

V. 85. Der Vers ist nur als Fortsetzung von V. 83 verständlich: (V. 83: es haben ihn groß gezogen milchreiche Stuten und der Mangel an Vernachlässigung) und meine Fürsorge für ihn unablässig, anhaltend Morgens wie Abends.' Vgl. Fr. 266. B. 230. N. 403.

V. 86. ‚so daß Achtsamkeit und Übungen in Erscheinung brachten (in Gestalt dieses Hengstes) einen Wolf, der auf glattem oder sandigem Boden läuft'.

V. 89. l. ثُمَّ حِسْنَا ‚hierauf machten wir *ḥis*![1] und es stand wie eine Bildsäule'; vgl. Fr. und B, dagegen N. 403. — S. 196[16] 'Abîd XI 28. — S. 196[17] l. يُشْبِقُ. — S. 196[25]. Nach N.s Vorschlag (S. 411) wäre zu übersetzen: ‚im Stamme reich an Anmut und (berühmt als) Erzähler'. — S. 196[26] wäre nach Fr. zu übersetzen: ‚dessen Nische gebildet ist in moirierter Goldfarbe auf Marmor'. — S. 196[30] 'Abîd XXVII 3. — S. 197[4]. Zu den Belegstellen für دُمْيَةٌ wären noch hinzuzufügen Tamîm ibn Muqbil Jamh. ١٦٣[4], al-Marrâr ibn Munqid Mufd. XVI 57 und al Ḥuṭai'ah XIX 4; die Belegstellen bei Fraenkel. Aram. Fremdw. 271 stammen außer von Imru'ulqais und an-Nâbigah von folgenden Dichtern: 'Abîd ibn al-'Abraṣ VII 24 ('Ag. XIX ٨٦[1]), 'Adî ibn Zaid Kam. ٤٦٠[17] (s. o. S. 80[15]), al-Ḥâriṯ ibn Ḫalid 'Ag. XV ١٣٤[16], Suḥaim Bakri ٥١٨[14], Sulmâ ibn Rabî'ah Ḥam. ٥٠٢[22], al-'Aḥwaṣ 'Ag. IV ٤٩[13], Ziyâd ibn Ḥamal Ḥam.

[1] Für حِسْنَا oder vielleicht besser statt حَسْحَسْنَا. Vgl. Schulthess, Zurufe an Tiere S. 64.

٦١٤[16]. 'Abû-l-'Atâhiyah 'Ag. III ١٥١[13]: zu den Belegstellen für تَمْثَالِ gehört 'Abdallâh ibn al-'Ajlân 'Ag. XIX ١٠٣[12]. — S. 197[12] l. ٱلْمُكْتَشِعِ (N. 411, Br.).

V. 91. أَمْرِ ٱخْتِيَالِ Jamh. J. امرِ خِتَالِ ohne Sinnveränderung.

V. 94. يَعْتَامُهَا Jamh. J. يَعْتَادُهَا (?): zur Bedeutung vgl. N. 403.

V. 95. S. 199[1]. Zur Übersetzung vgl. N. 411[11]. — S. 199[9] l. دُوَيْنَ (Br.). — S. 199[21] besser: ,meine Mutter verliere mich bei Taniyyah und es komme ihr zu die Todesnachricht' usw. Vgl. Fr. 266.

V. 98. Besser ,dies ist das Leben, das ich mitgemacht habe'. Jamh. J. hat ذاك عيشي ,das ist mein Leben'.

Exk. I. S. 201[3] l. خَارِيَّةٌ (Fr. 267.) — S. 201[4] l. غُرُفٌ (Fr.). — S. 201[5]. Fr. möchte الأَزْيَادُ in الأَزْبَادُ ändern: *E* zeigt aber ausdrücklich Ersteres. — S. 201[22] l. ,Ḥirensisch, umfangreich, (35) schäumend, der an diesem Tage sich nicht um das Schöpfen aus ihm von Kanne und Krug bekümmert'. — S. 202[2] l. ,und so neigt er (der Mischkrug) zu einem kunstvoll gearbeiteten Kristallbecher, indem der Austrinkende aus ihm ersetzt, was er verzehrt hat' (vgl. Fr. 267).

Exk. II. S. 203[1]. Zu diesem und den beiden folgenden Versen verweise ich auf die von Fr. 268, N. 412 und B. 232 gemachten Bemerkungen. — S. 203[13] l. تُرِيكَ (B., Fr., N.). — S. 203[14] l. أَظَلَّهَا. — S. 203[17] l. ,der dir den Hälmchenstaub zeigt, indessen, wann er verdünnt ist, sein Goldglanz darunter (hervorleuchtet)'. — S. 203[20] l. ,und seine Sonnenplachen aufgesteckt wurden'. — S. 203[27] l. تُرِيكَ. — S. 204[10] l. ,der dir den Hälmchenstaub von unten zeigt (wenn der Trinker das Glas — vgl. زُجَاج S. 201[7] — prüfend vor sich hält), während er (der Wein) unter ihm (dem Staub, und in Folge davon klar) ist'. — S. 204[22]. Hier wäre als weiterer Beleg die Stelle von al-'A'ša Gufr. ٣٦ (s. o. S. 228) an zu schließen. — S. 204[28] l. ,der keinen Hälmchenstaub in sich enthält, da er unter ihm (und daher klar) ist'. — S. 205[7]. Ein weiterer Belegvers von 'Adî ibn ar-Riqâ' steht Yâq. III ٩١٥ (s. o. S. 228). — S. 205[20] besser: ,und sag dieser schlimmen Sache Lebewohl!' (Fr.). —

S. 205²⁰ l. متمطّق Br.). — S. 206⁵ ist ‚durch' zu streichen (B., Fr.). — S. 206¹². Zu den Belegstellen für صهيب gehören auch al-Mutanaḫḫil Jamh. ‎١٥٨¹¹ (s. o. S. 142⁵) und al-ʾAswad ibn Yaʿfur Lis. XIV ٣٧٦⁴ (s. o. S. 232¹). — S. 207²⁰. Über قمّحان vgl. Fraenkel ZDMG LX 370 und Grohmann Südarabien 361 d. Ms. — 207³². In der Handschrift steht وَٱلتَّمواقيض (gegen Fr. 209 und N. 413). — S. 208¹⁰ l. ‚während die Schallbecken geschlagen wurden'. — S. 208¹⁴ l. ʿAudam. — S. 208²⁵ l. بِنَفقِ ٱلْأَمْوالِ. — S. 209¹. Vgl. ʿAntarah Muʿall. 54

‚Ihn hatt' ich zugerichtet am langen Tage so,
Als seien Haupt und Glieder getaucht in Indigo'.

عضلم geht auf das Blauschwarz Werden[1] des Gesichts bei den Braunhäutern in der Angst (Br.). Vgl. auch اسودّ bei Imruʾulqais LXIII 4 (‚und bin ich auch bedrückt, so hab ich doch manches gefahrvolle Rätsel gelöst, wenn des Feigen Antlitz sich vor Angst schwärzt'). Jene beiden Stellen enthalten also wohl Anspielungen auf die unedle Rasse des Gegners. — S. 209²⁵. Zu جِرْيَال vgl. Sib. II ٣٠٨¹⁷, Fr. 271, N. 413. — S. 211¹⁵. Der Vergleich mit dem Hahnenauge auch bei al-Mutanaḫḫil Jamh. ١٥٨¹¹ (s. o. S. 142⁵) und in folgendem Verse des ʿAdi ibn Zaid Jaḥ. II ١٣٨⁹:

ثلاثةَ أحوالا وشهرًا مُحَرِّمـا ‏ تُضِيءُ كعينِ ٱلعُتْرُفَانِ ٱلمُجاوِبِ

‚Wein, der im Faßkruge abgelagert hatte) drei Jahre und einen heiligen Monat, leuchtend wie das Auge des (dem Rufe andrer Hähne) antwortenden Hahnes'. Nicht ganz klar ist der Sinn des Vergleiches in dem oben S. 229¹ mitgeteilten Verse des ʿAdi ibn Zaid, Jāḥ. II ١٣٨¹³, wo das Feuer (? die Farbe? also Röte?) des Weines mit den Augen der Heuschrecken verglichen wird. Vielleicht ist dort aber statt جُحِّيّاتِهَا zu lesen حَبَابِهَا ‚seine Schaumblasen': dann ergäbe sich ein Seitenstück

[1] Wenn Nöldeke, Fünf Moʿall. II 42 عظلم für den Fall der Gleichsetzung mit ‚Waid' als Gelbfärbemittel gefaßt wissen will, so beruht dies wohl auf einer Verwechselung von ‚Waid' mit ‚Wau'. ‚Waid' (*Isatis tinctoria* oder *domestica*) ist ein Blaufarbstoff, ‚Wau' (*Reseda luteola*) ein Gelbstoff; beide sind noch heute im Orient im Gebrauche; für Färberwau vgl. z. B. Rikli und Schröter, Vom Mittelmeer zum Nordrand der Sahara, S. 131 unten.

zu dem Vergleiche bei al-Mutalammis VIII 3 (Mb. S. 69[9]). — S. 211[23] l. لَذَّ طَمْعَمُهَا (B. 232). — S. 212[12] ist zu übersetzen: ‚so daß, wenn er gemischt ist, angenehm empfindet seinen Geschmack der, der kostet'. — S. 212[14] ‚auf seiner Oberfläche schwimmen Bläschen . . . mit denen ihn das Abklären schmückt'. — S. 213 l. eingangs.

Exk. III. S. 214[5] l. بِغِرَّتِهَا. — S. 214[6] l. يَكَادُ يُفَرِّي ٱلْمَسْكَ مِنْهَا جَادِيُّهَا. — S. 214[11] l. وَمَا إِنْ أَقَاتُهَا (Fr. 270, vgl. N. 413). — S. 214[15] ‚bei seiner Kühle' l. ‚bei seiner Auserlesenheit'. — S. 214[17] in V. 11 ist zu übersetzen: ‚Dunkelroten, auf dem eine Hochröte über der Tiefröte stand, dessen Schlauch beinahe das Leder zerriß (d. h. in einem schleißigen Schlauche).' — S. 214[20] V. 17. ‚Ihn brachte uns der Schenk und half seinem Weinschlauche auf mit einem Wässerchen, das über Steingerölle hingeglitten war;' vgl. Fr. 270, N. 413. — S. 215[8] l. Ṭabib.

Exk. IV. S. 216[31]. Zu عَلَالٌ vgl. oben S. 158[2?]. — S. 217[5] l. بِمَثَالِيفَ. — S. 217[27]. Die Heilung von der Wirkung des Weines durch den Wein selbst findet sich bei al-'A'sâ auch E 132 b, V. 14 (s. oben S. 141[8]). — S. 218[2] l. وَمِزْمَرًا und أَزْرِي (B., N.). — S. 218[3] l. لَهُ شَجْوَةٌ. — S. 218[5] l. mit B., Fr. und N. وَدَّعْتُ. — S. 218[19] ‚welches von den Dreien sollte ich denn verachten?'. — S. 218[23] ‚ich habe die Jugendlust verabschiedet'.

Exk. V. Der ‚Kamillenvergleich' findet sich bei al-'A'sa auch in einer Variante zu dem Mb. S. 95[10] angeführten Verse E 48 b:

وَتَفْتَرُّ عَنْ مُشْرِقٍ وَاضِحٍ   كَنُورِ ٱلْأَقَاحِي أُسِفَّ ٱلنَّؤُورَا

‚sie entblößt (beim Lächeln) ein glänzendes, leuchtendes gleich der Erscheinung von Kamillen, das mit Rußsalbe behandelt ist'. Desgleichen bei Ka'b ibn Zuhair VI 7:

وَتَفْتَرُّ عَنْ غُرِّ ٱلثَّنَايَا كَأَنَّهَا   أَقَاحٍ تُرَوَّى مِنْ عُرُوقٍ غَلَاغِلِ

‚sie entblößt glänzende Vorderzähne, die Kamillen gleichen, die getränkt werden von eindringenden Wasseräderchen'; aš-Šammâh VIII 9:

لَهَا أُقْحُوَانٌ قَيَّدَتْهُ بِإِثْمِدٍ   يَدٌ ذَاتُ أَصْدَافٍ غَارٍ نُؤُورُهَا

‚sie hat (ein Gebiß wie) eine Kamille, die behandelt hat mit

Antimon eine Hand mit Perlmutterglanz, deren Fettrußsalbe aufgestrichen wird': al-Marrar ibn al-Munqid Mufd. XVI 68:

وَإِذْ تَضْحَكُ تُبْدِى ضَحْكُهَا   أُقْحُوَانًا قَيَّدَتْهُ ذَا أُشُرْ

,und so oft sie lächelt, zeigt ihr Lächeln eine Kamille, die sie pflegt, eine schmelzbegabte': Mulaiḥ Hud. 274, 33:

فَصَدَّتْ بِسَهْلٍ أَحَمَّ مُعَيَّنٍ تَزِينُهُ   عِذَابُ لَمًى كَالْأُقْحُوَانِ مُفَلَّجِ

,da wandte sie ein glattwangiges (Gesicht), das ein durch die Lippenschwärze wonniges, kamillengleiches, wohlverteiltes (Gebiß) zierte'. Bei den Belegstellen aus ʿUmar ibn ʾAbi Rabiʿah sind nachzutragen I 38 und II 12. — Über die Kamille vgl. auch Wiedemann, Beiträge z. Gesch. d. Naturw. LI 175 aus an-Nawairi. — S. 219^{17}. Der Vers des Bišr steht S. 67 (nicht 167).

Exk. VI. S. 220^{16} ʿAbid VII 17. — S. 220^{20} مُشَمُولَة auch bei al-ʾAʿša Ǧufr. 77 (s. o. S. 228^{10}). — S. 220^{27}. Zu den Belegstellen für قَرْقَفٌ gehört auch der unbenannte Vers Jāḳ. II ١٢٨^{15} (s. o. S. 229^{10}).

Tab. S. 221^{14} ʿAbid VII 17. 18.

II. Waddiʿ Hurairata.

Das Streben nach möglichster Vertiefung des Verständnisses hat noch während der Drucklegung zu einer Reihe von Verbesserungen und Nachträgen geführt, die ich hier anfüge. Bei der Durchsicht der Druckbogen haben mich meine lieben Freunde Haffner-Innsbruck, Kowalski-Krakau, Rhodokanakis-Graz und Seif-Wien in Dankes werter Weise unterstützt und manches zur Richtigstellung einzelner Versehen und zur Klärung schwieriger Stellen Dienliche beigetragen. Solche Beiträge sind im Folgenden durch den Anfangsbuchstaben des betreffenden Namens bezeichnet.

Einleitung. Da während der Drucklegung verschiedener Male Bedenken wegen der Ungleichmäßigkeit der Vokalsetzung und anderer Rechtschreibungsangelegenheiten geäußert wurden, so sehe ich mich veranlaßt, ausdrücklich zu betonen, daß ich mich bei Wiedergabe der Kommentarstellen strenge an die be-

treffende Vorlage hielt und namentlich die Art und Reichlichkeit der Vokalisation auch im Drucke festzuhalten bestrebt war. Das betrifft namentlich auch die Beobachtung der Laumîrregeln, gegen deren Anwendung in Prosatexten im Allgemeinen sehr Vieles einzuwenden ist. Es dient aber doch wesentlich der Greifbarkeit und Genauigkeit des Bildes, das der Leser von dem betreffenden Texte erhält, wenn die Eigentümlichkeit der Handschrift, aus der er genommen ist, auch in dieser Hinsicht auf ihn wirkt. Dies ist nur bei den Prosastücken aus *E* der Fall: diese Handschrift setzt das Tašdîd sehr reichlich, wenn auch nicht immer, und geht damit oft viel weiter, als die Grammatik regelt, so wenn das Laumîr auch nach stummem Mîm oder Lâm beobachtet wird, wovon allerdings in den hier gebrachten Texten zufälliger Weise kein Beispiel vorkömmt. Eine andere Eigentümlichkeit der Escorialhandschrift ist der sehr häufige ausdrückliche Wegfall des ʾIʿrâb, das ich unter besonderem Vermerke in der Fußnote jedes Mal wieder her stellte. (Vgl. z. B. S. 85, Anm. 3.) Hingegen habe ich gegenüber der Regellosigkeit in der Schreibung der Mamdûdformen die von Ibn Wallâd in Worte gefaßten Regeln strenge durch zu führen gesucht.

Überschrift. S. 21^{1} l. ^{1}نَلْتَهُ und فَتَحَدَانَا. — S. 21^{8} l. وَنَبْدَأَ

V. 1. S. 21^{16} l. لَمْ تُقَلْ قَصِيدَةٌ (*E* أَلَمْ تُقَلْ قَصِيدَةٌ). — S. 22^{8} l. إِذَّكَ. — S. 23^{2} l. mit dem Drucke des ʿAinî مِن خوف الرقباء ‚aus Furcht vor den Spähern‘ (so auch K.). — S. 23^{3} l. مِن التجريد. — S. 24^{10} l. سَمَيَّةَ. — S. 24^{15}. Rh. versteht den Vers anders: ‚was kümmert sie die Nacht? (d. h. sie denkt an keine Liebesnacht mehr). Mag sie weg bleiben!‘ — S. 24^{27}. K. faßt den zweiten Halbvers folgender Maßen auf: ‚es bleibt nur wenig (Zeit, um) zu der Geliebten (mit dem) Abschiedsgruße (zu gehen)‘. Der Vers wäre somit auch in dieser Hinsicht ein Seitenstück zu dem vorangehenden Verse des ʿUmar ibn ʾAbî Rabîʿah. — S. 24^{31}. Im zweiten Halbverse übersetze ich nun mit Rh.: ‚wenn sie dir einmal fern ist, dann kann der Tölpel (der es versäumt hat, freilich) nichts mehr nachholen‘. Dann darf aber nicht mehr mit Hell خُرِّقَ gelesen werden, sondern es muß heißen خُرِقَ. Auch wird mit K. gegen Hells وَلَمْ besser فَلَمْ zu setzen sein. — S. 25^{1}. Durch K. und Rh. zu erneuter

Prüfung veranlaßt, halte ich es für besser, diesen Vers so zu übersetzen: ‚und ein verführerischer Blick des Auges an dem Halteplatze des Nachbarzuges in der Wüstenei von Zumm‘ (l. بِصَحْرَاء). — S. 25^{2} l. غَيْرِ أَكْشَفَ. — S. 25^{4} l. أَدْنَى und übersetze: ‚und da ihr nächster Besuchsort Du Ḥusum ist‘. (So auch K. und Rh.). — S. 25^{30} l. يَسْتَطِيعُ wobei das ع zum zweiten Halbverse zu ziehen ist. — S. 26^{5} ‚seinem Unglücksmanne‘, besser: ‚ihrem unglücklichen (Liebhaber)‘ (auch K. — S. 26^{8}. Hier ist noch ein Beispiel für das Bild vom gesprungenen Kristalle aus dem Sprachgebrauche des ʾAʿšâ anzuschließen, das sich aber nicht im Diwan findet, sondern Tim. 98 b angeführt ist:

فَبَانَتْ وَقَدْ أَسْأَرَتْ فِي ٱلْفُؤَادِ كَصَدْعِ ٱلزُّجَاجَةِ لَمْ يَنْجَبِرْ

‚Sie ist davon und hat im Herzen hinterlassen (einen Riß) gleich dem Sprunge im Kristalle, der nicht geflickt weeden kann.‘ — S. 26^{17}. K. macht mich darauf aufmerksam, daß فَتَصَدَّعُوا intransitiv ist, und übersetzt: ‚ihre Ziele waren verschieden und so gingen sie aus einander gleich dem Sprunge im Kristalle.‘ K. fügt hinzu: ‚Das Bild ist in dieser Anwendung einem Anderen wesensgleich, in dem die Teile eines Ḥalṭ aus einander gehen, wie ein Stab, der sich in mehrere Teile spaltet (vgl. Qais ibn al-Ḫaṭîm XIII 3, Maʿn ibn ʾAus XI 5, ein Anonymus Lis. III ٣٤٧^{21}, ein Anderer Lis. III ٣٥٣^{11}).‘ — S. 27^{10} ist mit K. zu übersetzen: ‚Oder hast du abgelassen von der Erinnerung an Leichtsinn und Jugendtorheit?‘ — S. 27^{13} l. ‚hast du‘. — S. 27^{26} ‚dem Schlaflosen‘, besser: ‚dem (absichtlich) schlaflos Erhaltenen‘ (K.). — S. 28^{16} l. وَٱلثُّمَامَا und übers. ‚bis auf die Grasbüschel und den Sandhafer‘ (so auch K.). — S. 28^{25} l. وَقَدْ جَعَلَ und übers. ‚und hat sich die Liebe, die doch schon im Schwinden begriffen war, doch wieder durchgesetzt?‘ (S.). — S. 29^{8} deutlicher zu übersetzen: ‚was (für Vorzeichen) erspähtest du heute unter den flatternden Vogeln? Etwa einen Trennungsraben? oder einen links vor ziehenden Bock?‘ — S. 29^{21} besser: ‚Es hätte wohl Aufträge und verhaltene Wünsche nach ihr (auszurichten) gegeben, wenn nur usw.‘ — S. 30^{11} l. فَتَرْقُدَهَا und übers. ‚sonst würdest du sie mit den Schläfern durchschlafen‘ (so auch K., Rh., S.). — S. 31^{1}. ‚Ist denn jedes

Mal, wenn die Abreise wieder kömmt und man aus einander geht, sein Herz um ihret Willen mit Leid erfüllt?'

V. 2. S. 32^{6} l. بِوَنَابَةٍ. — S. 36^{28} l. مِنَ ٱلْغَانِيَاتِ. — S. 38^{26} l. رِضَابَهَا. — S. 39^{26} تَحْضُرُ, genauer ,zu besiedeln' (K.). — S. 40^{7}. شَمْذَارَةٌ möchte K. als ein Kleidungsstück auffassen, was aus dem Wortlaute des Verses nahe läge, aber bei dem wohl nicht hinweg zu läugnenden Zusammenhange mit شَنْذَارَةٌ unwahrscheinlich ist. L. ferner لَمَّا تَرَجَّلِ, was übrigens zu übersetzen ist: ,und die (in Wirklichkeit längst unter gegangene Sonne ist in Folge des Aufschimmerns von Qutailahs Gesichte oder, wie Rh. meint, von dem Glanze ihres Armbandes gleichsam doch) noch nicht unter gegangen'. — S. 40^{9}. Die Schlußklammer hinter dem Worte ,Liebhaber' gehört richtig in die nächste Zeile hinter ,beginnt'. — S. 41^{30} l. ضَحْوَتِهَا. — S. 45^{16} l. تَتَغَامَضُ. — S. 46^{16} l. V 9. — S. 46^{17} l. فِي دَمَثٍ mit dem Diwân. — S. 47^{4} l. مِثْلَ مَيْلِ. — S. 47^{10} l. XXXVI. — S. 48^{6}. Auch im klassischen Altertume galt das Nachschleppen des Mantels als Zeichen schwelgerisches Übermutes. So macht sich Archippos (Plutarchos, Alkib. I) über den Alkibiades lustig, weil er

βαδίζει διακεχλιδώς, θοιμάτιον ἕλκων:

Horatius Sat. I 2, 25 singt:

Malthinus tunicis demissis ambulat

und Plutarchos Alkib. XVI erzählt *καὶ θηλύτητας ἐσθήτων ἁλουργῶν ἑλκομένων δι' ἀγορᾶς, καὶ πολυτέλειαν ὑπερήφανον.* — S. 48^{31} 'Alqamah l. 'Antarah. — S. 49^{21} muß es heißen: ,Während hier im ersten Verse das wiegende Schreiten der Mädchen mit dem Schwanken der Palmwipfel, im vierten mit dem Schwanken der Lanzen verglichen wird, führt' usw. — S. 49^{27}. Den Bedenken K.s Rechnung tragend, halte ich es für richtiger, den zweiten Halbvers folgender Maßen zu übersetzen: ,sie ist nicht von gemeiner Art an den Hinterbacken und nicht an dem, was sich gürtet (d. i. der Leibesmitte)'. — S. 50^{21} ,an ihre Flanke' l. ,an ihren Rücken' (K.). — S. 51^{12} l. ,dann bricht sie beinahe ab auf ihren Decken' (Rh.) — S. 51^{15}. غَالٍ kann mit K. auch als Ortsname aufgefaßt werden. — S. 51^{19} ,als wären die' l. ,als wäre sie'. Das Bild ist, wie bei 'Umar öfter.

seltsam geschraubt: die Schöne selbst ist der Wind, ihr schwankender Gang das Wehen, ihr Gesäß die Düne, ihr Umhang der Flugsand, das Flattern des Umhanges beim Gehen das Fliegen des Sandes. — S. 52[24]. Der zweite Halbvers wird besser übersetzt ‚eingehüllt in einen Mantel von Schönheitsfülle'. — S. 52[33] l. الأُزُرِ oder الأَزْرِ ‚unter der Raffstelle des Überwurfes' (d. h. unter dem Schmalteile, der Taille). K. möchte dagegen الأُزُر als pl. von إزار betrachten. غُلَيّ ist auch hier wie S. 51[15] möglicher Weise Ortsname (K.).

V. 3. S. 54[27] سِمَاك möchte K. lieber für den bekannten Sternnamen halten und verweist auf Jacobs Schanfarà-Studien II 38 (zu V. 61), wozu ich noch ein Beispiel von al-Aʿšà Kl. Diw. XV 18 stellen kann:

ويومٍ مِنَ الشِّعْرَى كَأَنَّ ظِبَاءَهُ كَوَاعِبُ مَقْصُورٌ عَلَيْهَا سُتُورُهَا

‚An manchem Hundssterntage, an dem die Gazellen hochbusigen Schönen glichen, denen ihre Schleier zu kurz sind (weil sie sie länger haben möchten, um sich vor der Tageshitze besser zu schützen).' Ich hatte ursprünglich Bedenken gegen diese auch mir nahe liegende Auffassung, weil das Gestirn regelrecht السِّمَاك heißt, bin jetzt aber doch wieder geneigt, mich K. anzuschließen, weil der Maßzwang in diesem Falle die Abweichung von der Regel leicht erklärt, und übersetze: ‚einer Wolke vom Simâk, dessen Erguß (vgl. صَوْبُ الثُّرَيَّا Mb. 88[11]) reichlich ist'.

V. 3. S. 56[3] l. ‚wenn sie schreitet, gleitet sie' (H.).

V. 4. S. 57[6] l. وفي آخره. — 58[11]. Der Vergleich des klirrenden Schmuckes mit dem Rascheln von Gräsern, die der Wind schüttelt, findet sich auch in einem Rajazverse Lis XIV ٨٥, den ich K.s Mitteilung verdanke:

كَأَنَّ صَوْتَ حَلْيِهَا إِذَا ٱنْجَفَلْ

هَزُّ رِيَاحٍ قَيْقَلَانًا قَدْ ذَبَلْ

Der Laut von ihrem raschelnden Behange, wenn er gerüttelt wird, gleicht dem Schütteln des Sandsparks[1], der schon schlaff

---

[1] Der Sandspark (Spergula Morisonii oder Spergula pentandra) ist allerdings eine europäische Pflanze, aber mir liegt bei solchen Übersetzungen

geworden, durch den Wind.' Über den in Betracht kommenden Schmuck äußert sich K.: ‚es handelt sich um metallene Kügelchen von à jour-Arbeit, die bei Qais ibn al-Ḫaṭîm V 12 mit getrockneten Heuschreckenrümpfen verglichen werden'.

V. 5. يَكْرَهُ ٱلْجِيرَانُ طَلْعَتَهَا ‚deren Erscheinen die Nachbaren nicht gerne sehen' (K.). — S. 61⁴ l. aš-Šanfarâ.

V. 6. S. 59¹² l. تَفْتَخِشُهَا. — S. 61¹⁰ l. إِقَامَتُهَا.

V. 7. ‚Ich würde eine andere Auffassung des ersten Halbverses vorschlagen: ‚wann sie sich mit einem Liebhaber eine Zeit lang abgegeben hat.' Ich glaube, daß es sich um den Coitus oder dgl. handelt. قِرْن ist eher ‚ein ebenbürtiger Gegner', so z. B. Ka'b ibn Zuhair I (Bânat Su'âd) 45: إِذَا يُسَاوِرُ قِرْنًا ‚wenn (der Löwe) einen Gegner angreift'. Ebenso Zuhair IX 30 und 'Abû Zubaid Lis. V ٢٧٥. عَالَجَ bedeutet ferner oft ‚sich mit Jemandem (im erotischen Sinne) abgeben': vgl. Lane

stets mehr an der Anschaulichkeit, als an der botanischen Genauigkeit des Namens. Ich hätte auch ‚Salzspärkling' (Spergularia salina) oder ‚Sandmeirich' (Alsine Jacquini) wählen können. Welcher botanischen Bezeichnung die mit قُلْقُلَان benannte Pflanze entspricht, wird sich überhaupt kaum jemals fest stellen lassen. Die Namen der Pflanzen ändern sich nicht nur im Arabischen mit Zeit und Ort, und die Gleichungen unserer Botaniker können selbstverständlich nur die heutigen arabischen Bezeichnungen in Rechnung ziehen. Sehr erschwert wird außerdem die Feststellung der betreffenden arabischen Pflanzennamen durch die auf der mundartlichen Aussprache beruhende Wiedergabe in den wenigen und auf wenige einzelne, meist außerarabische Gebiete beschränkten botanischen Werken, so daß unter Umständen sich ein wohl bekanntes Wort unter Bezeichnungen verbergen kann, die keine oder leicht übersehbare Anknüpfungen bieten. In unserem Falle kommt wohl nur قُلَيْقِلَة *qeréqela, qeleyqe'ah, qulēqale* in Betracht, das nach Ascherson-Schweinfurth, Illustration de la Flore d'Égypte 47, Nr. 154 und Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen 5 mit Alsine picta (Sibth.) *Fenzl*, nach Aschersohn-Schweinfurth, 47, Nr. 157 und Schweinfurth, Pfl. 44 mit Spergularia diandra *Heldr* et *Sart.*, nach Muschler, Manual Flora of Egypt, Nr. 181 mit Spergula flaccida *Asch.*, nach Dinsmore-Dalman, Die Pflanzen Palästinas, Nr. 287 mit Robbairea prostrata *Forsk.* (= Polycarpon prostratum *Pers.*) gleich zu setzen wäre; von der letzt genannten Art wird übrigens bei Schweinfurth, Pflanzenn. 74 auch eine ägyptisch-arabische Benennung *qileq'dq* angeführt. Andere anklingende Namen sind *qolqol* für Cassia Sophera *L.*, Cassia Tora *L.* und Crotalaria retusa *L.*, wovon die letzt angeführte auch *qalqal* heißt (Schweinfurth, Pflanzenn. S. 110 und 111).

2128 b ﺧَﺎﺟَﺖْ أَﻣْﺮَﺓً ﻓَﺄَﺻَﺒْﺖُ ﻣِﻨْﻬَﺎ. In unserem Falle aber ist das Mädchen beim Liebesverhältnisse aktiv. Vgl. V. 11 ﻧَﻀْﺮِﻋُﻪُ ﻟَﺠَﺎﻑ (K.). — S. 60[1] l. ﻳُﻘَﻞّ.

V. 8. S. 59[5] l. ﺧَﻞِّ für ﺟَﻞِّ. — S. 59[10] l. ﺍﻟْﺤَﻠَﻖ. — S. 63[1?] l. ﺭَﺷَﺄً. — S. 65[11]. Hier wie auch S. 78[1?] ist ﺷُﺮِﺑَﺖْ zu lesen: ‚die getränkt wurde mit Etwas wie Perlenglanz in vollem Schwalle (oder: zu wiederholten Malen)' (K.). Vgl. auch Gandz, Imrulqais 56[1]. — S. 67[16] ist unrichtig übersetzt. Ich verbessere mit Rh. ‚sie vernachlässigt ihren hohen Rang' (d. h. sie läßt sich gehen).

V. 9. S. 72[2?] l. 'Umm Ḫalid.

V. 10. S. 71[1] l. ﺗُﺤَﻘِّﻖُ. — S. 71[6] l. ﺑِﻐَﻀِّ. — S. 73[1?]. Das ‚sinnverwirrende' Geschick bei al-'A'ša auch E 131b:

ﺭَﺩَّﻩُ ﺩَﻫْﺮُﻩُ ﺍﻟْﻤُﻀَﻠِّﻞُ ﺣَﺘَّﻰ ﻋَﺎﺩَ ﻣِﻦْ ﺑَﻌْﺪِ ﻣَﺸْﻴِﻪِ ﻟِﻠﺪَّﺑِﻴﺐِ

‚herunter gebracht hat ihn sein irre machendes Geschick, so daß er (schließlich) nach dem Schreiten zum Schleichen zurück gekommen ist'. — S. 73[25]. Eine Bemerkung Rh.s gibt mir Anlaß, meine Auffassung dieses Verses zu überprüfen. Die verschränkte Wortstellung des zweiten Halbverses hat eine gewisse Unsicherheit in der Beziehung des ﺑِﻪِ hervor gerufen. So vermutet der Kommentator as-Saizarî (Morgenl. Forschungen 249[1]), ﺑِﻪِ stehe für ﺑِﺎﻟﺴُّﺆَﺍﻝِ, und Rh. neigt zu der Annahme, es sei eine Wortstellung ﺣَﻴْﺚُ ﺃَﺻْﻌَﺪَ ﺑِﻪِ voraus zu setzen. Zweifellos läßt meine bisherige Übersetzung in ihrer Verschwommenheit die eigentliche Meinung des Dichters im Dunklen. Ich halte auch jetzt noch an meiner syntaktischen Auffassung fest: ﻓَﺮُﺏَّ ﺳَﺎﺋِﻞٍ ﻋَﻦِ ﺍﻟْﺄَﻋْﺸَﻰ ﺣَﻔِﻲٍّ ﺑِﻪِ ﺣَﻴْﺚُ ﺃَﺻْﻌَﺪَ, übersetze aber: ‚Wenn du nach mir frägst, so gab es schon gar manchen Frager nach dem Geblendeten, der (jetzt) wohl unterrichtet ist über ihn, wohin er gegangen ist.' Nicht ganz sicher ist, ob man ﺣَﻴْﺚُ ﺃَﺻْﻌَﺪَ als Inhalt von ﺳﺎﺋﻞ oder von ﺣﻔﻲّ betrachten soll; aber für die Gesamtdeutung des Verses ist das gleich gültig. — S. 74[4]. Ein weiterer Beleg für die Selbstbezeichnung des Dichters mit dem Worte ﺃَﻋْﺸَﻰ ist die Stelle E 128a:

مَتَى تَقْرِنْ أَصَمَّ بِحَبْلِ أَعْشَى يَلِجَّا فِي ٱلضَّلَالَةِ وَٱلْخَسَارِ
فَلَسْتُ بِمُبْصِرٍ شَيْئًا يَرَاهُ وَلَيْسَ بِسَامِعٍ مِنِّي حِوَارِي

‚Sowie du einen Tauben an des Blinden Strick bindest, verharren sie in Irrtum und Übel: Ich kann nichts erschauen, was er sieht, und er hört meine Worte nicht.' Da es sich bei der Bezeichnung أَصَمّ um ein Wortspiel mit dem Übernamen des Dichters Bukair handelt, so liegt es nahe, auch das Wort أَعْشَى als Namen zu fassen. Daß aber die Benennung von einer nicht bloß figürlichen Blendung genommen ist, würde sich aus dem Verse *E* 84b ergeben:

وَلَاكِنَّ مَنْ لَا يُبْصِرُ ٱلْأَرْضَ طَرْفُهُ مَتَى مَا يُشَيِّعْهُ ٱلصَّحْبُ لَا يَتَوَحَّدِ

‚aber der, dessen Blick die Erde nicht schaut, ist sobald ihn die Genossen geleiten, nicht verlassen', wenn hier von dem Dichter selbst die Rede wäre; leider ist darüber aus dem weiteren Zusammenhange der betreffenden Qaṣidah keine Sicherheit zu gewinnen.

V. 11. S. 74[21] مَصَابٌ vereinigt in sich zwei verschiedene, aber zusammen gehörende Bedeutungen: 1. Regenguß, 2. die Au, die in Folge des Regengusses ergrünt[1]. Das ist in meiner Übersetzung nicht ausgedrückt. Besser: ‚Manchem Regengusse einer Morgenwolke, (dessen Regenau so bunt von Blumen war,) als hätten Händler darauf ihre Streifenmäntel und ihre Ḥirahdecken ausgebreitet, bin ich bei Nacht nachgeschwärmt' (so z. T. auch K. und Rh.). — S. 74[22]. Mit وَشَاةِ مُحَاذِرٍ beginnt eine neue Satzverbindung: ‚und manches Schäfchen eines eifersüchtig Wachsamen, der es nur selten aus den Augen ließ, belauerte ich tagsüber' (so auch K. und Rh.). — S. 74[24] K. besser: ‚da erhaschte ich einen Augenblick, wo er sie aus den Augen ließ, und traf sie mitten ins Herz und in die Milz' (oder, wenn man

[1] Ganz so auch ضَرْبٌ 1. der Schwertschlag, 2. die Wunde; oder طَعْنٌ 1. der Lanzenstoß, 2. die dadurch verursachte Wunde, z. B. bei Salâmat ibn Jandal III 29.

بِضَرْبٍ يَظَلُّ ٱلطَّيْرُ فِيهِ جَوَانِحًا وَطَعْنٍ كَأَفْوَاهِ ٱلْمَزَادِ ٱلْمُفَتَّقِ

‚mit einem Schlage, an (dessen Wunde) die Vogel (nahe am Boden) flatternd verweilen, und einem Stoße, (dessen Wunde) gleich den Öffnungen geplatzter Schlauche (gähnt)'.

وَطْئُهَا لَهَا liest: ‚als er an ihrer Seite im Schlafe lag‘. — S. 74[25] l. mit K. وَخَدَ لَهَا: ‚am Tage hatte er wohl gewacht, in der Nacht jedoch ließ er sie außer Acht, und so fanden sie sich, sie mit dem Genossen der Wohllust und er mit ihr, in der Einsamkeit‘. — S. 74[29] l. ضَوْعَ.

V. 12. S. 78[27] دُرَّةٌ مُرَفَّقَهَا, ist eigentlich eine der Kamelschilderung entnommene Wendung und in die Frauenschilderung erst sekundär herübergenommen. Vgl دُرَّةٌ مُرَافَقَة von einem Kamelhengste bei Tamim ibn Muqbil Lis. III 8[11]. دُرَّةٌ مُرَافِقَهَا von einer Schönen auch bei ʾAbu Ṣahr Hud II 264, 15, dessen Verse sehr interessant sind, weil sie in einer Mädchenschilderung viele Wendungen enthalten, die ursprünglich der Kamelbeschreibung entstammen‘ (K.).

V. 13. S. 80[6] وَمَشَارِبُ ‚und Trinkschalen‘. — S. 80[7]. Auf die Hüften herabfallendes Haar bei al-Aʿša auch *E* 72[1]:

وَغَدَائِرٌ سُودٌ عَلَى كَفَلٍ تَزَيَّنُهُ وَثَارَهْ

‚und schwarze Haarflechten auf einem Gesäße, das die Molligkeit ziert‘. ‚Es wäre vielleicht besser zu lesen: تُحْبِيُو مَوَاشِطَه ‚Haar, das denen, die es kämmen, Moschus und sonstiges Parfüm reichlich zu spüren gibt‘ (K.). — S. 80[25] مُتَجَافِيًا = sich zurück ziehend, emporhebend = يُرْفِعُ عَنْهَا (Rh.). Übrigens ist möglicher Weise وَيُدَفِّعُ عَنْهَا zu lesen: ‚kein Ei, das der Straußhahn nachts bebrütet, indem er davon abhält (um es nicht zu zerdrücken) eine sich zurück ziehende Brust‘. — S. 80[29] l. بِأَخْشَنَ. ‚Will er mit dem Reitertrupp aufbrechen oder bei uns einige Nächte verbringen?‘ (K.). — S. 81[6]. ‚Ergänze al-Ḥuṭaiʾah XXIII 2‘ (K.). — S. 81[8] صَفْرَاءُ bezieht sich nicht auf das Gewand, sondern auf die Hautfarbe; vgl. Gandz Imrulq. 55 f. (so auch K.). — S. 81[12]. Der eigentliche Sinn dieses Verses ist durch meine Übersetzung nicht klar genug wieder gegeben. Der Dichter meint, die Schöne sei an Kleidern und Körper so stark mit Moschusduft durchtränkt, daß Jemand, der auf den Gedanken käme, den Moschus aus ihren Ärmeln aus zu pressen, besser täte, gleich die ganze Schöne dazu zu verwenden. — S. 82[5] l. al-Ḥuṭaiʾah. — S. 83[1] l. al-Julâḥ. — S. 83[12]. ‚Die Konstruktion des Verses ist wegen des Reimes ein wenig ver-

schoben. ذَبِيحٍ gehört dem Sinne nach zu ظِبَاء: ‚wie das Blut von Gazellen, deren Kehlen durchschnitten sind‘ (vgl. Lane s. v. ذبح). Wie aus diesem Verse des 'Abû Ḏu'aib hervor geht, war ʿAbir von blutroter Farbe. Das beweist auch folgender Vers des Kaʿb ibn Zuhair XIII 24:

وَاشِجَاتٍ حُمْرًا كَأَنَّ بِأَظْلَافِ يَدَيْهِ مِنْ مَائِهِنَّ عَبِيرَا

‚(der Antilopenbock gräbt sich am Fuße eines 'Arṭâstrauches ein Loch und entblößt dabei) vielfach verschlungene rote (Wurzeln), von deren Safte an den Klauen seiner Vorderständer etwas wie ʿAbir (zu sehen) ist‘ (K. . — S. 84⁹ l. Ärmeln. — S. 85¹⁸. Als Schlußbetrachtung zu der Verwendung der Duftstoffe in den alten Gedichten möchte ich folgende Ausführungen K.s anfügen, denen ich durchaus zustimme: ‚In Anbetracht der vielen Stellen, wo es heißt, ‚der Duft der N. N. ist wie der Duft von Moschus, Lavendel u. dgl.‘ wäre ich geneigt, anzunehmen, daß es sich um den Vergleich des Schweißgeruches [überhaupt der Hautausdünstung. G.] des Mädchens mit den betreffenden Wohlgerüchen handle, wobei ich nicht leugne, daß an zahlreichen Stellen auch künstliche Düfte gemeint sein können. Wenn der Speichel so oft als besonders wohl riechend gepriesen wird, so wäre ein ähnliches Lob des Schweißgeruches gar nicht befremdend. Die natürlichen Gerüche des Körpers haben bei primitiven Völkern fast den selben Wert wie künstliche. Sie wirken aber außer dem als starke Aphrodisiaca [‚Stets fand ich süß den Geruch der Frauen, die ich geliebt habe.‘ Giacomo Casanova in der Vorrede zu seinen Erinnerungen. G.]. In türkischen Volksliedern wird der Schweiß der Mädchen oft als wohl riechend gelobt. Z. B.:

on dördünde teri qoqar, jar olur

‚im vierzehnten (Lebensjahre) riecht ihr Schweiß, sie wird Geliebte‘ (Giese, Erzahlungen und Lieder aus dem Vilajet Qonjah. Lpz. 1907. S. 65²²), oder:

jar χatera geldikče
jemenisin kokladem

‚So oft das Liebchen mir zu Sinne kam, beroch ich ihren jemenischen (Schal oder Pantoffel)‘ (J. Kúnos, Oszmán-török népköltési gyűjtemény. Budap. 1889. II 220, No. 223).‘

V. 14. S. 85[2] l. فِطَعه — S. 87[14] zweiter Halbvers: ‚auf der keine Spuren hinterlassen hat eine Wanderung' (Rh.). — S. 87[20] l. كأنس. — S. 87[22] بعد القوم ‚nach dem Aufstehn = Morgens' (Rh.).

V. 15. S. 86[1] l. الزهر.

V. 16. S. 91[2] l. إلَى النكرة. — S. 91[7] l. وآصَالِ.

V. 17. S. 93[17] l. غيَرِي. — S. 93[28] l. entstand. — S. 94[6] l. مَوَدَّة und وُدَّهَا und übers. ‚und es bot ihr dar das Ungefähr deine Liebe und verlieh einem Anderen ihre Liebe und Neigung' (K. und Rh.). — S. 95[16] ذلك auch bei Jauh. B (Wiener Hschr. A. F. 20) 550.

V. 19. S. 98[16] l. مُخْبِولُ.

V. 21. S. 100[21]. Auch Jauh. D (Wiener Hschr. Mixt. 719) 287[a] hat beide Male وبِلّي. — S. 101[5]. Bei nochmaliger Prüfung der Hschr. sehe ich, daß وقَدْ لا تَعْدمُ zu lesen sein dürfte: ‚und die Schöne läßt es selten am Tadeln fehlen'.

V. 22. S. 102[14] فُرِدًا رَبابَة, besser فَرِدًا رَبابُهُ ‚gleich Straußen, herabhängend, nachdem es sich gesenkt, gehäuft mit Wolkenballen'. Der Vergleich mit den Straußen auch Salāmat ibn Jandal II 4:

وَمجَرِ سَارِيَةٍ تَجرُ ذيولها   نَوْسَ النَّعامِ تُنَاطُ بِالْأَعْنَاقِ

‚und manchen Zug eines Nachtgewölkes, das seine Zipfel dahintreibt, so wie Strauße zappeln, die an den Hälsen aufgehängt sind'. Vgl. dazu meine Ausführungen Festschr. Sachau 353[12] ff. — S. 103[13]. Subjekt von يَتَجلّ ist تَمَشّي النّارِ: ‚als ob der Lauf des Feuers sich gezeigt hätte' (K., Rh.). — S. 103[14]. K. würde تُخْفِي vorziehen: ‚indessen ein Staubwirbel den Erdboden verhüllt'. — S. 104[6] وَزَمِيرُ ‚und Flötenspiel' (K.). — S. 104[7] (V. 11) ‚so verharrt es gießend über Naqdah und al Habtain, (während auf der Flucht) vor ihm dorthin ein Reisezug hinab gestiegen war' (nach Rh.). — S. 104[9] l. فَسَقَى. — S. 105[12] möchte K. سَلَع wieder, wie im voran gehenden Verse, als Ortsnamen auffassen. — S. 105[13] macht mich K. aufmerksam, daß أَبْرَقُ العَزّاف ein häufig vorkommender Ortsname sei: tatsächlich ist der Vers des Hassān Yāq. I ٨٤ als Beleg für

den Namen angeführt. Trotz dem hege ich starke Zweifel gegen diese Auffassung, weil der Ausdruck in appellativischer Anwendung ein viel klareres und greifbares Bild gibt. أَبْرَق dürfte den Knäuel weißer und dunkler Gewitterwolken bezeichnen, kann aber in dieser Verbindung auch heißen: (es ballte sich zusammen) das blitzende Gewirre des dröhnenden (Gewölkes)'.

V. 23. S. 107[10] l. تَرَى.

V. 25. S. 108[17] l. انْظُرُوا.

V. 26 l. فَبَطْنِ ٱلْخَالِ. — S. 109[5] l. قَالُوا. — S. 112[26]. Zu den Ortsnamenreihen in den Qaṣiden vgl. Sprenger ZDMG. XLV 393. — S. 113[11]. Jauh. A (Wiener Hschr. AF. 19) 7 hat فَٱلْأَبْوَآءُ für فَٱلْأَبْلَاءُ.

V. 27. S. 113[30] l. أَسْفَلَ خِنْزِيرٍ.

V. 29. S. 120[32]. Ich glaube in دِيَارًا لَّهَا geht لها auf هريرة, deren neuer Wohnsitz — sonst, weil abseits liegend زورا, gemieden — jetzt dem Dichter Reiseziel geworden ist, was zur Schilderung gefahrvoller Reisen gut überleitet. Diese neuen Quartiere Hurairahs hat der beobachtete Gewitterregen erfrischt. So wird die Einheit der Handlung gewahrt: Alles bezieht sich auf Hurairah' (Rh.). — S. 121[7]. Die von mir empfohlene Lesung lautet natürlich richtig يِسْقِي ٱلدِّيَارَ ٱلَّتِي; aber die soeben wieder gegebene Ansicht Rh.s hat mich wieder wankend gemacht. — S. 122[16]. Zu زُورًا vgl. das von Rh. zu S. 120[32] Gesagte. — S 122[25]. Jauh. A 155 liest nicht أَجْنَفَ, sondern أَجْنَفَ.

V. 30. S. 123[17]. Zu den ‚Stimmen der Jinnen' konnte ich noch Einiges nach tragen. Ka'b ibn Zuhair V 7:

يَوْمًا قَطَعْتُ وَمَوْمَاةٍ سَرَيْتُ إِذَا مَا ضَارِبُ ٱلدُّفِّ مِنْ جِنَّانِهَا عَزَفَا

(‚Manche Wüstenei[1]) habe ich eines Tages durchquert und manche Einöde Nachts durchwandert, wann der Trommelschläger von ihren Jinnen[2] sein Lispeln hören ließ.' Ibn Harmah Fäh. ٦٣[1]:

سَمِعْتُ فِيهَا عَزِيفَ ٱلْجِنِّ سَاكِنِهَا وَقَدْ عَلَانِي مِنْ لَوْنِ ٱلدُّجَى طَفَلُ

[1] Der voran gehende Vers, auf den sich يوما قطعت bezieht, ist ausgefallen.

[2] Die Hschr. hat جَنَّانِهَا, was nicht unmöglich wäre.

‚daselbst hörte ich das Lispeln des Jinns, ihres Bewohners, nachdem mich ein vorgerückter Abend von der Farbe der Finsternis überfallen hatte'. Nach einem Rajazverse Lis. VII ٣٣٦ [17] lautet die Stimme der Jinn ‚zi zi zi':

تَسْمَعُ لِلْجِنِّ بِهِ زِيزِ زِيزَا

‚man hört daselbst von den Jinnen zizizi' K.). — S. 123 [31] l. Schädel.

V. 31. S. 124 [15] l. لا يَنْتَمِي أَيْ لا يَسْمُو إِلَى رُكُوبِهَا . . . أَحَدٌ (K.). — S. 124 [25]. Hinter Jauh. II ٣٤٣ ist noch einzufügen ‚und ٣٤٤'. — S. 125 [5]. Zu den Stellen, an denen يَرْكَبُهَا durch يَهْبِطُهَا vertreten ist, gehören noch Jauh. II ٣٤٣, ٤٤٤, Taj VIII ١٣٢ und X ٣٨١. — S. 125 [28]. Straußeneierschalen als Wasserbehälter im Sande vergraben erwähnt auch Yaq. IV ١٤١ [22]: يحمل معه زادا وبيض نعام فكان يدفنه في الرمل بعد أن يملأه ماء ثمّ تبع أمّ الفحل والإبل حتّى انتهى إلى وبار الخ.

V. 32. S. 127 [14] l. جُسَرٌ ‚wolben'. — S. 128 [17] l. ein abgeschälter Palmkolben von 'Uwâl'. — S. 128 [24] l. ‚von der Seite her beworfen wird'. Ich folge bei dieser Verbesserung der Anregung K.s, der hinzufügt: ‚Die Kamelin wird wegen ihrer Fleischmassen gelobt, nicht getadelt; der Vers steht ja mitten unter lauter lobenden Sätzen. Das Fremdartige, das in der Idee des mit Fleisch beworfen Steins auf den ersten Blick zu liegen scheint, weicht sofort, wenn man ähnliche Stellen zum Vergleiche heran zieht, aus denen folgt, daß an allen diesen Stellen der Vergleich der Kamelin mit einer Burg vorschwebt [vgl. Mb. S. 114—117]. Die Kamelin ist gleichsam mit Fleisch ‚beworfen', so wie eine Burg mit Mörtel ‚beworfen' ist. So sagt Ka'b ibn Zuhair an einer anderen Stelle (III 46):

مُنْفَجَةُ ٱلدَّفَّيْنِ طُيِّنَ لَحْمُهَا كَمَا طِينَ بِالضَّاحِي مِنَ ٱللَّبْنِ مِجْدَلُ

‚gerundet an den Flanken, ihr Fleisch wurde sorgfältig aufgetragen, so wie eine Burg aus Backsteinen außen verputzt wird'.

V. 33. S. 131 [15]. أَيْمَنُ بِتَوْأَمِ in dem Verse des 'Antarah ist nach der Vermutung von S. auf السِّبْتُ zu beziehen (‚Schuhe aus gegerbtem Leder'), das nicht gedoppelt ist', (d. h. bequeme, leichte Schuhe aus weichem Leder, wie in dem voran gehenden Rajazverse, bei an-Nâbigah I 25 (Isl. VII 113 [25]) und bei Musil

Ar. Petr. III 168). Damit ist endlich die volle Klarheit über eine bisher dunkle und schwer zu deutende Stelle gewonnen. — S. 131[25] ist als weitere Belegstelle von al-'A'šâ anzufügen *E* 97 b:

وَٱلنَّاسُ شَتَّى عَلَى سَجَائِحِهِمْ مُسْتَوْقِحًا حَافِيًا وَمُنْتَعِلَا

,und die Menschen, verteilt in ihren (verschiedenen) Geprägen, hart besohlt, barfuß und beschuht'.

V. 34. S. 137[13] مُعْجَبَةٌ بِٱلشَّبَابِ ,eingebildet auf (ihre) Jugendblüte' (K.).

V. 35. S. 138[13]. Al-'A'šâs Führerstellung unter der Jeunesse dorée seines Stammes ist auch beleuchtet durch seinen Vers *E* 125 a:

وَفِتْيَانِ صِدْقٍ لَا ضَغَائِنَ بَيْنَهُمْ وَقَدْ جَعَلُونِي فَيْسَحَاهَا مُكَرَّمَا

,und wackere Bursche, unter denen es keine Hinterhältigkeit gibt: und die machten mich oft zum hochgeehrten Vortrinker'. فَيْسَحَاهَا (in *C* فيتحاها, in *L* فيشحاها, in *P* فيشحاها geschrieben) ist das persische پيشجاه oder بيشگاه (*pēšgāh*) ,der Erste im Range'.

V. 36. S. 139[1] وَمُسْتَدْبِرٍ بِٱلَّذِي عِنْدَهُ ,gar Mancher, der mit dem, was er besaß, den Tadlerinnen und ihren Mahnreden den Rücken kehrte' (K.). — S. 139[7] هَاتِهَا بِأَدْمَاءَ bedeutet: ,von diesem (Weine) bring uns um (den Preis von) einer rötlich weißen (Kamelin)' (so auch K.). — S. 139[8]. ,V. 14 B ist ein Oxymoron. ليست geht auf den Wein: ,er ist nicht aufzuwiegen mit seines Gleichen' (= ,er hat nicht seines Gleichen)' (Rh.). — S. 139[15]. Zu V. 21 verweist K. auf Sûrah LVI 17 f. und fügt hinzu: ,Die Beschreibungen des Lebens im Paradiese zeigen deutliche Reminiszenzen an solche Schilderungen.' — S. 139[16] l. فَبَاتَتْ. — S. 140[8] (Übersetzung von V. 13). Noch höher ist der Kaufpreis des Weines bei al-'A'šâ *E* 124 a:

وَلَقَدْ شَهِدْتُ ٱلتَّاجِرَ ٱلْأَمَّانَ مَوْرُودًا شَرَابُهْ

بِٱلصَّحْنِ وَٱلْمِصْحَاةِ وَٱلْإِبْرِيقِ يَحْجُبُهَا عِلَابُهْ

فَإِذَا تَحَاسِبُهُ ٱلنَّدَامَى لَا يُعَدِّينِي حِسَابُهْ

بِٱلْبَازِلِ ٱلْكَوْمَاءِ يَتْبَعُهَا ٱلَّذِي قَدْ شَقَّ نَابُهْ

,oft schon war ich bei dem Händler, dem verläßlichen, zu dessen Trank man gerne geht, mit dem Humpen und der Silberschüssel und der Kanne, die seine Kisten geborgen hatten, und wann die anderen Zecher mit ihm feilschten, störte mich sein Feilschen nicht (d. h. ich gab ihm ohne zu feilschen die Vollreife, hoch Gebuckelte (Kamelin), der das Fohlen nachläuft, dem schon der Backenzahn durchbrach'. — S. 140[21] l. وضدوح. — S. 141[8] l. مرة und تعلى إمرارها: ,das eine Mal wirft der Herbe uns um, ein ander Mal dient seine Herbe als Heilmittel'. — S. 141[25] ,die mir ebenbürtig waren im Überzahlen des Einfuhrweines'. — S. 142[1] l. تبالة. — S. 142[2] l. فاخرات. S. 142[4] l. ركود. — S. 142[10] l. Tabalah (K.). — S. 142[14] ,unter Ausgepumpten, Schwammigen, Kraushaarigen'. — S. 142[20] l. معذل: ,es langte mit mir um die Wette nach ihm ein feiner Zecher, kein Grobian, der nach den Aussteckfahnen der Weinwirte vor Anderen eilt, ein (ob seiner Verschwendung) viel Getadelter' (K.). — S. 142[21]. Das Ende des Verses übersetzt K.: ,er schaut vor ihm (dem Becher) nicht grimmig drein'. — S. 143[2]. V. 16 B: ,unter Blicken und Horchen auf diese (= die frohe) Seite des Lebens' (Rh.). — S. 143[10] خدم ist hier die ,Fleischbewirtung'. — مساعر ,Schüreisen' (K.).

V. 37. S. 144[13] l. موضع. — S. 146[10] l. يتضرم.

V. 38. S. 150[16]. مزة hat auch die vortreffliche und sehr alte Hschr. Jauh. A 358. — S. 151[23]. ,Ist hier بني الهطف nicht eher Vokativ?' (K.). — S. 152[3]. Für راووق stellt mir K. noch zwei Belege zur Verfügung. In dem Verse des Salamat ibn Jandal Lis. III ٦٣ (fehlt im Diwân):

لنا خباء وراووق ومسمعة لدى حضاج بجون النار مربوب

,bei uns gibt es Trinkzelt und Schöpfbecher und Sängerin bei einem prall gefüllten (Schlauche) mit dunkelfeurigem[1], eingedicktem[2] (Weine)', scheint راووق für das Trinkgeräte überhaupt zu stehen; dann liegt die Bedeutung ,Schöpfbecher' besser

[1] Darunter ist wohl nicht jene Eigenschaft starken Weines zu verstehen, welche man als sein ,Feuer' bezeichnet (der Ausdruck dafür ist لجمّا; vgl. Mb. 69[3] und 208[28]), sondern die Farbe.

[2] Vgl. Mb. 85[2].

zu Rechte, als ,Seiher'. Ebenso in dem Verse des 'Amr. ibn 'Aḥmar Lis. XX ٣٤:

لَهَا حَبَبٌ يُرَى ٱلرَّاوُوقُ فِيهَا كَمَا أَدْمَيْتَ فِي ٱلْقَرْوِ ٱلْغَزَالَا

,er (der Wein) hat Schaumbläschen[1] und man sieht den Schöpfbecher darin schwimmen: es ist, als hätte man in dem Kelterabflusse eine Gazelle ausbluten lassen'. Doch führt zu dieser Stelle der Verfasser des Lis. eine Äußerung von ad-Dînawarî an, der die Gleichsetzung von رَاوُوق mit قَدَحٌ als unrichtig bezeichnet, denn قَدَحٌ sei kein رَاوُوق, sondern ein Trinkgefäß. Dann müßte كَمَا im Sinne von مِثْلَ مَا gefaßt und der Vers übersetzt werden: ,er hat Schaumbläschen und der Seiher sieht aus, als wäre darin (etwas), als hätte man die Gazelle im Kelterauslauf ausbluten lassen'. — S. 152^33 l. ,der 'Ag.'. — S. 154^9 ,die der Donner aufgescheucht hat' (K.).

V. 40. يَسْعَى بِهَا ,indes damit geschäftig umherlief' (K.).

V. 41. S. 161^11 l. تَسْمَعَهُ. — S. 161^18 l. مُقِينٌ. — S. 162^25 folgt auf Anm. 7 nicht Anm. 18, sondern 8. — S. 164^7 l. مُصَرَّعًا. Die Übersetzung etwas klarer: ,er macht zum Könige den Recken, — er schwankt — er liegt dahin gestreckt' (ähnlich K.). — S. 164^9. Zu وَٱلنَّاي نَرْم vgl. Mu'arr. ١٤٥ und Sachau S. 16 zu S. ٤٠. — S. 166^17. ,Bei Zuhair X 2 (رَدَّ ٱلْقِيَانُ جِمَالَ ٱلْحَيِّ) sind *qiyân* Mägde (Sklavinnen) des Stammes, die sich mit dem zusammen Treiben der Kamele beschäftigen. Aus dem Vergleiche mit 'Alqamah XIII 4 ergibt sich die Gleichung الْقِيَانُ = الإِمَاءُ. In der selben Bedeutung (Magd, Sklavin, Hirtin) finden wir das Wort bei Ma'n ibn 'Aus IV 8. Dagegen findet sich das Wort قَيْنٌ in der Bedeutung ,Schmied' an folgenden Stellen: an-Nâbigah ad-Dubyâni Derenb. App. LVIII 27: نُحَاسُ ٱلصُّفْرِ تَضْرِبُهُ ٱلْقُيُونُ (also Kupferschmiede!): indische Schmiede (قُيُونُ ٱلْهِنْدِ) als Verfertiger von Schwertern nennt Ka'b ibn Mâlik bei IHiš. ٧٧٠^10, den Schmied bei der Arbeit ein Ungenannter Lis. VI ٦١:

أَوْ كَشِرَارِ ٱلْعَلَاةِ يَضْرِبُهَا ٱلْقَيْنُ عَلَى كُلِّ وَجْهِهَا تَثِبُ

---

[1] Vgl. Mh. 69^9, 71^3, 200^15.

,oder wie die Funken des Ambosses,[1] den (oder die) der Schmied schlägt, die auf allen Seiten um ihn hervorsprühen', und Ibn Faswah Lis. VII ٣٠:

لها يسرات للنجاء كأنها ۔ مواقع قين ذي علاة ومبرد

,sie hat flinke Beine (für den Eilritt), gleich den Hämmern eines Schmieds mit Ambos und Feile'. Daß aber auch hier hauptsächlich an Sklaven gedacht wird, zeigt Qais ibn al-Ḫaṭīm X 11. So wird der Vorwurf unfreier, niedriger Abkunft gerne mit dem Worte ,Schmiedesohn' ausgedrückt: vgl. Jarir Naq. LXX 53, 55 Diw. II ٦٠١ ⁵f., und LXV 18' (nach Mitteilungen K.s frei geordnet). Sehr merkwürdig erscheint in diesem Zusammenhange der Stammname القُيَيْن bei Wüstenfeld Gen. Tab. II 20. IHiš. ٧٥٠ ¹⁴ u. ö. oder بَلْقَيْن Tab. I ١٠٦١ ¹⁶. Vgl. auch an-Nābiġah ad-Ḏubyānī App. LVI 2. H. erinnert an Gen. 4. 20—22 (Jabal, Stammvater der Zeltbewohner und Viehzüchter, Jubal der der Zitherschläger und Schalmeienbläser, Tubal Qayin derer, die Erz und Eisen bearbeiten: vgl. Gunkel, Genesis[3] S. 48, 50, 51 usw. und fährt fort: ,über „Qainiten" als Nachkommen Qayins und deren Treiben, bes. Verfertigung von Instrumenten, Waffen, Hebrädern vgl. u. a. Dillmann, Das christliche Adambuch des Morgenlandes, Gött. 1853, S. 92 f. Auch in den noch nicht edierten ,Klemensbüchern' findet sich Material' Auf den ,Hammer der Qeniterin' Jud. 5. 26 verweist Gunkel a. a. O. 48[28]. Vgl. auch Nowack Richter-Ruth S. 54 f. — S. 166[23]. ,Die Worte des 'Abū 'Amr (V = التي قد لبست فضول ثيابها S. 162[1]) können m. E. nicht heißen „reichlicher als gewöhnlich bekleidet" u. A. auch wegen des ها, sondern: „die das فضول von ihren Kleidungsstücken an hat"'. فُضُول ist der Name des Kleidungsstückes (also = مِفْضَل), was aus der Fassung der Erklärung des 'Abu 'Amr in der Ḫiz. IV ٤٤٥ (S. 162[11]) unzweideutig hervor geht, ,die das فضول von ihren

[1] Mit dem Ambosse wird die Kamelin verglichen; zu den Mb. 101 und oben S. 235 mitgeteilten Stellen gehört noch ein Vers des 'Adī ibn Zaid (andere Verse des selben Gedichtes Nas. ٤٦٠ f.) Lis. V ٣٦١):

ولقد غدَيْتُ دَوْسَرةً كعلاةِ ٱلقَيْنِ مِذْكَارا

,gar manches Mal habe ich angetrieben eine starke (Kamelin) gleich dem Ambosse des Schmiedes, eine dem Hengste Ähnliche.'

Kleidungsstücken an hat, und das ist das Werktagskleid'. Es heißt so, weil es, wie auch wir sagen, ,reich gemacht' ist. d. h. ohne mit Stoff zu kargen. daher bauschig und bequem zur Arbeit. Die Gleichsetzung von فُضُل mit فُرُج dürfte berechtigt sein, denn die Grundbedeutung des Stammes فرج wird wohl ,aus einander sein. aus einander tun' sein. wie uns die Vergleichung mit den Bedeutungen verwandter Stämme, wie فرق, فلج, فلخ, فلع, ثِلج (heiter sein!), ثلغ, فلغ, فلق, برج VII (= فرج II), فرص, فرصع, فرصم, فرض, فَرُغَ, فرفر, فركح, فرم, برشق, برق, بركع, بلج, بعلك, بلق, بلقع, III (= فرج VII). بلكع und der von R. Růžicka WZKM XXIX 424 angeführten عَفْلَق usw. zeigt. فُضُل heißt also ,mit dem فُضُول bekleidet'. Zu فُرُجٌ gehört dann فُرُّوج ,Kinderhemd', das naturgemäß auch weit ist. und besonders فَرَاجَة, das, so viel ich weiß, vor Allem im Türkischen gebraucht wird und dort ,weiter Frauenmantel' bedeutet. Man beachte ein (ägyptisches) Kleidungsstück فَرَجِيَّة bei Dozy Vètem. 327. Über den Unterschied zwischen diesem und der türkischen Ferāje s. Barbier de Meynard s. v.' (S.).

V. 44. S. 168[8] l. بَيْنَ ٱلْحَجَرَيْنِ und حَكَّكْتُ.

V. 45. S. 173[6] نَحْتُ أَثْلَتِنَا bei al-'A'šâ auch *E* 127a:

أَرَادُوا نَحْتَ أَثْلَتِنَا وَكُنَّا نَمْنَعُ ٱلْخُطُمَا

,sie wollen unseren festgewurzelten Ruhm untergraben, aber wir wehren die Kappzäume ab'. — S. 173[17]. أَطَّ wird bei Qais ibn al-Haṭîm IX 4 von dem Blöken der Frühjahrsfohlen an der Tränke gebraucht. Schwüre wie مَا أَطَّتِ ٱلْإِبِلُ sind für die alten Gedichte sehr bezeichnend. Man findet sie auch in der älteren Prosa. Es herrscht unter ihnen große Mannigfaltigkeit in so ferne, als immer wieder andere Vorgänge in der Natur als ewig dauernd oder immer wieder kehrend betrachtet werden. Folgende Zusammenstellung mag einen Begriff von dem hier herrschenden Reichtume an Bildern gehen: Qais ibn al-Haṭîm XVII 7:

تَٱللّٰهِ نَكْفُرُهُمْ مَا أَوْرَقَتْ عِضَةٌ وَكَانَ بِٱلْأَرْضِ مِنْ أَعْلَامِهَا عَلَمُ

,bei Gott. wir wollen sie (nie) verleugnen, so lang ein Dorn-

strauch Blätter treibt und auf der Erde irgend ein Hügel[1] bestehen bleibt!' Ein Ungenannter Lis. II ٣٨٣:

بِهِرْجَابٍ مَا دَامَ الأَرَاكُ بِهِ خُضْرَا

,in Hirjâb, so lange dort die 'Araksträucher grün sind': Hassân ibn Tâbit IHis. ٦٣٧ [nicht im Dîwân. G.]:

يَا حَمْزُ لَا وَٱللَّهِ لَا أَنْسَاكَ مَا صُرَّ ٱللِّقَاحُ

,o Ḥamzah, nein, bei Gott, ich will dich nicht vergessen, so lange milchreichen Kamelstuten Euterbinden angelegt werden': Safiyyah bint 'Abd al-Muttalib IHis. ٦٣٧[4]:

فَوَٱللَّهِ مَا أَنْسَاكَ مَا هَبَّتِ ٱلصَّبَا

,bei Gott, ich will dich nicht vergessen, so lange noch der Ostwind weht': al-Kutayyir Lis. VI ٤٥٠:

أُحِبُّكِ مَا دَامَتْ بِنَجْدٍ وَشِيجَةٌ وَمَا ثَبَتَتْ أُبْلَى بِهِ وَتِعَـــــارُ
وَمَا دَامَ غَيْثٌ مِنْ تِهَامَةَ طَيِّبٌ بِهِ قُلُبٌ عَادِيَّةٌ وَكِـــــرَارُ

,ich werde dich lieben, so lange im Najd ein Eschenbaum wächst und so lange 'Ublà und Ti'âr stehen und so lange ein gutes[2] Regengebiet [irgendwo in der] Tihamah besteht mit 'aditischen Brunnen und Wasserlöchern darauf': 'Aus ibn Ḥajar I 4:

وَمَا لَاحَ فِي ٱلْأُفْقِ كَوْكَبُ

,so lange am Firmamente ein Stern leuchtet'. In Prosa IHiš. ٣٣٩[17] مَا أَقَامَتْ لَعْلَعُ وَمَا جَرَى ٱلْيَعْفُورُ بِضَلَعٍ (nach ADarr wäre zu lesen ٱلْقَلَعُ und بِضَلَعٍ) ,so lange La'la' besteht und das Kitz in Ḍala' herum geht': Fah. ٣٣١[3] لَا نُصَالِحُكُمْ مَا بَلَّ بَحْرٌ صُوفَةً ,wir wollen keinen Frieden mit euch schließen, so lang ein Strom eine Wollflocke netzt' (K.).

V. 48. S. 178[12]. لِيُوهِنَهَا ,um ihn zu schwächen, locker zu machen' (K.).

V. 49. S. 178[20]. Die ironisch verneinte Drohung bei al-'A'šâ auch *E* 121 b:

[1] Ich würde vorziehen: ,und auf dem Erdboden noch Wegzeichen stehn'. Vgl Mb. V. 75. (G.)

[2] Doch wohl ,duftendes' (durch die dort wachsenden Blumen). (G.)

أَقْسَمْتُمْ لَا نُعْطِيَنْكُمْ أَلَّا عِرَارًا فَذَا عِرَارُ

‚ihr schwuret — wenn wir es euch nur nicht noch heim zahlen! daß kein 'Irâr[1] (sich bei Euch befinde). Und nun: siehe da 'Irâr!' — S. 180⁹. بَيْنَ ٱلْكَثِيبِ وَأَبْرَقِ ٱلْحَنَّانِ faßt K. als Ortsnamen auf.

V. 50. S. 182²³. شَوْكَتُنَا würde K. in Übereinstimmung mit N S. 182¹ lieber durch ‚unsere Waffen' wieder geben.

V. 52. S. 185⁹ l. أَهْلَ كُرَيْفٍ. — S. 185¹³ l. Dubai'ah. — S. 187¹⁰ l. قَارِيَةً. — S. 187¹⁶ l. 'Attar. — S. 187⁴⁰ l. al-Mufaḍḍals Fâḫir.

V. 57. S. 191²⁸ l. أُبَكِّي. — S. 192²⁹ l. Schanfarà-Studien.

V. 59. S. 195²⁴. ‚Je mehr ich zusehe, desto deutlicher wird mir, daß hinter مَكْنُونُ فَائِلِهِ sich ein Spottausdruck versteckt. مَكْنُونٌ bedeutet wörtlich ‚verborgen, verhüllt', also ‚eine verhüllte Stelle'. فَائِل als pars pro toto bezeichnet etwa die Schenkelgegend und مَكْنُونُ الفَائِل wird wohl eine euphemistische Bezeichnung des Anus sein. Es wird häufig ausgesagt, die Feinde seien während des Lanzengefechtes (طِعَان) in den Hinteren gestoßen worden, was einen verstärkten Schimpf bedeutet. So wird in einem Verse des 'Abu Jundab Huḏ. XXXVIII 9 eine Heerschar مُقَسِّدَةُ الأَدْبَارِ ‚Verderberin der Hinteren' genannt. Tamîm ibn Muqbil spricht Lis. V ٣٥٣ von Recken als ٱلْكَاسِرِينَ ٱلْقَنَا فِي عَوْرَةِ الدُّبُرِ ‚die die Rohrlanzen splittern machen in den Schenkelspalten (der Feinde)'. Ein Ungenannter Lis. VI ٣٤²³ spricht gerade zu von dem Stechen in die سَبَّة (Anus) und bei al-'Aḫṭal Lis. VI ٦١ finden wir التَّنْخِيس فِي الدُّبُرِ ‚das Stechen in die Hinteren'. Besondere Beachtung verdient Ḥassân ibn Ṯâbit LXIX 1, wo wie bei al-'A'šâ von den Zupfwollpropfen in den أَسْتَاه der Feinde die Rede ist. In Anbetracht aller dieser Stellen ist es sehr wahrscheinlich, daß auch bei al-'A'šâ mit dem مَكْنُونُ ٱلْفَائِلِ der Anus gemeint ist' (K.).

[1] Die Schreibung عرارا halte ich für vokativische Verstärkung der Gattungsverneinung, wodurch die Deutung des Akkusativs als Ausruf durch Reckendorf Synt. Verh. 314 eine schöne Bestätigung erhält. Die Natur des Schwursatzes mag dabei besonders mit wirken.

V. 60. S. 196 [21] l. مِثْلَ طَعْنٍ. — S. 196 [22] l. يَغِيبُ.

V. 61. S. 196 [16] l. أَيِّ تُشُقِّ. — S. 198 [9] l. لا تنتهون. — S. 198 [12] l. أتنتهون. — S. 200 [5] l. رواية. — S. 200 [7] l. وَلَوْ عَلِمْتُ. — S. 201 [2] l. اليه أن قد. — S. 201 [5] l. كقولك. — S. 203 [7] l. لتفسير. — S. 204 [11] l. اليه الهدي. — S. 208 [15] وَطَابَقْنَ الّتي ,während sie vorsichtig nach einander schreiten auf dem engen, abschüssigen (Bergpfade)' (K.). — S. 208 [23]. Der Vers von al-Ḥâriṯ ibn ʿAbbâd steht in der Nih. nicht S. ٣٧٧ [13], sondern S. ٣٦٦ [13]. — S. 208 [28] l. XVII 22—24. — S. 208 [29] l. بِمُصْطَحِبَاتٍ. — S. 210 [16] عَلَى التَّأْوِيبِ ,in ganztägigen Wanderungen' (K.). — S. 210 [24] ,und bei dem Schlagen des Semanteriums durch einen naṣaräischen Mönch' (K.). — S. 210 [34] möchte K. lieber رَبُّ الطُّورِ lesen und übersetzt ,Herr des Sinai und der Beute' unter Hinweis auf Sûrah VIII 1. — S. 210 [35] ,Herr Muḥammads und Bilâls' (K.). — S. 211 [11] l. مِنَ ٱلنَّعَمِ und كَجِرَاجٍ.

V. 63 ist *E* 129 b nochmals angeführt in der Gestalt:

فَأَنْتَ إِنْ تَلْقَنَا عَنْ غِبِّ مَعْرَكَةٍ   لَا تَلْقَنَا مِنْ دِمَاءِ ٱلْقَوْمِ نَنْتَعِلُ

Stellennachweis zu beiden Gedichten.

(A) hinter einer Stelle bedeutet, daß daselbst nur der erste Halbvers, (B) daß nur der zweite Halbvers, (an.) daß der Vers ohne Nennung des Dichters, der Name eines anderen Dichters in ( ), daß der Vers unter diesem Namen angeführt ist. Die Ziffern in [ ] bezeichnen die Gesammtheit der an der betreffenden Stelle angeführten Verse. Die Stellen sind unter einander nach der Zeitfolge der Todesjahre der Verfasser geordnet.

I. Mâ bukâ'u.

V. 1. Šiʿr ١٣٧ (A). ʾAd. ٥٤٣ (A), MMaq. 14 [a], Fâr. 153 [b], Ṣâḥ. ٧٧, ISîdah XIV ٦٧, Iqt. ٤٤٨, ٤٤٩, Fiqh [k] ١٦٧ (A). S'Ad. 167 [b], Yâq. III ٨١٧ [1—4]. ʿAinî II ١٠٦ [1—13]. Suy. ٢٣٤ [1—3], Ḫaw. III ٥. Ḫiz. IV ١٥٥, ١٥٧ (A), ١٨٠, Takm. 9 [3] [1—5], Naṣ. ٣٨٤ [1—4].

V. 2. Iqt. ٤٤٨, Š'Ad. 168 [a], Yâq. III ٨١٧ [1—4], Lis. VI ٢٩٨, ʿAinî II ١٠٦ [1—13], Suy. ٣٣٤ [1—3]. Hiz. IV ١٥٦ [2, 3], Tâj III ٤٣٣ (٤٤١), Takm. 9 [4] [1—5], Nas. ٣٨٤ [1—4].

V. 3. IWall. ١٣١, Mujm.[1] 203 [b], ISîdah XIV ٨٣ (an.), XVI ١٣٠, Bakrî ٩٣, Iqt. ٣٨٥ [3—5], Yâq. III ٨١٧ [1—4], IYaʿîš ٣٣٧, Lis. XX ٣٧٥, ʿAinî II ١٠٦ [1—13], IV ١٩٩, Suy. ٣٣٤ [1—3], Haw. III ٩٩, Hiz. II ١٥٧, IV ١٥٦ [2, 3], Takm. 9 [3], 9 [4] [1—5], Nas. ٣٨٥ [1—4].

V. 4. Hamd. ٢٢٠ [4, 5], Jauh. II ٣٧٢, Bakrî ١٤٤, ٦٩٨ [4, 5], (vgl. D. H. Müller zu Hamd. ١٢٤ [2]), ٧٦٨ (B.), Maid. II ٢٦٤ (Freytag Prov. III 568), Iqt. ٣٨٥ [3—5], Zam. ٥٨, Šʿ Ad. 129 [b] [4, 5], Muʿarr. ٣٥ (vgl. dazu Sachaus Einltg. S. 18), Yâq. I ٤٦١ (vgl. D. H. Müller zu Hamd. ١٢٤ [2]), II ٥٦٩, III ٨١٧ [1—4], Lis. XIII ٥٢, ٣٥٣, XVII ١٠, ʿAinî II ١٠٦ [1—13], Hiz. III ٢٣٥, Tâj VII ٢٢٤, ٣٧٤, IX ١٩٨, Takm. 9 [4] [1—5], Nas. ٣٨٤ [1—4].

V. 5. 'Ad. ٤١٢ (A), Hamd. ٢٢٠, Jauh. I ١٨٠, Bakrî ٦٩٨ [4, 5], Iqt. ٣٨٥ [3—5]. Š'Ad. 129 [b] [4, 5], Lis. III ٣١٦, XIII ٢٧٨, ʿAinî II ١٠٧ [1—13], Tâj VII ٣٣٣, Takm. 9 [4] [1—5].

V. 6. Tahd. ٥٣٧ [6, 7], Sukk. Ruq. IX 9 (B), ʿAinî II ١٠٧ [1—13], INub. 232 [a] [6, 9, 37, 44, 38, 39, 41, 53].

V. 7. Tahd. ٥٣٧ [6, 7]. ʿAinî II ١٠٧ [1—13].

V. 8. Sukk. Jir. 9 [b], 'Anb. II 51 [b], Maʿn III 10, Šaiz. 251, ʿAinî II ١٠٧ [1—13], Š. Durr. II ٢٧. Tâj II ٤٣ (٤٤).

V. 9. Fâr. 65 [b], ʿAinî II ١٠٧ [1—13]. ٢٣٣, INub. 232 [a] [wie 6].

V. 10. ʿAinî II ١٠٧ [1—13].

V. 11. ʿAinî II ١٠٧ [1—13].

V. 12. Lis. XIV ٢١٦, ʿAinî II ١٠٧ [1—13].

V. 13. ISîdah XVII ١٥٤ (B), Lis. I ٣٨٩, V ٢٥٥, XIII ٤٣٦, Tâj I ٣٦٥ (٣٨٠), III ١٣٥ (١٣٨), VII ٤١٧, ʿAinî II ١٠٧ [1—13].

V. 14. IHiš. ٧٥٠. 'As. II ٩١, Lis. XI ١٦١, Tâj VI ٢٠٣.

V. 15. Nahl ٩١ [15, 16]. Tahd. ٦٢٨ [15, 16], Nahh. Imr. 63. Jauh. I ٥٥٣. ISîdah XVII ١٩, Muʿarr. ١٤ [15, 16]. Tanb. [15, 16]. Lis. IX ١٣٣, ١٨٧, XII ١٠٧, Tâj V ١٥٤ (١٥٣) [15, 16]. VII ٤.

V. 16. Nahl ٩١ [15, 16], Tfs. III ٥ (an.) Tahd. ٦٢٨ [15, 16], ISidah V ١٠٤, Muʿarr. ١٤ [15, 16]. Tanb. [15, 16]. Lis. II ١٣٣, XIII ٣٧٤. Taj I ٤٠٧ (I [b] ١٣٦), V ١٥٤ (١٥٣) [15, 16]. VII ٣٨٦, 'Aqr. II ٣١٣.

V. 17. IYa'is [illegible], Lis. XX [illegible], Tāj X [illegible], Lane 86[illegible] A[illegible].

V. 18. 'Ibil [illegible], Lis. V [illegible], VI [illegible], Taj III [illegible], [illegible], [illegible].

V. 19. Jah. III [illegible], 'Am. II [illegible], Jauh. I [illegible], Ras. M. [illegible]. Saiz. 29[illegible], Lis. II [illegible], IX [illegible], XIII [illegible] an., XVII [illegible] an., XVIII [illegible] an., XIX [illegible] an., Taj I [illegible], I[illegible], V [illegible], X [illegible] an., Lane 1712

V. 20. Si'r [illegible], Ḥad. [illegible] B, 'Anb. I 44[illegible], Jauh. I [illegible], II [illegible], ISidah VII [illegible] an., Lis. IV [illegible], XIII [illegible], Tāj II [illegible], VII [illegible].

V. 21. Lis. IX [illegible], Taj V [illegible].

V. 22. 'Anb. II 265[illegible], ISidah VIII [illegible] an.

V. 24. Lis. VI [illegible], Tāj III [illegible].

V. 25. 'Anb. I 224[illegible] B, Lis. III [illegible], XIV [illegible] [25. 26], Taj II [illegible], Nas. [illegible] [25. 26].

V. 26. Jauh. I [illegible], II [illegible], Lis. II [illegible], XIV [illegible] [25. 26], XX [illegible], Taj I [illegible] I[illegible], VIII [illegible], X [illegible], Muhit [illegible], Kremer, Beitr. z. ar. Lexik. II 57, Nas. [illegible] [25. 26].

V. 27. Kām. [illegible], Wuh. 63, Lis. XIII [illegible], Tāj VII [illegible], Nas. [illegible].

V. 28. Wuh. 47, Lis. I [illegible], VI [illegible], XIII [illegible], Tāj III [illegible], Nas. [illegible], Dii [illegible] [30, 28].

V. 29. Kam. [illegible], Naw. [illegible], Hail 36, 'Anb. I 239[a], Jauh. I [illegible], II [illegible], Fā'iq I [illegible], Lis. X [illegible], XX [illegible], Muzh. I [illegible], Tāj V [illegible], X [illegible], 'Arāj. [illegible].

V. 30. Dii. [illegible] [30, 28].

V. 33. Suy. [illegible].

V. 35. Jauh. II [illegible], Lis. XIII [illegible] (B), XVI [illegible], Tāj VII [illegible] (B).

V. 36. Tash. 68[b], Suy. [illegible] [36—41, 43. 42. 44, 45], Hiz. IV [illegible] [36—41, 43. 42. 44—47, 49. 48. 58. 60. 71—75].

V. 37. Qaw. [illegible], INub. 232[b] [wie 6]. Suy. [illegible] [wie 36]. Hiz. IV [illegible] [wie 36].

V. 38. Jamh. [illegible], Tfs. XIII [illegible] (zweim.). 'Am. II [illegible], S'Ad. 51[b], Lis. XIII [illegible], XIV [illegible], INub. 232[b] [wie 6], Suy. [illegible] [wie 36], Hiz. IV [illegible] [wie 36], Tāj VIII [illegible], 'Abk. [illegible] [54, 38. 53], Nas. [illegible], Maj. IV [illegible] [54. 38. 53].

V. 38[a]. Maqs. A 21[b] (Kabšah), B 32[b] (Kabšah), C 8[b] (Kabšah), D 14[b] (Kabšah), E 24[b] (Kabšah) (s. oben S. 242[5]).

V. 39. 'Isl. T. [illegible], IWall. [illegible] (vgl. WZKM XV 275), Jauh. I [illegible] (B), ISidah XV [illegible], Wāh. [illegible], 'As. I [illegible], 'Add. [illegible] [39, 43. 44],

'Ukb. II ١٣٤. Lis. X ٩٤. XVIII ٣٦. INub. 232^b [wie 6]. Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨٠ [wie 36]. Tâj V ٤٣٥, ٤٢٧, X ١٦.

V. 40. Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨٠ [wie 36].

V. 41. INub. 232^b [wie 6], Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨٠ [wie 36].

V. 41*. Maqs. A 21^b (Kabšah). B 32^b (Kabšah), C ٥^b (Kabšah). D 14^b (Kabšah). E 24^b (Kabšah) (s. oben S. 242[8]).

V. 42. Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36].

V. 43. 'Add. ٨٨ [39. 43. 44]. Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36].

V. 44. Kum. ٧. 'Add. ٨٨ [39. 43. 44]. INub. 232^b [wie 6], Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36].

V. 45. Tfs. XIX ٢١. XXVII ١٠٣, Jauh. II ٢١٨, ISîdah XII ٩٨ an. Lis. XV ٣٣٣. Suy. ٢٣٤ [wie 36]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36]. Tâj IX ٣. Bâq. ١٣٤ (122) [45. 71—73]. ٢٥٨ (227) [45. 71—75].

V. 46. 'Ibil ١٠٢, Tahd. ٦٧, ٢٧٨ (an-Nâbigah) [46. 47]. Jauh. I ٢٩٦. II ٨١. ٤٤٧ [46. 47]. Ham. ٥٧٢[5]. Mu'arr. ٢٢. Lis. V ٢٠٢. XI ٢٧٥. XVIII ٨٢ [46, 47]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36]. Tâj III ٩٤ (٩٦). VI ٢٤٢, X ٢٩ [46, 47].

V. 47. Tahd. ٤٧٨ (an-Nâbigah) [46. 47]. 'Am. II ٢٧٩. IDur. ٢٢٢[3] (B an.). 'Anb. I 171^a, II 155^a. Jauh. II ٤٤٧ [46. 47]. 'As. I ٢٩ (vgl. Goldziher zu al-Hutai'ah XXXIII 6). Lis. II ٢٧٦ (B an.). XVIII ٨٢ [46. 47]. Hiz. IV ١٨١ [wie 36]. Tâj I ٢١٥ (I^b ٢٣) (B an.), X ٢٩ [46. 47].

V. 48. 'Anb. II 221^b, Lis. IX ٢٠٠. Hiz. IV ١٨١ [wie 36]. Tâj V ١٦٥ (١٦٣). 'Araj. ٨.

V. 49. 'Anb. I 222^b (B). Yâq. IV ٦١٧. Lis. XI ٨٨ (an.). Hiz. IV ١٨١ [wie 36]. Tâj VI ١٦١.

V. 50. Šin. ٢٥٩.

V. 51. 'Anb. II 212^a. Lis. VIII ٢٥٠, Tâj IV ٤٢٨ (٤٣٠).

V. 52. 'Ag. X ٢٤ [72. 69, 71. 52. 53], IWall. ١٠, Mufr. ٢١. IYa'îš ٤٥٤. Hiz. IV ١٨٣ [72, 69, 71, 52, 53]. How. I 575.

V. 53. 'Ag. X ٢٤ [72, 69. 71, 52, 53], Qaw. ١١٠. INub. 232^b [wie 6]. Hiz. IV ١٨٣ [72, 69. 71. 52, 53]. 'Abk. ٢٧٨ [54. 38. 53]. Maj. IV ٢١٠ [54, 38. 53].

V. 54. Ši'r ١٣٧. Qaw. ٤٥, 'Abk. ٢٧٨ [54. 38, 53]. Maj. IV ٢١٠ [54. 38. 53]. S. auch oben S. 243[2], in den versch. Hss. der Maqs. (Kabšah).

V. 55. Lis. XIV ٩٥. XV ٢١ (an.). Tâj VIII ٩٠. ٢٥٢ (an.).

V. 56. Tahd. ١٤٢ [56, 57]. 'Am. III ١٤٢. Jauh. II ٢٣٥ [56. 57]. Lis. XIII ٢٢. Tâj VII ٢١٠. Nas. ٢٩٢. How. I 1028 [56, 57].

V. 57. Tahḏ. ١٤٣ [56, 57]. ʾAm. I ٨٣. ʾAnb. I. 172b. ʿAmir ١٣٦. Jauh. II ٢٣٥ [56, 57], ʾAs. II ٢٠٦. IYaʿîš ٣٦٤. Lis. VI. ٣٩٤. ٢١٠. XIII ٤٣٦. XIV ٣١٠. Tâj III ٤٣٩ (٤٣٦). VIII ١٥, ٩٩, ١٣٣. Naṣ. ٣٩٣. How. I 1025 [56, 57]

V. 58. Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36].

V. 60. Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36].

V. 62. Suy. ٣٣٤ [71—75, 62].

V. 63. Tfs. II ١٠٩, III ١٣٠. ʾAm II ٣٩٩ [63, 67]. Jauh. II ٣٧٤ [63, 67]. Ṣubḥi 50b. Lis. XVII ٢٧ [63, 67]. Taj IX ٢٠٩. Muḥiṭ ٧٠٣ [63, 67].

V. 66. Ṣin. ٢٥٩ (B). Lis. XIII ٤٦٧. Taj VIII ١٤.

V. 67. ʾAm. II ٣٩٩ [63, 67]. Jauh. II ٣٧٤ [63, 67]. Lis. XIV ٩٤. XVII ٢٧ [63, 67]. Taj IX ٢٠٦, Muḥiṭ ٧٠٣ [63, 67].

V. 69. ʾAg. X ٢٤ [72, 69, 71, 52, 53]. Ḫiz. IV ١٨٣ [72, 69, 71, 52, 53].

V. 70. Maid. II ٢٢٠ (A). Lis. VI ١٥٤ (A).

V. 71. Bay. II ١٢٤. ʿIbil ٩٧. Tfs. XII ٦٣. Tahḏ. ٣٣٠, ٤٥٧. ʾAm. I ٩٠, II ٨, ٣٠٧. ʾAg. X ٢٤ [72, 69, 71, 52, 53]. ʾAnb. I 29b. Raq. I 93b, Ṣin. ٢٧٥. ʿAʿlam 31b. Ḥam. ٤٣٦, Mfṣ. ١٣٣. ʿAdd. ٢١٨ [71, 72]. IYaʿîš ١٠٩١, ١٠٩٣ (A). Mugni II ١٤٧. ʿAini III ٢٥١ [71—74]. Manh. 202a (an.). Šum. II ٣٣٥. Suy. ٣٣٤ [71—75, 62], Haw. III ٥, SDurr. ١٥٦. Ḫiz. IV ١٧٦, ١٨١ [wie 36], ١٨٣ [72, 69, 71, 52, 53]. Das. II ٢٨٧ Rand. Bâq. ١٣٤ (122) [45, 71—73], ٢٥٦ (227) [45, 71—75]. How. II 352.

V. 72. Jâḥ. VI ٤٩. ʾAg. X ٢٤ [72, 69, 71, 52, 53]. Itbâʿ ٣, ISidah XIII ١٢١ (an.). Bakri ٨٦, ʾAdd ٢١٨ [71, 72]. Lis. I ٣٩٥. XIII ٢٥٨ (B), ʿAini III ٢٥٣ [71—74], Suy. ٣٣٤ [71—75, 62], Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36], ١٨٣ [72, 69, 71, 52, 53]. Tâj I ٢٠٦ (Ia ٢١٩). VII ٢٧٦ (B). Bâq. ١٣٤ (122) [45, 71—73], ٢٥٦ (227) [45, 71—75]. Qâs. ١٣.

V. 73. Lis. X ٤٠٠, ʿAinî III ٢٥٣ [71—74]. Suy. ٣٣٤ [71—75, 62], Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36], Tâj VI ٧٥, Bâq. ١٣٤ (122) [45, 71—73], ٢٥٨ (227) [45, 71—75].

V. 74. ʾAnb II 169b, ʿAinî III ٢٥٣ [71—74], Suy. ٣٣٤ [71—75, 62]. Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36]. Bâq. ٢٥٨ (227) [45, 71—75].

V. 75. Suy. ٣٣٤ [71—75, 62]. Haw. III ٨٠, IV ٣. Ḫiz. IV ١٨١ [wie 36], Bâq. ٢٥٨ (227) [45, 71—75]. How. II 538 (Aʿshâ Hamdân).

II. Waddiʿ Hurairata.

V. 1. Jâḥ. V ١٠٥, Kâm. ٣٩٥. Naq. I ٤٧٨. ʾAġ. VI ٨٢, VIII ٩٩ [1, 2, 4, 17, 21. 8*, 25, 48, 44, 65. 36, 37, 38]. ١٠١ (A). Fâr. 52^a (B), Ḡur. III ١٥, Burh. 75^b. Tws. ١١٢. ʿAinî II ٢٨٩ f. [1. 4]. 504, III ٢٨٣. ٢٩١ (A), ٥٢٩, IV ٤٣٧. Saf. 64^a, Suy. ٣٣٦, ٣٣٧. Haw. III ١١٩, Maʿâh. ٩٣, ٣٣٨, Ṯir. ١٥, Ḫiz. III ١٢٥, ٥٤٨, ٦١٣, ŠK. ٣٣٠ (١٠٧), Tâj V ٥٣٤ (٥٣٣), ʾAzh. II ١١, Maw. I ٢١٤^{12} (A), Das. I ٤٢٤, MQ. ١٣٣ [1. 21], Abk. ٢٧٧. Bâq. ١٣ (13), ٦٧ (63), Nas. ٣٦٦ [1—6. 12—16]. Maj. VII ١٢١٩.

V. 2. ʾAġ. VIII ٧٩, ٩٩ [wie 1], Ṣin. ١٨٨. ʿUmd. II ٤٧, Maq. ٣٣ (B). ʿUnw. ١٨ [2. 3]. Tîj. ١١٤. Lis. IX ٤٢. ʿAini II ٢٩٠ [1—4]. Saf. 64^a. Suy. ٣٣٦, Wiš. 74^a [2. 3, 6—8. 11. 12]. Maʿâh. ٩٣, Ḫiz. III ٥٤٨, Tâj V ٤٣ (٤٣). X ٢٨٤. Maw. I ٢١٣. ŠK. ٣٣١ (١٠٧). Naṣ. ٣٥٨. ٣٦٦ [1—6. 12—16]. Naʿs. ٢١٤. Šanab ٢٨.

V. 3. Kâm. ٤٦١, Jamh. ٦, Tfs. XXVII ١١, ʾAġ. XV ١٦٦. Jauh. I ٤٠١, Ṣin. ١٨٨, Ṯim. 94^b. Ṯim.^{b} 241^a. Wâḥ. ٩٤, Tar.^{v} zu V 25, ʿUkb. I ٣٥٨, Tanb.. Naḏr.^{v} 43^b, ʿUnw. ١٨ [2, 3]. Lis. VII ٣٧, ʿAinî II ٢٩٠ [1—4], Wiš. 74^a [2. 3, 6—8. 11, 12]. Maʿâh. ١٨٩. Qasṭ. VII ٤٣٦ (IX ١٤٧), Ḫiz. II ٤٨. Tâj III ٥٤٩ (٥٥٩). Abk. ٢٧٧, Muḥîṭ ٨٤٣, Naṣ. ٣٦٦ [1—6. 12—16].

V. 4. ʾAġ. VIII ٩٩ [wie 1]. ١٠١. Raq. I 259^b, II 16^b. Jauh. I ٤٨٢, II ١٠٦. ʾAʿlam 58^a, Nâb.^{b} ٥٢ (A). Naḏr.^{v} 8^b, Lis. VIII ١٤١, XII ١٢٤. XIII ٣٣١ (B), ʾAinî II ٢٩٠ [1—4], Tâj IV ٢٦٨ (٢٦٩), VII ١٣, ٣٥٥, Muḥîṭ ١٤٠٢, Naṣ. ٣٦٧ [1—6, 12—16], ٦٩٠ (A).

V. 5. Lis. XIII ٢١٢ (B). Tâj VII ٣٠٠, Naṣ. ٣٦٧ [1—6, 12—16], Lane 702^a (B).

V. 6. Wiš. 74^a [2, 3, 6—8, 11. 12], Naṣ. ٣٦٧ [1—6. 12—16].

V. 7. Lis. I ٣٧٧ (B). Wiš. 74^b [2. 3. 6—8, 11, 12]. Tâj I ٣٥٥ (I^a ٣٦٩) (B).

V. 8. ʾAnb. II 230^a, Ḡur. II ١١٢, ʿUmd. I ٢١٦, Ḥam. ٥٥٦^5 (A). ʾAs. I ١٤٩. Yâq. II ٤٣٥ (B). Lis. XIII ٢١٦ (B), Wiš. 73^a, 74^b [2. 3, 6—8. 11, 12], Tâj VII ٣٠٢, ZDMG. LVII 787.

V. 8*. ʾAġ. VI ٨٢ [8*, 25], VIII ٩٩ [wie 1]. ʿIqd. III ١٧٢, ٢٨٥. Must. II ٢١٦.

V. 9. Ṣin. ٦٢ [9. 10], Ḫiz. III ٥٤٨ (B), Naṣ. ٣٦٧ [9. 10. 21, 33—41. 43, 42. 30—32, 22—29, 44—46, 48—51, 53—55. 52, 61—63, 60, 57, 58, 56, 64. 65, 59].

V. 10. Sib. I ٤٣٥ (٤٧٢). II ٧٢ (٢٦). Jauh. II ٢٠ (B), ٤٠٢. Sin. ٢٢ [9. 10]. Mujm. I ١٠٠ (B). Sant. I ٤٧٦. II ٣٦. Ban. T 251[b] (B). 'Ins. ٣٠٦. IYa'iš ٤٠٤ (A. an.). Lis. XIII ٧٠. XVII ٣٠٣. Bân. ٤٧. Taj VII ٣٤٠. ٣٤٤. 'Aqr. II ٦١. Nas. ٣٣٧ [wie 9]

V. 11. 'Add. ٣٤٤. Wis. 74[a] [2. 3. 6—8. 11. 12]

V. 12. Tahd. ٣٠٣. IDur. ٣٣. Lis. XII ٤٧٧ (A). Wis. 74[a] [2. 3. 6—8. 11. 12]. Taj VII ٥٣. VIII ٣٦. Nas ٣٣٧ [1—6. 12—16]

V. 13. 'Anb. II 74[b]. ISidah XVII ٣٥. Lis VI ٤٧. Taj III ٣٤٤ (٣٥٣). Nas. ٣٣٧ [1—6. 12—16].

V. 14. Tfs. III ٤٤. XXI ١٧ [14—16]. Isl. 5[a]. Śi'r ١٤٣ [14—16]. 'Uy. ٤٧٧ [14. 15]. 'Anb I 131[a]. 'Iqd III ١٨٥ [14—16]. Zajj. ٧٧ [14—16]. Mu'j. 14 [14—16]. Rida ٣٦. Gur. I ١٥٩ [14—16]. Maqs. ٨, Tws. ١١٤ [14—16]. Lis. IX ٣٧١. XVI ٣٦٧. IHijjah ٥٠٦ [14—16]. Suy. ٣٣٣ [14—16]. ŚK. ٣٣٠ (١٠٧) [14—17. 20. 21]. Taj IX ٧٤, MQ. ١٣٤ [17. 20. 14—16]. Takm. 27[b] [14—17]. Mehren 119 [14—16]. Nas. ٣٣٧ [1—6. 12—16]. 'Aht. ٣٣٣ [14—16].

V. 15. Nab. ٣٣. Tfs. XXI ١٧ [14—16]. Śi'r ١٤٣ [14—16], 'Uy. ٤٧٧ [14. 15], IYaz. 73[b], 'Iqd III ١٨٥ [14—16]. Zajj. ٧٧ [14—16]. Sin. ٣١٣. Mu'j. 14 [14—16, Gur. I ١٥٩ [14—16]. 'As. II ٣٥. Tws. ١١٤ [14—16]. Lis. ٣١٦, V ٧٦. XII ٤٥. XIV ١٣٣. XV ٣٣٠ (B), 'Aini II ٥٠٥ [15. 16. 18. 17]. IHijjah ٥٠٦ [14—16]. Suy. ٣٣٣ [14—16]. ŚK. ٣٣٠ (١٠٧) [14—17. 20, 21]. Taj I ٤٥٨ (I[b] ١٨٠). III ١٣ (١٣). VI ٣٥٤. VIII ١٠٦. ٤١١. MQ. ١٣٤ [17, 20. 14—16], Takm. 27[b] [14—17]. Mehren 119 [14—16]. Nas. ٣٣٧ [1—6, 12—16], Cheikho III ١٣٦. 'Aht. ٣٣٣ [14—16].

V. 16. Kâm. ٤٧١ (B). Tfs. XXI ١٧ [14—16]. Tahd. ١١٥ (B), Śi'r ١٤٣ [14—16], 'Iqd III ١٨٥ [14—16]. Zajj. ٧٧ [14—16]. Mu'j. 14 [14—16]. Gur. I ١٥٩ [14—16]. Tws. ١١٤ [14—16]. 'Aini II ٥٠٥ [15, 16, 18. 17]. IHijjah ٥٠٦ [14—16]. Suy. ٣٣٣ [14—16]. ŚK. ٣٣٠ (١٠٧) [14—17, 20. 21]. Taj VII ٣٠٧, MQ. ١٣٤ [17, 20. 14—16], Takm. 27[b] [14—17]. Mehren 119 [14—16]. Na's. ١٣٧. Nas. [1—6. 12—16], 'Aht ٣٣٣ [14—16].

V. 17. Mah. ٣٣, Bay. I ١١٦. ٣١٦. 'Ag. VIII ٩٩ [wie 1]. Fâd. 22[a]. Baih. ٤٩١, 'Iqd I ١٥٦. Jauh. I ٥٣٨, II ١٠٩. Gur. II ٣٣. Ham. ٣١٤[27], Śar. II ١٣٦, 'Abr. II ١٣٣. Lis. IX ٤٧, XII ١٣٤. IKat. IV 329[b]. 'Aini II ٥٠٥ [15. 16, 18. 17]. Suy. ٣٣٦. 'Asb. III ٦٥,

ŠK. ٢٣٠ (١٠٧) [14—17. 20. 21]. Tâj V ٤٧ (٤٧), VII ٢٢ [17—19]. MQ. ١٢٤ [17. 20. 14—16]. Takm. 27[6] [14—17]. Muḥîṭ ١٤٥٥. Lane 2132[a].

V. 18. 'Aini II ٥٠٥ [15. 16. 18. 17]. Tâj VII ٢٢ [17—19]. Takm. 16[7] [18—20].

V. 19. Jauh. I ٢٧٠ (A). Lis. V ٧١, Tâj VII ٢٢ [17—19]. Takm. 16[7] [18—20].

V. 20. Kâm. ٤١٨, Lis. XIII ١٤٤ (B). Suy. ٢٢٦ [20. 21]. ŠK. ٢٣٠ (١٠٧) [14—17, 20, 21]. Tâj VII ٢٧٠ (B). MQ. ١٢٤ [17. 20, 14—16]. Takm. 16[7] [18—20].

V. 21. 'Aġ. VIII ٧٩, ٩٩ [wie 1]. Saf. 64[a], Jauh. II ٢٥١. Muḥ. I ٥١ (٤٠١), IYa'îš ١٥٩. Lis. XIV ٢٦٥. Suy. ٩٤, ٢٢٦ [20. 21]. ٢٢٧, Ma'âh. ٩٣. Ḫiz. III ٥٤٨. IV ٥٤٥, ŠK. ٢٣٠ (١٠٧) [14—17. 20, 21]. Tâj VIII ١٦١. Maw. I ٢١٣. ٢١٤[1] (B), MQ. ١٢٤ [1. 21]. Na's. ٢١٤. Abk. ٢٧٧. Naṣ. [wie 9].

V. 22. Tfs. XXVI ١٥, Tâj V ٤٣ (٤٢). Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 23. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 24. Ḫtb. 'ad. 112[a]. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 25. Kâm. ١٧٤, Isl. T ٢٦, Sij. ٩٥, 'Aġ. VI ٨٢ [8*. 25], VIII ٩٩ [wie 1]. Hamd. ٦٦, ٢٢٩ [25, 25*. 26—28] daraus in Müllers Reisebericht 36). Bakrî ٢٤٥ [25—27], 'As. I ٦٦, Maq. ٢١٩. Yâq. I ١١٥ (B), II ٥٦٩, Lis. XIII ٩٧. XVII ١٠. Tâj I ٥٢٤ (I[c] ٥٩), VII ٢٤٧. IX ١٩٨, Diyâb I ١٢٣. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 25*. Hamd. ٢٢٩ [25, 25*, 26—28].

V. 26. Hamd. ١٢٧ [26, 27.]. ٢٢٩ [25. 25*. 26—28]. Jauh. I ٢٤٥ (B). Bakrî ٢٤٥ [25—27]. ٥٨١, Yâq. I ٧٦٢ (B), II ٧٥٥. III ٦٧١, IV ٨١٢. Lis. IV ٢٨٢ (B). Tâj II ٤٢٣ (٤٢٦) (B). III ٥٨٦ (٥٩٥). VII ٢٣٩. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 27. Hamd. ١٢٧ [26. 27]. ٢٢٩ [25. 25*. 26—28]. Jauh. G. s. r. خزاز (Labîd). Bakrî ٢١٩. ٢٢٠. ٢٤٥ [25—27]. Yâq. I ٥٨١. II ٤٧٨, Lis. V ٢٤٥, Tâj III ١٧٤ (١٧٠), VI ٢٩٠. Naṣ. ٢٦٧ [wie 9].

V. 28. Hamd. ٢٢٩ [25. 25*. 26—28]. Zam. ١٢٣ (B). Yâq. III ٧٢٢. Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 29. 'Am. I ٢١٠. Jauh. I ٢٢٧. Lis. V ٤٢٣, XIII ٢٩٨. Tâj III ٢٤٦ (٢٥٤). VII ٢٤٣, Naṣ. ٢٦٨ [wie 9].

V. 30. Tfs.[٧] 108[b]. Muḥ. II ٢٥٩ (٢٧١). Lis. IV ٦٥. Tâj II ٢٠٧ (٢١٠), VII ٢٥٥, Naṣ. ٢٦٨ [wie 9]. Jacob, Altarab. Parall. 7, Goldziher. Abh. z. ar. Ph. I 205.

V. 31. ʾAnb. I 14ᵇ. 170ᵇ. 217ᵃ, Jauh. II ٢٤٣. ٥٥٩ (A). Lis. XIV ١٥٧ (B), ١٦٧. XX ٢١٨. Tâj VIII ١٢٦, X ٣٧٨. Nas. ٣٦٨ [wie 9].

V. 32. Naṣ. ٣٦٨ [wie 9].

V. 33. Quṭ. ٦. Ṯayy. I 143ᵇ. Muġnî II ١١. ʿAinî II ٢٩٠. Šum. II ٨٤ (A). Suy. ٢٤٧. ٣٣٦. Ḫiz. IV ٥٤٥. Das. I ٤٢٤ (a. R.). Bâq. ١٣ (13). ٦٧ (63.) Nas. ٣٦٨ [wie 9]. How. Notes 25 A.

V. 34. Tfs. XV ١٣٣. Ḫiz. IV ٥٤٥ [34—41. 43. 42]. Naṣ. ٣٦٧ [wie 9].

V. 35. Ḫiz. IV ٥٤٥ [34—41. 43. 42]. Naṣ. ٣٦٧ [wie 9].

V. 36. Šiʿr ١٣. Šiʿr R. ١٤. Nöld. 46. ʾAġ. VIII ٩٩ [wie 1]. Musl. ٢٩٣. ʿIqd III ١٥٧. Muw. ١٧. ١١٣ (B). Ṣin. ٢٦٣. Hamad. ١٤٧. Ras. Ham. ١٥٦. Ḫâṣalḫ. ٧٧. Wâḥ. ٥١. ʿUkb. II ١٣١. Tws. ٦٦. Lis. II ٣٣٠, XIII ٣٧٥, ٣٩٩ (B). ʿAinî II ٢٩٠ [36—38]. IḤijjah ٣٥. Maʿâh. ٤٧٢. Ḫiz. III ٥٤٧. IV ٥٤٥ [34—41. 43. 42]. ŠK. ٢٢٩ (١٠٧) [36. 37]. Tâj I ٥٣٩ (Iᶜ ٦٤), VII ٢٩٥, ٤٠١. Bâq. ٢١٠ (185). Mehren 160. Naṣ. ٣٦٧ [wie 9].

V. 37. Sib. I ٣٤٣ (٣٨٢, ٣٩١ (٤٤٠), ٤٢٩ (٤٧١) (an.). II ١٢٤ (١٢٣) (B). Tfs. VIII ١٢٤ (an.). ʾAġ. VIII ٩٩ [wie 1]. Šant. I ٣٨٢, ٤٤٠, ٤٨٠, II ١٢٣. Mfṣ. ١٢ (an.), Kašš. ٥٧٥ (B an.). ʾInṣ. ٨٩. IYaʿîš ١١٢٨ (an.), ١١٣٠ (A an.), ١١٣٢ (an.), Har. 41ᵇ. Ṯayy. 143ᵇ. ʿAinî II ٢٨٧, ٢٩٠ [36—38], ʿAinî G. 87ᵇ, Haw. III ١١٩. Ḫiz. II ٤٦٦, III ٥٤٧, IV ٣٥٧, ٥٤٥ [34—41. 43. 42]. ŠK. ٢٢٩ (١٠٧) [36, 37]. Ṣabb. I ٢٢٨ (an.), Takm. 27⁶, Bâq. ٢١٠ (185). Naṣ. ٣٦٧ [wie 9]. Goldziher zu Ḥuṭaiʾah LXXXIX 10, Zettersteén. Die Alfîje des Ibn Muʿṭi 12, How. II 421.

V. 38. Tahḏ. ٢٢٧, ʾAġ. VIII ٧٩, ٩٩ [wie 1]. Jauh. I ٤٣٦, Ġufr. ١٨ [38—41], ISîdah XI ٧٦ (B), XIV ١٧٩. Wâḥ. ١١٠ (A). Lis. VII ٢٧٧. ʿAinî II ٢٩٠ [36—38]. Ḫiz. IV ٥٤٥ [34—41. 43. 42]. Tâj IV ٨١ (٨١), Muḥîṭ ١٩٧٢. Naṣ. ٣٥٨. ٣٦٨ [wie 9].

V. 39. Naq. I ٢٥٣, Tahḏ. ٢٢٠, Raq. 10ᵃ, Jauh. II ٤٧٧. Ġufr. ١٨ [38—41]. Lis. XVII ٥٠. XIX ٦٢, Ḫiz. IV ٥٤٥ [34—41, 43. 42]. Tâj IX ٢٢٢, Naṣ. ٣٦٨ [wie 9].

V. 40. Ġufr. ١٨ [38—41]. Lis. XI ٢٤٩, Ḫiz. IV ٥٤٦ [34—41, 43. 42], Tâj VI ٢٥٨, Nas. ٣٦٨ [wie 9].

V. 41. Šiʿr ١٣٦, Ḫtb. ʾad. 112ᵃ, Ṯim. 24ᵃ. Ġufr. ١٨ [38—41]. Lis. III ١٢٥, XIV ٤١, Ḫiz. II ٢٨٨. IV ٥٤٦ [35—41, 43, 42]. Tâj II ٦٧ (٦٧), VIII ٣٦. Nas. ٣٦٨ [wie 9].

V. 42. Ḫiz. IV ٥٤٦ [34—41. 43. 42]. Nas. ٣٦٨ [wie 9].

V. 43. Lis. XIII ٤٥٥. Ḫiz. IV ٥٤٦ [34—41, 43, 42], Naṣ. ٣٦٨ [wie 9].

V. 44. Kâm. ٣٩٦ [44, 45, 48]. 'Aġ. VIII ٩٩ [wie 1]. Jauh. II ١٥٢, Tim.^{b}. Tanb.. Nadr.^{v} 53^{b}. Lis. XIII ٢٢, ٢٣ (B). 'Asb. IV ١٦٠. Tâj VII ٢١٠, Takm. 27^{6} [44—46]. Naṣ. ٣٦٨ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٨ (Nr. ٩٦) [44—46, 48—51, 53—55, 52, 61—63, 60. 57. 59, 56, 64, 65. 59], Lane 72^{a}.

V. 45. Kâm. ٣٩٦ [44, 45. 48], 'Anb. I 188^{b}, II 111^{b}, Kum. ١٢ (B). Ma'n ١١. 'Am. I ٢٣٧, Jauh. II ١٤٩, Mujm. I ١٧, Kanz 74^{a} [45, 48]. Munt. ١٨٣ [45. 48], Ġur. IV ٩. Muḥ. I ١٦٠ (١٢٣) [45, 48]. Flügel vert. Gef. ١٤٨ (vgl. dazu ZDMG. XVIII 800) [45, 48], 'As. I ٦. Bal. II ١٩٦, Maq. ٤٠, 'Unw. ١٨ [45, 48]. Lis. IX ١٢٤. XIII ٨, 'Ainî III ٥٢٩ [46, 45, 48]. Ḫiz. I ١٥٩ (A). ŠK. ٢٣٠ (١٠٧) [46, 45], Tâj V ١٠٢ (١٠١), VII ٢٠٢, Maw. II ٨ [45. 48]. Takm. 27^{b} [44—46], Diyâb I ٨, Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٨ (Nr. ٩٦) [wie 44]. Bul. III ١٢٧ [45, 48].

V. 46. 'Ainî III ٥٢٩ [46, 45, 48], ŠK. ٢٣٠ (١٠٧) [46, 45]. Takm. 27^{b} [44—46]. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 48. Kâm. ٣٩٦ [44. 45. 48]. 'Aġ. VIII ٩٩ [wie 1]. Buḥt. 219, Naqd ٦٤. Fâr. 169^{b}, Ṣin. ٢٠١, Kanz 74^{a} [45, 48]. Munt. ١٨٣ [45. 48]. 'Umd. II ٤٦, Muḥ. I ١٦٠ (١٢٣) [45. 48], ١٩٨ (١٥٢), Flügel vert. Gef. ١٤٨ (45. 48]. 'Unw. ١٨ [45, 48], SŠ. ١٢٣ (٩٧) {١١٤}. SŠ.^{p} 70^{b}, 'Ainî III ٥٢٩ [46. 45, 48]. Dam. II ٤٦٧ (٤٤٢). Suy. ٢٣٦. ŠK. ٢٣٠ (١٠٧). Tâj VIII ١٥٧. Maw. II ١ [45. 48], MQ. ١٢٤. ١٦٢. MQ.^{n} ١٢٣. Jirj. ١٤٩ (٢٩٠), Takm. 27^{b}. Muḥîṭ ٢٢٦٨. Freytag, Versk. 519, Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44]. Bul. III ١٢٧ [45, 48], How. I 1641.

V. 49. Tahḏ. ٨٠, Mujm. I ٢٣٦, ISîdah XIII ١٢٣, Tâj VII ٢٩٠, Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 50. Mur. 1060. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 51. IHiš. ٤٠٩. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 52. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 53. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 54. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 55. Naṣ. ٣٦٩ [wie 9], Maj. VI ٢٠٧ [wie 44].

V. 56. ISîdah IX ٩٢ (B), Lis. XX ٩٦, Ṭayy. III 396^{a}, ŠK. ١٤٨ (٦٨) (B). Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 57. Ḫansâ' ١٥٢ (B). Ḫansâ'^{a} ٥٠ (B). Lis. IV ٢٩٨, XIII ٤٥٤ (B), Ḫiz. IV ١٢٣ [61—63. 60. 57. 58], Tâj. II ٤٢١ (٤٢٥). VIII ٨, Naṣ. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 58. Hiz. IV ١٢٣ [61—63. 60. 57. 58]. Nas. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. IV ٢٠٩ [wie 44].

V. 59. Jaḥ. III ١٤٤ [59. 60]. Hail 9 (an.). ʾAʿAm. 43. Fah. ١٠٣. ʾAnb. II 278ᵇ. Kum. ٤٧ (B). ʿAm. II ٣٥١. Jauh. I ٥٥٥, II ٢٢٧. ʾAs. I ٢٣٦ (B). S'Ad. 72ᵃ, 147ᵃ. IYaʿiš ٢٢٢. Lis. IX ٣١٣. XIV ٥٢. Tāj V ١٧٣ (١٧٠١). VIII ٦٩. Lane 2475ᶜ. Nas. ٣٧٠ [wie 9]. Maj. IV ٢٠٩ [wie 44].

V. 60. Jaḥ. III ١٤٥ [59, 60]. Kam. ٤٦. IHiš ١٩٥. ʾAs. II ٢٣٢. Fāʾiq I ١٢٥. IYaʿiš ١١٠١. Lis. XVIII ٢٩٨. ʿAini III ٣٩١. Suy. ٢٣٣. ʾAšb. IV ١٢٤. Haw. IV ٢٩. Hiz. IV ١٢٣. ١٢٣ [61—63. 60. 57, 58]. ٢٢٣. SK. ٢٣٠ (١٥٧), MQ. ١٣٢. MQ.ᴵᴵ ٢٧. Jirj. ١٢٤١, ٣٤٢١. Takm. 27ᵃ. Bâq. ١٣ (13), ٦٧ (63), Nas. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 61. Šiʿr ١٤٢. Ṭar.² ٦٩. Tasḥ. 97ᵇ. Lis. IX ١٤٤. XIII ٤٥٠. XIV ٢٥ (B). ٢٧. Muzh II ١٨٣ (٢٢٥), Hiz. IV ١٢٣¹ [61—63. 60, 57. 58]. ١٢٣²ᵇ. ٥٢٧ [61, 62]. Tāj VIII ٥. ٥٣. ٥٤ (B). Nas. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 62. Sij. ٨٥, ʾAdd. ٨١, ʿAini III ٢٨٤ [62. 63]. IV ٤٢٧ [62. 63], Hiz. IV ١٢٣ [61—63, 60. 57, 58]. ٥٢٧ [61, 62]. Nas. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 63. Tfs. XV ١٠٠. Jauh. II ٢٤٣. ʾADarr ٨٦ (B). Lis. XIV ١٩٦. ʿAini III ٢٨٣, ٢٨٤ [62, 63]. IV ٤٢٧ [62. 63]. Suy. ٤٠, ٢٢٦. Hiz. IV ١٢٣ [61—63, 60, 57, 58]. ٥٢٤, ٥٢٦ⁱⁱ (A), ٥٢٦¹⁷, Tāj VIII ١٤٢. MQ. ١٢٤. ٢١٧, MQ.ᴵᴵ ١٢٥, Jirj. ٢٠٨ ٤٠٢١. Bâq. ٧٢ (67), Nas. ٣٦٩ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44]. How. II 84.

V. 64. Sîb. I ١٧١ (٢٠٢). ʾAġ. VIII ١٠٠, IDur. ٢١ (B). Šant. I ٢٠٢. Bakri ٧١٣. Zam. ١٢٦ (an.). Yâq. III ٩٠٣. Lis. XVIII ٢٢٤. Bân. ١٧٠, Haw. III ١٦٨, Hiz. IV ٥٥٠. Tâj. X ١٠٢. Nas. ٣٧٠ [wie 9], Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

V. 65. Sîb. I ٢٨٢ (٤٢٩), ʾAġ. V ١١٣, VIII ٧٩, ٩٩ [wie 1]. Saf. 64ᵃ. Ṣâḥ. ٢٢١. Ǧur. II ٢٢. Šant. I ٤٢٩. Ḥam. (lat.) 56 Anm. 3, Suy. ٢٢٦, ٢٢٧. Haw. IV ٧٦, Maʿah. ٩٢, Hiz. III ٥٤٨, ٦١٣, ٦١٢. ŠK. ٢٢١ (١٠٧). Maw. I ٢١٣, Bâq. ٧٢ (67). Abk. ٢٧٧, Naʿs. ٢١٤, Nas. ٢٥٨, ٢٧٠ [wie 9]. Maj. VI ٢٠٩ [wie 44].

Verzeichnis der abgekürzten Büchertitel.

'A'Am. = 'Abû-l-'Amaiṯal al-'A'râbî, Kitâb al-ma'ṯûr. Hschr. der Bâyezîd-Bibliothek Nr. 3139. (Rescher. M. F. O. V 528; durch Hn. Krenkow.)

Abk. = كتاب روضة الأدب في طبقات شعراء العرب تأليف اسكندر اغا ابكاريوس ∴ بيروت ١٨٥٨ ∴

'Abr. = كتاب محاضرة الأبرار ومسامرة الأخيار في الأدبيّات والنوادر الأخبار تأليف محيّ الدين ابن العربيّ ∴ مصر ١٣٠٥ ∴ (2 Bände)

'Ad. = Ibn Kutaibas Adab-al-kâtib . . . herausg. von Max Grünert. Leiden 1900.

'ADarr = Commentary on Ibn Hisham's Biography of Muhammad according to Abu Dzarr's Mss. . . . edited by Paul Brönnle. Cairo 1911.

'Aḍd. = Kitābo-'l-adhdād . . . auctore Abu Bekr ibno-'l-Anbārī . . . edidit . . . M. Th. Houtsma. Lugduni Bat. 1881.

'Ag. = كتاب الأغاني لأبي الفرج الإصبهانيّ ∴ بولاق ١٢٨٥ ∴ (20 Bände)

'Ag. XXI = الجزء الحادي والعشرون من كتاب الأغاني لأبي الفرج الإصبهانيّ وقف على تصحيحه . . . ردلف برونو ∴ ليدن ١٣٠٥ ∴

'Aḫṭ. = Diwân al-Aḫṭal . . . publié . . . par A. Salhani. Beyrouth 1891.

'Ainî = كتاب المقاصد النحويّة في شرح شواهد شروح الألفيّة للعينيّ محمود ∴ بولاق ١٢٩٩ ∴ (4 Bände am Rande von Ḫiz.)

'Ainî G. = Kürzere Fassung desselben Werkes. Hschr. vom J. 1168 H. in meinem Besitze.

'A'lam = Kommentar zu den Diwânen des Imru'ulqais, an-Nâbiġah, 'Alqamah und Zuhair von al-'A'lam aš-Santamârî. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 781. (Vgl. Landberg, Primeurs arabes II. Préf. 1 f.)

'Am. = كتاب الأمالي في لغة العرب تأليف أبي عليّ اسمعيل ابن القاسم القاليّ البغداديّ ∴ بولاق ١٣٢٤ ∴ (3 Bände)

'Am.^{p} = Dasselbe Werk. Hschr. der Pariser Nationalbibliothek Suppl. Ar. 1935.

ʿÂmir = Kommentar von al-ʾAnbârî zum Dîwân des ʿÂmir ibn at-Ṭufail. (The Diwans of ʿAbīd . . . and ʿĀmir . . . edited by Sir Charles Lyall. Leyden 1913.

ʾAnb. = Al-ʾAnbârî's Kommentar zu den Mufaḍḍaliyyât. Hschr. der Yale-Universität (2 Bände, durch Sir Charles Lyall).

ʾAqr. = أقراب الموارد في فصح العربيّة والشوارد تأليف سعيد الخوري الشرتوني اللبناني ∴ بيروت ١٨٨٩ ∴ (2 Teile)

ʾArâj. = كتاب أراجيز العرب تأليف محمد توفيق البكريّ ∴ مصر ١٣١٣ ∴

ʾAs. = كتاب أساس البلاغة تأليف أبي القاسم محمود ابن عمـــر الزمخشريّ ∴ مصر ١٢٩٩ ∴ (2 Bände)

ʾAšb. = كتاب الأشباه والنظائر تأليف جلال الدين السيوطيّ ∴ حيدراباد ١٣١٦–١٣١٧ ∴ (4 Bände)

ʾAṣm. = Sammlungen alter arabischer Dichter. I. Elaçmaʾijjāt . . . herausg. von W. Ahlwardt. Berlin 1902.

ʾAzh. = كتاب مغني اللبيب لجمال الدين ابن هشام الأنصـــاريّ وبهامشه حاشية الشيخ محمّد الأمير (الأزهريّ) ∴ مصر ١٣٠٢ ∴ (2 Bände)

Baih. = Ibrāhīm ibn Muḥammad al-Baihaqī. Kitāb al-maḥāsin val-masāvī herausgegeben von Friedrich Schwally. Gießen 1902.

Bakrî = Das geographische Wörterbuch des . . . el-Bekri . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1876—1877. 2 Bände.

Bal. = كتاب ألف باء لأبي الحجّاج يوسف بن محمّد البلويّ ∴ مصر ١٢٨٧ ∴ (2 Bände)

Bân. = Gemâleddini Ibn Hišâmi commentarius in carmen Kaʿbi ben Zoheir Bânat Suʿâd appellatum. Edidit Ignatius Guidi. Lipsiae 1871.

Bân. T. = Tabrīzī's Kommentar zur Burda des Kaʿb ibn Zuhair. Von Fritz Krenkow. ZDMG. LXV 241—279.

Bâq. = جامع الشواهد تأليف محمّد باقر ∴ قم ١٣١٩ ∴ (Die — im Drucke nicht bezeichneten — Seitenzahlen der ersten Ausgabe von 1308 stehen in Klammern hinter jenen dieser Auflage.)

Bay. = كتاب البيان والتبيين تأليف أبي عثمان عمرو الجاحظ ∴ مصر ١٣١١–١٣١٣ ∴ (2 Bände)

Buḥt. = The Hamâsah of al-Buḥturî . . . with Indexes by R. Geyer and D. S. Margoliouth. Leiden 1909.

Burh. = كتاب البرهان في علم البيان لضياء الدّين الاثير ∴ Hschr. in meinem Besitze (Brockelm. I 297 [8 v. u.]).

Cheikho = كتاب علم الادب . . . تأليف لويس شيخو ∴ بيروت ∴ ١٨٨٦—١٨٩٩ (4 Bände)

Dam. = كتاب حياة الحيوان الكبرى لكمال الدين الدميريّ ∴ بولاق ∴ ١٢٧٤ (2 Bände)

Das. = حاشية الدسوقيّ على متن مغني اللبيب لابن هشام الأنصاريّ ∴ مصر ١٣٠١ ∴ (2 Bände)

Del. = Delectus veterum carminum Arabicorum. . . . edidit Th. Nöldeke . . . Berolini 1890.

Dii. = Altarabische Diiamben von R. Geyer. Leipzig. 1908.

Diyâb = كتاب قلائد الذهب في فصيح لغة العرب تاليف محمّد أفندي دياب ∴ بولاق ١٣١١ ∴

Fâḍ. = كتاب الفاضل Handschrift der Wiener Hof-Bibliothek Mixt. 736 (Flügel 2014).

Fâḫ. = The Fākhir of al-Mufaḍḍal ibn Salama ed. . . . by C. A. Storey. Leiden 1915.

Fâʾiq = كتاب الفائق في غريب الحديث لأبي القاسم محمود ابن عمر الزمخشريّ ∴ حيدراباد ١٣٢٤ ∴ (2 Bände)

Fâr. = Šawâhidkommentar des al-Fârisî zum ʾÎḍâḥ. Hsch. der Kgl. Bibliothek in Berlin We 274 (Ahlw. 6465; durch Ahlwardt und Krenkow).

Fiqh [k] = كتاب فقه اللغة تأليف أبي منصور عبد الملك بن محمّد الثعالبيّ ∴ مصر ١٢٨٤ ∴ (Lith.)

Ġufr. = رسالة الغفران .. كتبها أبو العلاء المعرّيّ ∴ مصر ١٣٢٥ ∴

Ġur. = كتاب أمالي السيّد المرتضى الشريف أبي القاسم عليّ بن الطاهر أبي أحمد الحسين ∴ مصر ١٣٢٥ ∴ (4 Bände)

Ḥâd. = Al-Yazîdî's Kommentar zum Dîwân des al-Ḥâdirah. (Al-Hâdirae Diwânum Arabice ed . . . Guil. Herm. Engelmann. Lugduni Bat. 1858.)

Ḫail = Das Kitâb al-Chail von al-ʾAṣmaʿî. Herausg. . . . von August Haffner. Wien 1895.

Ḥam. = Hamasae carmina . . . edidit . . . versione Latina . . . illustravit Georg. Guil. Freytag. Bonnae 1828—1851. (3 Teile)

Hamad̲. = مقامات أبي الفضل بديع الزمان الهمذاني ∴ بيروت ١١١٩ ∴

Hamd. = Al-Hamdânî's Geographie der arabischen Halbinsel . . . herausg. von David Heinrich Müller. Leiden 1884.

H̲ansâ' = Commentaires sur le Diwan d'al-Ḫansâ' . . . publiés par L. Cheikho. Beyrouth 1896.

Hansâ'ª = أنيس الجلساء في ديوان الخنساء ∴ بيروت ١٨٩٦ ∴

Har. = Die ʿAwâmil des ʾAbû-l-Ḥasan ʿAlî al-Harawî. Hsch. der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek Quatr. 410 (Aumer 704: Nachl. Thorbecke).

H̲aṣ. = Ibn Jinnî's Ḫaṣâ'iṣ. Handschrift in Gotha 186,7 (Exzerpte in Thorbeckes Nachlaß).

H̲âṣalh̲. = كتاب خاص الخاص تأليف أبي منصور عبد الملك ابن محمّد بن اسماعيل الثعالبيّ النيسابوريّ ∴ مصر ١٣٢٦ ∴

Haw. = كتاب همع الهوامع شرح جمع الجوامع في علم العربيّة تأليف جلال الدين عبد الرحمان ابن أبي بكر السيوطيّ ∴ مصر ١٣٢٧ ∴ (4 Bände)

H̲iz. = شرح عبد القادر بن عمر البغداديّ المسمّى خزانة الأدب ولبّ لباب لسان العرب على شواهد شرح الكافية الّتي هي بمقاصد القواعد وافية للإمام المحقّق الشهير بالرضى ∴ بولاق ١٢٩٩ ∴ (4 Bände)

How. = A grammar of the classical Arabic language . . . by M. S. Howell. Allahabad 1880—1883. (5 Bände)

H̲tb. 'Ad. = ʿAbd-al-Bâqî's Erläuterung zur Vorrede von Ibn Qutaibah's ʾAdab al-Kâtib. Leipziger Handschrift V 870 (durch Hn. Krenkow).

Hud̲. I—CXXXVIII = Carmina Hudsailitarum quot quot in codice Lugdunensi insunt Arabice edita . . . ab Joanne Godofredo Ludovico Kosegarten. Volumen primum. Gryphisvaldiae 1854.

Hud̲. CXXXIX—CCLXXX = Letzter Teil der Lieder der Hudhailiten (Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten. Erstes Heft. Berlin 1884).

I'At̲îr = تأريخ الكامل لأبي الحسن عليّ بن أبي الكرم محمّد ابن محمّد بن عبد الكريم بن عبد الواحد الشيبانيّ المعروف با بن الأثير الجزريّ ∴ مصر ١٣٠١ ∴ (12 Bände)

'Ibil = Das Kitâb al-'ibil von al-'Aṣma'i (Texte zur arabischen Lexikographie . . . herausg. von August Haffner. Leipzig 1905.

IDur. — Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan Ibn Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1854.

IḤijjah = خزانة الأدب وغاية الإرب لتقيّ الدين أبي بكر ابن حجّة الحمويّ ∴ بولاق ١٢٧٣ ∴

IHiš. = Das Leben Muhammed's nach Muhammed Ibn Ishâk. bearbeitet von Abd el-Malik Ibn Hischâm . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1858—1860. (2 Bände)

IKaṯ. = كتاب البداية والنهاية von Ibn Kaṯîr. Handschrift der Wiener Hofbibliothek N. F. 187 (Flügel 813).

'Inṣ. = Abu 'l-Barakāt Ibn al-Anbārī. Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kufer. Herausgeg. . . . von Gotthold Weil. Leiden 1913.

INub. = سرح العيون في شرح رسالة ابن زيدون von Ibn Nubâtah. Handschrift der Wiener Hofbibliothek N. F. 88 (Flügel 391).

'Iqd. = العقد الفريد لشهاب الدين أحمد المعروف بابن عبد ربّه الأندلسيّ المالكيّ ∴ بولاق ١٢٩٣ ∴ (3 Bände)

Iqt. = الاقتضاب في شرح أدب الكتّاب لابن السيّد البطليوسيّ ∴ بيروت ١٩٠١ ∴

ISîdah = كتاب المخصّص تأليف أبي الحسن عليّ بن اسمعيل النحويّ اللغويّ الأندلسيّ المعروف بابن سيدة ∴ بولاق ١٣١٦—١٣٢١ ∴ (17 Bände)

'Iṣl. = إصلاح المنطق von Ibn as-Sikkît. Handschrift der Leidener Universitätsbibliothek. Warn. 446 (de Goeje XLVI).

'Iṣl. T. = كتاب تهذيب إصلاح المنطق لأبي زكريا يحيى بن علىّ بن الخطيب التبريزيّ ∴ مصر ∴ (1. Heft o. J.)

'Itbâ' = Das Kitâbu-l-itbâ'i wa-l-muzâwaǵati des Abû-l-Ḥusain Aḥmad Ibn Fâris ibn Zakarîyâ . . . Hg. von R. Brünnow. Gießen 1906.

IWall. = The Kitâb al-maḳṣūr wa-l-mamdūd by Ibn Wallād . . . edited . . . by Paul Brönnle. London 1900.

IYa'îš = Ibn Ja'îš' Kommentar zu Zamachšarîs Mufaṣṣal . . . hg. von G. Jahn. Leipzig 1876—1886. (2 Bände)

IYaz. = Kommentar des ʿÂdî Ibn Yazîd zur sog. ḥulwânischen Qaṣîdah. Handschrift der Kgl. Bibliothek in Berlin Pet. 184 (Ahlw. 9748; durch Geh. R. Ahlwardt).

Jâḥ. = كتاب الحيوان لأبي عثمان عمرو بن بحر الجاحظ البصري ∴ مصر ١٣٢٥ ∴ (7 Bände).

Jamh. = كتاب جمهرة أشعار العرب تصنيف أبي زيد محمد بن أبي الخطاب القرشي . بولاق ١٣٠٨ .

Jauh. = كتاب تاج اللغة وصحاح العربية تصنيف أبي نصر اسمعيل بن حماد الجوهري ∴ بولاق ١٢٨٢ ∴ (2 Bände).

Jauh. A = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 19 (Flügel 77).

Jauh. B = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 20 (Flügel 78).

Jauh. C = Dasselbe Werk. Wiener Hs. A. F. 71 (Flügel 79).

Jauh. D = Dasselbe Werk. Wiener Hs. Mixt. 719 (Flügel 80).

Jauh. E = Dasselbe Werk. Wiener Hs. Mixt. 720 (Flügel 81).

Jauh. G = Dasselbe Werk. Hsch. in Gotha (Nachlaß Thorbecke).

Jirj. = شرح شواهد ابن عقيل على ألفية ابن مالك لعبد المنعم الجرجاوي ∴ مصر ١٣٠١ ∴ (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1280.)

Jum. = Muḥammad ibn Sallâm al-Ǵumaḥî. Die Klassen der Dichter. herausg. von Joseph Hell. Leiden 1916.

Kâm. = The Kāmil of el-Mubarrad. edited . . . by W. Wright. Leipzig 1864.

Kanz = Kanz al-Kuttâb von aṯ-Taʿâlibî. Hsch. der Wiener Hofbibliothek N. F. 43 (Flügel 242).

Kašš. = The Qoran with the Commentary of . . . al-Zamakhshari. entitled ‚The Kashshaf ʾan haqaiq al-Tanzil'. Edited by W. Nassau Lees . . . Calcutta 1856.

Kum. = Kommentar des ʾAbû Riyâš zu den Hâšimiyyât des Kumait. (Die Hāšimijjāt des Kumait herausg. . . . von Joseph Horovitz. Leiden 1904.)

Lane = An Arabic-English Lexicon . . . by Edward William Lane. London 1863—1893. (8 Bände).

Lis. = لسان العرب لأبي الفضل جمال الدين محمد ابن مكرم بن منظور الأفريقي المصري الأنصاري الخزرجي ∴ بولاق ١٣٠٠—١٣٠٧ ∴ (20 Bände)

Luz. = اللزوميات أو لزوم ما لا يلزم وهو ديوان أبي العلاء المعري ∴ مصر ١٨٩١—١٨٩٥ ∴ (2 Bände)

Ma'âh. = كتاب شرح شواهد التلخيص المسمّى معاهد التنصيص لعبد الرحيم بن عبد الرحمان بن أحمد العبّاسيّ ∴ مصر ١٢٧٤ ∴

Ma'âr. = Ibn Coteiba's Handbuch der Geschichte . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1850.

Mah. = Le livre des beautés et des antithèses attribué à Abu Othman Amr ibn Bahr al-Djahiz . . . publié par G. van Vloten. Leyde 1898.

Maid. = مجمع الأمثال لأبي الفضل أحمد بن محمّد النيسابوريّ المعروف بالميدانيّ ∴ مصر ١٣١٠ ∴ (2 Bände)

Maj. = مَجَانِي ٱلْأَدَبِ فِي حَدَائِقِ ٱلْعَرَبِ ∴ بيروت ١٨٨٦—١٨٨٨ ∴ (10 Bände)

Ma'n = Kommentar des al-Qâli zum Diwân des Ma'n ibn 'Aus (Gedichte des M. b. 'A. . . . herausg. von Paul Schwarz. Leipzig 1903).

Manh. = كتاب المنهل الصافي في شرح الوافي . . . لجمال الدين محمّد بن أبي بكر بن عمر المخزوميّ الدمامينيّ ∴ Hschr. in meinem Besitze (Brockelm. II 27[8]).

Maq. = Les séances de Hariri publiées . . . par Silvestre de Sacy. Deuxième édition . . . revue . . . par Reinaud et Derenbourg. Paris 1847—1853. (2 Bände)

Maqṣ. = Carmen Maksura dictum Abi Becri Muhammedis ibn Hoseini Ibn Doreidi . . . editum . . . p. i. f. Laurentius Nannestad Boisen. Havniae 1828.

Maqṣ. A—E = Verschiedene Berliner Hschsch. von Maqṣûrah-Kommentaren (s. S. 241. Anm. 1).

Maw. = كتاب مواسم الأدب وآثار العجم والعرب لجعفر ابن محمّد البيتيّ العلويّ ∴ مصر ١٣٢٦ ∴ (2 Bände)

Mehren = Die Rhetorik der Araber nach den wichtigsten Quellen dargestellt . . . von A. F. Mehren. Kopenhagen 1853.

Mfṣ. = Al-Mufaṣṣal, opus de re grammatica arabicum, auctore Abu-l-Ḳâsim Maḥmûd bin 'Omar Zamaḫšario . . . ed. J. P. Broch. Christianiae 1879.

MMaq. = Ma'âni-l-maqâmât von al-Mas'ûdi. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Glas. 78.

Moscht. = Jacut's Moschtarik usw. herausgegeben von Ferd. Wüstenfeld. Göttingen 1846.

MQ. = فتح الجليل بشرح شواهد ابن عقيل لقطة العدوي am Rande von Jirj.[1]

MQ.[n] = كتاب شرح أبيات الشواهد التي استشهد بها ابن عقيل في شرحه ألفية ابن مالك مرتبعة على حروف المعجم لاجل تتميم الفائدة ∴ بيروت ١٨٧٢ ∴

Muʿarr. = Ǵawalıki's Almu ʿarrab . . . Hg. von Ed. Sachau. Leipzig. 1876.

Muf. = Die Mufaḍḍalijat . . . herausg. . . . von Heinrich Thorbecke. Erstes Heft. Leipzig 1885.

Mufḍ. = المفضليات وهي مختارات المفضل الضبي ... وقف على طبعه .. أبو بكر بن عمر داغستاني. مصر ١٣٢٤ = ١٩٠٦ ∴ (2 Bände)

Mufr. = المفردات في غريب القرآن لأبي القاسم الحسين ابن محمد بن الفضل بالراغب الاصفهاني ∴ مصر ١٣٢٤ ∴

Muǧnî = كتاب مغني اللبيب جمال الدين ابن هشام الأنصاري ∴ مصر ١٣٠٢ ∴ (2 Bände)

Muḥ. = محاضرات الأدباء ومحاورات الشعراء والبلغاء لأبي القاسم الحسين بن محمد المعروف بالراغب الاصبهاني ∴ مصر ١٢٨٧ ∴ (2 Bände) (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von 1326).

Muḥîṭ = كتاب محيط المحيط تأليف بطرس البستاني ∴ بيروت ١٨٧٠ ∴

Muḫt. = ديوان مختارات شعراء العرب رواية هبة الله ابن علي بن محمد بن حمزة العلوي الحسني ∴ مصر ١٣٠٦ ∴

Muʿj. = Abû Hilâl el-ʿAskerî. Das Kitâb ‚el-muʿǵam fî baqijati 'l-ešjâ'ʻ. Von O. Rescher. Berlin 1915.

Mujm. = مُجْمَلُ اللُّغَة لأبي الحسين بن فارس القزويني ∴ مصر ١٣٣٢ = ١٩١٤ ∴ (Vorl. 1. Band)

Mujm[1]. = Mujmal al-luǵah von Ibn Fâris. Hschr. in Leiden Gol. 3 (de Goeje LVIII; Nachl. Thorbecke).

Munt. = المُنْتَحَلُ تأليف أبي منصور الثعالبي نظر فيه أحمد أبو علي ∴ الاسكندريه ١٣١٩ = ١٩٠١ ∴

Mur. = Ibn al-Athir's Kunja-Wörterbuch, betitelt Kitâb al-Muraṣṣaʿ . . . herausg. von C. F. Seybold. Weimar 1896.

Musl. = Diwan poëtae Abu-l-Walíd Moslim ibno-'l-Walíd al-Ançárí . . . edidit M. J. de Goeje. Lugduni-Bat. 1875.

Must. = كتاب المستطرف في كلّ فنّ مستظرف تأليف شهاب الدين أحمد الابشيهي ∴ مصر ١٣٠٤ ∴ (2 Bände)

Muw. = كِتَابُ ٱلْمُوَازَنَة بَيْنَ أَبِي تَمَّام وَٱلْبُحْتُرِيّ لأَبِي القاسم الحسن بن بشر بن يحيى الآمديّ ∴ (قسطنطنية) ١٢٨٧ ∴

Muzh. = المُزْهِرُ في علوم اللغة وأنواعها لجلال الدين السيوطيّ ∴ بولاق ∴ ١٢٨٢ (Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf die Ausgabe von Kairo 1324.)

Na'am = Kitâb an-na'am. texte lexicographique arabe édité et annoté par M. Bouyges (M. F. O. III 1—144).

Nab. = كِتَابُ النبات والشجر للأصمعيّ (Dix anciens traités de philologie arabe. Publiés par Auguste Haffner et L. Cheikho. Beyrouth 1808 ٦٢—١٧).

Nâb.[b] = Kommentar zum Dîwân an-Nâbiġah ad-Dubyâni von al-Baṭalyûsî (مجموع مشتمل على خمسة دواوين من أشعار العرب ∴ مصر ١٢٩٣ ∴)

Naḍr.[b] = Naḍrah al-'iġrîḍ fi naṣrah al-qarîḍ von al-Muẓaffir al-'Alawî. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek We 107 (Ahlw. 7174: durch Ahlwardt).

Naḍr.[p] = Dasselbe Werk. Hschr. der Pariser Nationalbibliothek Suppl. ar. 1935 (durch Ahlwardt).

Naḍr.[v] = Dasselbe Werk. Hschr. der Wiener Hofbibliothek A. F. 281[a] (Flüg. 224).

Naḥḥ. Imr. = An-Naḥḥâs' Commentar zur Mu'allaqa des Imruul-Qais . . . herausg. von Ernst Frenkel. Halle 1876.

Naḫl = كتاب النّخل والكَرْم للأصمعيّ (Dix anciens traités usw. [wie bei **Nab.**] ٩٨—٦٣).

Naq. = The Naḳā'iḍ of Jarīr and al-Farazdaḳ edited by Anthony Ashley Bevan. Leiden 1905—1912. (3 Bände.)

Naqd = كتاب نقد الشعر تأليف أبي الفرج قدامة بن جعفر ∴ قسطنطينيّة ١٣٠٢ ∴

Naṣ. = كِتَابُ شُعَرَاء النَّصْرَانِيَّةِ جمعهُ ... لويس شيخو ∴ بيروت ١٨٩٠ ∴

Na's. = كتاب نهاية الأدب من شرح معلّقات العرب تأليف محمّد بدر الدين أبي فراس النعسانيّ ∴ مصر ١٣٢٤ = ١٩٠٦ ∴

Naw. = كِتَابُ ٱلنَّوَادِرِ فِي ٱللُّغَةِ لِأَبِي زَيْد سَعِيد بن أوس بن ثابت ٱلْأَنْصَارِيّ ∴ بيروت ١٨٩٤ ∴

Nöld. = Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber von Theodor Nöldeke. Hannover 1864.

Qalb = كِتَابُ القَلْبِ وَالإِبْدَالِ لابْنِ السِّكِّيتِ (Haffner. Texte zur arabischen Lexikographie. Leipzig 1905.)

Qâs. = كتاب مذاهب الأعراب وفلاسفة الإسلام في الجنّ تأليف جمال الدين القاسميّ ∴ دمشق ١٣٢٦ = ١٩١٠

Qast. = ارشاد الساري للقسطلّانيّ ∴ بولاق ١٣٠٤–١٣٠٥. 12 Bände. Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1326.

Qaw. = L'arte poetica di 'Abû-'l-'Abbas 'Aḥmad b. Yaḥyâ Ṯa'lab ... pubbl. da C. Schiaparelli. Leide 1890.

Quṭ. = Dîwân des ... al-Quṭâmi herausg. ... von J. Barth Leiden 1902.

Quṭb. = **Raq.**

Raq. = Quṭb as-surûr fi waṣf al-ḫumûr von ar-Raqîq an-Nadîm. Hschr. der Wiener Hofbibliothek A. F. 84 (Flüg. 358. 2 Bände).

Ras. Ham. = رسائل بديع الزمان الهمذانيّ ∴ مصر ١٣١٥.

Ras. M. = رَسَائِلُ أَبِي ٱلْعَلَاءِ ٱلْمَعَرِّيِّ ∴ بيروت ١٨٩٤ ∴ (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Margoliouth, Oxford 1898.)

Riḍâ = كتاب المجازات النبويّة للسيّد الرضى محمّد ابن الحسين ∴ بغداد ١٣٢٨ ∴

Ṣabb. = حاشية الصبّان على شرح الأشمونيّ على ألفيّة ابى مالك ∴ مصر ١٢٩٩ ∴ (4 Bände)

Š'Ad. = شرح أدب الكاتب لابن قتيبة تأليف أبي منصور موهوب بن أبي طاهر أحمد الجواليقيّ البغداديّ ∴ Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 45. (Flüg. 241.)

Saf. = سفينة البلغاء. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 132 (Flüg. 420.)

Ṣâḥ. = الصّاحبيّ في فقه اللغة وسنن العرب في كلامها تصنيف أحمد بن فارس ∴ القاهرة ١٣٢٨ = ١٩١٠.

Šaiz. = Kommentar zur Burdah ('A lam taġtamiḍ) des 'A'šâ aus Šaizari's Jamharah al-'islâm. Leidener Hschr. Warn. 287 (de Goeje CCCCLXXX; in Morgenl. Forschungen. Leipzig 1875, 233 ff.).

Šanab = تحفة الأدب تأليف محمّد بن ابي شنب ∴ الجزائر ١٩٠٦ ∴

Šant. = كتاب سيبوية مع شرح شواهده ليوسف الشنتمريّ .. بولاق ١٣١٧ ∴ (2 Bände: die Seitenzahlen beziehen sich nur auf den Kommentar.)

Šar. = شرح المقامات الحريريّة لأبي العبّاس أحمد بن عبد المؤمن القيسيّ الشريشيّ، الطبعة الثانية ∴ بولاق ١٣٠٠ ∴ (2 Bände)

Šaw. = رياض الأدب في مراثي شواعر العرب جمعه لويس شيخو . الجزء الأوّل في شواعر الجاهليّة ∴ بيروت ١٨٩٧ ∴

Š. Durr. = شرح درّة الغوّاص في أوهام الخواص للحريريّ تأليف أحمد شهاب الدين الخفاجيّ ∴ قسطنطينيّة ١٢٩٩ ∴

Sîb. = Le livre de Sibawaihi . . . publié . . . par Hartwig Derenbourg. Paris 1881—1889. (2 Bände)

Sij. = Das Kitab al-'addâd von 'Abû Ḥâtim as-Sijistânî (Haffner. Drei arab. Quellenwerke über die 'Aḍdād. Beirut 1913. S. ٧١—١٥٧).

Ṣin. = كتاب الصناعتين الكتابة والشعر من تصنيف أبي هلال الحسن . . . العسكريّ ∴ مصر ١٣٢٠ ∴

Ši'r = Ibn Qoteiba. Liber poësis et poëtarum quem edidit M. J. de Goeje. Lugduni-Bat. 1904.

Ši'rR. = Die Einleitung zu demselben Werke. hg. von H. W. Christ. Rittershausen in „Feestgave ter gelegenheid van het Driehonderd-jarig Bestaan der Leidsche Hoogeschool". Leiden 1875.

ŠK. = تنزيل الآيات على شواهد من الأبيات شرح شواهد الكشّاف لمحبّ الدين افندي ∴ مصر ١٢٨١ ∴ (Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe Kairo 1307.)

Soc. = Diwan aus Centralarabien. Gesammelt . . . von Albert Socin. Leipzig 1900—1901 (3 Bände).

ŠŠ. = شرح شذور الذهب في معرفة كلام العرب لابن هشام الأنصاري ∴ بولاق ١٢٨٣ ∴ (Die in ( ) stehenden Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Kairo 1303, die in { } stehenden auf jene von Kairo 1304.)

ŠŠ.^{p} = Dasselbe Werk. Hschr. der Petersburger Universitätsbibliothek Or. 815 (Salemann und Rosen S. 36).

Ṣubḥî = Das Kitâb al-Ištiqâq von aṣ-Ṣubḥî. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek Mq. 39 (Ahlw. 7042: durch Ahlwardt).

Sukk. Jir. = Kommentar des Sukkari zum Dîwân des Jirân al-ʿAud. Hschr in meinem Besitze.

Sukk. Ruq. = Kommentar desselben zum Dîwân des ʿUbaid-allâh ibn Ḳais ar-Ruḳajjât (herausg. von Rhodokanakis, Wien 1902).

Sum. = المصنّف من الكلام على مغني ابن هشام تأليف تقيّ الدين أحمد بن محمّد الشمنّي ∴ مصر ١٣٠٥ ∴ (2 Bände)

Suy. = شرح شواهد المغني تأليف جلال الدين . . السيوطي ∴ مصر ١٣٢٢ ∴

Ṭab. = Annales quos scripsit Abu Djafar Mohammed ibn Djarir at-Tabari cum aliis edidit M. J. de Goeje. Lugd.-Bat. 1879—1901. (15 Bände)

Tahḏ. = كنز الحفّاظ في كتاب تهذيب الألفاظ لأبي يوسف يعقوب بن اسحاق السكّيت ∴ بيروت ١٨٩٥ ∴

Tâj = شرح القاموس المسمّى تاج العروس من جواهر القاموس لمحبّ الدين أبي الفيض محمّد مرتضى ∴ مصر ١٣٠٦–١٣٠٧ ∴ (10 Bände; die eingeklammerten Seitenzahlen bei Bd. I—V beziehen sich auf den ersten Druck.)

Takm. = تكميل المرام بشرح شواهد ابن هشام لأبي عبد الله محمّد عبد القادر الفاسيّ ∴ فاس ١٣١٠ ∴

Tanb. = Ibn Diḥyah's Tanbîh al-baṣâ'ir. Leidener Hschr. Warn. 581 (1) (de Goeje LXXIX; durch Ahlwardt, ohne Seitenangaben).

Ṭar.[r] = Ṭarafa's Moʿallaqa. Mit dem Kommentar des abû Bekr Mohammed b. al-Qâsim el-Anbârî. Herausg. von O. Rescher. Stambul 1329/1911.

Ṭar.[v] = Kommentar des al-Baṭalyûsi zum Dîwân des Ṭarafah. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 781. (Angef. nach Vandenhoff, Nonnulla Ṭarafae . . . carmina etc. Berol. 1895.)

Taṣḥ. = Das Kitâb at-Taṣḥîf von ʾAbû Hilâl al-ʿAskarî. Hschr. s. Z. im Besitze des Grafen Landberg (jetzt Yale-Universität?) (vgl. Brockelm. I 127[b]; durch Goldziher).

Ṭayy. = تفسير على الكشّاف von aṭ-Ṭayyibî. Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 475 (Flüg. 1639. 3 Bände).

Tfs. = تفسير أبي جعفر محمّد بن جرير الطبريّ المسمّى جامع البيان في تفسير القرآن ∴ مصر ١٣٢١ ∴ (30 Bände)

Tfs.[v] = التفسير الكبير von unbekanntem Verfasser (so nach v. Mžik), Bd. 7 des ganzen Werkes, enth. Sûrah VI 126 bis S. VII. Hschr. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 809 (= Suppl. 2085).

Tîj. = تحفة العروس ونزهة النفوس تأليف أبي عبد الله محمّد بن أحمد التيجانيّ ∴ مصر ١٣٠١ ∴

Tim. = كتاب ثمار القلوب في المضاف والمنسوب von at-Ta'âlibi. Hschr. der Wiener Hofbibliothek N. F. 20 (Flüg. N. 83).

Tim.[b] = Dasselbe Werk. Hschr. der Berliner Kgl. Bibliothek Spr. 1154 (Ahlw. 8342; durch Ahlwardt).

Tir. = ∴ طراز المجالس لشهاب الدين أحمد بن محمّد الخفاجيّ ∴ مصر ١٢٨٤ ∴

Tws = كتاب حسن التوسّل إلى صناعة الترسّل تأليف شهاب الدين أبي الثناء محمد بن سليمان الحلبيّ ∴ مصر ١٣١٥ ∴

'Ukb. = شرح التبيان للعكبريّ على ديوان أبي الطيّب أحمد بن الحسين المتنبي ∴ مصر ١٣٠٨ ∴ (2 Bände)

'Umd. = كتاب العمدة في صناعة الشعر ونقده تأليف أبي عليّ الحسن ابن رشيق القيروانيّ ∴ مصر ١٣٢٥ ∴ (2 Bände)

'Unw. = عنوان المرقصات والمطربات لنور الدين عليّ بن الوزير أبي عمران ∴ مصر ١٢٨٦ ∴

'Uy. = Ibn Qutaibas 'Ujûn al-ahbâr . . . herausg. von Karl Brockelmann. Berlin (Straßburg) 1900 ff.

Wâh. = Mutanabbii carmina cum commentario Wâhidii . . . edidit Fr. Dieterici. Berolini 1861.

Wiš. = الوشاح في فوائد النكاح von as-Suyûtî. Hsch. der Wiener Hofbibliothek Mixt. 145, 33[b]—135[b] (Flüg. 1640).

Wuh. = Das Kitâb al-wuhûš von al-'Asma'î mit einem Paralleltexte von Qutrub, herausg. von R. Geyer. Wien 1888.

Yâq. = Jacut's geographisches Wörterbuch . . . herausg. von Ferdinand Wüstenfeld. Leipzig 1866—1870. (6 Bände)

Zajj. = كتاب الأمالي إملاء أبي القاسم عبد الرحمان بن اسحاق الزجاجي ∴ مصر ١٣٢٤ ∴

Zam. = Az-Zamaksarii lexicon geographicum cui titulus est كتاب الجبال والأمكنة والمياه quod edidit Matthias Salverda de Grave. Lugduni-Bat. 1856.

Verzeichnis der angeführten Dichter.[1]

[1] Zusammen gestellt unter Mitwirkung meiner Schuler Dr. Bernhard Geiger und Dr. Theodor Seif. Doppelpunkt hinter einer Seitenzahl bezeichnet öfteres Vorkommen.

Der Druck der fertig gestellten umfangreichen Wörterverzeichnisse und des Sachregisters muß mit Rücksicht auf die hohen Kosten unterbleiben. Doch kann ich mir nicht versagen, meinen Mitarbeitern an diesen Dingen. Prof. Dr. Bernh. Geiger. Karl Grünwald und Dr. Theodor Seif an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für ihre Mühewaltung auszusprechen.

Druckberichtigungen.

I S. 89^{5} l. al-Baṭḥâ'

II S. 28^{4} l. was ists mit ihm?

S. 43^{24} l. Jacob

S. 50^{16} l. al-Muqanna'

S. 59^{3} l. خَالِ عَمِّ

S. 59^{9} l. أَحْمَق

S. 85^{24} l. قِطْعَةٌ مِنَ ٱلْأَرْضِ يَنْبُتُ فِيهِ

S. 103^{10} l. Ju'ayyah

S. 108^{17} l. انظُرُوا

S. 113^{28} l. رَوْضِ ٱلْقَطَا

S. 113^{29} l. تَطِيق

S. 213^{25} l. قَدْرِ لَكَ und بِمَا يَسُرُّكَ

S. 221^{31} l. فَرُكُوبُ

S. 222^{2} l. Marzûqî in Ḥam.

S. 228^{3} l. فِي ٱلدِّنَانِ

S. 228^{17} l. يَغْدُو لَهُ

S. 232^{18} l. Rabî'ah ibn Maqrûm

S. 234^{26} l. Wellsted.

II S. 237^{20} l. مُدْلَهِمَّةٍ

S. 241^{15} l. وكُنْتُهُ

S. 242^{6} l. أَبَا أَبْجَرٍ

S. 243^{24} l. يَتَزَيَّدِ

S. 245^{24} l. فَتًى

S. 246^{11} l. s. o. S. 242^{6}

S. 246^{13} l. فَأَعْطِي

S. 247^{14} l. ٱلْمُثْبِينَ

S. 247^{23} l. ٱلصُّلْبَة

S. 248^{1} l. بِغِيطَانِ und تَسْمُو

S. 249^{20} l. مَرْبَطَ

S. 255^{34} l. نُؤُورُهَا

S. 256^{3} l. أَشَرَّ

S. 262^{15} l. überprüfen

S. 265^{37} l. népköltési.

S. 268^{10} l. يَرْكَبُهَا

S. 268^{14} l. ابنِ ٱلْفَحْل

S. 271^{1} l. 'Amr ibn

6. 7. 1921

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte. 192. Band, 4. Abhandlung

Phonetische Untersuchungen II

Akzent und Aktionsart

Von

Dr. Hans W. Pollak

(Mit 4 Textfiguren)

(52. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission)

Vorgelegt in der Sitzung am 6. März 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdrucker in Wien

Wenn hier der bequeme, aber leider nur zu vieldeutige Ausdruck Akzent zur Anwendung kommt, so muß er im weitesten Sinne des Wortes verstanden werden: als zusammenfassende Bezeichnung all jener rhythmischen und melodischen Momente, die den Klangcharakter eines Phonems ausmachen.

Daß der Akzent als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der gesprochenen Sprache eine überaus wichtige Rolle spielt, ist heute zwar von Linguisten und Phonetikern allgemein anerkannt, daß aber oft bestimmte Akzente geradeso wie gewisse Endungen, Vorsilben, Hilfszeitwörter, Arten der Wortstellung usw. scharf umrissene grammatische Kategorien bilden, wird wohl noch zu wenig beachtet. Derartige die Bedeutung des Phonems in hohem Maße bestimmende Akzente, die in verschiedenen Sprachgebieten stark voneinander abweichen, sollten wohl nicht nur nach dem Gehörseindruck beschrieben, sondern auch wenigstens zum Teil mit objektiven Methoden untersucht werden. Wenn ich die Mitteilung ‚*er kommt*' durch eine Änderung des Tones in eine Frage oder die Frage ‚*du kommst?*' durch eine andere Tonänderung wieder in einen Befehl verwandeln kann, so ist die genaue Feststellung der Mittel, die jedesmal eine so einschneidende Änderung der Bedeutung hervorrufen, gewiß nicht unwesentlich. Einen bescheidenen Baustein zu einer noch fehlenden experimental-phonetischen Untersuchung jener Akzente im Deutschen, die grammatische Kategorien bilden, will die vorliegende kleine Arbeit liefern.

Mit Studien zur Syntax des germanischen Verbums beschäftigt, empfing ich durch die Lektüre der Schrift von D. Barbelenet, ‚Questions d'aspect' (in ‚Mélanges linguistiques, offerts à Meillet', Paris 1902), II: ‚Traces d'aspect en français', die Anregung zur Untersuchung der Frage, ob

der Akzent im Deutschen die sogenannte Aktionsart des Verbums beeinflussen kann. Unter Aktionsart versteht man bekanntlich die Art und Weise, wie das durch das Verbum ausgedrückte Geschehen vor sich geht: doch denken die Sprachforscher bei diesem ,wie' in der Regel an das Verhältnis des Geschehens zum Zeitverlauf, ein Umstand, auf den ich noch an anderem Orte möchte zu sprechen kommen. Meine zunächst auf Beobachtung fremder und eigener Sprechweise begründete Untersuchung führte zu folgendem Ergebnisse:

In der freudigen Genugtuung, die uns plötzlich überkommt, wenn wir einen lang vergeblich gesuchten Gegenstand endlich gefunden haben und die peinvolle Spannung gewichen ist, bedienen wir uns oft ,durativer' Verba, d. h. solcher, die ein dauerndes Geschehen, in unserem Falle ein Besitzverhältnis, ausdrücken, nicht solcher, die die plötzliche Herstellung eines derartigen Verhältnisses bezeichnen. Wir versehen jedoch jene Verba mit einem ganz besonderen emotionellen Akzent, der für uns meist nichts anderes als eine Art der Affektentladung darstellt. Aber die Sprache ist nicht bloß eine Ausdrucksbewegung, sondern auch ein Werkzeug der Mitteilung; so drückt denn derselbe Akzent für den Zuhörenden gleichzeitig eine Veränderung der Aktionsart aus. Er sagt ihm, daß das verwendete durative Verbum hier ,ingressiv(-perfektiv)' gebraucht ist, d. h. als ein Verbum, das den in einem Zeitmoment vor sich gehenden Eintritt eines Geschehens bezeichnet, und daß dieser Moment des Eintrittes in der unmittelbaren Vergangenheit des Sprechenden liegt.

Ein Beispiel möge dies veranschaulichen:

Ich befände mich auf einer Bergspitze und suchte schon lange vergeblich, einen Punkt in der Gegend ausfindig zu machen, den mein Begleiter mir wiese. Da riefe ich plötzlich aus: *Ich hab's!* oder *Jetzt hab' ich's!* oder *Ich seh's!* oder *Jetzt seh' ich's!* Für mich dient der besondere Ton, mit dem ich das Durativum hervorstoße, wohl einzig und allein zum Ausdruck der freudigen Befriedigung, der Zuhörende jedoch versteht das Verbum ingressiv, etwa in dem Sinne: ,*Jetzt hat er es erblickt, gefunden*' o. dgl.

Bei diesem Akzent steigt die Stimme im Vokale der Tonsilbe höher als sonst, der Vokal erleidet eine kleine Einbuße an Quantität und erhält oft stärkeren Druck. Unser Akzent ist wohl zu scheiden von einem andern, den wir anwenden, wenn wir uns auf unser Wissen etwas zugute tun: dann gebrauchen wir nämlich einen weniger intensiven zweigipfeligen Akzent, der die Aktionsart nicht ändert, z. B. *ich weiß es, ich weiß schon, ich seh' schon.*

Über andere Fälle, in denen unser Akzent zur Anwendung kommt, soll ebenfalls in anderem Zusammenhange gehandelt werden. —

Bei den Experimenten, die ich anstellte, war Herr Dr. Anton Pfalz (Niederösterreicher aus dem Marchfeld, damals 32 Jahre alt, Assistent am bayr.-österr. Wörterb. der Akad. d. Wiss. in Wien) so liebenswürdig, als Versuchsperson zu dienen. Natürlich teilte ich ihm nicht im voraus mit, worauf es mir ankomme; ich begann vielmehr mit der Frage:

‚Wie würden Sie sagen, wenn Sie ein Buch, nach dem Sie lange eifrig gesucht hatten, plötzlich fanden und in Ihrer Äußerung eine Form von *haben* verwendeten?'

‚*Da hab' ich's!*' war zunächst die Antwort.

‚Könnten Sie auch mit *ich* beginnen?' —

‚Ja, ich könnte sagen: „*Ich hab's*"'. —

‚Wenn wir nun aber zusammen fortgehen und ein Buch mitnehmen sollten und ich Sie fragte: „Haben Sie das Buch?", Sie jedoch statt einfach mit „ja" mit einem ganzen Satze antworteten, wie würden Sie dann sagen?' —

Da erhielt ich wiederum die Antwort: ‚*Ich hab's!*' aber diesmal war der Akzent ein ganz anderer.

Das Experiment ergab bei Dr. Pfalz genau dasselbe Resultat wie bei allen anderen Personen, mit denen ich es vorher angestellt hatte. Die beiden *Ich hab's!* waren deutlich voneinander unterschieden: das erste wurde rascher gesprochen, *Ich* bildete da einen kurzen Auftakt, ferner war das *a* im ersten *hab's* [1] höher als das im zweiten und es ver-

[1] Das *b* ist Halbfortis, das *s* wurde zumeist stimmlos gesprochen.

riet eine andere ‚Tonbewegung', meist hatte es auch größere Intensität.

Ich bat nun Dr. Pfalz, sich die beiden Situationen, eine nach der andern, nochmals deutlich zu vergegenwärtigen und die Antwort jedesmal in den mit dem ‚Schreib'-apparat verbundenen Phonographen des Phonogramm-Archivs zu sprechen. Der ganze Vorgang wurde wiederholt, so kam *Ich hab's* viermal auf die Platte: das erste und dritte bezog sich auf die zuerst geschilderte Situation, das zweite und vierte auf die an zweiter Stelle erwähnte. Zwischen den einzelnen Äußerungen hatte der Sprecher Zeit genug, sich in die betreffende Lage einzufühlen. Wir empfingen beide den Eindruck, daß die Antworten recht natürlich und den vorgestellten Situationen gemäß erteilt wurden. Erst vor dem Abhören der Platte verriet ich Dr. Pfalz, worauf es mir ankam: In dem ersten Falle ist *Ich hab's!* in der Freude des Wiederfindens mit stark affektischem Akzent gesprochen, was zur Folge hat, daß der Zuhörende das sonst durative *haben* unter Verlegung des Geschehens in die unmittelbare Vergangenheit ingressiv versteht: in dem zweiten Falle ist es eine ziemlich affektlose Antwort, in der das durativ gebrauchte *haben* auch als solches aufgefaßt wird. Die Platte wird im Phonogramm-Archiv verwahrt und kann zur Kontrolle abgehört werden.

Was mir und anderen für das Ohr deutlich wahrnehmbar war, sollte nun auch für das Auge festgehalten werden: namentlich die Unterschiede im ‚tonischen' Akzent wollte ich einmal mit allen Einzelheiten aufzeigen. Natürlich werden verschiedene Personen und gar, wenn sie aus verschiedenen Teilen des großen deutschen Sprachgebietes stammen, auch recht verschieden sprechen, allein zunächst wollte ich mich mit e i n e m typischen Beispiele begnügen. Wenn ich jede Antwort zweimal aufgenommen habe, so geschah dies, damit die Sondereigenheiten der jedesmaligen Äußerung nicht zu sehr in die Wagschale fallen und das mehr Typische hervortreten möge. Überdies ist ja bei jedem Experimente die Wiederholung auch gleichzeitig eine Probe.

Zur Untersuchung der phonographischen Wellen, die mir die feinen Unterschiede der Akzente verraten sollten, schlug ich dasselbe Verfahren ein wie seinerzeit in den ‚Phonetischen Untersuchungen I‘.[2] Die Wellen wurden von dem Apparate vergrößert, den Fritz Hauser konstruiert hatte[3] und der seither wiederholt mit Erfolg verwendet worden war.[4] Mit Rücksicht darauf, daß wohl nicht allen Lesern meine frühere Arbeit zur Hand ist, schildere ich hier nochmals kurz das Verfahren.

Während der phonographischen Aufnahme schreiben drei vertikal übereinander montierte elektromagnetische Schreiber auf einem Kymographion, das, unabhängig vom Phonographen, durch ein Uhrwerk betrieben wird: der oberste, in dessen Stromkreis eine elektrische Uhr eingeschaltet ist, bezeichnet Viertelsekunden, der mittlere jede Umdrehung der Aufnahmeplatte; den untersten, welcher mit einem elektrischen Taster in Verbindung steht und zur Aufzeichnung bemerkenswerter Momente durch den Beobachter dient, hätte ich bei unserer Aufnahme als überflüssig ebensogut außer Spiel lassen können. Die Aufzeichnungen der beiden anderen jedoch wurden später einer genauen Berechnung der für die Aufnahmeplatte anzusetzenden Umdrehungsgeschwindigkeit zugrunde gelegt

Nachdem die Aufnahme gemacht, die Platte abgehört und dabei als entsprechend befunden worden ist, wird sie mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung durch Einritzung radiärer Linien in gleiche Sektoren geteilt. In unserem Falle

---

[2] 19. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Sitzungsber. d. kaiserl. Akad d. Wiss. in Wien, philos.-histor. Kl., 164 Bd., 5. Abh.

[3] Vgl Fritz Hauser, *Eine Methode zur Aufzeichnung phonographischer Wellen*. 18. Bericht der Phonogramm-Archivs-Kommission, Sitzungsber. d. kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien, math.-naturw. Kl., 117. Bd., Abt. II a; Hans Benndorf und Rudolf Pöch, *Zur Darstellung phonographisch aufgenommener Wellen*, 24. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. ebdt., 120. Bd., Abt. II a; J. Poirot, *Die Phonetik*, in Tigerstedts *Handb. d phys. Methodik* III, 6, S. 134 ff.

[4] Vgl. L. Réthi, *Phonographische Untersuchungen der Konsonanten*, 28. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. ebdt., 121. Bd., Abt. II a.

erfolgte die Teilung in zehn Sektoren zu je 36°. Dann wird die ‚Schreib'vorrichtung auf den Apparat montiert, ihr Stift in die ‚Schrift'linie eingeführt und das ‚Abschreiben' der Platte, das in überaus langsamem Tempo erfolgt, kann seinen Anfang nehmen. Ein Hebelsystem überträgt die Kurven (phonographischen Wellen) von der Platte vergrößert auf ein Kymographion — das mit dem vorher erwähnten, welches wir das ‚kleine' nennen wollen, nicht zu verwechseln ist. Die Vergrößerung der Ordinaten ist jetzt rund 1300fach. Die Werte für die Vergrößerung der Abszissen liegen zwischen 4 und 78; bei der Übertragung ist nämlich einzig und allein die Winkelgeschwindigkeit maßgebend, auf der Aufnahmeplatte hingegen ist die Abszissenlänge gleicher Schallwellen naturgemäß größer, wenn sie näher dem Außenrande, kleiner, wenn sie näher dem Mittelpunkte liegen.

Die Teilung kommt in der ‚Schrift' durch in gleichen Abständen wiederkehrende hakenförmige Marken zum Ausdrucke.

Vokalische Kurven sind naturgemäß durch periodisch auftretende Wellenformen (Perioden) gekennzeichnet.

Die Tonhöhe (des Grundtones) eines Vokales läßt sich aus der Frequenz der Wellen bestimmen. Wäre die Länge aller Wellen des Vokales gleich, so würde ihre Anzahl in einem Kurvenstücke, dem auf der Platte eine Aufnahme von einer Sekunde entspricht, die Schwingungszahl des Grundtones ergeben. Hätten wir also z. B. mit Hilfe des kleinen Kymographions festgestellt, daß die Dauer einer Umdrehung der Platte bei der Aufnahme 0·359 Sekunden betragen hat, und enthielte ein zwischen zwei Marken liegendes Stück der vergrößerten Kurve 5·25 Wellen, ein einer Umdrehung der Platte entsprechendes demnach 52·5 Wellen, so könnten wir sagen, daß dem Vokal ein Grundton von $\frac{52 \cdot 5}{0 \cdot 359} =$ 146·2 Schwingungen zukommt, daß es sich also etwa um den Ton *d* handelt. So einfach liegen jedoch die Verhältnisse bei den Vokalen nicht, die Wellenlänge ändert sich vielmehr innerhalb ein und desselben Vokales. Daher muß man die Länge jeder einzelnen Welle genau messen und ausrechnen, wie oft sie in jenem Stücke der Kurve enthalten ist, das einer

Umdrehung der Platte entspricht. Nur so erhält man ein annähernd genaues Bild der ‚Tonbewegung‘; ich sage ‚annähernd‘, denn, da bei Vokalen stets Obertöne in Betracht kommen, kann durch deren Wellen das Bild getrübt werden. Nennen wir die in Sekunden ausgedrückte Umdrehungszeit der Platte bei der Aufnahme t, die Länge des einer Plattenumdrehung entsprechenden Kurvenstückes u und die Wellenlänge w, so ist die Schwingungszahl $\frac{u}{tw}$.

Die Stärke des aus Mund- und Nasenraum dringenden Luftstromes spiegelt sich in den Ordinaten. Auch hier jedoch werden die Wellen der Obertöne stören, da die Interferenz eine Verkleinerung oder Vergrößerung der Ordinaten hervorrufen kann. Man wird darum mit Hilfe der Ordinaten die Lautstärke nur annahernd bestimmen können. Minutiösen Angaben uber die Intensitätsverteilung innerhalb jedes *a* kommt übrigens in unserem Falle kaum irgendwelche Bedeutung zu. Ein klar in die Augen springendes Intensitätsmaximum, dem dann noch eine Reihe von recht hohen Wellen folgt, finde ich nur in der Kurve 1; ich bezeichne es mit I.-M.

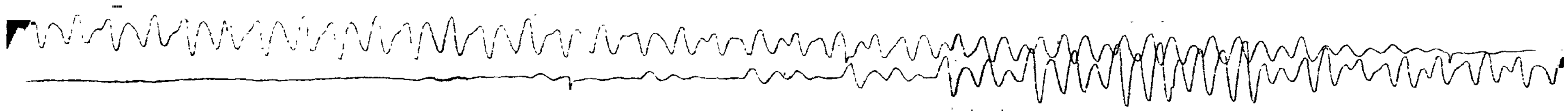
Die Lautdauer der betonten Vokale ließ sich aus der Länge der Kurven bis auf Hundertstelsekunden bestimmen. Größere Genauigkeit ist nicht möglich, denn zumeist setzt die vokalische Kurve nicht mit deutlich unterscheidbaren Wellen ein und schließt auch nicht mit solchen, sondern vor dem Anfang und nach dem Ende der deutlichen Kurven merkt man noch eine gewisse Bewegung innerhalb der Schriftlinie, die Kurve pflegt also allmählich zu beginnen und aufzuhören.

Ich habe jede Messung mehrmals vorgenommen, mich dabei der Lupe bedient und Strecken, kleiner als $^1/_2$ *mm*, zumeist bis auf Zehntelmillimeter, immer aber bis auf Viertelmillimeter zu schatzen versucht. Der Rechnungsfehler kann stets nur so klein sein, daß er fur unsere Frage keine Rolle spielt. Zieht man aber die ungünstigsten Kombinationen mehrerer Messungsfehler in Betracht und nimmt man dabei Falschmessungen sogar von Viertelmillimetern an, so wird er doch 2% der Schwingungszahl kaum erreichen und demnach unsere Untersuchung überhaupt nicht beeinträchtigen.

In den folgenden Tabellen gebe ich zunächst eine Übersicht über die Längen der einzelnen Wellen in *mm* und die Schwingungszahlen. Dann folgt je eine von mir entworfene Kurve, welche die ‚Tonbewegung' wiedergeben soll. Durch die Vertikalen werden die einzelnen Perioden veranschaulicht. Die Horizontalen sind dem Zu- oder Abnehmen der Tonhöhe um je fünf Schwingungen gemäß gezogen. Durch die gestrichelten Querlinien habe ich die Halbtöne angedeutet. Unsichere Messungen sind in den Tabellen durch Fragezeichen, in den Kurven durch Kreuz und Unterbrechung kenntlich gemacht. Die Angaben über Intensität und Lautdauer bedürfen wohl keiner Erklärung. Für Beispiel I und II reproduziere ich auch die Originalkurve der *a*-Laute. Namentlich bei der ersten ist zufolge eines kleinen, gegenwärtig nicht leicht zu behebenden Fehlers an der Apparatur die ‚Zeilen'-Distanz nicht genau eingehalten, was jedoch nur ästhetische Nachteile — das Ineinandergreifen der ‚Zeilen' — zur Folge hat.

I.

a in *Ich hab's* in der Freude des Wiederfindens gesprochen.

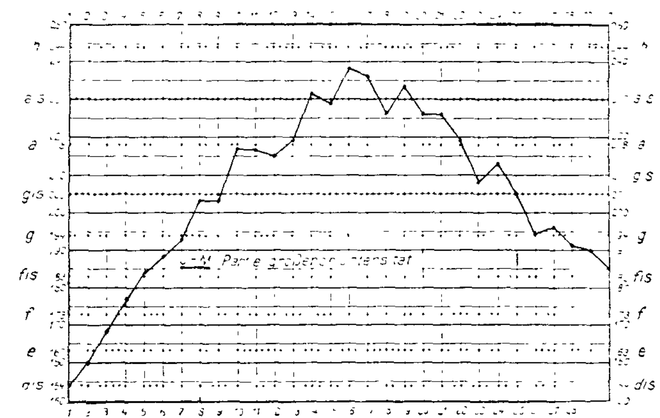


Originalkurve.
Die Kurve beginnt links unten, verläuft nach rechts und setzt sich dann links oben fort

Lautdauer: 0·15 Sek.

$a = 1987\ mm$, $t = 0{\cdot}359$ Sek., $\frac{a}{t} = 5534{\cdot}82\ mm$.

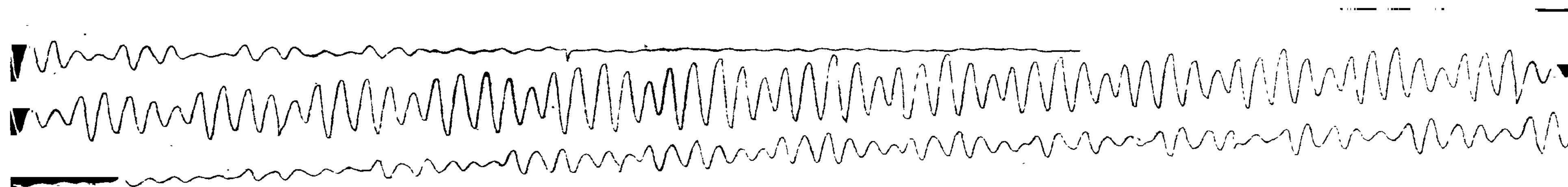
Nummer der Welle	Wellenlange in *mm*	Entsprechende Schwingungszahl
1	34·5	160
2	33	168
3	31·25	177
4	30	184
5	29·50	188
6	28·7	193
7 } Intensitats-	27·3	203
8 } maximum	27·3	203
9	25·5	217
10	25·5	217
11	25·75	215
12	25·25	219
13	24	231
14	24·2	229
15	23·25	238
16	23·5	236
17	24·5	226
18	23·75	233
19	24·5	226
20	24·5	226
21	25·25	219
22	26·6	208
23	26	213
24	27	205
25	28·5	194
26	28·3	196
27	29	191
28	29·2	190
29	30	185



Tonbewegung.

II.

a in *Ich hab's*, als farblose Antwort gesprochen.



Originalkurve.

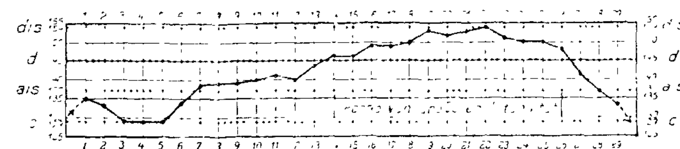
Die Kurve beginnt links unten, verläuft nach rechts, setzt sich dann links in der Mitte fort, verläuft abermals nach rechts und setzt sich schließlich links oben fort.

Lautdauer: 0·243 Sek.

$a = 1999\ mm$, $\frac{a}{t} = 5568{\cdot}24\ mm$.

Zu Anfang und zu Ende noch unmeßbare Wellen.

Nummer der Welle	Wellenlänge in *mm*	Entsprechende Schwingungszahl
1	41·25	135
2	42	133
3	43·3	129
4	43·25	129
5	43·2	129
6	41·5	134
7	40·5	138
8	40	139
9	40·2	139
10	39·9	140
11	39·6	141
12	39·75	140
13	38·7	144
14	38·2	146
15	38·1	146
16	37·3	149
17	37·4	149
18	37·1	150
19	36·5	153
20	36·6	152
21	36·5	153
22	36·25	154
23	36·8	151
24	37·1	150
25	37·1	150
26	37·6	148
27	39·6	141
28	40·75	137
29	42	133



Tonbewegung.

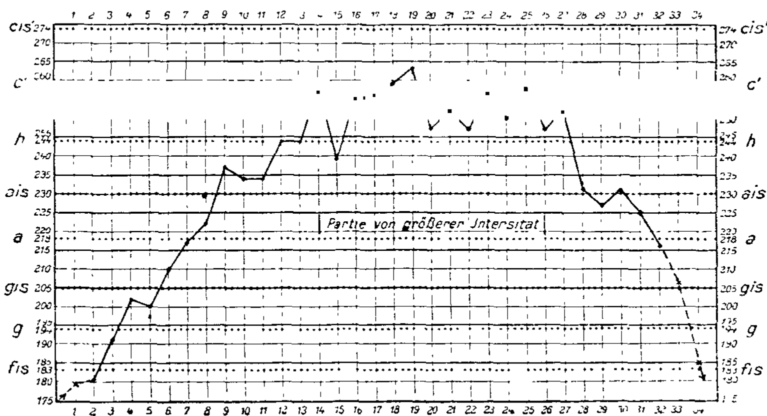
III.

a in *Ich hab's*, in der Freude des Wiederfindens gesprochen.
(Zum zweiten Male.)

Lautdauer: 0·18 Sek.

$u = 1993\ mm$, $\frac{u}{t} = 5551{\cdot}53\ mm$.

Nummer der Welle	Wellenlänge in *mm*	Entsprechende Schwingungszahl
1	31?	179?
2	30·7	181
3	29	191
4	27 5	202
5	27·8	200
6	26·5	210
7	25·6	217
8	25	222
9	23·4	237
10	23 7	234
11	23·7	234
12	22·8	244
13	22·8	244
14	21·5	258
15	23·2	239
16	21·8	255
17	21·7	256
18	21·4	259
19	21·1	263
20	22·5	247
21	22	252
22	22·5	247
23	21·6	257
24	22·2	250
25	21·5	258
26	22·5	247
27	22	252
28	24	231
29	24·5	227
30	24	231
31	24·7	225
32	25·7	216
33	27?	206?
34	30?	185?



Tonbewegung.

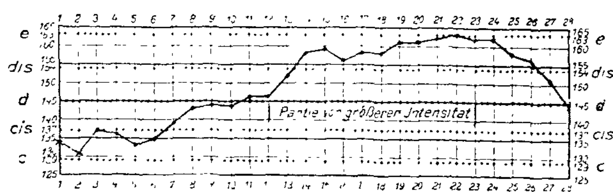
IV.

a in *Ich hab's*, als farblose Antwort gesprochen. (Zum zweiten Male.)

Lautdauer: 0·187 Sek.

$u = 1991$ mm, $\frac{u}{t} = 5545·96$ *mm*.

Nummer der Welle	Wellenlänge in *mm*	Entsprechende Schwingungszahl
1	41·5?	134?
2	42·5?	131?
3	40·6	137
4	40·8	136
5	41·7	133
6	41	135
7	40	139
8	38·8	143
9	38·6	144
10	38·4	144
11	38	146
12	37·9	146
13	36·4	152
14	35·1	158
15	34·8	159
16	35·5	156
17	35·2	158
18	35·2	158
19	34·4	161
20	34·5	161
21	34·2	162
22	34	163
23	34·2	162
24	34·2	162
25	35	158
26	35·6	156
27	36·8	151
28	38·5	144



Tonbewegung.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 192. Band, 5. Abhandlung

Die gefälschten Magdeburger Diplome und Melchior Goldast

Von

Emil Ottenthal
wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften

Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1919

Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitätsbuchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

Für die Stadt und die Bürger von Magdeburg sind bis zu Ende des 12. Jahrhunderts folgende Kaiserurkunden bekannt: 1. 949 (in anderen Abschriften 940, 947, 999) Juni 7, Magdeburg. Otto I. erteilt den Sachsen die Bewilligung, Magdeburg als Stadt zu gründen, verleiht dieser das Weichbildrecht, Freiheit wie von Konstantin und Karl d. Gr. her sowie andere Rechte. Böhmer-Ottenthal Reg nº 151. — 2. 975 Juni 26, Magdeburg. Otto II. verleiht gleich seinem Vater (deperd.) den Magdeburger Kaufleuten Verkehrsfreiheit und enthebt sie von allen Handelsabgaben außer zu Mainz, Köln, Thiel und Bardowiek. Dipl. O. II. nº 112 (Original). — 3. 978 Montag vor Pfingsten („im ersten Jahr unseres Reichs"), Magdeburg. Otto II. bestätigt den Sachsen und der Stadt Magdeburg alle Verleihungen des Vaters und bestimmt die Rechte der Schöffen von Magdeburg. Stumpf Reichskanzler nº 729. — 4. 980 (948!) Pfingstdienstag (Magdeburg). Otto II bestätigt das Weichbildrecht und alle Freiheiten der Sachsen seit Konstantin und Karl d. Gr. (Vgl. nº 1.) Fehlt bei Stumpf, überliefert, so viel ich sehe, nur als Schluß des Weichbildrechtes. (Daniels und Gruben, Berlin 1858 S. 175). — 5. 1025 Febr. 4, Magdeburg. Konrad II. bestätigt den Magdeburger Kaufleuten wörtlich das Privileg Ottos II. (nº 2). Dipl. Konr. II. nº 18. — 6. 1035 Sept. 15, Magdeburg. Konrad II. beschützt die Besucher des Marktes zu Magdeburg durch den Marktbann. In dieser Form nur bei Smalian Gründliche Wiederlegung des von Leipzig angemaßten . . . Straßenzwanges (Magdeburg 1748), Beylagen S. 45 nº 10 mit Berufung auf Goldast Constitutiones 3, 312, wo aber sowohl in der Ausgabe von 1673 als jener von 1713 die Constitution bloß aus DK. II nº 222 für Bremen zu einer allgemeinen Verordnung für Marktebesucher umgemodelt wurde. — 7. 1134 (1136), Harsefeld. Lothar III. bestätigt den Konsuln und Schöffen der Stadt Magdeburg gemäß den Verleihungen Ottos I. und II. Freiheiten und Rechte sowie

die Stelle eines Oberhofes für die sächsischen, slawischen und nordischen Städte (Stumpf nº 3321). — 8. 1136 Aug. 16, Würzburg. Lothar III. gewährt den Magdeburger Kaufleuten Zollermäßigungen zu Elbeu, Mellingen und Tangermünde. Stumpf nº 3325. — 9. 1180 Nov. 15, Erfurt. Friedrich I. bestätigt den Konsuln und Schöffen der Stadt Magdeburg die Verleihungen der Ottonen und besonders jene Lothars III. (nº 7). Stumpf nº 4311.

Diese Diplome sind zum Teile derart auffallenden Inhaltes, daß schon frühzeitig ihre Verwerfung als Fälschungen einsetzt, so schon recht besonnen durch Gryphiander De Weichbildis Saxonicis 1625 (180 ff.) und bezüglich nº 1 ausführlich durch Leuber Disquisitio planaria stapulae Saxonicae 1658, durch jenen vom wissenschaftlichen, durch diesen vom wirtschaftspolitischen (für Leipzig) Standpunkt aus.

Für die Ottonen und Salier darf die Echtheitsfrage durch die Diplomata-Ausgabe und die Regesten als abgetan angesehen werden. Sickel hat nº 1, 3 und 4 als späte Fälschungen nicht einmal einer Erwähnung würdig erachtet, desgleichen Breßlau nº 6; nº 4 und 6 fehlen auch bei Stumpf und in Mülverstedts konfusen Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis. Die Forschung hat nichts dabei verloren, wenn diese beiden Stücke der Aufmerksamkeit der meisten neueren Gelehrten entgangen zu sein scheinen.

Anders steht es mit den drei aus dem 12. Jahrhundert datierten Diplomen. Während die älteren als freie Fälschungen anerkannt sind, hat schon Stumpf bei den beiden in seinen Reichskanzlern mit dem Zeichen der Unechtheit versehenen nº 3321 und 4311 auf benutzte echte Vorlagen hingewiesen, Schum und Bernhardi haben diese Spur noch weiter verfolgt.[1] Überprüft man diese Angaben näher, so ersieht man alsbald, daß neben den von den genannten Forschern bemerkten Übereinstimmungen zwischen nº 7 (St. 3321) und St. 3293 für das holsteinische Kloster Neumünster noch ein beträchtlicher Rest von kanzleimäßigem wie von verdächtigem

[1] Schum Vorstudien zur Diplomatik Kaiser Lothars III. 15 für den Kontext, Bernhardi Lothar von Supplinburg 602 Anm. 20 für die Intitulatio der von Stumpf angezogenen nº 3293.

Text überbleibt, der auf seine Herkunft gleichfalls untersucht werden muß. Außerdem ist das von Stumpf nicht beanständete, von Schum und Schultze[2] ausdrücklich als echt erklärte Diplom n⁰ 8 (St. 3325) von Magdeburger Forschern[3] ebenfalls angefochten worden.

I. Die Zweiung der älteren und jüngeren Diplomgruppe besteht bereits in der Überlieferung. Während die Ottonischen Fälschungen zuerst in Verbindung mit dem sächsischen Weichbildrecht auftauchen,[4] kennen wir die drei letzten Stücke erst in Abschriften aus dem 16. Jahrhundert (n⁰ 8), beziehungsweise seit 1616.[5] In diesem Jahr erbat die Stadt vom neuen Kaiser Matthias die Bestätigung ihrer alten Privilegien und ersuchte, es möge mit Rücksicht auf die schweren Zeiten in der Bestätigung auch etlicher von den Vorfahren erlangter, bis auf diesen Tag ersessener und hergebrachter, in der vorigen kaiserl. Konfirmation nur insgemein erwähnter Privilegien 'austrucklich und Spezialmeldung' geschehen. Die angeschlossene Urkundenbeilage enthält unter andern e i n f a c h e Abschriften von n⁰ 1, 2, 3, 5, 7, 9.[6]

Weitere Abschriften kennen wir dann aus dem Jahre 1628. Das Magdeburger Staatsarchiv enthält unter Akten Rep. A II. 43 'Acta die von dem Domkapitel 1628 wegen Wahl eines Coadjutors der Gesandtschaft am kaiserl. Hof zubereitet wurden'. Hier finden sich als Beilagen Abschriften von n⁰ 1, 3, 2, 5, 7, 8, 9,[7] ferner von der Bestätigung

[2] Vorstudien 14. J. Schultze Die Urkunden Lothars III. 60 Anm. 4 ff.

[3] Mülverstedt in Regesta I n⁰ 1109. Hertel UB. der Stadt Magdeburg I (Gesch.-Qu. der Prov. Sachsen 26), 15 n⁰ 27.

[4] Zuletzt besprochen von Heldmann Die Rolandsbilder Deutschlands (Halle a. S. 1904) 159 ff., näheres unten S. 24.

[5] Wien H.-, H.- und Staatsarchiv Fasc. Confirmationes privilegiorum 122. Magdeburg.

[6] Das Nähere S. 27. Daß die älteste bekannte Abschrift von n⁰ 8 ebenfalls in Wien liegt, hängt offenbar mit einem ähnlichen Bewandtnis zusammen.

[7] Hertel bezeichnet im UB. der Stadt Magdeburg I n⁰ 15. 16, 24 die Abschriften von n⁰ 7, 8, 9 unserer Liste als dem Jahre 1627 angehörig, das trifft aber nur für die V o r l a g e n von n⁰ 2, 5 und des Transsumtes der Bestätigung Friedrichs III. in den Acta zu. — Diese Acta sind offensichtlich für die Zwecke dieser Gesandtschaft 1628 zusammengestellt worden. Die Stadt stand damals in guten

Friedrichs III. 1447 (Magdeburger UB 2, 598 nº 541) und späteren Urkunden, welche uns hier nicht interessieren.

Beide Abschriftengruppen stehen sich, soweit unsere Stücke in Betracht kommen, sehr nahe. Die Überlieferung ist also eine recht späte. Das kann allerdings keinen Verdacht erwecken, denn nº 2 ist in kanzleimäßigem Original erhalten und von nº 5 hat Breßlau das allein selbständige Protokoll als dem Kanzleinotar Udalrich C entsprechend erklärt. Dagegen fällt ins Gewicht, daß in beiden Überlieferungen über die Vorlagen der Abschriften der Lothar- und Friedrich-Diplome nichts ausgesagt wird, während doch in den Acta von 1628 für die beiden Diplome Ottos II (nº 2) und Konrads II. (nº 5) angegeben wird, daß die Kopien einem Vidimus der Schöffen von 1627 entnommen seien, welches Vidimus sich auf zwei alte lateinische Pergamentbriefe berufe, die mit langen Buchstaben geschrieben und besiegelt seien — also deutlich genug auf die Originale.[8] Und ähnlich wird auch die Quelle der Bestätigung Friedrichs III. beschrieben. Ins volle Licht gerückt wird dieser Unterschied durch die Vorakten des Wiener Staatsarchives über die von K. Matthias erbetene Privilegienbestätigung, auf welche noch später zurückzukommen ist;[9] die Stadt besaß offenbar auch damals keine ‚Authentica', weder von den anrüchigen Ottonen-, noch weniger von den Lothar- und Friedrich-Urkunden und wagte daher in dem vorgelegten Entwurf für die neue Bestätigung die beiden letzteren Stücke nicht einmal ausdrücklich namhaft zu machen, obwohl deren Abschriften einem eingereichten Memoriale ihres Agenten beigelegt waren. Doch ließ die Stadt mit ihren Bemühungen nicht locker: sie versuchte, 1628 von Ferdinand II

Beziehungen zum Kaiserhof wegen ihrer Wichtigkeit als Festung und verhandelte wegen Erweiterung der Fortifikationen; vgl. F. W. Hoffmann Gesch. der Stadt Magdeburg (erste Auflage, die zweite steht mir nicht zur Verfügung) 3, 46 ff.

[8] Das hätte für den Abdruck von DK II 18 erwähnt zu werden verdient, um so mehr, als auch die Abschrift von 1616, welche in den DD. nicht benützt wurde, ein richtiges Monogramm aufweist, ebenso bis auf den fehlenden Buchstaben A der auf dem Ms. des Sagittarius beruhende Abdruck bei Smalian.

[9] Vgl. S. 27.

und dann wieder 1638 und 1659 eine erweiterte Privilegienbestätigung zu erlangen. Nun aber spielen bloß mehr die angeblichen Privilegien über Gründung, Verleihung des Weichbildrechtes und der Zollfreiheit eine Rolle. Von unserer Gruppe findet nur mehr n° 8 (St. 3325) eine Erwähnung. Wir dürfen also unbedenklich den Schluß ziehen: n° 7 und 9 befanden sich auch damals nur in der Form solcher einfacher unbeglaubigter Abschriften in der Trese der Stadt. Aber auch von n° 8 muß schon damals jede ältere Überlieferung verloren gegangen sein.[10]

II. Gehen wir nun zum Wortlaut unserer Privilegien über, so klären sich die Entstehungsverhältnisse wohl am deutlichsten bei dem Fridericianum d. d. 1180 Nov. 15. Wie schon angedeutet, begründete bereits Stumpf in seinen Regesten die Verwerfung mit dem Hinweis, daß die Zeugen größtenteils den Diplomen von 1181 Nov. entlehnt seien. Er hat dabei gewiß in erster Linie das im Original erhaltene Diplom für den Erzbischof von Bremen vom 16. Nov. im Auge gehabt, welches in den älteren Exemplaren seiner Reichskanzler als n° 4326 zu 1181, in den jüngeren als n° 4312 zu 1180 eingereiht ist. Zur Verdeutlichung stelle ich beide Texte nebeneinander:

St. 4312 (Bremen, Facs. des Or. KU. i. Abb. X. 15)	St. 4311 (Magdeburg)
Huius rei testes sunt Phylippus Colon. aeps., Wichmannus Magdeburg. aeps., Otto Babenberg. eps., Teodericus Halverstad. eps., Vdo Cicen. eps., Adelhogus Hildensemen. eps., Everhardus Merseburg. eps., Martinus Missenen. eps.,	**Huius rei testes sunt Philippus Col. aeps. Wichmannus Magdeburg aeps., Otto Babenberg. eps.. Theodericus Halverstad. eps. Vto Citien. eps., Adelbogus Hildeneshemen. eps., Eberhardus Merseburg. eps.. Martinus Misnen. eps, Arnoldus Osnaburg eps., Sigefridus abbas Hersfeld, Otto marchio Misnen., Otto marchio de Brandenburg, Theodericus marchio**

[10] Wohl bei der großen Katastrophe von 1631, da auch vom Konrad-Diplom (n° 5) sich keine ältere Überlieferung erhalten hat. — Über die Aufbewahrung solcher Urkunden im städt. Archiv vgl. Wibel in Arch. f. Urk.-Forsch. 6. 242.

Arnoldus Osnabrug. eps., Sifridus abbas Her-velden., Otto marchio Missen., Otto marchio de Brandenburch, Teodericus marchio de Landesberg, comes Dedo de Grozee, Bernhardus dux Saxonie, comes Sifridus de Orlamunde, Conradus burchgravius de Nurenberg, comes Adolfus de Scowenburch, comes Bernhardus de Racesburch, comes Burchardus de Waltingerode et comes Hogerus fr. suus, comes Albertus de Ueltheim, comes Widekinus de Stumphene, comes Ludewicus de Sinesdorf, ambo fratres de Halremunt, Burchardus burcgr. Magdeburg. et frater suus, Conradus de Bockesberg, Cratto fr. eius, Albertus de Hildenburch, Albertus de Grombach, Wernherus de Bonlant, Cono de Mincenberg, Hugo de Warda, Themo de Coldiz. Item de civitate Bremensi Otto maior prepositus *(18 weitere Namen)* et alii quam plures.

de Landesberg comes Dedo de Grozee Bernardus dux Saxoniae comes Sigridus de Orlamunde, c. H. de Ravensperg, Conradus burggravius de Nurenberg c. Adolphus de Scowenburch. c. Burchardus de Mansfelt. c. Botz de Waltingerodhe c. H. de Hartiburch. c. Adelbertus de Velthem, comes Ludolphus de Dassel, Burchardus burggr. Magdeburg. et frater suus, Guncelinus comes de Suuerin. c. Widekindus de Stumphene, c. Hludewicus de Sivesdorff, ambo fratres de Halremunde. c. Bernhardus de Razenburch. c. Conradus de Regenstein, Conradus de Bocksberch, *Albertus de Hildenburch, Albertus de Grumbach, Wernerus de Bonlant, Cuno de Muncenberg, Hugo de Warda, Themo de Coldiz, item de civ. Magdeburgensi Gerhardus prepositus.

Daß Zeugen zweier zeitlich nahestehender Urkunden stark übereinstimmen, kann oft geradezu ein Beweis der Echtheit sein, aber im vorliegenden Fall erstreckt sich die Gleichheit nicht nur auf fast alle Namen, auf die Einleitungsworte dieses Formelteils und seine Gliederung bei item de civitate, sondern auch auf die Reihenfolge in wichtigen, zum Teil auffallenden Belangen: es erscheinen die geistlichen und weltlichen Fürsten durchwegs in der gleichen Ordnung und namentlich der Herzog von Sachsen steht in beiden Urkunden

hinter den Markgrafen von Meißen, Brandenburg, Landsberg und Groitsch. Da die Zeugen doch wohl zu 1181 gehören, so ist ferner beachtenswert, daß auch in der Magdeburger Bestätigung der Erzbischof von Bremen als Zeuge fehlt, während er doch in St. 4327 und 4331 genannt ist, also bei Hof anwesend war, ebenso daß die übrigen damals in Würzburg ausgestellten Diplome keineswegs eine so große Übereinstimmung in der Zeugenliste aufweisen wie Bremen-Magdeburg, am meisten noch die eben genannten, in welchen aber der Bremer zeugt.

Das ist aber noch nicht alles. Auch das ganze Schlußprotokoll deckt sich wortwörtlich bis auf das Tagesdatum, welches das Magdeburger Diplom um einen Tag älter als das Bremer erscheinen läßt. Für beide Urkunden ergeben sich also die gleichen hier nicht weiter zu erörternden Schwierigkeiten der Einreihung, für welche Ficker, Giesebrecht, Schum[11] keine restlose Lösung zu finden vermochten. Und zwar finden wir in der Datierungsformel gemeinsam auch einzelne sonst damals ungebräuchliche Wendungen. So den Anfang Actum anno, während alle feierlichen Privilegien der Jahre 1180 und 1181 lauten: Acta sunt oder Acta sunt hec.[12] Ebenso ist damals noch stets die einfache Bezeichnung als imperatore, nicht wie von diesen beiden Urkunden imperatore semper augusto üblich.[13]

Also engste Übereinstimmung! Wenn legitim, müssen beide Diplome gleichzeitig sein, vom gleichen Notar herruh-

[11] Ficker Urkundenlehre 2. 719. Giesebrecht Gesch. der d. Kaiserzeit 6. 578. Schum im Textband zu den Kaiserurkunden in Abbildungen S. 407 ff.

[12] So St. 4306. 4313. 4317. 4320. 4323. 4325. 4326. 4327. 4332.

[13] Actum und imperatore semper augusto fand ich in dem mir zu Verfügung stehenden Material zuerst in St. 4372 für Gurk (Or.), das aber nicht die regelmäßige feierliche Datierung trägt: acta sunt hec nur mit imperatore augusto in St. 4377 für Cambrai die volle Formel wie in Bremen-Magdeburg in St. 4475 (1185). 4477 (aber ohne semper). 4479. 4499. 4500 (ohne semper). 4505. 4517. 4520. 4525. in St. 4503 Acta sunt hec. aber imperatore semper aug. Von diesen DD gehören nach Schum KU. in Abb. Text S. 412 St. 4500 und 4503 dem gleichen Schreiber an, wie das Bremer D.; ich konnte das noch nicht nachprüfen.

ren, oder es muß das eine als genaue Vorlage des andern benutzt worden sein. Freilich so, daß die Zeugenliste doch wieder bewußte Selbständigkeit besitzt, nicht bloß in der Nennung des Propstes, der Kleriker und Bürger von Bremen für den dortigen Erzbischof und des Propstes von Magdeburg in jenem für diese Stadt, sondern auch in Weglassung und Zufügung einzelner Zeugen des Grafen- und Herrenstandes in beiden Urkunden. Ich spare mir die Bewertung dieser Tatsachen auf andern Zusammenhang. Wir werden bei dem nahen Verwandtschaftsverhältnis dieser Teile erwarten, daß dieses sich auch auf den Kontext erstreckt und diesen nun vergleichen.

Zunächst die Arenga: sie ist in beiden Diplomen eine ganz verschiedene. Aber jene des angeblich um einen Tag älteren Magdeburger Stückes ist uns eine gute Bekannte.[14] Es ist das eine der Arengen, welche der Diktator des babenbergischen Privilegium minus aus dem Codex Udalrici sich angeeignet hat, wie Erben[15] aufdeckte. Zu den von ihm gegebenen Nachweisen für die Jahre 1156–1158 (St. 3743, 3785, 3786, 3793, 3803) tritt noch die Verleihung des Herzogtums Franken an Würzburg vom Jahre 1168 (St. 4095).[16] Dem gleichen Diktator ist auch die anschließende Publikationsformel geläufig.[17] Es ist zu betonen, daß sie in St. (3785) 3786, 3793, 3803 und 4095 wiederkehrt. Ebenso steht ihm auch die Korroborationsformel[18] nahe. Allerdings pflegen die Eingangsworte meist anders zu lauten und nach der stärkeren Verwendung 1156—1158 (St. 3742—3807) und 1161 bis 1163 (St. 3916—3996) wird sie immer seltener und der

[14] Imperialem celsitudinem decet praedecessorum suorum legitima indulta non solum inviolabiliter conservare, sed etiam censurae suae authoritate alacriter confirmare.

[15] W. Erben Das Privilegium Friedrichs I. für das Herzogtum Österreich 8 ff.

[16] Über deren Bedeutung vgl. H. Hirsch in Mitteil. des Inst. f. öst. G.-F. 34, 164.

[17] Noverit igitur omnium Christi imperiique nostri fidelium tam praesens aetas quam successura posteritas — vgl. Erben a. a. O. 21.

[18] Et ut haec nostra imperialis confirmatio stabilis et inconvulsa permaneat, praesentem inde paginam conscribi et sigilli nostri impressione insigniri iussimus — vgl. Erben a. a. O. 23.

Wortlaut der Formulierung immer mannigfacher. Das einzige Diplom, in welchem nach meiner Kenntnis die Korroboration wörtlich mit dem Magdeburger D. übereinstimmt, ist St. 3803 vom Jahre 1158 für den Erzbischof von Bremen, und mit diesem decken sich ebenfalls fast wörtlich auch Arenga und Publicatio. Dieses Bremer D. bietet bei näherem Zusehen auch die Lösung des Rätsels für die auf den ersten Blick verwunderliche Tatsache, daß der Kontext von n° 9 bis zu den Zeugen vollständig einem Diktator aus den fünfziger und sechziger Jahren entspricht, der Schluß dagegen auch in den Einzelheiten einem D. der angegebenen Ausstellungszeit 1180 oder 1181. Die Verwandtschaft von St. 3803 mit dem Magdeburger Stück erstreckt sich nämlich auch auf Narratio und Dispositio.[19] Eine von St. 3803 unabhängige Diktatverwandtschaft dieses Kanzleinotars mit n° 9 ist nirgendwo vorhanden. Das Magdeburger Diplom n° 9 ist also aus zwei Urkunden für Bremen ganz andern Inhaltes, die zeitlich 22 Jahre voneinander abstehen, zusammengeleimt. Das Eingangsprotokoll, das Formular des Kontextes, insoweit nicht im strengsten Sinn der verschiedene Sachinhalt zur Abweichung zwingt, stammt aus St. 3803 (1158), die Zeugenreihe und das Schlußprotokoll aus St. 4312 (1180 oder 1181).

Seinem Inhalt nach gibt sich das Magdeburger Stück als Bestätigung der Lotharurkunde n° 7 und wird daher mit dieser gemeinsam zu besprechen sein. Die Abweichungen gegenüber der Bremer Vorlage St. 4312 bestehen einmal in der Tagesangabe: XVII. kl dec. gegen XVI. kl. dec. Das wäre bei echter Entstehung sowohl 1180 als 1181[20] mit dem Itinerar des Kaisers vereinbar, aber wir werden uns sofort auch an den beliebten Fälschertrick erinnern, auf solche

[19] In beiden finden sich gleichlautend: qualiter nos antecessorum nostrorum vestigiis inherentes privilegium . . . nostre maiestati oblatum auctoritatis oraculum confirmare dignum duximus, eandem (3803 ecclesiam, n° 9 universitatem) in nostram imperialem tuitionem suscepimus et omnia que (K. L. sive, nur in 3803) Ottones nec non (. . . 3803) cuncti predecessores nostri retro principes pietate (3803 ecclesie, n° 9 universitati) contulerunt, nos quoque . . . confirmamus. Specialiter autem

[20] Unrichtig behauptet Hertel in Magdeb. UB. 24 n° 48, daß die Abschrift von 1628 das Jahr 1179 nenne.

Weise dem Wechselbalg die Erstgeburt vor dem legitimen Sprossen zu verschaffen.

Dann enthalten die beiden Zeugenreihen je ein Mehr und ein Weniger und auch gewisse Abweichungen in der Reihenfolge, wie die oben gebotene Gegenüberstellung ohneweiters klarmacht. Auf bloße Fortlassungen und auch auf Änderungen der Reihenfolge innerhalb der gleichen Rangstufe ist ja kein Gewicht zu legen, das ist vielmehr eine regelmäßige Erscheinung auch in den echten Diplomen, dagegen zwingen aber die Zufügungen des Magdeburger Stückes die Frage der Glaubwürdigkeit dieser Abweichungen, beziehungsweise der Echtheit dieser Urkunde aufzuwerfen. Magdeburg nennt selbständig: comes H. de Ravensperg (zwischen Orlamünde und Nürnberg), comes Burchardus de Mansfelt (zwischen Schauenburg und Woltingerode), comes H. de Hartiburch (zwischen Woltingerode und Veltheim, in St. 4312 mit anderer Bezeichnung), comes Ludolphus de Dassel (nach Veltheim, die Aufzählung der folgenden Grafen erfolgt in beiden Urkunden in abweichender Reihenfolge), comes Guncelinus de Suuerin (zwischen Burgr. v. Magdeburg und comes de Stumphene, von St. 4312 abweichende Reihenfolge), comes Conradus de Regenstein (vor Conrad de Bockesberg, der vorausgehende comes Bernh. de Raceburg in St. 4312 an viel früherer Stelle). Endlich den Schluß der Zeugenreihe bildet in sinngemäßer Umgestaltung des Bremer Diploms de civitate Magdeburgensi und Gerhardus praepositus allein, aber keine Kleriker oder Bürger. Also ein den Empfängern nahestehender Zeuge, aber gerade dieser ist unmöglich, denn er ist 1160 oder 1161 gestorben.[21] 1170 bis 1196 findet sich nach dem Register zu Mülverstedt in den Magdeburger Urkunden als Propst ausschließlich Rudiger, auch niemals ein Domherr namens Gerhard. Die Quelle dieser falschen Zeugennennung ist kaum fraglich: in St. 3803, dem ja der Vorderteil des Magdeburger Diploms entnommen ist, treffen wir in der — sonst von nº 9 ganz abweichenden — Zeugenreihe: Gerrardus Magdeburgensis prepositus. Im Jahre 1158 bekleidete er tatsächlich diesen Posten.

[21] Mülverstedt Regesta I nº 1386, 1408.

Anders wieder steht es mit den über St. 4312 hinaus genannten Zeugen des Laienstandes: sie sind für 1180 (1181) als Mitlebende sicher zu erweisen.[22] Daß z. B. Gunzelin von Schwerin zur angeblichen Ausstellungszeit des Magdeburger Stückes noch Anhänger Heinrichs d. Löwen war, beweist ja nur, daß er nicht in einem mit St. 3412 gleichzeitigen Diplom als Zeuge genannt sein kann. Da bereits zwei Vorlagen für den Großteil der Zeugenliste aufgedeckt wurden, müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß der Überschuß aus einer dritten stamme. Unter den bisher bekannt gewordenen DD. jener Jahre vereinigt freilich keines alle die oben aufgezählten oder auch nur deren Mehrzahl in einer Zeugenliste, es lassen sich gute Gründe auch für eine andere Möglichkeit

[22] Comes H. de Ravenspere (so schon St. 3806, 3807 von 1158) ist St. 4288 (1179) und 4331 (1181 Nov. 30 für Kl. Oberkirch) als Zeuge genannt. — Comes Burchardus de Mansfeld im UB. des Hochst. Halberstadt I no 310 1185 als nobilis, als Graf in Böhmer-Ficker Reg. Phil. no 18. 19 im Jahre 1200 aufgeführt. — Comes H. de Hartiburch ist Graf Hoyer von Harzburg oder Woltingerode, der in St. 3412 als frater suus (des Burchard von W.) genannt ist; die Harzburg war im Jahre 1180 wieder hergestellt worden, wie die Ann. S. Petri Erpesfurd., Ann. Palid. und Pegav. melden (M. G. SS. 16. 25. 95. 263); die beiden Brüder heißen comites de Hartesburg in einer Originalurk. von 1187, Drübecker UB. 15. — Graf Ludolf von Dassel ist im Register des UB. des Hochst. Hildesheim I von 1157—1185 nachgewiesen, lebt nach Mülverstedt Reg. I no 1730 noch 1189. — Gunzelin von Schwerin, welcher in den Kämpfen Heinrichs d. Löwen eine bekannte Rolle spielt, ist auch 1182 Nov. 30 (St. 4330) als Zeuge genannt, falls diese Urkunde wirklich zu 1182 gehört, wie Giesebrecht Kaiserzeit 6, 578 will, da das zweite Original (vgl. Stumpf Nachträge 559) 1182 ind. I hat. Im Sommer 1181 beteiligte sich Gunzelin als Anhänger des Löwen noch an der Belagerung Lübecks und befestigt dann Stade, 1182 steht er auf der Seite des neuen Sachsenherzogs Bernhard. Alberti Lubec. Chron. II. 21. 22. III. 1. M. G. SS. 21, 141. 143. — Endlich comes Conradus de Regenstein (Konrad I.) ist im Reg. des UB. des Hochst. Hildesheim 1169—1176 ausgewiesen, 1186 finde ich im UB. des Hochst. Halberstadt I no 313 einen Friedrich, Sohn des Grafen Konrad und seit 1197 Konrad II. Doch lebte Konrad I. damals noch als Konverse im Kloster Michelstein und hatte auf seinen Güterbesitz nicht ganz verzichtet, ebenda I. no 380. — Ich glaube mich mit diesen Feststellungen begnügen zu können, ohne das ganze vorhandene Urkundenmaterial heranziehen zu müssen.

ihrer Zusammenstellung anführen, deren Verständnis durch eine Erörterung der Entstehungsverhältnisse des Lothardiploms nº 7 erleichtert werden wird.

III. Zu nº 3321 seiner Regesten bemerkt Stumpf in den Reichskanzlern: „Mit dem Ausstellungsort Herezvelt und bloß 1136, beides vom Fälscher offenbar den Ann. Sax. entlehnt. Die Zeugen sind zum Teil der Urkunden von 1134 Bardowick entlehnt." Die letztere Angabe soll sich sichtlich auf St. 3292 und 3293 beziehen, ist aber insoferne ungenau, als das erstere D. keine Zeugen nennt, das letztere ohne Schlußprotokoll überliefert ist und nur nach einer Vermutung Stumpfs beide gleichzeitig angesetzt werden.

Wohl aber zeigt St. 3293, die Gründungsurkunde des Vizelinklosters Neumünster weitgehende Übereinstimmung mit unserem Magdeburger Stück nº 7. So schon im Eingangsprotokoll durch Voranstellung der Devotionsformel vor die Titulatur,[23] dann in der Publicatio[24] und endlich von der Sicherungsformel an[25] bis zum Schluß der Zeugenreihe. Daß die einzige handschriftlich erhaltene Überlieferung für St. 3293, der zwischen 1174 und 1238, wahrscheinlich aber schon vor 1201 geschriebene Hamburger Copiarius des Schlußprotokolls entbehrt, ist unter diesen Umständen für unsere Untersuchung ein bedauerliches Hemmnis. Mit dem Eschatokoll des Magdeburger Stückes und den Abweichungen in den beiden Zeugenreihen werden wir uns noch eingehender zu beschäftigen haben. Hier sei zunächst bemerkt, daß St. 3293 unter dem Einfluß des damals führenden Kanzleinotars Ekkehard A, wie ihn J. Schultze benannte, entstand, wenn er auch das Diplom kaum selbst mundiert haben und für

[23] Divina favente clementia Lotharius. Diese Übereinstimmung betonen schon Bernhardi Lothar 602 Anm. 30 und J. Schultze Urk. Lothars 137. Eine ähnliche Umstellung im Or. St. 3358, das ins Jahr 1125 gehört, ist von St. 3293 ganz unabhängig.

[24] Noverit igitur (St. 3293 itaque) tam futurorum quam praesentium industria qualiter.

[25] Nur diese eine Übereinstimmung hat Schum Vorstudien 14, 15 angemerkt und gegenübergestellt.

Narratio und Dispositio eine Eingabe aus dem Kreise Vizelins benutzt worden sein dürfte. Auch die Ankündigung der Zeugen geschieht hier wie im Magdeburger D. mit anderen Phrasen als bei Ekk. A.

Unser n° 7 nun zeigt im ersten Teil des Kontextes bis zur Sicherungsformel, abgesehen von der schon angeführten Publicatio, keinerlei Anlehnung an das Diplom für Neumünster, um so engere dagegen an die Bestätigung der Privilegien Ludwigs Fr. und Ottos I. für Bremen durch Friedrich I. im Jahre 1158 (St. 3802). Die Gegenüberstellung der bezeichnendsten Stellen wird jedermann überzeugen.[26] Dieses D. ist nicht nur vom gleichen Tag und für den gleichen

---

[26]

Bremen	Magdeburg
privilegium divi et augustissimi imperatoris L. primi fundatoris . . . ecclesie.	privilegii a divo et augustissimo imperatore O. illius loci pio fundatore et patrono (vgl. St. 2622).
Nos itaque . . . clarius intuentes et . . . amplectentes quicquid in H. ecclesia statuit statuimus, quod donavit donamus et nostra imperiali auctoritate confirmamus in memoriam revocantes omnibus tam future quam presentis vite fidelibus quod	Nos itaque . . . clarius intuentes quicquid imperator O. . . . statuit statuimus, quod decrevit decernimus et nostra *gleichlautend bis* quod
ut boni possessiones iura emunitates terminos, sicut prefatus gloriosissimus imperator instituit, nos eterne stabilitatis vigore predicte ecclesie confirmaremus.	Confirmamus . . . omnia bona possessiones iura emunitates libertates . . . sicut *gleichlautend bis* vigore
Recolimus quoque rem magna veneratione dignissimam, quod in eodem loco . . . idem gloriosissimus imperator L. proprii vigoris archiepiscopalem et super omnes ecclesias . . . et omnium septentrionalium partium metropolitanam sedem constituit et ut in futurum . . . obviare posset, ne quisquam episcoporum aliquam sibi . . . vendicare debeat potestatem.	Recolimus etiam rem magna laudatione dignissimam, quod in eodem loco gloriosissimus imperator O. II. proprii vigoris tribunal et super omnes civitates . . . et omnium septentrionalium partium metropolitanum iudicium constituit et ne in futurum sepe dicte universitati obviari posset, ne quisquam aliquam sibi in predicta universitate vindicare debeat potestatem interdixit.

Empfänger wie das für nº 9 mitbenutzte St. 3803, sondern auch vom gleichen Diktator aufgesetzt[27]. Es kann daher nur das Fridericianum die Vorlage des Magdeburger Lothars nº 7 sein, das letztere muß in den übereinstimmenden Teilen mindestens verfälscht sein — oder ist es vollständige Fälschung ohne echten Kern?

Um das zu entscheiden, müssen wir jene Teile von nº 7 untersuchen, welche außerhalb dieses Gleichlautes bleiben. Da fällt vor allem die Arenga auf, weil sie weder mit St. 3293 etwas zu tun hat, noch auch, wie hier vorgreifend bemerkt sei, vom anderen Magdeburger Lothar nº 8 (St. 3325) abgeschrieben ist. Sie trägt über beide hinaus in Fassung und Gedanken Gepräge des Diktates von Ekk. A.[28] freilich nicht rein, teilweise nur in leisem Anklingen an dessen Wortschatz und ist untermischt mit ganz fremden Elementen. So sollte man statt competit convenit erwarten (St. 3272, 3287, 3295), auch honesta petitio ist Ekk. A fremd, findet sich dagegen in der Narratio von St. 3803.

Das Schlußprotokoll endlich ist in zwei Fassungen überliefert. Die beiden Abschriften von 1616 und 1628 haben die kurze: Data Hertzevelde anno dominicae incarnationis MCXXXVI, dagegen bringt Smalian in seinem Druck von 1748 Grundl. Wiederlegung Beyl. 51 hier wie bei nº 8 die königliche Unterschriftzeile mit dem gleichen Holzschnitt des

---

[27] Erben a. a. O. 28.

[28] So namentlich die Satzfügung des Eingangs Sicut — ita tamen man vgl. mit St. 3289, 3295, 3300, 3304, 3309, 3310, 3341; das darauf folgende specialiter findet eine Entsprechung in specialius außer in 3293 (aber nicht in der Arenga) in 3310, 3313 (3354); precipue tamen in 3283, 3285, 3336, familiarius tamen 3318, 3322, maxime tamen 3338; ebenso congruum est in: congrua dispensatio 3269, congrua libertas 3290, congruere non dubitamus 3303; debita iura conservare in: in suo statu conservare 3292, conservata conservare 3295, inchoata conservare 3309 (conservare auch St. 3803), in omnibus adiuvare et promovere in: promovere et manutenere 3295, amplecti et promovere 3322, promovere et exaudire 3343. — Für die Schlußwendung qui nobis et imperio fideliores et promptiores existunt ist an ad omnia reddantur promptiores in nº 8 zu erinnern, dessen Arenga auch den gleichen Gedanken aufweist, welcher außerdem in St. 3272 und 3302 in verwandter Fassung wiederkehrt.

richtigen Monogramms,[29] die Erwähnung des Siegels (cum effigie et inscriptione) und die Datierung: Data a. inc. dominicae MCXXXIII, ind. XI., anno vero regni regis Lotharii VIII., imperii I., actum Hertzevelde; in Christi nomine feliciter amen. Dazu die Bemerkung, quod in deductione civit. Magdeburgensis contra Caesareos a. 1631 impressa p. 11. 12. errore typographi vel scribentis annus 1136 pro anno 1133 positus fuerit, dies vero, quo datum hoc Diploma, in corrupto vetustate exemplari deperierit. Die Notiz ist nicht ganz klar. Wer nur den Druck von Smalian vor sich hat, wird unbedingt annehmen müssen, daß der Druck in dieser Deductio im übrigen mit der von Smalian gebotenen Fassung übereinstimmte, besehen wir aber die uns bekannten Kopien von n° 7, so werden wir fragen, ob die Deductio nicht etwa das ganz kurze Eschatokoll jener (die ja nur a. inc. 1136 haben) bot. Leider habe ich bisher in Magdeburg, Berlin, Wetzlar, Wien, Dresden, München vergeblich nach dieser Streitschrift gefahndet.

Die Feststellung des Sachverhaltes wäre deshalb wichtig, weil das von Smalian gebotene Schlußprotokoll abermals, und zwar viel genauer noch als die Arenga, dem Brauch des Ekk. A entspricht, jedoch auch bis auf die konkreten Zeit- und Ortsangaben jenem von n° 8.[30] Infolge der unfraglichen Verfälschung von n° 7 taucht daher die für die Verwertbarkeit dieses Stückes entscheidende Frage auf, ob Smalians Schlußprotokoll Überrest eines benutzten echten Stückes ist, worauf die Arenga und die über St. 3293 hinaus vorkommenden Zeugen führen könnten, und nur die beiden handschriftlichen Kopien, beziehungsweise deren Vorlage eine Kürzung eintreten ließen oder ob wir es mit einer eigenmächtigen Verkleinerung der Zahlen von n° 8 durch Smalian oder seinen Gewährsmann zu tun haben.

Die Zeitangaben bei Smalian würden auf die Zeit von 1133 Juni 4 bis zum Indiktionswechsel zusammenstimmen,

[29] Darüber s. unten S. 48 Anm. 118.

[30] Data a. inc. dominice MCXXXVI, XVII kl. sept., ind. XIII., anno vero regni regis Lotharii XI, imperii III.; actum Wirzeburch, in Christi nomine feliciter amen.

wir finden diese Zahlen auch noch nach der Rückkehr Lothars von seinem ersten Römerzug in St. 3284, 1133 Aug. 23 (Freising) und 3286 (Okt. 23, Mainz), beide Or. von Ekk. A. Damit ist aber die Ausstellung im niedersächsischen Kloster Harsefeld nicht zu vereinen, denn der Kaiser ist auf seinem Heimweg erst am 1. Januar in Köln und am 25. Januar in Goslar nachweisbar (St. 3288, 3290). Nun finden wir aber in den Diplomen aus dem April 1134 einen Rückfall in dem Ansatz der Indiktion mit XI (zuerst St. 3294, Or.), zwei Wochen später auch in jenem des a. regni mit VIII (St. 3295, ebenfalls Or. von Ekk. A) und diese Zählung hält sich einen Monat lang (St. 3296, 3297, beide Or.), ja beim a. regni bis in den Juni hinein (St. 3299), allerdings bei diesen Originalen stets verbunden mit a. inc. 1134. Bloß das nur in nicht einwandfreier Abschrift überlieferte St. 3292 für Korvey, welches wegen des Ausstellungsortes Bardowick nur in das Jahr 1134 gehören kann, enthält die Angaben a. inc. 1133, ind. VIII, es würde nach seinem Ausstellungsort recht gut in die Nähe von 3321 passen, entbehrt aber leider gleich nº 7 der Tagesangabe. Wir müssen daher unentschieden lassen, ob in der Kanzlei auch bei der Berechnung des Inkarnationsjahres ein solcher Rückfall wie sicherlich bei jener der Indiktion und des Königsjahres erfolgte, aber St. 3292 ist schon aus diesem Grunde besser zwischen St. 3295 und 3296 einzureihen.

Da Lothar am 25. April zu Quedlinburg, am 16. Mai wieder in Lüneburg weilte, so ist für einen Aufenthalt in Bardowick bequem Platz, er paßt besser wie zu Anfang Februar, wegen des Feldzuges gegen König Magnus von Dänemark, welcher eine Folge des zu Ostern in Halberstadt versammelten Hoftages war. In solchem Zusammenhang wäre auch ein Besuch des Kl. Harsefeld nicht unwahrscheinlich, der Zeitraum von 20 Tagen zwischen den Stationen in Quedlinburg und Lüneburg ließe für diese Entfernungen genügend Raum. Falls also die vollere Datierung von nº 7 auf einer echten Vorlage beruhen sollte, müßte dieses verlorne Diplom ungefähr zur gleichen Zeit wie St. 3292 angesetzt, wegen seiner Zeugenangaben aber auch St. 3293 nahe gerückt werden.

Schon wegen dieser Möglichkeit müssen die Zeugen des Magdeburger Stückes noch näher ins Auge gefaßt werden, welche sich ja nur teilweise mit jenen von St. 3293 decken. Zunächst sei bemerkt, daß die Anwesenheit des Erzbischofs von Hamburg-Bremen, des Bischofs von Verden, der Grafen Adolf von Schauenburg und Eilmar von Oldenburg im D. für Neumünster zur Ausstellung in Niedersachsen sehr gut passen würde. Von den weiter hier aufgezählten sieben alii comites sind Christinus, Liudulfus, Bernhardus sowie der vorhergehende comes Conradus auch in dem D. für Walkenried vom 12. Apr. (St. 3294), also unmittelbar vor Beginn des vermuteten Zuges nach Niedersachsen aufgeführt.

Das Magdeburger Stück nennt aber statt dieser letzten eine Anzahl Zeugen, welche St. 3293 fehlen. Von Geistlichen den Erzbischof Norbert von Magdeburg, die Äbte Konrad von Harsefeld und Hanno von S. Michel in Lüneburg, von Weltlichen Heinricus dux Bavariae, imperatoris gener, und Hermannus comes de Winceborg. Außerdem bezeichnet es Albrecht den Bären als Marchio de Brandeburg, Adolf von Schauenburg als comes Holsatiae und Eilmar als comes de Altenborg, während im D. für Neumünster alle drei nur mit dem Amtstitel ohne Zufügung eines Amtssitzes dastehen. Daß Albrecht erst 1142 Markgraf von Brandenburg heißen kann, hat schon Bernhardi ausgeführt.[31] Wir haben es also hier mit einem v e r f ä l s c h e n d e n Zusatz zu tun. Das gleiche gilt ohne Frage auch vom Amtsbereich des Schauenburgers, welcher als Zeuge in den Urkunden, soviel ich sehe, niemals den Beisatz comes Holsatiae führt.[32]

Von den Zeugen, welche in St. 3293 gar nicht vorkommen, ist der Erzbischof Norbert von Magdeburg († 1134

[31] Lothar III. S. 579 Anm. 23; Konrad III. S. 835 Anm. 28.

[32] In den bei Lappenberg Hamburger UB. abgedruckten Urkunden heißt er, sofern er einen Titel führt, stets nur nach seiner Stammburg. Helmold spricht von der cometia Holsatiae erst c. 103 (ed. Schmeidler 88, in usum scolarum p. 203) nach dem Tode Adolfs II., als Graf von Holstein ist er in den gegen Ende des 12. Jahrh. verfaßten Versus de vita Vicelini 234 (ebenda p. 232) bezeichnet. Die Oldenburger dagegen begegnen mit diesem Namen in den Zeugenlisten schon seit 1149 (Hamburger UB. no 188).

Juni 6) bei der Datierung 1136 natürlich unmöglich. Aber auch bei der Einreihung des Stückes zu 1134 erregt seine Nennung die schwersten Bedenken. Nach den Gesta archiep. Magdeburg.[33] kommt er schwer krank aus Italien zurück, weilt aber noch ungefähr sechs Monate beim Kaiser und nimmt an verschiedenen Hoftagen teil. Das wird durch urkundliche Zeugnisse bestätigt: im August 1133 betrat Lothar wieder deutschen Boden, am 1. Jan. 1134 wird Norbert zuletzt in gesicherter Urkunde (St. 3288) als Zeuge genannt —, dann wird er languore praevalente nach Magdeburg gebracht, zu Beginn der Fastenzeit (März 1) feierlich dort empfangen, ist noch außer Bette, am Ostersonntag kann er zum letztenmal zelebrieren (Apr. 15) und wird nun immer leidender. Keinesfalls konnte er also zu Anfang Mai in Harsefeld weilen, aber er war auch seit Anfang Jan. gewiß nicht mehr am Hof, weder zu Aachen (Jan. 6) noch zu Goslar (Jan. 25, St. 3289, 3290) finden wir seine Zeugschaft. Dazu kommt noch das Auffallende, daß er im Magdeburger Stück vor dem Bremer gereiht ist, obwohl der Ausstellungsort in der Metropole des letztern liegt![34] Wir müssen also zum Schlusse kommen: der Fälscher wollte durch diesen Zusatz den Erzbischof als Bürgen für die gewaltigen Vorrechte der Stadt Magdeburg figurieren lassen.

Gleich anfechtbar ist die angebliche Zeugenschaft des ebenfalls nur in n° 7 genannten Hermannus comes de Wincebørg. In den DD. Lothars ist er mit diesem Titel nicht beglaubigt. Bernhardi[35] hat zutreffend auf die geringe Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß er 1134 überhaupt mit solcher Bezeichnung hätte genannt werden können. Denn er verlor 1131 die Landgrafschaft Thüringen, geriet (vielleicht schon 1130) in Gefangenschaft Lothars, die Winzenburg wurde zerstört und der Kirche von Hildesheim übergeben.[36] Über seine weitern Schicksale wird nichts berichtet, man muß mit Bernhardi sehr bezweifeln, ob er überhaupt unter Lothar

[33] M. G. SS. 14, 414.

[34] St. 3258, 3304, 3325, wo Magdeburg voransteht, sind zu Lüttich, Bamberg, Würzburg ausgestellt.

[35] Lothar III. 258 Anm. 7.

[36] Ebenda 345.

noch die Freiheit erhielt. Wenn 1132 (St. 3268), 1134 (St. 3299), 1135 (St. 3307) ein comes Hermannus als Zeuge auftritt, ist allerdings jedesmal an einen sächsisch-thüringischen Grafen zu denken, aber ein Blick auf Dobeneckers Regesten[37] zeigt, daß dieser Name in jenen Gebieten mehrfach heimisch war, also eine Identifizierung gerade mit dem Winzenburger nur aus der Namensgleichheit kritisch unzulässig ist. Und seitdem die Winzenburg ihm abgesprochen worden war, nennt er sich zunächst gar nicht nach dieser Burg, sondern, als er unter Konrad III. wieder hervortritt: de Plesse. Erst 1145 finde ich ihn wieder als comes H. de Wincenburg (St. 3497). Es ist also mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen, daß er in einem echten, wirklich aus den Jahren 1134 oder 1136 stammenden Diplom schon neuerlich diesen Titel geführt hätte.

Dann ist n° 7 allein eigen der Zeuge Heinricus dux Bavariae gener imperatoris. Daß er im April und Mai 1134 im Gefolge Lothars war, ist überaus wahrscheinlich, weil er am 16. Mai zu Lüneburg für das dortige Michelstift Fürsprache leistete (St. 3296)[38]; daß die Rückgabe von Fischereirechten an Korvey seitens des stolzen Bayern in Bardowick vom Kaiser bestätigt wurde, unterstützt diese Meinung. Der Zusatz gener imperatoris klingt ungewöhnlich, wie eine Glosse aus einer erzählenden Quelle, ist aber nicht zu beanstanden, da er sich auch bei der Anführung dieses Zeugen

[37] Vgl. n° 1393 (1140) für Gf. von Bildhausen, n° 1443 (1142) für jener von Orlamünde, und 1469 (1143) für den Gr. von Hirschberg. An diese Geschlechter wird bei den im Text genannten DD zu denken sein. — Die Gleichstellung mit dem Gr. H. de Vincellenburg in der Urkunde des Erzbischofs Brun von Köln (Lacomblet UB. des Niederrheins 1, 211), welche Jaffé Lothar III. S. 96 Anm. 50 vermutete, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil hier lauter niederrheinische Herren auftreten.

[38] Das ist, soviel ich sehe, die einzige quellenmäßige Grundlage für die Worte Bernhardis (Lothar 545), daß Lothar nach Erledigung der Reichsgeschäfte in Halberstadt und Quedlinburg mit seiner ganzen Familie, seinem Schwiegersohn Heinrich und seiner Tochter Gertrud auf die Familiengüter gezogen sei. — Vorher war Heinrich wohl durch die volle Niederwerfung der Fehden in seinem Herzogtum beschäftigt und es fehlt daher seine Zeugenschaft auch in St. 3284 für Freising, vgl. Ficker Urkundenlehre 2, 82.

in dem in Urschrift erhaltenen D. für Montecassino St. 3351 im Jahre 1137 findet.

Endlich nennt unser Magdeburger Stück auch noch zwei Äbte als Zeugen: Chunradus Herceveldensis abbas und Hanno Luneburgensis abbas. Beide passen vermög ihrer Stellung geradezu ausgezeichnet in eine zu Harsefeld, auf einem Zug, der Luneburg berührt hatte, ausgestellte Urkunde, beide sind als Zeitgenossen bestens beglaubigt.[39] In den unerhaltenen DD. kommen beide Äbte niemals als Zeugen vor, mit dem Inhalt unseres n° 7 haben sie keinen irgendwie erkennbaren Zusammenhang, was zunächst einen günstigen Eindruck erweckt. Um so eindringlicher müssen wir uns fragen: haben wir hier wie in dem Schlußprotokoll bei Smalian und in der Arenga Überreste einer verlornen echten Urkunde zu erblicken, oder das Ergebnis frei verknüpfender geschickter Fälschertätigkeit, wie wir das bei andern Zufügungen zu der durch St. 3293 verbürgten Zeugenreihe teils sicher, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen gezwungen sind? Die Antwort läßt sich nicht erteilen, ohne Zeit, Zweck und Umstände der Fälschung möglichst festzustellen.

IV. Es ist bisher bloß der Übereinstimmung der beiden Magdeburger Stücke mit echten Urkunden anderer Empfänger gedacht worden. Der Sachinhalt dagegen knüpft unmittelbar an die Ottonischen Fälschungen n° 1, 3 und 4 an. Lothar bestätigt der Stadtgemeinde (universitas) alles, was Otto I. in seinem Privileg verliehen hatte: omnia bona possessiones iura emunitates l i b e r t a t e s c o n s u e t u d i n e s e t t e r r i t o r i a.[40] Aber noch wichtiger ist die eigentlich

[39] Abt Konrad II. ist als Zeuge 1142 und als in diesem Jahr lebend in den Urkunden des Erzbischofs Adalbero von Hamburg-Bremen Lappenberg n° 166. 181 angeführt, nach den Ann. Staden (M. G. SS. 16, 322. 327) regierte er 1130–1147; Mushard Bremisch- und Verdischer Rittersahl S. 4 vermischt Konrad I. (Cuno) und II. — Anno ist als Abt von S. Michael in St. 3311 (1135) genannt, während 1130 noch Bejo als solcher erwähnt wird (St. 3246).

[40] Das gesperrt gedruckte geht über die Vorlage St. 3802 f. Bremen hinaus, ebenso beim folgenden Zitat.

nur so nebenbei abgegebene Erklärung, daß Otto I. der Begründer und Patronus von Magdeburg war, daß die Stadt von ihm ordinata est in caput Saxoniae et Slaviae, ut institiam promoveat et iniustitiam depellat in omnibus locis, ut fiat ius unicuique et bona pax in terris istis stabiliatur. Dann wird, eingeschachtelt wieder in Worte von St. 3802, in Erinnerung gerufen, daß Otto II. in Magdeburg proprii vigoris tribunal et super omnes civitates Saxonum et Slavorum et omnium septentrionalium partium metropolitanum iudicium constituit et . . . ne quisquam aliquam sibi in praedicta universitate vindicare debeat potestatem interdixit et provocationem a definitiva sententia soli imperiali celsitudini reservavit. Nach n⁰ 9 nimmt Friedrich I. auf Bitte des Erzbischofs Wichmann die universitas Magdeburg in kaiserlichen Schutz, bestätigt ihr die Privilegien der Ottonen und aller Vorgänger, insbesondere jenes Lothars III.

Das Schwergewicht liegt also im Lothar-Privileg. Vergleicht man dieses mit den drei Ottonischen Fabrikaten, so sieht man bald, daß der Wortlaut beider Gruppen kaum in einem und anderm Wort übereinstimmt, daß aber inhaltlich diese die Voraussetzung für den Text des Lotharianums bilden. In n⁰ 1 erlaubt Otto den Sachsen die Gründung der Stadt, verleiht das Weichbilds- und andere Rechte nach dem Beispiel Konstantins und Karl Gr., welche dann Otto II. in n⁰ 3 und 4 bestätigt. Die weitere Ausdeutung der beiden letztern Stücke bei Lothar entspricht den Angaben und der Auffassung, welche in der Glosse des Weichbildrechtes und in der mit ihr verbundenen Chronik zutage tritt[41]

[41] So heißt es in der Celleschen und Danziger Hs. und in Cod. 2710 der Wiener Hofbibl. des Magd. Schöffenrechtes (Laband Magdeb. Rechtsqu. 115): Kunig Karl satzte erst das recht zu Sassen in dem lande unde bestetigete das mit der vursten rate. Kunig Otte saz den hof zu Megdeburg und satzte erst wichbilde recht mit der guten knechte willekure von dem lande zu Sassen . . . unde gab den steteren zu Megdeburch recht nach ir willekure unde nach der witzegisten rate. I § 1 Do aber di stat besatzt wart zu M. unde uzgegeben wart zu wichbilde recht unde di hanttestene dar uf gegeben wart, do wurden sie zu rate, daz si kuren scheppen und ratman. In der Magdeburger Schöppenchr. p. 8=46: Kaiser Otto der Rote gab den „statluiten

und erhält noch eine bestimmtere Drehung auf Unabhängigkeit der Stadt vom Erzbischof.[42]

Der rechtliche Inhalt ist bei beiden Gruppen für die angebliche Entstehungszeit unmöglich. Über das tatsächliche Alter der Ottonischen Fälschungen hat zuletzt Heldmann Die Rolandsbilder Deutschlands (Halle a. S. 1904) 157 ff. gehandelt. Er bestreitet, daß die Erwähnung eines Privilegs Ottos I. für die Stadt zum J. 938 in der 1492 gedruckten Chroniken van Sassen Bodes sich auf unsere Fälschung n° 1 beziehe, wie ich gleich Janicke (Stadtchron. 7, 47[3]) in meinen Regesta imperii n° 151 angenommen hatte, und macht zutreffend aufmerksam, daß diese Erwähnung auf die Magdeburger Schöffenchronik zurückgehe. Wenn er aber weiter

---

wichbilde recht nach ir willekur und nach der witzigsten rate. In der einen Fassung der Chronica de tempore creationis mundi, welche manchen Handschriften des Weichbildrechtes vorausgeht, ist noch weiter hinzugefügt (Daniels und Gruben Das sächs. Weichbildrecht S. 38) und gab in dorouf sein urkunde mit der witzigsten rate noch ir selbs wilkur. Das hat dann auch in das Weichbildrecht Aufnahme gefunden, vgl. Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung (X) § 1 (Laband a. a. O. 56), wo es auch heißt: Hirumb sullen alle die von Polan und von Behemen und us der marke zu Meyssen und us der marke der Lwsicz alle ire rechte zu Halle holen . . . Ab sie des ortheils abir nicht en kunnen adir ap in broch wirdt an einem orteile, das mussen sie zu Magdeburg holen, dorumbe das es alle weichbilde beschirmet. Noch näher steht unserm Lotharianum die lateinische Übersetzung (Daniels und Gruben l. c. 80) Imperatoris etenim Ottonis magni consilio accedente etiam seniorum totius provinciae consensu (Magd. civitas) primum fundata et erecta iureque municipali praesenti confirmata. Estque Magdeburgum civitas totius provinciae Saxonum praecipua capitalis ac senior et civitas Hallensis super iure illius fundata est. . . . Eapropter omnes de Polonia, Bohemia, de marchia Misnensi et Lusacensi civitatibusque illis subiectis qui iure Magdeburgensi locatae sunt ius suum in appellando ex Halla reportare debent . . . Magdeburgum omne ius municipale protegit provinciae Saxoniae et supplet.

42 In n° 7 ist in Worte von St. 3293 das hier gesperrt gedruckte eingefügt: Ut autem praefatae universitatis consules et scabini tantis concessis sibi largitatibus quiete uti possint, praecipiendo iubemus ut nullus archiepiscopus episcopus dux marchio . . . in his concessis eos inquietare . . . praesumat. Vorausgeht die Sicherung des Oberhofrechtes, die in St. 3802 eingeschaltet wurde, s. oben S. 15 Anm. 26.

meint, unser Spurium habe ‚also mit Bestimmtheit 1492 noch nicht existiert', es sei unzweifelhaft bestimmt gewesen, Lücken auszufüllen, welche auch noch nach Bode in der geschichtlichen Überlieferung über Magdeburg bestanden und ‚jetzt' in dem ‚1537 von Ch. Zobel zum erstenmal in Druck herausgegebenen Sechsisch Weichbild- und Lehenrecht selbst ans Licht gekommen' seien (S. 167), so ist das ebenso unrichtig, denn der vollständige Text von nº 1 und den zugehörigen nº 3 und 4 steht bereits in dem Wiegendruck der Berliner Staatsbibliothek nº 130 f. 5, welche den handschriftlichen Titel führt: ‚Remissorium mitsampt dem Wichpild und Landsrecht' und 1482 von Anthonio Sorg in Augsburg gedruckt wurde.[43] Und ebenso steht er in der nach der Schrift etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzenden Handschrift des glossierten Weichbildrechtes der genannten Berliner Bibliothek Germ. fol. 389 (Homayer Verz. nº 32), und zwar an der gleichen Stelle.[44]

Die Ottonischen Fälschungen waren also jedenfalls schon um 1450 vorhanden, sie scheinen mit der gewöhnlichen Glosse des Weichbildrechtes in Umlauf gekommen zu sein. Stobbe[45] setzt die Entstehung dieser Glosse ins 14. Jahrhundert. Die Ausgaben von Laband und Daniels versagen in dieser Frage leider vollständig. Nach der Zusammenstellung der Handschriften bei Homeyer wäre die älteste glossierte nº 250 zu Görlitz von 1387, sonst datierte von 1436 (nº 402), 1453 (353), 1454 (377).[46] Für unsere Zwecke er-

[43] Vgl. Panzer Annales typ. 125, s. auch Nachtrag am Schluß der Abhandlung.

[44] Nr. 1 nach Artikel 1 (f. 1v), nº 3 f. 43r bei Art. 10 der Glosse, nº 4 am Schluß des Artikels 134 (f. 209r), aber ohne Zusammenhang damit. Daraus schöpft wohl (das bestätigt nun die Ausführung von G. Kisch Leipziger Schöffenspruchsammlung 81) der Druck bei Daniels und Gruben: nº 1 Sp. 58, hier allerdings vor den Anfang des Weichbildrechtes gesetzt und zugleich mit lateinischem Text, aber mit der gleichen Überschrift wie im Druck von 1482, nº 3 Sp. 229 bei Art. 10 der Glosse und nº 4 Sp. 175 am Schluß des Weichbildrechtes.

[45] Gesch. der d. Rechtsqu. I, 410.

[46] Die Ottonischen Fälschungen wären also nach den von Sickel aufgestellten Grundsätzen als mittelalterliche Fälschungen in die Diplomata-Ausgabe aufzunehmen gewesen.

übrigt es sich, diesen Punkt weiter zu verfolgen, welcher die noch fehlende kritische Sichtung der Überlieferung dieser Rechtsquellen, die wir hoffentlich von Kisch erwarten dürfen, voraussetzt. Es genügt uns festzustellen, daß die Ottonischen Fälschungen in Zusammenhang mit den sächsischen Rechtsaufzeichnungen auftauchen und überliefert sind. Offenbar sind sie auch auf diesem Wege gleich den andern Erzählungen der zugehörigen Glossen und Chroniken über Einführung des Sachsenrechtes durch Karl Gr., über Verleihung des Weichbildrechtes und der Schöffenverfassung durch die Ottonen allmählich in das Rechtsbewußtsein der Magdeburger eingedrungen.

Eine bestimmte Berufung auf sie erfolgte aber weder bei der Bestätigung der ‚alten recht, freiheit, gesetz und alten löbl. gewohnheit' durch Kaiser Sigismund 1431[47] noch in dem großen Rechtsstreit der Stadt mit ihrem Erzbischof 1432. Gegenüber dem Hinweis der erzbischöflichen Klageschrift auf eine ganze Reihe genau namhaft gemachter Ottonischer Privilegien[48] begnügen sich die Magdeburger mit der allgemeinen Wendung, daß sie a summis pontificibus et regibus in nostris privilegiis confirmati seien.[49] Man wird daraus noch nicht sicher schließen dürfen, daß die Entstehung der Magdeburger Fabrikate später fallen müsse, da sie auch 1528, als der Charakter Magdeburgs als einer dem Erzbischof nie unmittelbar unterworfen gewesenen Reichsstadt sehr bestimmt betont wurde, nicht angezogen werden,[50] sondern nur, daß keine rechtbeweisende Überlieferung vorhanden war und sie daher auch in der Frühzeit des Buchdruckes noch nicht in das allgemeine Rechtsbewußtsein übergegangen waren.

[47] Magdeb. UB. 2, 147 no 250.

[48] Ebenda 177 no 279.

[49] Ebenda S. 241.

[50] Vgl. Hoffmann Gesch. Magdeburgs 2, 131; Deutsche Chroniken 27, 10. Walther Sacrorum Magdeburgi instauratorum Decennium primum war mir infolge des Krieges nicht erreichbar. — Nach Leuber Disquisitio planaria stapulae Saxonicae Bautzen 1658 § 218 hatten die Magdeburger 170 Jahre früher zuerst das Ottonianum angezogen, also um 1490, jedoch ergibt wenigstens das bis 1513 reichende UB. der Stadt M. keinen Beleg dafür.

Einem unzweideutigen Hinweis auf die angeblichen Ottonischen Verleihungen seitens der angeblichen Empfänger begegnete ich erst in der Supplik, in welcher die Stadt 1545 von Ferdinand I. Bestätigung ihrer Privilegien erbat, ‚wie sie in unsern Seraten und Schreynen dess Raths und zum Thail in dess Lands Rechtsbüchern clärlich geschriben und getrukt sten'.[51] Es wird dann mit den um 1600 ausgebrochenen und immer fortglimmenden Streitigkeiten der Stadt mit dem Administrator des Erzbistums, in welchen 1605 Reichsfreiheit beansprucht und Appellation an das Reichskammergericht eingelegt wurde,[52] zusammenhangen, daß in einer Bittschrift vom 26. Juli 1916 Bürgermeister, Ratmannen und Innungsvorsteher noch deutlicher bei Kaiser Matthias um ausdrückliche Bestätigung aller ihrer Privilegien, auch der in der vorigen kaiserlichen Konfirmation ‚insgemein erwähnten' ansuchen unter Berufung auf die ‚im sächsischen Weichbild von Anfang an inkorporiert gewesenen' Privilegien Ottos I. und II., denen Otto tertius und alle andern römischen Kaiser bis auf Rudolf II. gefolgt seien.[53]

Ein Memoriale, welches der mit der Betreibung der Angelegenheit betraute Stephan Ilgen am 26. August am Kaiserhof einreichte, enthält in den Beilagen Abschriften der Diplome, welche die Stadt bestätigt wünschte.[54] Außer den beiden Ottonischen Falschungen n⁰ 1 und 3 werden (in nachstehender Reihenfolge) noch n⁰ 7 und 9 von Lothar III. und Friedrich I. aufgeführt, welche ja hier zuerst auftauchen, dann die Privilegien Karls IV. (BH. 2318), Sigismunds (Altmann Reg. n⁰ 2253 und 8624[55]) und endlich n⁰ 2 und 5 der oben gegebenen Liste von Otto II. und Konrad II. Aus den

---

[51] Wien H.- H.- und Staatsarch., Confirmationes privil. 122, Magdeburg — Für Unterstützung bei meinen Forschungen danke ich auch hier den beiden Beamten dieses Archivs Dr. L. Groß und Dr. O. Stowasser bestens.

[52] Hoffmann ib. 3. 9. 24.

[53] Wien H.-, H.- und St.-A. wie Anm. 51. Das Memoriale trägt den Präsentationsvermerk vom 26. Aug.

[54] Vgl. oben S. 5.

[55] Zuletzt gedruckt UB der Stadt Magdeburg I n⁰ 435, II n⁰ 126 und 250.

Erläuterungen des Agenten ergibt sich zugleich die schwache Seite, man kann sagen das schlechte Gewissen der Bittsteller. Ilgen meint nämlich, die beiden ersten Diplome (n° 1 und 5) könnten, weil in den Sachsenspiegel und das Weichbildrecht aufgenommen, ebenso bestätigt werden ‚wie andre Privilegia scolarum, fisci, mulierum, piarum causarum, so in corpore juris enthalten, daher ungezweifelt authentica sind, inmassen dann auch solche Privilegia von den folgenden Kaysern Lothario und Friderico . . . confirmiert worden' und wollte sich vorsichtigerweise damit begnügen, daß die ‚extensiones' der bisherigen Privilegienbestätigungen nicht ‚de verbo ad verbum sondern nur per allegationem principii et finis oder relative' konfirmiert würden. Er legte auch eine Abschrift der Bestätigung Maximilians II. bei, in welcher die von Magdeburg gewünschten Erweiterungen mit roter Tinte vorgemerkt sind. Die Privilegien Lothars und Friedrichs werden da gar nicht erwähnt, während es bei den beiden Ottonischen Fälschungen heißt: ‚wie das im Weichbildrecht einverleibt ist' und bei den beiden Zollbefreiungen Ottos II und Konrads II.: ‚wie sie in glaubhafter Form vorgebracht wurden'.[56]

Am Kaiserhof fiel man in die plumpe Falle nicht hinein, sondern antwortete am 3. November: extensiones sollen beraten werden, ‚wann solche in forma probante sive in originalibus' beigelegt werden, und erteilte die Bestätigung nur im bisherigen Ausmaß, wie man aus einem undatierten Schreiben Ilgens an Klesl ersieht. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich, als 1628 Joh. Denhard und Joh. Aleman bei Ferdinand II. die Bestätigung und Erweiterung der alten Privilegien zu erwirken suchten.[57] Wieder wurde die Erfüllung des Begehrs in Aussicht gestellt, wenn die Privilegien ‚über Fundation und Weichbild in forma authentica produziert' würden. Magdeburg konzentrierte nun alle Bemühungen auf Erlangung der Reichsfreiheit und des Befestigungsrechtes und suchte daher wenigstens die Bestätigung der dem Weichbildrecht einverleibten Ottonischen Fälschungen zu er-

[56] Über die Überlieferung s. oben S. 5.

[57] Wien, H.- H.- u. Staatsarch. wie S. 5 Anm. 5.

reichen,[58] die tatsächlich mit Hilfe Schwedens in das westfälische Friedensinstrument aufgenommen wurden, bis schließlich diese Bestrebungen durch die von Brandenburg 1666 erzwungene Unterwerfung der Stadt niederbrachen.[59]

Vom Lothar- und Friedrich-Privileg ist bei allen diesen spätern Bemühungen auf erweiterte Rechtebestätigung, soweit ich sehe, nicht mehr die Rede, obwohl schon 1628 das Domkapitel Abschriften besaß, obwohl sie schon 1631 in einer Deduktion und 1748 von Smalian veröffentlicht wurden. Um so auffallender, nachdem sie nur die Stadt Magdeburg als Empfängerin nennen, diese aber unzweideutig und sie in ihrer viel bestimmtern Fassung und ihrem viel weiter gehenden Rechtsinhalt zur prozessualen Verwertung viel geeigneter gewesen wären als die allgemeiner gehaltenen der Ottonen. Der Grund kann nur darin erblickt werden: die Stadt besaß nur schlichte rechtlich unkräftige Abschriften, sie konnten anscheinend nur zur Stimmungsmache für die vor Jahrhunderten in die Rechtshandschriften aufgenommenen Ottonenfälschungen benutzt werden; da die kaiserliche Beglaubigung dieser mißglückte, durfte man jene schon gar nicht durchzusetzen hoffen und verzichtete, sie amtlich geltend zu machen.

V. Wer ist der Urheber der doch mit unleugbarem Geschick zusammengesetzten Fälschungen n° 7 und 9 und wann sind sie entstanden? Man wird zunächst an die Kreise des Magdeburger Stadtrates denken und an die Zeit, in welcher diese volle Reichsunmittelbarkeit und Ausdehnung ihres Befestigungsrechtes anstrebten. Doch fällt auf, daß beide in der Sammlung urkundlicher Rechtstitel der Stadt fehlen, welche der Ratsherr Hans Gericke anlegte und Chr. Schultze abschrieb und fortsetzte.[60]

---

[58] So auch in der Supplik der Stadt von 1630 (Leuber Disquis. stap. Sax. § 336) und in einer weitern von 1649 im Wiener Staatsarch., in welcher erklärt wird, daß die Fälschung n° 1 „wegen langer Zeit und Kriegen" im Archiv und in der Registratur nicht gefunden wurde!

[59] Vgl. Hoffmann Gesch. Magdeb. 3, 234, 252, 259–261 ff., 289.

[60] Hans Gericke starb 1620, das von Christof Schultze 1638 angelegte Kopialbuch ist wesentlich Abschrift des ersteren, vgl. Hertel in Magd. UB. 1, XIV ff.

Zuerst erwähnt finde ich sie in den Anmerkungen, welche der Magdeburger Syndicus D. Joh. Dauht sen. am 10. Februar 1615 zu einer „wiederwärtigen Schrifft contra der Stadt Magdeburg Freyheit suppresso nomine ausgelassen"[61] gemacht hat. Er schreibt, „die Stadt M. ist eine freye Reichstadt, vom Erzstifft gewesen und ist es Gottlob auch noch, und hat Ottonis M. Fundation, Ottonis Rufii (!), Lotharii, Friderici Barbarossae und aller römischer Kayser Konfirmationen, observantiam diplomatum imperialium interpretativam". Diese Äußerungen stehen dem Memoriale Ilgens von 1616 so nahe, daß man dieses wohl auch auf den Stadtsyndikus zurückführen darf. Ist dieser nun auch als der Fälscher anzusprechen? Dauht[62] war Theologe und praktischer Jurist, unsere Fälschungen zeigen große Kenntnisse des mittelalterlichen Urkundenwesens, die Zusammenfügung des Lotharianums und Fridericianums aus verschiedenen Urkunden ist geschickt und sachkundig gemacht, jedoch sind ältere Magdeburger Urkunden nicht verwertet außer den ins Weichbildrecht aufgenommenen und vielleicht dem Schlußprotokoll von Lothars Zollprivileg nº 8 (falls Smalians Fassung die ursprüngliche ist). Als Vorlagen sind vielmehr durchaus Diplome für das Erzstift Bremen und für das diesem zugehörige Kloster Neumünster benutzt, welche allerdings damals schon allesamt in einem Werk gedruckt waren, nämlich in Erpold Lindenbruchs Scriptores rerum germanicarum septentrionalium, die wenige Jahre früher, 1609 erschienen waren.

Dieser Sachverhalt führte mich auf eine andere Spur! Gerade ein Jahr vor dem Auftreten dieser jungen Fälschungsgruppe hat der vielgeschäftige, gewandte und gelehrte Melchior Goldast honestissimo seductus stipendio, wie Senckenberg in der Einleitung zu seiner neuen Ausgabe der SS. rer. Alamann. 1, 13 bemerkt, eine Deduktionsschrift über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Magdeburg ver-

[61] Magdeburg, Stadtbibliothek.

[62] So schreibt er selber seinen Namen; s. über ihn Allg. D. Biogr. 4, 775 unter „Dauth".

faßt.[63] Soweit er Belege für seine Behauptungen anführt, zitiert er nur das Sächs. Weichbildrecht und die zugehörige Glosse, die Chroniken Thietmars und Helmolds, von Urkunden die ja ins Rechtsbuch aufgenommenen Fälschungen auf den Namen der Ottonen, dann erst die Bestätigungen Karls IV. und Sigismunds, nicht aber jene Lothars III. und Friedrichs I. Aber seine Angaben über die Gründung und Bevorrechtung Magdeburgs durch die Ottonen unter Berufung auf die Glosse des Weichbildrechtes zeigen in ihrer Fassung zum Teil nähere Übereinstimmung mit der Lotharfälschung nº 7 als mit den sächsischen Rechtsquellen.[64] Das ist freilich an sich noch nicht beweisend, aber der Verdacht muß sich sehr verstärken, wenn wir sehen, daß der Verfasser dieser Deduktion für Magdeburg gerade jene urkundlichen Quellen sehr gut kennt, deren Benützung in den Magdeburger Spuria nº 7 und 9 oben aufgezeigt wurde.

---

[63] Das Original befindet sich in der Stadtbibliothek zu Magdeburg. Dieses wurde während des Krieges natürlich nicht versendet, dagegen wurde mir von der Bibliothek in liebenswürdigster Weise, wofür ich auch hier bestens danke, eine 1637 von Christof Schultze und Franz Hagen auf Kosten des erstern hergestellte Abschrift, welche auch die oben erwähnten Notate Dauhts enthält, in Berlin zugänglich gemacht. Diese Abschrift führt den Titel: Kurtze Deduction und begründeter Bericht von den Freyheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, Privilegien, Altherkommen und löbl. Gewonheiten der uhralten des h. R. Stadt, Burg- und Hofgerichtsstuel Magdeburg in Sachsen, summi et praestantissimi iureconsulti et politici Melchioris Goldasti de Heimensfeldt, consiliarii Oldenburgici anno 1614 in Februario. — Senckenberg SS. rer. Alam.[3] Einleitung 1, 23 nº 49 zitiert sie übereinstimmend als kurtzer Bericht von denen Freyheiten der Stadt Magdeburg.

[64] Goldast sagt: Otto I. hat Magdeburg 973 (!) zu einer Hauptstadt des Reichs über ganz Sachsen und Slavenland gemacht, ut esset totius provinciae Saxoniae praecipua capitalis ac senior (Zitat: Weichbildr. Art. 10) id est ut primatum haberet Saxoniae et Slaviae (Zitat: Gloss. in Weichbildr. Art. 10) essetque metropolis et archipolis totius Saxoniae et universae Slaviae (Zitat: Thietmar von Merseburg und Helmolt). Die Stelle der lat. Übersetzung der Glosse s. oben S. 24 Anm. 41. In nº 7: civitas Magdeburg ordinata est in caput Saxoniae et Slaviae . . . Otto II. in eodem loco tribunal et super omnes civitates Saxonum et Slavorum et omnium septentrionalium partium metropoli

Seine umfassende Belesenheit in den mannigfachsten gedruckten und ungedruckten Quellen erhellt schon aus seinen 1606 veröffentlichten SS. rer. Alam. und erfüllt mit Erstaunen und Respekt, und ebenso aus den 1621, also nur wenige Jahre nach der Deduktionsschrift für Magdeburg verfaßten Memoranda Vetera Holsatica.[65] Aus dem Text dieser Abhandlung — die Anmerkungen gewähren, weil vom Herausgeber Westphalen überarbeitet und ergänzt, kein sicheres Bild — ersehen wir, daß Goldast nicht nur die alten sächsischen Chroniken von Adam von Bremen, Helmold, Albert von Stade und Arnold von Lübeck und den 1620 von Meibom herausgegebenen Hermann von Lerbecke, sowie namentlich die seiner Zeit näher stehenden Kompilationen von Crantz, Pomarius usw. kennt, er stützt sich auch auf eine bedeutende Zahl von Urkunden und Acta publica. Wenn nach diesem Belang in den Vetera Holsatica insbesonders ausgiebig Dokumente herangezogen sind, welche Erpold Lindenbruch in seiner Historia archiepiscoporum Bremensium (1595) und seinen SS. rer. Germ. Septentr. (1609) veröffentlicht hatte, so hängt das gewiß zunächst mit dem Stoff seiner Staatsschrift zusammen. Aber doch nicht allein. Denn Goldast veröffentlichte schon in dem zum erstenmal 1609 ausgegebenen zweiten Band seiner Imperatorum Constitutiones S. 42 das Privileg Ottos I. für Hamburg-Bremen DD. I. n° 11 als Constitutio super libertate ecclesiastica, und zwar nach dem beigedruckten Rationale[66] ex mssto. codice archivi ecclesiae Hamburg., cuius copiam Lindenbruchius, qui hanc

t a n u m indicium constituit (dieser Satz wesentlich = St. 3802, das gesperrt gedruckte fehlt in der Glosse).

[65] Abgedruckt in Westphalen Monumenta inedita 1, 867—1158. Westphalen meint auf S. 34 seiner Praefatio, sie seien zirka 1620 anläßlich der Verleihung des Fürstentitels für den Grafen Ernst von Holstein entstanden, aber da Goldast S. 1148 einen Erlaß von 1621 Apr. 3 zitiert, ist das der genaueste terminus post quem. Die Aspirationen auf den Fürstentitel müssen beim Holsteiner nach dem S. 41 Anm. 93 angezogenen Brief Goldastens freilich schon 1616 eingesetzt haben, sie dürften durch seinen ehrgeizigen neuen Rat genährt worden sein, der also recht wohl damals schon die Studien für den Erweis des Fürstenrechtes der Holsteiner begonnen haben kann.

[66] Ausgabe von 1673 2b, 393. Ausgabe von 1713 2b, 396.

constitutionem in Septentrionalis Germaniae scriptorum collectione editurus est, ihm mitteilte. Er hatte also persönliche Beziehungen zu L. Und da er seit 1606 zu Frankfurt a. M. seinen ständigen Wohnsitz hatte, als eifriger Büchersammler wie als Vermittler für die Drucklegung gelehrter Werke mit vielen Buchhändlern in guten Beziehungen stand,[67] mag er auch L., dessen Scriptores 1609 in Frankfurt erschienen, in dieser Hinsicht behilflich gewesen sein. Jedenfalls lernte er dieses Werk sofort kennen, denn im dritten Band seiner Constitutiones, der 1610 ausgegeben wurde, treffen wir die Markt-, Münz- und Bannverleihung Konrads II. für den Bremer Erzbischof DK. II n° 222 im trügerischen Kleid einer allgemeinen Konstitution für die den Markt besuchenden Kaufleute abgedruckt[68] und ähnlich auch die Bestätigung Konrads III. über den Vertrag des Domherrn Hartwig mit dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg (bei Goldast Hamburg!) St. 3489 und das Diplom Friedrichs I. St. 3813 für den Bremer Erzbischof.[69]

Dieser Umstand aber ist für unsere Frage nach der Person des Fälschers von größtem Gewicht. Denn in den SS. von Lindenbruch finden wir die in den beiden Magdeburger Fälschungen verwendeten Diplome Friedrichs I. für das Erzstift Bremen St. 3802, 3803, 2412 auf S. 181—193 des Anhanges ‚Privilegia archiecclesiae Hammaburgensis' bequem nebeneinander gedruckt. Und der Appendix der Historia archiep. Bremen. Lindenbruchs (Lugduni Batav. 1595) enthält die ältern Urkunden des Klosters Neumünster, nach der ganzen Reihenfolge zu schließen direkt oder indirekt aus dem noch erhaltenen Copiarius veröffentlicht, darunter auch jene Lothars St. 3293,[70] die als eine Teilvorlage für unser n° 7 erwiesen ist. St. 3293 und 4312 sind

[67] Vgl. die von Tulemarius Virorum clarorum ad Goldastum epistolae 1688 und von Senckenberg Selecta I veröffentlichten Briefe, sowie die biograph. Angaben des letztern in der Vorrede zu den SS. rer. Alam. und von Gonzenbach in Allg. D. Biogr. 9 327 ff.

[68] S. oben S. 3.

[69] Goldast Const. imp. 3, 329 und 336.

[70] Diese übrigens auch SS. Sept. p 173

in den Vetera Holsatica direkt angezogen,[71] also hat Goldast sie positiv gekannt. Wenn im Text Goldastens zu ersteren ‚Dat. im J. 1156' zugefügt ist, was weder bei Lindenbruch noch im alten Kopialbuch zu lesen ist, so bildet das keinen Gegenbeweis gegen die behauptete Herkunft, denn im ältern Werk Lindenbruchs geht die Gründungsurkunde des Klosters von 1136 unmittelbar voraus, im jüngern folgt sie unmittelbar nach und Goldast war ein viel zu selbständiger und in vieler Hinsicht kritischer Kopf, als daß wir ihm nicht solche Zusätze zutrauen könnten.

Wie sehr er durch seine erstaunliche Belesenheit und ausgebreitete Kenntnis des mittelalterlichen Urkundenwesens die Fähigkeit zu einer solchen Fälschung besaß, bezeugen seine Vindiciae diplomaticae Bremenses,[72] in welchen er für die Verteidigung des allerdings falschen Privilegs Heinrichs V. für diese Stadt (St. 3056) Gründe vorbringt, welche eine sehr große, mitunter geradezu moderne Einsicht in die mittelalterliche Diplomatik erweisen. Daß ihm die Neigung zu Fälschung und Verfälschung ebenso stark anhaftete, ist eine allbekannte Sache, welche ihm schon von seinen zeitgenössischen Gegnern wie Gretser und Conring auf das heftigste vorgeworfen wurde und auch von seinen Lobrednern wie Senckenberg zugegeben werden mußte.[73] Ich habe schon oben zwei Belege für die Art, wie er aus Diplomen für Einzelempfänger allgemeine Konstitutionen zurechtschnitt, gerade

[71] S. 982, 983. In den Anmerkungen sind diese Urkundendrucke L.s mit Nummern zitiert; ob das eine Zutat Goldasts oder Westphalens ist, bleibt belanglos.

[72] Westphalen Mon. ined. 3, 1974 ff.

[73] So sagt Senckenberg, der im ganzen — und nicht mit Unrecht — eine sehr hohe Meinung von ihm hat, von den Constitutiones (Selecta iur. 1, 299): nonnulla confinxerit alia minus caute pro veris habuerit quae talia minime erant, denique etiam transmittentium dolum aut simplicitatem non semper ut par erat, senserit. Von Neueren vgl. Gonzenbach A. D. B. 9, 327 ff. und namentlich Schiess Goldasts Aufenthalt in St. Gallen, Z. f. G. d. Oberrheins 32 (71), 270 ff. — Eine Untersuchung der Einzelheiten würde da noch allerlei Ergebnisse liefern, so gibt er z. B. im ersten Band der Constitutiones Friedrich I. in allen Stücken auch aus der ersten Regierungszeit den Titel semper augustus.

aus diesen Bremer Quellen anzuführen gehabt, es sei hier noch ein drittes Beispiel aufgezeigt, in welchem er ebenfalls aus Lindenbruch schöpfte, nämlich das für das Lotharianum benutzte Diplom für Neumünster. Er bezeichnet in den Mem. Vet. Holsat.[74] diese nur an Vizelin und seine Klöster gerichtete und den Grafen von Schauenburg lediglich als Zeugen, und zwar bloß als comes Adolfus nennende Urkunde als ‚Rescript und Brief K. Luthers des andern, der Grafen Adolphen von Schawenburg mit der Grafschafft Holstein zum ersten begnadet und belehnt'.

Daß aber gerade die Drucke Lindenbruchs für die Magdeburger Fälschungen als Vorlage gedient haben, läßt sich aus gewissen zum Teil fehlerhaften Übereinstimmungen beider gegenüber dem Original erweisen. So gebraucht Lindenbruch auch bei den bezüglichen Urkunden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stets die für diese Zeit schon veraltete Namensform Hludewicus,[75] gerade auch in St. 3412 und so schreibt auch die Friedrichfälschung n° 9, während das Original (Kaiserurk. in Abb. X. 15) Ludewicus hat. Lindenbruch setzt ferner stets Vdo, die Magdeburger Fälschung Vto, Lindenbruch und Magdeburg n° 9 schreiben Boz de Waltingerodhe, das Original von St. 3412 Burchardus de W. Wohl sind auch ein paar kleine Abweichungen im Text zwischen Lindenbruch und Magdeburg n° 9 festzustellen, aber sie verlangen keineswegs die Annahme einer eigenen Vorlage, wenn der Fälscher ein so gelehrter und bewanderter Mann war wie Goldast. Der war doch ohne weiters im Stande, den Druckfehler Cuno de Nunecenberg in Munzenberg zu verbessern und die Sigle Th. in Theodericus aufzulösen; um anderes handelt es sich nicht.

Solch gute Sachkenntnis, solch freies Verweben verschiedener Vorlagen, wie es diese Fälschungen bezeugen, die Heranziehung gerade der von Lindenbruch veröffentlichten Bremenser Urkunden hier wie in den Constitutiones imperii wäre für den Magdeburger Syndicus befremdlich, paßt

[74] Westphalen Mon. ined. 1, 982 § 2.

[75] 178 (St. 3489), 182 (St. 3802), 183 (St. 3803) 184 (St. 3801), 186 (St. 3806) 187 (3807). Lappenberg hat auch wo er nach den Originalen druckt stets die Form Ludewicus.

dagegen trefflich für den im Fälschen — mit Rücksicht auf die Constitutiones darf man wohl sagen — geübten Goldast und das um so mehr, als die Entstehungszeit dieser Spuria knapp nach der Abfassung seiner Deduktion für die Reichsunmittelbarkeit Magdeburgs im Jahre 1614 fallen muß. Denn wären diese schon zur angegebenen Zeit dem Magdeburger Rat bekannt gewesen, so wurden sie Goldast unzweifelhaft als Hilfsmittel mitgeteilt und von ihm als kräftige Beweisglieder verwendet worden sein, aus dem Jahre 1615 aber haben wir bereits die früheste Erwähnung und von 1616 die ältesten Abschriften. — Weitere Haltpunkte für die Autorschaft Goldasts werden sich noch im Verlauf der Untersuchung ergeben. — Da wir wissen, daß er nach Beendigung seiner Tätigkeit für die Städte Magdeburg und Braunschweig in die Schauenburg-Holsteinschen Dienste trat[76] und am 24. September 1615 von Frankfurt abreiste,[77] ergibt sich weiter die Abfassung noch in Frankfurt, wo er seine reichhaltige Bibliothek zu voller Verfügung hatte.

Der Zweck dieser Fälschungen ist aus ihrem Wortlaut in Zusammenhang mit der Deduktion und mit den Bemühungen zur erweiterten Privilegienbestätigung 1616 klar ersichtlich: er galt der Reichsunmittelbarkeit und der Stellung der Stadt als Oberhof der Städte im Sachsenland und im slawischen Osten; den unmittelbaren Anlaß zu ihrer Abfassung ergaben wohl doch die damals schon im Zuge befindlichen Vorbereitungen, um nach dem Tode Rudolfs II. (1612) vom Nachfolger eine Ausdehnung der Privilegien verbrieft zu erhalten.

VI. Einen Wert für die Geschichtsforschung haben diese jungen gelehrten Fälschungen, da deren Anerkennung, wie oben gezeigt wurde, nie durchzusetzen war, bloß, wenn und insoweit echte Vorlagen benutzt wurden, die uns heute nicht mehr erhalten oder doch nicht mehr zugänglich sind. In der Hauptsache wurde schon oben erwiesen, daß das nicht der

---

[76] Senckenberg in SS. rer. Alam.[3] 14.

[77] Senckenberg Selecta 1, 406 no 32.

Fall ist, aber es blieb in beiden Stücken ein noch ungelöster Rest kanzleimäßiger Wendungen und zeitgemäßer Zeugen über, deren Herkunft erst nach Feststellung der Entstehungsverhältnisse der Fälschungen richtig beurteilt werden kann.

Es seien da zunächst die durch die Bremer Vorlagen nicht gedeckten Zeugen des Fridericianums besprochen. Es wurde bereits bemerkt,[78] daß sie nicht in einem der uns sonst bekannten DD. vereinigt vorkommen, sondern sie müßten entweder aus einer verlornen Urkunde entnommen sein, oder aus sonstiger richtiger Kenntnis des Fälschers stammen. Halten wir an der Autorschaft Goldasts fest, wie wir nach den beigebrachten Belegen wohl allen Grund haben, so fällt in die Wagschale, daß in seinen Constitutiones, Memoranda Vet. Holsat. und seinen übrigen Werken ein uns verlornes Diplom aus dieser Zeit, soviel ich sehe, nirgends erwähnt wird. Wohl aber sind ihm die meisten dieser überschüssigen Zeugen bekannt, beziehungsweise kennt er Drucke, in welchen sie vorkommen. So der comes H. de Ravensperg 1158 in St. 3806, 3807 aus Lindenbruch SS. 185, 186 und der Gründungsurkunde für das Bistum Schwerin 1170, ib. 189 (191), ebenda finden sich auch Gunzelin von Schwerin (der ihm gewiß auch aus den sächsischen Chroniken geläufig war) und der Graf Konrad von Regenstein. Diesem geht in der Schweriner wie Magdeburger Urkunde Bernhard von Ratzeburg voraus, welcher zwar auch im Bremenser Privileg St. 4312 steht, aber im Abdruck Lindenbruchs übersprungen ist. Daß der Magdeburger Fälscher nun nicht etwa das Original von St. 4312 kannte, sondern den Namen von anderswoher ergänzte, erhellt daraus, daß der Ratzeburger in anderer Reihenfolge zugefügt ist — auch das spricht wieder für den kundigen Goldast. Der Graf Burchard von Mannsfeld steht Lindenbruch SS. p. 195 in der Bestätigung K. Philipps für Bremen 1199. Daß der in St. 4312 gleichfalls fehlende Probst Gerhard von Magdeburg aus der Zeugenliste der bei Lindenbruch S. 183—186 der Scriptores veröffentlichten Bremer DD. von 1158 interpoliert ist, wurde schon früher[79]

[78] S. oben S. 13.

[79] S. oben S. 12.

dargelegt. Bemerkenswert ist in nº 9 die Nennung des H. de Hartisburg an der Stelle, wo im Bremer Original Hoyer Bruder des Burkard von Wöltingerode steht. Als Grafen von Woltingerode sind die beiden auch sonst nachweisbar.[80] In einer Drübecker Originalurkunde von 1187 treffen wir dagegen Hoierus, Burchardus comites de Hartebiurch,[81] so daß die Identität dieser Persönlichkeiten unbezweifelbar ist. Ich fand keinen Beleg über die Erwerbung dieser Burg durch die Woltingerode, aber da die Harzburg im Jahre 1180 vom Kaiser wieder aufgebaut wurde,[82] könnte ihre Verleihung an Hoyer sogar schon zur Ausstellungszeit von St. 4312 erfolgt sein. Es liegt also eine objektiv glaubwürdige Bezeichnung Hoyers vor, woher der Fälscher sie schöpfte, vermag ich leider nicht zu sagen.[83] Auch den Grafen Ludolf von Dassel finde ich in den von Lindenbruch veröffentlichten Urkunden nicht, sondern nur den Grafen Adolf.[84]

Also fünf von den in St. 4312 nicht auftretenden Zeugen des Magdeburger Fridericianums finden sich im Quellenkreis, aus dem die Hauptvorlagen der Magdeburger Fälschungen stammen, in Lindenbruchs Scriptores und Historia. Das fällt für das Endergebnis doch so entscheidend ins Gewicht, daß es sich bei der großen Belesenheit Goldasts nicht der Mühe lohnt, noch lange nachzusuchen, woher die abweichende aber richtige Bezeichnung des einen und woher der zweite und letzte der noch erübrigenden Zeugen stammt. Belangreicher erscheint es mir, darauf hinzuweisen, daß gerade die Zufügung dieser Laienzeugen wieder eine sehr gute Sach-

[80] UB. des Hochst. Halberstadt I nº 228 (1142), 288 (1154), 297, 368 (1174), 372, 375 (1176), 406 (1181), 468 (1189). Hoyer allein auch 311 (1158) und UB. des Hochst. Hildesheim I nº 272 (1172).

[81] Drübecker UB. 18 nº 15.

[82] Ann. Pahd. 1180, M. G. SS. 16, 95. Arnoldi Lubec. Chr. II, 18, SS. 21, 138.

[83] Comites de Hartisburc sind allerdings in der Bestätigungsurkunde Philipps für Bremen von 1199, Lindenbruch SS. p. 196 genannt, aber ohne Taufnamen!

[84] Z. B. in der in der vorigen Anm. erwähnten Urkunde. — Da aber der Graf Ludolf von Dassel als Zeitgenosse nachweisbar ist (S. 13 Anm. 22), so ist ein bloßer Lese- oder Schreibfehler für Adolf wenig wahrscheinlich.

kenntnis und ein feines Verständnis für das mittelalterliche Urkundenwesen bekundet: es sind lauter sächsisch-thüringische, damals wirklich lebende Herren, welche die Bevorrechtung der sächsischen Metropolis bezeugen sollen. Und ebenso bezeichnend ist doch auch, daß von der Zeugenliste des Bremer Diploms ausgelassen sind: zwei titellose Brüder sächsischer Herren und ebenso titellose Bremer Kleriker und Bürger, welche für die Zeit der Fälschung keinerlei Wert besaßen.

Das Ergebnis ist also, daß für das Magdeburger Friedrich-Diplom n° 9 keine uns verlorne echte Kaiserurkunde verwendet wurde und somit *dieser Fälschung jeder historische Wert abzusprechen* ist.

Hinsichtlich des Lotharianums wurde bereits auf S. 19 ff. nachgewiesen, daß von den über St. 3293 hinausgehenden Zeugen die Nennung des Erzbischofs Norbert für die aus der Datierungszeile abzuleitende Entstehungszeit (1134 oder 1136) unzutreffend, jene des Hermann von Winzenburg unwahrscheinlich, dagegen das Vorkommen des Herzogs Heinrich von Bayern sowie der Äbte von Harsefeld und Lüneburg an sich unbeanstandbar sei, aber wir müssen auch bei dieser Urkunde uns fragen, ob wir es bei diesem Plus mit den Überresten eines echten deperditums oder mit freier Fälschertätigkeit Goldasts zu tun haben und welche Gründe für diese Zufügung von Namen und in anderen Fällen von Titeln bestanden.

Die Nennung des Schwiegersohnes des Kaisers als Zeugen für Magdeburg lag nahe, da Heinrich ja dem Lothar im Herzogtum Sachsen nachfolgte. Die Bezeichnung als ‚gener imperatoris' aber finden wir in Werken, welche Goldast wohl bekannt waren, in Lindenbruchs Hist. Brem. 51 = Chronica Slavica incerti auctoris Lindenbruch SS. 211 c. 19 und in der von Goldast viel zitierten Chron. des Hermann von Lerbecke, ebenso auch in dem von Goldast gleichfalls angezogenen[85] Chron. Casinense des Petrus diaconus.

85 Mem. Vet. Holsat. Westphalen 3, 943 (die Stelle steht M. G. SS. 7, 522 Z. 26), wo auch Abt Anno von Lüneburg genannt ist, s. unten S. 43 Anm. 101.

Albrecht dem Bären in einer Magdeburger Fälschung den für die angebliche Entstehungszeit anzutreffenden[86] Titel eines Markgrafen von Brandenburg zu geben, während er in St. 3293 schlechthin marchio heißt, lag nahe bei der nachbarlichen Stellung der Kurfürsten zum Erzstift, zumal im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Erzbischöfe und Administratoren diesem Fürstenhaus entstammten.[87] Auch mochte dazu verleiten, daß in den für das Fridericianum benutzten Quellen (St. 4312) Markgraf Otto zu Recht als Brandenburger bezeichnet war. Daß aber Goldast wußte, daß der im benutzten D. für Neumünster St. 3293 genannte Adelbertus marchio Albrecht der Bär sei, spricht er in den Mem. Vet. Holsat. selbst aus.[88] Auch das darf als weiterer Beleg für seine Vaterschaft an der Fälschung dienen.

Adolphus comes Holsatiae in n° 7, dagegen in St. 3293 nur Adolfus comes wie unter Lothar stets, mit einziger Ausnahme des in junger Abschrift überlieferten St. 3254, wo er de Schawenburg heißt.[89] Der Holstein-Schauenburgische Rat Goldast hat in seinen Mem. Vet. Hols. als Hauptzweck verfolgt, den Fürstenrang dieses Geschlechtes, und zwar speziell als gefürstete Grafen von Holstein mit guten und schlechten Gründen als von alter Zeit her bestehend zu erweisen. Er ist dabei insbesondere auch auf die Stellung der Schauenburger in den Zeugenlisten eingegangen, und zwar beruft er sich in erster Linie wieder auf die Diplome für Bremen, die Lindenbruch veröffentlicht hatte.[90] Sein Übertritt in die fürstlichen Dienste vollzog sich im Herbst 1615, kurz nachdem die Magdeburger Fälschungen entstanden waren,[91] die Verhandlungen darüber werden sicherlich einige

[86] Vgl. S. 19.

[87] 1566—1598 Joachim Friedrich, 1598—1631 Prinz Christian Wilhelm. Hoffmann Gesch. von Magdeburg [1] 2, 563; 3, 3, so auch die vorausgehenden Erzbischöfe seit 1513.

[88] Westphalen Mon. ined. 1, 982: ,Dieser Marggraf Albrecht ist gewesen Marggraf zu Brandenburg.'

[89] Vgl. S. 19 Anm. 62, so heißt er auch unter Konrad III. in St. 3489 Or.

[90] Westphalen l. c. 1, 981 ff.

[91] Vgl. oben S. 36.

Zeit gedauert haben:[92] aus einem Brief vom 19. Juni 1616 ergibt sich, daß damals schon der Fürstentitel auf Grund der ‚fürstlichen Grafschaft Holstein' angesprochen wurde.[93] — Ist da der Schluß zu gewagt, daß Goldast gerade zur Verfechtung dieser Ansprüche berufen wurde, die Belege für dieselben schon zu sammeln begann und daher diese Fälschungen so ausbaute, daß sie auch seinem neuen Herrn gelegentlich nützen konnten? Durch den Zusatz comes Holsatiae konnte er erweisen, daß Adolf bereits mit Holstein belehnt war, was er ja ohne allen Grund auch aus St. 3293 herauslesen wollte,[94] dann daß Adolf trotz des Grafentitels schon Fürstenrang besaß, da er vor dem Grafen Hermann von Winzenburg steht.

Diese letztere Absicht erschließe ich aus der nachdrücklichen Bemerkung in den Mem. Vet. Holsat.,[95] der in St. 3489 (Lindenbruch SS. 155) genannte ‚Graf Heinrich von Wincenburg, so allhie Grafen Adolphen wird vorgezogen, ist ein geborener Furst und Landgraf von Thuringen gewest'. Wenn nun in der Lotharfalschung der Schauenburger vorgeht, so ist sein furstlicher Rang noch klarer erwiesen. In ähnlicher Absicht mag auch Graf Eilmar mit dem Titel de Aldenborg versehen worden sein, der ubrigens zeitgerecht ist und Goldast aus Lindenbruchs Hist. Brem. p. 48 bekannt war.[96] Das sichtliche Bedauern Goldasts, daß die Schauenburger sich so selten nach Holstein nennen,[97] darf vielleicht ebenfalls als Grund dafür angeführt werden, daß Goldast sich's angelegen sein ließ, einen weitern Beleg dafur zu schaffen.

[92] Abgeschlossen waren sie schon vor 21. Aug. 1615, Senckenberg Selecta 1, 404 no 31. Enttauschung uber die Behandlung durch Weimar bereits Herbst 1914, ebenda 394 ff

[93] Ebenda 1, 409 no 33 ‚dann von wegen der fürstlichen Grafschaft Holstein hat mein gnädiger Herr den furstlichen Titel Hochgeboren'.

[94] Vgl. S. 35.

[95] Westphalen l. c. 1, 983 § 4. — Auch von Hermann von Winzenburg erwahnt er an dieser Stelle, daß er anderwärts auch Landgraf heiße (also trotz seines Titels Fürstenrang besitze).

[96] Ebenda S. 970.

[97] Ebenda S. 1036 § 2.

Auch diese Zusammenklänge der Magdeburger Fälschung n° 7 mit zeitlich nahe stehenden Schriften und Beurkundungen Goldasts weisen gleichfalls wieder auf seine Urheberschaft hin. Wollte man dagegen einwenden, daß ja in den Mem. Vet. Holsat. keine Erwähnung der Magdeburger Fälschungen vorkomme, so ist in Erinnerung zu rufen, daß diese nicht veröffentlicht, sondern Archivgeheimnis des Empfängers waren, welches sorgfältig zu wahren um so mehr Anlaß war, als nur unbeglaubigte Niederschriften bestanden, deren Geltendmachung in der obersten Privilegieninstanz des Reiches 1616 vollständig mißlungen war.

Daß ich die Nennung der Äbte von Harsefeld und S. Michael in Lüneburg unter den Zeugen von n° 7 aus dem Inhalt des Stückes nicht zu erklären vermag, ist schon S. 22 bemerkt worden. Wohl aber ist erweislich, daß Goldast die Existenz beider kannte. Der Tod des Abtes von Harsefeld ist in den von ihm oft herangezogenen Annales Alberti Stadensis zum Jahre 1147 vermerkt, zum Jahre 1142 ist er gleichfalls genannt und zum Jahre 1136 wird der Aufenthalt Lothars im Kloster gemeldet[98]. Gerade den Kenntnissen und dem Geschick Goldasts ist es zuzutrauen, daß er, worauf schon Stumpf in seinen Reichskanzlern hinwies, aus einer solchen gelehrten Lesefrucht Ausstellungsort und -jahr zurechtzimmerte, oder doch, wenn er diese Angaben schon vorfand, den Klostervorstand des Ausstellungsortes sehr passend in die Zeugenreihe einfügte[99].

Endlich noch der Abt Hanno[100] von S. Michael in Lüneburg. Als gleichzeitig lebend belegt durch die

---

[98] M. G. SS. 16, 327. 324. 323; erste Ausgabe von Reineccius 1587 und 1608.

[99] Abt Konrad wird auch in der Urkunde für Neumünster von 1142 (Lindenbruch SS. 175 = Hasse Schleswig-Holst. Reg. n° 82) genannt. Aber da hier das Kloster als Rosenfeld (Rosveldensis) bezeichnet ist, muß es fraglich bleiben, ob Goldast die Beziehung der beiden Erwähnungen auf die gleiche Person kannte. Über diese Doppelbezeichnung gibt weder die ältere Literatur noch Hoogeweg Stifter Niedersachsens 53 befriedigende Auskunft.

[100] So in der Kopie von 1616; in jener von 1628 und bei Smalian verderbt Hanco oder Hamco.

Originale von St. 3310 und 3354, und zwar beidemal in der Wortform Anno, beide Urkunden waren zur Zeit Goldasts noch ungedruckt. Aber er ist auch in der Chronik des Montecassinesers Petrus Diaconus in zwei Aktenstücken erwähnt,[101] welche Goldast beide in seine Constitutiones Imp. aufnahm,[102] und zwar kannte er die verkürzte von Laurentius Vicentinus und Du Breul veröffentlichte Fassung. In dieser aber und daher auch in den Constitutiones finden wir die Namensform Hanno,[103] während Petrus selbst gleich den Originalen Anno schreibt. — Also auch hier wieder die Übereinstimmung mit Goldast in einer fernliegenden, für einen andern Fälscher kaum zu ahnenden Einzelheit.

Und so kommen wir auch für diese Zeugenliste zum gleichen Ergebnis wie für jene der Friedrichurkunde: Es besteht kein Grund, für die nicht St. 3293 entnommenen Zeugen, auch insoweit sie zeitgemäß sind, eine verlorne echte Vorlage anzunehmen. Alle diesbezüglichen Zufügungen zum Diplom für Neumünster erklären sich restlos und bestens bei der Annahme, daß Goldast der Fälscher war.

Bleiben nun noch von den selbständigen Teilen, welche an die Diktate des Ekk. A gemahnen, Arenga und das von Smalian veröffentlichte Schlußprotokoll zu erörtern. Die Anklänge der Arenga an den Stil dieses Kanzleinotars sind allerdings unleugbar,[104] aber gerade weil so viele Haltpunkte für die Urheberschaft Goldasts sprechen, doch nicht ausreichend, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der Fälscher noch ein anderes ungedrucktes oder uns verlornes Diplom Lothars für das Proemium benutzt habe. Ich glaube eine genügende Erklärung darin sehen zu dürfen, daß Goldast aus der Kenntnis der Arengen von St. 3293 und 3325 (n° 8) und etwa aus halb unbewußter Erinnerung an andere von ihm ge-

[101] M. G. SS. 7, 822 Z. 29, 835 Z. 3.

[102] In Ausg. von 1673 und jener von 1713 1, 260 und 3, 320. Aus dieser Quelle hat er auch St. 3355 entnommen (3, 327 der Ausgabe von 1713).

[103] So jedenfalls in der Ausgabe Du Breuls (als Anhang zu Aimoins Gesta Francorum) Paris 1603 p. 730 und 746, die Ausgabe des Laurentius Vicentinus steht mir nicht zu Verfügung.

[104] Vgl. S. 16.

lesene Arengen dieser Wortlaut erwuchs.[105] Daß er nicht die Arenga eines der beiden erwähnten Stücke herübernahm, würde im einen wie im andern Fall auf die gleiche Ursache zurückgehen, die des ersten paßte nicht, weil für einen geistlichen Empfänger, Wiederholung der letztern hätte zu leicht auf die Spur der Vorlage geführt.

Hinsichtlich des Schlußprotokolls endlich[106] wird man zunächst fragen müssen, welches die Fälschung ursprünglich überhaupt trug, das kürzere oder das längere? Und ich möchte nicht bezweifeln das kürzere, da dieses der Notiz der Ann. Stadenses über die Anwesenheit des Kaisers im Kloster näher steht und kein Anlaß gewesen wäre, in den Abschriften den ausführlichern kanzleigemäßen Schluß zu verstümmeln, wohl aber umgekehrt jemand das unkanzleimäßige des kurzen Eschatokolls fühlen mochte und zu verbessern suchte. Ob das noch durch den ursprünglichen Fälscher (Goldast) geschah oder durch einen spätern Benutzer (Smalian), läßt sich aus dem S. 17 angegebenen Grund dermalen nicht entscheiden. Es wäre recht wohl denkbar, daß Goldast erst nachträglich auf diese Verbesserung verfiel, denn die der Entstehung der Fälschung fast gleichzeitige Abschrift von 1616 weist die kurze Fassung auf, aber auch Smalian ist gegen einen solchen Verdacht nicht gefeit, da er ja das D. Konrads II. für Bremen, das Goldast als allgemeine Konstitution faßte, zu einem Privileg für Magdeburg (n⁰ 6) verfälschte und durch Abbildung des Monogramms und Erwähnung des Siegels ein nie vorhanden gewesenes Original von n⁰ 7 vortäuschte. Der gesamte Sachverhalt macht es doch überaus wahrscheinlich, daß die S. 18 dargelegte Übereinstimmung der Zeitangaben von n⁰ 7 mit kanzleimäßiger Berechnung

[105] Am auffallendsten ist jedenfalls die bestechende Einleitung: Sicut — ita. Von den Lothar-DD., welche dieses Initium haben, war St. 3309 in Hartmann Ann. Heremi (Freiburg i. Br. 1612) damals schon gedruckt und dieses Werk mag dem überaus bücherkundigen Goldast um so mehr bekannt gewesen sein, als es seine engere Heimat berührte. — Unter den spätern Herrschern bis 1190 ist dieser Eingang — soweit mir das Material zu Verfügung steht — selten und keines der bezüglichen Diplome konnte Goldast bekannt sein.

[106] Vgl. S. 16.

im Jahre 1134 in Wirklichkeit nur durch mechanische Reduktion der Daten von n° 8 herbeigeführt ist, wobei der annus imperii III. aber natürlich nur um zwei nicht um drei Einheiten erniedrigt werden konnte.

Die mehrfache Berührung von n° 7 mit echten Kanzleiausfertigungen wird Schultze zur Äußerung veranlaßt haben, nur die Beurteilung des rechtlichen Inhaltes könne entscheiden, ob eine vollständige Fälschung anzunehmen sei.[107] Drum sei mit allem Nachdruck betont, daß der Kontext der Urkunde, soweit er nicht den nachgewiesenen Vorlagen für dritte Empfänger unrechtmäßig entnommen wurde, für die Zeit des Supplinburgers nach Inhalt und Fassung einfach unmöglich ist. So wurde er auch von der ganzen modernen Forschung sonst eingeschätzt. Es dürfte genügen, darauf hinzuweisen, daß die beiden Rechtshistoriker, welche sich zuletzt mit Magdeburg beschäftigten, Rosenstock und Schranil,[108] dieses Spurium gar keiner Erwähnung würdigen.

Um darzutun, daß für jene Teile der Narratio und Dispositio, welche nicht den nachgewiesenen fremden Vorlagen entstammen, keinerlei echte Urkunde zugrunde liege, soll nur darauf hingewiesen werden, daß das Vorhandensein der erst durch die spätern Magdeburger Rechtsquellen veranlaßten freien Fälschungen n° 1 und 3 vorausgesetzt ist, daß die Einsetzung eines obersten Gerichtshofes in Magdeburg nur möglich gewesen wäre, wenn diese Stadt als Reichsstadt anerkannt gewesen wäre, was durch das Stadtrechtsprivileg des Erzbischofs Wichmann von 1188[109] auch für das 12. Jahrhundert positiv ausgeschlossen ist. Weiter ist auch die Erwähnung von consules, scabini et universitas Magdeburgen-

[107] Urk. Lothars III. S. 139. — Ganz zu Unrecht behauptet er, daß Schum Vorstudien 13 den Inhalt für unbedenklich halte. Dieser spricht im Gegenteil schlankweg von einer ‚Erfindung' dieses Stückes.

[108] Rosenstock Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II., Weimar 1912. Schranil Stadtverfassung nach Magdeburger Recht Breslau 1915.

[109] UB. der St. Magdeburg I n° 59. — Dagegen die Bewidmung mit Magdeburger Recht, welche mit 1151 einzusetzen scheint (Keutgen Urk. zur städt. Verfassungsgesch S. 68, vgl S. 64), setzt solche Befreiung nicht voraus.

sis für das 12. Jahrhundert ein Anachronismus. Eine Durchsicht des Magdeburger Urkundenbuches ergibt, daß in jenem ganzen Jahrhundert nur von cives und civitas M. geredet wird, erst in nº 100 (1201—38) finde ich erstmalig iudices et universi burgenses und nº 103 (1241) iudices et universitas burgensium genannt. In die Jahre 1239—41 aber hat Rosenstock[110] mit guten Gründen die Entstehung des Rates zu Magdeburg verlegt, also erst von da an können consules von Magdeburg vorkommen. Aber auch in keinem andern Privileg für eine deutsche Stadt bis zu Ende Friedrichs I. finde ich den Ausdruck consules[111] oder universitas,[112] sondern es ist nur von civitas, cives, burgenses[113] oder deren Sonderteil den negotiatores, mercatores, wie auch in dem Magdeburger Diplom nº 8, die Rede. — S o b l e i b t a l s o v o m s e l b s t ä n d i g e n T e i l d e s K o n t e x t e s n i c h t s ü b r i g, w a s a l s e c h t e r K e r n a n g e s p r o c h e n w e r d e n k ö n n t e.

VII. Das letztgenannte Diplom Lothars für die Kaufleute von Magdeburg nº 8 (St. 3325) ist gleichfalls nur in jünger Überlieferung erhalten, zum Teil in derselben, wie die eben besprochene Fälschung. Aber doch auch in etwas älterer, davon unabhängiger. In den Akten über kaiserliche Privilegienbestätigungen des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, bei welchen nach seinerzeitigen leider höchst nachteiligen Grundsätzen die Urkundenbeilagen zum Teil ausgeschieden wurden, findet sich unter Confirmationes lat. f. 3. Magdeburg eine Lage von 4 Blättern mit der Aufschrift von anderer ziemlich gleichzeitiger Hand: Privilegia data ab antiquis imperatoribus mercatoribus civitatis Magdenburg.

[110] Rosenstock ebenda 87, vgl. auch Schranil a. a. O. 192, 193, 198 ff.

[111] Daß die Erwähnung der Ratsverfassung für Lübeck in St. 4502 (1188) auf Fälschung beruht, hat Bloch in Zeitschr. f. lüb. Gesch. 16, 1 ff. besonders S. 8 ff. gezeigt.

[112] In der Wendung domus universitati civium collata der Urkunde Erzbischofs Philipp für die Kölner (Lacomblet Niederrhein UB. 1, 334) ist der Ausdruck universitas noch nicht technisch gebraucht.

[113] Vgl. auch die Bemerkungen Wibels im Arch. f. Urkundenforschung 6, 239 ff.

welche Abschriften der eingangs als n° 2, 5 und 8 bezeichneten Privilegien Ottos II., Konrads II. und Lothars III. enthalten, geschrieben von einer Hand etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts,[114] ohne jede Beglaubigung.

Bei den Versuchen der Stadt im Jahre 1616, eine Erstreckung der Privilegien auch auf den Inhalt der ältern und jüngern Fälschungen zu erreichen, wurde dieses Zollprivileg nicht namhaft gemacht. Aber am Kaiserhof war es, vermutlich aus dieser heute noch vorliegenden Kopie, bekannt, denn es wurde die Bestätigung der beiden ältern dort vorgelegten Zollbefreiungen mit der Begründung abgelehnt, „weil Kaisers Lotharii Privilegium de a. 1135 denselben zuwiderlauffen thuet" (da sich aus ihm Zollpflicht der Magdeburger Kaufleute auch noch an andern als den in n° 2 und 5 genannten Zollstätten ergebe).[115] Dagegen wurde den Acta des Domkapitels, welche 1628 anläßlich der Wahl eines Coadjutors zusammengestellt wurden, eine Abschrift auch unseres Diploms eingefügt, aus unbeglaubigter Quelle, beziehungsweise ohne wie bei den beiden ältern Zollprivilegien die Quelle der Abschrift zu nennen, doch dürfte sich daraus kaum noch ein sicherer Schluß auf die Archivprovenienz ziehen lassen, wenn es auch neben seinen unmittelbaren Nachbarn wahrscheinlicher dünkt, daß sich das Original nicht im erzbischöflichen Archiv befand. Eine weitere Überlieferung bietet dann Gercken im 5. Bd. seines Codex dipl. Brandenburg., der aus der heute verschollenen Collectio domini de Plotho[116] druckt, und endlich gibt Smalian als Beylage 11

---

[114] Es ist eine Kanzleischrift in gotischer Kursive, welche ich am liebsten in das zweite Viertel, jedenfalls nicht später als in das dritte Viertel des 16. Jahrh. setzen möchte. Die städtischen Eingaben von 1545 und 1577 ergeben kein rechtes Vergleichsmaterial, weil das deutsche Stücke in mehr konzeptartiger Schrift sind. Jedenfalls aber tragen die Abschriften von 1616 einen unverkennbar jüngern Ductus.

[115] In den S. 527 erwähnten Akten.

[116] Nachdem ich sie in den Sammlungen zu Magdeburg und im Staatsarchiv und der Staatsbibliothek zu Berlin vergeblich gesucht hatte, bestätigte mir Herr Generaldirektor P. Kehr auf Grund seiner genauen Kenntnis all dieser Quellen deren Unauffindbarkeit. Die in der Staatsbibliothek in Berlin befindliche genealogische Sammlung Plotho hat nichts damit zu tun und stammt erst aus dem 19. Jahrh.

seiner Gründlichen Wiederlegung einen Abdruck, auch er ohne Quellenangabe, die er bei den übrigen Urkundenbeilagen sonst nicht unterläßt.

Diese vier Kopien sind nahe miteinander verwandt, aber es ist keine direkt aus der andern abgeleitet, nach gemeinsamen Verderbnissen[117] kann jedoch auch keine von ihnen unmittelbar auf das Original zurückgehen, sondern sie beruhen alle auf einem gemeinsamen Mittelglied, das in der Wiener Abschrift am korrektesten, in der sonst recht fehlerhaften Magdeburger am vollständigsten wiedergegeben ist, vorausgesetzt, daß wir es mit einer echten Urkunde oder doch einer echten Vorlage für den überlieferten Text zu tun haben. Dieser wird also unter Benutzung aller Überlieferungen herzustellen sein.

Wie steht es also mit der Echtheit dieses Diplomes? Der Wortlaut zeigt von Anfang bis zu Ende ausgesprochen Stil und Diktat des Kanzleinotars Ekkehard A. Die Wiener Kopie läßt außerdem in der Nachbildung des Monogramms[118] noch dessen Hand und in der wiederholten orthographischen Schreibung des Kaisernamens Lottarius dessen Schreibweise (Lottharius) erkennen. Im Protokoll stimmt unser D. am meisten mit den zeitlich benachbarten überein, so namentlich in der Datierungsformel die Aufeinanderfolge: Tag, Indiktion mit St. 3323, 3326, 3327, 3331; die zu niedrige Angabe

— Die „alte Kopie", aus welcher Riedel CD. Brandenb. I. Abt. 16. 1 druckt, ist wohl identisch mit dieser Collectio, wenn nicht etwa in Wirklichkeit nur der Druck Gerckens an einigen Stellen ohne handschriftliche Grundlage gebessert wurde.

117 S. unten S. 49 ff.

118 Desgleichen auch der Druck bei Smalian, in dessen Holzschnitt über die Wiener Kopie hinaus auch noch die Schnörkel nachgeahmt sind, in welche Ekk. A verschiedene Buchstaben des Handzeichens öfter auslaufen läßt, so namentlich in St. 3312, vgl. auch 3334, 3346, 3352 auch ein Beweis, daß Smalian nicht etwa aus der Wiener Kopie geschöpft haben kann. Der Zeugniswert Smalians wird nur dadurch etwas beeinträchtigt, daß das gleiche M. und die gleiche Angabe über das beigedrückte Porträtsiegel sich auch bei seinem Abdruck der Fälschung no 7, von welcher nach unsern frühern Ausführungen gewiß nie ein Original vorhanden war, vorfindet. Wahrscheinlich aber ist das Eschatokoll von no 8 als Muster für no 7 eigenmächtig benutzt worden, vgl. S. 44

des annus imperii III. mit den übrigen damals zu Würzburg ausgestellten Urkunden St. 3324, 3326, 3327. Ebenso die Apprecatio. Im Kontext dagegen stehen am nächsten St. 3307 für die Ministerialen von Wildeshausen, also Laienempfänger, und St. 3317 für Hersfeld (1136), besonders für die Arenga. Andere charakteristische Wendungen[119] der verschiedenen Formularteile sind aus mannigfachen Elaboraten des Ekk. A zu belegen, wie es ihm denn auch sonst eigen ist, auf Wendungen und Ausdrücke früher von ihm gelieferter Diktate in ähnlicher Weise zurückzugreifen wie bei der Arenga von n° 8 im Vergleich zu jenen von St. 3307 und 3317. Zu allem Überfluß sei noch angemerkt, daß diese beiden DD. zur Zeit Goldasts noch ungedruckt waren.

In das Itinerar des Kaisers ordnet sich unser Diplom ausgezeichnet ein. Wir besitzen für den damals zu Würzburg abgehaltenen Hoftag noch sichere Zeugnisse in St. 3324 (Or.), 3327, (beziehungsweise 3326), dann in der Urkunde des Bischofs Embrico von Würzburg, welche sich auf die Anwesenheit Lothars beruft, St. 3328 (Or.), sowie in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs vom 19. August (Böhmer-Will n° 294). In den Zeugenlisten dieser Urkunden kommen, ohne daß eine derselben mit jener des Magdeburger D. identisch wäre, die vornehmsten Zeugen von n° 8 ebenfalls vor,[120] während die zwei dort nicht aufgezählten Laien als Mitlebende anderweitig gut beglaubigt sind.[121] — Nur gab es damals keinen Buggo eps. Wratislaviensis, sondern

[119] Im D. für Wildeshausen und in St. 3331 für Verona finden wir auch ex devotis devotiores in Analogie mit ex devotis promptiores in unserm D. — Sonst sei für belangreichere Ausdrücke noch hingewiesen auf iuste petere, exauditio und illustris marchio in St. 3302, auf remittere in St. 3283, 3325, 3347, 3352, apud nos obtinuit. St. 3309, 3311, 3347; zu adhibito sufficienti testimonio vgl. St. 3294 adhibitis idoneis testibus, St. 3332 sub testimonio; die Schlußphrase der Zeugenliste aliorum quam plurium maiorum et minorum trifft man auch in St. 3288, 3318, 3332. — Über die wenigen für Ekk. A nicht zu belegenden Wendungen vgl. unten S. 53 ff.

[120] Vgl. die Ausführungen bei Bernhardi Lothar III. 605 Anm. 35.

[121] Otto von Rineck ist Zeuge in St. 3307 und 3332, Sigfrid von Bomeburg in St. 3359, 3307, 3320, 3456, 3457. Ist das Magdeburger D. glaubwürdig, so kann kaum ein Zweifel sein, daß der in St. 3328

der Breslauer Bischof hieß Robert.[122] Es muß vielmehr ein Verderbnis der Vorlage unserer Überlieferung aus Wormatiensis vorliegen, wie schon Bernhardi[123] richtig sah. Dieser Wormser Bischof heißt in den Urkunden ausnahmslos Bucco.

Auch der Sachinhalt ist an sich in keiner Weise verdächtig. Der Kaiser bewilligt den Magdeburger Kaufleuten (mercatoribus, der gleiche Ausdruck schon in den unbeanstandbaren Zollprivilegien Ottos II. und Konrads II.) Ermäßigung der Zölle an den drei Elbe-Umschlagplätzen Elbey, Mellingen und Tangermünde, an welchen sie besonders beschwert wurden. Von diesen Orten liegt der erstgenannte an der alten Elbe, 2—3 km südlich von Wolmirstedt. Er konnte als Hafenplatz beim Einfluß der Ohre in die Elbe nur in Frage kommen, bevor der Strom seinen Lauf weiter nach Osten verlegte, was nach dem Jahre 1159, aber nach der Meinung der Lokalforscher noch im 12. Jahrhundert erfolgte.[124] Die Markgrafen von Brandenburg erscheinen 1159 als Herren des Dorfes, das sie 1196 an den Erzbischof von Magdeburg vergabten, aber sichtlich wieder als Lehen zurückempfingen,[125] vor 1316 scheinen sie es verkauft zu haben.[126]

Mellingen muß gleichfalls durch diese Änderung des Stromlaufes seine Bedeutung verloren haben. Böttger[127] und Weißenborn[128] verweisen auf ein im Landbuch Karls IV.

---

ohne Geschlechtsname genannte Sifridus comes die gleiche Person ist, dann stünde auch die Anwesenheit dieses Zeugen in Würzburg fest.

122 1126—1140 oder 1141 nach Grünhagens Regesten CD. Siles. 7, 26 und 30.

123 A. a. O. 606 Anm. 37.

124 Im J. 1159 heißt Elbey noch urkundlich super ripam Albis fluminis gelegen CD. Anhalt. 1, 330, über den Zeitpunkt der Änderung im Stromlauf vgl. Ledebur Allg. Arch. 1, 352 ff., Wersebe Niederland. Kolonisten 2, 482 Anm. 46 (wo der Ort Elbau heißt) und Böttger Diözesangrenzen 3, 147.

125 CD. Anhalt. 1, 330. 523 (St. 5068), vgl. Mülverstedt Regesta 2, 232 254, 340.

126 Gercken CD. Brandenb. 1, 55.

127 A. a. O. 4, 131.

128 B. Weissenborn Die Elbzölle und Elbstapelplätze im Mittelalter (Halle 1901) 20.

als etiam est deserta angeführtes Mollinghe. Ledebur, Hoffmann und Hertel[129] bezeichnen es als wüst bei Ringfurt nordöstlich Wolmirstedt, dagegen Weißenborn als zwischen Grieben und Scheldorf (einige Kilometer südlich von Tangermünde) gelegen.[130]

Der dritte, nach den Zollsätzen wohl bedeutendste dieser Stapelplätze wird in unserer Überlieferung außer der Abschrift von 1628 Aengermunde (Angermunde) geschrieben, nach dem ganzen Zusammenhang kann aber nur gemeint sein Tangermünde an der Elbe, und alle Forscher haben stillschweigend den Namen so gedeutet, nicht auf Angermünde im Reg.-Bez. Potsdam. Tangermünde war jederzeit ein Hauptsitz der markgräflichen Herrschaft.[131]

Die Gewährung solcher Zollermäßigung ist durchaus zeitgemäß. Waitz hat auf eine ähnliche Regelung von Flußzöllen seitens des Königs unter Heinrich V. hingewiesen[132] und Weißenborn die Berechnung von Elbezöllen nach der Größe der Schiffe schon für das Jahr 1057 belegt.[133] Aber auch für die volle Glaubwürdigkeit solcher Verleihung durch Lothar für die Magdeburger Kaufleute lassen sich gewichtige Gründe anführen. Einmal setzt die Fürsprache des Markgrafen Albrecht des Bären für die Gewährung der Zollermäßigung voraus, daß nicht seine Zollbeamten es waren, welche die Magdeburger Kaufleute bedrückten, daß er also in der 1134 erworbenen Nordmark diese Zölle noch nicht besaß, während sie später als selbstverständliches Zubehör der Markgrafschaft galten[134] und bereits für das Jahr 1151 der Besitz des Zolles von Tangermünde für den Markgrafen ur-

[129] Ledebur Allg. Arch. 1, 352 Anm. 2. Hoffmann Gesch. v. Magdeb. 1, 121, Hertel im Register zum Magdeb. UB.

[130] A. a. O. Diese Deutung wird dadurch unterstützt, daß er in Magdeburger Archivalien noch zum J. 1589 daselbst eine Fähre erwähnt fand. Auch zeigen die Karten zwischen den beiden Orten Spuren eines alten Flußlautes. Wenn Wersebe a. a. O. es als einen verschwundenen Ort am r e c h t e n Elbeufer ober Tangermünde ausgibt ist das wohl nur eine irrtümliche Bezeichnung.

[131] Heinemann Albrecht der Bär 98.

[132] D. Verfassungsgesch. 8, 297.

[133] A. a. O. 214.

[134] Heinemann a. a. O. 99.

kundlich belegt ist.[135] Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß ein späterer Fälscher darauf verfallen und in der Lage gewesen wäre, das nicht mehr zutreffende ältere Rechtsverhältnis richtig zu rekonstruieren. Daß eine etwaige Fälschung fast gleichzeitig erfolgt sei, müßte zweitens auch wegen Nennung der später wenigstens als Elbe-Umschlagplätze abgekommenen Orte Elbey und Mellinga angenommen werden. Drittens ergibt sich aus der bloßen Ermäßigung dieser Zölle für die Magdeburger Kaufleute ein weniger günstiger Rechtszustand im Vergleich zu den Privilegien Ottos II. und Konrads II., in welchen ihnen Zollfreiheit im ganzen Reich außer zu Mainz, Köln, Thiel und Bardowiek zugesprochen war; es ist kaum anzunehmen, daß ein Fälscher so leichtsinnig Rechte preisgegeben hätte. Viertens endlich handelt es sich um eine Begünstigung, welche in der spätern Geschichte dieser Orte, die Stadt Tangermünde eingeschlossen, niemals erwähnt wird, noch sonst einen Niederschlag hinterließ.

Unsere Urkunde wurde denn außer von den oben genannten jüngern Forschern auch von Gelehrten wie Waitz,[136] Stumpf-Brentano, Heinemann[137] und selbst von Bernhardi[138] für vollständig glaubwürdig angesehen. Auch Weißenborn meint a. a. O., es könnte höchstens der Umfang der Ermäßigung fraglich sein. Nach der ganzen Sachlage scheint mir auch dieser Zweifel kaum begründet. Wenn Hertel im UB. der Stadt Magdeburg das Diplom ohne Angabe von Gründen als Fälschung bezeichnet, so mag ihn vielleicht die schlechte Nachbarschaft verführt haben, in welcher sich das Stück in der ihm allein bekannt gewesenen Abschrift von 1628 befindet, nämlich der Fälschungen n° 7 und

135 Riedel CD. Brandenb. I. Abt. 15, 6. W. von Sommerfeld Beiträge zur Verfassungs- und Ständegeschichte der Mark Brandenburg im Mittelalter 1, 119 zieht aus dem Zusammenhalt der beiden Urkunden von 1136 und 1151 geradezu den Schluß, daß Konrad III. vielleicht dem Markgrafen Markt-, Zoll- und Münzregal durch ausdrückliche Verleihung gewährte; vgl. auch Spangenberg Hof- und Zentralverwaltung der Markgrafen von Brandenburg im Mittelalter 274.

136 Verfassungsgesch. 8, 296.

137 Heinemann a. a. O. 99–109.

138 Lothar III. 606 Anm. 37.

9. Für uns entfällt dieses Bedenken durch die vor Goldasts Lebenszeit zurückreichende Wiener Kopie. Dagegen ist allerdings die der ganzen uns erhaltenen Überlieferung gemeinsame Vorlage schon mit Verderbnissen behaftet gewesen, welche noch eine nähere Betrachtung erheischen.

Es wurde bereits auf den schon von Bernhardi gerügten Fehler in der Zeugenliste hingewiesen, durch den der episcopus Wormatiensis zu einem episcopus Wratislaviensis gemacht wird. Das kann als eine Flüchtigkeit oder als Schlimmbesserung eines halbwissenden Abschreibers gewertet werden, welchem als in Ostdeutschland beheimatet der Gedanke an Breslau näher lag als jener an die rheinische Bischofstadt.

Auffallender ist die Reihung zu Anfang der Zeugenliste, wo der Erzbischof von Magdeburg vor dem Primas von Deutschland gesetzt wird. Das ist unter Lothar III. ohne Analogie. Dem Mainzer geht ein anderer deutscher Erzbischof in den übrigen DD. auch dann nicht vor, wenn der Ausstellungsort außerhalb des Mainzer Erzsprengels liegt und der Ordinarius dabei selbst anwesend ist, wie in St. 3258, 3259, 3318. In den 1136 zu Würzburg ausgestellten St. 3324, 3326 steht der Magdeburger nicht nur hinter dem Mainzer, sondern auch hinter dem Kölner Erzbischof. Da nun nº 8 vom Kanzleinotar Ekk. A diktiert und geschrieben war, kommt man zum Schluß, daß die originale Reihenfolge der Erzbischöfe in der Vorlage unserer Abschriften abgeändert wurde, und zwar mit voller Überlegung, anscheinend allerdings nur aus Lokalpatriotismus, aber immerhin ein Beweis, daß das Stück von absichtlicher Überarbeitung nicht frei blieb.

Und da fällt, um bei der Zeugenliste noch zu verweilen, der Blick auch auf die nicht nur dem Notar Ekk. A, sondern unter Lothar III. überhaupt ungebräuchliche Einführung der Laienzeugen mit dem Ausdruck: scitu quoque, welcher sich anscheinend nicht bloß auf den auch als Fürsprecher genannten Albrecht d. Bären, sondern auch auf die vier nach ihm genannten Markgrafen und Grafen beziehen soll. Deuten möchte ich ihn als einen Rückverweis auf die im Kontext erwähnte Regelung der Zollsätze ex decreto prin-

cipum, denn daß Handlung und Beurkundung dieses D. in Würzburg stattfand, kann kein Zweifel sein, gerade auf diesem Würzburger Hoftage ist Markgraf Albrecht auch in dem durch St. 3328 beurkundeten Streit Urteiler. Ein Grund, die Beurkundungszeugen zugleich als Zeugen der Handlung hervorzuheben, könnte nur etwa darin erblickt werden, daß die Handlung in Franken und nicht in Sachsen erfolgte. Gewiß könnte dieser ungewöhnliche Ausdruck auf eine für n° 8 benutzte Aufzeichnung über den gefallten Rechtsspruch zurückgehen, doch ist auch die anscheinend damit in Beziehung stehende Wendung ex decreto principum weder bei Ekk. A noch überhaupt unter Lothar III. zu belegen, macht überhaupt einen jüngern Eindruck, wie sie denn auch meinem in diesen Dingen außerordentlich sachkundigen Kollegen H. Hirsch für die frühere Stauferzeit nicht aufgefallen ist. Daß Ekk. A. allerdings in ganz anderm Zusammenhang, in der Korroboration den Ausdruck decretum geradezu mit Vorliebe gebraucht,[139] kann nur mit allem Vorbehalt als rettendes Seitenstück geltend gemacht werden, da im Kontext auch noch die Phrase theloneum temperare verdächtig klingt.[140]

Endlich die Rekognition. Sie ist nur in der vielfach recht fehlerhaften Abschrift von 1628 vorfindlich und lautet da: Ego Eberhartus vice recognovi. Offenbar verderbt, da der Rekognoszent Ekkehardus heißen sollte, und verstümmelt durch Auslassung des Kanzleivorstandes. Im übrigen aber ist die Formel kanzleigerecht. In St. 3324 und 3327, welche allein unter den DD. des Würzburger Hoftages diesen Formelteil enthalten, lesen wir: Ego Ekkehardus vice Adalberti archicancellarii recognovi. Auf die Übereinstimmung mit dem Magdeburger D. im Namen und in der Titellosigkeit des Rekognoszenten ist deshalb Gewicht zu legen, weil in den zeitlich unmittelbar vorausgehenden, dem gleichen Notar zuzuweisenden DD. aus Korvey und Osterode (St. 3322,

[139] Decreti littere St. 3269, decreti carta 3286, 3309, decreti pagina 3283, 3284, 3285, 3287, 3288, 3293, 3294, 3295, 3296, 3302, 3317, 3318, 3322, 3334.

[140] Du Cange Gloss. gedenkt s. v. temperare der Bedeutung ‚ermäßigen', welche allerdings schon ciceronisch ist, überhaupt nicht.

3323) Bertaldus als Rekognoszent genannt ist und Ekkehard A dem Notar keinen, dem Erzkanzler von Mainz nur diesen Kanzleititel zu geben pflegt. Die Formel muß also auf echter Grundlage beruhen. Es ist aber nicht abzusehen, woher etwa bei Anfertigung der Abschrift von 1628 eine solche Vorlage genommen worden wäre. Magdeburg besaß keine geeignete, nach den Kopialbüchern auch das erzbischöfliche Archiv nicht, die Fälschung Goldasts entbehrt der Rekognition und Goldast selbst — da man ja bei der Verunechtung auch an ihn denken könnte —, kannte sichtlich auch keine, sonst hätte er wohl auch sein Operat damit geziert. Und tatsächlich bietet auch der Urkundenvorrat bei Lindenbruch kein Beispiel, die Einsiedler DD. St. 3308 und 3309 aber, welche Goldast hätte benutzen können, nennen einen andern Rekognoszenten. Ein mit dem Urkundenwesen des 12. Jahrhunderts nicht voll vertrauter Fälscher, etwa aus dem Magdeburger Kreis selbst, wäre aber im 17. Jahrhundert überhaupt kaum darauf verfallen, diesen damals ganz außer Gebrauch gekommenen Urkundenteil seiner Abschrift deshalb beizufügen, weil er dessen Fehlen als Beeinträchtigung ihrer Glaubwürdigkeit empfand. So spricht also die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Magdeburger Kopie in diesem Punkt die echte Vorlage am getreuesten wiedergibt.

Die absichtlichen Veränderungen am ursprünglichen Wortlaut, welche dieses D. in unserer Überlieferung erfuhr, beschränken sich also auf die Voranstellung des Magdeburger Erzbischofs in der Zeugenreihe und wahrscheinlich auf die Ausdrücke scitu quoque, ex decreto principum und temperare; einen einleuchtenden Zweck vermag ich freilich nur für die erste anzugeben. Im ganzen dagegen tritt dieses jüngste für die Magdeburger Kaufleute erlassene Privileg unserer Liste an kanzleimäßiger Herkunft, an Echtheit der Form und Glaubwürdigkeit des Inhaltes vollwertig an die Seite der beiden ältern für die gleichen Empfänger, jener Ottos II. und Konrads II., deren Inhalt ein viel wichtigerer und weiter gehender ist.

Diese drei Urkunden rücken weit ab von den andern, welche die Stadt vor dem 14. Jahrhundert von den Kaisern empfangen zu haben vorgab. Alle sechs (n° 1, 3, 4, 6, 7, 9)

in der eingangs gegebenen Liste aufgezählten sind, Magdeburg anlangend, vollständige Fälschungen, d. h. keines derselben geht auf ein für Magdeburg erlassenes Diplom zurück. Ihre Anfertigung aber erfolgte zu verschiedener Zeit und unter wechselnden Umständen. Die drei Ottonischen entstammen spätestens der Mitte oder den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts,[141] wurden im Zusammenhang mit den sächsischen Rechtsaufzeichnungen ohne jede echte Vorlage fabriziert, die beiden zusammengehörigen Lothars III. und Barbarossas sind aus echten DD. für andere Empfänger höchst wahrscheinlich durch Goldast 1614—1615 erfunden, das angebliche Marktschutzprivileg Konrads II. für Magdeburg dürfte gar erst interpolierender Tätigkeit Smalians sein Dasein verdanken. Da trotz des verführerischen Scheines keine verlorne echte Vorlage in ihnen benutzt ist, sind sie für die angebliche Entstehungszeit allesamt vollkommen wertlos.

[141] Sogar noch dem 14. Jahrh.; s. Nachtrag.

Nachtrag.

Als diese Abhandlung schon in Druck gegangen war, erhielt ich durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers den Sonderabdruck der Einleitung der Leipziger Schöffenspruch-Sammlung, herausgegeben, eingeleitet und bearbeitet von Guido Kisch, Leipzig 1919. Diese wertvolle Arbeit bietet unter anderm auch sehr erwünschte Aufschlüsse über die Geschichte und Überlieferung der sächsischen Weichbildglosse. Nach seinen Forschungen ist die gewöhnliche Form dieser Glosse in ihrer urprünglichen Form zu Magdeburg im 14. Jahrhundert entstanden (S. 97*), die ältesten datierten Handschriften sind nach der S. 84* gebotenen Liste: Liegnitz, Kirchenbibliothek von S. Peter und Paul n° 2 aus dem Jahre 1386 und Görlitz Ratsarchiv, Varia n° 1 von 1387. Nach seinen Darlegungen auf S. 88* enthält bereits die ursprüngliche Gestalt der gewöhnlichen Weichbildglosse die Texte der drei Ottonischen Fälschungen und gütige briefliche Mitteilungen Kisch's bestätigen positiv, daß das bei den beiden oben genannten sicher noch dem 14. Jahrhundert angehörigen Handschriften ebenso zutrifft, wie ich es bei der mir durch persönliche Einsichtnahme bekannten Handschrift der Berliner Staatsbibliothek Germ. f. 389 feststellen konnte, von welcher ich S. 25 handelte. Die Entstehung dieser drei Fabrikate ist also sicher noch ins 14. Jahrhundert zu verlegen, die Untersuchung Kisch's unterstützt meine vorsichtig formulierten Äußerungen bestens. — S. 86* weist Kisch auch noch einen sehr seltenen Wiegendruck der Weichbildglosse nach, welcher um etliche Jahre älter ist als der von mir S. 25 Anm. 43 angezogene des Anthonio Sorg und nach der Inhaltsangabe, die Kisch in Anm. 1 bietet, gleichfalls mit der Fälschung n° 1 einleitet und mit jener von n° 4 abschließt und daher die Anschauungen Heldmanns noch weiter entkräftet. — Der Mitteilung Kisch's verdanke ich endlich auch die auf S. 3 an die Spitze gestellten Zeitangaben der Fälschungen n° 1 und 4, wie sie die Liegnitzer Handschrift bietet.

7. 10. 19.